

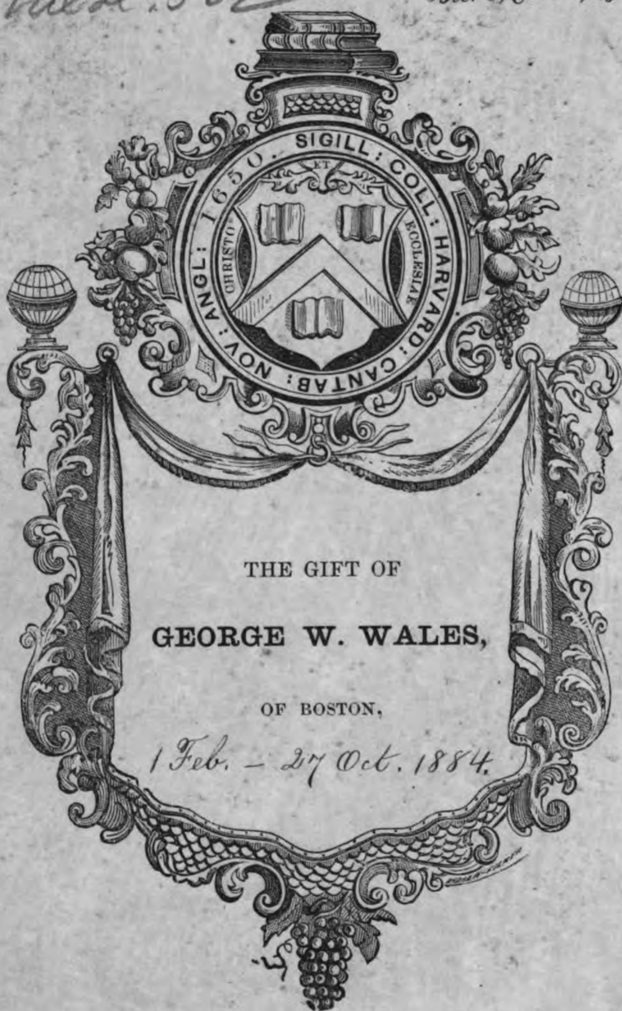
Germania

Franz Pfeiffer, Karl Bartsch, Otto Behaghel, Adalbert Jeitteles



Germania

Franz Pfeiffer, Karl
Bartsch, Otto Behaghel, Adalbert Jeitteles


SIGILL: COLL: HARVARD: CANTAB: NOV: ANGL: 1650.
CHRISTO ET ECCLESIAE



GERMANIA.

VIERTELJAHRSSCHRIFT

FÜR

DEUTSCHE ALTERTHUMSKUNDE.

BEGRÜNDET VON FRANZ PFEIFFER.

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL BARTSCH.

NEUNUNDZWANZIGSTER JAHRGANG.

NEUE REIHE SIEBZEHNTER JAHRGANG.

WIEN.

VERLAG VON CARL GEROLD'S SOHN.

1884.

INHALT.

LITTERATUR.

BIBLIOGRAPHIE.

MISCELLEN.





GERMANIA.

VIERTELJAHRSSCHRIFT

FÜR

DEUTSCHE ALTERTHUMSKUNDE.

BEGRÜNDET VON FRANZ PFEIFFER.

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL BARTSCH.

NEUNUNDZWANZIGSTER JAHRGANG.
NEUE REIHE SIEBZEHNTER JAHRGANG.
ERSTES HEFT.

WIEN.
VERLAG VON CARL GEROLD'S SOHN.
1884.

ZU HEINRICH FRAUENLOB.

(Fortsetzung zu Germ. 26, 257 folg.)

Frauenleich 8, 14 *künc Salomôn, der wîsheit selch* (: *kelch*). Die in dieser Zeitschrift 26, 258 geäußerte Vermuthung, *selch* stehe für *zelch*, wird erschüttert durch eine verwandte Stelle in dem Kreuziger des Joh. von Frankenstein 3408 folg. *vater mîn, wilt dû, sô abtrage von mir des tôdes kelich, doch dînes willen selich werde ervult und nicht der mîn.* Letzterer kann recht wohl das seltene Wort *selch* von Frauenlob entlehnt haben, zumal da sich auch noch einige andere Stellen bei ihm nachweisen lassen, in denen eine Nachahmung Frauenlobs wahrscheinlich ist, so V. 38 *swaz vruchtic ist mit bernder art und hilt in lîb sîn mischenart,* wo *mischevart* (= *temperamentum*) zu lesen ist wie in Frauenlobs Minneleich 5, 6 *den allen si beslôz ir art, complexen und ir mischevart*; ebenso erinnert an Spruch 49, 16 *dîn werndez lop, dîn gêrter nam, die niemen kan verrenken* der Ausdruck im Kreuziger 8260 *und wurde alsô gekrenket sîn lûnt* (= mhd. *liumunt*) *und im verrenket*; ferner Kreuz. 3739, *der complexjen vîr gezalt**): *trucken, vûcht, warm und kalt* = Frauenlobs Minneleich 9, 3 folg. *daz truoc die vier complexen wilde in sîner hant, ez vlôz in twalmes henge*: *kalt unde trucken warm unde vûchte*; endlich Kreuzig. 1898 und 1913 *understant* = *substantia, essentia,* Materie = *understende* im Minneleich 15, 5 *noch süezer denne der forme ir understende,* vgl. Frauenleich 16, 2.

*) Diese Worte hat der Herausgeber mit Unrecht in Parenthese gestellt. Ausführliche Erklärungen über die Complexionen finden sich namentlich in folgenden älteren Gedichten: im Reinfrid 26404 folg., in dem Gedichte des Schweizers Wernher bei v. d. H. Germ. 8, 247 (wo man *fiuhtekeit* = *humor* für *sunftekeit* in V. 293 sowie *erfiuhtent* in V. 295 für *ersunftent* zu lesen hat und in dem Jenaer Fragment, das Ettmüller in dem Anzeiger von Aufseß II, 173 mitgetheilt hat. Auch Frauenlob behandelte dieses zu seiner Zeit beliebte Thema in dem von der Weimarer Liederhandschrift leider sehr verdorben überlieferten Spruche 239 bei Ettmüller = HMS. III, 146[b]. An der letzteren Stelle, welche der Überlieferung am nächsten steht, lautet der Eingang desselben: *Diu werlt in fünf geteilet, In der vier elementen wesen, Unt daz vier elementen Ouch (diu) sele kan genesen.* Vermuthlich hieß es: *Die werlt man vint geteilet In der vier elementen wesen Unt dar zû vier complexen, Daz iclich sêle kan genesen.*

Frauenleich 11, 15 und in dieser Ztschr. 26, 262: füge hinzu Albers Tundalus ed. A. Wagner 705 *wir hân guot* (Hs. *wir an got*) *gedingen Daz wir zen nœten iht komen*; Offenbarungen der Adelh. Langmann 28, 24 *si dauht, daz ir in allen iren tagen ie so wol mit got würde als des selben môls.*

Frauenleich 16, 12 und in dieser Ztschr. 26, 263: zu den Substantiven, in denen das Präfix gespart ist, gehören noch *gougelschicht* in Spruch 116, 16; *mûte*, n. = *gemüete*, Spr. 388, 5 *alsô ervröut ein vrou des mannes mûte* (? Hs. *gemüete*); 414, 7 *ein adelhaftic mûte* (Hs. *edelhaftig muote*); — *walt* = *gewalt*, Spr. 328, 22 *unt bit vür uns den hôchsten voit, Sint dû hâst ammen walt* (Hs. *amen gewalt*); Lied XII, 3, 6 *den dunket, er hab wunsches walt* (Hs. *gewalt*); Spr. 231, 8 *sît si aller dinge walte hât*; vgl. Lexer 3, 658; Eilhart 4074; J. Tit. 4147, 3; 6181, 3; *überwalt* 4201, 1; plur. *welde*, D. RAkten I, 18, 2 (a. 1374).

Spr. 118, 19 und in dieser Ztschr. 26, 264 zu *hillen*: vgl. Kreuziger 10111 *daz sô starker stimme klanc nicht von in erhillen mac*; — zu *quil* = *quelle* ebenda vgl. Der Minne Regel 2586 *dâ van her lîdet grôze quil* (= *quel*, Qual) und 3096 *dâ van der ritter hatte quil* (: *vil*); dieselbe Bedeutung wird das Wort auch bei Frauenlob haben, so daß *nâch der quil* nur eine Umschreibung für *sêre* im Spr. 111, 5 ist; — *winken* = *wenken* im Kreuzig. 3128 *sunder abewinken* (: *trinken*); 3622 *nicht dar abe winken* (: *trinken*).

Kreuzleich 8, 3—8 und in dieser Ztschr. 26, 265 u. 379: die Quelle dieser Erzählung ist, wie mir R. Köhler nachweist, Petrus Comestor in seiner Historia scholastica (Historia libri Exodi) cap. LXXIII: *Moyses — — — vel forte videns sibi indicatos a Deo sceleris autores per pulverem bibitum, qui in barbis eorum miraculose apparuit, stans in porta castrorum et advocans Levitas ait: Qui Domini est, jungatur mihi! Ponat vir gladium super femur suum! transite per medium castrorum! Occidat quisque amicum suum et fratrem, quem scilicet signatum pulvere invenerit.* Dazu vgl. Suchenwirt 39, 48 folg. *von gold ein chalp in feures flam Mit teuvels list geformet wart, Darumb vil maniges iuden part Moyses mit gold gerœtet sach, Daz offen sünde im verjach.*

Spr. 232, 18 und in dieser Ztschr. 26, 268 *dar oben unt mitten durch natûren kloben*] vgl. Der Minne Regel 1095 *Wie schône daz si ist gestalt, Ist sî ungeclobin, Sô had ir schône keine walt, Von alln wirt sî vorschoben*; dazu halte man *klobe, feminal*, bei Hildebrand im D. Wb. V, 1216 und Osw. v. Wolkenstein 71, 3, 8. Das Partic. *kloben* findet sich übrigens noch bei Rosenblüt in dem Liederbuch der Hätzlerin

II, 76, 28 *ir habt ze lang mirs ufgeschoben, Bis es mir vor laid ist* c l o b e n und in Körners histor. Volksl. 108 *si hat — — den judenwuecher kloben*, nach Hildebrand l. l. 1161.

Minneleich 15, 3 und in dieser Ztschr. 26, 271 *berendic, berendinc*: vgl. *hebendig, hebbendich* = *habendig* in den Varr. zum Kaiserrechte ed. Endemann III, 23. Wülcker Wb. 655 *sorghabendig* bei Nicl. von Wyle Transl. 285, 30; Merkerbuch der Stadt Wiesbaden ed. Otto S. 54 *daran feste sicher und hebendig sîn*. — *stinkendic*, Leben des H. Hieronymus ed. Benedict 190, 14 *gingen aus im gleicher weis als aus einem backoven stinkendig* (Hs. A. *stynbendig*) *flammen*; — *vliezendic*, ebenda 214, 20 *mit flissendigen zehern*; Rechtsbuch nach Dist. ed. Ortoff 5, 4, 3 *uff flisseningen wasser*; — *borning*, Leben St. Hedwigs ed. Obermann S. 16 (Schleusinger Programm 1880) *als ein borningen wisch* = *veluti ardentem faculam*; ebenda auch *bornig*; Meister Eckard in Haupts Ztschr. 15, 375, 64 und 72 *bornĩg* und *bornig* nach der Casseler Handschr. = *bornending*; — *gluendinc*, Mitteld. Predigtbruchstücke ed. Diefenbach in dieser Zeitschr. 19, 306 *so wart er in einen gluentingen oven geworfen*; Leben des H. Hieronymus 52, 23 (Var.) *wer mag auf gluendingen kolen gên*; — *klagending*, ebenda 2, 22 (Var.) *dorzû klaget er seinen tôd mit suftzen und mit clagendingen worten* (nach der Wiener Hs. vom J. 1400); — *lebendinc*, Trierer Psalmen 41, 2 *durste sêle mîniu zu gote brunnen lebindingen* (ad deum fontem vivum); Psalmenparaphrase ed. Keinz (= Ztschr. f. deutsche Philol. 13, 74) *lichte hettyn se uns lebindinc vorslundin*; Hallische Schöffenbücher ed. Hertel S. 151 *sie sîn leuending oder dôt, Got helpe en ûz aller nôt*; Strauch in den Anm. zu Heinrich von Nördlingen S. 397, Z. 20 *tôt und lebending sein*; Trebnitzer Psalmen ed. Pietsch 83, 7 *got, du bekart salt lebindinc machin uns* (*conversus vivificabis nos*); Königshofen 236, 4 *das lebendinge holtz*; Leben des H. Hieronymus — nach den Varianten aus der Wiener Hs. vom J. 1400 — 7, 9 *fluz des lebendingen wazzers*; 7, 11 *lebendinges holz*; 13, 26; 18, 8 *welch lebendinger mensche*; 20, 9; 49, 22; 57, 2; 60, 5 u. 21; 74, 16; 75, 20; 81, 7; 83, 9; 89, 15; 97, 9; 99, 12; 105, 15; 113, 13; 133, 7; 173, 7; 229, 4; — *lispending*, ebenda 5, 15 (Var.) *ich bin dorzû lispendinger zungen*; — *quellending*, ebenda 224, 20 (Var.) *Jeronimus ist des heilsamen wassers quellendinger brunne*; — *müchzening*, moderig, Vilmar Idiot. 273; vgl. Schröer Vocab. 1752 *muscidus, muchzernde*; — *roubending*, Leben des H. Hieronymus 27, 16 (Var.) *sust sint sie leider raubendinge wolfe*; und so nach den Varr. zu 47, 2; — *tobending*, ebenda 12, 12 (Var.) *gleich tobendingen hunden* und nach den Varianten zu 98, 25; 108, 9; 154, 7; nur *tobendig* 137, 23; 162, 3;

168, 22; — *wüetending*, ebenda 96, 7 (Var.) *zuhant schriren die teyfel mit wôtendinger stimmen.*

Zu Minneleich 34, 4 und Germ. 26, 276 [*wâ lît triuwer raete seie, wâ züchtic purpur, artic sîde*] war vor Allem zu verweisen auf die im Mittelalter beliebte Art, Kleidungsstücke allegorisch zu deuten, worüber namentlich gehandelt hat R. Köhler in dieser Ztschr. 8, 19—21. Aus dem Schluß von Tertullians Schrift *de cultu feminarum* wird dort citirt: *vestite vos serico probitatis, byssino sanctitatis, purpura pudicitiae. Taliter pigmentatae deum habebitis amatorem.* Auch Frauenlobs Spruch 49, 7—11 gehört hierher: *setz uf die trûwe, als dich des goldes varwe zêch*; *Du solt daz vêch Durch wârhaft nicht vermîden*; *Rîchen prîs an sîden Mit stolzer tât, diu menlich sî, lâ dîn herze lîden*; das scheint Konrad v. Würzburg nachgesprochen, vgl. MSH. II, 332[b] (14) *ein ritter, der nicht waete habe von golde noch von sîden, der sol ûz triuwen unde ûz manheit 'kleider an sich snîden, sô lât er sich lîden, Swâ man die werden schouwen sol.* Weil *sîde* eigentlich nur dem Ritterstande zu tragen erlaubt war, so steht es auch metonymisch in Seifried Helbling VIII, 229 folg., wo einem Ritter, der sich nicht schämt seine Tochter einem Bauern zu geben, zugerufen wird: *pfiu sînen nac, daz er den hänfînen sac leit zer edelen sîden!*

Zu Spruch 42, 13 folg. *Und ist bî guote ein swacher sin, Guot lât den namen hie. Wol hin, Von guot entrin! Dîn golt hât zin. Du bist sîn golt und effest in: Daz honec dâ in gallen rin* u. s. w. Den Spruch hat nur die Weimarer Hs. erhalten. Die Frage ist, worauf bezieht sich *dîn* in V. 16 und *dû* in V. 17? *Dîn golt* faßt Ettmüller als 'das Gold desjenigen, der *swachen sinnes* ist'; zu *dû* setzt er in Parenthese: 'Zinn d. h. schlecht angewandter Reichthum'. Der Dichter sollte also beidemale an verschiedenes denken? das wäre nicht bloß hart, das wäre undenkbar. Ich glaube, es hieß ursprünglich: *wol hin, Unguot, entrin!* und in V. 17 *du bist sîn got und effest in, Daz honec* u. s. w. Wie in Spr. 41, 16 ein *muot,* dem es an dem gehörigen *guote* fehlt, *unmuot* genannt wird, so heißt hier ein *guot,* dem der rechte *muot* fehlt, *unguot.* Zu *du bist sîn got* vergleiche man Heinrich von Krolewiz 4435 folg. *den wucherêr der dâ ringet immer mêr — wî er gût irwerben mach, und kûset daz gût im zu eime gote*; Frauenl. Spr. 18, 1 *swer sînen lîp uf erden hât für got erkorn*; Meister Ingold 54, 27 *der würfel ist der spiler got*; 55, 18 *si volbringen den willen irs gots des würfels.* — Unbeholfen und gegen die Art Frauenlobs ist auch der letzte Vers: *der schaz hât kein schult, niur der muot sîn kraft dar in betwinget,*

wo wahrscheinlich *enhât* für *hât* zu schreiben und *niur* oder *der* vor *muot* zu tilgen ist.

Spr. 43, 10 folg. *Swer aber ir pfliget von kinde, Dem ist nicht ze swinde, Swen in ein grôze êre nimt zeinem ingesinde* u. s. w. Bei Müller-Zarncke II[b], 798[a], 5 ist die Lesart der Weimarer Hs. *geswinde* statt *ze swinde* aufgenommen. Allein man vergleiche Elis. 7166 *weme ist daz nit zu swinde, daz er iz vollenachte, nâch rechte wol bedrachte?* An beiden Stellen hat *swinde* die Bedeutung von *difficile*; ebenso in Spr. 50, 12 *sît daz im* (= *dem ritterorden*) *versnîden Ein zît verlegen sîn wirde mac, daz ist ein swinder horden* d. h. ein schwierigerer Erwerb, Beruf als der der andern Orden. Vgl. auch Konrad von Haslau 1126 *der glîchet dem zarten kinde, dem ist dienst und arbeit swinde*: Rudolf im Barlaam 119, 5 *ist dînen sinnen iht ze snel ze merkenne diz bîspel?* — V. 13 *ir herze, ir muot kein wankel vârt* (: *schart* : *zart* : *spart*) *durch êre miete*; vielleicht ist zu lesen: *kein wandelvart durch êre nimet* (oder *nimt*).

Spr. 44, 5: *ir wiz in endehafter kür sol lân oder vazzen*; besser scheint *lân sol oder vazzen.* V. 7 folg. *Swâ jungez herze ritterlîch gemüete nimt, Wol im daz zimt: Daz komt von edeler stiure, Al sîn rât gehiure*: hier erhält man einen annehmbaren Sinn, wenn man *dâ komt* schreibt für *daz komt* und das Komma nach *stiure* tilgt.

Spr. 46, 7 folg. *dem künige Alexander wart diu maget gesant, Daz er zu hant Erstürbe ab ir gesihte. Sî daz vrîgerihte Braht in sîn lant.* Besser der Text bei v. d. Hagen MS. III, 111, der nach *gesihte* ein Komma gesetzt, *vrî gerihte* in zwei Worte geschieden, sowie *in ir lant* nach der Hs. beibehalten hat. Der Sinn der zwei letzten Verse kann nur sein: daß sie dagegen ihrem Lande die Freiheit brächte. Zu der von Ettmüller an dieser Stelle geäußerten Vermuthung, unter *vrîgerihte* sei vielleicht der 'plötzliche unerwartete Tod zu verstehen, fehlen bis jetzt alle stützenden Belege. *Gerihte* steht hier in der allgemeinsten Bedeutung = Regierung, Herrschaft, Gewalt, vgl. außer Lexer besonders Kirchhoff, Weisth. der Stadt Erfurt S. 5, Anm. 2. Vielleicht hat man *sî dar* statt *sî daz* und *brêcht* für *braht* zu lesen. — V. 17 *er trabet Durch nôt der vuhs spil winden stabet* — hier muß es *erdrabet* (nach v. d. Hagen liest die Hs. *drabet* statt *trabet*) heißen, d. h. im Trabe eingeholt = *erloufen*, vgl. D. Wb. III, 1031; andern Sinn hat das von Lexer I, 684 verzeichnete *ertraben* in der Krone 21339; vgl. das sinnverwandte *bedreben*, *bedraben* bei Lexer I, 141; Pass. K. 433, 55; wieder herzustellen wohl auch im J. Tit. 4919, 2 *er was ein fürste, bedrabt in werdem handel* (vgl. 4909, 4).

Spruch 47, 3—5:

wer lînîn tûch mit vûre
leget uf ez (= *elfenbein*), *ze stûre*
mit kalter art sîn helfe tût brûen dem tûche tûre;

vgl. dazu Konrad von Megenberg 135, 24 folg. *Jacobus spricht, daz ir* (st. *der elephanten*) *pain gar kalt sei und weiz. Daz prüef wir dâ pei, wer ain helfenpain hüllet in ain tuoch und legt ez auf ainen haizen koln, ez verprent daz tuoch nicht und erlischet daz feur von der natürleichen kelten des helfenpeins* und Pass. 149, 20—22. — V. 47, 7 lautet nach der Handschrift: *wem alle dinc tzů groz dem alle dinc tzů klein*; ich verstehe diese sprichwörtliche Sentenz so: wer von Allem zu viel hat, der hat von Allem noch nicht genug; der Dichter denkt dabei an die unmilten *rîchen herren*, von denen im Spruche die Rede ist.

Spr. 49, 4—5 lauten nach der Handschrift und in der Form, die schon Pfeiffer in den Anm. zu I, Myst. 318, 4 als die dem Frauenlob angemessenere bezeichnete: *wen der sêlden klûter* (: *lûter*) *sich widemen dier mit ritterscaf; jâ nie nicht wart trûter.* Der Reim *lûter* : *klûter* erscheint öfter in den der Zeit und dem Sprachgebiet nach verwandten Quellen, so im Evangelium Nicodemi fol. 16[b] (= Pfeiffers Altdeut. Übungsbuch 17), bei Ebernand 1428, in der Elisabeth ed. Rieger 8672. Höchst wahrscheinlich ist hier *klûter* überall ein und dasselbe Wort, während man in den Wörterbüchern *kliuter* und *klûter* trennt. Aber was heißt es hier? Ettmüller übersetzt 'Geräthe des Heiles', Lexer vermuthet 'Last, Fülle' nach Weigand und Hildebrand (s. v. *kleuder*). Dem Zusammenhange nach zu schließen, in dem sich *klûter* mit seinen Compositen und Ableitungen (*kluteraere*, *kluterât*, *kluterie*, *klûtern*, *klûterwort*, *kluterspil* bei Lexer) hin und wieder gebraucht findet, muß es vorzugsweise das bedeutet haben was angesetzt, aufgeheftet wird, oder was sich ansetzt, anheftet, so daß es ebensowohl den schimmernden Besatz, die aufgelegte Zierrat, den Flitter, den Tand, als das Blendwerk, den *valsch*, das *kunterfeit*, sowie den kothigen Ansatz (Vilmar, Idiot. s. v. *klunder*) bezeichnen konnte. Nicht zu übersehen ist in diesem Sinne eine Stelle bei Nicolaus v. Basel ed. Schmidt 68—69: *in welicheme er merkete keinre leige neiglicheit oder ufsehendes zuo keime sîme kleide oder kleinœter, es wêrent röcke oder schapperone, gurtel oder messere, büchelîn oder heilgelîn oder des gelîch von allerleige klutterotte und gewerde daz junge lüte gerne hant, daz nam er ime zuo stunt*; hier wird *klutterot* den Tand, im Pass. H. 351, 30 *clutterât* das Blendwerk bezeichnet haben. Zu *kluterîe* vergleiche man noch Laßbergs LS. I, 579, 98: *wer vil getrîbet der klûterî* (Cod. *klucery*)

der treit ein k des bin ich wer; vielleicht gehört auch hierher aus des Teufels Sege 9853: *si hant all nun gluttri fail* nach der Donaueschinger Hs., während die Wallersteiner *geluttri* hat, das bei Lexer I, 831 unter *ge- luter* aufgeführt ist. Zu *klutern* vgl. Mechthild v. Magdeburg 174: *alles das man clutteret und arbeitet sunder nutz und sunder nôt, das ist alles vor gotte tôt.* Zu *verklütern* siehe noch Weisth. IV, 634 (14. Jahrh.): *als ferr er schult halb onverkluttert wêr.* Unter den *klûtern* der *Sêlden,* welche in vorliegender Stelle Frauenlobs dem Adel in Folge seiner ritterlichen Thätigkeit und Gesinnung oder schon mit seinem ritterlichen Stande vor Andern zu Theil werden, verstehe ich den Schmuck, die Zierden, welche in den folgenden Versen, 7—10, aufgeführt werden, also *golt, vêch, sîde.*

Spr. 49, 15 *ze milte bunic* (: *spunic* : *unrunic*). Das Wort *bünic,* meint der Herausgeber, könne von *büne,* Latte, Lattenboden abgeleitet werden und dann stützend, hilfreich bedeuten; Lexer I, 383 denkt an *bündic*, aber das hat hier gar keinen Platz wegen des Reimes. Näher liegt mir das Wort zusammenzustellen mit dem Adjectivum *urbunic*, das im J. Tit. 1709, 2 auftritt: *dar zuo ûz allen rîchen Vil fürstenman der kunige; Swer dâ frevelîchen In dienste waer gewesen der überbunige* (bei Hahn *überpunige*, nach dem Leipziger Fragment in der Germania 24, 109 *oberpvnige*)*), *Dem waer daz fürstenampt aldâ gezucket.* Ebendahin gehört *enbunic* oder *urbunic* in der Krone 10764: *ichn bin iu niht sô urbunic, Ich gan iu aller êren wol*; die Handschriften haben hier *vneben hunig* und *enbunic*; vergleicht man die Formen *enbunnen*, *enbünstic* (in Konrads Troj. 26606, mit den Varr. *enbrunstig, verbunstig, erkunstig*), *urbunne*, *urbunst*, *erbunnen*, *erbunst*, *erbünstic* (W. v. Rheinau 30, 56; 107, 1), so läßt sich nur *en-* oder *ur-* oder *erbunic* vermuthen, nicht aber *ebenbunic,* das Scholl in den Text gesezt hat und die Wörterbücher aufgenommen haben. Bei Frauenlob würde *bunic* hiernach so viel wie günstig, geneigt bedeuten.

Spr. 49, 18 *sus würket aller wîsheit kunic Dich zû des troumes aschen lunic.* So die Handschrift. Die Stelle ist den Erklärern ein Räthsel. *Lunic* wird als Adjectiv mit der Bedeutung 'glimmend, glühend' gefaßt, ohne daß dafür Belege beigebracht werden. Höchst wahrscheinlich aber ist der Text verderbt. Ich vermuthe in *troumes* und in *asche* die Fehler. Frauenlob wird *trônes* und *achsen* oder *assen* = *axis* gesagt haben. Dann wäre *lunic* Adjectiv von *lun* = *clavus in*

*) Statt *überbunige* ist vielleicht *urbunige* zu lesen? In ähnlicher Weise hat Bartsch in dieser Zeitschrift 8, 317 *urbünstic* zu schreiben vorgeschlagen für das in der Urstende Konrads von Heimesfurt überlieferte *überbruchich.*

rota, obex, furcale und könnte bedeuten so viel als lunnengerecht, als *lune* bestimmt oder geeignet; wahrscheinlicher aber ist es Substantiv, *lunic* also = *luninc* (Lexer I, 1984). Zu *achsenlunic* existirt als analoge Bildung das ripuarische Wort *rechenlonigh* in Grimms Weisth. III, 832: *ein groin holz, das sô dick wêre, daz man mit einem rechenlonigh dardurch borth.*

Spr. 50, 18—19: *swie wol der sêle andâht behage, Dick uf die wâge lege er sie durch ritterlîchen orden*; v. d. Hagen und Ettmüller ändern hier beide ohne Noth *sie* in *sich*; vgl. Virginal 585, 12.

Spr. 51, 12: *halt ie daz alte hovereht: sô wünsche ich dir ein niesen* (Hs. *ich dynem wisen*). Wenn Ettmüller hier an das alte *niusen, experiri* denkt und es im Sinne von 'Gedeihen' faßt, so fehlt dafür im Mhd. alle Gewähr, ebenso wie in Spr. 110, 6; vgl. die Bemerkung Riegers in dieser Ztschr. 9, 310. Ich glaube, daß *niesen, sternutatio,* dasselbe Wort welches der Dichter auch in Spr. 77, 4 gebraucht, hier einen passenden Sinn gewährt, zumal nach der Lesart der Jenaer Hs. *dînem niesen* statt *dir ein niesen.* Frauenlob wollte wohl auf den in den Eingangsworten geäußerten Wunsch: *got grüeze, ritter, dînen hôchgehêrten namen*: sich zurückbeziehen, wenn er hier sagte: so, das wünsche ich dir so oft du niesest. Über den alten Wunsch: *got helfe, Krist helfe dir* beim Niesen vgl. die Beispiele bei Müller-Zarncke II[a], 386[a].

Zu Spr. 52, 1 *vrou Ritterschaft*: überliefert aber war *von Ritterschaft*, daher wohl wahrscheinlicher in *vor* R. zu bessern, vgl. Müller-Zarncke III, 422[a], 19 folg. Schiller-Lübben V, 104; *vor Gerdrût* in den Erfurtischen Statuten von 1306 bei Walch, Beitr. I, 104 u. 105; in dem kölnisch-niederrheinischen Osterspiel (Haupts Ztschr. II) 126 *vor Gerechtikeit*; 1262 *vor Marthe*; Leyser, Predd. 101, 9 *vorn Evin*; Matth. v. Beheim Marc. 6, 22 *vorn Herodiadis*; Herquet, Urkundenb. v. Mühlhausen no. 943 *voren Sophien* (a. 1343).

Spr. 53, 10 *seht waz dâ zeschulle*, so nach v. d. Hagen MS. III, 118[b] und ebenso bei Bartsch D. Lied. LXXIX, 45. Aber was soll hier *zeschellen*, zerreißen? Die Jenaer Hs. liest *tzuo schuolle.* Darnach vermuthe ich: *secht waz dar zû schulle* = was dabei laut werden, was man dazu sagen würde, oder noch besser: *secht wâ daz erschulle* 'wie das laut werden, welches Aufsehen das machen würde'. Auch in V. 14 scheint nicht Alles in Ordnung zu sein. Ich lese: *Her Hof, mugt ir ûch münchen, lât Die klôster hoven an ûwerr stat*: Wollt Ihr Euch zu Mönchen machen, so laßt die Klöster an Eurer Statt Hof halten. Die Handschrift bietet *der kloster hoven an uwern stat.* Vgl. über die *hove-*

münche und die *klôsterritter* Reinmar von Zweter in MSH. II, 201ᵃ und den Meißner in MSH. III, 108ᵃ (13). Das Wort *stat* = *locus* reimt Frauenlob auf *rât* : *lât* : *sât* auch noch in Spr. 20, 15; 34, 15; 100, 1.

Spr. 55, 12 *schuwî schuwî! rûfent die kint, verdirp uns nicht die kûchen!* Auffällig ist hier die nhd. Form *verdirp*; die Hs. hat *verterb*, und dies ist wieder herzustellen; *verdirp* wäre das erste und älteste Beispiel von dem Accusativ nach dem sonst nur intransitiv gebrauchten st. v. *verdërben*. — V. 19 *ir edelen habet die enge unwert: der wolf ist gerne in strûchen.* Hier werden die Ritter nach meiner Auffassung ermahnt, daß es für sie sich nicht geziemt in der *enge*, d. h. *in angustiis viarum*, der Schlucht, dem Hinterhalt, auf der Lauer zu sitzen, daß die versteckenden Sträuche kein ehrender Aufenthalt für sie seien. Der Ausdruck erinnert zugleich an die *strûchgenger, strûchdiebe, strûchmörder, phadehûchen**), *strûdêre.*

Zu Spr. 56, 11 (= Bartsch, D. L. 69, 103) *man mûz den bogen ê schicken eben. Nâch hôhen prîse vrîen Mûz man mit tugent.* Für *nach*, welches in der Weimarer Hs. steht, bietet die Jenaer *in*; erstere liest auch *preys gefregn* für *prîse vrîen*. Vielleicht stand im Original keine Präposition, so daß es hieß: *hôhen prîs gevrîen,* um hohen Preis buhlen, werben; vgl. Krone 10316 *daz ich sîne amîen iemer solte gevrîen*; nach den Innungsgesetzen der Bäcker in Frankfurt a. M. bei Boehmer, Urkundenb. von Frankfurt I, S. 749 (a. 1377) wurde in Strafe genommen *wer den andern sîne matter hiez gefryhen.*

Spr. 58, 1—6: *Genuoge herren habent wandelbæren muot — — — Sô sî bedürfent liute, Ir rîche rede, ir süeziu wort nements umb niuwe*

---

*) Vgl. darüber Muscatblut 73, 48 *kein straisz ist frye, daz machen die padehûchen (: strûchen)*; Joh. Purgoldts Rechtsb. 9, 15 *wer nicht zcu dem thore des hauses eyngehet, sundern anderswohe inbricht, der ist eyn dyb undt pfadhauche* (= *latro,* Evang. Joh. 10, 1); Adelb. v. Keller, Erz. 552, 10 *phadehuch lecheln lügen wort*; Germ. 6, 104, 416 *pfadhauch diebe stelen scholtu vor niemant helen*; das erneuerte Stadtrecht von Landshut bei Tzschoppe und Stenzel, Urkundens. S. 538 *alle strassenrauber, pfadehuchen, dybe, mortbrenner* u. s. w. (a. 1334). Endlich glaube ich das Wort noch zu finden in Mones altd. Schauspielen S. 126, 9, wo Pusterbalk sagt: *Hêre, ich heiße Pastuche Und lege under dem struche; Wen der herte czu velde trîbet, Wilch magt da hinden blîbet, Dye werff ich neder Und erswinge er ir geveder;* für *pastuche* wird *padhûche* ehemals gestanden haben. Zur Erklärung des Wortes verweise ich noch auf Hadamar ed. Stejskal 31 *ich fürhte daz die wolfe dar ûf hûchen* d. h. im Versteck lauern (: *strûchen*); W. Müller, Über die md. poetische Paraphrase des B. Hiob S. 37 *got dî selben (herzogen der ritterschaft) wol irkennet unde sî unbarmherzic nennet, wan sî ûz (? uf?) dem wege hûchen unde gar grimeclich gebrûchen der gewalt.* Daneben die Form *phadehucke, latro,* und *phathucken, latrocinari,* Lexer II, 231. Für *padhûchen* ist *paduchen* ohne Erklärung angesetzt bei Schiller-Lübben VI, 231.

triute Sô lieplich unt sô minneclich, sô güetlich, daz ist wunder. Hier ist *triute* schwerlich st. fem., wie der Herausgeber und nach ihm die Wörterbücher annehmen, sondern der Plural zu *daz* oder *der trût*; *nûwe trûte* — so wird Frauenlob gesagt haben — sind neue Lieblinge, neue Freunde oder Mannen; vgl. über diese in Mitteldeutschland besonders häufige Form des Plurals Bechstein zu Heinrich v. Freiberg 5235. Zur Sache verweise ich noch auf Konrads Trojan. 11248 folg. *swâ man den êrsten ursprinc Verwehselt an der minne. Mit niuwes herzen sinne, Dâ wirt daz ende dicke sûr — — — sô niuwez trût an sîner kraft Erblîchet als ein bluome glanz, Sô mac ein altiu liebe ganz belîben an ir glaste.* — Zu V. 13 folg. *der lîp unt leben in dienst ie wac — Die wîl daz spil uneben lac, Rîch als der tac Erschein ir slac — Wil man in kêren nû den nac, Ein ander nôt wol komen mac* u. s. w.: die erste Zeile verstehe ich so: deren Leib und Leben im Dienste stets von Werth war. Nur so haben die Demonstrativen *ir* und *in* in V. 16 und 17 einen Sinn. Die Art der Satzfügung erinnert an Hartmanns Kreuzlied: *der haggen ich hân manegen tac geloufen nâch* u. s. w., wo ebenfalls schon der untergeordnete Satz vorangestellt und durch einen parenthetischen Satz von dem übergeordneten getrennt ist; vgl. die Bemerkung dazu in meiner Ausgabe II, S. 37—38; ähnlich baut sich auf die Strophe 5221 im J. Titurel.

Zu Spr. 60, 15 folg. *Unertic soum Birt nideren zoum, Ein ertic gruntkern edelen roum.* Hier ist *soum* dem Zusammenhange nach Saumthier, *zoum* aber kann kaum etwas anderes bedeuten als das ags. *team* und das mnd. *tôm* = *progenies,* Nachkommenschaft, vgl. Schmeller-Frommann II, 1121 und Schiller-Lübben IV, 572[b]. Auf diese Erklärung weist auch die Form hin, welche die sprichwörtliche Sentenz bei Suchenwirt 25, 307 hat: *unertic stam pirt snôde frucht, Ein zag pirt schand auf der flucht.* — V. 16 findet sich in der Hs. so geschrieben: *eyn ertich grunt. kern edelen roum*; darnach ließe sich *kernedel* als éin Wort fassen wie *kerngut* bei Hildebrand im D. W. V, 1607; *ein ertic grunt* bedeutete dann die unter dem Rahm oder *kern* befindliche Milch, aus der sich *der roum* oder *kern* als *flos lactis* bildet. *Roum* findet sich sonst bildlich noch verwendet in der Martina 88, 15 folg. *Jacob zwelf sun gewan, Von den manic edil stan Uf erde wart gezwîget, Von sunden wol gefrîget, Von den manic edil boum, Der mengen sælderîchen roum Got ze zinse hât gegeben.* Doch wahrscheinlicher ist *gern* für *kern* zu lesen; vgl. Konrad Trojan. 35498 *ein boum, der edel obez gerne birt.*

Zu Spr. 62, 11 *dâ von muoz ich videren Dîn art, dîn wesen, dîn ebengrunt zen schanden unt zen sünden.* Die Jenaer Hs. liest *evegrunt*

für *ebengrunt*; letzteres gibt hier keinen Sinn, ist auch von Ettmüller unerklärt gelassen. *Evegrunt*, *ebegrunt* wird eine in der Mundart des Dichters begründete Form sein für *abegrunt*; vgl. das md. *epgrunde* bei Lexer I, 15 aus Mathias von Beheims Evangelienb. L. 8, 31 *daz si in daz epgrunde fûren*; dieselbe Form bei Heinr. v. Krolew. 569 nach der Schweriner Hs. *alle din epgrunde*; beim Mönch von Heilsbronn (Buch von den 6 Namen des Fronleichn.) 48, 7 *gotes gerihte ist vil ewengründe,* wofür die Münchener Hs. in Steinmeyers Ztschr. 20, 107 *epgrunde* hat; ebenso Vocab. Latino-Silesiacus ed. Birlinger u. Crecelius 58, 1; in den Zeitzer Psalmen (Mscr. um 1400) fol. 43ᵃ *abissi ebgrunde*; in der Ztschr. f. deutsche Philol. 13, 71 u. 78 *eptgrunde*; Paraphr. des B. Hiob 60, 10840, 15306 *ebgrunde*, 10109 *ebgrundes* (nach W. Müller). Dieses vorausgesetzt, könnte man *wesend* (oder *wesent*) *in* statt *wesen dîn* lesen. Beispiele von der mnd. Form *wesent* findet man bei Schiller-Lübben V, 696. Das Fehlen des Artikels bei *in ebegrunt* rechtfertigen die Anmerkungen zu König Rother 2342 und zu Berthold v. Regensb. II, S. 326. — Über *videren*, hier im Sinne von 'schnell befördern', vergleiche man noch J. Tit. 4345, 2; Erlösung 5937 *ei cristenlîcher orden, wie wirt der dâ genideret, und unrecht uf gefideret!*

Zu Spr. 62, 14 *hôchvart ist viderverte gram, daz sagt ir nam gar sunder scham.* Höchst wahrscheinlich muß es *niderverte* statt *viderverte* heißen. 'Hochfahrt ist das Gegentheil von Niederfahrt', will der Dichter sagen, wie er in Spr. 60, 7 sagt: *ouch wizzet, al untugent die heizen billich nider, den sî* (*die hôchvart*) *ist wider.* Das Adject. *gram* findet sich noch so gebraucht in Spr. 74, 40 *slehte ist gram der krümme*; in den Kolmar. Meisterl. 40, 12 *ze vil was ie der mâze gram.*

Zu Spr. 63, 65: *wer mac baz gestrîchen Hin dâ sich nimt list, witz ursprinc.* Die Herausgeber haben nicht bemerkt, daß die Jenaer Hs. hier *vnsprinc* liest, wie ich mich durch Einsehen derselben überzeugt habe. Diese Form erinnert zunächst an ähnliche, wie *unbêre* = *enbaere* in Spr. 53, 10 nach derselben Handschrift, von Bartsch auch aufgenommen in den DLD. LXXIX, 83; in Spr. 57, 17 *unbert* = *enbert* nach den Varianten. Dem *vnsprinc* (◡ ⏑́) entspräche dann das im Pass. K. 426, 71 vorkommende *entsprinc.* Der Ausdruck *sich unsprinc nemen* für *enspringen,* hervorquellen, wäre aber doch zu gesucht und zu hart, abgesehen davon, daß man Frauenlob *sich* als Dativ schon zutrauen kann, vgl. darüber Weinhold, Gramm. §. 457, Lichtenstein in der Einleitung zu Eilhart v. Oberge S. 157; Lamprecht von Regensburg Fr. 3910. Vielleicht aber ließe sich das Auffallende

der Diction hier durch eine geringe Änderung beseitigen, indem man *unsprinct* schriebe, so daß dann eine chiastische Wortstellung entstünde. Über *sich nemen* = *oriri* vgl. Strauch, zum Marner S. 169.

Zu Spr. 64, 19: *nû muost ich kempfen an mîn lop : sô pfui dich solcher niuwe.* Es fragt sich hier vor Allem, was *niuwe* (richtiger *nûwe*) bedeute. Der erste, welcher eine Erklärung desselben aufzustellen gewagt hat, ist Simrock in seinen Anmerkungen zu Walther 136 u. 150. Er leitet es aber von einem Worte her, mit dem es zunächst gar nicht verwandt ist. Wenn er dort (S. 175) sagt: 'in der Bedeutung karg, genau lebt das Wort noch in süddeutschen Dialekten, auch in dem Rheinischen', so denkt er jedenfalls an das Wort *nau*, *neu*, *näulich*, das z. B. von Müller und Weitz im Idiotikon von Achen S. 163 verzeichnet und gedeutet wird als 'genau, auch knauserig, karg, sparsam', vgl. auch Frommann, Mund. II, 552, 41. Dasselbe gehört aber vorzugsweise dem nd. und md. Sprachgebiete an, wie man aus Schiller-Lübben III, 205—20 s. v. *nouwe* (*nouwelik, nouwen*) sowie aus Lexer II, 116 erkennen kann; bei süddeutschen Schriftstellern taucht es erst in späterer Zeit auf, was vermuthen läßt, daß es dort nur importirt ist. Simrock würde sicher nicht auf diese Ableitung gekommen sein, wenn ihm von dem Gebrauche, den die Sprache mit den Adjectiven *niuwe* und *iteniuwe* macht, ausreichendere Beispiele vorgelegen hätten. Das Richtige hat hier Haupt schon gesehen, da wo er die Bedeutung von *iteniuwe* näher bestimmt, in der bekannten Ährenlese in seiner Ztschr. 15, 255. Zu verwundern ist nur, daß derselbe bei dieser Gelegenheit nicht schon die verfehlte Deutung Simrocks zurückgewiesen hat. So erscheint *niuwe* im Gegensatze zu *staete* und *getriuwe* gebraucht, also im Sinne von veränderlich, unbeständig, wetterwendisch, wankelmüthig bei Wirnt von Gravenberg 284, 37: *sîn staete was niht niuwe, er het auch sîne triuwe an sîner frowen behalten ie*; in des Türheimers Wilh. fol. 192^c bei J. Grimm, Kl. Schr. I, 92: *Kyburc — die milte guote getriuwe und niht muotes niuwe*; letztere Stelle ist die einzige, welche auch Lexer II, 93 in diesem Sinne gedeutet hat; in der Heidelberger Liederhandschrift S. 118 in einem Liede Niune 5: *ich was ie getriuwe und wirde niemer niuwe*; in der Martina 25, 21 *si was niht niuwe noch blœde an der triuwe*; in der Minne Bergfrid in v. d. Hagen Germ. 7, 333, 44 *wê — spilt der nûwer trûwen, alle wîfliche gunst deme weder steit*; in der Möhrin Hermans von Sachsenheim 5272: *Lond es beliben bî der trw! 'Nein, marschalk, swîg! die welt ist nw!'* Hieran schließt sich der seit dem Ende des 13. Jahrhunderts so häufig vorkommende Ausdruck *diu niuwe hant,* die neue Manier, womit meist

nur ein Tadel ausgesprochen werden soll, gewissermaßen das Gegentheil von der *getriuwen hant,* so daß *niuwe* an die Begriffe unredlich, gewissenlos, unzuverlässig, betrügerisch, falsch streift, so namentlich im Renner 2060 *swer werden wil mit der niuwen hant babst bischof oder dechant, der lerne liegen triegen vor*; 2087 *mit sô getanen lôsen listen kan sich die niuwe hant nu fristen*; 2095 *sêlic sî die alde hant, bî der man triuwe und sêlde ie vant, unsêlic sî die niuwe hant, die schendet liute unde lant*; 2106 folg. *der niuwen hende niuwe fünde kan unsanft iemen durchgründe; die niuwe hant hât niuwe unkiusche, niuwe liste und niuwe getiusche*; im Spiegel des Regiments von Joh. v. Morßheim S. 2: *küngin bin ich der niuwen hant, Untrew also bin ich genant*; vgl. noch Cl. Hätzlerin S. 241 (249); Osw. v. Wolkenstein 16, 3, 13; Vintler 3393. Ohne jegliche tadelnde Nebenbedeutung finde ich den Ausdruck bei Heinr. v. Neustadt in VGZ. 61, 4858, 8578. Dagegen schließt *niuwe* nicht minder oft einen Tadel ein in der häufigen Verbindung *niuwe fünde,* vgl. Lexer III, 569; Berthold v. Regensburg I, 23, 32; 470, 23; Leben der H. Maria Magdalena fol. 1ᵃ *genuoge lüte sprechen daz man nit enmuge nüwe fünde vinden âne sünde*; Vilmar, Von des Rathes Zucht 702 u. 823; Cl. Hätzlerin, S. 227 (118); S. 203 (56, 6) u. s. w. Wie von *niuwe* so hat sich auch die Bedeutung von *iteniuwe* entwickelt, vgl. Haupts Ztschr. 15, 255, wo verwiesen ist auf Ulrich v. Liechtenstein 9, 2 *er was staete, er was getriu, den friunden sleht, niht iteniu,* und auf Ulrich v. Türheims Tristan 503, 22 *ez schuof ir untriuwe, si ist gerne iteniuwe*; ich füge hinzu Neidhart 23, 34 *hiute sî dir widersagt dienest unde triuwe, dîn muot ist iteniuwe.* Einen entsprechenden Sinn hat nun auch das Subst. *diu iteniuwe,* so wie es von Haupt l. l. nachträglich bestimmt worden ist, bei Konr. v. Haslau 327 *spil hât unzuht ze aller zît : zorn schelten unde strît — — sûmen unde staete iteniuwe, arcwân und afterriuwe.*

In den hier gegebenen Beispielen ist hoffentlich ein ausreichendes Material geliefert, aus dem sich das anfangs so fremd scheinende Wort *diu niuwe* bei Frauenlob nicht nur, sondern auch bei Walther sicher bestimmen läßt. In dem unter Walthers Namen gehenden Liede bei Simrock 136 heißt es: *sît niuwe riuwe dir bringet, riuwe niuwe swâ du wil.* Unter der *niuwe,* die Gott *riuwe,* d. h. Schmerz und Betrübniß verursacht, verstehe ich die Unbeständigkeit, die Untreue, näher die Unachtsamkeit, den Ungehorsam gegen die göttlichen Gebote. Und wenn Walther ebenda S. 174 sagt: *ich bin niht niuwe,* so verstehe ich: ich halte fest an meinen Ansichten von *schame* und *triuwe* (wovon zuvor die Rede ist), bin nicht einer, der seine Grundsätze und seinen

Charakter ändert, sich leicht verwirft. Nicht viel anders wird die Bedeutung von *nûwe* bei Frauenlob sein. Auch bei ihm reimt es auf sein Gegentheil *trûwe*. Der Dichter wollte sagen: ich habe manchmal überschwängliches Lob ausgetheilt, es aber schließlich widerrufen müssen (*ich muoste kempfen an mîn lop*), weil ich mich in dem Charakter der Personen getäuscht sah; sie waren sich nicht treu geblieben, achteten nicht auf ihre Pflicht und ihre Ehre. In einem ganz andern Sinne gebrauchte der Dichter das in Rede stehende Wort in Spr. 254, wo er den Fürsten zuruft sich der *untrûwe* zu enthalten; letztere sei gleich wie der Wurm, der unvermerkt sich in das Obst einniste und dasselbe, ehe es noch zur Reife gediehen sei (*in der nûwe* oder *in sîner nûwe,* denn so wird man hier lesen müssen, gerade wie bei Walther 17, 30 ed. Lachmann) verderbe*). Simrock irrte, wenn er auch an dieser Stelle *niuwe* im Sinne von Kargheit auffassen zu können glaubte. Übrigens findet sich das Wort noch an zwei Stellen bei Frauenlob: in Spr. 266, 4 *man spricht dich alsô kindes, daz in der nûwe* (im Entstehen) *sî dîn bart,* wo die Kolmarer Hs. liest *wie dir in jugent wechst der bart*; und in Spr. 43, 8 *swer ungewon ist êren, sô dem êre komt, die nûwe* (die Ungewohntheit) *envromt.*

Zu Spr. 66, 1—6 *Ich klage, swâ vürsten muot des nicht erwinden wil, Er setze vil Nâch sîner diener gulde. Ob ich den beschulde — Nu ensol ich vürsten schelten nicht, gerne ab ich ervulde Den übergîticlîchen sac mit volge und ouch mit heide.* Die Jenaer Hs., die ich an dieser Stelle selbst eingesehen habe, liest im letzten Verse deutlich: *mit volg ūn ouch mit leide.* Der Änderungsversuch Ettmüllers ist schon darum nicht zu billigen, weil sein *vols* oder *vals* in dem von ihm angegebenen Sinne = 'verdorbenes, falbes Gras, Wintergras' zu Frauenlobs Zeit nicht nachweisbar ist; es hätte auch nicht sollen in die Mhd. Wörterbücher aufgenommen werden. Unter *volge* und *leide* verstehe ich die üblichen Leistungen, die die Unterthanen dem Landesherrn zu erfüllen haben. Über *leide* = *leite* vgl. Vilmar, Idiot. 244 und Schiller-Lübben II, 655[b]—656[a]; *leiden* = *leiten* (: *bescheiden* : *vreiden*) in Spruch 95, 5; über den Ausdruck *den sac ervüllen* vgl. Renner 15111 u. 16259 *dirre zwîvel füllet der juden sac*; Helbling 2, 590 *willekomen sît, her wuocher-*

*) Ähnlich hatte Konrad v. Würzburg in einem Spruche gesprochen vom *nît,* 32, 82 ed. Bartsch: *ein herze, dar inn er (der nît) vermûret lît als ein made in einer schiun* (= *arulla,* Kernhaus?), und Berthold v. Regensburg I, 484, 6 Augustin folgend von der *hôchvart*: *diu hôchvart wehset in dem rîchtuome als der made in dem apfel. Ir vogel, ir rîchen liute, schôn herre schône! unde verdrücket daz arme vischelech niht mit unrehtem gewalte durch iuwer hôchvart und iuwern übermuot!*

sac, ob ich dich ervüllen mac; Dyocletian 2872. — V. 10 ist mit der Handschrift *vurstelichem* statt *vürstelichen* zu lesen.

Zu Spr. 67, 1—6: *Swâ sich der herre knehtet dâ hêrt sich der kneht. Ir beider reht Lît wol an einer wîse. Doch an im ze prîse Dem knehte stêt sîn stolzer muot niht in schanden spîse; Niht wirt vertragen, swer herren schilt mit knehtes varwe pinset.* Für *an im* möchte ich *an in* (an beiden) lesen. Für *niht in schanden* ist überliefert *so gar in schanden,* daher ändere ich: *gar ân schanden spîse Wirt nicht vertragen,* d. h. ganz ohne Schandenerweisung läßt man es dem nicht hingehen. Über bildliche Verwendung von *spîse* vgl. Spr. 135, 11 *maneger êren spîse*; 318, 6 *zuhtlîcher êren spîse;* in einem auf Frauenlob weisenden Spruche der Kolmarer Liederhandschrift 24, 43 *vil nutzes lâc an des gesanges spîse.*

Zu Spr. 68, 1—11. Diese Verse sind in der Fassung, in welcher v. d. Hagen in MS. III, 130ª den Text beließ, viel erträglicher zu lesen als nach den Änderungen, welche Ettmüller angebracht hat. Ich setze die Verse hier wie ich sie auffasse:

Hêr unde knecht, die zwei die sîn gar ungelîch
An êren rîch.
Die hêrn alsam die knechte
Sîn mit namen geslechte.
Und swâ ein her ist âne knecht, der hat namen nicht rechte.
Knecht âne her enist kein knecht: ir keinz ist ân daz ander,
Sam hêrschaft âne dienst, die zwei enwaeren nicht.
Mit ein geschicht.
Ir itlichz ist getuiret
Und nâch art gehuiret.
Swâ dienestman dienstlîche tût, mit hêrschaft gevuiret,
Des dienest mac des dienstes wesen und gunst dazwischen wander.

Herr und Knecht sind, das will der Dichter sagen, nicht ohne einander denkbar, der eine auf den andern angewiesen. An dem Neutrum *die zwei* in V. 1 nahm Ettmüller ohne Noth Anstoß, vgl. J. Grimm, Gramm. IV, 279—81; es ist ebenso am Platze wie in V. 6 *keinz* und *daz ander* und in V. 4 *die zwei.* — V. 8 gibt die Lesart der Handschrift *mit einer schicht* keinen rechten Sinn und scheint ohne alle Analogie; *in einer schicht,* d. h. in einer Ordnung, neben einander läge zu weit ab von der Überlieferung. Das von mir gegebene ist dem Zusammenhange entsprechend und erklärt zugleich die Änderung des Schreibers; über *mit ein* = nicht ohne einander vgl. Lexer I, 521; Bartsch in dieser

Zeitschrift 7, 17; Morolf II, 164 *daz dû und ich mit worten mit ein disputêren*; Hoefers Ausw. S. 37 *crîgede Symont unde Johan bit ein*; Des Bühelers Königstochter 6740 *alle mit ein*. — V. 11 *mit h. gevuiret* übersetze ich: mit seiner Herrschaft an éinem Heerde (*viur*), unter éinem Dache befindlich. — V. 12 *des dienest m. d. d. w.*, dessen Dienst mag zum Dienste gehören, dem Begriffe Dienst nahe kommen, für Dienst gelten.

Zu Spr. 69, 16—17 *ob er verswigt und sich der tugent gar verzigt*: zu den sonderbaren Verbalformen, die hier im Reime auf *angesigt* : *wigt* : *pfligt* gebraucht sind, vergleiche man J. Tit. 3616, 4 *dennoch was diu botschaft in verswigende* (: *ligende*); 3032 *unverzigende* (: *ligende*), ebenso 3855, 4581 (: *gesigende*).

Zu Spr. 71, 2—5 *merkt an, diu sât diu hât spriu unt trefsungen, die man hât geswungen als ir art wil, der hilwen swach ist ab nicht gelungen*: das Komma nach *an* ist wohl zu tilgen und besser nach *die sât* zu setzen, vgl. Mhd. Wörterb. II[a], 66[a], 25; Rumesland in MS. III, 61[b] *merke an sîne güte*; 427[a] (32) *der merke an mich*; Heinr. v. Krolew. 4126 *sô merket an diz zil*; Frauenl. Spr. 28, 4 *merket an die sinne*. Die folgenden Zeilen sind stark verdorben; vielleicht ließe sich schreiben: *die hat sprû undersprungen* (oder *sprû und trefs dwungen*?); für *swach* ist doch wohl *swanc* zu setzen. — V. 7—10 möchte ich so lesen: *swie sûz, swie sleht der valsche wirfet sîne wort, si kleident dort in senfter herzen güte sich mit swacher blûte*; Ettmüller hat nach *güte* ein Kolon, nach *sich* ein Komma gesetzt. — V. 11 *swâ sich daz gemûte*, d. h. wo sich das begegnete; vgl. Bruder Hans Marienl. 1842 folg. *obviaverunt sibi Misericordia et Veritas, Barmung und Waerheit mûten sich*; Lexer I, 2243 und 848 unter *muoten* und *gemuoten* = *môten, gemôten, obviare*, bei Schiller-Lübben III, 126 u. II, 55; in oberd. und mitteld. Quellen begegnet man dafür öfter den Formen *mûze, mûzen, gemûzen*; vgl. Strauch im Glossar zur Braunschweiger Reimchronik 686; ebenso bei Mechthild v. Magdeburg 131 nach der Übertragung Heinrichs von Nördlingen: *die minne — stîget mit girekeit ûf zuo gotte und breitet sich al vliessende gegen das wunder das ir gemûszet* (begegnet); dahin ziehe ich auch S. 76 *gâst du mir aber gegen mit blüender gerunge der vliessender minne, so muss ich dich* (?) *gemuossen* u. s. w.

Zu Spr. 73, 5 *zin legt er dar under, sô heiter, klâr von glase ez wirt*: besser ist *heiterklâr* in éin Wort zu schreiben, vgl. die Zusammensetzungen *heiterblâ, heiterlieht* bei Lexer; *heitergrau* im D. W. IV, 927; ebenda 922 *heiter-rôt* aus Forer, Thierb. 111[a] und Fischb. 15[b] und

heiter-läberfarb, fuscus aus Maaler 217c*). — V. 6 *daz schicket man den rücke gên dem schîne*: dies gibt hier keinen Sinn; ich glaube, der Satz muß hypothetische Form haben, und ändere daher: *geschicket man* für *daz schicket man*. — V. 7 *von einer kerzen tûsent lieht wol zünden mugent. Sô kan diu tugent ûz eines herzen gründen tûsent herzen zünden*. Aber die Handschrift hat *Da von ein kerze* zu Anfange, und in den Reimen *mugen* : *tugen*; überdies ist die Form *mugent* kaum dem Dialekte Frauenlobs gemäß. Ich vermuthe daher: *Dâ von ein kerze tûsent licht wol zunden mucht* (: *tucht*). Die ripuarische Form *ducht, tucht* (oder *toicht*) scheint auch in Spr. 41, 5 sowie 251, 3—4 dem Verse bequemer als *tugent*. Man vergleiche den Reim *moicht* : *doicht* oder *mucht* : *ducht* bei Gotfrid Hagen 527; Lexer II, 1563—64 und und 1947 s. v. *untucht*; auch bei Gotfr. Hagen 2978 *unducht*; ebenso in v. d. Hagen Germania 7, 330, 14 u. 15; 334, 46 (: *vrucht*). Die Abwerfung des *e* der Endung in Wörtern wie *mucht* oder *mocht* ist Heinrich nicht ganz ungeläufig; vgl. *ich wolt* : *solt* in Spr. 145, 15; 386, 14; *zogt* : *vogt* im Frauenleich 5, 2; *macht'* (: *acht*) in MSH. III, 366a (23, 15). — V. 13—16: zu dem Reim *kur* : *vur* : *tur* : *mur* vergleiche man Heinrich v. Hesler in v. d. H. Germ. 10, 95 *die vor vrie gegebene kur liget vor der menschlîchen mur*.

Zu Spr. 74, 4 folg. *wil man aber machen diu kipel ouch mit kundekeit, muot mit list kan wachen. Wirf uf, du setzest, trügenaer, nâch dînem willen*. Das Wort *kipel* soll hier nach Ettmüller die Kappe, den Hut bedeuten, dessen sich die Taschenspieler bedienten, unter dem sie ihren Betrug vollführten. Auch Lexer I, 1579 hat diese Auffassung angenommen. Näher lag an *kip, kippe = decipula, decipulum* zu denken, vgl. D. W. V, 782. Aber nicht vom Taschenspiel, sondern vom Würfelspiel ist hier die Rede, wie die Ausdrücke *uf werfen* und *setzen* vermuthen lassen. Daher möchte ich *pickel* oder *bickel = talus lusorius* für *kipel* setzen. *Uf werfen* heißt hier zu werfen oder zu würfeln beginnen**), vgl. Ingolt 60, 7. — V. 17—18 *ie klopfe ich wênic an die*

---

*) Zu *heiter* in der Bedeutung *durchsichtig* vgl. Konrads Trojan. 14064 folg. *der lederîne sac sô clâr und alsô heiter was daz er durch in als dur ein glas daz mer und manic wunder kôs*; Rechtsbuch nach Distinctionen ed. Ortloff V, 8, 3 *kein fleming sal sîn tûch czu hungerig machen*, an welcher Stelle der Abdruck Böhmes *heiter* bietet für *hungerig*; vgl. Konrads GSchmiede 1804.

**) Dieselbe Bedeutung hat *ûf* noch bei folgenden Zeitwörtern: *ûfblâsen* bei Ulrich v. d. Türlin Wilh. 98a *zwelf pusûnen bliesen ouf*; 106a *die pusûnen bliesen ûf mit creften sâ*; Grieshaber, Vaterl. 301 *er sprach ze einem, daz si ûf bliesen*; Der große Rosengarten ed. v. d. Hagen 639 *do hiez der konig Etzel blosen uff die herhorn*; Des

want, des ist diu niht der helfe ermant; der zweite Vers lautet in der Handschrift *daz ist die meyner* u. s. w.; darnach ändere ich: *des, der ist keiner* (oder *neiner*) *helfe ermant,* dessen der sich zu keiner Hilfe bewegen läßt.

Zu Spr. 76, 5 *ein ander schœne magt het ouch niderhalp ir arten.* Das Wörterbuch versteht unter *arten* hier 'das Besitzen einer angestammten Beschaffenheit'. Das wäre aber dem Zusammenhange zuwider. Angemessener scheint mir: das Bebauen eines Gartens, seine Pflege, *cultura,* wie das Wort gebraucht ist im Frauenleich 3, 9 *des soltû gên — arten, dir zarten in dem heilwîn tragenden garten,* vgl. Kreuzleich 9, 14. — V. 11 *der blûmen vache,* die Einfassungen, Gartenbeete. — V. 12 *diu stunde solt irz sterben* nach Ettmüller: 'die Verabsäumung sollte ihre Blumen tödten'. Die Handschrift hat: *die stundel sol dirs st.* Daher ändere ich: *die stunde al* (oder *ab*) *soldins sterben,* in der Stunde sollten sie alle sterben.

Zu Spr. 81, 1—3 *In swelher mehte sich ein man in êren hât, daz prîslich stât. Der stap sol amtes walten.* So nach Ettmüller. Aber die Handschrift hat *des* statt *sol.* Ich möchte daher so ändern: *dâ prîslich stât der stap des amtes walten*; vgl. *lantwalte, anwalte, sachwalte.* — V. 15—17 *wer sîn genôz der Saelden schôz*: *daz wort ie dort den geist beslôz*: dazu die Erklärung Ettmüllers: 'beschütze denn der ihm gleiche den Schoß des Glückes'. Das verstehe ich nicht. Ich vermuthe: *wer* (= *swer*) *sîn genôz, der Sêlden schôz des wort hie, dort den geist beslôz,* d. h. wer Ehre oder Tugend (*sîn*) besaß, dem ward hier Ruhm, dort ewige Seligkeit zu Theil.

Zu Spr. 86, 1—4: *Ez ist ein zwîvelaer, der manegem dienet hie, ich sage iu wie. Si lützel sîn gedenken, swelch ein teil si krenken.* In V. 1 hat die Handschrift *zwivel wer der,* in V. 4 *welcher ein,* in V. 3 fehlt ihr *si.* Darnach ändere ich: *Ez ist ein zwîvel, wedern manger dienet hî. Ich sage û wî. Vil lutzel s' in gedenken wedern teil si krenken.*

Zu Spr. 87, 1—6: *Swer tumben liuten hôhiu ambet werden lât, vür wâr der hât der ambet wirde engenzet. Swenn der winder lenzet,*

Bühelers Königstochter 1518, 4081; — *ûf klenken,* Grieshaber, Vaterl. 300 *schœne uf kl. sîn harpfen*; — *uf pfîfen,* Des Bühelers Königstochter 6952 *da hiesz der küng uffpfyfen und trumpten zu hand*; 7390; — *uf sagen,* ebenda 2218: *sag uff, lieber marschalck mîn*; — *uf singen,* MSH. III, 65ᵃ *sing uf, sing abe!* — *ufslahen,* Mone, Altd. Schausp. S. 104, 85 *nu slât uff, ir spellûte!* — *uf sprechen,* Schoenemann, Der Sündenfall 69: *prêlocutor, sprek up dîne rede!*; 1427 *sprek up in godes frede!* — *uf trumpten,* Des Bühelers Königstochter 6608, 7183, 7186; Konr. Stolle fol. 211ᵇ *man tromete uff*; Scriptores rer. Pruss. IV, 122 *do trommitte man hastiglich uff* und so 164 u. 190.

dâ man den schimel wiget baz unt den valken krenzet, dâ vint der han den edelen stein den er vil kleine kürnet. Die Stelle ist schwierig und bis jetzt noch nicht genügend erklärt worden. Die Frage ist: was bedeutet hier *schimel*, was *krenzen*? Das letztere erklären die Wörterbücher mit: 'in einem Kreise herumtreiben?' ohne damit dem Zusammenhange der ganzen Stelle gerecht zu werden. Ich fasse *krenzen* hier als einen synonymen Ausdruck von *hûben*, mit einer Haube versehen, vgl. Diefenbach, Gloss. 624ᵇ s. v. *vittare*, *hûven vel crônen**). Den Falken pflegte man aber zu hauben, wenn man seine Gier nach Wild unterdrücken oder wie die Falkoniere sagten *im die gir verhaben* wollte, vgl. Renner 9993 folg. und Heinrich Mynsinger S. 5. Dieses vorausgesetzt, muß in *schimel* der Name eines Jagdvogels stecken, der im Vergleich zum Edelfalken von geringerer Art war. Ich vermuthe daher, daß für *schimel* im Urtexte *smirel* oder *smeril* gestanden hat; vgl. Nemnich 1563 unter *falco aesalan* (*Merularius*, *smerlus*, *smerillus*), Lexer II, 1014 und 1008 s. v. *smirl* und *smerille*, Bartsch zu Partonopier 2573; = Zwergfalke, der kleine Lerchenstößer nach W. Hertz, Tristan und Isolde S. 551. Textentstellungen wie die vorliegende sind in der Weimarer Hs., die allein diesen Spruch überliefert, nichts seltenes. *Baz wegen* kann bedeuten: *pluris pendere*, höher schätzen, oder auch: lieber auf der Hand wiegen, halten. *Lenzen* ist so viel als Frühling werden, in den Frühling übergehen; das seltene Wort erscheint noch in dem Rechtsbuch nach Distinctionen II, 7, 1 ed. Ortloff: *wen der herte des êrsten sal ûsztrîben, daz sal her thûn, wen der merze des êrsten sich lenczet; ... ist aber der mercze winterlich, unde lenczt sich der april, sô sal her ûsztrîben*; Chemnitzer Urkundenb. 197, 29 (a. 1471) *sô balde sich das weter gelentzet hat und der snêhe abe gangen ist* sowie 201, 5. Für *dâ* in V. 5 ist wohl *swâ* zu schreiben; in der Handschrift steht *wo*. Der Sinn der hier herausgehobenen Stelle ist nun nach meiner Auffassung folgender: Wer unerfahrene Leute zu hohen Ämtern verwendet, der macht es wie der, welcher zur Jagd auf große Vögel statt des Falken den kleinen Schmirl wählt, der sich auf jene so wenig versteht wie der Hahn auf den Edelstein. Denn mit

*) Sonst brauchen das Wort noch: O. Baldemann 252 *mîn rîch er rîchlich stûrte, wan erz so lieblich pflanzte, her krônt mich unde kranzte mit trûwenrîcher êren solt*; das Gedicht auf Graf Wilhelm von Holland in v. d. Hagens Germ. 6, 257, 236 *der ich was hô gerômit, gekrenzit inde geblômit*; Bruder Hans in den Marienliedern 3130 *da geyt miin vrou gecrenzet* (: *gheslenzet*) *mit sterren zwelb*; im Meisterlied im Museum für altdeutsche Literatur und Kunst II, 214 *du solt dîn conscientzen krentzen gehorsam und mit leyt.*

dem *smirlîn* vermag man nach Heinr. Mynsinger S. 15—16 eigentlich nur Lerchen, Distelfinken oder andere kleine Vögel zu fangen, höchstens noch Rebhühner oder Tauben; nur in sehr seltenen Fällen ist es gelungen, ihn auch auf Kraniche und andere größere Vögel abzurichten. Wie hier den *smirel*, so stellen andere anderwärts den *blâvuoz* (vgl. über denselben Heinr. Mynsinger S. 15) dem Falken gegenüber, z. B. in der Clara Hätzlerin S. 75[b] (98, 13) *ich wânt ich hett ein valkentertz* (so für *wolkentertz* zu lesen), *sô muoz ich plawfuoz nemen für gût*; im Demantin 5794 folg. *ein coninc zo vedirspel irkôs einen blâvôz, vôrte he in der hant, swenn he den cranen zo beize vant, dâr met hê vlêgen solde; sîn kranke herze wolde ummer kêren nâch der crân : he enwolde keinen valken hân.* Auch D. Liederdichter XCVIII, 53. Ähnlich ist der Vergleich mit dem *sprinzen* bei Suchenwirt 18, 138 *man wolt nicht lokchen sprintzen durch paizzen mit dem smalen griff : vil stoltzer helt lokcht man ze schiff*; oder wenn der alte dressirte Jagdvogel gegen den jungen gehalten wird wie bei Altswert 6, 26 folg. *ich wil iuch fürbaz kunt tuon, ez sî reigir oder huon, kein valkner ez gefahen kan, er muoz ez mit wîsheit an gân, mit bereit gemachtem* (d. h. dressirtem, vgl. Mynsinger S. 14 u. 15) *vederspil; dâ mit vâhet er waz er wil; daz junge vervahet niht;* oder wenn von der Eule gegenüber dem Falken die Rede ist wie in MSH. III, 38[b] bei dem Urenheimer: *swer iulen für den falken zamt, des sin ist laz, des lop erlamt; ... mit iulen vâhet man doch nicht, als man mit valken vâhen siht noch wol bî disen tagen*; und bei Geiler von Keisersberg — angeführt von Zarncke zum Narrenschiff 44, 7 — *der nün mol ein rappen hübt* (mit der Haube versieht), *würt doch kein falck dorusz.* — Daß *schimel* allein schon zu Frauenlobs Zeit das weiße Pferd bedeutet habe, wie auch in den Wörterbüchern angenommen wird, ist bis jetzt unerwiesen. Adjectivisch erscheint es in einer Urkunde aus dem Jahre 1382 bei Schannat, De clientela Fuldensi 356: *umb zwei pfert die ich doselbis verlôs, ein swartzes das ich kouffte um Wigand von Bimbach fur dry vnd vierzig gulden und ein schimil pferd daz ich kouffte um sechzehen guldin*; im Chemnitzer Urkundenbuche 170, 7 (a. 1470) wird ein *gemengit tûch* näher bezeichnet als *schymmel und grâ.* — V. 11—12 *der amte wirde, nuz unt sprîz müezen sich verschalten, der lande nuz verteilet wirt*: schwerlich hat Frauenlob *nuz* so nahe neben einander gebraucht. Ich vermuthe, daß er *nîz unt sprîz* (= mhd. *niez unt spriez*) statt *nuz unt sprîz* sagte; vgl. *niez* im Kreuzleich 15, 12.

Zu Spr. 91, 7 *ritter, dîn ellen daz sol sîn unmâzen ganz*; zu *ganz* scheint besser zu passen *ân mâsen* (die Weingartener Hs. hat *unmassen*),

vgl. Pass. K. 669, 69 *ir tugende bleib genzlich âne mâsen*; Kindh. 93, 9 *ganz und âne mâsen heil*; eben darnach muß es auch heißen: *er sach brinnen einen boschen ûz und innen âne mâsen unde ganz* bei Eberhard von Sachs in MSH. I, 68[b], 4, wo *mâzen* im Texte steht; Martina 70, 85 *âne mâsen garwe.*

Zu Spr. 92, 1—4 *wol uf, ir werden helde küen und unverzagt, al durch die magt, die Jêsus muoter nennet, sô daz an gerennet iht werden witwen, weisen iht.* Hier würde die Rede gewinnen, wenn nach *wol uf* noch ein Verbum stünde. Daher bringe ich in Vorschlag: *wol uf, ir helde, werden kûn und unverzagt,* wie in Spr. 94, 13 *dâ von sô wesent* (*wesen*?) *unverzagt.* Diese Imperativform war wohl für den Schreiber Veranlassung zur Änderung. Vgl. darüber Weinhold, Gramm. S. 344; Mone, Schausp. I, 256, 54; Strobl in dieser Ztschr. 12, 114; Piderit, Ein Weihnachtspiel V. 273 u. 819; Sächs. Weltchronik 93, 9 *ie werden* (ihr werdet); 170, 13. Auch im Frauenleich 13, 23 hat die Pariser Hs. *grüezen* für *grüezet.* Verwandt ist die Form *ir wêren* statt *ir wâren* im Spr. 105, 7 nach der Jenaer Hs.

Zu Spr. 95, 1—5: *Durch mîn durch dîn ursprinc daz reht zem êrsten nam, dar nâch ez kam durch niht wan durch bescheiden: lengen ziuht von vreiden; doch sint ir driu der alten reht, diu den wandel leiden.* Diesen Versen vermag ich, so wie sie Ettmüller sich zurecht gelegt hat, keinen rechten Sinn abzugewinnen. Ich setze mit v. d. H. (MS. III, 111) ein Komma nach *bescheiden* und lese mit der Handschrift *zucht* für *ziuht.*

Unter *bescheiden* verstehe ich dann hier *testamentare,* das, wovon die Rechtsbücher vorzugsweise unter der Rubrik *erbe* oder *erbeschaft* handeln. *Lengen zucht von vreiden* hat Ettm. offenbar falsch verstanden, wenn er das überlieferte *zucht* für *ziuht* nimmt und übersetzt: das Verlängern rettet von schnellen Ausgängen; ich verstehe darunter das Verlängern der Frist (*zucht*), das Ertheilen des Aufschubs, die Appellation, da wo es sich um Frevel oder *ungerihte* (*von vreiden*) handelt. *Zucht* stünde dann hier wie das niederdeutsche *tucht,* vgl. Schiller-Lübben IV, 625; VI, 284, gleichbedeutend mit *zuc, zug* bei Lexer III, 1164. *Den wandel leiden* (vgl. *gezûc leiten*) kann heißen: das was Schadenersatz oder Buße erheischt vorbringen, *leiden,* also mnd. = *leiten,* vgl. meine Bemerkung oben zu Spr. 66; auch was bei Lexer I, 1865 aus Mones Ztschr. 7, 66 angeführt ist: *di lussner sollen ieder man leiden,* d. h. vorführen, zur Anzeige bringen, möchte ich hierher ziehen und auf *leiten* zurückführen.

Zu Spr. 96, 1: *Recht ist ein orden, den diu mâze hât versniten.* Die Weimarer Hs. liest hier *die div* und *vursnyten.* Als Femininum finde ich *orden* gebraucht bei Rumesland in MSH. II, 369ᵃ (IV, 1, 1) *nâch meisterlicher orden* nach der Pariser Hs.; III, 64ᵃ (VII, 1) *in kristenlicher orden* ebenfalls nach der Handschrift; ferner in einer Stelle bei Schiller-Lübben III, 231ᵇ *in der orden*; Wolfram sagt im Parz. 485, 23 *der wirt sîner orden niht vergaz,* wo es gewöhnlich für Plural genommen wird, während er im Willehalm 9, 16 *durch christenlîchen orden* setzt. — V. 8—11 *recht allem leben von got in art ûz willen: recht kan wunder stillen: waz wære uns got, geloube und ê, touf und ebenhillen?* Hier steht offenbar *in art* für *in artet,* ist eingeartet, eingepflanzt, *ingeneratum est,* wie *lût* = *lûtet* bei demselben Dichter; vgl. *ingeartekeit* in Myst. II, 175, 17; ebenso *an arten* in Frauenlobs Spr. 161, 19; Martina 214, 10 *als dir ist angartet*; 83, 94 *Swer ûzir tugende furt Artet der ist hôh geborn*; 94, 29 *nâch dem er ouch artet*; 205, 34; Heinr. v. Hesler in v. d. Hagens Germ. 10, 94 *welch art den geist an arte, des her zu gote warte*; 95 *die sache artet an ir recht, doch artet der geist nâch gotes art allermeist*; Ludwigs Kreuzf. 5581 *als in* (= *eum*) *daz wol artet an*; Bruder Hans Marienl. 4147 *wie etel wiingart daz man plantz, her ardet alziit gern siin lantz.* Vgl. auch das zu Spr. 76, 5 von mir Vermerkte. — Was der Herausgeber Frauenlobs über *ebenhillen* anmerkt und ihm folgend die Wörterbücher bringen, ist meist fehl gerathen. Die Beichte kann es schwerlich bedeuten. Ich halte die Stelle für verderbt und ändere so: *waz wêre uns recht geloube, indêt* (= *entête*) *touf uns ebenhillen?* man vergleiche die Lesart von P. *was wer uns recht gelauben tet und touf zu ebenpillen.* Über die Bedeutung von *ebenhillen* sehe man in dieser Ztschr. 26, 264. Mit dem Infinitiv steht *tuon* auch Spr. 80, 6; 104, 16; 129, 7.

Zu Spr. 97, 12 *swâ gewalt daz recht begêt, dâ kumt ez zû dem meisten*: hier ist *zû dem meisten* nicht gleichbedeutend mit *ûf daz meiste* im Frauenleich 6, 20, nicht wie die Anmerkung will 'auf das Höchste' zu übersetzen, wie auch im Mhd. Wb. IIᵃ, 112, 40 diese Stelle gedeutet wird, sondern *dem meisten* ist, wie der Zusammenhang fordert, der cas. obliqu. hier von *der meiste,* der Stärkste, Mächtigste, und *zû komen* bedeutet dann zu Theil werden: wo Gewalt das Recht zu handhaben hat, da tritt es auf die Seite des Stärksten oder Stärkeren. Sonst ist *zum meisten* = höchstens, wie in Myst. I, 39, 37 *zuo dem meisten*; Habsburg. Österreich. Urbarbuch 72, 21; *zem meisten* 2, 20 u. 25; 75, 31; gleichbedeutend mit *bî dem meisten* 2, 24; 4, 27; 98, 26.

Zu Spr. 101, 4—6 *merket daz vil schône, swaz sache bringe ein*

guoter muot, daz tuot man durch vrône. Lîb unde leben, herze unt sin, des waltet hôchgemüete. Die Handschrift hat *schônen* : *vrônen*, ferner *daz tuot ein man* und *waldet hoher mûte*; der Punkt nach *vrône* ist überdies Zuthat Ettmüllers. Die Herstellung eines lesbaren Textes braucht hiernach nur geringe Änderungen. Frauenlob schrieb wohl:

merket daz vil schône,
swaz sache bringe ein gûter mût, tût ein man durch vrône
lîb unde leben, herz unde sin, des waldet hôher mûte.

Das will dann sagen: Was auch ein hoher Muth leisten mag, gibt ein Mann im Dienste seines Herrn Leib und Leben willig hin, so ist sein Muth noch höher. Über *tuon* im Sinne von reichen, hingeben vgl. Lexer II, 1576; Schiller-Lübben I, 538; Bartsch zu Bertholds Crane 471, Demantin 8353 und Hildebrand im Glossar zum Leipz. Sachsenspiegel 166. Auch in oberdeutschen Quellen erscheint diese Bedeutung schon früh, vgl. Müller-Zarncke III, 137ᵇ, 15 folg. und Lanzelet 4753 *er tet im lîp und guot und swaz er hete.* Das Wort *mûte* = *müete, gemüete* fehlt bis jetzt in den Wörterbüchern; auch in Spr. 414, 7 steht zu lesen *ein edelhaftig mûte* (: *gûte*) nach der Weimarer Hs.; vielleicht hat man also in Spr. 388, 5 *des mannes mûte* wieder herzustellen; vgl. die Substantiven *dêmûte, otmûte, widermûte* u. s. w. Die in seinem Dialekte begründete Neigung, an Substantiven das Präfix zu sparen, bekundet der Dichter auch sonst noch, vgl. in dieser Ztschr. 26, 263.

Zu Spr. 102, 1—5 *swaz âne willen lebt unt vrîe willekür, lebt, als ich spür, daz ez sich rihten müeze; bitter unde süeze ie nâch der zît unt nâch der stat wârn ir werde grüeze.* Die Handschrift hat in V. 1 *wille und ane vrie*; V. 3 *müezen*; V. 4 *nach b. u. suezen*; V. 5 *ie was ir werdes grüezen.* Daß *wille* bei mitteldeutschen Dichtern, zumal ripuarischen und solchen die stark zum Niederdeutschen hinneigen, im Accus. und Dativ Singularis zuweilen starkformig gebraucht werde, scheint Ettmüller unbekannt geblieben zu sein; vgl. Bartsch in dieser Ztschr. V, 414 und über Karl-Meinet 229 folg., wo die Beispiele aus der Eneit zugleich besprochen werden; Lexer III, 888; Lamprecht ed. Weismann I, S. 467; Crescentia in GAbent. I, 145, 360; Gotfrid Hagen, Chron. 794 u. 2708; in dieser Ztschr. 4, 246, 39; Griseldis ed. C. Schröder 9, 26; 30, 14; 31, 6; Rückert, Schles. Mundart ed. Pietsch 233; Weinhold, Gramm. §. 441. Auch in Spr. 118, 6 heißt es nach der Handschrift *von ganzem sînen wille* (: *stille* : *hille*), was Ettm. gewaltsam geändert hat in *als îm verjach sîn wille.* In der vorliegenden Stelle wage ich nun mit Rücksicht auf den eben nachgewiesenen Gebrauch von *wille* so zu lesen:

Swaz âne wille unt âne vrîe willekur
lebt, als ich spur,
nâch bitter unde sûze
daz sich richten mûze,
ie nâch der zît und nâch der stat daz im werde ein grûze.

Über *grûze* = *gruoze*, *grüeze* vgl. Lexer I, 1106; Kristan von Hamle bei Bartsch D. L. XXXII, 53 *wirdet mir von ir ein lieplîch grüeze* (: *füeze* : *müeze*); Demantin 10938 *om wart von om ein grôze* (: *môze*); dieselbe Reimverbindung begegnet bei Frauenlob in den Liedern 6, 2, 5—7 und im Frauenl. 15, 20—21.

Spr. 104, 5—7 *man lât hunde gniezen: swenn man ein grôzen ber jagt, sô sol man des geruochen, unt daz den hunden sîn die krapfen ungesunt.* In der Handschrift steht V. 5 *lat die*, V. 6 *wenn man von im einen grozen jagt.* Darnach vermuthe ich: *man lât hunde nîzen, went* (oder *wint*, d. h. gewinnt) *man von in ein grôzen jagt, sô sol man des gerûchen, unt daz die kropfe sîn den hunden ungesunt.* Bei den Jagdhunden, will der Dichter sagen, hat man darauf zu sehen, daß sie nach einer größeren Jagd (größerem Fange) von der Beute genießen, und daß sie nicht überkröpft werden. Haupt, zur Winsbekin S. 77, schlug *well* zu lesen vor für *went* oder *wint*; aber das liegt zu weit ab; überdies brachte er aus Versehen *gedenken* in den Text statt *gerûchen*, und mit diesem Fehler hat die Stelle auch im Mhd. Wb. II^a, 392^b, 45 Eingang gefunden. Auf *kropfe*, Plural von *kropf*, im Sinne von starker Portion, Überfütterung, führt auch V. 18 *überkrupfen*; vgl. Berthold v. Regensb. 261, 11 *volle kröpfe geben* = *überkrüpfen*; in einem Mscr. des 14. Jahrh. *wenn die hebiche den êrsten kropf volzogen haben*; Eilhart 7201 *der sperwêre hâte einen vollen kropf gezzen.* — V. 11—12 *ich sach, daz ein sülle was grôz unt wart doch überladen.* In der Anm. wird *sülle* durch 'Schwelle, Balken' erklärt mit Verweisung auf das mnd. *sul, sulle*, vgl. Schiller-Lübben IV, 461^b = mhd. *swelle*; auch in der Heiligenstädter Willkür vom Jahre 1335 (bei Joh. Wolf, Gesch. u. Beschr. der Stadt Heiligenstadt) §. 162 heißt es: *man sal den wartzins nemen vor dem thore ufe dem sulle.* Der Zusammenhang scheint aber hier ein anderes Wort zu verlangen. Ich vermuthe *zülle, zulle*, Flußschiff, vgl. M. Haupt zu Neidh. S. 110 Anm. Nachgeahmt scheint Frauenlob vom Dichter der Martina 215, 62 *und gab im leides die fulle reht als ein wîte zulle diu vaste ist überladen.* Vgl. übrigens die Bemerkung im 26. Bande dieser Zeitschrift S. 259 und Lexer s. v. *zierôt.*

Zu Spr. 105, 5—6 *swâ gürtel zwischen barte ligt, die dannoch gebâren alsam ir blœze sîn noch blanc, daz zimt nicht guoten sinnen.* Der Spruch, welchem diese Verse angehören, handelt von dem Misverhältniß, in welchem sich oft *bart* und *witz* bei Männern finden. Ähnlich hat über solch unnatürliches Verhältniß von *bart* und *muot* gespottet, wenn nicht gar unserem Dichter als Vorbild gedient, Leutold von Seven, vgl. Lachmann zu Walther 17, 11, S. 140, und Walther ed. Wackernagel u. Rieger S. 261 (*Swelch man diu jâr hât âne muot* u. s. w.). Schwierigkeit macht hier die vom Herausgeber unerklärt gelassene Stelle *swâ gurtel zwischen barte ligt.* Die Jenaer Hs. hat aber *barten,* und zwar 'das *n* punktirt', wie v. d. Hagen MS. III, 748ᵇ vermerkt, außerdem *leget* für *ligt.* Zum Verständniß des in diesen Worten Gesagten verhalf mir eine Stelle in einem Weisthum von Hachberg aus der Zeit vor 1341 bei J. Grimm, Weisth. I, 366: *ein hagestolz, ein getling, der âne wîp ist und ân ê, swenne der sich gürtet zwüschent zwêne berte, der sol frî haber gên, ist er âne hûsrouche.* Was dort ist *sich gürtet zw. zwêne berte,* dasselbe wird hier *swâ gürtel zwischen barten ligt* bedeuten, nämlich: wo die Mannbarkeit, die Volljährigkeit deutlich zu erkennen ist. Ebenso heißt es in Weisth. III, 521 — in einem Weisthum der Herrschaft Rieneck in Franken vom J. 1380 — *sie haben auch geteylt ..., ob eyn frymaid ader knecht jâre und tag gingen und sich nit verandern wolten wen sie zu iren tagen quêmen, wer die sein, daz man erkennet, das sie sich zwischen zweyen berten gurten mogen, so sollen sie meym hern dienen.* Dieselbe Anschauung schon im Landrecht des Sachsenspiegels I, 42, 1: *svelkes mannes alder man nicht ne weit, hevet her hâr in dem barde unde nidene unde under jewederme arme, sô sal man weten, dat he to sînen dagen komen is*; im Landrecht des Schwabenspiegels ed. Wackernagel 27, 15: *man sol im grîfen an den obern munt under der nasen: vindet man dâ kleinez hâr, daz ist ein geziuge. Man sol im grîfen under die uohsen: vindet man dâ kleinez hâr, daz ist der andere geziuge. Man sol im grîfen under diu bein: unde vindet man dâ kleinez hâr ob sîner geschäfte, daz ist der dritte geziuc; dâ mit ist behabet, daz er vierzehen jâr alt ist.* Nach dieser Auffassung wird man *barten* statt *barte* bei Frauenlob schreiben müssen. Den Plural *barte* statt *berte* hat der Dichter nach der Jenaer Hs. auch in dem folgenden Spruche, 106, 19: *diu kintheit solde ein ende haben, swâ barte sich erhueben*; ein drittes Beispiel ist mir noch aus dem Rolandsliede ed. Bartsch 7940 bekannt: *ther keiser hiez sie ire barte* (: *harte*) *ûz vorne ziehen.* Nun ist deutlich, daß der Ausdruck *zwischen barten* sich auf die Behaarung unter und oberhalb des Männergürtels bezieht.

Für die Stelle *dâ nidene* vergleiche man Mone, Altd. Schausp. S. 127, V. 599 folg. *wilch mait dâ hinden blîbet, die werf ich dâ neder und erswinge er ir geveder, ich rîbe er kletten in den bart*; Erlauer Spiele IV, 269 *sie hies Metzel oder Trugart, ich var ir in irn rauhen part*; 274 *chum ich ir auf irn hützel, ich ruer ir den part, daz si wœnt, ich haiß Ekhart*; Clara Hätzler. I, 89, 36 (?); Herbort, Troj. 5850 *dem lac die swarte ûf dem bûche bî dem barte* (?) *). — Für das handschriftliche *leget*, das dem Düringer Schreiber anzugehören scheint, läßt sich eher *lît* vermuthen; so in Spr. 117, 12; in Spr. 382, 9 *du lîst*; in Spr. 328, 16 *daz wir lîn in der sünden runs,* wo E *legn,* P *sein* gewährt; in Spr. 287, 15 *des himels sper lînt, vrouwe, in dîner hende,* nach C *ligent*; in Spr. 250, 19 *des mûz verlîn zucht under deme schilte,* wo in P *verligen — in dinem*; vgl. Weinhold, Gramm. §. 72. — Unter *blôze,* für welches hier die Herausgeber *bloeze* in den Text gesetzt haben, verstehe ich die Bartlosigkeit, die Stelle, wo der Bart zu wachsen pflegt, wie in der Stelle Leutolds von Seven: *bartlôser muot, nû birc dîn kinne! dîn blœze ist sîner riuhe ein vil unwerder schîn.* Den Plural anzunehmen halte ich nicht für nöthig; *sîn* als Singular = *sî* findet sich auch sonst bei Frauenlob und andern md. Schriftstellen, vgl. in dieser Ztschr. 23, 151 und 222**). — *Blanc,* hier = unbehaart; vgl. das *blanke*

---

*) Vgl. noch *burst*, womit *pecten* i. e. *regio pubis* übersetzt ist in den Halberstädter Bruchstücken aus einem Kräuterbuche Zeitschrift f. deutsche Philol. 12, 168, Anm. 2.

**) Zu den dort gegebenen Beispielen füge ich noch folgende zu: Graff, Interlin. der Psalmen von Trier 65, 3 *alle erda anebeten dich got unde spilsange dir = omnis terra adoret te et psallat tibi*; Ps. 78, 3 *der du begrûben = qui sepeliret*; Ps. 47, 3 *so er inphahen si = cum suscipiet eam*; dazu die Conjunctive *werden wesen lesen = werde wese lesen* im Veterbuch, welche C. Francke S. 29 angeführt hat; Hester ed. K. Schröder 212 *ir kuniclîche krône tragen* (= *trage*) *sie uffe schône*; Der Junker und der treue Heinrich ed. Kinzel 447 *ein wirt — der die heren bereiden* (: *bescheiden*); 1740 *das dir lieb gescheen* (: *gesehen*); Die Hall. Schöffenbücher ed. Hertel I, 52 *se wellic* (= *utercumque*) *ir des andern dôd leuet, dat dat des andern sîn*; 789 *die wîle he leuen*; 882 *die wîle he leben*; III, 1134 *wurden syn tu kort* (= *si moreretur*); IV, 469 *nymant, dy on schuldigen wolden*; Michelsen, Mainzer Hof 23 *wo er vernehmen*; 31 *daz man messen*; *so man schneyden*; *so man infûren*; 32 *so man messen*; *wie wol er sein* (= *sei*); 42 *so lange man intryben*; Chemnitzer Urkundenbuch 114, 26 (a. 1449) *das werden yn nun vorhalden*; 241, 13 (a. 1480) *das es in des apts gerichten gescheen sein*; 251, 15 (a. 1482) *wes er des gegen uns furnemen u. sûchen*; Eisenach. Rechtsbuch II, 11 *daz si sullin* (= *sulle*); 31 *daz her thun waz recht ist*; III, 5 *daz er — legin*; Koelhoffsche Chron. 707, 7 *dat man si zo torn bringen*; Chron. d. Deut. St. 17, 66, 30 *daz man übergeben*; Erlauer Sp. 3, 1282 *ob erstanden sein der schepfer*; Strauch in der Anmerk. zu Marg. Ebner u. Heinr. v. Nördlingen S. 354 citirt *enpfehlen sterben*

lant, das unbewaldete Land, in der Anmerkung Bechsteins zum Tristan Heinrichs von Freiberg 4213.

Spr. 105, 12—14 *welt ir in beidenthalben sîn, her Bart, sô muoz sich trinnen von mir ein strâfin ûf iuch, her Bart, daz ment sam ohsen tuot ein gart.* So hat Ettmüller den Text gegeben, ohne durch seine Erklärung den Worten einen annehmbaren Sinn abzugewinnen; der vorletzte Vers bleibt auch so noch metrisch anstößig. Für *sich trinnen* steht in der Handschrift *uch trinnen*, außerdem ist in ihr *von mir* nach *strâfen* gesetzt. Ich glaube, daß weiter nichts zu ändern ist als *iuch* nach *ûf* zu tilgen. *Sô mûz ûch trinnen ein strâfen von mir : ûf, her Bart! daz ment* u. s. w. *Ûch* vor *trinnen* beziehe ich auf die unnatürliche Verbindung von *man* und *kint*, von Mannes Art und kindischer Sitte, von der der Dichter zuvor gesprochen hat. *Von mir* ist mit *strâfen*, Verweisen, eng zu verbinden; das folgende *uf*! ist hier Interjectio agentis, der Zuruf dessen der *ment*, wie es im letzten Verse heißt.

Zu Spr. 110, 1–6 *diu mâze ... kan ouch sîn ein mittel aller dinge, swære unde geringe, diu mâze strîchet uf ir zil; ob ich vürbaz singe, sin niuset liep, sin niuset leit ze vil und ouch ze kleine.* Der Erklärer hat den Sinn der Worte nicht getroffen, wenn er nach *geringe* ein Komma setzt. Der Dichter will sagen: die schweren wie die leichten (Dinge) streicht oder ebnet die Maße auf ihr gehöriges, bestimmtes Maß; *strîchen* ist hier übertragen vom *strîchen des kornes* durch das *strîchholz* oder *strîchscheit*, vgl. Lexer II, 1235. Außerdem ist *niuset* hier, sowie weiter unten V. 13, 15 u. 18 *niesen*, *nius*, von Ettmüller gesetzt für das von der Handschrift P überlieferte *neussen*, *nyssen*, was offenbar verderbt ist entweder aus *mâzen*, *mezzen*, wie schon v. d. Hagen richtiger sah, oder vielmehr aus *mizzen*, einer dialektischen Nebenform von *mëzzen*, deren sich auch ein Nachahmer Frauenlobs bedient hat in den Kolmarer Meisterl. XXXI, 39 im Reime auf *wizzen*; auch bei Michelsen, Mainzer Hof 37, 15 steht *darmissen* = *dar mezzen*; vgl. die analogen Formen *grillen*, *hillen*, *willen*, von denen schon in dieser Ztschr. 26, 264 die Rede war. Schreibt man demnach hier: *si mizzet liep, si mizzet leit*, so erhält man einen dem Zusammenhange entsprechenden Wortlaut. — V. 13—16 lese ich: *swâ man die mâze mâzen wil, die mâze rêtet an daz zil: daz mizzen hil! ez treit den swil* und übersetze: wo man die Maße dem Maß unterziehen will, solch ein

= *enphehle sterbe.* Ebenso finden sich Beispiele von der 3. Pers. Sing. Praet., z. B. bei C. Francke Veterb. S. 29 *lobeten êrten* = *lobete êrte*; Das Schichtspiel in den Chroniken der Deut. St. 16, 110 (270) *se mosten de braden wenden, ifft me se nicht eer kenden.*

Messen ist dem Begriffe und Wesen des Maßes zuwider, solch Messen unterlaß! es verräth nur Übertreibung. *Den swil tragen, tumorem ferre, tumidum esse*, bildlich für: übertrieben, unmäßig sein; vgl. *swel*, Geschwulst, bei Schiller-Lübbben IV, 489[a], sowie *swellen* im Servatius 1007 und die Beispiele von *swil* bei W. Müller, Paraphrase des Buches Hiob S. 53.

Spr. 111, 12 *ze vil geschamt, ze küene ist swach; ze kundic ungesâzet.* Für *küene* muß es offenbar heißen *ze kleine*, vgl. Spr. 110, 6 *si (die mâze) mizzet liep, si mizzet leit, ze vil und ouch ze kleine*; 112, 17 *ze kleine ist ir nicht bekant, ze vil si wirfet an die want*; Martina 25, 73 *diu mâze stôzt den tugenden zil, si tuot ze wênic noch ze vil. Ungesâzet* übersetzt der Herausgeber mit: ohne bleibenden Wohnsitz, irrend, sich täuschend, aber *sâzen* heißt doch zunächst etwas festsetzen, aufstellen, was *ungesâzet* ist also = was nicht aufgestellt, nicht vorkommend, oder nicht aufstellbar; in ganz ähnlichem Sinne braucht Walther 10, 5 *unbereit*, vgl. darüber Bartsch in dieser Ztschr. 23, 357 zu Eilhart v. Oberge 1434. In den mit *un-* zusammengesetzten Participien der Vergangenheit ist es bekanntlich nicht selten, daß der Begriff des Nichtgeschehenseins übergeht in den des Nichtmöglichseins, vgl. z. B. bei Lexer die Participien *ungedâcht, ungephehtet, ungereitet, ungeschriben, ungewant, ungezalt.*

Zu Spr. 115, 2—5 *sît daz diu list kan mit den sachen enden, wer kanz widerwenden? ez ist geschehen unt sî geschehen.* In der Handschrift ist *kan daz* für *kanz*, sowie *ist ez* für *ez ist* überliefert. Daher ändere ich: *wer kan daz erwenden, ist ez geschehen, ezn sî geschehen?* — V. 8—9 *dâ man ê trat die bluomen in dem meien*: die Handschrift hat hier *gat* für *trat*; ersteres ist recht gut haltbar für *jat* von *jeten*, vgl. die Beispiele bei Lexer I, 1480; Ulrichs Wilh. 46[b] *urloubes dô diu süeze bat, an der diu minne mit trûren jat*; Kolmarer Liederh. II, 42 *den vîol er mit ir jat* (: *trat*); der Meistersänger Lieber in dieser Zeitschrift 5, 217 (3) *Her Frawenlob die rôsen gat sô gar mit klûgen sinnen.*

Zu Spr. 116, 4—6 *swem in mînem grunde* (so sagt das Glück) *erschînet golt, unt wil er hie suochen nâch dem vunde, nu liep nu leit, nu sus nu sô*: in der Handschrift steht *suchen alhie.* Der betreffende Vers ist wohl so zu schreiben: *erschînet golt und wil alhie sûchen nâch, der vunde* (= *is reperiret*) und das Komma nach *vunde* zu tilgen.

Zu Spr. 118, 3—6: hier ist statt der gewaltsamen Änderung Ettmüllers die Lesart der Handschrift P vorzuziehen: *sô heizet daz gelücke sînes wesens brücke, wem lieb geschicht in dirre welt ie mit manger tücke, dâ manegem lîb nicht wol geschicht von ganzem sînem wille.* Vgl.

Spr. 119, 4 *daz lange sî gelücke dîner helfe brücke*; Martina 110, 105 *ûf dîner wîsheit bruggen.* Über die starke Flexion von *wille,* besonders auf ripuarischem Gebiete, siehe oben zu Spr. 102; bei Lexer III, 888[b] ist auch ein Genitiv *willes* aus Karlmeinet 205, 62 verzeichnet, wodurch die Bemerkung Braunes in der Zeitschrift f. deutsche Philol. 4, 292 zum Theil hinfällig wird; im Landrecht des Sachsenspiegels 2, 36, 2 ist das Adverbium *willes* mit *willens* gleichwerthig; vgl. auch F. Khull, Der Kreuziger des Johannes von Frankenstein S. 348*).

Zu Spr. 122, 6 folg. *Ein ieslich dinc muoz triuwe haben unt recht nâch sînen ahten. Recht ist in allen dingen vollekomenheit. Diu triuwe ist breit unt recht an allen dingen: swer daz wil volbringen, ein ieslich dinc muoz triuwe hân, sol im wol gelingen.* Für *nâch sînen ahten* steht in der Handschrift *nach siner achten.* Der Plural von *ahte* schon bei Otfrid II, 1, 2 *in ahton* und 4, 35 *untar thesen ahton* (: *gidrahton*); im Evangelium Nicodemi (Pfeiffers Übungsb.) 8, 420 *mit êrlîchen ahten* (: *brâhten*) und 17, 1050 *ûz disen êrlîchen ehten* (: *rehten*); bei Gotfrid Hagen 472 *uisser achten veil,* außer Maßen viel; bei Nicol. v. Jeroschin 4841 *nâch ires amtes achtin* (: *machtin*); bei Joh. Rothe, Chron. 560 *in achtin hân.* — In V. 8—12 Sinn und Zusammenhang zu bringen, versuche ich folgende Änderung: *Trûwe ist bereit unt wil an allen dingen daz recht vollenbringen.*

Zu Spr. 123, 1—3: *Untriuwe veiget. Daz erschein, dô Juliân tet valschen wân dem rehte und ouch dem eide.* Die Handschrift hat *töt valsche wan.* Daraus entnehme ich *tôtvalsche* als st. fem. und *wan* = *gewan.* Das Adjectivum *tôtvalsch* steht im Pass. H. 88, 13: *dem tôtvalschen man Pylatum*; das Substant. *valsche,* stf., findet man noch bei Eilhart von Oberge 3158 *sîn valsche in nicht lîz nî nicht gutis getûn*; im J. Tit. 5164, 4 *gar sunder âne valsche*; in Lutwins Adam und Eva 729 *der welte fröide und wunne ist zwâr anders niht ... dann valsche und untrûwen vil*; 1166 *der ône valsche getrûwe sy*; 1169 *ist aber valsche den trûwen by*; in den Varianten zu Walther v. d. Vogelweide 61, 6. Auch in V. 9 dieses Spruches ist bei Frauenlob überliefert: *sus wart melt sider an im die valsch und schande.*

Zu Spr. 124, 1—3: *Triuwe ist ein schilt, den ieslich mensche tragen sol eben unde wol an sînes endes wallen*: der Herausgeber meint, *an sînes endes w.* könne bedeuten: bis zum Kommen seines Endes; aber das ist nicht wohl möglich. Wahrscheinlich hat man *lebendes* für *endes*

*) Als Beispiele der starken Flexion von *wille* sind noch anzuführen: diese Zeitschrift 4, 246, 39 (ein Fragment aus dem 12. Jahrh.), Pass. H. 79, 45.

zu lesen, wie in Spr. 29, 6 *bî sînes lebens wallen.* — V. 6 *swer in verlât, der hât verlân der engel samenunge*; hier hat man jedenfalls zu ändern *samenungen**), denn es reimt auf *twungen*; ebenso ist das darauf folgende Reimwort *zungen* im letzten Verse wiederherzustellen. — V. 11 bis 12 *der helle hamer und ir zang ie sint gar unmeislich als ein gesmîde, daz man sleht unt wirt sô sêre betwungen.* In der Handschrift steht *zunge und die sint — unmeischlich.* Da in dem Spruche ausschließlich von der *untriuwe* die Rede ist, so schlage ich folgende Änderung vor:

der helle hamer unde ir zang ist si gar unneislich,
als ein gesmîde daz man sleht, enwirt si sêre twungen.

dem Hammer der Hölle und ihrer Zange ist sie, die Untreue, unverwüstlich, unzerstörbar wie das Metall, das man schmiedet, wenn sie nicht kräftig angefaßt wird. *Unmeislich,* wie v. d. Hagen und Ettmüller in den Text gesetzt haben, müßte man von *meizen*, hauen, schneiden ableiten; ein *meisen* im Sinne von spalten, trennen ist nicht nachweisbar. Aber weder die eine noch die andere Bedeutung paßt zu *der helle hamer unde ir zange.* Daher vermuthe ich eine Ableitung von *neisen.* Im Übrigen vergleiche man, was die Auffassung der Hölle als einer Schmiede betrifft, Albers Tundalus 1114 folg. Gerhard von Minden 73, 22.

Zu Spr. 126, 6: *Tarsillâ guot, sîn eigenwîp.* In der Kaiserchronik ed. Maßmann 12842 folg. (= Diemer 393, 10 folg.) wird das, von dem in diesem Spruche die Rede ist, nicht von der Sclavin, sondern von der Gemahlin des Kaisers Justinian erzählt. Demnach ist auch hier *sîn eigen wîp* — getrennt — zu schreiben wie im Valer. Maximus Heinrichs von Mügelin 134ᵃ.

(Fortsetzung folgt.)

ZEITZ, im April 1883. FEDOR BECH.

---

*) Über die schwache Declination derartiger Feminina vgl. Weinhold, Gramm §. 444; dazu noch Trierer Ps. 105, 18 *samenungen*, *congregationem*; 39, 14 *in der samenungen micheler, in ecclesia magna*; 38, 3 *in gedenkungen mîner, in meditatione mea*; 58, 14 *der verentungen* (Hs. *vertungen*), *consummationis*; 94, 8 *in der reizungen, in irritatione*; Albers Tundalus 47 *ze einer samenungen* (: *nunnen*), vgl. 66; Altd. Predd. aus St. Paul 7, 27 *die zuokunft sîner erlôsungen*; 12, 10 *mit wîslîcher ordenungen*; J. Tit. 4336, 1 *mit süezer handelungen* (: *ertwungen*); Kreuziger 1676 *ûz der samenungen* (: *verdrungen*); Cölner Urkunden in der Einleitung zum 14. Bande der Chroniken Deut. St. S. 218 (a. 1348) *uisser der samenuncgen*; S. 227 *zo einre erflicher bestêdungen* (a. 1396) S. 226 *zo einre gantzer bestêdungen* (a. 1397); Frauenlob Spr. 384, 5 *ir handelungen* (: *zungen*); vgl. Kolmar. Meisterl. 40, 9.

URKUNDLICHES ZU MITTELHOCHDEUTSCHEN DICHTERN.

1. Mîn friunt her Wetzel.

Der von Rudolf von Ems im Alexander (Minnesinger 4, 867ᵇ) genannte Verfasser der heil. Margarete ist bis jetzt noch nicht urkundlich nachgewiesen worden. Die nachfolgenden Zeilen wollen auf einen Namen hinweisen, der vielleicht dem Freunde Rudolfs zukommt.

Bartsch (Germanistische Studien I, 1 ff. vgl. Germ. 24, 4 ff.) hat auf Grund des durch ihn zuerst bekannt gewordenen Einganges der h. Margarete, sowie gestützt auf die chronologischen Beziehungen der Werke Rudolfs von Ems für die Abfassungszeit der Legende die Jahre 1235—40 festgesetzt. Es gilt daher gerade in diesen Jahren einen Wetzel nachzuweisen, der erstens, wie das Prädicat 'her' zeigt, von ritterlicher Herkunft ist und welcher zweitens nach einzelnen sprachlichen Eigenthümlichkeiten (s. Germanist. Studien I, 8) auf alemannischem Gebiete, wo möglich in der Nähe Rudolfs, zu treffen sein muß. Diese Bedingungen werden von Wetzel von Heidelberg trefflich erfüllt, welcher mit andern Familiengliedern 1236—69 in folgenden, meistens in Constanz ausgestellten Urkunden auftritt.

1236 Juli 12.; Constanz, lat. Urk.; aarg. Staatsarchiv in Aarau; Abth. Leuggern Nr. 3; abgedruckt bei Herrgott gen. diplom. II, 251. Unter den Zeugen: Wezilo et Albertus, frater suus, de Haidilberc, monachus de Basilea.

1240—44 s. d. apud Lindaugiam; lat. Urk. Archiv Salem, großh. bad. Landesarchiv in Karlsruhe; abgedruckt in: Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins XXXV, 240. Unter d. Z.: Albertus et Wezzilo duo fratres de Haidelberc.

1241 Juni 11; Constanz, lat. Urk.; würtemberg. Staatsarchiv in Stuttgart; abgedr. im würtemb. Urkundenbuch IV, p. 22 u. 23. (Nr. 974.) U. d. Z.: Ůl. de Haidilberch, Episcopalis Celle canonicus, Wezelo de Haidilberch, miles.

1243 März 6. Constanz, lat. Urk.; Archiv St. Blasien, jetzt in Karlsruhe; abgedr. T. Neugart cod. dipl. Alem. II, 175. U. d. Z.: Wezel et Al. fratres de Haidilberch.

1243 December 1. apud Sanctum Gallum; lat. Urk. (ex codice diplomatico mon. Rutinensis); abgedr. Herrgott gen. dipl. II, 271.

Wetzile de Heidelberg leistet auf ein Lehen des Klosters St. Gallen Verzicht.

1251 Juli 1. Constanz, lat. Urk. würtemb. Staatsarchiv in Stuttgart; abgedr. im würtemb. Urkundenbuch IV, p. 271—74. (Nr. 1204.) U. d. Z.: Herdegen de Haidelberc.

1254 November 17. Constanz, lat. Urk. Archiv Salem, jetzt in Karlsruhe; abgedr. in: Zeitschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins XXXV, 336. U. d. Z.: Rudolfus de Haidelberc.

1269 Mai 11. Clingenowe, lat. Urk. aarg. Staatsarchiv, Abth. Leuggern, Nr. 25. Regeste bei J. Huber, die Regesten der ehemaligen Sanctblasier Probsteien Klingnau und Wislihofen im Aargau (Luzern 1878) p. 14. U. d. Z.: C. de Haidelberch.

1269 Mai 20. Constanz, deutsche Urk. Archiv St. Blasien, jetzt in Karlsruhe; abgedr. bei T. Neugart cod. dipl. Alem. II, 267. Als Bürgen: ... her Uol. her Wezil. her C. von Heidilberch ... Diethegin von Heidilberch.

Uolricus de H. tritt nochmals 1273, Februar 6. (Herrgott gen. dipl. III, 434) auf und her Cuonrat von Haidelberch zeugt zum dritten Male 1282, Mai 8. (Pupikofer, J. A., Geschichte des Thurgaus (1828) I. Erste Beilage, p. 23.)

Das Stammschloß der Herren von Heidelberg ist nordwestlich von Bischofszell (Canton Thurgau) zwischen dem jetzigen neuen Schlosse desselben Namens und dem Dorfe Hohentannen gelegen, in gerader Linie nur fünf Stunden von dem Einflusse des Rheins in den Bodensee, 7—8 Stunden von Hohenems und Montfort entfernt*).

Nach Pupikofer (Geschichte des Thurgaus I, 119) wohnten die Herren von Heidelberg vor der Erbauung der Burg Heidelberg in Heidoltswyl (heute Heldswyl, Cant. Thurgau). Ein Albert von Heidoltswyl und sein Sohn Wetzel lassen sich 1208 (a. 1215 Wernher v. H.), ein D. de Haidelsberch 1228, Mai 24., Constanz, würtemb. Urkundenbuch III, 230, nachweisen. Dieser Wetzel kann aber nicht mit unserm Dichter identisch sein, da der Verfasser der h. Margarete, wie Bartsch p. 7 bemerkt, gewiß jünger als Rudolf von Ems war, während dieser c. 1200 geboren sein wird. Vielleicht sind die oft genannten Gebrüder Wetzel und Albert Söhne jenes 1208 und 1215 erscheinenden Wetzels.

---

*) Vgl. J. J. Hottinger und G. Schwab: Die Schweiz in ihren Ritterburgen. I, 100.)

Das nahe Verhältniß der Herren von Heidelberg zum Bischofe von Constanz, wie der Umstand, daß Albertus de Haidilberc 'monachus de Basilea' (1236, Juli 12.) genannt wird, macht es nicht unwahrscheinlich, daß wir in Wezel von Heidelberg den Verfasser der h. Margarete vermuthen dürfen, der ganz wohl durch seinen Bruder Albert von den frühern Dichtungen weltlichen Inhalts auf 'diu maere diu von gote sint' abgelenkt werden konnte. Der Name Wezel ist in den Thurgauer Urkunden dieser Zeit nicht mehr nachzuweisen; erst in den Sechziger Jahren erscheint Wezel, Marschall von Blidegge, der bis in die Achziger Jahre zu verfolgen ist. Eine urkundliche Beziehung des Wezel von Heidelberg zu der Herzogin Clêmende von Zeringen (v. 20) würde unsere Vermuthung zur vollen Gewißheit erheben.

2. Mîn friunt Absalôn.

Die von J. und W. Grimm, Lachmann, F. Pfeiffer, Johannes Schmidt (PBB. III, 140) und K. Bartsch (Germania 24, 1 ff.) besprochenen beiden litterarhistorischen Stellen im Wilhelm und Alexander des Rudolf von Ems, betreffend den Dichter Absalon, finden nun ihre völlige Aufklärung und Berichtigung durch den Nachweis dieses Dichters in der nächsten Nähe seines Freundes Rudolfs. Sein Name begegnet in den folgenden drei lateinischen Urkunden von Salem (Zeitschrift f. d. Gesch. d. Oberrheins, Bd. XXXV).

1262 August 1. Überlingen. Graf Wolfrad der jüngere von Veringen, als Vormund der Kinder des Grafen Berchtold von Heiligenberg, Berthold, Konrad und Heinrich, verkauft mit diesen und ihrer Mutter, Gräfin Hedwig, an das Kloster Salem deren Güter bei Weildorf (BA. Überlingen). Unter diesen Gütern wird genannt ein pheodum Gute vidue dicte Absolin, quod reddere potest XXXV solidos (p. 410).

1264 März 11. Heiligenberg. Unter den Zeugen: Johannes dictus Absalon. (p. 438.)

1264 Dec. 27. Chur; Dec. 30. Salem. U. d. Z.: Johannes filius Absolonis. (p. 449.)

Unsern Dichter dürfen wir zuversichtlich in dem Vater des in den beiden letzten Urkunden genannten Johannes erblicken; seine Gemahlin wird die in der ersten Urkunde erwähnte Witwe gewesen sein und er somit vor dem 1. August 1262 gestorben sein. Wie in den Handschriften des Wilhelm schwankt auch in den Urkunden die Schreibung seines Namens. Durch dessen Nachweis wird die von Paul PBB. III, 181 gegen J. Schmidt ebd. III, 153 ausgesprochene Ansicht, daß in Absa(o)lon [bez. Also lon] ein Personenname und kein Orts-

name zu suchen sei, bestätigt, ebenso daß die Besserung des Textes in der litterarhistorischen Stelle des Alexander von derjenigen des Wilhelms auszugehen habe und nicht umgekehrt*).

3. Her Gœli.

1230 Sept. 18. Bischof Heinrich von Basel bestimmt die Vertheilung der Schenkungen, welche an die Kirchen St. Leonhard und St. Peter in Basel gemacht werden. Unter den Zeugen: Conradus Goli. J. Trouillat: Monuments de l'histoire de l'ancien évêché de Bale, II, 45 (Nr. 31).

1254 VI. Id. Junii (Basel); a. d. Archiv Olsberg (aarg. Staatsarchiv); lat. Urk. Berchtold, Edler von Baden, gibt dem Kloster Olsberg 12 Saum Wein. U. d. Z.: Diethelmus Golin ..., milites. Henricus de Ochein ...

1267 Dec. 20. (Basel.) Das Kloster Wettingen verkauft dem Theodoricus Snewelin dct. in dem Hove von Freiburg versch. Güter in Richeim, Holnstein, Zelingen und Wile um 1000 M. S. U. d. Z.: Diethelmus Goli de Baden. (civis basiliensis.) J. Trouillat: Monuments II, 178 (Nr. 134).

1274 XVI. Kal. Aprilis (Basel); a. d. Archiv Olsberg (aarg. Staatsarchiv); lat. Urk. Conrad Vogt von Blazein gibt seinen in Blazein gelegenen Mendach dem Kloster Olsberg zum Erblehen um den jährlichen Zins von 6 Schillingen und einem Scheffel Hafer. U. d. Z.: Dominus Diethelmus Golin.

1276 III. Kal. Maii (Basel); a. d. Archiv Olsberg (aarg. Staatsarchiv); lat. Urk. Der Decan Conrad und das Capitel von Basel urkd. dass Heinrich Botminger dem Kl. Olsberg den dritten Theil seines Hauses zum Erblehen verliehen hat, nachdem seine Tochter Margarete in jenes Kl. eingetreten ist. Sein Sohn Johannes gibt dem Kloster jährlich auf Johanni 10 Schilling Pfenning zur Jahrzeitfeier seiner Mutter. U. d. Z.: Diethelmus Golin, miles.

1. 1280 [crastino septem fratrum] (Gybennacha); 2. 1280 in crastino beati Bartholomei ap.; a. d. Archiv Olsberg (aarg. Staatsarchiv); lat. Urk. Henricus filius quondam Diethelmi dicti Golin de Baden militis, plebanus ecclesie de Ougest gibt dem Kl. Olsberg seine Zehnten zu Gibennach um den jährlichen Zins von 40 Viernzal versch. Getreide und 3 ℔. Pfenning weniger 5 Schilling.

*) Über die Besserung des Textes im Alexander vgl. Germania 24, 8 f.

Ich halte den Diethelmus Gœli (Golin), der von 1254—1276 urkundlich erscheint und welcher zwischen 1276 (III kal. Maii) und 1280 gestorben sein muß, für unsern Dichter. Seine Anspielungen auf französische und champagnische Trachten, insbesondere auf den Rhein und die Kolmerhüete erklären sich durch seinen Aufenthalt in Basel von selbst.

4. Her Pfeffel.

1243 mense Augusto (apud St. Albanum). Archiv Olsberg (aarg. Staatsarchiv); lat. Urk. Probst Wilhelm und der Convent von St. Alban (Basel) urkunden daß Heinricus dct. de novo Cellario dem Gotteshaus Olsperg seine Güter in Hattelingen und Otlinkon geschenkt habe unter der Bedingung, daß er und seine Frau Agnes dieselben noch bis zu ihrem Tode nutznießen können. U. d. Z.: Heinricus pheffili miles.

Bis jetzt der einzige her Pfeffel, der noch zur Lebenszeit seines Gönners Herzog Friedrichs des Streitbaren von Österreich († 1246) nachgewiesen ist.

5. Winli.

Noverint tam presentes quam futuri quod Irmingardis uxor hermanni de Rinaugia et filius eius Heinricus domum quam habent communem in Schafusin (a) Cenobio de Wetingen hac cautione dederunt si filius eius praemortuus fuerit praedicta domus ad ipsam et ad maritum donec alter moriatur pertinebit. Nam alterutro mortuo domus ipsa libere possidebitur a fratribus de Wetingen, si vero filius supervixerit matri et antequam legittime contraxerit defunctus fuerit, nichilominus praedictis fratribus libere attinebit. Ad neminem enim nisi ad uxorem vel prolem ipsius legittima hereditas pertinebit.

Testes rei geste sunt hi: Ebirhardus brumisinus, Hermannus Swencher, Heinricus filius eius, Ruotegerus de fine, Arnoldus faber, Otwinus ioculator, Waltherus filius geher.

Diese undatirte Urkunde ist von einer Hand der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. eingeschrieben in das Urkundencopialbuch von Wettingen (Archiv Wettingen, aarg. Staatsarchiv in Aarau, bez. H. H. H. 64) p. 74. — Das Urkundencopialbuch wurde begonnen im Jahre 1248 (anno ab incarnatione verbi MCCXLVIII conscripta sunt in hoc volumine omnia privilegia testamenta seu instrumenta etc.)

Daß wir in dem O(r)twinus ioculator den bis jetzt noch nicht urkundlich nachgewiesenen Minnesänger Winli vor uns haben, ist unzweifelhaft. Das Deminutiv Winli weist uns auf die alemannische Heimat des Dichters, der keinem ritterlichen Geschlechte angehören kann,

da ihm jedes Prädicat fehlt. Der Geschlechtsname eines seiner Mitzeugen, brumisinus, Brûmsi, ist in Rheinau und in Schaffhausen öfters zu treffen, weßhalb es auch wahrscheinlich wird, daß die obenstehende Urkunde daselbst ausgestellt wurde. Unser Winli, O(r)twinus ioculator ist somit in nächster Nähe Hugo's von Werbenwac (Amt Möskirch) ts. 1263 MSH. IV, 409 f. zu treffen, mit welchem er dasselbe Bild von dem öffentlichen Kampfe mit der Geliebten vor dem Reiche gemeinsam besitzt, vgl. MSH. IV, 320 f. u. 410.

AARAU. HANS HERZOG.

NEUE BRUCHSTÜCKE VON SANCT NICOLAUS.

Während eines kurzen Aufenthaltes in Kolmar im April 1879 machte mich Herr Bibliothekar Stoffel auf ein paar Pergamentblätter aufmerksam, welche, wie ich bald sah, eine poetische Bearbeitung der Nicolauslegende, und zwar dieselbe, von der an verschiedenen Orten Bruchstücke aufgetaucht sind, enthielten. Auch daß diese neugefundenen zu derselben Handschrift gehörten, wie die früheren, stellte sich sehr bald heraus.

Die Auffindung der lateinischen Quelle durch Steinmeyer (Zeitschrift 21, 417 ff.) hat die Reihenfolge der früheren Bruchstücke mehrfach berichtigt und läßt die Treue erkennen, mit welcher der Verfasser seiner Quelle sich anschloß.

Jetzt sind wir daher auch im Stande, den Umfang der ganzen Dichtung genau zu berechnen, sowie die Lagen der Handschrift zu bestimmen. Die Handschrift ist in sehr kleinem Format, etwa Sedez, am Ende des 13. Jahrhunderts geschrieben, einspaltig, 18 Zeilen auf der Seite. Der Text ist sehr sorgfältig, so daß man annehmen darf, die Handschrift stelle die unmittelbar nach dem Concept des Dichters angefertigte Reinschrift dar. Die Handschrift hat unzweifelhaft nichts weiter enthalten als das Nicolausgedicht. Sie umfaßte bis zu dem Punkte, wo das letzte der erhaltenen Blätter abbricht, 104 Blätter, welche in Lagen zu acht Blättern getheilt waren. Der letzte erhaltene Vers war etwa V. 3730 des Gedichtes*). Es folgten dann noch wenigstens $2^1/_4$ Lage, so daß wir dem ganzen Gedichte einen Umfang von etwa 4550 Versen zu geben haben.

*) Ganz genau bestimmen läßt sich die Zahl nicht, weil aus dem Kolmarer Bruchstück ersichtlich ist, daß einige Abschnitte mit Überschriften vorkommen.

Bei dieser Berechnung nehme ich an, daß der Prolog bei Mombritius von dem Dichter nicht mit verarbeitet wurde, wohl aber der Excurs über Patera, den der lateinische Autor dem Eingang seiner Vita einfügte. Zu dieser Annahme bestimmt mich die Unwahrscheinlichkeit, daß zwei ganze Lagen und ein Blatt dem jetzigen ersten Blatte sollten vorausgegangen sein. Dagegen eine Lage und ein Blatt gingen Bl. 1 der Fragmente voraus, da für ein einziges Blatt (mit 36 Versen), auch wenn man von dem Excurs absieht, der thatsächliche Inhalt des vorausgehenden zu viel war bei der etwas umständlichen Art des Erzählers. Es fehlen demnach von der Handschrift vorn Bl. 1—8 d. h. die erste Lage, und Bl. 9, das erste Blatt der zweiten. Erhalten ist

I. II. Bl. 10 und 15 der Handschrift in dem einen der von Mone (Anzeiger 6, 418 ff.) veröffentlichten Doppelblatte.

Dazwischen fehlen Bl. 11—14 der Handschrift und der Schluß der Lage, Bl. 16. Es folgt

III. IV. Bl. 17 und 24 der Handschrift, die äußern Blätter der dritten Lage, erhalten in dem einen Nürnberger Doppelblatt.

Es fehlen dazwischen Bl. 18—23, die drei innern Doppelblätter der Lage. Von der vierten Lage fehlen die drei äußern Doppelblätter, Bl. 25—27 und 30—32 der Handschrift. Erhalten ist

V. Bl. 28 und 29, das innere Doppelblatt, in dem zweiten von Mone abgedruckten Bruchstück.

Die fünfte Lage (Bl. 33—40) fehlt vollständig; dagegen von der sechsten sind erhalten

VI. VII. Bl. 41. 42 und 47.48, die beiden äußern Doppelblätter, in den Kolmarer Fragmenten.

Dazwischen fehlen die zwei innern Doppelblätter, Bl. 43—46 der Handschrift.

Die siebente Lage, Bl. 49—56, fehlt wieder vollständig; ebenso die beiden äußern Doppelblätter der achten, Bl. 57. 58. und 63. 64. Erhalten ist . . . .

VIII. IX. Bl. 59 und 62, das dritte Doppelblatt der achten Lage, in dem Freiburger Bruchstück.

Von der neunten Lage fehlen die drei äußern Doppelblätter, Bl. 65—67 und 70—72 der Handschrift. Erhalten ist

X. Bl. 68 und 69 d. h. das innere Doppelblatt der neunten Lage in einem der Nürnberger Fragmente.

Von der zehnten Lage fehlen die beiden äußern Doppelblätter, Bl. 73 und 74, 79 und 80 der Handschrift. Erhalten sind

XI. Bl. 75—78, d. h. die beiden innern Doppelblätter der zehnten Lage, in den Nürnberger Fragmenten.

Verloren sind dann zwei ganze Lagen, die elfte und zwölfte, Bl. 81—96. Erhalten sind

XII. XIII. Bl. 97 und 98, 103 und 104, die beiden äußern Doppelblätter der dreizehnten Lage, in den Melker Fragmenten, die Diemer abdrucken ließ.

Dazwischen fehlen die beiden innern Doppelblätter, Bl. 99—102, und endlich alles von Lage 14 an.

In dem nachfolgenden Abdruck füge ich die Originalstellen bei und ergänze zugleich das was zwischen den beiden Blättern fehlt.

VI.	discite ergo quantum valeat apud deum fides vera et petitio non ficta.
glihsenheit vermenget ist	
umb unser sunde sunder vrist	propter peccata enim nostra
werden wir gepinet hie	quottidie
tegeliches, und doch ie,	flagellamur; tamen,
so wir wôllen keren	si ex toto corde
wider zu dem heren	
und dem sůzen gote gůt	ad bonum deum
gentzlich hertz unde můt,	conversi fuerimus,
san wirt siner gnaden runs	viscera misericordiae
erbermeclich entslozzen uns,	suae illico super nos
als der gůte sin gezimt,	commovet
daz er die vreisen uns benimt,	et eripiet nos de imminentibus
di uns denne machent pin.	periculis.
darumme, lieben bruder min,	idcirco non pigeat
sit nit urdrůtze gůter tat.	vos, fratres, bene facere,
demutic sit, daz ist min rat,	sectari humilitatem,
und lat iuch ser erbarmen	libenter pauperibus
. . . .	
und alle di in nôten sin.	
tůt in iure helfe schin	succurrere.
gern und willeclichen.	
gelaubet sicherlichen	credite
mir und miner brodikeit,	meae parvitati,
sit der mensche sich versneit	quia ex quo homo in huiusmodi
mit sunden und mit missetat	voraginem propter delicta sua
und darumm in den unvlat	

dirr unsteten werlte nider
wart geworfen, daz nie sider
kein sin gůttat, als man list,
so dancnem und so wirdig ist,
sam daz almůsen eine,
ist ez gereht und reine,
also daz ez durch ere niht
noch durch werltlich lop geschiht
vor den lůte
. . . .
. . . .
und eteliche mere,
die in tet der vil reine.
si wunderte gemeine
des geistes demut, der er plac,
und daz an sinem libe lac
unahtper und snodez cleit.
si wundert auch der selikeit
siner suzen zungen,
diu alten unde jungen
ze nutze was so redehaft
so manic grozů craft
der tugend an in was geleit.
hie mite warens auch bereit
und schieden von dem werden man,
des ler ir hertze nutz gewan.

dejectus est,
nullum ejus bonum
sic deus approbare
legitur sicut elemosinam, tamen
si non
ob mundi fiat gloriam.
his
aliisque talibus instructi
ammirantesque
humilitatem spiritus,
vilitatem habitus,
sermonis facundiam
atque magnitudinem virtutis ejus
discesserunt.

Ein ander wunder von sant Nyclause.

. . . .
als uns diu schrift urkunde git,
begonde Liciam daz lant,
daz iu hie vor ist genant,
unmezik hunger twingen
und in kummer bringen
daz lantvolc algemeine
um ire sůnd unreine,
wan ir schult in daz erwarp,
daz ir sat so gar verdarp,
daz in ir lipnar wart verseit.
do wart snelle vůrgeleit

Quodam itaque tempore
cum eandum Lyciam regionem
accolarum pro meritis sic perniciosa fames oppressisset,
ut seges aegra
victum omnem negaret, mox
a provincialibus ruricolis saepe

und gekundet rehte
dem milten gotes knehte
da von den lantgeburen,
durch daz si di suren
hungers not verberen,
wi schif da kumen weren,
da von in moht ein teil ir schaden

dicto famulo dei pro indigentibus maxime periclitanti

naves triticeis onustae mercibus in littore hadriatici portus adesse nunciantur.

quo velox adveniens Nicolaus nautis infit 'vos rogaturus accessi ut populo huic tabe diuturnae famis laboranti consulentes aliquantulum remedii ex isto impertiri studeatis frumento'. sic sanctus, et sancto sic ajunt illi 'non audemur, pater, tuis obsequi praeceptis, quia publica taxatione angariati Alexandriam perreximus et modo hoc triticum deferimus per ministrorum manus in augustalium stipendii metiendum.' quibus sanctus 'audite' inquit 'me et ne hic amplius attenuetur populus per unamquamque ratem saltem centum mihi modios praebete, et ego in nomine domini mei cui servio in virtute spondeo polliceor promitto quia nullam minorationem habebitis apud regium exactorem.' tandem interventu praesulis convicti ex singulis puppibus centum numeravere modios, et confestim secundo surgentes vento classes portumque relinquunt, atque spirantibus auris volucri cursu Byzantii applicuerunt urbi. cum autem integram mensuram quam Alexandriae susceperant ministris imperatoris numerassent, tantus stupor omnes cepit ut prae admiratione seriatim cuncta quae facta fuerant eisdem narrarent ministris. qua relatione perculsi deum omnium rerum auctorem continuata utrique laude magnificant. vir itaque dei accepto frumento sic per industriam illud partiri studuit sicut unumquemque noverat indigere. mirandis plus miranda succedunt. tanta enim omnipotens dei largitate hoc ipsum parum quod sanctus distribuit auctum est ut non tantum eodem, sed etiam altero exacto anno ad victum singulis sufficeret. quin et multi spe credula exinde serere non dubitantes nequaquam eos expectata seges vanis frustrata est aristis, sed uberius sparsit radicibus. porro nemini hoc incredibile videatur quia salvatoris promissio est ita dicentis 'si habueritis fidem sicut granum sinapis et dixeritis monti huic te transfer, transferetur', et illud 'qui in me credit opera quae ego facio et ipse faciet et majora horum faciet'. vere enim in eo credidit Nicolaus, in cujus opitulatione tale tantumque valuit facere miraculum. ex multis igitur idolatriis quibus olim praefata regio dedita fuerat maximam clementiae suae devotionem erga nefandissimae Dianae simulacrum exhibere studuit, adeo ut etiam illud ad usque servi dei tempus plerique rusticorum execrabili deservirent religioni. sed vir dei hujus sacrilegii superstitionem tanta persecutus est instantia ut divino suffragatus amminiculo penitus ex illis finibus obscoeni numinis cultum propelleret. verum quid diabolo maliciosius? quid in orbe artificiosius? cum autem cerneret se privatum tanto decoris sui cultu, fellea face succensus magnam contra Nicolaum exarsit in iram et novo pectore nova versans consilia, quosdam adiit viros omnibus imbutos, immo perditos maleficiis, eisque conficere oleum quod Midiacon dicitur sub omni celeritate praecepit.

VII.

ein wunderliches ôl zehant,
daz ist Mycliaton genant

und ist sin craft niht cleine,
wan wazzer unde steine
da von enprinnent, so gar arc
ist daz ôl und alse starc.
zehant nach dienstes rehte
di selben tůvels knehte
ir lieben meisters worten
vil gern an allen orten
gentzlich gehorsam wolten sin,
als si wol liezen werden schin,
wan si bruwen uf der stat,
als er gebot und als er bat,
daz ôl wunderlich genůc
getempert mit ir listen clůc.
Do ditz ôl gebruwen wart,
. . . .
hat ze schaden alle stunt,
vant ze trugeheit den vunt
daz er verwandelte durch arc
sine formen und die barc,
swie si si gar wilde,
in eines wibes bilde,
und stalt also sin (?) valschen lip
als ob er was ein geistlich wip,
sus maht er sin antlůtze:
der bôse geist unnůtze
erschein in soligem bilde
dort uf des (meres) wilde
sůmelichen gůt,
der groz andaht und ir můt
hin ze sant Niclause stůnt.
si schiffeten hin als die tůnt
di gerne lantten hin ze stade.
uf des hohen meres pfade
kom in zů der valsche lip,
als in eim andern schiff ein wip
da zů in sôlte růgen.
sie sprach zu in 'gevůgen
lůt, ich sihe wol daz ir
habt an iurre verte gir

parent protinus egregii auditores dictis cari magistri

. . . et quantocius portentuosi liquoris mixtionem componunt.

quo confecto
haud piger daemon

ad nocendum
transformavit se in cujusdam religiosae feminae vultum

atque simulata specie

quibusdam navigantibus, quorum devotio ad servum dei tendebat,

medio sese contulit mari et quasi aliorum lembo uteretur

ait eis
'video quidem vos proficisci

zu sant Niclaus dem heren. — domum Nicolai.
dar wolt ich gern auch keren — mallem nunc et ego venire
mit iu, wan ich han groze gir — vobiscum, quia votum habeo
daz ze nutze werde mir — tanti patris perfrui benedictione.
eins so grozen vaters segen.
nust min dinc also gelegen — sed quoniam nequeo,
daz ich mine vart můz sparn.
wan aber ir wolt vollevarn,
so bit ich iuch in dirre vrist, — rogo vos ut,
ob ez iu niht wider ist, — si molestum non est, hoc meae
. . . . — parvitatis
die stat Myream bringet hin — oleum ad ecclesiam Myream
diz ȯl, daz ich han durh andaht — feratis
her von miner habe braht.
und zu gehukenisse min — et ob memoriam mei
sult ir, des ger ich, vlizik sin, — sumatis exemplum
als ir kumt in der kirchen sal,
daz ir bestrichet uber al — et in pariete ipsius aulae linatis.'
mit disem ȯl di wende
vil gar von ende zende.'
Den guten lůten was unkunt — illi vero ignari doli artisque
des tůvels unkůstiger vunt — fucatae
und sin listic trugeheit.
darumme waren si bereit
ze nemenne daz ȯl zu in. — sumunt oleum
si vůrtenz in ir schiffe hin — classe et libenter secum vehunt.
gern und willeclich genůc,
wans ir andaht dazu trůc.

KARL BARTSCH.

ZU WALTHERS VOKALSPIEL.

I.

Wilmanns hat in seiner Ausgabe und ebenso noch in seiner Schrift: Leben und Dichten Walthers v. d. V. S. 75 die Behauptung aufgestellt, daß das Vokalspiel 'nur in Meißen gedichtet sein kann'. Er beruft sich dabei auf Zacher, Neue Jahrb. für Philol. und Pädag. 1865, 2. Abth. S. 460 ff., welcher behauptet, daß die auf dem Gegensatz zwischen dem 'reichen, glanz- und lustvollen Fürstenhofe uud

dem armen, freudlosen Kloster' beruhende Schlußpointe 'nur auf Meißner Hofleute die beabsichtigte Wirkung thun' konnte, denn nur 'sie kannten das Kloster in seiner Waldeinsamkeit'. Allein die drastische Schilderung Zachers von dem 'traurigen und schaurigen, in jeder Beziehung abschreckenden Aufenthalte' in dem 'höchstens 30 Jahre alten und wohl noch wenig begüterten' Kloster Dobrilugk scheint mir mit den Thatsachen nicht ganz in Einklang zu stehen, welche Winter, die Cistercienser des nordöstl. Deutschland, an mehreren Stellen, bes. II, S. 300 ff. angibt. Denn allerdings war Dobrilugk in den ersten Jahrzehnten seines Bestehens unbekannt und auch wohl unbedeutend, ja der Markgraf Dietrich I v. d. Niederlausitz, der es im Jahre 1165*) stiftete und wahrscheinlich 1180**) vollendete, mußte es geflissentlich in der Verborgenheit erhalten, so lange der Kaiser, dem er treu anhing, den Cisterciensern zürnte. Allein schon die Bestätigungsurkunde des Markgrafen Dietrich von Meißen vom Jahre 1200***) zeigt, daß das Kloster nicht arm war — Böttiger, Gesch. v. Sachsen I, 139 nennt es von vorn herein 'reich' —, denn es besaß eine bis zwei Quadratmeilen, und in den drei folgenden Jahrzehnten mehrte sich sein Reichthum sehr schnell. Es hatte 1234 schon 15 Dörfer und in 5 andern nicht unbedeutenden Besitz. Die überwiegende Mehrzahl dieser Dörfer war erst zur Zeit des Klosters durch deutsche Kolonisten entstanden†); und zwar hatten die Mönche die Ortschaften selbst angelegt oder doch in deutscher Weise besetzt, nur sehr wenige waren ihnen als Geschenke von andern überwiesen. Eines der Dörfer des Klosters, Kirchhain, erhielt schon 1200 einen Markt und wuchs unter den Fittichen Dobrilugks zur Stadt heran. Also schon zur Zeit Walthers kann man Dobrilugk mit Recht ein reiches, blühendes Kloster nennen, welches auch vom Verkehr nicht so völlig abgeschnitten war, wie Zacher meint. Später hat es Reichthum und Ruhm länger behauptet als viele andere Klöster seines Ordens, so daß man von ihm sagen konnte:

Celle zusammen mit Buch
Machen erst ein Doberluch††).

---

*) Nicht 1184, wie ich nach Pf.-B.[5] und dem Chron. Mont. seren. ad 1184 fälschlich in meiner Schulausgabe der Gedichte Walthers (1880) angab, und wie auch Bechstein, Schulausg. Walthers, S. 78, und Bartsch, Pf.-B.[6], noch schreiben.

**) Janauschek, Orig. Cisterc. I, S. 153.

***) Ludwig, Reliquiae I, S. 15. Winter a. a. O. I, 147 f.

†) Schon um 1200 ist von flämischen Ansiedlern die Rede.

††) Demnach sind Pfeiffer und Bartsch nicht zu tadeln, wenn sie Dobrilugk ein 'berühmtes' Kloster nennen.

Wenn ferner Zacher a. a. O. die strenge Zucht der Mönche als ein Moment anführt, wodurch der Ort noch abschreckender geworden sei, so ist doch wohl auch dieses nicht völlig zutreffend. Denn der Ruf der Cisterciensermönche im Volke beruhte nicht allein, ja nicht einmal vorzugsweise auf ihrem Reichthum, sondern gerade auf der Strenge ihrer Askese, auf den Visionen und Wundern, mit welchen sie begnadigt wurden, im nordöstlichen Deutschland auch auf der Bedeutung, welche ihre Ansiedlungen für Verbreitung des deutschen Wesens in den wendischen Gebieten hatten. Ihr Gebet galt für besonders wirksam, man suchte Aufnahme in ihre Bruderschaft oder ein Begräbniß in ihren Klöstern, und manche höhere geistliche, ja auch weltliche Fürsten und Ritter beschlossen ihr Leben in der grauen Kutte, weil sie dieselbe für den sichersten Weg zur ewigen Seligkeit hielten. In der Zeit von 1198—1227 erreichte der Orden seine höchste Blüthe, und am lebenskräftigsten waren damals gerade die nordostdeutschen Klöster, zu denen Dobrilugk gehörte. Wenn also, woran kein Zweifel ist, auch hier zur Zeit Walthers die Ordenszucht in voller Kraft stand, so wird dadurch der Ruf der Heiligkeit auch um dieses Kloster verbreitet gewesen sein, und es erschien den Meißnern nicht als ein abschreckender, sondern als ein verehrungswürdiger Aufenthalt.

Insbesondere war das Haus Wettin dem Orden gewogen und förderte seine Stiftungen mit Sorgfalt, weil sie zum Anbau des Landes und zur Verbreitung des deutschen Wesens so kräftig wirkten. Schon der Vater des Markgrafen Dietrich des Bedrängten, Otto, hatte einst sein Versprechen, das Augustinerstift auf dem Petersberge zu seiner Grabstätte zu wählen, nicht erfüllt, sondern das Cisterciénserkloster Altzelle gegründet und zur Familiengruft erhoben. Fast an derselben Stelle hatten vorher die Benediktiner eine Abtei gehabt, aber sie hatten nicht den Eifer gezeigt, der für diese unwirthliche Gegend nöthig war, und eben deshalb den Cisterciensern weichen müssen*). Fast gleichzeitig legte Ottos Bruder, Dietrich I von der Niederlausitz, Dobrilugk an, welches für die Lausitz dieselbe Bedeutung bekam, wie Altzelle für Meißen. Markgraf Konrad, Dietrichs zweiter Nachfolger, erhob Dobrilugk zu seiner Familiengruft; 1209**) wurde seine Gemahlin Elisabeth, 1210 er selbst dort bestattet. Derselbe Konrad gab dem Kloster Pforte in der Lausitz 1209 den Holtsee und 100 Hufen und beschenkte in demselben Jahre auch Dobri-

*) Winter I, 144 ff.

**) 1219 bei Winter I, 148 und Anmerkung wird II, 301 berichtigt. Cf. Chron. Mont. ser. ad 1209.

lugk. Gleiche Neigung für die Cistercienser zeigte Dietrich der Bedrängte, an dessen Hofe Walther sang. Er trat freilich, wie Böttiger a. a. O. S. 167 ausführt, mehrfach hart und eigennützig gegen Klöster auf, aber nicht gegen die der Cistercienser. Vielmehr versicherte er in der angeführten Urkunde für Dobrilugk von 1200 ausdrücklich: wie seine Oheime Dietrich und Dedo und sein Vetter Konrad das Kloster begründet und sorgfältig gepflegt und erhalten hätten, so sei auch er verpflichtet, für dasselbe zu sorgen. Deshalb bestätige er den Mönchen das oben erwähnte nicht unbedeutende Gebiet. 1215 ertheilte er dem Kloster Pforte in der Lausitz für die Wagen, die durch sein Gebiet führen, volle Zollfreiheit.*) Er wird also, als 1210 nach dem Tode seines Vetters Konrad die Lausitz an Meißen fiel, Dobrilugk, das bedeutendste dortige Cistercienserkloster, nicht als den geringsten Theil seiner Erbschaft betrachtet haben. Er that dies um so weniger, als sein dort bestatteter Vetter Konrad, der allerdings zur Zeit Albrechts des Stolzen sein Gegner gewesen war, später stets derselben politischen Richtung angehört hatte**), ihm also doch wohl auch persönlich wieder nahe getreten war. Dieselbe politische Stellung, wie das Meißner Fürstenhaus, nahmen während der ersten Jahrzehnte des 13. Jahrh. im Ganzen auch die Cistercienser des nordöstlichen Deutschlands ein; auch dadurch mußten sie natürlich in Dietrichs Gunst steigen.

Aus diesen Thatsachen geht, wie mir scheint, Folgendes hervor:

1. In der Zeit vor 1200 war das Kloster Dobrilugk wahrscheinlich nicht außerhalb Meißens bekannt. Also gehört auch das Vokalspiel wahrscheinlich nicht zu Walthers Jugendgedichten, die er in Österreich verfaßte, und es bestätigt sich die unter andern von Burdach vertretene Behauptung, daß es aus der Periode der männlichen Reife Walthers stamme, auch von dieser Seite.

2. Dagegen nach der Restitution des Klosters 1199 und 1200 und vollends seit 1209 war Dobrilugk bedeutend genug, um auch außerhalb Meißens bekannt zu sein, wie Wackernagel (W. R. S. IX, Anm.) und Simrock (Ausg. S. 131) meinen. Wenigstens werden wir annehmen dürfen, daß man in Thüringen und Österreich von Dobrilugk wußte. Denn nach diesen beiden Ländern gingen die nächsten Verbindungen des meißnischen Fürstenhauses, nach Thüringen sogar schon seit der Jugendzeit Dietrichs d. Bedr. Wir können also für diese Zeit nicht mit Wilmanns behaupten, daß das Vokalspiel ‘nur in

*) Winter II, 307.

**) Böttiger a. a. O. I, S. 141 u. 163 ff.

Meißen gedichtet sein kann', weil man es nur dort 'in seiner Waldeinsamkeit kannte'.

3. Wenn Walther wirklich in den Schlußworten das Kloster als einen 'schaurigen und traurigen, in jeder Beziehung abschreckenden Aufenthalt' bezeichnen wollte', wenn die Schlußpointe hauptsächlich auf dem Gegensatz 'zwischen dem reichen, glanz- und lustvollen Fürstenhofe und dem armen, freudelosen Kloster draußen in der Waldwüste' beruhte, so wird das Vokalspiel wenigstens um 1212 nicht in Meißen vorgetragen sein. Denn hier wußte man, daß Dobrilugk nicht in so schlechtem Zustande war, hier verehrte man es als einen Ort reinen, heiligen Lebens, und der Markgraf Dietrich hätte es auch persönlich unangenehm empfinden müssen, wenn ein Kloster, welches er und sein Haus gefördert und geehrt, und das er eben als werthvolle Erbschaft überkommen hatte, so scharf als 'ein abschreckender Aufenthalt' verspottet wurde.

4. Das Aufblühen Dobrilugks seit 1200 macht nicht allein für Meißen, sondern überhaupt unwahrscheinlich, daß Walther die Schlußworte in dem von Zacher behaupteten Sinne verstanden wissen wollte; denn auch wo das Kloster außerhalb Meißens bekannt war, wird es doch wohl diesen Ruf eben seinem blühenden Zustande verdankt haben. Sollten aber die Schlußworte so wirken, wie Zacher annimmt, so mußte Walther natürlich ein notorisch sehr ärmliches, in schlechtem Zustande befindliches Kloster wählen. Dies führt zu einer genaueren Betrachtung des Inhalts und Gedankenganges des ganzen Gedichtes, welche einige Abweichungen von der üblichen Auffassung des Vokalspieles ergeben wird.

II.

In den beiden ersten Strophen schildert Walther, wie der prächtige Farbenglanz des Sommers verblaßt, der liebliche Gesang der Vögel dem Krächzen der Nebelkrähe gewichen, das wonnevolle Leben des Menschen in und mit der Natur erstorben sei. Mit der dritten Strophe folgt diesem allgemeinen Theile ein specieller, welcher auf Walthers persönliche Stimmung ausführlicher eingeht. Es ist für unsern Zweck nothwendig, den Gedankengang dieses Theiles genau zu verfolgen.

In der î-Strophe gehören zunächst die ersten drei Zeilen zusammen. Nur Thoren, sagt Walther, können über Schnee und Kälte spotten, arme Leute (wie ich) fühlen die Noth des Winters: davon liegts mir bleischwer in den Gliedern. Walther war ja in der That

arm, er hatte keinen eignen Herd und mußte das elende Gauklerleben führen, welches er so eindringlich in dem Spruche L. 31, 23 schildert. Aber der Ausdruck der dritten Zeile ist sehr stark, viel stärker als der Wehruf, den Walther zuerst allen armen Leuten in den Mund legt*), auf Walther persönlich lastet also die Armuth besonders schwer: natürlich, denn er, der höfische Ritter, mußte den Widerspruch zwischen seiner Mittellosigkeit und seinen höheren geistigen und gesellschaftlichen Ansprüchen besonders tief und bitter empfinden.

Hieran schließt sich der Vers: *der wintersorge hân ich drî,* welcher mit dem Rest der Strophe eine Gedankengruppe bildet.

Bechstein erklärt in der Germania XV, S. 436 ff. mit Recht unter Vergleichung von Gottfrieds Tristan V. 4602 *wintersorge* für Gen. Plur. und setzt S. 438 überzeugend auseinander, daß *drî* geschlechtiges Zahlwort ist. Wenn er aber dann *der* für den Artikel erklärt und den ganzen Vers übersetzt: *mîner wintersorge sint drî, ich hân drî wintersorge,* so kann ich ihm nicht beipflichten, obwohl auch Bartsch (Pf.-B[6], S. 9) jezt seiner Auffassung zustimmt.

Zur Unterstützung seines Beweises vergleicht Bechstein mehrere Stellen aus den drei Parodien des Vokalspiels. Diese lassen jedoch alle außer der spätesten (Seifried Helbling 4, 3) zu wenig deutlich erkennen, daß der Dichter neben dem Inhalt auch die Form des Originales im Sinne hatte. Dagegen betrachtet Bechstein die Stelle aus Ulrichs v. Singenberg Parodie: *und haete ich mîner krefte drî* 'als grammatisch nicht maßgebend' (S. 439) und benutzt sie nicht weiter. Und doch lehnt sich gerade Ulrichs î-Strophe Gedanke für Gedanke, ja zum Theil fast wörtlich an Walthers î-Strophe an; wenn irgendwo, so ist es also hier wahrscheinlich, daß der Nachahmer Form und Wortlaut des Originals ebenso genau im Gedächtniß hatte wie den Inhalt und sich unwillkürlich danach richtete. Nun bedeuten aber Ulrichs Worte: *haete ich mîner krefte drî* nicht: hätte ich drei von meinen Kräften, sondern: hätte ich das Dreifache meiner Kraft, ganz ebenso wie im Tristan V. 4602: *ob ich der sinne haete zwelve, der ich einen hân* neuhochd. heißt: wenn ich zwölfmal so viel Verstand hätte, als ich besitze. Soweit also die Parodie einen Anhalt dafür gibt, müssen wir 76, 4 anders erklären, als Bechstein thut.

Dazu kommt — und das ist natürlich die Hauptsache —, daß Sinn und Zusammenhang der Auffassung Bechsteins entgegen sind.

*) Daß dieser Ausdruck wirklich so schwer wiegt, zeigt die Vergleichung mit den vier ersten Versen der î-Strophe in der Parodie Ulrichs v. Singenberg.

Denn einmal zwingt uns dieselbe, im Folgenden drei einzelne Wintersorgen zu suchen, welche Walther sich zuschreibt. Bechsteins eigene Vermuthungen aber zeigen, wie schwer es ist, dieselben zu finden. Auch was Bartsch (Pf.-B.[6], S. 9) angibt: schmale Kost, freudlose Zeit und Kälte, befriedigt mich nur theilweise, wie ich weiter unten genauer darlegen werde. Zweitens muß in 76, 5 das Demonstrative *der* bei Bechsteins Deutung auf die drei Wintersorgen zurückweisen, und von diesen werden dann noch andere Sorgen unterschieden, welche 'nicht an den Winter gebunden sind' (S. 446). Diese letztern gehören aber gar nicht in das Gedicht, und überdies müßten wir nach 76, 6 und 7 annehmen, daß Walther von denselben sagte, sie würden durch das Aufhören des Winters aufgehoben, obwohl sie doch mit demselben nichts zu thun haben sollen. Endlich: was wollen wir mit 76, 1—3 anfangen? Ist die Sorge, die Walther mit den Armen theilt, keine Wintersorge? Oder will Walther sagen, daß er außer jener noch drei andre Wintersorgen habe? Oder soll, wie Bechstein vielleicht annahm, die Sorge um die Armuth die allgemeine sein und die drei folgenden Wintersorgen nur die einzelnen Theile derselben? In jedem Falle hätte sich der Dichter undeutlich ausgedrückt.

Alle diese Schwierigkeiten verschwinden, wenn wir 76, 4 genau der angeführten Stelle in Ulrichs Parodie analog erklären. Dies ist aber nur möglich, wenn wir *der* als Demonstrativ fassen. Denn bei Ulrich bedeutet *kraft* nicht den Begriff Kraft in seinem gesammten Umfange, auch nicht eine einzelne Kraft (wie Denkkraft, Körperkraft etc.), sondern ein gewisses Maß von Kraft, welches durch den quantitativ beschränkenden Zusatz *mîner* näher bestimmt wird = das mir eigenthümliche Kraftquantum. Ebenso ist es mit dem Worte *sin* in der oben citirten Tristanstelle, nur daß die quantitative Beschränkung hier durch den Relativsatz: *der ich einen hân* bezeichnet ist. Wollen wir also auch 76, 4 entsprechend erklären, so müssen wir zu *wintersorge* eine ähnliche quantitative Beschränkung suchen. Diese liegt in dem logisch betonten und demonstrativen *der*. Dasselbe weist auf das Vorhergehende zurück, nämlich auf die durch Walthers Armuth hervorgerufene Wintersorge, und der Sinn der ganzen Zeile ist: von dieser Sorgenlast habe ich (noch außerdem) das Dreifache. Natürlich bezeichnet nun ebenso wie in der Stelle Ulrichs *drî* eine beliebige Vielheit, und wir könnten auch übersetzen: ich habe noch weit schwerere Sorgenlast als die genannte. In 76, 5 weist das ebenfalls demonstrative *der* wieder auf die schon genannte Wintersorge (nämlich die aus der Armuth entstandene), *der andern* aber auf die noch hin-

zukommenden dreimal, d. h. viel schwereren Sorgen hin, und die ganze Strophe lautet frei übersetzt etwa so: Thoren spotten über den Winter, arme Leute (wie ich) empfinden seine Noth. Mir liegt es davon bleischwer in den Gliedern. (Doch) von dieser Sorgenlast habe ich das dreifache zu tragen: wie schwer diese und die andern (dreifach schwereren) Wintersorgen aber auch wiegen mögen, ich würde alsbald von ihnen frei, wenn der Sommer da wäre.

Hiernach brauchen wir in den beiden letzten Strophen nicht mehr drei einzelne Wintersorgen zu suchen, sondern können die Gedanken je nach ihrem natürlichen Zusammenhange in mehr oder weniger Gruppen theilen, nur muß sich der î-Strophe gegenüber eine Steigerung ergeben.

Die beiden ersten Verse der ô-Strophe wird kein Unbefangener mit Bechstein (und Bartsch?) für eine Klage über mangelhafte Kost halten: sie sind doch nur ein launig übertriebenes: länger kann ichs so nicht aushalten. Dann folgt in 76, 11—13*) eine schöne Schilderung der Liebeswonne im Blumenspiel, welche das Herz im Sonnenschein vor Freude hoch emporschweben läßt; 76, 14 stellt dem die gedrückte Stimmung gegenüber, in welche der Winter das Herz versetzt. Diese ist durch ein Bild ausgedrückt, welches sich doppelt auffassen läßt. Wenn wir mit Bechstein *strô* durch 'Strohlager', 'Bett' übersetzen, dann gewinnen wir die poetisch schöne Vorstellung, daß im Winter das Herz krank liegt auf armseligem, elendem Lager. Wir können aber auch mit Haupt strô durch Strohhalm erklären und die Zusammenpressung des Herzens in die Enge eines Halmes als Bild auffassen für die verzagte Stimmung. So Wilmanns und Bartsch. Wollte aber Walther in 76, 14 über Kälte klagen, wie Bechstein meint, so mußte er sagen, daß er selbst, sein ganzer Leib, nicht sein Herz vom Winter *in ein strô* gejagt werde. Auch Zacher (a. a. O. S. 458 und 462) setzt, nachdem er richtig gesagt hat: der Winter jagt das Herz in ein Strohgenist, für die folgende Zeile voraus, daß es geheißen habe: der Winter jagt mich in ein Strohgenist. Eben daß Walther dies nicht sagt, sondern: der Winter jagt das Herz *in ein strô*, ist ein Beweis dafür, daß wir den Vers oben richtig als eine bildliche Wendung erklärt haben. Bartschs Auffassung der ô-Strophe — soweit seine zweite Wintersorge sich auf dieselbe bezieht — halte ich für richtig, nur zu allgemein. Denn V. 76, 12 scheint mir zu zeigen,

*) Ich lese mit Paul, Beiträge II, 553 in 76, 11 *ziertest* für *zierest*. Ebenso Bechstein, Schulausgabe.

daß Walther nur von Mangel an Liebeslust, nicht von Unlust der Zeit überhaupt spricht.

Die û-Strophe schildert endlich die letzte Seite der Wintersorgen Walthers: er muß sich als Ritter 'verliegen', und diese Sorge ist nach seiner Gesinnung natürlich die schwerste von allen.

Die Strophe zerfällt in zwei Gedankengruppen, welche man nicht mit Wilmanns durch ein ἀπὸ κοινοῦ verbinden muß. Die erste umfaßt die Zeilen 76, 15—18. Bechstein stellt dafür eine, wie mir scheint, sehr gekünstelte Deutung auf, welche ihn noch dazu zwingt eine Verderbniß der Überlieferung anzunehmen. Auch Bartsch scheint ihm zuzustimmen, da er (Pf.-B[6]) die Kälte als dritte Wintersorge angibt. Ich glaube, gerade in dieser Strophe ist alles leicht verständlich und einfach. Denn der rauhe Esau ist doch offenbar sehr wohl mit einem 'verbauerten' (Bechstein), roh gewordenen Ritter vergleichbar. Als tüchtiger Jäger hat er wirklich etwas Ritterliches, aber derb und unbesonnen, voll rauher Naturkraft und ungezügelter Heftigkeit, wie ihn die Bibel schildert, ist er doch von einem höfischen Ritter das gerade Gegentheil. Durch den Vergleich sagt also Walther: ich habe mein feines, höfisches Ritterthum verlernt, weil ich es im Winter nicht üben kann, und bin dadurch dem rauhen und derben Jäger Esau ähnlich geworden. Der folgende Vers erläutert dann diesen Gedanken weiter durch Hinzufügung eines äußern Merkmales des 'verlegenen' Ritters. Ob dasselbe auch auf Esau paßt, ist gleichgiltig; Walther braucht an den Vergleich nicht mehr zu denken. Cf. übrigens die bei Wilmanns angeführte Stelle Iwein 2813 ff. Die Gedankengruppe wird darauf abgeschlossen durch den erneuerten Ausdruck der Sehnsucht nach dem Sommer in 76, 18.

Wir kommen nun endlich zu der Schlußpointe des ganzen Gedichtes (76, 19—21) und fragen: kommt es hier nach dem Vorhergehenden dem Dichter darauf an, als die furchtbare Möglichkeit, die er der Winternoth doch noch vorziehen würde, den Aufenthalt an einem 'in jeder Beziehung abschreckenden Ort' zu bezeichnen? Ich denke: nein. Denn der Zusammenhang ist, wie wir sahen, folgender: schwer lastet auf mir die Armuth, aber schwerer die Sehnsucht nach der Liebeslust des Sommers, und am schwersten der Kummer, daß ich im Winter kein rechter Ritter mehr sein kann, daß das höchste Ideal, durch dessen Verehrung ich mein Leben lang nach wahrem Werth gestrebt habe, im Winter in unerreichbarer Ferne zu liegen scheint. Wenn der Winter mich noch lange in solcher Falle eingeklemmt hält, dann erfaßt mich Verzweiflung, dann gebe ich mein ganzes früheres

Leben auf und werde — Mönch. Das muß die Hauptsache sein, wenn die Pointe sich an den Hauptgedanken genau anschließen soll. Ob *Toberlû* reich oder arm, berühmt oder nicht berühmt war, ja, ob überhaupt ein bestimmtes Kloster genannt wird, erscheint dafür zunächst gleichgiltig; schon an und für sich wirkt der Gedanke überraschend und dadurch komisch, daß der Ritter ein Mönch werden will; denn einen schärferen Gegensatz als den zwischen dem weltfreudigen Ritterthum und der Weltentsagung des Mönchs gab es nicht, und niemand wird Walther geglaubt haben, daß er seinen Entschluß wirklich ausführen könnte*).

Aber weshalb setzte er den Namen des Klosters hinzu? Zunächst, wie Wackernagel (W. R. S. IX, Anm.) und nach ihm Simrock (Ausgabe S. 131) bemerken, des Reimes wegen. Denn wenn er einmal den Gedanken: *ich wurde münech* ausdrücken wollte, dann konnte er kaum anders, als die Gelegenheit zu einem û-Reime in der Hinzufügung eines Namens suchen. Klosternamen auf û gibt es aber in Deutschland sicher nur wenige. Walther konnte sich freuen, wenn er diesen einen fand.**) Allein keinen andern Reim in dem Gedichte hat Walther lediglich um des Reimes willen gewählt, am wenigsten gewiß den Schlußreim. Sicherlich hat also der Name *Toberlû* die Hauptwirkung des Schlußsatzes verstärken sollen, natürlich in der Richtung, welche, wie wir oben sahen, der Gedankengang erwarten läßt. Und dafür ist allerdings von Bedeutung, daß Walther gerade ein Cistercienserkloster wählte. Denn das Bestreben der Cistercienser war, 'im Gegensatz zu der Verweichlichung und Verweltlichung des Benediktinerordens die größte, ärmlichste Einfachheit in der gesammten Lebensweise herzustellen.' Sie suchten, 'unabhängig von jedem weltlichen Einfluß und entsagend jedem Einfluß auf die Welt, in einem von der Welt abgeschlossenen Anachoretenleben einzig und allein das Mönchsideal zu verwirklichen'***). Und von den grauen Mönchen kamen zu Walthers Zeit gerade die des Wendenlandes, unter denen Dobrilugk einen ehrenvollen Platz einnahm, diesem Ideal am nächsten, indem sie in der Einsamkeit bisher unbebauten Bodens Cultur und deutsches Wesen pflanzten. Natürlich stand grade zu dieser Mönchs-

*) Auch in der bei Winter I, S. 71 erzählten Anekdote von Ludwig dem Eisernen erscheint der 'vermönchte Fürst' dem Ritter lächerlich und herben Spottes würdig.

**) Unter den damaligen Cistercienserklöstern Deutschlands ging nur Toberlû auf û aus, für die übrigen Klöster fehlen mir die Verzeichnisse.

***) Winter I, S. 5 f.

disciplin das ritterliche Leben, welches stets die Gesellschaft und den äußern Glanz suchte, in besonders scharfem Gegensatz. Nur wenn ein Ritter Hab und Gut verloren hatte, entschloß er sich wohl in die Wildniß zu ziehen und den Wald zu roden (Wilmanns, Leb. u. Dicht. W., S. 7), und Walther selbst hat in einem humoristischen Spruche (Lachm. 35, 17) seinen Abscheu vor solcher einsamen Bauernarbeit ausgesprochen. Demnach hatte Walther zwei Gründe den Namen *Toberlû* hinzuzufügen: 1. Er suchte einen Reim auf û und 2. er wollte den Gegensatz des Mönchswesens zum Ritterthum dadurch noch verschärfen, daß er gerade ein wendisches Cistercienserkloster strenger Disciplin nannte.

Übrigens zeigt dieses Schlußwort und der gesammte übrige Inhalt des Vokalspiels, wenn unsre Darlegung richtig ist, daß demselben trotz mehrerer scherzhaften Wendungen tiefer Ernst zu Grunde liegt. Die Wintersorgen, welche Walther angibt, lasteten wirklich auf seinem Herzen: er litt an Mangel, Kälte und Hunger, denn er war wirklich arm, er litt aber noch tiefer an der traurigen Leere, welche der Mangel an Liebeslust, das Aufhören der höfischen Ritterfeste in seiner Seele zurückließ, und wer weiß, ob nicht zeitweise sein reizbares Gemüth so von Schwermuth umnachtet war, daß er wirklich daran dachte den Freuden der Welt ganz zu entsagen, wie es mehrfach auch sonst unter den Rittern vorkam. Aber darin bestand die Hauptpflicht des höfisch gebildeten Mannes, daß er weder der Freude noch dem Leide sich maßlos hingab, und so sucht Walther den Schmerz wegzuscherzen oder doch in Scherz zu verhüllen, sobald er ihn in einem Gedichte äußert. Dennoch klingt an manchen Stellen des Vokalspiels die ernste Empfindung durch, wie in der schönen ê-Strophe, in den Anfangszeilen der î-Strophe und in der lebhaften Schilderung der Liebeswonne in der ô-Strophe.

Indeß ist es nicht unmöglich, daß in den letzten Worten eine Anspielung versteckt liegt, welche, ohne das Gesagte aufzuheben, doch dem Schlußsatze eine eminent komische Wirkung verleihen würde. Wie, wenn ein edler Ritter aus Walthers Umgebung plötzlich von ähnlicher Angst über ein sündhaftes Leben wie einst Ludwig der Eiserne (cf. Winter I, S. 71) ergriffen und wider aller Erwarten nach *Toberlû* ins Kloster gegangen war, während er vorher für fromme Bußübung nichts als Hohn gehabt hatte? Wenn Walthers Freunde über diesen ähnlich gespottet hatten, wie jener Ritter über Ludwig den Eisernen? Würde dann nicht Walthers Anspielung bei allen ritterlich Gesinnten lauten Beifall erweckt haben?

Doch dergleichen Vermuthungen werden sich nie erweisen lassen; das aber scheint mir sicher, daß der Gedankengehalt und Zusammenhang des Gedichtes in der Weise gefaßt werden muß, wie oben geschehen ist, auch wenn die versuchte Erklärung der Zeile 76, 4 und der Schlußpointe sich als nicht richtig erweisen sollte. Und was die Zeit- und Ortsbestimmung betrifft, so scheint mir klar: 1. daß das Vokalspiel nach Walthers Abschied vom Hofe Philipps von Schwaben und vor seiner Belehnung gedichtet ist, — denn sonst würde er seine Armuth nicht so bitter empfinden —, 2. daß es bei der eben aufgestellten Erklärung der Schlußworte ebenso gut in Meißen wie anderswo vorgetragen sein kann, daß aber nichts zu der Annahme zwingt, es müsse grade in Meißen gedichtet sein.

HANNOVER, 26. Juli 1882. F. HORNEMANN.

ZUR LEGENDE VON DER KÖNIGIN VON SABA ODER DER SIBYLLA UND DEM KREUZHOLZE.

In mehreren Versionen der Legende von dem Kreuzholze wird bekanntlich erzählt, daß es, nachdem es sich als ungeeignet zur Verwendung beim Tempelbau Salomos erwiesen hatte, als Steg oder Brücke über einen Bach gelegt worden war, und daß die Königin von Saba oder die Sibylla*), welche bei ihrem Besuche bei König Salomo diesen Bach zu überschreiten hatte, das Holz, dessen einstige Bestimmung zum Kreuze Christi ihr offenbart worden war, aus Ehrfurcht nicht betrat, sondern vielmehr neben demselben durch das Wasser ging**). Hierbei hat das deutsche Gedicht von Sibyllen

*) Wenn der Name Sibylla (Sybilla, Sibilla) in Verbindung mit der Legende vom Kreuzholz genannt wird, so ist es meist als Eigenname der Königin von Saba, zuweilen aber tritt Sibylla nur als eine Prophetin dieses Namens auf, die nicht zugleich Königin von Saba ist.

**) Das Nähere sehe man bei A. Mussafia, Sulla leggenda del legno della croce, in den Sitzungsber. der kais. Akad. der Wiss., philos.-histor. Cl., Nov. 1869, Bd. LXIII, S. 165 ff., und W. Meyer, Die Geschichte des Kreuzholzes vor Christus, in den Abhandl. d. kön. bayer. Akad. d. Wiss., I. Cl., XVI. Bd., II. Abth., und auch einzeln (München 1881) erschienen. Beide haben die merkwürdige deutsche Prosa-Legende in Keller's Nachlese zu den Fastnachtspielen S. 122 ff. übersehen. Man vergleiche jetzt auch noch über die Kreuzeslegende H. Suchier, Denkmäler provenzalischer Literatur und Sprache I, 165 ff., 525 ff. und 620 ff. Der von A. Graf im Giornale di filologia romanza IV, 99 ff. herausgegebene provenzalische Text findet sich auch bei Suchier S. 166 ff.

Weissagung*) noch den besonderen Zug, daß Sibylla einen Gänsefuß hatte und daß derselbe, als sie den Bach durchschritten hatte, ein menschlicher geworden war**).

Auch in verschiedenen Beschreibungen von Pilgerreisen in das Heilige Land aus dem 15. und 16. Jahrhundert***) wird bei Beschreibung des Baches Cedron (Kidron) — denn über ihn sollte das Kreuzholz als Steg gelegt worden sein†) — kurz der Überlieferung gedacht, daß die Königin Saba oder Sibylla über den Steg nicht gehen wollte, und in einer bisher nicht beachteten Stelle der Reisebeschreibung Martin Ketzel's von Augsburg wird auch die Verwandlung des Gänsefußes der Sibylla erwähnt. Ketzel, der 1476 seine Pilgerreise machte, schreibt nämlich: '... daselbst der Bach Cedron zu seinen Zeiten flüst, daselbst ist das Holz zu aim Steg 'ubergelegen, daraus das haylig Creutz gemacht ist worden, daran unser Herr Jesus Christus gestorben ist, wan Sibila darvon geweissagt hett, und pey Kung Salomons Zeiten nit darüber gan wolt, und sy durch den Bach gieng, und ain Gensfus, den sy hett, ward ir ain Menschenfus.'††)

---

*) Ich bemerke bei dieser Gelegenheit, daß die großherzogliche Bibliothek zu Weimar eine Papierhandschrift (0,72) besitzt, welche auf Blatt 1—28 das Gedicht von Sibyllen Weissagung enthält. Die Überschrift lautet: 'Von Sybilla ist das puch', der Anfang:

Sibilla ein weissagin hieß
Die got wunder wissen ließ
Wann sie in mynnet sere.

Am Schlusse des Gedichtes stehen die Worte: 'Geschriben M CCCC vnd im XXXVj. Bit got fur die schreiberin ein arm mensch.' Diese Handschrift ist also den von F. Vogt in H. Paul's und W. Braune's Beiträgen IV, 50 f. verzeichneten Handschriften von Sibyllens Weissagung noch hinzuzufügen. Sie scheint der Dresdener sehr nahe zu stehen.

**) Über den Gänsefuß der Sibylle hat zuletzt W. Hertz in der Zeitschrift für deutsches Alterthum XXVII, 23 ff. gesprochen.

***) Vgl. die von Tobler, Zwei Bücher Topographie von Jerusalem und seinen Umgebungen, II, 37, angeführten Stellen und ferner R. Röhricht und H. Meisner, Deutsche Pilgerreisen nach dem heiligen Lande, Berlin 1880, S. 201 u. 271, und L. Conrady, Vier rheinische Palästina-Pilgerschriften des XIV., XV. und XVI. Jahrhunderts, Wiesbaden 1882, S. 124 u. 211.

†) Vgl. Mussafia a. a. O S. 192, Anm. 62, und W. Meyer a. a. O. S. 147 (S. 47 des Einzeldrucks), Anm. zu Z. 8.

††) Ketzel's Reisebeschreibung ist nach seiner in der Heidelberger Bibliothek befindlichen Originalhandschrift von Friedrich Rhenanus in dem ersten und einzigen Hefte der Zeitschrift von F. H. Bothe und H. Vogler 'Altes und Neues für Geschichte und Dichtkunst' (Potsdam 1832), S. 28—103 herausgegeben worden. Obige Stelle steht daselbst S. 65. Vgl. auch Röhricht und Meisner a. a. O. S. 498

Vor mehr als 20 Jahren hat Joseph Baader in der zweiten Reihe seiner 'Beiträge zur Kunstgeschichte Nürnbergs', Nördlingen 1862, S. 60—63, aus Papieren des Claraklosters in Nürnberg (vgl. S. 36) eine der Sprache nach wohl noch dem 15. Jahrhundert angehörende Anleitung für Maler, wie sie die Legende vom Kreuzholz malen sollen, mitgetheilt, die aber merkwürdiger Weise Allen, die seitdem über die Legende geschrieben, unbekannt geblieben ist. In dieser Anleitung, die überhaupt mit der Fassung der Legende in Sibyllen Weissagung in allen Hauptpunkten übereinstimmt, heißt es nun in Bezug auf den Steg über den Bach und auf das Benehmen der Sibylla, wie folgt (S. 62):

'Item darnach mal ein flissenden michelen pach, vnd mal, wie daz man den selben verwüsten stamen, den pavm mit seyn dreyen esten cze obersten vnd oben mit dem roten krewczleyn, als er dan vor gemalt ist, wie das der vber den pach gelegt ist czv einem steg, vnd mach eyn glenter vber dem steg, als ob man darauf vber das wasser gen mag.'

'Item vnd mal den kvnigk Salaman, wie der mit etwe sein dinern an dem steg ste vnd hin über gen wöll; vnd mal, wie das Sibilla vnterhalb des chvnigs sich aufgeschürczt hab, vnd als ob sie durch den pach waten woll, vnd nicht vber den steg gen wöll, vnd mal yr auch eyn gensfvß. Item vnd mal den kvnigk vnd Sibilla, wie das sie paide mit den henden poren als ob sie mit eynander reden von dez stegs vnd des holcz herlikeit.'

Aber nicht nur diese Anleitung zur malerischen Darstellung der Legende von Sibylla und dem Kreuzholze kann ich nachweisen, sondern auch zwei mittelalterliche Freskobilder, auf deren einem dargestellt ist, wie die Königin von Saba durch den Bach schreitet, auf dem andern, wie sie vor dem Bache kniet. Das erstere befindet sich in der St. Barbara-Kirche zu Kuttenberg in Böhmen, wo es erst neuerdings wieder bloßgelegt und restaurirt worden ist. Die 'Mittheilungen der k. k. Central-Commission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale', Bd. 8, Wien 1882, S. CXXXV, geben eine Beschreibung des Gemäldes und eine Nachbildung in Holzschnitt*), aber ohne den Gegenstand erkannt zu haben. Wir sehen auf dem Bilde die Königin von Saba mit bloßen Füßen durch den Bach schreiten, unterhalb des über ihn führenden Steges, der auf einer Seite ein Ge-

---

*) Der Holzschnitt ist auch dieser Abhandlung mit gütiger Erlaubniß der Redaction der 'Mittheilungen' beigegeben.

länder hat. Eine Dienerin, die noch am Ufer steht, hält die Schleppe der Königin empor, andere Dienerinnen stehen dahinter. Am andern Ufer der Königin gegenüber steht Salomo, ebenfalls durch eine Krone auf



dem Haupt als König bezeichnet, Gefolge hinter und neben sich. — Nach dem Holzschnitt hat die Königin zwei menschliche Füsse, aber war nicht vielleicht auf dem Gemälde selbst vor der Restauration der eine Fuß ein Gänsefuß?

Das andere Freskobild befindet sich in dem Chor der Kirche des heiligen Kreuzes (Santa Croce) in Florenz, welcher mit acht von Agnolo Gaddi in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts gemalten Wandbildern geziert ist, von denen drei die Geschichte des Kreuzes vor und fünf die nach Christus darstellen*). Das uns hier nur angehende Bild ist das mittelste der drei sich auf die Geschichte des Kreuzes vor Christus beziehenden Bilder. Es ist in zwei Theile getheilt durch den Bach, über den ein Balken als Steg gelegt ist. Vor diesem Balken kniet anbetend die eine Krone tragende Königin von Saba, umgeben von ihrem Gefolge. Auf der andern Seite des Baches aber wird in Gegenwart des Königs Salomo der Balken in die Erde versenkt. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist das 68. Capitel (de inventione sanctae crucis) der Legenda aurea des Jacobus a Voragine die Quelle für Agnolo Gaddi gewesen, jedenfalls passen folgende Worte aus dem erwähnten Capitel genau auf das Bild: 'Regina autem Saba cum venisset audire sapientiam Salomonis et praedictum lacum transire vellet, vidit in spiritu, quod salvator mundi in ligno suspendendus fuerat, et ideo super illud lignum transire noluit, sed ipsum protinus adoravit .... Salomon igitur praedictum lignum inde sustulit et in profundissimis terrae visceribus illud demergi fecit.'

Eine wunderliche Entstellung der Legende von der Sibylle und dem Kreuzholze ist neuerdings in Dänemark, wo das deutsche Gedicht von Sibyllen Weissagung am Anfange des 17. Jahrhunderts in dänische Reime übersetzt worden und seitdem ein beliebtes Volksbuch geblieben ist**), aus dem Volksmunde (aus Vendsyssel in Nord-Jütland) von Jens Kamp aufgezeichnet und in seinem Buche 'Danske Folkeminder, Æventyr, Folkesagn, Gaader, Rim og Folketro, samlede fra Folkemunde', Odense 1877, S. 34, mitgetheilt worden. Sie lautet in deutscher Übersetzung:

*) Sie sind abgebildet in den 'Tavole sinottiche delle pitture a fresco fatte eseguire dalla famiglia Alberti in Santa Croce, a San Miniato al Monte e a Santa Caterina dell' Antella', Firenze 1869 (Querfolio). — Vergl. auch J. A. Crowe und G. B. Cavalcaselle, Geschichte der italienischen Malerei, deutsche Original-Ausgabe, besorgt von M. Jordan, II, 46 f.

**) Vgl. R. Nyerup, Almindelig Morskabslæsning i Danmark og Norge, S. 298 ff. Mir liegt ein Druck aus dem Jahre 1861 vor, betitelt: Sybillæ Spaadom og Kong Salomons Viisdom, om hvis Underligt fordum skeet er, og hvad skee skal for den yderste Dag. Ordret aftrykt efter en Udgave fra 1777. Priis 8 Skilling. Kjöbenhavn 1861. Forlagt af, samt trykt hos Behrends Enke, Aabenraa Nr. 3. 8°. 24 S. — Auch in Schweden ist 'Een skön och lyffligh Prophetia Sibyllæ, stält på Rijm' seit 1626 oft als Volksbuch gedruckt. Vgl. P. O. Bäckström, Svenska Folkböcker, II, Öfversigt af Svenska Folk-litteraturen, S. 128 ff.

'Zu Christi Zeit lebte eine Frau, die Sybille hieß. Sie folgte oft Christus nach, blieb bei seinem Kreuz, als er starb, und lebte noch manche Jahre, nachdem er gekreuzigt war. Sie hatte sich aber einer großen Sünde — es ist unbekannt, was für einer — schuldig gemacht und zur Strafe dafür war ihr einer Fuß wie ein Gänsefuß geworden. Christi Kreuz wurde, nachdem er herabgenommen worden war, als Steg über ein fließendes Wasser gelegt. Einst kam nun Sybille mit einer andern Frau gegangen. Diese ging auf dem Kreuzholz über das Wasser, aber Sybille weigerte sich auf das Holz zu treten, das den Erlöser getragen hatte, — ja sie wäre nicht einmal würdig es anzurühren, sagte sie. Sie watete deshalb neben dem Steg durch den Fluß, aber als sie hinüber auf die andere Seite gekommen war, war das Wunder geschehen, daß der Gänsefuß ein schöner Menschenfuß geworden war. Das war dafür, daß sie sich so demüthigte vor unserm Herrn.'

ABERMALS VON ELBEGAST.

Erst unlängst habe ich in dieser Zeitschrift (XXVIII, 187) einen Beitrag geliefert, der sich auf den Meisterdieb Elbegast bezog, und schon wieder habe ich einen kleinen ihn betreffenden Fund mitzutheilen.

Die erste Strophe eines Meisterliedes der Kolmarer Handschrift lautet nach der Ausgabe von K. Bartsch (Meisterlieder der Kolmarer Handschrift, S. 303, XXXVI):

Elgast der wolte rîten
von sîner bürge dan
ûf stelen, bî den zîten
dô vant er einen alten man
unminnesan bî einem jungen wîbe.
Fürbaz begunde er îlen,
wolt schaffen sîniu dinc,
dô vant er bî der wîle
ein alt wîp sunder fröude ursprinc;
ein jungelinc lac bî der veigen lîbe.
Daz müet den helt, des bin ich wer,
er stal den alten hin und brâht den jungen her.
alsô volgienc der wehsel nâch sîns herzen ger,
dô brâhte er dem jungen man die jungen.
diu alten zwei diu minne verdrôz:
dô wurden diu zwei jungen aller sorgen blôz,
mit wîzen armen einz daz ander umbeslôz.
sô hât mîn zunge den wehsel kluoc besungen.

Diese Strophe war bereits 1792 in der Zeitschrift Bragur II, 331 f. — freilich nicht ohne Fehler*) — aus der Kolmarer Handschrift mitgetheilt worden, und seit Jacob Grimm's zuerst im Museum für altdeutsche Literatur und Kunst II, 226 ff. und neuerdings in seinen kleineren Schriften VI, 34 ff. wieder abgedrucktem Aufsatz 'Über Karl und Elegast', wo ihrer S. 235 (= 40) gedacht wird, ist sie wiederholt bei Besprechung der Sagen von Elbegast oder Elgast erwähnt worden**), aber Niemand hat, so viel ich weiß, bisher darauf aufmerksam gemacht, daß die in dem Meisterlied von Elgast erzählte Sage uns auch — auf einen Zauberer übertragen — in einem Fastnachtspiel Jacob Ayrer's begegnet, welches 'Die zwei Paar verwechselten Eheleut und der Markgraf von Rom' betitelt ist***). Nach diesem Fastnachtspiel hatten des Geldes wegen ein junges Mädchen einen alten Mann und ein junger Mann eine alte Frau geheiratet, waren aber mit ihrem Loos wenig zufrieden. Ein Zauberer, Namens Nigromanticus, der dem Markgrafen eine Probe seiner Kunst zeigen wollte, begab sich mit ihm eines Nachts in die Schlafzimmer der beiden Paare, die er in festen Schlaf versetzte, und der Markgraf trug die alte Frau zu dem alten Manne und die junge zu dem jungen. Am Morgen waren die jungen Leute mit der Vertauschung sehr zufrieden und wollten nicht wieder von einander, nicht so aber die alten. Die Paare begaben sich zum Markgrafen und riefen seine Entscheidung an, die dahin ging, daß sie so beisammen bleiben sollten, wie sie der Priester zusammengegeben.

WEIMAR, April 1883. REINHOLD KÖHLER.

'HÖRNER AUFSETZEN' UND 'HAHNREI.'

Von einer Frau, welche die eheliche Treue bricht, sagt man nach einem bekannten Sprachgebrauch: 'sie setzt ihrem Manne Hörner', 'sie pflanzt ihm Hörner auf'; der betrogene, 'Hörner tragende' Ehe-

*) Hier sei nur erwähnt, daß in der Bragur — und ebenso in dem Abdruck in v. d. Hagen's Minnesingern III, 408ª — Algast steht, während die Handschrift, wie Bartsch S. 651 ausdrücklich angibt, Elgast hat. Wenn in der Bragur das Lied als von Frauenlob und bei v. d. Hagen als von Kelin mitgetheilt ist, so ist erstere Annahme zweifelhaft, letztere aber ohne Grund. S. Bartsch S. 172 u. 651.

**) So von Hoffmann v. Fallersleben in seiner Ausgabe von 'Caerl ende Elegast' (Horae Belgicae, Vol. IV, Lipsiae 1836), S. II, von Müllenhoff in der Zeitschrift für deutsches Alterthum XIII, 184, von Simrock in seiner Erneuerung des 'Loher und Maller', Stuttgart 1868, S. XII.

***) Keller's Ausgabe von Ayrer's Dramen IV, 2391 ff.

mann heißt 'Hahnrei'. Zur Erklärung dieser Redensarten sind mancherlei Vermuthungen aufgestellt worden, ohne daß man eine befriedigende Lösung gefunden hätte *). Wenn ich im Folgenden zur Begründung einer neuen Erklärung etwas weiter aushole, so glaube ich dazu um so eher berechtigt zu sein, als der bildliche Ausdruck 'Hörner aufsetzen' auch in anderen Sprachen vorkommt und nicht nur sprachlich, sondern auch culturgeschichtlich beachtenswerth ist, da er einem jetzt in Vergessenheit gerathenen Brauche sein Dasein verdankt.

Die Redenart kommt im Deutschen in verschiedenen Fassungen vor. Man sagt Hörner setzen, aufsetzen, ansetzen, aufpflanzen, geben, machen oder mit Hörnern krönen; auch ein Zeitwort hornen oder hörnen kommt in dieser Bedeutung vor. Neben der Mehrzahl kommt auch die Einzahl vor: ein Horn aufsetzen oder aufpflanzen; der hintergangene Gatte trägt Hörner, kriegt Hörner von seiner Frau, wird mit einem Hörnerschmuck beehrt (Goethe), ihm wächst ein Horn auf seinem Haupt; man nennt ihn Hornträger, Hörnerträger, Hornhans, Hornbock.

Derselben Anschauung begegnen wir im Französischen. Wie wir sagen 'Hörner tragen', so heißt es dort *porter des cornes, avoir des cornes, avoir des bois sur la tête.* Von der treulosen Frau sagt man *planter des cornes, mettre des cornes à qu., décorer le front de qu.* Der hintergangene Ehegemahl heißt *cornard,* Hörnerträger. Molière nennt ihn im Scherze *Seigneur Cornelius,* mit Benützung eines früher häufig angewendeten Wortspieles, welches wir auch im Deutschen finden, z. B. bei Abraham a Sancta Clara, der in dem großen Geschlechte der Cornelier verschiedene Linien unterscheidet: *Cornelii Taciti, Cornelii Publicolae, Cornelii Severi* (Wander, Sprichwörterschatz II, 784). In ähnlicher Weise hat man im Französischen Kornwallis als *le pays des Cornouailles* im Scherze zu einem Lande der Hahnreie gemacht.

Ebenso ist es im Englischen. *To horn, to hornify, to cornute* heißt jemand Hörner aufsetzen, ihn zum Hahnrei *cuckold* machen. Es kommt auch die Redensart vor: *to bestow a pair of horns upon one's husband.* Der betrogene Gatte heißt *cornuto*, Hörnerträger, *'he wears horns'*; derjenige, welcher ihn zum Hahnrei macht, heißt *cornutor.*

Im Holländischen sagt man, wie im Deutschen, *hoornen op zeten,* und *horendrager.* Im Italienischen heißt es *avere le corna, far le*

*) Vgl. namentlich Lütcke. Über das Wort Hahnrei und die entsprechenden Wörter verschiedener Sprachen (H. v. d. Hagens Germania I, 144—157); Friedrich Brinkmann, Metapherstudien (Herrigs Archiv 58, 204 ff.); Krünitz, Ökonomische Encyclopädie (1782), unter Kapaun; (Weber) Demokritos, oder hinterlassene Papiere eines lachenden Philosophen, 8. Ausg. Stuttgart. V. Bd. 120 ff.

corna, porre le corna; für Hahnrei: *cornaro* und *cornuto*. Denselben Ausdruck finden wir im Spanischen wieder in der Form *cornudo*; das Hörnersetzen heißt hier *cornudar, encornudar, poner cuernos*. Auch das Portugiesische hat die Form *cornudo* und den Ausdruck *cornudagem* für Hahnreischaft; ebenso das Provenzalische *cornut*. Ja sogar im Griechischen, wenigstens im Spätgriechischen begegnen wir dieser Redewendung. Artemidor sagt in seinen Oneirokritika II, 12: Wenn jemand träume, daß er auf einem Bocke reite, so deute dies auf Untreue seiner Frau hin — ὅτι ἡ γυνή σου πορνεύσει καὶ τὸ λεγόμενον κέρατά σοι ποιήσει. Und bei einem späteren Grammatiker heißt es: πρὸ τούτου σε ὤμην κέρατα ἔχειν. ἐπὶ τῶν ἀνδρείας ὑπόληψιν ἐχόντων. (Stephanus Thesaur. graec. ling. unter κέρας). Bei den Byzantinern finden wir κερατίας und κερατᾶς für Hahnrei und ἡ κεράτωσις für Hahnreischaft.

Welche Anschauung liegt diesen bildlichen Ausdrücken zu Grunde, welche Bedeutung haben die Hörner auf der Stirn des hintergangenen Ehemannes? In früherer Zeit dachte man an die Erzählung von Aktäon, welcher von Artemis in einen Hirsch verwandelt wurde, als er die Göttin im Bade überraschte. Daher wird zuweilen von dem Aufsetzen eines Geweihs anstatt der Hörner gesprochen, wie in Kleists Zerbrochenem Krug: 'Noch wachsen dir die Hirschgeweihe nicht' oder bei Christ. Günther: 'An diesem wächst der Hirsch durch jeden Ritz heraus'; für Hahnrei kommt infolge dieser Annahme der Ausdruck *Aktäonsbruder* vor, ja es gibt sogar ein Zeitwort *aktäonisiren* = zum Hahnrei machen (vgl. Sanders Fremdwörterbuch I, 32.). Natürlich ist dieser Deutungsversuch ganz verfehlt, denn die jungfräuliche Göttin ist nicht die Gemahlin des Aktäon, sie kann ihn also auch nicht hintergehen, und sie setzt ihm nicht nur Hörner auf, sondern verwandelt ihn völlig in einen Hirsch. In dem Deutschen Wörterbuch (IV, 2, 1819) gibt Moritz Heyne folgende Erklärung unserer Redensart: sie scheine die unverstandene Erinnerung an eine im Mittelalter verbreitete, auch poetisch dargestellte Erzählung zu enthalten, nach welcher der Zauberer Virgilius zu Rom ein Erzbild gefertigt habe, das jeder wegen Untreue angeklagten Frau, die ihm die Finger zum Schwure in den Mund legte, dieselben abbiß; die Untreue selbst aber ward angezeigt, indem ihrem Mann *ein Horn aus der Stirn wuchs*'. Das ist aber nicht eine Erklärung unserer Redensart, sondern nur ein Beleg für das Vorkommen derselben in ziemlich früher Zeit. Was das Horn auf der Stirn des Mannes zu bedeuten hat, erfahren wir daraus nicht. Sanders versteht unter den Hörnern, die dem Manne von der Frau aufgesetzt

werden, *Ochsenhörner* 'wohl ursprünglich mit Bezug auf die Dummheit des Mannes' (I, 791), ebenso Gossel, Sprichwörtliche Redensarten (Berlin 1880), S. 101.

Lütcke in dem oben erwähnten Aufsatze S. 151 denkt an die Hörner des *Bockes*; die Redensart soll bedeuten 'einen Mann zum Bocke machen'. Freilich ist ein Hahnrei gerade das Gegentheil von jenem durch seinen *ardor coëundi* bekannten Thiere. Daher will Friedr. Brinkmann in seinen Metapherstudien (Herrigs Archiv 58, S. 202) den Ausdruck auf die Eifersucht des Bockes zurückführen, er soll bedeuten: jemand eifersüchtig machen wie einen Bock. Aber ein Hahnrei ist kein wuthschnaubender Othello, sondern ein gutmüthiger, einfältiger Tropf, welcher nicht merkt, wie er an der Nase herumgeführt wird. Man vergleiche eine Stelle aus Hagedorn (2, 20):

Es hatte sich zu ihm der Ziegenbock gesellt,
der *dumm* und *sicher* war, wie *viele Hörnerträger* —,

oder Logau's Epigramm 'auf den Hörnerträger':

Der Lieb ist nichts zu schwer —
pflegt Corniger zu sagen,
drum ist ihm auch nicht schwer
aus Liebe Hörner tragen.

Mögen wir aber an Ochsenhörner oder an Bockshörner denken, jedenfalls passen dazu nicht die Zeitwörter *aufsetzen* oder *aufpflanzen*, und außerdem würde die Einzahl '*ein Horn* aufsetzen' dabei unerklärlich sein,

Bei der Erklärung unserer Redensart müssen wir ausgehen von dem Worte *Hahnrei*. Denn 'Hörner aufsetzen und Hörner tragen' kommt immer in enger Verbindung mit diesem Worte vor. Bereits in einer der ältesten Erwähnungen dieses Ausdrucks (facet. facet. 259) lesen wir: *cornuti nobis sunt hanrey*; bei Stieler heißt es (1193) *hanreimacher sive hornmacher, subagitator alienae uxoris* —, und in Knigge's Umgang mit Menschen (2, 53) lautet eine sehr bezeichnende Stelle: 'Ein Mann, der einmal seine Frau eine Ehebrecherin nennt, steckt sich selbst *das Horn der Hahnreischaft* auf'. Wie kommt der Hahnrei zu den Hörnern, was bedeutet Hahnrei ursprünglich? Moritz Heyne leitet das Wort im Deutschen Wörterbuch (IV, 2, 171) ab von 'Hahn' und 'Reihe' oder 'Reigen' und erklärt Hahnrei als einen, der den Reigen der Hähne mitmacht, in die Genossenschaft der Hähne gehört. Er nimmt an, daß der Hahn, der sonst als geiler Vogel zunächst Vorbild für einen unzüchtigen Menschen sei, durch eine 'Verwirrung des eigentlichen Begriffes' zu dem jetzigen Gebrauche gekommen sei. Das ist so unwahrscheinlich als nur möglich. Auch die anderen Etymo-

logien, deren eine große Anzahl aufgestellt worden ist (man vergl. z. B. die Zusammenstellung bei Adelung), befriedigen nicht, weßhalb Friedr. Kluge in seinem neuen Etymologischen Wörterbuch der deutschen Sprache S. 120 alle verwirft und den Ursprung des Wortes als dunkel bezeichnet. Sehen wir zunächst von der Etymologie ab und suchen wir aus dem Wortgebrauch den ursprünglichen Sinn des Wortes zu ergründen. In unseren Wörterbüchern wird Hahnrei allerdings lediglich als 'betrogener Ehemann' erklärt. Dies ist aber erst eine übertragene Bedeutung, die Grundbedeutung von Hahnrei ist *Kapaun*. Dies geht deutlich hervor aus einer Stelle in Abele's künstl. Unordnung 2, 308 (v. J. 1670). Dort heißt es: 'Als die unvernünfftige Thier selbsten wider- und gegeneinander verbitterte Kriegshändel hatten, wurde doch der Haass zum Curier dannoch und der Esel zum Drommeter gebraucht. Der verschlagene Fuchs zu einem Auditor oder Regiments-Schultes. Zum stundruffer ein *Hann* oder ein *Haanreh*. Das letzte wurde mir widersprochen, weilen *der Haanreh nicht gerne kräet, sondern als ein Cornelius* (= Hörnerträger) *mansuetus tacitusque schweiget*'. In dieser Thierfabel ist natürlich nicht von einem betrogenen Ehemanne die Rede, sondern von einem Thiere; und dieses neben dem Hahn genannte Thier, das nicht gerne kräht, kann kein anderes sein als der Kapaun, denn schon Plinius sagt: *galli desinunt canere castrati*. Dies wird bestätigt durch die Redensarten '*einem Hahnreifedern aufsetzen*' und '*Hahnreifedern tragen*' im Sinne von Hörner aufsetzen und Hörner tragen (Wander, Sprichwörterschatz II, 273); denn wenn der Hahnrei Federn hat, so kann er nicht ursprünglich einen Menschen, sondern nur einen Vogel bedeuten. Daß der Hahnrei Federn trägt, hören wir auch bei einem alten niederdeutschen Schriftsteller (Mittelniederdeutsches Wörterbuch von Schiller und Lübben II, 188):

Ick mene sölken *de vadderen* (Federn) *drecht*,
Dat man de einen *hanrey* to nômen plecht.

So erklärt sich auch eine von Moritz Heyne im D. W. IV, 2, 172 angeführte, aber falsch verstandene Stelle aus Rachels Satiren. Dort (in der 1., nicht in der 6. Satire) sagt ein keifendes Weib zu ihrem Mann:

Ich arme bin bemüht und fresse schimmlicht Brodt,
Du Haanrey seuffest nur und weist von keiner Noth.

Heyne erklärt hier Hahnrei als 'Schimpfwort in abgeblaßtem Sinne', aber da würde ja die Frau nicht ihren Mann, sondern sich selbst beschimpfen. Sie ist jedoch, wie der Zusammenhang lehrt, eine durchaus ehrbare Frau, die nur von dem Zankteufel besessen ist, und die nichts anderes sagt, als daß sie sich abplagen müsse, während er es sich

wohl sein lasse. Offenbar ist hier Hahnrei in dem ursprünglichen Sinne als Kapaun zu fassen, denn die Kapaunen werden bekanntlich mit den besten Bissen gefüttert, um sie möglichst fett zu machen. Auch eine bisher nicht verstandene Stelle bei Goethe findet hiedurch ihre Erklärung. Bd. 52, 314 lesen wir: 'auch die sogenannte *Hahnreifarbe* ist eigentlich nur ein schmutziges Gelb.' Natürlich kann hier die jetzige Bedeutung von Hahnrei unmöglich zu Grunde liegen. Es ist offenbar die Farbe der Kapaune gemeint, bei welchen — nach einer gefälligen Mittheilung des bekannten Thiermalers Guido Hammer — in Folge des Verschneidens die ursprüngliche röthliche Farbe des gewöhnlichen deutschen Haushahns zu einem schmutzigen Gelb verblaßt. Unterstützt wird diese Erklärung durch eine in Ostfriesland gebräuchliche Nebenform *Haanrun**), welche zunächst 'einen Kapaun, einen verschnittenen Hahn' bezeichnet, sodann aber auch im Sinne unseres Hahnrei gebraucht wird: '*dar gung 'n Haanruun mit niuggen Sjuken*' (Küchlein) ist eine Spottrede, die man dort zu Lande in Bezug auf die fragliche Vaterschaft eines mit vielen Kindern versehenen Ehemannes hört (Berghaus, Sprachschatz der Sassen I, 649). Hier ist also die ursprüngliche Bedeutung neben der übertragenen noch jetzt im Volksmunde lebendig.

Wenn nun Hahnrei so viel ist wie Kapaun, so fragt es sich: wie kommt der Kapaun zu den Hörnern? Wir kehren damit zu der anfangs aufgeworfenen Frage nach der Erklärung der Redensart 'Hörner aufsetzen' zurück. Diese Frage beantwortet sich ganz einfach, wenn man einen alten Gebrauch berücksichtigt, der jetzt noch zuweilen von Geflügelzüchtern beobachtet wird. In der That *trug der Kapaun früher Hörner, ihm* wurden im buchstäblichen Sinne *Hörner* (oder auch nur *ein Horn*) *aufgesetzt* oder *aufgepflanzt*.

Bei dem Verschneiden der jungen Hähne werden die Bartlappen, der Kamm und die Sporen abgeschnitten. Die letzteren pflegte man früher in den verschnittenen Kamm einzusetzen oder einzupflanzen, wobei die wunderbare Erscheinung eintritt, daß diese Sporen auf ihrem neuen Standorte fortwachsen, ja bisweilen sogar eine ganz beträchtliche Länge erreichen. Diese aufgepflanzten Sporen nannte man *Hörner*. In dem Pierer'schen Universallexikon heißt es unter Horn: 'Hierher gehört auch die Künstelei bei Kapaunen, bei denen man die

*) Offenbar ist *Hahnrun* eine Zusammensetzung von Hahn und dem im Niederdeutschen vorkommenden Ausdrucke 'Run' für verschnittenes Pferd, Wallach; vgl. Frommanns Zeitschrift f. d. Mundarten III, 493; V, 427. 430; VI, 368. Schmeller-Frommann, Bayer. Wörterbuch II, 108. Auch im Holländischen heißt *ruin* so viel wie kastrirter Hengst. *Hahnrun* ist also ein Hahn-Wallach, ein verschnittener Hahn.

von den Füßen abgeschnittenen Sporen (oder auch nur einen) durch eine Wunde im Kopfe einpfropft, wo diese dann, wenn dabei vorsichtig verfahren wird, nicht nur einwachsen, sondern auch noch größer werden, als sie an den Füßen geworden wären.' Dasselbe lesen wir in Meyer's Conversationslexikon. In Kirchhof's Lexikon der Hauswirthschaft II, 473 heißt es: 'dem kastrirten Hahn (Kapaun) pflegt man noch die abgeschnittenen Sporen in den halbverschnittenen und gespaltenen Kamm zu verpflanzen.' Ebenso das Hauslexikon, Leipzig 1835, II, 148 und Hirzels Hauslexikon II, 22. In Putsche's Allgemeiner Encyclopädie finden wir darüber folgende Mittheilung (10, 628): *Die meisten Landwirthinnen* haben die Gewohnheit, dem gekappten Hahn nun noch den Kamm und die Glocken mittelst einer Scheere wegzuschneiden, desgleichen wenn der Hahn den Sporn hat, auch diesen, und denselben in einen im Kamm gemachten Einschnitt frisch einzupflanzen, welcher auch darin anwächst, wenn der Hahn ihn sich nicht zufällig abkratzt'. Ganz ähnlich spricht darüber Sickler (Deutsche Landwirthschaft 7, 237): '*Zur Zierde* drückt man in den noch blutenden Kamm entweder einen oder beide abgeschnittenen Sporen ein, diese bleiben leicht sitzen und wachsen wie Propfreiser fort *über 2 Zoll lang*, wenn sie das Thier bei Verheilung der Wunde nicht abkratzt.' Ausführlicher verbreitet sich über diese Sitte Krünitz, Ökonomische Encyclopädie (1782) 25, 233, welcher die 'künstliche Art, *Hörner* an dem *Kopfe der Hähne* wachsen zu lassen' folgendermaßen beschreibt: 'Wenn man einem jungen Hahne die Spitze des Spornes an seinem Fuße, zugleich aber auch den Kamm abschneidet und den kleinen Sporn, welcher alsdann noch nicht größer als ein Hanfkorn ist, in diejenige Spalte oder Schneide einsetzt, welche der Kamm an seinem Grunde oder bey dem Hirnschedel formiret, so pfropft sich der kleine Sporn daselbst auf das vollkommenste ein, und es *wächst* daraus *auf dem Kopfe des Hahnes ein wahres Horn*, welches zuweilen nach und nach über 5 Zoll lang wird. Dühamel hat einige dieser Hörner zergliedert und gefunden, daß sie in allen Stücken mit den Hörnern des Rindviehes übereinkommen. Man findet sowohl in diesen, als jenen einen beinernen, mit unendlich vielen Hornblättchen umgebenen Knoten; und man kann diese Hornblättchen von einander absondern, wenn man sie in Weingeist erweichen lässet. Der beinerne Knoten wird alle Jahre mit einer neuen beinernen Lage umkleidet. Der hornige Theil erhält ebenfalls alle Jahre eine neue Umkleidung, doch mit dem Unterschiede, daß der Anwachs im inwendigen Theile des Hornes geschieht, daß also das Werkzeug, welches das Wachsthum

der Hörner befördert, zwischen dem beinernen und hornigen Theile befindlich sein, und obenher Horn, untenher aber Knochen erzeugen muß. In dieser Absicht kann man also behaupten, daß die Hörner auf eben dieselbe Weise, wie die Bäume wachsen'.

Die Schrift des Franzosen Duhamel, auf welche sich der Vf. beruft, ist in den Memoiren der Pariser Akademie i. J. 1755 erschienen und führt den Titel: *Observations qui ont rapport à l'accroissement des cornes des animaux.* Wir sehen daraus, daß auch die Franzosen diese eingepflanzten Sporen *Hörner* nannten. Einen genauen Bericht über die Ergebnisse seiner Untersuchung enthält Buchoz Abhandlung von Federvieh, übers. von Consbruch (Wien 1785), S. 43 ff. Nach einer Angabe dieser Schrift soll ein solches Horn sogar die fast unglaubliche Größe von 9 Zoll erlangt haben.

Daß auch in Deutschland die Wissenschaft sich mit dieser eigenartigen Erscheinung beschäftigte, zeigt das neue hamburgische Magazin (Leipzig 1769), welches im 32. Stück, S. 157—167 eine Abhandlung enthält 'von *gehörnten Hähnen* und der künstlichen Art *Hörner an ihrem Kopfe* wachsen zu machen'. Der ungenannte Vf. beschreibt genau die Art, wie man die abgeschnittenen Sporen auf dem Kopfe des verschnittenen Hahns einpflanzt und bestätigt die Thatsache, daß 'dieses Horn auf dem Kopfe des Hahnes weit dicker und länger wird, als es geworden wäre, wenn man es natürlich an seinem Beine hätte wachsen lassen'. Er hat Hörner gesehen, 'dritthalb gute Zoll lang, vierthalb Linien im Durchschnitte'. 'Sie waren gekrümmt, wie Widderhörner, andere lagen nach hinterwärts zurück, wie bey den Ziegenböcken'. Dieser letzteren Gestalt gibt er den Vorzug, da sie dem Hahnenkopf die beste Zierde verleihe.

Eine noch ältere Erwähnung in einem wissenschaftlichen Werk bieten die Miscell. Curios. der Kaiserl. Leopoldinischen Akademie v. J. 1690, wo in einer Abhandlung über den *gallus cornutus* (observ. 26) in der Einleitung ausdrücklich hervorgehoben wird, daß nicht die Rede sei von der künstlichen Art Hörner zu erzeugen *neque sermo nobis de Gallis Gallinaceis cornua veteratorum et muliercularum nostrarum arte et opera gerentibus.*

Auch in den Sonderschriften über *Hühnerzucht* finden wir diesen Gebrauch erwähnt. So bei Gotthard, das Ganze der Federviehzucht (1798) S. 235; Buhle, der Haushahn neben seinen Verwandten (Halle 1840) S. 20, welcher ebenso wie andere Gewährsmänner in den aufgesetzten Hörnern einen Schmuck sieht, während Joh. Nic. Rohlwes, die Federviehzucht (Berlin 1821), eine andere Erklärung für diesen

Gebrauch gibt. Dieser sagt S. 88: 'Einige *machen sich den Spass* und drücken gleich nach dem Ausschneiden den Sporn von einem Beine in die abgeschnittene Stelle des Kamms vor dem Kopfe, welcher, wenn der Kapaun solchen nicht wegkratzt, nicht allein fest, sondern auch bis zu seiner natürlichen Größe fortwächst. Das Abschneiden der Sporen (S. 89), des Kamms und der Lappen wäre eigentlich nicht nöthig und ist ohnehin etwas grausam, indem man den Schmerz, welchen das Ausnehmen der Hoden dem Thier verursacht, nur noch vergrößert; da aber der Kapaun hierdurch das Ansehen des Hahnes behält, und bei dem Verkaufe als ein Hahn angesehen wird, so ist allerdings diese *Verstümmlung nothwendig, um den Kapaun dadurch zu bezeichnen*'. Der Vf. erzählt bei dieser Gelegenheit, daß man zuweilen nicht kastrirten Hähnen die Sporen, den Kamm und die Kieferlappen abgeschnitten habe und den einen Sporn in dem Kamm habe anwachsen lassen, um betrügerischer Weise die Hähne als Kapaunen, d. h. für einen höheren Preis zu verkaufen.

Die neuesten Schriften über Hühnerzucht von Adolf Drechsler und Hamm enthalten nichts über das Hörner aufsetzen. In der That scheint es auch nur selten noch vorzukommen. Daß es aber doch vereinzelt sich noch erhalten hat, ist mir bestimmt versichert worden, und eine ziemlich neue Schrift bestätigt dies, der in Plauen 1860 in 3. Auflage erschienene 'Hühnerhof', wo es S. 37 heißt: *Die meisten Landwirthinnen haben die Gewohnheit*, wenn der Hahn den Sporn hat, auch diesen wegzuschneiden und denselben in einen im Kamm gemachten Einschnitt frisch einzupflanzen —. Diese letzteren Verstümmlungen sind aber, als nicht zur eigentlichen Entmannung (Kastration) gehörig, ebenfalls nicht nöthig und daher grausam'.

Aus dem Angeführten geht hervor, daß das Einpflanzen eines oder beider Sporen bei dem Kapaun als Zeichen der Entmannung galt und ferner, daß dieses 'Hörner aufsetzen' gewöhnlich von den Frauen besorgt wurde. Was lag da näher, als dies auf menschliche Verhältnisse zu übertragen? Wenn die treulose Frau oder ihr Verführer dem braven Gatten Hörner aufsetzte, so machte sie ihn, der Hahn im Korbe sein sollte, zum Kapaun, zum Hahnrei, denn 'Kapaunen — sagt Logau — leisten keine Hahnespflicht'. So erklärt es sich auch, daß bald von einem bald von zwei Hörnern die Rede ist, daß neben dem 'Aufsetzen' auch das 'Aufpflanzen' erwähnt wird. In Webers Demokrit finden wir die eigentliche und die übertragene Bedeutung der Redensart unmittelbar verbunden: 'Aber wenn auch die Hausehre so oft zum Hauskreuze wird, tritt nicht eben so oft auch derselbe Fall

mit dem Manne ein? Die Frau kann ganz unschuldig *dem Hahne* im Hühnerhofe seinen *Sporn auf den Kopf pfropfen*, während ihn der Mann anderwärts weniger sichtlich pfropft' (Bd. II, 232). Ebenso an einer anderen Stelle Bd. V, 209: 'Manches *cornu copiae* (eine kinderreiche Frau), das Überfluß in's Haus bringt, ist so *verliebt* in *Hörner*, daß es sogar *den Kapaunen Hörner aufsetzt* mittelst der eingepfropften Rittersporen, die dann bis zu zwei Zoll wachsen'.

Der Kapaun hat von jeher als das Bild 'einer in gewissem Verstande untüchtigen Mannesperson' (Krünitz) gegolten. Dieser Vergleich ist aber für den betrogenen Ehemann, welcher die von Anderen erzeugten Kinder als seine eigenen mit liebevoller Zärtlichkeit aufzieht, um so treffender, als der Kapaun trotzdem, daß ihm Vaterfreuden versagt sind, dennoch sehr gerne Vaterpflichten ausübt und sich der jungen Hühner mit großer Sorgfalt annimmt. W. Hamm, Anleitung zur Aufzucht der Hühner, Hähne und Kapaune (Leipzig 1859, 2. Aufl.) S. 18 empfiehlt deshalb im Hühnerhof immer einen Kapaun zu halten, der die Führung der Jungen übernimmt. 'Die Kapaune', sagt er, 'sind dazu noch geeigneter als die Hennen, weil sie eine weit größere Anzahl junger Hühnchen in ihre Obhut nehmen können'. Der Naturforscher Réaumur erwähnt, daß er eine Schaar von mehr als 200 Küchelchen gesehen habe, die nur von 3 oder 4 Kapaunen gehütet und gepflegt wurde; er hat beobachtet, daß der Kapaun in demselben Verhältniß auf seine Familie stolz zu werden scheint, als sie sich vergrößert'. In dem oben erwähnten Buche von Buchoz (S. 51) heißt es: 'Die Kapaunen thun in den Vorwerkshöfen große Dienste, man richtet sie deshalb ab, die Küchlein zu führen und aufzuziehen, wenn man den Hennen ihre Zeit dabey nicht will verlieren lassen. — Er liebet sie (die Küchlein), er führet sie, und sogar, wenn man ihm dann eine größere Anzahl zugeben will, so nimmt er sie auf, bedecket sie mit seinen Flügeln, er erziehet sie und bewahrt sie viel länger, als eine wirkliche Henne thun würde'. Dies bestätigt auch Adolf Drechsler in seiner Schrift über die Zuchthähne (Dresden 1857, S. 50), welcher noch hinzufügt, daß man die Kapaune sogar zum Brüten abrichten könne.

In diesem Sinne sagt Weber im Demokrit (V. 121): 'Alle Hörnerträger sind an die Stelle der alten Pfalzgrafen getreten, die ohne alle k. k. Privilegien unechte Kinder legitimiren'*).

---

*) Übrigens gibt es neben den unfreiwilligen 'Hahnreien' auch freiwillige. Dies lesen wir ausdrücklich in einer alten scherzhaften Abhandlung 'de Hanreitate' (Facetiae facetiarum v. J. 1657, S. 432): aut enim Hanreitas est voluntaria, aut non voluntaria; haec rursus dividitur in illam, quae sit *lucri*, *necessitatis* vel *amicitiae* causa. So heißt

Nachdem wir gesehen haben, daß der Hörner tragende Hahnrei ursprünglich Kapaun bedeutet, so komme ich noch einmal auf die Frage nach der Ableitung dieses Wortes zurück. Daß die bisher aufgestellten Versuche nicht genügen, habe ich schon oben auseinander gesetzt. Die ursprüngliche Form scheint nicht Hahnrei, sondern *Hahnreh* zu sein. In der oben angeführten wichtigen Stelle aus Abele, Künstl. Unordnung lautet die Form *haanreh*; ebenso schreibt B. Ringwald, Lautere Wahrheit 185; in Weichmanns Poesie der Niedersachsen 3, 341 heißt es: *zween Hanrees*; in der angeführten Stelle aus den *Facetiae facet.* finden wir die Form *hanreg*; in dem Mittelniederdeutschen Wörterbuche wird der Accusativ *den hanreigen* und *enen hanreyge* angeführt. Ich vermuthe, daß Hahnreh einfach eine Zusammensetzung aus *Hahn* und *Reh* ist, daß Hahnreh einen Hahn bezeichnet, welcher durch *Aufsetzen der Hörner zu einem Reh* gemacht ist, ähnlich wie das erwähnte ostfriesische Hahnrun einen Hahn-Wallach bezeichnet. Die auf dem Kopfe des Kapauns eingepflanzten Hörner konnten recht wohl an die Hörner des Rehbockes erinnern. In der That hat man früher Hahnreh auch in diesem Sinne verstanden. Zinkgref sagt in den Apophthegmat. 3, 40: *hengt (als wirtshausschild) ein reh und druff einen hanen so heisst die herberge zum hanenreh.* In Philanders von der Linde Scherzgedichten heißt es S. 187:

Strephon hat ein *Reh* im Hause,
Du wohl vergnügter Strephon Du,
Ein Reh ziert jetzt Dein Hauß;
Doch schaff Dir einen *Hahn* dazu,
So wird ein H-R- draus.

Ebenso lesen wir in Joach. Rachels Satyren (Nr. 10) bei der Schilderung einer treulosen Frau:

Bald *bleckt das Reh*, bald kreht ein junger stoltzer *Hahn*,
es find sich auch wohl offt ein Cammer-Capellan,
der sich mit dieser Frau fein Tag und Nacht ergetzet,
wodurch dem armen Mann *ein Horn* wird *auffgesetzet.*

---

es in einem niederdeutschen Rechtsbuche: hanereye synt de, de wol wetten dat ere wyffere ouel doen vnd dat mede vorheelen durch eres nuttes willen vnd vor ander lude vordeil hebben (Mittelniederdeutsches Wörterbuch II, 188). In den bereits angeführten Facetiae wird dies noch ausdrücklicher hervorgehoben S. 45: qui subsessorem patitur sui matrimonii suaeque uxoris est leno, Germani nominant einen *hanreg.* Wer um seines Vortheils willen sein Weib andern preisgibt, ist natürlich ein unsittlicher Mensch; darnach ist die im deutschen Wörterbuch angeführte Stelle aus Mathesius zu erklären, wo hanrei neben hellermann und hellerhörre zur Bezeichnung eines unsittlichen Menschen vorkommt. Sicherlich ist dies aber nicht, wie Weigand annimmt, die Grundbedeutung.

Unterstützt wird diese Ansicht durch eine Mittheilung, die Heinr. Berghaus in dem Sprachschatz der Sassen (I, 649) macht. Dieser erwähnt, daß 'zur Zeit Kaiser Karls IV., der Markgraf zu Brandenburg war, in diesem Lande die Sitte herrschte, daß bei Gesellschaften ein Freund die Ehefrau seines Freundes küssen, ja sie sogar mit sich in seine Behausung nehmen durfte, ohne daß ihr guter Ruf dadurch Einbuße erlitt. — Solche Gesellschaften hießen *Rehhane*, die Theilnehmer, wahrscheinlich nur die Männer, *Henkini renenses*, was ein Erklärer durch 'rheinische Hähnchen' übersetzt. Andere wollen das Hahnrei als Verstellung der beiden Silben von Rehhan = Hanreh damit in Verbindung bringen. Nach des Kaisers Tode wurden diese Rehhane verboten'. Offenbar ist die letztere Erklärung die allein mögliche, statt Hahnreh konnte man ebensogut Rehhan sagen ohne Änderung der Bedeutung.

Zu der Ableitung von Reh, welches ursprünglich *rêch* hieß, paßt die Nebenform *hanreg* und namentlich die eigenthümliche Pluralbildung *hanreier*; denn von mhd. *rêch*, *rê* lautet der Plural neben *rêch* auch *rêher* und *rêr*.

Für den Übergang zu Hahnrei ist zu beachten, daß das Wort in Niederdeutschland entstanden zu sein scheint. Darauf weisen die ältesten Anführungen hin, und dies bezeugt ausdrücklich Luther in der Erklärung des 101. Psalmes: *also mus vnser herr gott ein hanrey sein* (*wie man jnn Sachsen redet*). Da im Niederdeutschen vielfach *ê* für hochdeutsches *ei* eintritt, so lag es nahe, in der unverständlich gewordenen Schlußsilbe das *e* als Entstellung eines ursprünglichen *ei* zu betrachten, umsomehr, als ja so viele ähnlich erscheinende Worte sich auf *ei* endigen, wie Schweinerei, Ochserei, Sauerei, Eselei u. s. w.

Zum Schlusse erwähne ich noch, daß durch die vorstehende Erklärung von Hahnrei zwei Ausdrücke, die in dem Deutschen Wörterbuch ohne Erklärung aufgeführt sind, ihre einfache Deutung finden. *Hahnrei* wird nämlich in der Naturwissenschaft gebraucht für eine *gehörnte Schnecke* (*murex cornutus*) und eine mit hornartigen Auswüchsen versehene Nuß wird *Hahnreinuß* (*corylus cornuta*) genannt. Man sieht, daß eben die aufgepflanzten Hörner als das bezeichnende Merkmal des Hahnrei-Kapauns angesehen wurden.

DRESDEN. HERMANN DUNGER.

ZÜRICHER TRISTAN-BRUCHSTÜCKE.

Vor einigen Wochen fand Herr Archivar Dr. Paul Schweizer im Züricher Staatsarchiv auf drei Einbänden von Augustineramts-Rechnungen aus den Jahren 1580—82 Verse aus Tristan und Parzival. Durch Dr. Schweizers Güte erhielt ich Nachricht von dem Funde und habe die Blätter abgelöst. Es ergaben sich 3 schöne wohlerhaltene Pergament-Doppelblätter (bezw. 6 Blätter) des XIII. Jhs., die einst einer und derselben Handschrift angehörten. Die 2 ersten Doppelblätter fallen auf Tristan; das dritte, in der Gesammthandschrift ehemals das LXXII u. LXXIIIste, auf Parzival. Das Parzivalfragment, die Verse I, 278—834 (Lachm. 10, 8—28, 24) enthaltend, werde ich demnächst in dieser Zeitschrift mittheilen, und wende mich jetzt den ungleich wichtigern, außerordentlich schätzbaren Bruchstücken von Tristan zu. Die Folioblätter sind dreispaltig von zierlicher Hand, die sicher dem XIII. Jh. angehört, beschrieben. An fünf Stellen befinden sich hübsch ausgeführte (hier durch Fettschrift hervorgehobene) rothe und blaue Initialen. Die Linien sind mit blasser Tinte gezogen, ebenso die Vertikalen zur Trennung der Spalten. Eine Spalte enthält durchschnittlich 46 Zeilen zu je einem Vers (nur einige Male stehen zwei Verse auf einer Zeile). Im Ganzen sind es 1106 Verse, welche sich auf drei Bruchstücke vertheilen.

Das erste Blatt enthält Tristans Entführung, die Verse 2207 bis 2482 (Maßmann 57, 9—64, 3); dasselbe muß ursprünglich Bl. IX der Gesammthandschrift gebildet haben. Zwischen Bl. 1 u. 2, d. h. zwischen den beiden Hälften des Doppelblattes fehlen 8 Blätter; das zweite trägt nämlich die Ziffer XVIII. Dasselbe enthält einen großen Theil der literarischen Stelle, die Verse 4694—4970 (Maßm. 119, 16—126, 12). Bl. 3 u. 4, das zusammenhängende zweite Doppelblatt, geben die Episode von Melot, die Verse 14373—14928 (Maßm. 361, 15—375, 10).

Zu den graphischen Eigenthümlichkeiten der Handschrift gehört die fast durchgängige Anwendung des ſ, nur vereinzelt im Auslaut steht s; dann der häufige Gebrauch des Dehnungszeichens ^, das oft den Umlaut langer Vokale bezeichnet, so 2285 u. 86 hovebêre : hovemêre, 2377 u. 78 swêre : wêre u. s. f., 4780 tône, 4784 scônen u. s. f., vereinzelt auch bei kurzen Vokalen, vûr statt für 14441; getête 2278, wîder : nîder 2429 f. Bezeichnend ist der durchgängige Widerstand gegen den Umlaut, wie überhaupt der Lautstand da und dort den

mitteldeutschen sreift. Ferner steht, aber nur selten, u für uo: 2210, 2303, 14548 brudere, ruderêren, gruzte, vereinzelt auch ů für u 14780 stůnt st. stunt, und û : rûme 4915. Häufig erscheint iu für ü, 2305 zivgen, 2427 abgrivnde, 4741 f. vivnde : kivnde, 14441 f. tîvr und vîvr, 14825, kiunic, ebenso für u und û: 14454 kîvrtze, 4757 livter.

Consequent führt die Handschrift das ältere, zugleich alemannische sc statt sch durch; auch sonst kommt die ältere Form zum Vorschein: 4754, 4828 ambaht. Media für Tenuis im Auslaut 2223 hieng; 2327 mag, 2330 hůb u. s. w. Im Auslaut ch für c (g) 2258 mach : pflac.

Dialektische Färbungen weisen auf die alemannische Herkunft der Handschrift. 4758 erscheint gent für gebent, mitunter o st. e: 2273, 4707, 4848 vromeden und o st. i 4835 erloscet.

Ich lasse nun zunächst einen getreuen Abdruck der drei Bruchstücke folgen.

I.

Bl. 1 = v. 2207—2482.

Vant man vollen market dâ [1a]
tristande hiez man iesâ
valken koufen vnde smirlîn
die sine brudere solten sîn
den wart ouch da gekouft durch in
man gewan in allen drin
Swez iegelicher gerte
nv man si do gewerte
alles des si wolten
vnde dannen keren solten
von auentivre ez do gescach
daz tristan in dem sciffe ersach
Ein scahzabel hangen
an brete vñ an den spangen
vil scône vñ wol gezîeret
ze wunsce gefaitîeret
da bi hieng ein gesteîne
von edelm helfenbeîne
Ergraben wol meisterlîche
tristan der tugende rîche
der sach ez vlîzeclîchen an
ay spracher edelen koufman
so helf iv got vñ kunnet iR
scahzabel spil dc saget miR?
Vñ sprach dc in ir zvngen
nv sahen si den iungen
abr noch vlizeclicher an
do er ir sprâche began
die livtzel ieman kvnde dâ
sus begundens an den iungen sâ
Merchen alle sine dinc
nv geduhte si nie iungelinc
so selicliche sin getân
noch also scone site hân
ia spch ir einer vrivnt ir ist
gnv̊c vnder vns di dieen list
Wol kunnen welt irz besehen
so magez harte wol gescehen
wol her so wil ich iuch bestân
tristan sprach daz si getân
sus sâzen si zwêne vberz spîl
der marscalc sp̊ch tristan ich wîl
Wider vf zeherbergen gân
wilt du dv maht wol hie bestâu
min andern svne die gant mit mir
so si din meister hie bi dir
der nem din war vñ huete din
sus gie der marscalc wider in
Vnde sin lîvt al gemeîne
niuwan tristan alleîne
vñ sin meister der sin pflac
von dem ich iv wol sagen mach
vur wâr als vns daz mêre seit
dc knappe nie von hivbischeit
Vnde von edels hertzen art
baz noch scôner geedelt wart
vñ was der curuinal genant
er hâte manige tugent erkant

áls er dem wol zelêre zam
der ouch von siner lêre nam
Manige tugentliche dinc
der tugende riche iungelinc
der wol gezogene tristan
saz vnde spilte vur sich an
so scone vñ so hivbscliche
daz in gemeinlîche
Die vromeden abr an sahen
vnde in ir hertzen iahen
sine gesehen nie dikeine ivgent
gezieret mit so maniger tugent
swaz vůgen er abr an der stete
mit gebêrde vñ mit spil getête
Daz was da wider als ein wint
si nam des wunder dc ein kint
so manige sprache kvnde
die vluzzen im ze munde
daz siz ê nie vernamen
an swelhe stat si kamen
Der hivbesce houebêre
lie siniv houemêre
vñ vromediv scah wortelin
vnder wilent vliegen in
die spracher wol vñ kvnder vil
da mite so zierter sin spil
Ouch sanger wol ze prîse
scanzv̂ne vñ spêhe wîse
refloit vnde stamponie
al solher kurtosie
der treiber vil vñ so vil an
biz abr die werbenden man
ze râte wurden vnder in
kvnden sin îem' bringen hin
mit keiner slahte sinnen
si mohten sin gewinnen
Grozen vrumen vnde êre
vñ biten ouch do niht mêre
si gebuten ir ruderêren
daz si bereit wêren
vñ zivgen selbe ir anker in
als der rede niht solte sin
Si stiezen an vñ vůren dan
so lîse daz ez tristan
noch curuinal nie wart gewar
biz si si heten von dem var
wol eine groze mile brâht
wande si waren verdâht
An ir spil so sêre
daz si do nihtes mêre
wan an ir spil gedâhten
nv siz do vollebrahten
so daz tristan daz spil gewan
vñ er sich vmbesehen began
do saher wol wiez wc gewarn
nv gesahet ir nie mv̊ter barn
So rehte leidic als in
vf spranger vñ stv̊nt vnder in
ach spracher edeln koufman
durch got was gatir mit mir an
saget an wa wellet ir mich hin
seht vrivnt sp̊ch einer vnder in
Diz mag nv nieman bewarn
ir mvezet mit vns hinnen varn
gehabt ivch wol vñ sit vrô
tristan der arme der hůb dô
so iemerlichez clagen an
daz curvinal sin vrivnt began
Mit im von hertzen weinen
vñ solhe clage ersceinen
daz al daz kielgesinde
von im vñ von dem kinde
vnmv̊tic wart vñ sere vnvrô
curvinalen sazten si dô
In ein vil cleines sciffelin
vnde leiten zv̊ zim dar in
ein růder vñ ein cleine brôt
zer verte vñ zv̊ der hvnger nôt
vñ sprâchen daz er kêrte
swar in sin mv̊t lêrte.
Tristan der mv̊se hin mit in [1b]
mit der rede vůren si hin
vnde lîezen in da swebende
in manigen sorgen lebende.
Curvinal swebt vfe dem sê
in manige wis so was im wê
we vmbe dc michel vngemach
daz er an tristande sach
we vmbe sin selbes nôt
durch dc er vorhte den dôt
Wander niht varn kvnde
noch ez nie da vor begunde
vñ clagende sp̊ch er wider sich
ouwe got wie gewirbe ich
ich enwart alsus besorget nie
nv bin ich âne livte hîe

vnde enkan ouch selbe niht varn
got herre dv solt mich bewarn
Vnde min geverte binnen sin
ich wil vfe die gnade din
des ich nie began beginnen
wis min geleîte hinnen
hîe mít greifer sin rûder an
in gottes namen vûrer dan
vn̄ kam in kurzer stunde
als ez im got do gunde
Wider heim vn̄ seîte mêre
wie ez gevarn wêre
der marscalc vn̄ sin selic wîp
die beide leiten an ir lîp
so iemerliche clage nôt
vn̄ werer vor ir ougen tôt
daz in div selbe swêre
niht naher gegangen wêre
Sus giengen si do beide
in ir gemeînem leide
vn̄ alles ir gesinde
nach ir verlornem kinde
weînende vfe des meres stât
manig zvnge da mit tuͥwen bât
daz got sin helfe wêre
da wart manig clage mêre
Ir clage was sus ir clage was sô
vn̄ als ez an den abent dô
vn̄ an ein sceiden mv̊se gân
ir clage die ê was vndertân
div wart do gar eînbêre
si triben do niht wan ein mêre
Si riefen hie si riefen dort
niht anders wan dc eine wort
beas tristan curtois tristant
tuncors tavie ade cumant
din scôner lîp din suezez leben
daz si hîvte gote ergeben
in disen dingen vûrten in
die norwegen allez hin
Vnde heten ez also bedâht
si heten an im vollebrâht
ir willen allen vn ir geR
do wider scûfez allez deR
der alliv dinc beslihtet
beslihtende berihtet
dem winde mer vn̄ alle gescaft
bibende sint dîenesthaft
Alse der wolte vn̄ der gebôt
do hûb sich ein so michel nôt
von sturmweter vfe dem sê
dc sallesamet in selben mê
ae keînen staten mohten gestân
wan dc seht ir scif liezen gân
dar ez die wilden winde triben
vn̄ si selbe âne trôst beliben
Vmb ir lip vnde vmb ir leben
si heten sich mit alle ergeben
an die vil armen stîvre
div da heîzet auentîvre
si liezen ez an die gesciht
weder si genesen oder niht
wand ir dinges was niht mê
wan daz si mit dem wilden sê
Vf als in den himel stigen
vnd îesa wider nider sigen
als in daz abgrivnde
si triben die tobenden vnde
wilent vf vnde wilent nîder
ieze dar vnd îesa wîder
ir aller keiner kvnde
noch enmohte keine stunde
Vfe sinen vuezen gestan
alsus so was ir leben getan
wol ahte tage vn̄ ahte naht
hie von so hetens allir maht
vil nach verlorn vnde ir sin
nv sprach ir einer vnder in
ir herren alle semmir got
mich dunket ez si gotes gebot
Vmb vnser engeslichez leben
dc wir so kvme lebende sweben
in disen tobenden vnden
deist niht wan von den svnden
vn̄ von den vntriuwen komen
dc wir tristanden han genomen
sinen vrivnden roubliche
ia sprâchens al gelîche
Sich dv hast wâr ez ist alsô
hie mite berieten si sich dô
mohten si stille vinden
an wazzer vnd an winden
daz si zestade gestîezen
daz sin vil gerne lîezen
vrîlichen swar er wolte gân
vn̄ îesa do daz was getân

Daz diz ir allir wille wart
do wart ir kvmberlichiv vart
gesenftert an der stunde
wint vñ wag begunde
sich sa zerlosen vnde zerlân
des mêres vnden nider gân
die sunne scînen lieht als ê
hie mit enbitens ouch niht mê
Wan der wint hete si geslagen
inrethalb den ahte dagen
in daz lant ze kurnewâle
vnde waren zv̊ dem mâle
bi dem staden so nâhen
daz sin bereite sahen
vñ stîezen vz zelande aldâ
tristanden namen si sâ
Vnde sazten den vz an den lânt
vñ gaben im brôt an die hant
vñ ander ir spise ein teil
vrivnt sprachent si got gebe dir heil
vñ mv̊ze dines libes pflegen
hie mit so butens im alle ir segen
vnde kerten iesa wider dan
nv wie gewarp do tristan
Tristan der ellende? iâ
da sazzer vñ weînde aldâ

II.

Bl. 2 = v. 4694—4970.

man mohtes vnder sniden [2a]
mit kriehscen borten
er hat den wunsc von worten
Sinen sin den reînen. Ich wene dc in feinen
ze wunder haben gespunnen
vnd haben in in ir brunnen
gelivtert vnde gereînet
er ist binamen gefeînet
sin zvnge div die harpfe treît
div hat swa(!) volle selikeît
dc sint div wort dc ist der sin
div zwei div harpfent vnd' in
ir mêre in fromedem prîse
der selbe wort wîse
nemt war wie der hier vnder
an dem vmbehange wunder
Mit spêher rede entwirfet
wie er div mezzer wirfet
mit behendeclichen rîmen
wie kan er rîme lîmen
als ob si da gewahsen sin
ez ist noch der geloube min
dc er bûch vnde bûhstabe
vur vedern an gebunden habe.
wande wellet ir sin nemen war
siniv wort sweiment sam d'ar.
Vven magich nv mêre vz gelesen
ir ist vñ ist so vil gewesen
vil sinnic vnde so rederich
von veldecke heînrich
der sprach vz vollen sinnen
wie wol sanc er von minnen
wie scôner sinen sin besneît
ich wêner sine wîsheît
Vz pegasis vrsprunge nam
von dem div wisheit alle kam
wir haben sin selbes niht gesehen
wir horen abr die besten iehen
di dîe bi sinen iâren
vñ sit her meistere wâren
die selben gebent im dem prîs
er impfete daz erste rîs
an tivtscer zvngen
da von sit este ersprungen
von den die blûmen kâmen
da si die spêhe vz namen
Der meisterlichen vivnde
vnde ist div selbe kivnde
so wîtene gebreîtet
so manige wis zerleîtet
dc alle die nv sprechent
dc die den wunsc da brechent
von blûmen vnde von rîsen
an worten vñ an wîsen
der nahtegaln ist so vil
von den ich nv niht sp̊chen wil
sine hôrent niht ze dirre scar
durch dc sprich ich niht anders dar
wan daz ich iemer sprechen sol
si kvnnen alle ir ambaht wol
in suezer svmer wîse
singent si wol ze prîse
Ir stimme ist lîvter vnde gût
vñ gent der werlde hohen mv̊t
vñ tv̊nt reht in dem h'zen wol
di werlt were vnrûches vol

vñ lebete reht als ane ir danc
wan ir vil lieber vogelsanc
der ermant vil dicke den man
der îe ze liebe mv̊t gewân
beide libes vnde mv̊tes
vnde maniger hande gûtes
der edeln hertzen sanfte tv̊t
er wecket vrivntlichen mv̊t
hie von kvmt inneclich gedanc
so der vil sueze vogel sanc
Der werlt ir lîeb beginnet zaln
nv sprechen vmbe die nahtegaln
die sint ir dinges so bereît
vñ kunnen alle ir senede leit
so wol besingen vñ besagen
welhe sol ir baniere tragen
sit d'v von hagenŏwe
ir aller leîte vrouwe
der werlt alsus geswichen ist
div aller tône houbet list
versigelt in ir zvngen trůg
von der denk ich vil vñ gnv̊g
ich meine abr von ir tônen
den suezen vñ den scônen
Wa si der so vil nême
wanne ir dc wunder kême
so maniger wandelvnge
ich wêne orphêus zvnge
Div alle tône kvnde
die tônete vz ir mvnde
sit daz man d' nv niht enhat
so geb vns eteslichen rât
ein selic man vñ spreche dar
wer leitet nv die lieben scar
wer wiset diz gesinde?
ich wenich si wol vinde
div die baniere vueren sol
ir meisterine kan ez wol
die von der vogelwėde
Ahi wies vber heide
mit hoher stimme scellet
was wunders si stellet
wie spehe si organîeret
wiez irn sanc wandelieret
ich meîne abr in dem tône
da her von ziterône
da die gotine minne
gebivtet vz vnde inne
di ist zehoue da kamererin
div sol ir leiterinne sin
div wiset si ze wunsce wol
die weiz wol wâ man sûchen sol
Der minnen melodîe
si vnd ir kvmpanîe
die mvezen so gesingen
dc si ze vrouden bringen
ir trûren vñ ir senedes clagen
daz ez gescehe bi minen tagen
Nv habich rede gnv̊ge
von gûter livte vûge
gevûgen lîvten vûr geleît
iedoch ist tristan vnbereît
ze siner swertleîte
ihn weiz wiech in bereîte
der sin wil niender dar zv̊
so neweiz div zvnge waz si tv̊
alleine vnd ân ir sinnes rât
von dem sir ambaht alles hât
waz abr nv werre in beiden
des wilich ivch besceiden
Si zwei hât daz verirret
daz tvsenden wirret
Dem man d' niht wol reden kan [2^{b}]
kvmt den ein redegêber an
im erloscet in dem mvnde
daz selbe daz er kvnde
ich wêne mir ist alsam gescehen
ich sihe vnd hân biz her gesehen
so manigen scone redenden man
daz ich des niht gereden kan
ezn dunke mich da wid' ein wint
also wol die livte redende sint
man sprichet nv so rehte wol
dc ich von grozem rehte sol
Miner worte nemen war
vnde sehen dc si sin so gevar
alsich wolte dc si wêren
an vromeder lîvte meren
vnd alsich rede prueven kan
an einem anderme man
nv enweizich wîez beginne
min zvnge vnde mine sinne
die mvgent mir niht zehelfe kom̄
mir ist von witzen genomen
enmitten vz dem mvnde
daz selbe daz ich kvnde

Hie zv̊ enweiz ich was getv̊
ihen tv̊ daz eine der zv̊
desware dc ich noch nie getet
mine vlêhe vnde mine bet
die wilich êrste senden
mit hertzen vn̄ mit henden
hin wider elycône
ze dem nivn valten trône
von dem dîe brûnnen dîezent
v̂z dem die gaben vlîezent
der worte vn̄ ouch der sinne
der wirt der nîvn wîrtinne
apollo vnde die kamênen
der ôren nivn syrênen
Die da zehoue d' gâben pflegent
ir gnâden teilent vn̄ wegent
als sir der werlde gvnnen
die gebent ir sinne brunnen
so vollecliche manigem man
dc si mir einen trahen der van
mit eren niem' mv̊gen v̓sagen
vn̄ mag ouch ich den da beiagen
so behaltich mine stat da wol
da mans mit rede behalten sol
Der selbe trehen der eîne
der ist doch nie so cleîne
ern mv̊ze mir verrihten
verrihtende beslihten
beidiv zvngen vnde sin
an den ich sus entrihtet bin
div minen wort mv̊zer mir lân
durch den vîl liehten tegel gân
der kamênscen sinne
vnde mv̊z mir die dar inne
ze vromeden wunder eiten
dem wunsce bereîten
als golt von arâbe
die selben gotes gâbe
des wâren elycônes
des oberesten trônes
Von dem div wort erspringent
di durch div oren clingent
vnd in daz herze lachent
die rede durlivhtic machent
als eine erwelte gimme
die gerûche mine stimme
vn̄ mine bete erhoren
oben in ir himelkoren
vnde rehte alsich gebeten hân
nv diz lât allez sin getân
daz ich des allez si gewert
des ich von worten han gegert
vnd habe des alles vollen hort
senfte allen ôren min wort
Bere iegelichem herzen scâte
mit dem ingruenen linden blâte
gê miner rede als ebene mite
dc iher an iegelichem trîte
rûme vn̄ reine ir straze
noch an ir strazen laze
dekeiner slahte stoubelin
ez mveze dan gesceiden sin
vnde dc si niuwan vfe clê
vn̄ vfe liehten blûmen gê
dannoch gewendich minen sin
so cleine alsich gesinnet bin
Kv̊me oder niemer dar an
dar an sich also manic man
versûchet vn̄ verpirset hât
deswâr ich solz haben rât
wande kertich alle mine kraft
ze ritters bereitscaft
Als weiz got maniger hat getân
vn̄ seite wie her vulkân
der wise der mêre
der gûte list machêre
tristande sinen halsberc
swert hosen vnde and' werc
dc den ritter sol bestân
durch sine hende lieze gân
scôn vn̄ nach meist'lichem site
wier im entwurfe vn̄ snite
den kv̊nheit nie bevilte
den eber an dem scilte
wîer im den helm betihte
vnd obene dar vfe rihte
Al nach der minnen quâle
die vivrine strâle
wîer im al besunder
ze wunsce vn̄ ze wunder
bereite ein vnde ander
vn̄ wie min vrou kassander
div wise troierinne
ir list vnd alle ir sinne
dar zv̊ hete gewant
wie si tristande sin gewant

berihte vnde bereite
nach solher wisheîte
So siz aller beste
von irn sinnen weste
der geist ze himel als ich ez las
von den goten gefeînet was
was hete dc iht anders kraft
danne alsich die gesellescaft
tristandes ê bereite
ze dirre swert leite
magich die volge von iv hân
so ist min wan also getân
vñ weiz dc wol mût vnde gût
swer zv̊ den zwein gereten tv̊t
besceidenheit vñ hivbiscen sin
div vieriv wirkent vnder in
Als wol als îemen ander
ia vulkan vnde kassander

III.

Bl. 3 u. 4 = v. 14373—14928.

ez genvzzez iemer wider in [3ᵃ]
er selbe vûr ze walde hin
Mit michelem gescelle
sin weide geselle
tristan beleîp da heime
vnd enbôt dem oheime
daz er siech wêre
der sîeche weidenêre
wolt ouch an sine weide
er vnd ysot si beide
bliben an ir trîvre
vñ sûhten auentîvre
in anclicher trahte
mit wie getaner ahte
Dc îemer kunde bescehen
dc si sich mohten gesehen
nv kunden siz ertrahten nie
vnder disen dīgen gîe
brangene ze tristande
wande si vil wol erkande
dc sin hertzeswêre
vil nâhe gande wêre
si clagete im vñ er claget ir
ach reine sprach er saget mir
welch rât gewirdet dirre nôt
wie gewirb ich vñ div arme ysôt
dc wir sus niht verderben
ine weiz wie wir gewerben
Dc wir behalten vnser leben
was rates magich iv gegeben
sprach aber div getriuwe
dc ez got iemer rîuwe
dc wir ie wurden geborn
wir huben alliv driv verlorn
vnser vroude vnd vnser êre
wir komen niemer mêre
an vnser vriheît als è
ysot ouwî tristan ouwê
dc ich mit ougen ivch ie gesach
wand alles iuwer vngemach
... mir vf erstanden ist
..en ...z nv weder rât noch list
Da mit ich iv gehelfen mu̇ge
ine kan niht vinden wc iv tîuge
ich weiz alse minen tôt
ir komet ez in grôze nôt
Blibet ir iht lânge
in hûte vnd in getwânge
sid ez niht bezzer kan gesin
so volget doch dem rate min
nv meine ich vñ ze dirre zît
die wîle ir sus vromede sît
als ir des werdet gewar
dc iuch die state wider var
so nemet ein oleiboumes ris
vñ snidet spene in lange wis
vñ zeichent die mit niht mê
wan machet einthalb ein .t.
vñ machent anderhalb ein .i.
dc niuwan der êrste bûhstap sî
von iuwer beider namen dran
vñ enleget wed' zv̊ noch van
Vñ gânt zem boumgarten in
ir wizzet wol daz bechelin
dc von dem brunnen dâ gât
hin da div kemenate stât
dar in so werfet einen spân
vñ lât in vliezen vñ gân
vûr der keminaten tîvr
da gan wir ze allen ziten vîvr
ich vñ div vroudelose ysôt
vñ weinen vnser hertze nôt
als wir in danne er sehen da
da bi erkennen wir iesâ
daz ir da bi dem brunnen sît
da der oleiboum scate gît

Da wartet vn̄ nemet wâr
div senēde gat îeze dar
min vrouwe vn̄ iuwer vrîundin
vn̄ ouch ich alsez mag gesin
vn̄ ez an iuwerm willen ist
herre div selbe kîvrtze vrist
die ich noch ze lebene hân
die sol mit iv zwein hin gan
daz ich iv beiden gelebe
vn̄ iv ze lebene rât gebe
Solt ich vmbe eine stvnde
in der ich ivch zwein kvnde
ze iuwern vrouden geleben
miner stunden tûsent geben
ich verkoufte alle mine tage
vn̄ senfterte iuwer clage
Gnade scône sprach tristan
ihen han da keinen zwîvel an
an iuch si triuwe vnde êre
der zweîer wart nie mêre
in einem h'tzen begraben
mohtich dekeine selde haben
die soltich iv wol kêren
ze vrouden vnde ze êren
swie kvmberliche ez mir nv ste
swie kvme so min scibe gê
wistich wie ich iv kvnde
mine tage vnde mine stvnde
ze iuwern vrouden hin gegeben
ich wolt ouch deste kurtzer leben
Des getruwet vn̄ geloubet mir
weinende spͣch er abr zer ir
getrîuwe seliges wip
hie mite twang ers an sinen lip
Mit naheme getwânge. Ir ougen vn̄ ir wânge
kuster mit maniger quâle
dicke vnde ze manigem mâle
scône spͣcher nv tvͦt wol
vnde alse der getriuwe sol
vnde lazet iuch bevolhen sin
mich vn̄ die senenden sorgerin
die seligen ysote
bedenket iegenôte
vns beide samet si vn̄ mich
gerne herre daz tvͦn ich
Gebietet mir ich wil nv gân
tût alsich gerâten hân
vn̄ ensorget niht ze sêre
got si der iuwer êre
vn̄ iuwern sconen lip bewar
brangene neic weinende dar
vn̄ gie trurende dan
der trûrere tristan
sneît vn̄ warf die spêne
als im sin rât brangêne
ze sinen dingen lere bôt
Sus kom er vn̄ sin vͦuwe ysôt
ze brangênen an des boumes scate
vil heinliche vn̄ ze gûter state
in ahte tagen wol ahte stvnt
dc nîemanne niht wart kvnt
noch ez kein ouge nie gesach
wan eines nahtes ez gescach [3b]
Daz tristan aber des endes gîe
do wârt sin melot ihn weiz wie*)
von vngelivcke gewar
vn̄ sleich allez nah im dar
vn̄ sachin zû dem brûnnen gân
vn̄ niht vil lange da bestân
biz daz ein vrouwe zvͦ zim gîe
die er nâhen zim gevîe
wer abr div vrouwe wêre
des was er vngewêre.
Eines anderen tages wârt
melôt sleich abr vf sine vart
ein livtzel vor dem mittemtâge
vn̄ hete mit valsceclicher clage
vn̄ mit vil arger akvͦst
wol vnder stozen sine brûst
vn̄ kom ze tristande hin
entrîuwen spͣcher h're ich bin
Mit sorgen her gegangen
ich vorhte sin bevangen
mit merke vnde mit vâre
dc ich mich her zwâre
v̊stoln han mit manig' nôt
wand mich div getriuwe ysôt

*) Das Fragment enthält die Verse 14515—16 nicht. Immerhin wird hier die gewöhnliche Verszählung beibehalten.

div tvgenthafte kîvnigin
erbarmet in dem hertzen min
div leider nv ze dirre vrist
durch iuch in grozen sorgen ist
div bat mich da her zv̊ ziv gân
wande sanders nieman mohte hân
Der ir ze disem mêre. Also gevellic wêre
si bat mich vn gebot mir
dc ich iuch gruzte von ir
vñ daz von hertzen têtc
vñ ivch vil verre bête
dc ir si noch gesprêchet dâ
ine weiz ir wizzet wol wâ
dar nahest bi ir wâret
vñ ouch vil rehte vâret
der selben stvnde vñ der zît
als ir ze komene gewone sît
ihn weiz wessivch da warnen sol
vñ solt ir mir geloubeu wol
Ir leit vñ iuwer vngemach
daz mir nie leider gescach
Danne mir gescehen ist dar an
nv herre min her tristan
ich wil varn gebietet mir
swaz ir welt dc sagich ir
ihn getar niht langer hie gesin
dc houe gesinde wirt ez min
an dirre verte innen
ich mohtes scaden gewinnen
si ſehent doch alle vñ ist ir wân
swaz vnd' iv zwein ist getân
dc allez si von mir gescehen
des wil ich hin ze gote iehen
vñ ouch ze iv beiden dc ez nie
mit keinem minem rate ergie
Vrîvnt troumet ivch sp̊ch tristan
waz mêre tribet ir mich an
waz ist der houe livte wan
wc hât min vroûwe getân?
vz strîchet balde in gotes haz
vñ wizzet werlichen daz
swez ieman wenet od' giht
liez ihz aller meiste niht
durch min selbes êre
ir geseitet niemer mêre
hin wider ze houe mêre
was iv getroumet wêre.

Melôt gie dan vñ reit zehât
ze walde da er marken vant
vur war er im do seite
daz er der warheite
ze ende wêre komen dâ
vñ seitim wie vñ wâ
alsez zem brunnen wc gescehen
ſr mvget die warheit selbe sehen
Sp̊ch melôt herre wellet ir
ze naht so rîtet dar mit mir
ich env̊sihe mich kein'dinge bc
swie so si gevuegen daz
si koment noch hinaht dar
so mvget ir selbe nemen wâr
wie si gewerben vnder in
der kivnic reit mit melote hin
sines hertzeleides warten
nv si zem boumgarten
Binaht zite kamen
ir geberges war nâmen
done vant d' kivnig noch dc getwerc
dekeine stat noch keinen geberc
der in rehte vnde gebêre
ze dirre lagen wêre
nv stvnt da der brunne vlôz
ein oleiboum wc maze grôz
Nider vñ doch billichen breît
dar zv̊ tatens ir arbeit
dc vf den beide gestigen
vfe den sâzens vñ swigen
tristan do' nahtende wârt
er sleich abr sine vârt
nv̊r in den boumgarten kam
sine boten er zehanden nam
vñ leite sin den gîezen
vñ lie si hin vlîezen
die seiten iegenôte
der seneden ysôte
daz ir geselle were dâ
Tristan ginc vber den brunnen sâ
da beidiv scate vnde gras
von dem oleiboume was
al da gestvnt er trahtende
in sinem hertzen ahtende
sin tougenlichez vngemach
sus kom dc er den scate gesach
von marke vñ von melote
wan der mâne iegenôte

durch den boum hin nider scein
nv er des scaten von den zwein
besceidenliche wart gewar
nv heter michel angest dar
wande er erkande sich iesâ
der vâre vn̄ ouch der lage dâ
Got herre dahter wider sich
bescirme ysote vnde mich
ist dc si dise lâge niht
bi disem scate enzît gesiht
so gat si vur sich her ze mir
gesciht ouch dc so werden wir
ze iâmere vnde ze leide
got herre hab vns b....
durch dine gûte in din' pflege
bewar ysote an disem wege
geleite svnder alle ir trite
warne die reinen etswâ mite
Dirre lage vnde dirre archeît [4ª]
die man vf vns zwei hat geleît
ê si iht spreche oder getû
da man iht arges denke zv̊
ia herre got erbarme dich
vber si vnde vber mich
vnser ere vnde vnser leben
die sin dir hinaht ergeben
min vrouwe div kivnigin
vn̄ ir beider vrivndin
brangêne div reine
si zwo giengen eine
tristandes boten wârten
in ir iâmer gârten
In dem si ze allen stvnden
so si vor vâre kvnden
ir iâmer clageten vnd' in
da gingen si her vnde hin
trûrende vnde clagende
ir senenden mêre sagende
vil scîere wart brangêne
der boten vnde der spêne
in der vlieze gewar
ir vrouwen wincte si dar
ysôt die vie si vn̄ sahs an
si las ysot vnde tristan
vn̄ nam ir mantel al zehant
vmb ir houbet si den want
Si sleich durch blv̊men vn̄ gras
hin da boum vnde brunne was
nv daz si kom so nâhen
dc si beide ein ander sâhen
tristan stvnt allez zestete
daz er doch nie da vor getete
si kom emalez zv̊ zim nie
ern ginge verre engegen ir îe
nv wunderte ysote
sere vnde genôte
waz dirre mere wêre
ir hertze daz wart swêre
Si begunde ir houbet nider lan
vn̄ vorhtecliche engegen im gan
der verte si groz angest nam
nv si so lise gegangen kam
dem boume ein livtzel nahe bî
nv gesach si mannes scaten drî
vn̄ enwiste niht wan einen dâ
hie bi verstvnt si sich iesâ
der lage vnde ouch der vâre
vn̄ ouch an dem gebâre
Den tristan hin zir hête
ach dirre mort rête
gedahte si was wirdet der
was brahte dise lage her
binamen min h're d' ist hie bî
swa er hie bi verborgen si
ich wene ouch wir v'raten sin
bescirm vns herre trehtin
hilf vns daz wir mit êren
von hinnen mvezen kêren
herre bewar in vnde mich
nv gedâhtes abr wider sich
weiz tristan nv dise vngesciht
oder enweiz er ir niht
Nv bedûhte si zehant
dc er die lâge hete erkant
wande sin in den geberden sach
si gestv̊nt von verren vn̄ sp̊ch
her tristan mir ist harte leit
daz ir miner tvmpheît
so gewis vn̄ also sicher sit
dc ir mir ze dirre zît
dekeiner sprâche mv̊tet
dc ir iuwer eren hûtet
wider iuwern oheim vn̄ mich
div rede vûgete sich
vn̄ stvende iuwern tu̍wen baz
vn̄ minen êren danne daz

Daz ir so spetiv tegedinc
vn̄ sus getânen helinc
vf legent vn̄ ahtet her ze mir
nv sprechet an was wellet ir
ich bin mit angesten hie
wan dc brangêne mihz niht erlic
div mihz bat vn̄ mirz rîet
alsi hivte von iv scîet
dc ich her zv̊ ziv kême
vn̄ iuwer clage vernême
Daz abr ihs gevolget hân
dc istvil sere missetân
si sitzet abr hie nahe bî
vn̄ ouch swie sicher ich hie sî
ich gebe ydoch zwâre
durch boser livte vâre
Ein min gelit von miner hant
ê iemanne were bekant
dc ich hie bi ivch wêre
man hat so michel mêre
von iv gemachet vn̄ von mir
si geswûeren alle wol dc wir
vil harte wêren kvmberhaft
mit vasclicher (!) vrivntscaft
des wânes ist der hof vol
nv weiz ez abr got selbe wol
wîe min h'tze hin ze iv stê
vn̄ wil ein livtzel sprechen mê
des si got min vrkvnde
vn̄ enmvez ouch miner sivnde
Niemer anders komen abe
wan als ich ivch geminnet habe
mit welhem h'tzen vn̄ wîe
vn̄ gihes ze gote dc ich nie
ze keinem manne mv̇t gewan
vn̄ hivte vn̄ iemer alle man
vor minem hertzen sint v̂spart
niuwan der eine dem da wart
der erste rôsen blûme
von minem magetûme
dc mich min herre marke
bewenet also starke
durch iuwern willen her t'stan
weiz got da missetût er an
So gar als er erkvnnet hât
wie min h'tze hin ze iv stât
die mich ze mêren habent brâht
weiz got die sint vil vnbedâht
in ist min h'tze vil vnkvnt
ich han iv hundert tv̊sent stv̊nt
vrivndes geberde vor getân
durch die liebe die ich hân
ze dem dem ich da lieben sol
dan durch valsc dc v. . . . got wol
ez were riter oder kneht
do dûhtez mich vn̄ wêr ouch reht
Vnd erete ouch mich starke
swer minem herren marke
lîep oder sippe wêre
daz ich dem ere bêre
nv verkêret man mir daz [4b]
vnd enwil ivch doch niem' haz
Durch ir aller livge getragen
herre swaz ir wellet sagen
daz saget mir wand ich wil gân
ine mag niht lang' hie bestân
seligv vrouwe sp'ch tristan
ihn han da keinen zwîuel an
da îrz die volge hêtet
ir rîetet vnde têtet
swaz tugende vn̄ ere wêre
nv enlant ivch lugenêre
die ivch durch mich hant bedâht
vn̄ vns vndurften habent brâht
v̂z mines herren hulden
mit micheln vnsculden
Dc got vil wol erkennen sol
seligiv nv bedenkent wol
tvgenthaftiv kivniginne
vn̄ nemet in iuwer sinne
dc ich so rehte vnsculdic bin
wider iuch vn̄ wider in
vn̄ ratet minem herren daz
sinen zorn vn̄ sinen haz
den er mir ane sculde treît
dc er den durch sine hivbischeît
hele vn̄ hivbisclichen trage
niht lang' wan dise ahte tage
biz dar haber vn̄ habet ouch ir
die geberde her ze mir
als ob ir mir genêdic sit
so bereîte ouch ich mich in d' zît
Daz ich von hinnen kêre
wir verlîesen vnser êre

der kivnic min herre ir vn̄ ich
ist dc ir alsus wider mich
gebâret als ich hinnen var
so sprechent vnser vîende dar
entriuwen hie was etewas an
nemt . . r wie min her tͥstan
gesceiden ist von hinnen
mit des kivniges vnminnen
Min her tristan spͦch ysôt
ich lite sanfter den dôt
dan ich minem herren bête
dc er iht durch mich tête
Dc hin ze iv were gewant
nv ist ivch doch dc wol erkant
dc er mir îetze lange vrîst
durch ivch vil vngenêdic ist
vn̄ wister vn̄ wêr im kvnt
dc ich bi iv ze dirre stvnt
eine vn̄ nahtes wêre
ich kômes in daz mêre
daz er mir nîemer mêre
erbute liep noch êre
vn̄ ob daz iemer sus gesciht
entriuwen des enweiz ich niht
vn̄ wundert mich des starke
wa von min herre marke
An disen arcwân kême
wa er den arcwân nême
vn̄ ich mich noch nie entstunt
als div wip vil sciere tv̊nt
dc ir mir keine valscheît
mit geberden hetet vûr geleît
noch ich selbe hin ze iv nie
valsc noch vppekeît begîe
ich enweiz wer vns v̓raten hât
wand vnser beider dinc dc stât
vbel vnd erbermeclîche
als ez got der rîche
enzît bedenken mveze
vn̄ bezzeres vns der sueze
Nv herre nv gebietet mir
ich wil gân so gânt ouch ir
iuwer swere vn̄ iuwer arbeît
dc wizze got die sint mir leît
ich hete sculde hin ze iv vil
der ich doch nv niht rechen wil
dc ich iv solte sin gehaz
mich erbarmet aber daz
daz ir durch mich ze dirre zît
âne sculde besweret sît
durch dc wil ihez vbersehen
vn̄ swenne der tag sol gesceben
Daz ir von hinnen mvezet vârn
der megede svn mûez ivch bewârn
der himeliscen kivnigin
dem mvezet ir bevolhen sîn
iuwer bete vn̄ iuwer botscaft
vn̄ wistich ob div keine kraft
von minem râte hete
ich volgete vn̄ ich tête
swes so ich mich versehe
dar an iv lîep gescehe
Nv vorhtich aber sêre
daz er mirz verkêre
swiez abr dar vmbe ergê
swie harte ez mir ze vare stê
ich wil ivch doch genîezen lân
dc ir niht valsces hat*) getân
wid̓ minen h̓ren vnde mich
swie mir gelinge so wirbich
iuwer bete so ich beste kan
gnade vrouwe sprach tristan
vn̄ swaz rede ͥͬ vindet dâ
die enbietet mir iesâ
wird abr ich ihtes gêwar
vn̄ lihte also von hinnen var
Daz ich ivch niht mêre sehe
swaz so mir danne gescehe
vil tvgenthaftiv kivnigin
so mvezet ir gesegenet sin
von allem himelscem her
wande got weiz wol erde vn̄ mer
die getrûgen nie so reine wîp
vrouwe iuwer sele vn̄ iuwer lîp
iuwer ere vn̄ iuwer leben
die sin îemer gote ergeben
sus scieden si sich vnder in
div kivniginne die gîe hin
sivftende vn̄ trûrende
ameîrende vn̄ amv̓rende
Mit toûgenlichem smertzen
ir libes vn̄ ir hertzen

*) Kein Schreibfehler, sondern die zusammengezogene Form 2. plur.

der trûrere tristan
ginc ouch trûrende dan
vñ weinende starke
der trûrige marke
der vfe dem boume da saz
der betrûrete abr daz
vñ ginc im reht an sinen lip
dc er den neven vñ daz wîp
ze arge hete bedâht
vnde die in dar an heten brâht
Die vervlûhter tvsent stvnde
mit hertzen vñ mit mvnde

Unter den nicht sehr zahlreichen Tristanfragmenten sind die Züricher Bruchstücke zweifellos für die Textkritik die wichtigsten, ja mir scheint sich durch dieselben geradezu die von Paul, Germ. XVII, 394 angedeutete Vermuthung zu bestätigen, daß allen bis jetzt bekannten Handschriften nicht mehr das Original, sondern eine bereits durch zahlreiche Fehler entstellte Abschrift zur Vorlage gedient hat. Verhältnißmäßig am nächsten steht unsern Fragmenten die Handschriftengruppe FN und oft auch W.

In den meisten Fällen haben unsere Fragmente die allein richtige Lesart erhalten; auf folgende Stellen sei hier nur kurz hingewiesen:

V. 2211 (57, 13) den wart ouch dâ gekouft durch in 'denen ward dort ebenfalls um seinetwillen gekauft.' Vgl. Th. v. Hagen in den germ. Studien I, 53.

V. 2242 (58, 4) gnuoc under uns die disen list.

V. 2265 (58, 27) als er dem wol ze lêre zam.

V. 2407 (62, 9) dem winde, mer und alle gescaft.

V. 2462 (63, 24) des meres unden nider gân.

V. 2470 (63, 32) daz si'n bereite sahen. Ebenso F.

Schreibfehler enthält das erste Fragment in V. 2319 gewarn statt gevarn und 2473 an den lant statt an daz lant.

Mehrere ganz vorzügliche Lesarten gibt das wichtige zweite Fragment, welches nur in V. 4704 einen Fehler swa volle selikeit statt zwô v. s. aufweist.

In V. 4744 (120, 26) ist das gewöhnliche 'geleitet' unverständlich. Paul schlägt in der Germ. XVII, 391 nach einer Variante von H zeleitet 'nach den verschiedenen Seiten hingeführt' vor. Unsere Lesart bietet denn auch das richtige *zerleitet*. Vgl. die Parallelstelle in Rudolfs v. Ems Alexander:

driu künste rîcher bluomen rîs
hânt sich dar ûf manige wîs
vil spaehelîch *zerleitet*.

Die Stelle V. 4762—4768 (121, 5—10) ist nach unserm Fragment viel bestimmter. Vgl. besonders 4765.

Eine bemerkenswerthe Lesart enthält V. 4779 (121, 21) der werlt alsus *geswichen* ist statt der Vulgata geswigen. Also: 'der Welt so entschwunden ist.'

Ferner ist die vorliegende Fassung der Verse 4791 f. (121, 34 f.) der bis jetzt überlieferten vorzuziehen. Ebenso:

V. 4808 (122, 10) ûz und inne. So liest auch F.

Ganz falsch war bis jetzt V. 4834 (122, 36) überliefert. Unser Fragment bietet das einzig richtige kumt den ein *redegêber* (d. h. ein beredter) an. Zu beachten sind die Lesarten 4842, 4854 (123, 16) von witzen. So lesen auch FN.

V. 4866 (123, 28) ûz dem die gâben fliezent. Vgl. auch V. 4871.

Vorzuziehen ist unsere Lesart zu Vers 4868 und 4872.

An V. 4925 (125, 7) d. h. an der üblichen Lesart verprîset haben die Erklärer von jeher Anstoß genommen. Man wird mit unserm Fragment und FO die Lesart *verpirset* ernstlich in Betracht ziehen müssen. Die moderne Sprache würde verpirsen hier mit 'sein Pulver umsonst verschießen' wiedergeben.

Im dritten Fragment, dem die zwei Verse 14515 f. (364, 37 f.) fehlen, sind folgende gute Lesarten zu verzeichnen:

V. 14412 (362, 14) *wand* alles iuwer ungemach.

V. 14483 (364, 5) mit nâheme getwange. So auch FN. Annehmbar sind auch die Verse 14519 f.

V. 14525 ff. (365, 7) gibt das Fragment das richtige: eines anderen tages wart u. s. w. Über diese Stelle vgl. Kottenkamp, zur Kritik und Erklärung des Tristan S. 14.

V. 14534 (365, 16) ist ebenfalls sehr beachtenswerth; desgleichen 14783 (371, 25), 14799 (372, 1) dâ ir'z st. daz ir'z, 14819 (372, 21) bis dar st. bis daz; ferner 14870 (übereinstimmend mit FN). Ein Schreibfehler steht in V. 14754.

ZÜRICH im October 1883. JAKOB BAECHTOLD.

VOLKSTHÜMLICHES AUS NIEDERÖSTERREICH.

IV. Krankheit und Tod.

1. Ist ein Mensch krank und will wissen, ob er ''s Àbzerat' hat, so wendet er sich an eine Person, welche ''s Àbspànnen' kann, und diese mißt mit der Spanne ihrer Hand die beiden Arme des Kranken vom Anfang des Unterarms bis zur Spitze des Mittelfingers. Zeigt sich

dabei ein Arm kürzer als der andere, so hat der Kranke 's Àbzerat[1]), und die Person, welche ihn 'àbgspànnt' hat, fährt dann mit einer mit Honig und Rindschmalz bestrichenen Brotrinde vom Anfang des Unterarms — und zwar von der Innenseite desselben — bis zur Stelle wo die Hand anfängt und sagt: Abzehrung wo kommst du her? Von der Hitze? Von der Kälte, vom kalten Trinken? Vom Geblüt und vom Schrecken? — Da ist ein Berg, da ist ein Brunn, darin ist Gott Vater und Gott Sohn. Dazu hilf mir Gott Vater etc. [2]). (Braunsdorf.)

2. Leidet man am Fieber und ist dasselbe gerade im Anzug, so sagt man:

Fieber bleib aus,
ich bin nicht zu Haus.

Hierauf verlangt man beim nächsten Wirth ein Seitl rothen Wein und trinkt es, ohne dafür zu danken oder gleich zu zahlen, in drei Zügen aus und spricht: Im Namen etc. [3]). (Stockerau.)

3. Hat Jemand das Fieber und bindet einen Holer (Hollunder) sammt Balsen (Wasserminze, mentha aquatica) unter die Äste (am Stamm) eines Baumes, so verliert der Kranke das Fieber, wenn dieser Baum hin wird. Fängt er aber wieder an zu 'treiben', so bekommt der Kranke wieder das Fieber [4]). (Roseldorf bei Reschitz.)

4. Wenn man im Frühjahr die ersten Kornblüthen sieht, soll man drei davon essen, dann bleibt man in diesem Jahre vom Fieber frei [5]). (Drosendorf.)

5. Damit ein Gelbsüchtiger seine Krankheit verliere, soll man ihm, wenn man ihm begegnet, in's Gesicht spucken [6]). (Wien.)

6. Wenn ein Mensch die Gelbsucht hat, so muss man von ihm den Urin nehmen, denselben ungesehen in ein Wagengeleis schütten und dabei sagen: N. hàt di Gelbsucht, si kànns nicht mer ertràgn; a Fuarmànn fiart 's waiter eine Mail. Àlls si (= es) hàt saini Wail. Hilf Gott Vater etc. (Drosendorf.)

7. Gegen die Gelbsucht soll man ein gelbseidenes Bandl um den Hals und ein solches um die rechte Hand binden, dann verliert man sie [7]). (Roseldorf bei Reschitz.)

---

[1]) Vgl. Grimm, Mythol. IV. Ausg. II, 474. 475 und III, 342 u. 411. [2]) Vgl. Volksthüml. III, Germ. N. R. XIV, 229—230. [3]) Vgl. Bartsch, Mekl. Sag. II, 393. [4]) Vgl. Grimm, Mythol. II, 979. [5]) Vgl. Grimm, Mythol. III, 458—473. [6]) Vgl. Wuttke, Volksabergl. 333. [7]) Vgl. 'Ist der dewederz dâ, sô ist aber daz dritte dâ: daz sie ein tætelîn an dem lîbe hât, eintweder die gelsuht oder ein anderz daz im glîche ist: dû weist wol waz ich dâ meine. Ez ist ein mâlflecke, den sie mit dem gelben gebende vertilgen wil: man muoz éinen unflât mit dem andern verdecken. Berthold von Regensburg, Predigten ed. Pfeiffer I, 415.

8. Eine alte Frau erzählte, daß einst Leute auf einer Wiese in der Stockerauer Au ein Tuch ausbreiteten, und, sobald dasselbe vom Thau ganz durchnäßt war, ein Kind, welches an der englischen Krankheit litt, darauf setzten, um ihm dadurch zu helfen [1]).

9. Gegen den Krebs soll man gleich am Anfang eine lebende Kröte auf den kranken Theil des Körpers binden, und man glaubt, daß diese dort das Gift an sich ziehe, dann umkomme und der Kranke gesund werde [2]). (Stockerau.)

10. Vor Georgi fängt man eine Kröte, spießt sie auf und läßt sie an der Sonne trocknen. Nachher wird sie in einen Leinwandfleck eingenäht und demjenigen, welcher am 'wilden Thier' (ein Halsleiden [3]) leidet, um den Hals gehängt und zwar so, daß sich die Kröte am Rücken des Kranken befindet [4]). (Groß-Siegharts.)

11. Wenn man mit einem ganz neuen Leinwandfleck einem Pferde, welches verschnitten wurde, die Schnittwunde abtrocknet, so hilft derselbe gegen Rothlauf, wenn man ihn auf den leidenden Theil des Körpers bindet. (Roseldorf bei Reschitz.)

12. Gegen die 'Wern' [5]) im Aug macht man mit der Hand eine 'Feige' [6]). (Stockerau.)

13. Wer eine 'Wern' im Aug bekommt, soll dieselbe drei Tage hindurch dreimal mit einer 'Trogscherr [7]) scherrn', dann vergeht sie ohne Schmerz. (Roseldorf bei Reschitz.)

14. Um die Warzen zu vertreiben, nimmt man Strohhalme, schneidet davon 72 Stückchen weg, gibt diese in ein Fleckchen, welches man mit einem Faden zubindet, und macht dreimal das Kreuzzeichen darüber. Hierauf vergräbt man dasselbe an einer Stelle des Hauses, wo die Dachtropfen darauf fallen können, und wenn die Strohstückchen faulen, vergehen die Warzen [8]). (Klein-Wilfersdorf.)

15. Wer Warzen hat, soll in einen Zwirnfaden so viele Knöpfe machen, als er Warzen hat, und denselben dort eingraben, wo die Dachtropfen darauf fallen können; fault hierauf der Faden, so vergehen die Warzen [9]). (Stockerau.)

---

[1]) Vgl. Grohmann, Abergl. a. Böhmen 184. [2]) Vgl. Lütolf, Sagen der fünf Orte 351. [3]) Vgl. Volksthüml. III, Germ. N. R. XIV, 225. [4]) Vgl. Bartsch, Mekl. Sag. II, 110 u. 183. [5]) Ein Blutgeschwür im Augenlide, sog. Gerstenkorn. Schmell.-Fr., bayer. Wörterbuch II, 1002. [6]) Vgl. Birlinger, Volksthüml. a. Schwaben I, 485. [7]) Die Trogscherr (von Eisen) zum 'abscherrn' (abschaben oder abkratzen) der Teigreste vom Backtrog; vgl. Schmell.-Fr. bayer. Wb. II. 452. [8]) Vgl. Bartsch, Mekl. Sag. II, 119. [9]) Vgl. Bartsch, Mekl. Sag. II, 119.

16. Leidet Jemand am 'Zittrach' (Flechte), so soll es sich des Morgens den leidenden Theil mit 'Fensterschwitz' bestreichen, so wird es wieder gesund [1]). (Ebendaher.)

17. Ein schwarzes Seidenbandl schützt vor Krankheiten, besonders vor Ausschlag [2]). (Roseldorf bei Reschitz.)

18. Wenn Jemand aus der Nase blutet, so soll es zwei Strohhalme kreuzweise auf die Erde legen und das Blut darauf rinnen lassen, dann hört das Nasenbluten gleich auf [3]). (Ebendaher.)

19. Hat Jemand die 'Strauchn' (Schnupfen), so soll es ein Fürtuchbandl (das Band einer Schürze) anbrennen und den Rauch davon in die Nase schnupfen (einathmen). (Ebendaher.)

20. Wer den 'Schnaggerl' (den Schluchzen) hat, von dem wird soeben gesprochen, und wenn er die Person, welche von ihm spricht, erräth, so hört der Schnaggerl wieder auf [4]). (Stockerau.)

21. Den Schnaggerl vertreibt man, wenn man dreimal hintereinander Wasser trinkt [5]). (Roseldorf bei Reschitz.)

22. Wenn man einen schmerzhaften Zahn mit einem Sargnagel betupft, so hört der Schmerz auf [6]). (Stockerau.)

23. Stellt man unter das Bett eines Kranken ein Gefäß mit Wasser, in welchem ein frisches Ei und ein rostiger Nagel ist, so liegt sich der Kranke nicht auf; das Wasser muß aber täglich gewechselt werden. (Ebendaher.)

24. Wenn ein Krankes todt gesagt wird, so wird es recht alt [7]). (Ebendaher.)

25. Wenn ein Mensch, der recht gut aussieht, plötzlich ohne sichtbaren Grund krank wird oder gar stirbt, so ist er 'verschrirn' worden [8]). D'rum muß man sich hüten, das gute Aussehen eines Menschen sehr zu bewundern oder hervorzuheben, indem dies oft üble Folgen nach sich zieht, welche nur dadurch, daß man mit der Hand eine 'Feige' macht, verhindert werden können [9]). (Wien. Stockerau.)

26. Wenn die Thurmuhr während der Wandlung schlägt, so stirbt bald Jemand in der Gemeinde [10]). (Roseldorf bei Sitzendorf.)

27. Schlägt die Thurmuhr, während das 'Zügenglöckl' geläutet wird, so tritt bald ein zweiter Todesfall ein [11]). (Stockerau.)

---

[1]) Vgl. Wuttke, Volksabergl. 322. [2]) Vgl. Grohmann, Abergl. a. Böhmen 182. [3]) Vgl. Bartsch, Mekl. Sag. II, 113. [4]) Vgl. Wuttke, Volksabergl. 205. [5]) Vgl. Bartsch, Mekl. Sag. II, 365. [6]) Vgl. Bartsch, Mekl. Sag. II, 123. [7]) Vgl. Wolf, Beitr. z. deut. Mythol. I, 225. [8]) Vgl. Grimm, Mythol. III, 451. [9]) Vgl. Stöber, Zur Gesch. d. Volksabergl. im XVI. Jh. 444—445. [10]) Vgl. Birlinger, Volksthüml. a. Schwaben I, 474. [11]) Vgl. Grimm, Mythol. III, 450.

28. Wenn ein Scher (Maulwurf) unter der Mauer eines Hauses einen Gang wühlt, so sagt man, der wühlt Einen aus dem Haus heraus (d. i. man glaubt, daß bald Jemand im Hause sterben werde [1]). (Roseldorf bei Reschitz.)

29. Wem vom Rosmarin träumt, dem steht ein Leichenbegängniß bevor [2]). (Ebendaher.)

30. Wer Hühnerfedern im Bett hat, stirbt schwer [3]). (Stockerau.)

31. Wenn eine Leiche ein Auge offen hat, so folgt bald eines nach [4]). (Ebendaher.)

32. Die Wäsche, welche ein Mensch beim Sterben anhat, soll man unter jene Personen vertheilen, welche ihn anziehen, und zwar deshalb, weil bei der Kreuzigung Christi dessen Kleider vertheilt wurden. (Ebendaher.)

33. Trägt Jemand ein Kleidungsstück eines Verstorbenen, so geht dasselbe zu Grund, sobald der Verstorbene verwest [5]). (Roseldorf bei Reschitz.)

34. Wenn in einem Zimmer ein Todter ist, so soll man in demselben den Spiegel mit einem weißen Tuche verhängen, sonst stirbt er ab [6]). (Stockerau.)

35. Dem Tischler soll man beim 'Ànfrimmen' (Bestellen) des Sarges nichts 'àraißn' (abhandeln), weil sonst der Todte leiden muß [7]). (Roseldorf bei Reschitz.)

36. Wer einen Todten anrührt, verliert die Furcht vor den Todten [8]). (Stockerau.)

37. Stirbt Jemand im Hause, so schüttelt man den Sauerteig, weil er sonst beim nächsten Backen nicht aufgeht. (Drosendorf.)

38. Wer Geld vergräbt und stirbt, muß so lange 'umgehn', bis das Geld wieder zum Vorschein kommt [9]). (Roseldorf bei Reschitz.)

39. Wenn eine große 'Leiche' (Leichenbegängniß) ist, sagt die große Glocke in Roseldorf bei Reschitz: Sammet und Saidn! Ist aber eine kleine Leiche, so sagt sie: Fixane, pelzane Moadahaubn! [10]).

40. Wer an Blumen des Friedhofs riecht, verliert den Geruch [11]). (Drosendorf.)

---

1) Vgl. Grimm, Mythol. III, 453 u. 466. 2) Vgl. Perger, Pflanzensag. 143. 3) Vgl. Grimm, Mythol. II, 443 u. 454. 4) Vgl. Witzschel, Kl. Beitr. z. deut. Mythol. II, 252 u. 256. 5) Vgl. Rochholz, deut. Glaube und Brauch I, 186. 6) Vgl. Grimm, Mythol. III, 492. 7) Vgl. Grimm, Mythol. III, 455. 8) Vgl. Grimm, Mythol. III, 453. 9) Vgl. Grimm, Mythol. III, 455. 10) Vgl. die Glockensprache bei Rochholz, Alem. Kinderlied 57 ff. und in dessen deut. Glaube und Brauch I, 178 bis 179. 11) Vgl. Rochholz, deut. Glaube und Brauch I, 202.

41. In Langenlois saß vor mehreren Jahren in einer Nacht eine muntere Gesellschaft von Burschen und spinnenden Mädchen beisammen, als gegen 11 Uhr eines von den letztern frisches Wasser verlangte. Da aber der Weg zum Brunnen beim Friedhof vorbeiführte, so scheuten sich alle, bis auf ein Mädchen, dasselbe zu holen. Das genannte Mädchen eilte nun muthig hinaus und machte den Weg auch ungestört zum Brunnen. Als es jedoch auf dem Rückwege abermals beim Gottesacker vorbeikam, stand eine weiße Gestalt vor demselben. Meinend, es sei dies ein schlechter Spaß, riß das Mädchen schnell das Tuch von der Erscheinung und lief in's Haus. Dort erzählte es, Jemand habe es schrecken gewollt, erschrak aber sehr, als es merkte, daß es einen 'Überthan' (Leichtuch) erfaßt hatte. Auch wurde schon von Außen an's Fenster geklopft und mit hohler Stimme gerufen: »Gib mir meinen Überthan zurück! Gib mir meinen Überthan zurück!« — Des andern Tages war das muthige Mädchen eine Leiche [1]).

V. Haus und Hof.

1. Wenn man eine neue Wohnung bezieht, soll man in dieselbe zuerst Brot und Salz bringen [2]). (Wien.)

2. Der beim Brotbacken übrig gebliebene Teig ist der Sauerteig für's nächste Brot und heißt ''s Urarl'. (Drosendorf.)

3. Wenn sich beim Brotanschneiden das Brot an das Messer 'anlegt' (kleben bleibt), so wird dasselbe theuer [3]). (Roseldorf bei Reschitz.)

4. Wer sich das Brot vom Brotlaib nicht gerade weg oder schief schneidet, ist ein unfriedlicher Mensch. (Stockerau.)

5. Wenn man vom Brot eines andern etwas abbeißt, so beißt man ihm sein Glück ab [4]). (Roseldorf bei Reschitz.)

6. Schimmeliges Brot macht stark [5]). (Stockerau.)

7. Einen angeschnittenen Brotlaib soll man so in die Tischlade geben, daß das Angeschnittene hineinschaut (d. i. dem hinteren Seitenbrett derselben gegenüber ist [6]). (Drosendorf.)

8. Was einem in einem neuen Hause, in einer neuen Wohnung oder in einem fremden Bette träumt, wird wahr [7]). (Stockerau.)

9. Findet Jemand im Traume viel Hühnereier, so steht ihm ein Proceß bevor [8]). (Roseldorf bei Reschitz.)

[1]) Vgl. Wolf, Niederländ. Sag. 667—668. [2]) Vgl. Grimm, Mythol. III, 477. [3]) Vgl. Wuttke, Volksabergl. 197. [4]) Vgl. Grimm, Mythol. III, 439. [5]) Vgl. Grimm. Mythol. III, 443. [6]) Vgl. Grimm, Mythol. III, 444. [7]) Vgl. Bartsch, Mekl. Sag. II, 129 u. 314. [8]) Vgl. Witzschel, Kl. Beitr. z. deut. Mythol. II, 285.

10. Wenn Jemand recht 'grantig' (verdrießlich) ist, so sagt man: er ist mitn linkn Fuaß zuerst ausn Bett gstîgn [1]). (Stockerau.)

11. Wer die Thür nicht leicht aufmachen kann, hat an diesem Tage nicht gebetet [2]). (Ebendaher.)

12. Wer einen Ausgang vom Hause unternimmt, soll nicht mehr umkehren, um etwas Vergessenes zu holen, sonst hat er kein Glück [3]). (Drosendorf.)

13. Wenn man das Kehricht in einem Winkel liegen läßt, hat der böse Geist Gewalt. (Stockerau.)

14. Das Kehricht soll man über Nacht nicht in der Stube liegen lassen, denn es verzehrt dann alle Tage einen Groschen. (Roseldorf bei Reschitz.)

15. Abends nach dem Gebetläuten soll man nicht mehr auskehren, sonst kehrt man lauter Kreuz und Elend in's Haus [4]). (Drosendorf.)

16. Auf ungedecktem Tisch soll man nicht essen, und es heißt: wenn der Tisch gedeckt ist, warten die Engel auf [5]). (Stockerau.)

17. Wenn man bei Tisch alles rein aufißt, kommt schönes Wetter [6]). (Ebendaher.)

18. Wenn Jemand beim Essen etwas von der Speise auf die Erde fallen läßt, so heißt es: man hat's ihm nicht vergönnt [7]). (Ebendaher.)

19. Man soll sich nicht auf den Tisch setzen, sonst bekommt man ein As am H . . . . . . [8]). (Drosendorf.)

20. Wenn man den Essigkrug auf den Tisch stellt, steht der Essig ab [9]). (Roseldorf bei Reschitz.)

21. Hat Jemand Hausessig angesetzt und schenkt einem andern etwas davon, so soll dieser dafür nicht danken, denn sonst steht der angesetzte Essig ab. (Ebendaher.)

22. Mit einem neugekauften Messer soll man gleich Fleisch schneiden. (Ebendaher.)

23. Ein Messer soll man nicht mit der Schneide nach aufwärts gerichtet liegen lassen, sonst leidet eine arme Seele [10]), (ebendaher), oder es kommt Unfriede [11]), oder es reitet der Teufel darauf [12]). (Stockerau.)

---

[1]) Vgl. Grimm, Mythol. III, 445. [2]) Vgl. Wuttke, Volksabergl. 208. [3]) Vgl. Grimm, Mythol. III, 438 u. 477. [4]) Vgl. Bartsch, Mekl. Sag. II, 132. [5]) Vgl. Wuttke, Volksabergl. 293. [6]) Vgl. Grimm, Mythol. III, 443. [7]) Vgl. Bartsch, Mekl. Sag. II, 133. [8]) Vgl. Wuttke, Volksabergl. 81. [9]) Vgl. Grimm, Mythol. III, 435. [10]) Vgl. Wurth in Wolfs Zeitschr. f. deut. Mythol. IV, 148. [11]) Vgl. Strackerjan, Oldenburg. Sag. I, 45. [12]) Vgl. Grohmann, Abergl. a. Böhmen 225.

24. Wenn eine Scheere, Gabel oder sonst ein spitziger Gegenstand auf den Boden fällt und stecken bleibt, so kommt am selben Tage noch ein seltener Besuch[1]). (Litschau.)

25. Wenn man irgendwo einen Besuch macht und setzt sich dort nicht nieder, so nimmt man jenen, die man besuchte, den Schlaf für die nächste Nacht[2]). (Wien und Stockerau.)

26. Erzählt Jemand etwas und niest dabei, so sagt man: helf Gott daß's woar is[3]). (Drosendorf.)

27. Wenn in einer muntern Gesellschaft ohne erheblichen Grund Stillschweigen eintritt und einige Minuten währt, so sagt man: jezt kommt ein Geistlicher zur Welt. (Wien.)

28. Pfeift ein Mädchen, so ist die Muttergottes traurig[4]). (Roseldorf bei Reschitz.)

29. In's Geldtaschl legt man einen sog. Dreifaltigkeitsstein[5]), damit das Geld, welches man einnimmt, das Geld, das im Taschl ist, nicht wegzieht. (Ober-Zegersdorf.)

30. Wer beim Spiel Geld wegleiht, der verliert und wer sich zum Spiel Geld ausborgt, gewinnt[6]). (Drosendorf.)

31. Um verlorene Sachen wieder zu finden, betet man zum heil. Anton von Padua[7]). (Stockerau.)

32. Wenn in einem Hause ein Spiegel zerbricht, so ist in demselben sieben Jahre hindurch Unglück[8]). (Roseldorf bei Reschitz.)

33. Wer an einem Kleidungsstück, das er am Leib hat, näht oder flickt, der näht sich seinen Verstand ein (ebendaher), oder wird ein Narr[9]). (Stockerau.)

34. Wer sich etwas am Leibe flickt oder flicken lässt, wird vergeßlich[10]). (Drosendorf.)

35. Greint das Feuer im Ofen, so wird bald auch im Haus greint (gezankt[11]). (Roseldorf bei Reschitz.)

36. Greint das Feuer im Ofen, so werfe man Salz hinein, dann hört es wieder auf[12]). (Ebendaher.)

[1]) Vgl. Bartsch, Mekl. Sag. II, 131. [2]) Vgl. Grimm, Mythol. III, 435. [3]) Vgl. Bartsch, Mekl. Sag. II, 313. [4]) Vgl. Birlinger, Volksthüml. a. Schwaben I, 381 und Aus Schwaben I, 409. [5]) s. Volksthüml. I, Germ. N. R. XIII, 426. [6]) Vgl. Grimm, Mythol. III, 436. [7]) Vgl. Zingerle, Tirol. Sitten 157. [8]) Vgl. Zingerle, Tirol. Sitten 34. [9]) Vgl. Bartsch, Mekl. Sag. II, 316. [10]) Vgl. Grimm, Mythol. III, 443. [11]) Vgl. Grimm, Mythol. III, 445, 452, 477. [12]) Vgl. Bartsch, Mekl. Sag. II, 130.

37. Wenn das Feuer am Herd oder im Ofen singt, so weinen die armen Seelen und man warf in diesem Fall früher etwas Salz oder Mehl in dasselbe [1]). (Stockerau.)

38. Für Licht oder Feuer soll man nicht danken [2]). (Ebendaher.)

39. Wenn sich am Dochte einer brennenden Kerze rothe Funken zeigen, so sagt man: es blüht's Glück [3]). (Drosendorf.)

40. Schlagen die Zimmerleute in ein neugebautes Haus den ersten Nagel ein und es kommt Feuer heraus, so brennt das Haus bald ab [4]). (Roseldorf bei Reschitz.)

41. Bei einer Feuersbrunst soll man an die Hausthür mit Kreide 'consummatum est' schreiben und im Zimmer den Haustisch umstürzen; ein solches Haus bleibt vom Feuer verschont, selbst wenn es in unmittelbarer Nähe des Brandes ist, und das Feuer verlischt von selbst [5]). (Drosendorf.)

42. Wenn man eine junge Katze in's Haus bringt, soll man sie in einen Spiegel schauen lassen [6]), oder sogleich auf einige Zeit in den Backofen sperren, oder ihr die Füße waschen und dies Wasser dann auf die heiße Herdplatte schütten, dann bleibt sie im Haus. (Roseldorf bei Reschitz.)

43. Bekommt man eine Katze und will, daß sie beim Haus bleibt, so soll man sie drei Tage in den Backofen sperren. (Ebendaher.)

44. Wenn man eine Katze in's Haus bringt, soll man ihr Schnauze und Füße waschen und das Wasser davon in's Herdgrübl schütten [7]). (Drosendorf.)

45. Sobald man eine Katze in's Haus bringt, soll man sie gleich dreimal über's Fußschamerl springen lassen, dann bleibt sie im Haus. (Ober-Zegersdorf.)

46. Wenn sich die Katzen 'kugeln' (wälzen), kommt schlechtes Wetter. (Stockerau.)

47. Ein Mädchen, welches die Katzen gut leiden kann, hat auch die Burschen gern [8]). (Roseldorf bei Reschitz.)

48. Es ist üblich, daß derjenige, der einen guten Wein wünscht, zu dem, der in den Keller geht ihn zu holen, sagt: bring mir ihn aus dem Faß, wo die schwarze Katz drauf sitzt. (Allgem.)

---

[1]) Vgl. Schönwerth, Aus der Oberpfalz II, 88. [2]) Vgl. Bartsch, Mekl. Sag. II, 130. [3]) Vgl. Grimm, Mythol. III, 442. [4]) Vgl. Grimm, Mythol. III, 447, 451, 459 u. 461. [5]) Vgl. Schönwerth, Aus der Oberpfalz II, 84—85. [6]) Vgl. Bartsch, Mekl. Sag. II, 139 u. 140. [7]) Vgl. Pfeiffer in Wolfs Zeitschr. f. deut. Mythol. III, 315. [8]) Vgl. Birlinger Volksthüml. a. Schwaben I, 117.

49. Wenn ein junger Hund die Hundekrankheit bekommt, soll man ihm schöne gelbe Felberrüetln (Weidenzweige) um den Hals flechten, dann ist er in drei Tagen wieder ganz gesund [1]). (Stockerau.)

50. Wenn man mit der Hand eine 'Feige' macht, kann einen kein Hund beißen. (Drosendorf.)

51. Beim ersten Austreiben des Viehes im Frühjahr soll man einen Besen vor die Stallthür legen und das Vieh darüber gehen lassen [2]). (Ebendaher.)

52. Sobald die Kinder das Vieh im Frühjahr zum erstenmal auf die Weide treiben, bekommen sie nebst einem Stück Brot mehrere gesottene Eier mit, wovon die Schalen dann in ein Grübchen vergraben werden, damit das Vieh auf der Weide nicht auseinander läuft. (Reingers.)

53. Treibt man im Frühjahr zum erstenmal die Kühe aus, so reibe man ihnen vorher die Hörner mit Knoblauch ein, dann werden sie von anderen Kühen nicht gestoßen. (Roseldorf bei Reschitz.)

54. Wenn die Hirten, nachdem sie das Vieh das erstemal ausgetrieben haben, wieder eintreiben, so werden sie mit Wasser begossen, damit sie beim Weiden nicht einschlafen [3]). (Reingers.)

55. Wenn man eine neugekaufte Kuh das erstemal in den Stall treibt, so muß sie zuerst über einen alten Besen steigen, damit die Hexen keine Macht über sie haben [4]). (Roseldorf bei Reschitz.)

56. Wenn man vom Rahm einer Kuh das erstemal Butter rührt, so soll man weder Butter noch Buttermilch weggeben, sondern im Haus behalten [5]). (Etzdorf am Kamp.)

57. Damit man beim Buttern Butter bekommt, soll man drei Brotstückerln und Weihwasser in's Butterfaßl geben [6]). (Drosendorf.)

58. Hat eine Kuh 'kàlbt', so gibt man ihr zwischen zwei Brotstückchen etwas Weihrauch, damit das 'Biartl' [7]) früher von ihr fallt. (Roseldorf bei Reschitz.)

59. Eine Bauersfrau aus Ober-Zegersdorf berichtete: Im Biartl sind drei Bröckln, diese heißt man den Nuzn [8]), und man gibt dieselben der Kuh zwischen zwei Brot zu fressen, damit der Nuzn nicht aus dem Stall kommt. Es müssen diese drei Bröckln aber gleich aus

---

[1]) Vgl. Birlinger, Volksthüml. a. Schwaben I, 487. [2]) Vgl. Kuhn u. Schwartz, Norddeut. Sag. 447. [3]) Vgl. Grohmann, Abergl. a. Böhmen 136. [4]) Vgl. Kuhn und Schwartz, Nord. Sag. 447. [5]) Vgl. Bartsch, Mekl. Sag. II, 146. [6]) Vgl. Schönwerth, Aus der Oberpfalz I, 337. [7]) Die Nachgeburt, s. Schm.-Fr. bayer. Wb. I, 273: das Bürdlein. [8]) Der Milchgewinn, Schmell.-Fr. bayer. Wb. II, 1776.

dem Biartl herausgenommen werden, sonst findet man sie nicht mehr, weil sie 'zergengan' (zergehen) [1]).

60. Die Nachgeburt einer Kuh, welche das erstemal kälbert, soll man in ein Brünnl geben, damit die Kuh recht viel Milch gibt. (Drosendorf.)

61. Die erste Milch, welche eine Kuh 'nàchn kalbln' gibt, soll man verschenken, zuvor aber mit Weihwasser besprengen oder ein Stückl Brot hineingeben [2]). (Etzdorf am Kamp.)

62. Ein Kalbl soll man an einem Sonntag nach dem Gottesdienst abnehmen (von der Kuh entwöhnen), dann macht es sich im Stall nicht schmutzig [3]) (Ober-Zegersdorf), und wenn man es abnimmt, soll man einem Bettler drei Gaben (verschiedenes Almosen) geben, damit das Kalbl geräth. (Bei Schrems.)

63. Wird das erste Kalbl von einer Kuh aufgezogen, so sagt man von ihm: es ist a Kiniglkua. (Roseldorf bei Reschitz.)

64. Wenn man ein Kalbl von einer Kuh verkauft, so reißt man demselben einige Haare aus und gibt sie der Kuh zwischen zwei Brotschnitten zu fressen, damit sich dieselbe nicht darüber schreckt [4]), (Ebendaher.)

65. In eine süße Milch soll man kein Brot mit einem Messer schneiden, sonst 'schneidt' man der Kuh die Milch ab [5]). (Niklasberg.)

66. Wenn man Milch über einen Bach trägt, gibt man drei Bröckln Brot hinein, damit die Kuh, von der die Milch ist, nicht verhext wird (Roseldorf bei Reschitz), und wenn Kühe oder Kälber verhext sind, so räuchert man dieselben mit zitterndem Augstalkraut (Briza media, in Stockerau 'Christkindlhaar' genannt), Spitzwegerich, Schafgarbe und Haselnußlaub [6]). (Litschau.)

67. Die Kuh einer Bauersfrau gab blutige Milch und die Frau war der Meinung, die Kuh sei verhext. Sie that daher die Milch in ein Pfandl über's Feuer, ließ sie sieden und haute sie mit einer Dornstaude. Als die Frau aber des andern Tages in die Au ging, 'hat sie einen Hexenschuß bekommen' und an einer Hand wurden ihr drei Finger krumm [7]). (Ober-Zegersdorf.)

68. Hat eine Kuh ein geschwollenes Euter, so soll man etwas von einem Schwalbennest auf eine Glut legen und das Euter damit räuchern [8]). (Roseldorf bei Reschitz.)

---

[1]) Vgl. Bartsch, Mekl. Sag. II, 146. [2]) Vgl. Grimm, Mythol. III, 460. [3]) Kohl in der Zeitschr. f. deut. Kulturgesch. N. F. IV, 225. [4]) Vgl. Grimm, Mythol. III, 417. [5]) Vgl. Bartsch, Mekl. Sag. II, 133. [6]) Vgl. Schönwerth, Aus der Oberpfalz I, 312 u. 338. [7]) Vgl. Grimm, Mythol. III, 452. [8]) Vgl. mein Volksthüml. über Thiere, Germ. N. R. VIII, 355.

69. Wenn man in ein Haus geht und dort die Hausthiere (Pferde, Kühe, Schweine u. s. w.) anschaut, soll man sie zuerst dreimal anspucken, damit sie nicht 'verschrirn' werden [1]). (Etzdorf am Kamp.)

70. Wenn man Pferde oder Kühe kauft, bindet man ihnen ein rothes Fleckl um den Hals oder auf den Schweif, daß sie nicht 'verschrirn' werden können [2]). (Roseldorf bei Reschitz.)

71. Hat ein Pferd die 'Kelln' (Husten), so verliert es sie, sobald man ihm ein Stückl von einem Wespennest zwischen zwei Brotschnitten eingibt. (Ebendaher.)

72. Wenn einem Pferde Zähne ausfallen, soll man sie in das Thürgerüst der Stallthür von außen hineinschlagen. (Ebendaher.)

73. Schlägt man ein Thier mit einem Besen, so wird es dürr [3]). (Drosendorf.)

74. Wenn ein Hausthier, z. B. ein Schwein, Maden hat, so geht man dreimal vor Sonnenauf- oder untergang an einen Ort, wo drei hohe Brennesseln stehen und sagt, indem man jedesmal eine von ihnen in der Mitte des Stengels mit dem Finger — aber ja ohne ihn abzubrechen — reibt:

Brennessl, i wiar da wås sågn,
das Schwain håt in dar Saitn Mådn;
wirst iars nit vertraibn,
so wiar' i dar 's Gnack åbraibn.

Hilf Gott Vater etc. (ohne Amen [4]). (Ebendaher.)

75. Wenn eine Sau Maden hat, soll man zu einer Brennessel gehen, ihr den Zipfel abreißen und dabei sagen:

Brennessl, i muaß da wås sågn,
mai Sau de håt Mådn.
Wia wiar-i iar di Mådn vertraibn?
i muaß dir in Krågn umraibn [5]). (Ebendaher.)

76. Wenn ein Schwein die Maden hat, so reißt man ihm mehrere Borsten in ungerader Zahl aus und hängt sie, damit das Schwein gesund werde, in den Rauchfang. (Ebendaher.)

77. Wenn man junge Schweinln verkauft, soll man von der Alten etwas Stroh dazu geben [6]). (Etzdorf am Kamp.)

78. Man legt den Hühnern stets nur eine gleiche Zahl Eier zum Brüten unter. (Litschau und Reingers.)

---

[1]) Vgl. Grözinger, Mythol. Grundlagen des deut. Hexenglaubens 27. [2]) Vgl Grimm, Mythol. III, 475. [3]) Vgl. Bartsch, Mekl. Sag. II, 144. [4]) Vgl. Bartsch Mekl. Sag. II, 459. [5]) Vgl. Bartsch, Mekl. Sag. II, 459. [6]) Vgl. Witzschel, Kl. Beitr. z. deut. Mythol. II, 279.

79. Die Hühner soll man 'ànsetzen' (ihnen die Eier zum Ausbrüten unterlegen), während der Halter (Hirt) bläst, damit sie (die Küchlein) alle zu gleicher Zeit ausfallen. (Stockerau.)

80. Wenn der Halter das Vieh eintreibt, soll man die Hühner ansetzen, damit recht viel (Küchlein) ausfallen. (Drosendorf.)

81. Wenn man die Eier ansetzt, sobald der Halter um 12 Uhr Mittags bläst, so fallen sie alle zu gleicher Zeit aus. (Roseldorf bei Reschitz.)

82. Wenn eine Henne ausgebrütet hat, soll man die Eierschalen in ein Grübchen vergraben, damit die Küchlein 'hübsch beisammen halten'. (Reingers.)

83. Wenn man Bettelbrot kauft und es den Hühnern gibt, so legen sie recht viele Eier. (Roseldorf bei Reschitz.)

84. Wenn eine Henne ein auffallend kleines Ei — ein sog. Hexenei — legt, so soll man dasselbe rückwärts über das Hausdach werfen [1]). (Stockerau.)

85. In früheren Zeiten, als noch die Fuhrleute die Guts- und Waarensendungen besorgten, betrachteten es dieselben als ein Glück, wenn ihnen eine Henne ein Ei in den Frachtwagen legte, und sie versprachen sich davon eine glückliche Fahrt und Heimkehr. (Ebendaher.)

86. Sobald die Gansln aus den Eiern gefallen sind, schneidet man jedem vom Kreuz etwas Flaum weg, legt diesen auf eine Glut und räuchert damit die Gansln, daß sie recht gedeihen [2]). (Bernhardsthal.)

87. Beim Schlachten soll man eine Person, welche dabei das Thier bemitleidet, entfernen, denn sonst stirbt dasselbe schwer [3]). (Stockerau.)

88. Erbarmt einem ein Schwein beim Schlachten, so kommt dabei kein Blut. (Roseldorf bei Reschitz.)

89. Den Bienen wurde bei ihrer Erschaffung verboten, am Sonntag zu arbeiten oder den rothen Klee zu meiden; sie sagten aber, sie wollten lieber den rothen Klee meiden und am Sonntag arbeiten [4]). (Leopoldsdorf bei Reingers.)

90. Unter den Bienen geht nur der Bienenkönig auf den rothen Klee. (Reingers.)

91. Die rothe Blüthe des Klees heißt das Himmelbrot [5]). (Stockerau.)

---

[1]) Vgl. Schönwerth, Aus der Oberpfalz I, 347. [2]) Vgl. Kuhn, Märk. Sag. 381. [3]) Vgl. Grimm, Mythol. III, 444. [4]) Vgl. Bartsch, Mekl. Sag. II, 160. [5]) Vgl. Meier, Schwäb. Sag. 223, sowie: Aus dem Grabe des Apostels Johannes zu Ephesus wächst noch 'himilbrôt daz dekkit maniger slahte nôt'. Annol., ed. Bezzenberger 86. Ferner: himelbrôt, Brot, das vom Himmel fällt, manna. Benecke-Müller, Mhd. Wb. I, 264.

92. Die Bienen sind Muttergottesthierln [1]). (Bernhardsthal und Groß-Siegharts.)

93. Beim Kaufe der Bienen soll man eine heil. Messe lesen lassen, ein Almosen geben, oder ein anderes gutes Werk verrichten. (Leopoldsdorf bei Reingers.)

94. Wenn man einen Bienenschwarm in's Haus bekommt, so muß man ihn begrüßen als ob es ein Mensch wäre, z. B. mit 'Grüß dich Gott!' und den Tag seiner Ankunft mit geweihter Kreide auf den Bienenkorb schreiben. (Reingers.)

95. In der Altstadt Drosendorf traf ich in einer Bienenhütte Bienenstöcke, welche zum Theil mit bunter Farbe (z. B. roth und grün) angestrichen, sowie bemalt waren, und an einem von ihnen sah man über dem 'Flauderloch' [2]) das Monogramm Jesu, während von zwei unangestrichenen Stöcken der eine ein vierarmiges Kreuz und der andere eine Sternfigur zeigte [3]).

96. Wenn die Bienen schwärmen und der Schwarm fortziehen will, so spritzt man Wasser in die Luft, oder wirft Sand in die Höhe oder schießt in die Höhe; aber auch das Klopfen auf einer Sense und das Läuten mit einem Glöckchen soll bewirken, daß der Bienenschwarm sich niederläßt und ansetzt [4]). (Leopoldsdorf bei Reingers.)

97. In der Gegend von Groß-Siegharts meinte man früher: wenn beim Schwärmen der Bienen drei Schwärme in des Nachbars Garten fliegen, so gehört der dritte Schwarm dem Eigenthümer desselben [5]). (Groß-Siegharts.)

98. Hängt sich ein Bienenschwarm an ein Haus an, so kehrt in dasselbe das Glück ein. (Roseldorf bei Reschitz.)

99. Wenn man zeidelt (den Bienen Wachs und Honig nimmt), soll man etwas davon verschenken, sonst sterben die Bienen ab [6]). (Weitersfeld.)

---

[1]) Vgl. Meier, Schwäb. Sag. 223. [2]) Das Flauderloch ist, wie mir ein sehr alter Drosendorfer Bürger mittheilte, die Öffnung im Stocke, wo die Bienen 'aus- und einflaudern.' Vgl. Schmell.-Fr., bayer. Wb. I, 787—788. [3]) In schönem Gegensatz mit: 'Die Bienen muß man in einen mehr vernachlässigten als gut hergerichteten Stand thun.' Spieß, Volksthüml. a. d. Fränk.-Hennebergischen 152. [4]) Vgl. für das classische Alterthum: Aristoteles, hist. an. IX, 27, 23 und Plinius, hist. nat. XI, 2, 1; für das Mittelalter: Konrad von Megenberg, Buch der Natur ed. Pfeiffer 102 und für das XVII. Jh.: Friedrich v. Spee, Trutz Nachtigall, Köln 1672, 102—103 sowie Coler, Oeconomia von 1606—1607, IV, 575. [5]) Vgl. Grimm, deut. Rechtsalterthümer 597—599. [6]) Vgl. Grimm, Mythol. III, 476.

100. In Niederösterreich hält man allgemein die böswillige Beschädigung oder den Diebstahl eines Bienenstockes für ein sehr schweres Vergehen [1]).

101. Wird ein Bienenstock gestohlen, so kommt es gewiß an den Tag; denn die Bienen sind ehrlich. (Leopoldsdorf bei Reingers.)

102. Wenn der Bienenvater stirbt, so muß der Erbe den Tod desselben den 'Bienenvölkern' anzeigen, indem man entweder an die einzelnen Stöcke anklopft oder dieselben 'verstellt' (vom Platze rückt); denn sonst gehen die Bienen ein (sie sterben ab) [2]). (Groß-Engersdorf.)

103. Sobald ein Besitzer von Bienenstöcken stirbt, soll gleich nach seinem Ableben Jemand an die Bienenstöcke klopfen und zu jedem sagen: Euer Herr ist soeben gestorben. Wird dies unterlassen, so sterben die Bienen bald ab. (Drosendorf.)

VI. Garten, Feld und Ernte.

1. Von der ersten Frucht eines Baumes soll man etwas verschenken, damit man mit diesem Baum Glück hat. (Roseldorf bei Reschitz.)

2. Wenn von einem Baum die erste Frucht gestohlen wird, so wird der Baum hin [3]). (Ebendaher.)

3. Eine Sense soll man nur dort, wo man zu mähen hat, wetzen, denn wenn man dies vorher zu Haus thut, so verliert sie die 'Schneid' (Schärfe) bis man zum Grund, den man mähen will, kommt. (Ebendaher.)

4. Wenn eine Dirn zum erstenmal grasen geht und mit dem Gras nach Haus kommt, soll man sie mit kaltem Wasser anschütten, dann schläft sie den ganzen Sommer hindurch beim Grasen nicht ein [4]). (Drosendorf.)

5. Nach Sonnenuntergang soll man nicht grasen. (Roseldorf bei Reschitz.)

---

[1]) Dazu bemerke ich, daß nach der Lex Salica (emend. nach dem Codex Vossianus Q. 19 ed. A. Holder S. 8 u. 10) für den Diebstahl eines Bienenkorbes dasselbe Strafgeld zu entrichten war wie für einen Zuchtstier. [2]) Vgl. für Deutschland: Coler, Oeconomia IV, 545 und Grimm, Mythol. III, 202 u. 454; für England: Grimm, a. a. O. 202 und Athenäum, October 1846, 1018[a]; für Frankreich: Memoires de l'academ. celt. IV, 340; für die Bretagne: Grimm, Altdeut. Wälder I, 17; für die Pyrenäen: Ausland 1840, Nr. 43; für Graubünden: Vonbun, Beitr. z. deut. Mythol. 114; für Serbien: Haupt-Schmaler, Wendische Volkslieder I, 251 und für die Slaven in Böhmen: Grohmann, Abergl. a. Böhmen 84. [3]) Vgl. Grimm, Mythol. III, 465. [4]) Vgl. Grimm, Mythol. III, 445.

6. Gedeiht der Flachs, sobald ihn das erstemal die junge Hausfrau baut, so gedeiht er hernach sieben Jahre nicht. (Reingers.)

7. Beim Leinsamènbau muß der, welcher das Feld pflügt, Eierspeise zur Jause bekommen, sonst geräth der Flachs nicht[1]). (Ebendaher.)

8. Vor dem Säen des Weizens mischt man Dreikönigswasser, Kalk, Asche und 'Mistlàka' untereinander, schüttet das so gemischte — die 'Woazboaz' — auf den Weizen und schaufelt diesen durcheinander, damit der künftige Weizen keinen Brand bekommt. (Roseldorf bei Reschitz.)

9. Früher war es üblich, in jener Furche des Ackers, wo man anfing das Getreide zu säen, die Samenkörner dicht in Form eines Kreuzes zu säen, damit der Acker recht viel tragen solle. (Ober-Zegersdorf.)

10. Eine alte Frau in Drosendorf erzählte: sie habe in ihrer Jugendzeit, wenn sie das letzte Getreide abgeschnitten hatte, drei Ähren stehen lassen, hierauf in diese mit der rechten Hand einen Knopf gemacht und dabei gesagt: das gehört dem Bergmanndl[2]). Von anderer Seite wurde mir daselbst mitgetheilt, dies sei deshalb geschehen, 'damit die Windspraukn die Garben nicht mitnimmt'[3]).

11. Die letzte Garbe, welche bei der Ernte vom Feld hereingebracht wird, heißt das Lauscherl[4]). (Roseldorf bei Reschitz.)

12. Bedeckt das zuletzt zum Dreschen gebrachte Getreide den Tenn ganz, so hofft man auf eine reiche Fechsung (Ernte) im kommenden Jahre. (Ebendaher.)

13. Wenn das zuletzt zum Dreschen gebrachte Getreide den Tenn nicht ganz bedeckt, so nennt man dasselbe das Hundsbrot und sagt: es gehört für den Hund[5]). (Ebendaher.)

VII. Thiere.

1. Der Hausàder soll man kein Leid thun, sonst hat man Unglück[6]). (Autendorf bei Drosendorf.)

2. Wenn sich in einem Hause die Hausàder sehen läßt, so kommt ein Unglück in's Haus. (Drosendorf.)

---

[1]) Vgl. Kuhn u. Schwartz, Nordd. Sag. 445. [2]) Vgl. Vernaleken, Österr. Mythen, 310. [3]) Vgl. Panzer, Beitr. z. deut. Mythol. II, 216. [4]) Vgl. die Lôs beim Dreschen Schmell.-Fr., bayer. Wb. I, 1516. [5]) Vgl. den 'Hundshabern' und den 'Hundshabern ausdreschen' bei Schmell.-Fr., bayer. Wb. I, 1033. Ferner: 'Hat man ausgedroschen, so erhalten die oberdeutschen Drescher zum Schlußmahl gekochte Mehlspätzlein, die man in Baiern Nackete Hündlein heißt.' Rochholz, Drei Gaugöttinnen 22—23. [6]) Vgl. Grimm, Mythol. II, 571 u. III, 439.

3. 'Schlagt' (= 'klappert') die Hausàder, so stirbt Jemand aus der Familie, und zwar dasjenige, an das man gerade denkt[1]). (Roseldorf bei Reschitz.)

4. Man soll dort, wo man eine Hausàder schreien hört, einen Teller voll Milch hinstellen und zur Hälfte mit einem weißen Tuch bedecken; kommt dann die Hausàder um zu trinken, so legt sie das Krönl, welches sie auf dem Kopf hat, auf das Tuch und entfernt sich[2]). (Stockerau.)

5. Wenn ein unschuldiges Kind, ein Jüngling oder eine Jungfrau die Hausàder sieht, und ein weißes Tüchl auf dem Boden ausbreitet, so legt diese ihre Krone darauf nieder. (Waldviertel.)

6. Wenn man auf einem Berg, wo sich in Steinhöhlen Àdern aufhalten, ein weißes Tüchl auf den Boden ausbreitet und dann ein Wagenrad über den Berg hinabscheibt, so kommen alle Àdern zum Vorschein, legen ihr Kranzl (das Àdernkranzl), das sie auf dem Kopf haben, auf das weiße Tuch und laufen dem Rad nach[3]). Wenn man diese Kranzln nimmt und zum Geld legt, so geht dasselbe nie aus[4]). (Bei Kirchberg am Wechsel.)

7. Wer von einem Wiesel angeblasen wird, muß sterben[5]), (Roseldorf bei Reschitz.)

8. Wühlen die Scher (Maulwürfe) auf, so wird ein unbeständiger Sommer. (Ebendaher.)

9. Eine Höppin (Kröte) soll man nicht aus dem Brunnen thun, weil sie das Gift anzieht[6]). (Neuaigen.)

10. Die Schwalben sind unsern Herrgott seine Roß. (Roseldorf bei Reschitz.)

11. Die Schwalben sind Liebfrauen-Vögel[7]). (Ruppersthal.)

12. Die Nachtigall sagt, wenn sie schlagt:

Davitt, ge mit,
Davitt, ge mit;
Filipp, Filipp[8]). (Stockerau.)

13. Der Fink sagt, wenn er singt:

Sía, sía, håst di in Fuaß ghaut — Wildsau.

oder:

Sía, sía — Muskatblia[9]). (Ebendaher.)

---

[1]) Vgl. Leoprechting, Aus dem Lechrain 77 u. 89. [2]) Vgl. Grimm, Mythol. II, 571 u. 572. [3]) Vgl. Grimm, Märchen III, 186. [4]) Vgl. Grimm, Mythol. II, 572 und Märchen III, 186. [5]) Vgl. Wuttke, Volksabergl. 119. [6]) Vgl. Leoprechting, Aus dem Lechrain 83. [7]) Vgl. Zingerle, Tirol. Sitten 88. [8]) Vgl. Simrock, Kinderbuch 169. [9]) Vgl. meine niederösterr. Kindersprüche und Reime. Germ. N. R. XII, 68.

14. Die Kothlerche (Haubenlerche) sagt, wenn sie singt:

Baua mist, Baua mist,
sibn Baurn un an Fist (F..z). (Ebendaher.)

15. Wer ein Hausrothschwanzl umbringt, hat Unglück im Haus[1]). (Roseldorf bei Reschitz.)

16. Wenn die Elster auf dem Dach schreit, so bedeutet es Feuer. (Vitis.)

17. Je öfter vor dem Schnitt (Ernte) die Wachtel schlagt, desto mehr Mandln gibts[2]). (Unter-Zegersdorf.)

18. Die Muttergottes weint, wenn man ein Frauenkäferl (coccinella) umbringt[3]). (Stockerau.)

19. Von der Spinne heißt es:

Spinnerin am Morgen,
bringt Kummer und Sorgen;
Spinnerin am Abend,
erquickend und labend. (Göllersdorf.)

oder:

glückbringend und labend[4]). (Wien.)

20. Man sperrt eine Kreuzspinne mit 90 Zettelchen, auf welche man die Zahlen 1—90 geschrieben hat, in eine Schachtel und glaubt, daß die nachher von der Spinne angesponnenen Nummern in der Lotterie gezogen werden müssen[5]). (Stockerau.)

21. Wenn ein Jäger auf die Jagd geht, soll man ihm nicht Glück wünschen, weil er sonst nichts trifft[6]). (Reingers.)

VIII. Gestirne, Wetter und Wind.

1. Wenn die Kopfhaare recht wachsen sollen, so beschneide man sie zur Zeit des aufnehmenden Mondes[7]). (Stockerau.)

2. Füllt man im Neumond einen Strohsack, so wachsen viele Flöhe. (Roseldorf bei Reschitz.)

3. Im Neumond soll man keinen Dünger im Weingarten eingraben, weil sonst die Würm drein kommen[8]). (Ebendaher.)

4. Rinnt eine Kerze ab, so ist sie im Neumond oder in der Dunkelheit gegossen worden. (Ebendaher.)

5. Tritt eine Sonnen- oder Mondesfinsterniß ein, so erwartet man schönes Wetter oder drei regnerische Tage. (Ebendaher.)

---

[1]) Vgl. Kuhn, Westfäl. Sag. II, 60 u. 76. [2]) Vgl. Wolf, Beitr. z. deut. Mythol. II, 431. [3]) Vgl. Meier, Schwäb. Sag. 223, 224. [4]) Vgl. Bartsch, Mekl. Sag. II, 184. [5]) Vgl. Zingerle, Tirol. Sitten 96. [6]) Vgl. Bartsch, Mekl. Sag. II, 128. [7]) Vgl. Bartsch, Mekl. Sag. II, 199. [8]) Vgl. Wuttke, Volksabergl. 392.

6. Vor Beginn einer Finsterniß soll man die offenen Brunnen zudecken, weil während derselben giftiger Thau fällt[1]). (Drosendorf.)

7. Die Sternschnuppen heißt man Sternraispn und man sagt auch: die Sterne haben sich àbgraispt[2]). (Ebendaher.)

8. Fällt a Sternraispn, so ist in der Gegend, wo sie niederfällt, entweder Jemand gestorben oder es ist dort ein baldiger Todesfall zu erwarten[3]). (Roseldorf bei Reschitz.)

9. Gewissen Leuten, z. B. Hexen, trägt der 'Dràch' durch den Rauchfang zu, was sie sich wünschen[4]). (Drosendorf.)

10. Wenn der Dràch zur Hex durch den Rauchfang hineinfliegt, so bringt er ihr einen Milchrahm und da kriegt sie in demselben Jahr viel Butter[5]). (Ebendaher.)

11. Sieht man einen Dràch, so soll man sagen: Dràch làß fàlln wàs d'hàst[6]). (Roseldorf bei Reschitz.)

12. Die Ronasn (Burgunderrüben) soll man nicht im Zeichen des Wassermanns, sowie auch nicht im Zeichen der Zwillinge und des Krebses anbauen, sonst werden sie vom Ungeziefer unter der Erde ausgefressen[7]). (Ebendaher.)

13. Wenn man beim Waschen der Strümpfe dieselben schwaibt (im Wasser ausschwenkt) und deren Spitzen steigen dabei aus dem Wasser herauf, so bedeutet dies, daß schönes Wetter kommen werde. (Wien.)

14. Wenn es donnert, sagt man: jetzt greint unser Herrgott[8]) (Roseldorf bei Reschitz), oder: oben thun sie Kegel schieben[9]). (Stockerau.)

15. Wenn es zum erstenmal im Jahre donnert, soll man einen Stein in den Sack stecken, dann bekommt man kein Fieber[10]) (Unter-Zegersdorf), oder sich kugeln (am Boden wälzen), dann bekommt man kein Kreuzweh[11]). (Ober-Hollabrunn.)

16. Wenn ein Donnerwetter dasteht (d. i. sich Gewitterwolken zeigen), soll man nicht mit dem Finger hinzeigen, sonst schlagt es ein[12]). (Drosendorf.)

17. Während eines Gewitters soll man sich nicht auf die Thürschwelle stellen, weil sonst der Blitz leicht einschlägt[13]). (Roseldorf bei Reschitz.)

---

[1]) Vgl. Grimm, Mythol. II, 590 u. III, 454. [2]) Vgl. Schmell.-Fr., bayer. Wb. II, 158—159. [3]) Vgl. Grimm, Mythol. II, 602 und III, 477. [4]) Vgl. Grimm, Mythol. II, 852. [5]) Vgl. Grimm, Mythol. II, 852. [6]) Vgl. Grimm, Mythol. III, 452. [7]) Vgl. Wuttke, Volksabergl. 85. [8]) Vgl. Grimm, Mythol. I, 139. [9]) Vgl. Grimm, Mythol. III, 62. [10]) Vgl. Grimm, Mythol. III, 590. [11]) Vgl. Mannhardt, Germ. Götterwelt 197. [12]) Vgl. Grimm, Mythol. III, 473. [13]) Vgl. 'Wer in der

18. Donnert es Vormittags, so kommen Nachmittags noch neun Wetter. (Ebendaher.)

19. In eine Buche wird der Blitz nicht einschlagen. (Litschau.)

20. Wenn ein Wetter einschlägt, so geht der Donnerkeil hundert Klafter tief in die Erde und kommt nach hundert Jahren aus der Erde zum Vorschein [1]). (Roseldorf bei Reschitz.)

21. Bei einem Gewitter wirft man geweihte Palmkatzln in's Herdfeuer [2]). (Ebendaher.)

22. Die um Mariä Lichtmeß geweihten Kerzen werden beim Gewitter angezündet [3]). (Stockerau.)

23. Wenn es schauert (hagelt), soll man den Hackenstiel oder die Schneide der Hacke in die Höhe halten, damit es aufhört [4]). (Ebendaher.)

24. Wenn es hagelt, wirft man in den Orten des Leithagebirges drei Schlossen (Hagelsteine) in's Herdfeuer, damit der Hagel aufhöre oder doch keinen Schaden thue [5]).

25. Eine aus Zissersdorf bei Hausleuthen gebürtige Bauersfrau erzählte, daß, als sie noch ein Kind war, ihre Mutter zu ihr, 'wenns so Stoandln gworfn (stark gehagelt) hàt', gesagt habe: 'tràg in Drifuaß außi!' worauf sie denselben in's Freie stellte, damit es zu schauern aufhöre [6]).

26. Wenn ein starker Sturmwind weht, hat sich Jemand erhängt [7]). (Stockerau.)

27. Wenn der Wind stark geht, soll man auf dem Felde keinen Mist breiten und auch nicht einackern, sonst ist das Feld im nächsten Jahr nicht fruchtbar. (Roseldorf bei Reschitz.)

28. Wenn man über ein Wasser fährt, darf man nicht pfeifen, sonst kommt der Wind [8]). (Spitz an der Donau.)

29. Wenn in der Gegend von Schrems ein starker Wind weht, so sagt man: 'heute pfeift wieder die Melusina' [9]).

30. Ein sehr alter Drosendorfer Bürger berichtete: Weht ein starker Wind, so stellt man etwas Mehl in's Freie, damit, wie man

---

Zeit der Zwölften (von Weihnachten bis Dreikönige) die Thüre hart zuschlägt, hat im Sommer Blitz zu befürchten.' Rochholz, deut. Glaube und Brauch II, 153. [1]) Vgl. Grimm, Mythol. I, 149. [2]) Vgl. Schönwerth, Aus der Oberpfalz II, 116. [3]) Vgl. Schönwerth a. a. O. II, 117. [4]) Vgl. Grohmann, Abergl. a. Böhmen 38. [5]) Vgl. Zingerle, Tirol. Sitten 116. [6]) Vgl. Schönwerth, Aus der Oberpfalz II, 131. [7]) Vgl. Grimm, Mythol. I, 520 u. 1013, III, 445 u. 473. [8]) Nach Friedreich, Symb. u. Mythol. d. Natur 81 glauben die Esthen den Wind durch Pfeifen heranlocken zu können. [9]) Vgl. Grimm, Mythol. III, 179.

sagt, ihm sein Weib ein Koch (einen Brei) daraus koche und er wieder ruhig werde [1]).

31. Bei einem starken Winde geben manche etwas Werg, Salz und Asche auf einen Teller, stellen diesen in den Hof, und manche sprechen dazu:

Wind, Wind,
då håst wås für dein Weib und Kind!

womit sie ihn zu besänftigen glauben [2]). (Von einer gebürtigen Zwetlerin.)

32. Ein Wirbelwind ist ein Hexenwind [3]). (Stockerau.)

33. Der Wirbelwind ist eine Hexerei und heißt Windsprauka [4]). (Roseldorf bei Reschitz.)

34. Regnet es und scheint zugleich die Sonne, so prügelt der Teufel sein Weib (ebendaher) oder seine Mutter [5]). (Kirchberg am Wagram.)

35. Zeigt sich ein Regenbogen, so folgt darauf drei Tage hindurch schönes Wetter, oder es regnet drei Tage nacheinander [6]). (Drosendorf.)

36. Wenn man mit dem Finger nach einem Regenbogen zeigt, so bekommt man den 'Wurm' (Beinfraß) im Finger [7]). (Stockerau,)

37. Wo der Regenbogen niedergeht, da ist ein Haufen oder eine Schüssel voll Dukaten [8]). (Unter-Hautzenthal. — Spillern.)

38. Eine nun 91 Jahre alte, aus Hohenwarth im Gerichtsbezirke Ravelsbach gebürtige Frau erzählte: Eine Schnitterin in Hohenwarth war auf dem Felde und sah daselbst auf der Erde etwas glänzen. Sie eilte hin und fand ein kleines goldenes Schüsserl, hob es auf und zeigte es dem Geistlichen des Ortes, welcher ihr sagte, daß sie dieses Schüsserl gefunden habe, sei für sie ein großes Glück [9]), es sei im Firmament geschmolzen worden und vom Regenbogen heruntergefallen [10]).

39. Wenn es schneit, sagt man: der 'Jud' hat die Duchet (das mit Federn gefüllte Deckbett) aufgeschnitten und jetzt fliegen die Pflaumen (Flaumfedern) heraus [11]). (Stockerau.)

---

[1]) Vgl. Grimm, Mythol, I, 529 und III, 443. [2]) Vgl. Grimm, Mythol. I, 529. [3]) Vgl. Grimm, Mythol. I, 526 und III, 453. [4]) Vgl. Grimm, Mythol. I, 526 und III, 180. [5]) Vgl. Schönwerth, Aus der Oberpfalz II, 128. [6]) Vgl. Bartsch, Mekl. Sag. II, 212. [7]) Vgl. Wurth in Wolfs Zeitschr. f. deut. Mythol. IV, 148. [8]) Vgl. Grimm, Mythol. II, 611 und III, 445. [9]) Vgl. Streber, die Regenbogenschüsselchen I, 13. [10]) Vgl. Grimm, Mythol. II, 611 und III, 455. [11]) Vgl. Grimm, Mythol. I, 222 und Märchen III, 44.

IX. Wassermann und Gmosweibl, Pelzweibl, Hemann, Pfingsterweibl und Schrádl.

1. Der Wassermann zieht die kleinen Kinder in die Thaya[1]. (Drosendorf.)

2. In Drosendorf schreckt man die Kinder, damit sie nicht zur Thaya gehen oder in derselben baden, mit dem Wassermann[2]) (Ebendaher.)

3. Der Wassermann in Drosendorf hat grüne Haare[3]). (Ebendaher.)

4. Der Wassermann in Drosendorf hat ein grünes Kappl[4]) auf dem Kopf, sowie ein grünes Jankerl (eine Jacke)[5]) an, und man hat ihn auf einem Stein — andere sagen auf dem Wehr — in der Thaya sitzen und sich kampln (kämmen) sehen[6]). (Ebendaher.)

5. Vor mehreren Jahren gingen zwei Frauenspersonen aus Drosendorf auf eine an der Thaya gelegene Wiese, um dort Gras zu schneiden. Da wollte die jüngere von ihnen ihr trockenes Brot in einem nahen Brünnl anfeuchten, obschon sie von der ältern gewarnt wurde, dies nicht zu thun, weil hier der Wassermann hause. Sie achtete jedoch nicht darauf und ging zum Wasser. Da tauchte plötzlich der Wassermann in Gestalt eines kleinen Männchens mit langen grünen Haaren und grüner Kleidung aus dem Wasser herauf. Die erwähnte Frau aber trat unerschrocken dem Wassermann entgegen, hielt ihm ein Stückchen Brot vor und sagte dabei: 'Sè, dà hàst!' worauf der Wassermann, ohne der Frau etwas zu leide zu thun, im Wasser verschwand[7]). (Ebendaher.)

6. In Drosendorf lebt derzeit ein Mann im Alter von einigen 50 Jahren, welcher im Zeichen des Wassermanns geboren und der festen Meinung ist, der Wassermann habe es besonders auf ihn abgesehen[8]), weshalb er sich nicht allein in's Wasser zu gehen getraut. Einmal badete er allein in der Thaya, da packte ihn — nach seiner Aussage — plötzlich der Wassermann unten am Fuße und wollte ihn unter das Wasser ziehen; er wehrte sich mit all seiner Kraft dagegen, und es gelang ihm endlich aus dem Wasser wieder an's Land zu

---

[1]) Vgl. Grimm, Mythol. I, 411. [2]) Vgl. Grimm, Mythol. I, 406 und Sagen I, 68. [3]) Vgl. Grimm, Mythol. III, 143. [4]) Vgl. Grimm, deut. Sag. I, 59. [5]) Vgl. Sommer, Sächs. Sag. 38. [6]) Vgl. Grimm, Mythol. I, 406, III, 143, deut. Sag. I, 62 und Irische Elfenmärchen LXIX u. LXX. [7]) Vgl. 'Dem Diemelnix wirft man alljährlich Brot und Früchte hinab' und 'den Tufstein, tophus, schwed. näckebröd, Brot des Wassergeistes Grimm, Mythol. I, 409, 405. [8]) Vgl. Spieß, Abergl. a. d. sächs. Erzgebirge 17.

kommen, wo er an seinem Fuße fünf blaue Streifen sah, welche von den Fingern des Wassermanns herstammten, als ihn derselbe am Fuße gepackt hatte [1]). (Ebendaher.)

7. Hinsichtlich der Herkunft des Wassermanns erzählt man sich in Drosendorf: Als Gott einst die Engel aus dem Paradiese verstieß, sei einer von ihnen in das Wasser gestürzt und dort verblieben, um die Menschen zu locken und zu verderben [2]).

8. Vor mehreren Jahren sah ein Mädchen an jener Stelle, wo bei Spillern eine Brücke über einen Donauarm führt, eine mit Rosen geschmückte Schachtel schwimmen. Es eilte schnell hinzu, um dieselbe aufzufischen, glitt aber dabei aus, fiel in's Wasser und ertrank, worauf ein kleines grüngekleidetes Männchen, welches auf der Brücke sitzend zugesehen hatte, laut auflachte, in die Hände patschte und verschwand [3]). (Stockerau.)

9. Zwischen Roseldorf, Reinprechtsdorf und Reschitz ist ''s Gmos', und man warnte früher die Kinder, zur Nachtzeit beim Gmos nicht vorbeizugehen, weil dort das Mosweibl sei [4]). (Roseldorf bei Reschitz.)

10. Nach der Aussage einer sehr alten Frau aus Reschitz, welche ich beim Gmos traf, befanden sich daselbst ehedem mehrere kleine Teiche, und die Frau erzählte mir: man habe 's Gmosweibl mit an rothn Guggerl [5]) am Kopf öfters am Abend vor (?) und nach dem Gebetläuten gesehen und mit ihm in frühern Zeiten in Reschitz die Kinder geschreckt, indem man zu ihnen sagte: 'i wear glai in Gmosweibl pfaifn!' [6])

11. In frühern Zeiten glaubte man in Drosendorf auch an die Existenz des Pelzweibls, eines bösen Geistes, der die Menschen in's

[1]) Vgl. Grohmann, Abergl. a. Böhmen 22. [2]) Vgl. Vernaleken, Österr. Mythol. 159. — Desgleichen ist nach Hans Vintlers Blume der Tugend v. J. 1411 (nach der gotha'schen Hs.) das 'schretlîn ein verzwîvelôter geist' (d. h. ein gefallener Engel). Grimm, Irische Elfenm. LXV. [3]) Vgl. Vernaleken, Österr. Mythen, 163.
[4]) Mós, Mése = Bruch, Moor, vgl. Gemös (bei Hans Sachs); Schmell.-Fr., bayer. Wb. I, 1672—73. — Mit dem Gmosweibl vgl. die Moorjungfern bei Wolf, Beitr. z. deut. Mythol. II, 284 und das Moosfräulein, die gemeine Wassernymphe, libellula vulgatissima, bei Schmell.-Fr. a. a. O., I, 1673. [5]) Guggerl, Diminutiv von Gugel; vgl. Schmell. Fr. I, 880. [6]) Im Verlaufe des Gespräches bemerkte ich, daß sich die Erzählerin nicht mit voller Bestimmtheit an das 'rothe Guggerl' erinnern konnte; sie sagte aber (ohne gefragt zu werden), ob das Gmosweibl auch ein roth's Jankerl angehabt habe, wisse sie nicht, und ich verweise hinsichtlich der Richtigkeit ihrer Aussage auf das rothe Röckchen des Nixen bei Sommer, sächs. Sag. 38, auf die rothen Mützen des Nökke, des Fossegrim und der Nisser bei Grimm, Mythol. I, 406, III, 143, und Irische Elfenmärchen LXXIII, sowie auf die rothe Kleidung der Wassermänner bei Rochholz, deut. Glaube u. Brauch II, 236.

Verderben lockte. So ging — wie man sich erzählt — vor vielen Jahren ein Mann aus Drosendorf in der Nacht von einem Nachbarorte nach Hause, und als er ungefähr noch eine Viertelstunde von der genannten Stadt entfernt war, kam das Pelzweibl zu ihm, lockte ihn fortwährend, indem es zu ihm sagte: 'geh mit, geh mit!' Der Mann aber erwiderte kein Wort und ging weiter, bis er zu einer am Wege stehenden Kapelle gelangte. Dort wandte er sich plötzlich um und versetzte mit seinem Knüttel dem Pelzweibl mehrere tüchtige Hiebe auf den Kopf, sprang jedoch schnell in die offene Kapelle. Da hinein getraute sich das Pelzweibl nicht mehr und ließ von der Verfolgung des Mannes ab, indem es sagte: 'Dein Glück ist es, daß du die Kapelle erreicht hast, sonst hättest du mir gehört' und verschwand. (Drosendorf.)

12. Im Aisidl (einem Wald) bei Drosendorf ist das Pelzweibl. (Ebendaher.)

13. Das Pelzweibl ist klein und hat seinen Namen von dem Pelzspenserl, welches es immer, sowohl im Winter als auch im Sommer, an hat. (Ebendaher.)

14. Vom Pelzweibl erzählt man, daß es die Leute 'verführt'[1]) hat. (Ebendaher.)

15. Mit dem Pelzweibl und dem Hemanndl schreckt man noch heute die Kinder in Drosendorf, indem man zu ihnen sagt: 'Wart nur, wenn di 's Pelzweibl oder 's Hemanndl kriagt.' (Ebendaher.)

16. Im 'Ludinger Holz' beim Gaberbach hört man den Hemann: 'he he he he hee' schreien. (Autendorf bei Drosendorf.)

17. Vom Hemann erzählt man, daß er 'he he' gerufen und die Leute, welche ihm nachspotteten, 'verführt' habe[2]). (Drosendorf.)

18. Ein Bauer aus Neukirchen an der Wild ging einst von einem Markte spät Abends berauscht nach Hause. Er verirrte sich aber und kam in die erwähnte Wild (einen großen Wald), wo er rufen hörte: 'willst reiten oder fahren?' (der Erzähler bemerkte, das wird der Hemann gewesen sein) und der Bauer antwortete 'reiten!' Auf einmal stand unter (wohl zwischen) seinen Füßen ein Block, wie ein Bankl, und ging mit ihm blitzschnell davon. So kam der Bauer auf dem Block reitend bei einem Kreuze vorbei, nahm davor die Haube ab und machte das Kreuzzeichen. Hierauf ritt er noch eine kurze Strecke

---

[1]) Über die Bedeutung, welche 'verführen' hier hat, s. Schönwerth, Aus der Oberpfalz III, 275—76, und vergl. die sich daselbst II, 342 vorfindenden Mittheilungen über den Hoymann. Zu dem Pelzweibl vgl. Meier, Schwäbische Sag. 31. [2]) Vgl. Schönwerth, Aus der Oberpfalz II, 342 ff.

weiter, worauf der Block verschwand und der Bauer einschlief. Als er aber des andern Tages munter wurde (erwachte), befand er sich auf einem ganz andern Weg zwei Stunden von der Stadt Horn entfernt [1]).

19. Am Samstag Nachmittags und Abends darf man nicht spinnen [2]), sonst kommt das Pfingsterweibl [3]). Nun war in Litschau eine Frau, welche sich darum nicht kümmerte, sondern sich am Samstag Abends, wie jeden andern Tag an das Spinnrad setzte, als auf einmal die Thür aufging und ein fremdes altes Weibl hereintrat und sagte: 'laß mich spinnen!' Die Frau ließ dies geschehen und die Fremde war so fleißig, daß sie bis 12 Uhr Nachts allen Flachs gesponnen hatte und dann wieder ging. Am nächsten Samstag fand dasselbe statt und so noch mehrere Male. Als aber die Frau im Verlaufe dieser Zeit ihrer Nachbarin von dem alten Weibe erzählte, erschrak diese und sagte: 'O das bringt dir Unglück; diese Fremde ist das Pfingsterweibl und wird dich gewiß umbringen.' Da fürchtete sich die Frau und jammerte, worauf die Nachbarin zu ihr sagte: 'Wenn sie den nächsten Samstag wiederkommt, so sieh nach dem Fenster und sag: o weh, der Venusberg brennt [4]), und wenn sie dann hinausläuft, so wirf alles bewegliche Hausgeräth hinaus und verschließ die Thür.' Da bedankte sich die Frau und ging nach Hause. Am nächsten Samstag Abends kam richtig wieder die fremde Alte; aber kaum daß sie da war, trat die Frau an's Fenster und sagte: 'o weh, am Venusberg brennt's!' — 'O weh, o weh, mein Haus, meine Kinder!' rief die Alte und lief davon. Da erfaßte die Frau schnell Besen, Ofenschaufel, Schürhaken und was sonst vom beweglichen Hausgeräth vorhanden war — nur den Spahnleuchter vergaß sie — und warf Alles zur Thür hinaus und schob den innern Riegel vor. Bald darauf kam jedoch die Alte zurück, und da sie nicht hinein konnte, rief sie: 'Besen, mach mir auf!' — 'Lieg selbst heraußen!' antwortete derselbe. 'Schürhaken, mach mir auf!' sagte sie dann. 'Lieg selbst heraußen!' antwortete dieser, und so ging es fort, bis sie auf den Spahnleuchter kam. 'Spahnleuchter, mach mir auf!' 'Ich komm schon!' rief derselbe. Als er aber der Thür zuwackelte, sprang die Frau in Todesangst dazwischen und warf ihn zurück. Indeß rief die Alte wieder: 'Spahnleuchter, mach mir auf!' 'Ich komm schon!' hieß es wieder. Doch abermals sprang die Frau

[1]) Vgl. Schönwerth, Aus der Oberpfalz II, 347 ff. [2]) Vgl. Rochholz, deut. Glaube und Brauch II, 56. [3]) Entstellt aus 'Pfinzda-Weibl' (von Pfinztag = Donnerstag)? s. Vernaleken, Österr. Mythen, 293. [4]) Vgl. Grimm, Mythol. II, 780, 882—83, und III, 282.

vor und warf ihn zurück. Noch einmal rief die Alte, noch einmal antwortete der Leuchter und wieder warf ihn die Frau zurück. Da schlug es zwölf Uhr. — 'Das hat dir Gott gerathen', rief das Pfingsterweibl, 'denn heute Nacht hätt' ich dich erwürgt!' Hierauf ging es und kam nicht wieder [1]). (Litschau.)

20. Bei Dobersberg und Hohenwarth im Waldviertel gibt es Plätze mit einem starken Echo, und sobald auf das Rufen der Leute der Widerhall erfolgt, sagen sie: 'es schreit der Hirmon' (? Hemann) [2]).

21. Bei einem Bauer winselten und schwitzten des Nachts öfters die Pferde im Stall. Sie wurden nämlich vom 'Schrádl grittn'. Der Bauer erzählte dies einem Manne, welcher eine 'Sympathie' [3]) brauchte, und dem Bauer den Rath gab, der Knecht desselben solle, sobald er die Pferde wieder winseln höre, sagen: 'Schrádl, Schrádl à (herab) und Schrádl auf's Strohmessa!' — Der Mann sagte auch, wenn der Bauer wolle, so könne er den, der als Schrádl die Pferde grittn hab, sehen; denn dieser müsse in derselben Nacht an das Fenster seines Hauses anklopfen. Der Bauer wollte ihn jedoch nicht sehen, hörte aber richtig, wie des Nachts an das Fenster geklopft wurde [4]). (Zissersdorf bei Hausleuthen.)

STOCKERAU in Niederösterreich. C. M. BLAAS.

ÜBER DIE JAGD DES GROSSEN WILDES IM MITTELALTER.

Es ist bis jetzt nicht gelungen, den Begriff gewisser, in den mittelalterlichen Schriften vorkommender Hunde genau festzustellen; insbesondere gilt das vom Spürhund, vom Treibhund und vom Bracken. Selbst in den besten bezüglichen Werken finden sich nur ganz allgemein gehaltene Erklärungen oder entschieden nicht zutreffende. Das mag den Versuch rechtfertigen, einen Beitrag zur Erklärung der fraglichen Namen zu geben, nicht sowohl vom philologischen, sondern von einem mehr sachlichen und praktischen Standpunkt aus.

---

[1]) Vgl. Vernaleken, Österr. Mythen, 293. [2]) Vgl. 'alsô siht man diu kindlen schreien vor den wälden, wan die wænent, ain holtzman antwürt in auz dem wald' Konrad von Megenberg, Buch der Natur, ed. Pfeiffer 16. Ferner Grimm, Mythol. I, 374 und III, 128. [3]) Vgl. Bartsch, Mekl. Sag. II, 318 ff. [4]) Vgl. Grimm, Mythol. I, 397.

Über die Jagd im Mittelalter sind sehr wenige Nachrichten vorhanden; das daraus gewonnene Bild bedarf mit Nothwendigkeit einer Ergänzung. Diese aber kann nur gewonnen werden durch eine Vergleichung der geschichtlich feststehenden Nachrichten über die Jagd jener frühen Zeit mit der ausgiebigeren Kunde über die spätere mehr erforschte Periode und durch darauf begründete Schlüsse. Denn ganz sicher darf das Jagdwesen der nachmittelalterlichen Zeit nicht als etwas für sich bestehendes angesehen werden, sondern ist das Product der Weiterbildung des früheren Zustandes und hat sich aus diesem allmählig entwickelt. Die früheste Zeit aber, für welche reichhaltigere Nachrichten vorliegen und eine eingehendere Kenntniß des Jagdwesens vorhanden ist, ist der Beginn des 16. Jahrhunderts. Ich erachte deshalb für angemessen, zunächst eine kurze Skizzirung der fraglichen Verhältnisse der letztgenannten Periode zu geben *) und dann von dieser Grundlage aus das mittelalterliche Verhältniß zu erörtern.

Ihrem Wesen nach möchte ich die Jagd zu Beginn des 16. Jahrhunderts als eine Fangjagd bezeichnen. Das Wild wurde durch berittene und nichtberittene Jäger mit Hunden verfolgt und durch die Überlegenheit der letztern, sei es an Schnelligkeit oder an Ausdauer, theilweise auch unter Mitanwendung von Netzen, Schweinsäcken und des Hags, gefangen. Die Schießjagd, das Pürschen mit der Armbrust oder mit dem Feuergewehr wurde nur wenig und meist nur von solchen geübt, denen der kostspielige Apparat zur Fangjagd, Pferde Hunde, Netze u. s. w. und ein entsprechendes Personal nicht zu Gebot standen.

Derselbe Grund des umfangreichen Apparats führte zu dem durchaus festgehaltenen Verfahren, nur dann zu jagen, wenn man Sicherheit darüber erlangt hatte, daß das gewünschte Wild vorhanden sei und wo es seinen Standort habe. Jeder Jagd ging ein Vorsuchen und Bestätigen des Wildes voraus und dieses Geschäft wurde für so wichtig erachtet, daß die älteste deutsche Jagdliteratur (soweit diese noch vorhanden ist) sich eben nur mit diesem Vorsuchen und nicht mit der eigentlichen Jagd beschäftigt **).

---

*) Ausführlicheres hierüber findet sich in meinem Buch: Das Jagdwesen in Württemberg unter den Herzogen. Tübingen bei Laupp 1876.

**) Ich verweise in dieser Beziehung auf die sogenannten Waidbüchlein, deren ältestes, aus der ersten Zeit des 15. Jahrhunderts stammend, von Karajan in seinem Buch: 'Kaiser Maximilians geheimes Jagdbuch und von den Zeichen des Hirsches' herausgegeben wurde. Ein anderes Waidbüchlein vom Ende des 15. Jahrhunderts findet sich in meinem 'Jagdwesen' abgedruckt. Die Verbreitung dieser Waidbüchlein

Das große Wild, welches zu Anfang des 16. Jahrhunderts gejagt wurde, war der Hirsch, das Schwein und der Bär. Die Arbeit, zunächst des Vorsuchens, geschah beim Hirsch mittelst des Leithundes. Es war das eine complicirte und schwierige Thätigkeit; handelte es sich doch nicht etwa nur darum, die Anwesenheit irgend eines Edelwildes in einem gewissen Waldtheil zu constatiren, sondern man verlangte auch noch genaue Kunde über Alter und Geschlecht, und da man vorzugsweise Hirsche, d. h. männliche Exemplare jagte, so wollte man auch über deren Stärke und Endenzahl orientirt sein.

Das Vorsuchen gründete sich auf die Gewohnheit des Edelwildes, früh morgens, wenn es auf dem Felde sein Bedürfniß der Äsung befriedigt hatte, nach dem Wald und dann in eine Dickung zu ziehen, dort sich niederzuthun und der Ruhe zu pflegen. Die dabei gemachten Fährten verfolgte der Jäger mit dem am Riemen geführten Leithund bis an den Wald, umzog mit seinem Hund die einzelnen Partien des letztern, um sich zu überzeugen, ob der Hirsch durch dieselben weiter gezogen oder darin verblieben sei, und erlangte so unbedingte Sicherheit über den Waldtheil, in welchem das gesuchte Wild war.

Aus der genauen Beachtung der charakteristischen Merkmale der Fährte hatte der Jäger zu entnehmen, ob sie von einem Hirsch oder Thier gemacht war und welche Stärke und Endenzahl dem eventuellen Hirsch zukomme. Auch von anderen etwa vorhandenen Fährten war die, auf welcher vorgesucht wurde, genau zu unterscheiden, um alle Täuschung über den Standort auszuschließen.

War all diesen Anforderungen entsprochen, so sagte man, der Hirsch sei bestätigt. Aus Gründen der Sicherheit des Erfolgs, der zu einem wesentlichen Theil von der Güte der Leithunde abhing, wurde dieser immer nur auf Edelwild und nie auf anderes Wild gebraucht.

Wesentlich einfacher gestaltete sich das Vorsuchen beim Schwein. Der Hirsch wurde meist gejagt, d. h. mit Jaghunden verfolgt, und sehr häufig galt diese Jagd einem einzelnen Hirsch. Nur bei größeren Jagen wurde er auch gehetzt, d. h. mit Hatzhunden verfolgt.

---

scheint eine ziemlich ausgedehnte gewesen zu sein und ihr Werth fand allgemeine Anerkennung. Nach Erfindung der Buchdruckerkunst wurden sie als selbständige Büchlein gedruckt und fanden auch Aufnahme in die bedeutenderen Jagdwerke des 16. und 17. Jahrhunderts. Ich habe aus den Bibliotheken zu Wien, München, Stuttgart, Wolfenbüttel und Kirchberg (Hohenlohe) elf geschriebene und gedruckte Waidbüchlein zu Gesicht bekommen, und außerdem finden sich noch Abdrücke von denselben in Noe Meurer, Feyerabend, Adelige Waidwerke. Die Dauer all dieser Publicationen umfaßt die lange Periode von 1400—1699, drei Jahrhunderte.

Das Schwein wurde stets gehetzt und nicht gejagt. Nun bedingt aber das Hetzen eine weit größere Anzahl von Hunden gegenüber dem Jagen und erfordert überhaupt einen größeren Apparat. Diesen für die Jagd eines Stückes in Bewegung zu setzen, fand man nicht entsprechend; man jagte deshalb nicht auf eine einzelne Sau, sondern wo möglich auf eine Mehrzahl. Erleichtert wurde dies durch die Gewohnheit der Sauen, in Rudeln beisammen zu sein.

Für das Vorsuchen war dieses ganze Verhältniß von entscheidender Bedeutung. Für den vorsuchenden Jäger handelte es sich nicht um éine, sondern um eine Mehrzahl in derselben Richtung weisender Fährten, die eben dadurch leichter aufzufinden waren. Noch mehr wurde das begünstigt durch den zur Jagdzeit der Sauen, im Spätherbst, gewöhnlich weichen und feuchten Boden — gegenüber dem harten und trockenen Boden zur Zeit der Hirschfeiste im Sommer — und dadurch, daß auf Alter und Geschlecht der Sauen keine Rücksicht genommen wurde und wegen des Hetzens und der Schwierigkeit, aus der Fährte das Geschlecht zu bestimmen, auch nicht genommen werden konnte. Damit entfielen all die Feinheiten des Vorsuchens auf Hirsche und die ganze Arbeit war wesentlich vereinfacht. Die Folge davon war, daß ein besonderer Leithund für Sauen nicht existirte; man begnügte sich, zu diesem Geschäft, das nicht sowohl ein Bestätigen, sondern mehr nur ein Einkreisen war, einen auch sonst auf der Schweinjagd benützten Hund, den Findrüden, anzuwenden.

Auch für das Vorsuchen beim Bären war ein besonderer Hund nicht vorhanden. Ob das eine Folge war des großen und starken Thieres, dessen Fährten leichter zu entdecken waren, oder seines im 16. Jahrhundert doch schon selten gewordenen Vorkommens, will ich dahingestellt sein lassen. Thatsächlich wurde zum Vorsuchen ein Jaghund verwendet.

War die Vorsuche beendet und das Wild bestätigt, beziehungsweise eingekreist, so gestaltete sich die Jagd zunächst des Hirsches in folgender Weise.

Die Jäger begaben sich mit den Jaghunden nach der Dickung, in welcher der Hirsch war. Der vorsuchende Jäger verfolgte nun mit seinem Leithund die Fährte nach dem Innern, gelangte dabei an das Bett des Hirsches und sprengte ihn; den flüchtig gewordenen ließ er durch seinen vom Riemen gelösten, laut bellenden Leithund verfolgen. Sobald der Hirsch, vom Leithund gedrängt, die Dickung verlassen hatte, wurden die Jaghunde an diese Stelle gebracht und dort zu weiterer Verfolgung auf der Fährte gelöst; der Leithund aber wurde

bei nächster Gelegenheit wieder eingefangen. Die Jaghunde verfolgten nun den Hirsch, darin eventuell unterstützt durch die frischen Kräfte der auf Warte (Relais) gestellten Hunde, bis er die weitere Flucht aus Erschöpfung aufgab und sich zum Kampf gegen die andringenden Hunde stellte. Bei dieser Gelegenheit wurde er von den Hunden, allein oder mit Unterstützung der herbeigeeilten Jäger, überwältigt und niedergezogen.

Diese Art der Jagd hieß man „Über Land jagen"; sie war sehr beliebt, aber ihre Dauer war oft eine lange und die Anstrengung für Jäger, Pferde und Hunde war groß; endlich wurde immer nur ein Hirsch gefangen. Bei größeren Jagen trat deshalb ein verändertes Verfahren ein. Die Dickung, in welcher mehrere jagdbare Hirsche sich gesteckt hatten, wurde mit Treibern umstellt; nur eine kurze Strecke, der Theil der Umfassung, durch welchen das angejagte Wild voraussichtlich seine Flucht nahm, blieb frei. Hier postirte sich der Jagdherr mit Jägern und Hatzhunden; eventuell waren hier auch Netze gezogen. Auf den bekannten Wildwechseln an den übrigen Seiten des Jagens waren gleichfalls Jäger mit Jag- und Hatzhunden aufgestellt. Nun folgte das Sprengen der Hirsche durch die Leithunde und das Jagen derselben durch die Jaghunde in gleicher Weise wie beim „Über Land jagen", aber innerhalb des Triebes; zugleich begann das langsame Treiben in der Richtung gegen den Jagdherrn hin. Kam ein Hirsch an die offene Seite, so wurde er von den dort aufgestellten Jägern mit den Hatzhunden angehetzt und gewöhnlich rasch gefangen, da ihm von rückwärts her die Jaghunde auf der Fährte waren. Nur in seltensten Fällen wurde hier statt der Hatzhunde die Armbrust oder das Feuergewehr angewendet. Brach ein Hirsch trotz der Treibwehr auf einer der übrigen Seiten des Jagens aus und kam er einer der dort postirten Hatzen günstig, so wurde gleichfalls angehetzt; zur Sicherheit aber und zwar um ihn nicht zu verlieren, wenn die Hatzhunde nicht rasch fingen, wurden auch die bei der Hatze befindlichen Jaghunde sofort gelöst.

In gleicher Weise wie der Hirsch wurde auch das Schwein über Land gejagt. Das war aber immer nur eine seltenste Ausnahme, weil die Sauen den Jaghunden gegenüber sich sehr ausdauernd zeigten und wenn sie sich stellten, denselben sehr gefährlich wurden *).

---

*) Der einzige Beleg für diese Art, das Schwein zu jagen, findet sich für die deutsche Jagd in Feyerabend's Jagdbuch. Dieses erschien erst 1576 und kann somit kaum noch als Quelle für den Jagdbetrieb zu Beginn dieses Jahrhunderts gelten.

Die gewöhnliche Art das Schwein zu jagen war das „Über Land hetzen“. Die Vorbereitungen dazu sind ähnlich denen bei einer größeren Jagd auf Hirsche. Statt des Leithundes und der Jaghunde wurden aber die Findrüden gebraucht, mit denen schon die Vorsuche stattgefunden hatte. Zu Beginn des Jagens wurden diese in Trieb gelöst; sie suchten die Sauen auf, sprengten und verfolgten sie, oder, wenn dieselben nicht flüchtig wurden, so verbellten sie solche im Lager. Sobald eine flüchtig gewordene Sau einer Hatze günstig kam, wurde angehetzt und meist rasch gefangen; die Sauen aber, welche sich im Trieb verbellen ließen, wurden im Innern desselben durch dorthin verbrachte Hatzhunde angehetzt und gefangen. Die Treibwehr wurde nur zum Umstellen des Triebes verwendet, da die Sauen sich nicht gerne treiben lassen und im Trieb selbst angehetzt wurden.

In ähnlicher Weise gestaltete sich die Jagd des Bären. Die Dickung, in der er war, wurde mit Hatzen umstellt und dann, nachdem der Bär durch einen Jäger sammt Hund gesprengt war, die Jaghunde auf der Fährte gelöst. Sobald der Bär in die Nähe einer Hatze kam, oder auch, wenn er sich in der Dickung gegen die Jaghunde stellte, wurde sofort angehetzt, um die Gefahr für die letzteren zu mindern. Auf der Schweins- und Bärénjagd wurde grundsätzlich nicht geschossen; man hielt den Fang für waidmännischer und, angesichts der mangelhaften Schußwaffen mit Recht, auch für sicherer.

Daß zur Jagd des Schweins die Findrüden, zur Bärenjagd aber die Jaghunde gebraucht wurden, erkläre ich mir aus der Eigenthümlichkeit des gejagten Wildes. Das herzhafte Schwein würde sich auch den starken und relativ großen Jaghunden gegenüber entweder bald gestellt haben und war dann den angreifenden, werthvollen Hunden sehr gefährlich, oder es wäre wirklich flüchtig geworden und hätte damit das Anhetzen erschwert. Beidem wurde vorgebeugt durch Anwendung der schwächern und minder werthvollen Findrüden. Auch die Gefahr des Geschlagenwerdens (der Verwundung) war für diese geringer, weil sie, angesichts ihrer mindern Stärke, weit vorsichtiger waren als die Jaghunde.

Die gleiche Vorsicht, wie von den Findrüden dem Schwein gegenüber, wurde von den Jaghunden gegen den Bären angewendet. Dazu wurde dieser angesichts seiner Stärke durch die Angriffe der Jaghunde nicht zur eigentlichen Flucht veranlaßt, sondern stellte sich

Dazu liegt noch die weitere Vermuthung nahe, Feyerabend habe diese Art von Jagd nicht sowohl als eine in Deutschland übliche aufgeführt, sondern dem Werk von Fouilloux entlehnt.

öfter und wich immer nur zögernd ihnen aus, so dass zum Anhetzen alle Gelegenheit gegeben war. Vor den schwächeren Findrüden wäre der Bär sehr wahrscheinlich aus seinem Lager gar nicht gewichen.

Das Pürschen im modernen Sinn mit Armbrust oder Feuergewehr war nur auf Edelwild üblich und wurde auch hier nur in selteneren Fällen geübt, es galt nicht für gut waidmännisch. Zum Verfolgen des angeschossenen Wildes diente der Bluthund; er wurde sofort nach dem Schuss auf die blutige Fährte gesetzt, verfolgte auf dieser, wie ein Jaghund, das Wild und wenn er es einholte, fiel er es an und zog es nieder.

Die zur Jagd des großen Wildes zu Beginn des 16. Jahrhunderts verwendeten Hunde sind somit: der Leit-, Jag- und Bluthund, der Findrüde und die verschiedenen Arten der Hatzhunde. Die drei erstgenannten dieser Hunde waren, soweit vorhandene Abbildungen und Beschreibungen Auskunft geben, in ihrem Äußern sehr ähnlich und legen schon dadurch die Vermuthung ihrer gleichen Abstammung nahe. Noch mehr wird das bestätigt durch die ziemlich ausführlichen Darlegungen in den Werken von Fouilloux 1561, Clammorgan 1575 und Feyerabend 1576. In diesen drei Werken wird immer nur von einer Art von (Jag-) Hunden gesprochen und Clammorgan sagt ausdrücklich, daß man unter ihnen sich den geeignetsten als Leithund aussuchen und abrichten solle. Des Weiteren wird diese Vermuthung bestätigt durch die Ausführungen Dunoyers de Noirmont in seinem Werke: Histoire de la chasse en France. Paris 1867.

Auch das natürliche Verhalten dem Wild gegenüber ist bei den drei genannten Hunden das gleiche; sie verfolgen es, wie man zu sagen pflegt, mit der Nase, d. h. auf der Fährte, laut bellend, gegenüber den nach dem Gesicht und stumm jagenden Hatzhunden. Die Unterschiede, welche das Verhalten dieser drei Hundearten nach erhaltener Dressur aufweisen, sind lediglich das Product der letztern. Sie bestehen darin, daß der Leithund für gewöhnlich (nicht ausschließlich, s. oben) zum Verfolgen schon älterer, kalter Fährten am Riemen gebraucht wurde und dabei nicht laut werden durfte, während die Jaghunde die frischen, warmen, und der Bluthund die frischen blutigen Fährten, Laut gebend, verfolgten. Bei der Dressur musste dem Leithund das Lautwerden förmlich abgewöhnt werden, und ebenso das hitzige Verfolgen der Fährten; nur allmählig gewöhnte er sich an des ruhige Suchen am Riemen und an ältere, nicht mehr stark riechende Fährten. Beim Vorsuchen vermied man deshalb, auch nach beendeter Dressur, allzufrische Fährten und ließ in der späteren Zeit

das gesprengte Wild nicht mehr verfolgen. Um ihn desto zuverlässiger zu machen, wurde er stets nur auf Edelwild gebraucht.

Einfacher war die Dressur der Jaghunde; sie durften ihrem natürlichen Instinct Folge geben und waren nur daran zu gewöhnen, die einmal angenommene Fährte dauernd einzuhalten und nicht anderes Wild, dem sie begegneten, oder auf dessen frische Fährte sie trafen, zu verfolgen.

Noch einfacher gestaltete sich die Dressur des Bluthundes und das ist bedingt durch die, allen mit der Nase jagenden Hunden gemeinsame Eigenschaft, mit besonderer Vorliebe den blutigen Fährten zu folgen. Die Bluthunde bildeten deshalb auch keine besondere Race, sondern es wurden als solche diejenigen Jaghunde verwendet, welche weniger brauchbar waren, die zu verfolgende Fährte nicht einhielten und damit zu Verzögerungen und Fehljagden Anlaß gaben.

Hiernach gehören die Jag- und Bluthunde ganz sicher einer und derselben Art an. Gestützt auf das bisher besonders über die Dressur Gesagte glaube ich aber, daß auch der Leithund zu dieser Art zu zählen ist und daß die, überhaupt nur sehr geringen, möglicherweise gar nicht vorhandenen Racenverschiedenheiten dieser drei Hunde lediglich als das Product der folgenden Inzucht zu betrachten sind (Inzucht nicht im eigentlichen, sondern mehr nur im analogen Sinn angewendet, um anzudeuten, daß man später vorzugsweise Leithunde mit Bluthunden u. s. w. paarte). Die äußere Erscheinung dieser Hunde hat man sich nicht etwa im Sinne unserer heutigen Bracken zu denken, sondern mehr ähnlich den älteren, jetzt sehr selten gewordenen Schweißhunden der größeren Art, vielleicht noch größer und stärker als diese.

Die Findrüden, gleichfalls auf der Fährte jagend, bildeten keine eigene Race; man verlangte nur, daß sie die Schweinfährten mit Begierde verfolgten und Muth zeigten. Zum Schutz gegen das Geschlagenwerden bevorzugte man rauhhärige, und da sie die Sauen nur aufsuchen und verbellen, nicht aber förmlich jagen sollten, so wählte man meist kleinere und schwächere Hunde. Die Dressur beschränkte sich darauf, ihnen die Verfolgung alles anderen Wildes abzugewöhnen.

Als Hatzhunde wurden gebraucht der Windhund größter und stärkster Art, der entsprechende Kraft und Schnelligkeit vereinte. Zu seiner Unterstützung dienten englische und andere schwere Hunde, Doggen u. s. w., die zwar nicht hervorragend schnell, aber desto kräftiger waren. Die Masse der Hatzhunde bildeten die Rüden: Hunde der verschiedensten Racen, besonders Schäfer- und Metzger-, auch Hofhunde. Eine besondere Art hochgeschätzter Hatzhunde waren die

Hirschhunde, bei denen Kraft und Schnelligkeit gleich hoch gesteigert waren. Sehr einfach war die Dressur der Hatzhunde, da sie beim Hetzen ihrem natürlichen Instinct unbedingte Folge geben durften und nur etwa daran zu gewöhnen waren, das Wild an den entsprechenden Körpertheilen anzufallen.

Entsprechend der Dressur und den dadurch bedingten Leistungen waren die Hunde gewerthet. Weitaus in erster Linie stand der Leithund, dann folgte der Jaghund, der Findrüde und schließlich der Bluthund. Der geringe Werth des letzteren war eine Folge der gering geachteten Schießjagd, der er diente, sowie der Art seiner Beschaffung (s. oben). Die Hatzhunde waren verchieden gewerthet, die Masse derselben, die Rüden, waren gering geachtet; höher standen die eigentlichen Hatzhunde und unter ihnen hatten die edleren und stärkeren Arten den Vorzug, wurden auch vielfach als Leib- und Kammerhunde bevorzugt.

Ich gehe nun über zur Jagd des Mittelalters.

Die Quellen dafür sind: Die Volksrechte der einzelnen deutschen Stämme, der Sachsenspiegel, der Schwabenspiegel und die Weisthümer der Zeit; ihnen reihen sich verschiedene literarische Erzeugnisse an, unter denen ich besonders nenne: das Nibelungenlied, Tristan und Isolde und Hadamar's von Laber Jagd.

Wenn ich die Jagd zu Beginn des 16. Jahrhunderts eine Fangjagd genannt habe, so trifft dieses Prädicat ganz zweifellos zu, auch für die Jagd des Mittelalters. Das ergibt sich nicht etwa nur aus der damals sehr geringen Brauchbarkeit der Fern- (Schuss-) Waffen, sondern in ganz directer Weise aus den Darstellungen in Laber, Tristan und im Nibelungenlied, sowie aus den in den Volksrechten, im Sachsen- und Schwabenspiegel aufgeführten Hundearten. Daß die Schußwaffe bei der Jagd nicht ganz ausgeschlossen war, zeigen die sämmtlichen Quellen; aber gleichmäßig erhellt aus ihnen, daß diese Waffe nur als Beihilfe ab und zu gebraucht wurde, ähnlich etwa wie im 16. Jahrhundert auch, oder wie Netze, Schweinsäcke u. s. w. Vielleicht gelingt es mir am besten, das Charakteristische der mittelalterlichen Jagd durch einen Vergleich mit der modernen Jagd darzustellen. Die größeren Jagen, bei denen es auf eine Mehrzahl von Wild abgesehen war, waren ihrem allgemeinen Wesen nach Treibjagen im heutigen Sinne, bei denen aber als Treiber entweder Männer oder Hunde Verwendung fanden. An Stelle des heutigen, mit dem Feuergewehr bewaffneten Schützen traten die Jäger und bedienten sich statt des Gewehrs der rasch fangenden Hatzhunde. Einzelne Stücke Wild wurden

(modern gesprochen) parforce gejagt, wie das auch heute noch — allerdings in vielfach carrikirter Form — üblich ist. Nebenbei endlich bediente sich der allein jagende Mann der Schußwaffe, doch nur selten auf großes Wild, sondern vorzugsweise auf die großen Vögel. Ein Hinweis auf die Schießjagd ist allerdings gegeben durch das Vorhandensein gezähmter, zu Jagdzwecken verwendeter Hirsche. Denn es liegt nahe, dabei an einen Pürschgang zu denken, bei welchem der den Jäger begleitende Hirsch die Annäherung an das Wild erleichtern sollte. Aber selbst wenn dies zutreffend wäre, so wird solcher Gebrauch ein häufiger doch nicht gewesen sein. Das ergibt sich unter anderem aus einer Stelle im Schwabenspiegel, der in §. 182 von der Buße handelt, welche zu bezahlen ist, wenn einer statt eines Vogels, den er schießen wollte, einen Menschen traf. Wäre das Schießen nach großem Wild allgemein üblich gewesen, so wäre diese Bestimmung sicher auch darauf ausgedehnt worden.

Der Schwerpunkt der mittelalterlichen Jagd wie des 16. Jahrhunderts lag somit in den Hunden. Diese wurden zunächst zum Aufsuchen und Bestätigen des Wildes gebraucht, dann zum Jagen und beziehungsweise Hetzen desselben und endlich zum directen Fang. Wie die heutige Jagd in ganz hervorragender Weise abhängig und bedingt ist durch die gute Beschaffenheit des Feuergewehrs und dessen richtigen Gebrauch, so war die Jagd des 16. Jahrhunderts und des Mittelalters basirt auf das Vorhandensein guter, brauchbarer Hunde. Hieraus und aus der allgemeinen wirthschaftlichen Bedeutung, welche der Jagd der früheren Zeit zukam, erklären sich die in das Gesetz aufgenommenen besonderen Bestimmungen über Beschädigung und Diebstahl an den zur Jagd gebrauchten Hunden und die hohen Bußen, durch welche diese geschützt waren.

Die zur Jagd im Mittelalter gebrauchten Hunde waren nach Arten zahlreicher als die zu Beginn des 16. Jahrhunderts vorhandenen. Der Grund hiefür dürfte unschwer zu finden sein in den gleichfalls zahlreicher vorhandenen Arten des gejagten Wildes. Von der im Mittelalter als Schwarzwild bezeichneten Gattung war im 16. Jahrhundert nur noch vorhanden der Bär und das Schwein; nicht mehr vorhanden waren der Wisent und der Ur und ferner fehlten der Elch (Schelch?). Die zur Jagd überhaupt verwendeten Hunde waren der Leit-, Spür-, Trieb- und Jaghund, dann der Windhund, Rüde und die übrigen großen Hatzhunde. Der Bluthund des 16. Jahrhunderts wird nicht ausdrücklich genannt, sein Vorhandensein ist aber aus sachlichen

Gründen als wahrscheinlich anzunehmen und ebenso dürfte es sich mit dem gleichfalls nicht genannten Findrüden verhalten.

In Beziehung auf den Gebrauch dieser Hunde und auf ihre Thätigkeit bei der Jagd bemerke ich, gestützt auf die vorhandenen Nachrichten und auf die Analogien der Jagd des Mittelalters und des 16. Jahrhunderts, Folgendes.

Der Leithund wird als solcher schon in den Volksrechten genannt und zwar im bayerischen und alemannischen Recht; es kann ferner kein Zweifel bestehen, daß, wie auch Grimm annimmt, unter canis seusius magister des salischen Gesetzes der Leithund zu verstehen sei. Nicht genannt ist er im burgundischen Recht, das aber überhaupt nur die Gattungen und nicht die Arten der Hunde bezeichnet; er gehört der daselbst angeführten Gattung segusius an. Ein Gleiches ist der Fall im Sachsenspiegel, woselbst der Leithund der Gattung Bracke zuzurechnen sein wird. Der Schwabenspiegel endlich führt den Leithund als solchen an. Unter den übrigen Quellen wird er in Tristan, ohne daß übrigens der Name Leithund gebraucht wäre, durch eine detaillirte Beschreibung seiner Thätigkeit auf der Hirschjagd genau bezeichnet; auch wird er als zur Gattung Bracke gehörend näher bestimmt. In Hadamar von Laber ist vom Leithund nicht die Rede, dagegen sehr viel von den Zeichen des Hirsches und der Art ihres Erkennens. Nun spielen diese Zeichen allerdings auch auf der Jagd selbst insofern eine Rolle, als es sich vielfach darum handelt, die Fährte des gejagten Hirsches von anderen Fährten zu unterscheiden. Die Hauptrolle aber dieser Zeichen fällt der Vorsuche mit dem Leithund anheim. Es wird somit die Voraussetzung zulässig sein, daß auch nach Hadamar von Laber's Gedicht die Existenz des Leithundes in jener Zeit sehr wahrscheinlich ist. Eine andere Frage ist die, für welches Wild er gebraucht worden sei. In dieser Beziehung ist die Stelle in Tristan zu erwähnen, wo der Jägermeister mit dem Bracken am Seil vorsucht, d. h. den Weg ausfindig zu machen sucht, den der Tags zuvor gejagte Hirsch während der Nacht gemacht hatte. Hier ist also von dem Gebrauch des Leithundes auf der Hirschjagd die Rede. Daß der Leithund überhaupt nur auf Edelwild gebraucht wurde, dafür spricht zunächst die Existenz eines weitern (nach meiner Anschauung) ihm ähnlichen Hundes, des Spürhundes, dann die ausschließliche Verwendung des Leithundes zur Edelwildjagd in der Zeit des 16. Jahrhunderts und endlich die zu allen Zeiten gemachte Erfahrung, daß

ein guter, zuverlässiger Leithund nur dann bestehen kann, wenn er ausschließlich auf eine und dieselbe Wildart gebraucht wird *).

Angesichts aller dieser Verhältnisse, glaube ich, ist man berechtigt zu der Annahme, der Leithund habe das ganze Mittelalter hindurch existirt und habe nur auf der Hirschjagd Anwendung gefunden.

Eine schwierigere Frage ist die nach Erklärung des Spürhundes. Von diesem Hunde ist überhaupt nur die Rede im bayerischen Recht und im Schwabenspiegel, dann in den Nibelungen. Als nähere Bezeichnung dieses Hundes sagt das bayerische Recht: er gehöre zur Gattung seucis und er verfolge die Spur des Wildes am Seil (geführt). In den Nibelungen verlangt Sigfrid, obgleich ihm mehrere Jäger und Hunde angeboten sind, nur einen Suchmann mit einem Bracken, der schon genossen gemacht ist, d. h. mit dem schon nach Wild gesucht wurde und der, nachdem dieses gejagt und erlegt war, etwas von dem Wildpret und Blut des Thiers als Belohnung erhalten hat. Diesem Wunsch Sigfrids entsprechend wird ihm ein Jäger mit einem Spürhund zugetheilt. Mit diesem wird nun nach Wildfährten gesucht, die aufgefundenen werden verfolgt und das Wild gesprengt; dieses jagt und erlegt dann Sigfrid. Wir sehen somit hier den Spürhund ganz in derselben Weise thätig, wie es der Leithund im 16. Jahrhundert und zweifellos auch im Mittelalter war.

Das mit Hilfe dieser Hunde von Sigfrid erlegte Wild umfaßt alle Arten des damals überhaupt vorkommenden großen Wildes. Nicht als Zufall betrachte ich, daß das gefällte Wild, nach Namen und Zahl der erlegten Stücke, aufgeführt wird und daß dabei die Hirsche mehr nur nebenher genannt sind, ohne genaue Angabe der Zahl der erlegten. Ich schließe daraus, daß der Dichter den Helden Sigfrid mit Absicht nach dem stärksten und gefährlichsten Wild jagen läßt, um seine Überlegenheit in das gehörige Licht zu stellen. Von dieser Anschauung rückwärts schließend wird dann die Annahme zulässig, Sigfrid selbst habe von Haus aus diese Absicht gehabt und habe deshalb einen Hund verlangt, der eben zu diesen Zwecken besonders geeignet war. Werden diese Prämissen zugelassen, so ergeben sich schon einige Anhaltspunkte für Beantwortung der Frage, auf welches Wild der

*) Die im 18. Jahrhundert aufgekommene Umarbeitung des für Hirsche dressirten Leithundes zum Versuchen auf Sauen scheint mehr Theorie und nicht Praxis gewesen zu sein; wie denn auch die betreffenden Vorschriften die Schwierigkeit dieser Umarbeitung genugsam hervorheben. In vielen Jägereien dieser Zeit machte man deshalb von dieser doppelten Verwendung keinen Gebrauch, sondern hielt eigene Leithunde für Hirsche und andere für Sauen.

Spürhund gebraucht worden sei. Im Einzelnen wird dazu des weiteren zu bemerken sein: Das Vorhandensein eines besonderen Leithundes für Hirsche schließt die Anwendung des Spürhundes für diese Wildart aus. Daß auch das Schwein wird ausgeschlossen werden müssen, ergibt sich aus meiner (folgenden) Erklärung des Triebhundes.

Ob beim Bären zur Vorsuche der Spürhund gebraucht wurde oder nicht, muß ich dahingestellt sein lassen, und zwar zumeist im Hinblick auf den Gebrauch im 16. Jahrhundert, nach welchem hiezu ein Jaghund verwendet wurde. Ist das Verfahren im 16. Jahrhundert ein von der früheren Zeit übernommener Gebrauch, so wäre der Spürhund auf Bären nicht angewendet worden. Es ist aber auch das Gegentheil möglich, und dann erscheint das Verfahren im 16. Jahrhundert als ein Nothbehelf, bei welchem man, statt des mit dem übrigen großen Wild verschwundenen Spürhundes, sich aushilfsweise eines Jaghundes bediente.

Für die Thätigkeit des Spürhundes entfallen somit vom großen Wild: der Hirsch, das Schwein und eventuell der Bär, und es bleiben übrig: der Elch (Schelch), Wisent und Ur. Ich will nun gleich hier meine Anschauung dahin aussprechen, daß der Spürhund zum Vorsuchen bei all den zuletzt genannten Wildarten gebraucht wurde. Dem Widerspruch dieser Annahme mit dem oben angeführten Grundsatz, daß ein Leithund — der ja der Spürhund sein soll — die Beschränkung seines Gebrauchs auf nur eine Wildart verlange, werde ich zu begegnen suchen durch die immerhin etwas anders geartete Thätigkeit des Spürhundes und durch gewisse Verhältnisse des Wildes, zu dessen Jagd er diente. Man wird annehmen dürfen, daß die hier in Frage stehenden Wildarten an sich, und noch mehr im Vergleich zu dem Edelwild, ein relativ seltenes Vorkommen werden gezeigt haben. Das ergibt sich schon aus der Zahl der einzelnen auftretenden Arten und aus der Größe des einzelnen Thieres Schon hienach ist das Vorhandensein eines besonderen Leithundes für jede einzelne Art nicht wahrscheinlich. Derselbe Grund der relativen Seltenheit legt ferner die Ansicht nahe, daß man bei der Jagd dieser Thiere nicht so heikel werde gewesen sein in Beziehung auf Alter und Geschlecht, sondern daß man zufrieden war, überhaupt ein Thier dieser Art zu jagen und zu erlegen. Ist diese Annahme richtig, so ergibt sich daraus für das Vorsuchen nach diesen Thieren ein ähnliches Verhältniß, wie solches für das Schwein im 16. Jahrhundert bestand. Man wollte nicht förmlich bestätigen im Sinn der Leithundsarbeit beim Edelwild, sondern begnügte sich das Wild einzukreisen; vielleicht verzichtete man auch

darauf und wollte vom Hund nur zum Lager des Thieres geführt sein. Als weiteres hier in Betracht kommendes Moment ist abermals die Größe und Schwere dieser Thiere anzuführen, in Folge deren 'die Fährten leichter bemerklich wurden. Hienach hätte die Thätigkeit des Spürhundes in nachstehender Weise stattgefunden. Der Jäger ging mit dem Hund am Riemen entlang des Waldrandes oder einer Blöße im Innern des Waldes und suchte nach den entsprechenden Fährten. Hatte er eine aufgefunden, so verfolgte er sie bis zum Lager des Thieres, sprengte dieses und begann dann die Jagd durch Lösen des Spürhundes und Heranbringen der Jaghunde auf die Fährte. Zu größerer Sicherheit des Ganzen konnte der Jäger auch vor dem Sprengen des Thieres die Dickung, nach welcher die Fährten gingen, umziehen und auf diese Art das Thier eventuell einkreisen.

Die gesammte Thätigkeit des Spürhundes ist hienach eine wesentlich einfachere, als die des Leithundes; es genügte, wenn er fleißig suchte und keine Fährte überging, der aufgefundenen aber am Riemen ohne laut zu werden folgte. Diese Art der Thätigkeit und die dem Jäger durch die größeren und tiefer eingedrückten Fährten erleichterte Controle seines Hundes berechtigen zu der Annahme, daß mit dem einen Spürhund auf verschiedene Wildarten werde vorgesucht worden sein.

Noch habe ich einige Bemerkungen anzufügen zur Widerlegung gewisser Erklärungen der Spürhunde. Nicht selten wird er als „Schweißhund“ bezeichnet. Ich halte das für durchaus verfehlt und das um so mehr, wenn noch als Begründung angeführt wird, er sei am Riemen geführt worden. Der „Schweißhund“ (nicht der Blut- oder Pürschhund) wurde allerdings am Riemen geführt, wenigstens so lange, bis das Wild gefunden war; konnte das aufgefundene noch flüchtig werden und geschah dies, so wurde der Schweißhund gelöst und verfolgte es nun laut bellend. Dieser „Schweißhund“ ist aber erst mit der verbesserten und allgemeiner gewordenen Schießjagd im Laufe des 17. Jahrhunderts entstanden. Er war wesentlich verschieden vom Pürsch- oder Bluthund des 16. Jahrhunderts, der bekanntlich nicht am Riemen geführt wurde. Ich glaube, daß man daraus schließen darf, auch der Bluthund des Mittelalters werde nicht am Riemen geführt worden sein. Ein weiterer, Ausschlag gebender Grund gegen die Erklärung des Spürhundes als eines Bluthundes ist meiner Anschauung nach die hohe Buße von 6 Schillingen, welche den Spürhund dem Leithund gleichstellt. Diese hohe Buße paßt lediglich nicht für einen Bluthund, der angesichts der untergeordneten und seltenen Schießjagd und bei seiner einfachen Dressur diesen Werth niemals haben konnte.

Ich halte somit den Spürhund für einen dem Leithund ähnlichen Hund, mit dem das Vorsuchen vorgenommen wurde bei der Jagd auf den Elch (Schelch), Wisent und Ur, vielleicht auch beim Bären. Daß er im 16. Jahrhundert nicht mehr vorhanden war, ist eine Folge des Verschwindens des Wildes, für welches er gebraucht worden war und ein weiterer Beweis für meine Erklärung.

Der Jaghund ist genannt im Schwabenspiegel; im bayerischen Recht §. 245 ist kein Name angegeben, der Hund wird aber genau bezeichnet durch die Art seiner Thätigkeit. Dabei lege ich besonderen Nachdruck darauf, daß seine Verfolgung des Wildes ausgedrückt ist durch persequi, persequere (nach den verschiedenen Lesarten) und nicht durch comprehendere oder prendere. Nun ist aber aus §. 243 dieses Gesetzes mit Sicherheit zu entnehmen, daß persequi die Verfolgung auf der Fährte, mit der Nase, das „Jagen" bezeichnet, während durch comprehendere die Verfolgung des Wildes durch den nach dem Gesicht verfolgenden Hatzhund, also das »Hetzen« ausgedrückt werden soll *). Ich halte somit den in §. 245 des bayerischen Rechts bezeichneten Hund für den Jaghund. Ein weiterer Grund dafür dürfte darin zu finden sein, daß der Schwabenspiegel, der in der Hauptsache die Bestimmungen des bayerischen Rechts reproducirt, in seinem §. 339 den fraglichen Paragraph des bayerischen Rechts wiedergibt und darüber die Aufschrift „Jaghund" setzt. Im alemannischen Gesetz ist der canis seusius, primus und secundus cursalis als Jaghund anzusprechen und zwar dürfte der erstgenannte Hund als der bei dieser Jagd sehr wichtige Führer der Meute, als Kopfhund aufzufassen sein. Die lex salica begreift den Jaghund unter dem seusius reliquus. In den Nibelungen, im Tristan, auch in einigen Weisthümern ist der Jaghund durch Schilderung seiner Thätigkeit deutlich bezeichnet und in hervorragender Weise ist das bei Hadamar von Laber der Fall. Sehr häufig aber wird dabei nur von „Hunden" gesprochen, ohne nähere Namensbezeichnung. Dieser Gebrauch erhielt sich und war auch im 16. Jahrhundert allgemein üblich.

Über das Wild, für welches der Jaghund gebraucht wurde, gibt der Schwabenspiegel Auskunft; man jagte mit ihm alles große Wild. Nach dem bayerischen Recht ist der Gebrauch des Jaghundes (scheinbar) eingeschränkt auf Bären, Ure und Wisente. Ich glaube aber, und zwar wiederum im Hinblick auf die Verwandtschaft des bayerischen Rechts

---

*) Der Ausdruck persecutum heißt nach andern Lesarten persequuntur oder persequunt.

und des Schwabenspiegels, daß die Bestimmungen des erstern nicht sowohl als erschöpfende Angaben zu betrachten sind, sondern mehr nur die hervorragendere Thätigkeit des Jaghundes aufzählen und seinen weiteren Gebrauch als allgemein bekannt voraussetzen, so daß man die Angaben beider Gesetze als übereinstimmend ansehen darf. Auffallend, und wahrscheinlich nicht zufällig, ist das Fehlen der Sauen in beiden Gesetzen. Der Schwabenspiegel spricht vom Bär, Hirsch und Wolf und weiter von allen großen Thieren. Ich glaube, daß sich der letztere Ausdruck auf die damals schon seltener gewordenen großen Thiere, d. h. den Ur, Wisent und Elch bezieht und daß das Schwein nicht darunter gemeint ist. Dieses letztere, damals sehr häufige Wild wäre sicher namentlich aufgeführt worden, ebenso wie die zuerst genannten Wildarten. Im bayerischen Gesetz dagegen wird das Schwarzwild ausdrücklich genannt, aber dahin näher erläutert: es seien das Bären und bubuli, worunter füglich nur der Wisent und der Ur verstanden werden können. Nicht genannt ist somit auch hier das Schwein.

Ist diese meine Anschauung richtig, so wäre auch schon im Mittelalter der Jaghund auf Sauen nicht gebraucht worden, ebenso wie im 16. Jahrhundert. Des Weiteren aber wäre das Schwein nicht eigentlich als zum großen Wild gehörig betrachtet worden. Auch diese Classification des Schweins macht sich im 16. Jahrhundert und mehr noch in der späteren Zeit bemerkbar. Ich erinnere in dieser Beziehung an die vielfach ertheilte Erlaubniß, das Schwein zu jagen, und an die Eintheilung der Jagd in hohe, mittlere und niedere, bei welcher das Schwein nicht als zur hohen, sondern zur mittleren Jagd gehörig betrachtet wurde.

In den übrigen Gesetzen wird das Wild, auf das der Jaghund gebraucht wurde, nicht genannt. Nach der Darstellung in den Nibelungen ist anzunehmen, daß die 24 jagenden Meuten Wild aller Art werden gejagt haben. In Tristan und Hadamar von Laber ist nur von der Hirschjagd die Rede.

Nach all dem Vorgetragenen wird anzunehmen sein, daß der Jaghund im Mittelalter nach Art und Gebrauch derselbe war, wie im 16. Jahrhundert. Speciell seinen Gebrauch betreffend ist hervorzuheben, daß er insbesondere auch zur Jagd des großen, im 16. Jahrhundert nicht mehr vorhanden gewesenen Wildes verwendet wurde und daß eine gewisse Wahrscheinlichkeit vorliegt, er werde, wie im 16. Jahrhundert, so auch im Mittelalter zum „Jagen“ der Sauen nicht verwendet worden sein. Endlich und schließlich möchte ich unter Berufung auf das über die Ausdrücke persequi, comprehendere u. s. w.

oben Gesagte hervorheben, daß allem Anschein nach im Mittelalter derselbe scharfe Unterschied gemacht wurde zwischen »jagen« und »hetzen«, wie das im 16. Jahrhundert der Fall war. Durchaus unberechtigt ist daher, von aller Jagd mit Jaghunden (über Land jagen, spätere Parforcejagd u. s. w.) als einer Hetzjagd zu sprechen. Das war »Jagen« im eigentlichsten Sinn, und Hetzjagd, oder Hetzen, Hatz, war nur dann vorhanden, wenn wirkliche Hatzhunde dabei thätig waren.

Ein weiterer Hund, der Treibhund, wird im bayerischen Recht genannt und als seusius doctus näher bezeichnet; auch im Schwabenspiegel wird er aufgeführt, in allen andern Quellen aber fehlt er. Gegenüber den bisher besprochenen Hunden ist er gering gewerthet und durch eine nur halbe Buße geschützt. Angesichts der sehr lückenhaften Orientirung ist die Erklärung sehr erschwert. Nur so viel scheint mir sicher zu sein: die nächstliegende Erklärung, hergeleitet aus dem Namen Treibhund, gleich dem das Wild treibenden Hund und darauf gestützt, die Bezeichnung dieses Hundes als Jaghund; diese Erklärung ist nicht möglich, weil der Treibhund neben dem Jaghund im gleichen Gesetz genannt ist. Auch die Erklärung, daß der das verwundete Wild treibende Hund, somit der Bluthund gemeint sei, will mir nicht recht einleuchten. Die geringe Buße würde zwar zu dieser Anschauung paßen, allein die Erklärung selbst hat etwas gezwungenes; der Name würde der klaren und deutlichen Bezeichnung der Thätigkeit des fraglichen Hundes entbehren, während solche in den übrigen, den Hunden ertheilten Namen doch immerhin ziemlich deutlich ausgesprochen ist. Andererseits möchte ich aus dem Verhältniß der Jagd des 16. Jahrhunderts schließen, daß auch im Mittelalter das Bedürfniß vorhanden war, das Wild, welches man nicht jagen, sondern hetzen wollte, auf geeignete Weise an die Hatzen zu bringen. Insonderheit dürfte dieses Bedürfniß bei den Sauen sich geltend gemacht haben, die den werthvollen Jaghunden so gefährlich wurden. Hierin aber suche ich die — wenigstens sachlich gerechtfertigte — Begründung für die Annahme: der Treibhund sei der zum Treiben (nicht zum Jagen) des Wildes nach den Hatzen verwendete Hund gewesen, sei somit der Findrüde des 16. Jahrhunderts. Ob dieser Hund auch noch auf anderes großes Wild verwendet wurde, muß ich dahingestellt sein lassen; es wird das abhängig gewesen sein von dem gegenseitigen Verhalten des Wildes und der Hunde bei der Jagd, worüber aber alle Nachrichten fehlen. Der Name seusius doctus wird meiner Annahme nicht entgegengehalten werden können, denn das »doctus« ist nicht unwesentlich abgeschwächt durch die geringe Buße von nur 3 solid. gegenüber der von 6 für einen Jaghund.

Die bisher besprochenen Hunde, der Leit-, Spür-, Jag- und Treibhund, sind in den Volksrechten alle mit dem gemeinsamen Namen canis seusius, seucis, segutius bezeichnet. Man wird unbedenklich diese Ausdrücke als synonym ansehen dürfen und dann werden sie zum Gattungsbegriff und zwar für diejenige Gattung von Hunden, welche das Wild mit der Nase, auf der Fährte, verfolgt. Ich möchte aber noch weiter gehen und diese Hunde entsprechend den bezüglichen Hunden des 16. Jahrhunderts nicht nur als eine Gattung, sondern als eine Art bezeichnen, deren einzelne Exemplare nur durch die Dressur und nicht durch organische Verschiedenheiten sich von einander unterscheiden. Ich kann mich dabei allerdings nur auf das Verhältniß der späteren Zeit berufen, indessen weisen die Nachrichten, besonders bei Fouilloux, doch entsprechend weit zurück.

Als ein weiterer, gewissen Hundearten gemeinsamer Name kommt der Ausdruck „Bracke“ vor. Er findet sich in allen Quellen, in den Volksrechten aber spricht nur die relativ spät erschienene lex Frisionum von ihm und auch das nur, indem ein braco parvus quem barmbracum vocant aufgeführt wird. Die gewöhnliche Erklärung von barmbracus als Schoßhund lasse ich dahingestellt sein; jedenfalls scheint mir dieser Hund wie auch der vor ihm genannte acceptoricius nur auf kleines Wild Anwendung gefunden zu haben. War aber ein braco parvus vorhanden, so liegt die Annahme nahe, es werde auch einen braco major oder braco schlechthin gegeben haben. Das Nibelungenlied spricht von dem Spürhund als einem Bracken, in Tristan wird der Leithund als Bracke bezeichnet. Der Schwabenspiegel nennt den Bracken bei der Aufzählung der einzelnen Hunde nicht, dagegen bestimmt er, daß beim Durchziehen durch einen Bannforst die Winde und Bracken aufgefangen (am Stricke geführt), die Jaghunde aber gekoppelt sein sollen; dieselbe Bestimmung enthält der Sachsenspiegel. Auch in den Weisthümern ist von dem Bracken die Rede und zwar der Art, daß man dabei an einen Bluthund denken muß. Aus dieser mannigfaltigen Anwendung des Ausdrucks Bracke möchte ich schließen, daß dieser identisch ist mit dem canis seusius der Volksrechte und den deutschen Gattungsbegriff darstellt für die auf der Fährte jagenden Hunde. Die angeführte Stelle aus dem Schwaben- und Sachsenspiegel steht zwar damit nicht im Einklang, sofern dort verlangt wird, die Bracken sollen aufgefangen, die Jaghunde aber — die nach meiner Auffassung doch auch Bracken waren — sollen nur gekoppelt sein. Es wäre nun immerhin die Deutung möglich, für die Jaghunde, obgleich sie eigent-

lich auch zu den Bracken gehören, genüge das Gekoppeltsein*). Allein da auch in Tristan eine ähnliche Unterscheidung vorkommt: »die Curie sei zum Besten der Bracken und Hunde erfunden«, so wäre der Begriff Bracke vielleicht einzuschränken auf den canis seusius mit Ausnahme der Jaghunde. Für das 16. Jahrhundert habe ich in Jagdschriften und -Büchern den Ausdruck Bracke nirgends gefunden, auch ist mir kein Gattungsname für den canis seusius und für jene Zeit bekannt geworden. Erst in sehr später Zeit taucht der Name Bracke wieder auf und zwar als Bezeichnung des inzwischen wesentlich kleiner und schwächlicher gewordenen einstigen Jaghundes, der neben diesem Namen auch noch den des Wildbodenhundes führt. Ungeachtet der Einwürfe, auf welche ich vorstehend selbst aufmerksam gemacht habe, glaube ich meine Anschauung, Bracke sei der deutsche Ausdruck für den canis seusius der Volksrechte, doch festhalten zu sollen. Uneingeschränkt dürfte das gelten für die früheste Zeit, d. h. für die leges sal. und alam., welche beide den Jaghund als canis seusius bezeichnen. Ob das auch noch für die spätere Zeit des Sachsen- und Schwabenspiegels der Fall ist, muss ich aus den oben angegebenen Gründen dahingestellt sein lassen. Dieselbe Einschränkung des Begriffs Bracke auf den auf der Fährte jagenden Hund, aber mit Ausnahme des Jaghundes, könnte auch schon für die Zeit des bayerischen Rechts Geltung haben, sofern der §. 245 dieses Gesetzes de his canibus und nicht von canibus seguntiis spricht.

Endlich und schließlich habe ich bei Besprechung der auf der Fährte suchenden Hunde noch des Bluthundes zu gedenken. Über die relative Bedeutungslosigkeit der Jagd nach angeschossenem Wild habe ich mich schon in der Einleitung ausgesprochen, will dem aber hier doch noch einiges anfügen. In der gegenüber dem 16. Jahrhundert jedenfalls an sich geringeren Qualität der Schußwaffen des Mittelalters ist schon ein Grund gegeben für den relativ selteneren Gebrauch derselben, und von Schußwaffen im modernen Sinn, d. h. von Feuergewehren, wird man wohl für das ganze Mittelalter abstrahiren können (wenn solche auch im Krieg angewendet wurden). Des Weiteren waren — und je früher je sicherer — die Projectile nicht nur bei dem Bogen, sondern auch bei der Armbrust Pfeile (Strahl); erst in der spätesten Zeit wurden aus der Armbrust auch Rundkugeln geschossen. Nun ist

*) Der sachliche Unterschied des Aufgefangen- und des Gekoppeltseins beruhte sicher lediglich darauf, daß die Jaghunde für gewöhnlich gekoppelt waren, während die übrigen Hunde einzeln auf die Jagd geführt wurden und somit das Gekoppeltsein nicht gewöhnt waren.

aber die Verwundung durch eine Rundkugel eine relativ ausgiebige; es findet ein Substanzverlust statt und aus der entstandenen Öffnung im Körper des Thieres fließt das Blut leicht ab und nach dem Boden. Die Verwundung durch einen Pfeil dagegen möchte ich der durch eine moderne Spitzkugel vergleichen; das eindringende Projectil macht kein eigentliches Loch, sondern nur einen Riß in die Haut, der sich alsbald wieder schließt und die Blutung nach außen hemmt; wenn aber der Pfeil, wie wahrscheinlich, nicht ganz in den Körper eindringt, so wehrt der herausstehende Theil der ergiebigen Blutung nach außen. Eine blutige Fährte wird deshalb bei dem Pfeilschuß eben so schwer zu finden sein, wie bei der modernen Spitzkugel, deren Anwendung auf der Jagd eben aus diesem Grunde selten ist. Bei dieser Sachlage aber und vorausgesetzt, die Verfolgung des angeschossenen Wildes sei wie im 16. Jahrhundert sofort eingeleitet worden, unterliegt meiner Ansicht nach die Annahme, man habe dazu den Jaghund verwendet, keinerlei Bedenken. Der einzige, mit Grund dagegen gemachte sachliche Einwurf: die Jaghunde werden durch das Jagen auf blutiger Fährte verdorben und mehr oder minder unbrauchbar zur Jagd gesunden Wildes, entkräftigt sich durch die jedenfalls nur spärliche Blutspur. Immerhin kann aber auch diesem Einwand begegnet werden durch die Annahme, man habe sich in ähnlicher Weise geholfen wie im 16. Jahrhundert und nur die weniger brauchbaren Jaghunde dazu verwendet. Bestärkt werde ich in dieser Ansicht über den Bluthund dadurch, daß er in all den genannten Quellen nicht angeführt wird.

Nicht ganz im Einklang mit der vorstehend dargelegten Anschauung stehen einige Weisthümer, und das nöthigt mich zu den folgenden Bemerkungen.

Die fraglichen hier in Betracht kommenden Weisthümer sind das Dreieicher von 1338 (Grimm Weisthümer I, pag. 502), das Büdinger von 1380 (Gr. III, pag. 426) und das Lorscher von 1423 (Gr. I, pag. 465), endlich ein von Roth in seiner Geschichte des Forst- und Jagdwesens pag. 305 angeführtes Förster-Weisthum des Spessart (wahrscheinlich) vom 14. Jahrhundert. Im Dreieicher Weisthum wie auch in dem des Spessart ist die Rede vom Pürschen und von einem Bracken am Seil, mit welchem dem verwundeten Wild nachgehengt wird. Das ist nun unzweifelhaft der Schweißhund (nicht des 16. sondern des 17. Jahrhunderts), allerdings vorausgesetzt, das Seil diene nicht nur zum Führen des Hundes nach der Anschußstelle, sondern auch zum eigentlichen Nachsuchen mit demselben. Diese beiden Weisthümer stehen somit im geraden Gegensatz zu meinen im

Vorstehenden enthaltenen Anschauungen über den Pürsch- oder Bluthund. Wenn ich nichtsdestoweniger bei meiner Auffassung beharre so bestimmen mich dazu folgende Gründe. Die Zeit, aus der diese Weisthümer datiren, ist schon als eine späte (des Mittelalters) zu betrachten; insbesondere aber möchte ich auf das exceptionelle Verhältniß aufmerksam machen, für welches das Dreieicher Weisthum Geltung hat. Es handelt sich hier um einen sehr vornehmen Herrn, der die Hirschjagd betreibt, und da ist ein besonderes, vom gewöhnlichen Gebrauch abweichendes Verfahren wohl denkbar. Im Weisthum des Spessart ist das allerdings nicht der Fall und so bleibt immer noch die Möglichkeit vorhanden, es habe doch schon zu Ende des Mittelalters ein dem spätern Schweißhund und nicht dem Bluthund des 16. Jahrhunderts ähnlicher Hund bestanden. Daß ich diese Anschauung trotz all dem nicht acceptire, geschieht zumeist im Hinblick darauf, daß die sämmtlichen übrigen Quellen übereinstimmend von einem derartigen Hund und dem hier angedeuteten Verfahren bei der Nachsuche nichts berichten. Dazu gesellt sich die weitere Erwägung, daß es doch nicht leicht denkbar ist, das in den fraglichen Weisthümern angedeutete Verfahren habe im 14. Jahrhundert bestanden, sei dann im 16. gänzlich außer Übung gekommen und erst im 17. Jahrhundert von neuem wieder eingeführt worden. Auch die Bezeichnung des fraglichen Hundes als Bracke scheint mir ein Grund für meine Annahme zu sein. Bracke, das dürfte feststehen, war ein Gattungsbegriff, und man wird schwerlich einen zu ganz specieller Arbeit abgerichteten Hund, wie der Schweißhund des 17. Jahrhunderts und der Bracke der Weisthümer es waren, mit einem solchen Gattungsnamen bezeichnet haben; sprach man doch vom Leithund, der ja auch ein Bracke war, immer unter seinem eigenthümlichen Namen. In den beiden übrigen der genannten Weisthümer ist vom Gebrauch des fraglichen Bracken nicht die Rede; ich habe sie nur angeführt, weil darin derselbe Hund in ähnlicher Beziehung genannt ist.

Über die Hatzhunde kann ich mich kürzer fassen; ihr Gebrauch ist ein weit einfacherer, ebenso wie auch ihre Dressur. Die verschiedenen Arten unterscheiden sich lediglich durch ihre angeborene Kraft und Schnelligkeit; hiedurch werden sie tauglich zur Hatz der verschiedenen Wildarten. In den einzelnen Gesetzen werden die Hatzhunde nicht mit der Ausführlichkeit behandelt, wie die übrigen Hunde und sind auch nicht durch die gleich hohen Bußen geschützt — alles Folge ihrer einfacheren Dressur und ihres deshalb geringeren Werthes. Im Einzelnen sind genannt: in der lex salica der Windhund für Sauen;

in der lex Alamanorum kommt der eigentliche schwere Hatzhund für Sauen, Bären und (qui vaccam et taurum prendit) für Wisent und Ur vor. In den übrigen Gesetzen werden die Hatzhunde im Einzelnen nicht aufgeführt. Im Schwabenspiegel trägt der §. 340 die Aufschrift „von Rüden", in diesem Paragraph wird aber der Schäferhund abgehandelt. Das legt die Vermuthung nahe, daß schon zu jener Zeit der Ausdruck »Rüde« eine ähnliche Bedeutung gehabt habe, wie im 16. Jahrhundert (siehe oben). Im Sachsenspiegel wird nur allgemein von „Hessehunden" gesprochen. Daß ungeachtet dieser relativ dürftigen Nachrichten das Vorhandensein der Wind- und der schweren Hatzhunde doch als constatirt angenommen werden darf, ergibt sich in sicherer Weise aus der sachlichen Nothwendigkeit solcher Hunde für die Jagd des damals vorhandenen großen Wildes.

Damit bin ich zu Ende. Ich kann mir nicht verhehlen, daß die vorliegende Studie sehr viel »wenn« und »aber« aufweist und nach vielen Richtungen Hypothesen aufstellt mit größerer oder geringerer Wahrscheinlichkeit. Es ist das eine nothwendige Folge der immer nur sehr dürftigen Nachrichten. Ich glaube aber, daß dieser Vorwurf wenigstens in etwas gemildert wird dadurch, daß meine Anschauung im Großen und Ganzen ein einheitliches Bild gibt, in welches sich die vorhandenen Nachrichten ohne Zwang einreihen, und daß dieses Bild sachliche Mängel jägerischer Art nicht enthält. Sollte meine Arbeit dazu dienen, die Aufmerksamkeit Berufener auf die Erklärung der Ausdrücke Spür-, Treib-, Pürschhund und Bracke zu lenken, so wäre mein Zweck vollständig erreicht.

Beilagen.

Aus Johann Merkel Lex salica. pag. 82.

2. Novelle. Si quis canem seusium furaverit aut occiderit qui magister sit 1800 dinarios qui faciunt solidos 45 culpabilis iudicetur excepto capitale et dilatura.

Si quis vero seusium reliquum aut veltrem porcarium sive veltrem leporarium qui et argutarius dicitur furatus fuerit vel occiderit 600 denarios qui faciunt solidos 15 u. s. w.

Canis custos domus = 600 den.

Canis pastor = 120 din. = 3 solid.

1. Novelle. Ebenso. p. 57.

p. 6. Ursprüngliches Gesetz. Si quis sigusium magistrum furaverit aut occiderit 600 denarios qui faciunt solidos 15 culpabilis iudicetur.

Aus Pertz Monumenta germaniae 15. Band. Lex Alamannorum.

Jüngster Text Karolina. p. 162.

1. Si quis canem seusium primum cursalem qui primus currit involaverit, solidos 6 conponat; qui secundum cum solidis 3 conponat.

2. Qui illum ductorem qui hominem sequentem ducit quod laitihunt dicunt furaverit 12 solidos conponat.

3. Bonum canem porcaritium ursaritium vel qui vaccam et taurum prendit si occiderit aliquis, cum 3 solidis conponat.

4. Si veltrum leporalem probatum aliquis occiderit, cum 3 solidis conponat.

Älterer Text. Lantfridana. p. 112.

Enthält statt des Wortes ductor die Leseart doctor, statt canis seusis die Leseart canis siusis.

Ältester Text. Leges Hlothariano codici adjunctae. p. 75.

Text wie beim vorhergehenden.

Lex baiuwariorum textus legis tertius. p. 442.

239. Si quis canem seucem, quem leitibund dicunt furaverit aut similem aut ipsum reddat, et cum 6 solidis conponat. Et si negare voluerit, cum tribus sacramentalibus iuret secundum legem suam.

240. Si autem seucem doctum, quem triphunt vocant, furaverit cum 3 solidis conponat aut cum sacramentale iuret.

241. Si autem seucem, qui in ligamine vestigium tenet, quem spurihunt dicunt, furaverit: cum 6 solidis conponat, et similem aut ipsum reddat.

243. De canibus veltricibus qui leporem non persecutum sed sua velocitate comprehenderit cum simili et 3 solidos conponat.

245. De his canibus qui ursis vel bubulis id est maioribus (feris) quod suarzwild dicimus persecuntur si de his occiderit cum simili et 6 soldis conponat.

p. 355 u. 330. Die ältern Gesetze und zwar textus legis secundus und textus legis primus sind dem oben angegebenen gleich.

leges Burgundionum, liber legum Gundebati. p. 572.

XCVII. De canibus veltrais, aut segutiis, aut petrunculis.

Si quis canem veltravum, aut segutium, vel petrunculum praesumpserit involare, iubemus ut in conventu coram omni populo posteriora ipsius canis osculetur: aut sex solidos illi cui canem involavit, cogatur exsolvere: et multae nomine solidos duos.

Lex frisionum. p. 662.

4. Hoc inter Laubaci et Sincfalam: Canem acceptoricium, vel braconem parvum, quem barmbraccum vocant, 4 solidis componat; eum autem, qui lupum occidere solet, tribus solidis; qui lacerare lupum, et non occidere solet, duobus solidis Canem custodem pecoris solido componat.

8. Trans Laubaci: canem acceptorem 8, barmbraccum 12, custodem pecorum vel domus 4, qui lupum lacerat 8.

Aus dem Schwabenspiegel. Ausgabe von Laßberg. p. 108.

236 wie man daz wilt iagen sol.

Swer durch den ban vorst ritet siniv arenbrv̍st. vnd sine bogen sv̍ln v̍ngespannen sin. sine kocher sv̍ln bedeket sin. sine winde v̍nd sine braken sv̍ln v̍f gevangen sin. v̍nde sine iagehv̍nde sv̍ln bekv̍pelt sin.

p. 367. 333 von aller hande hvnden der die stilt oder sleht.

Swer einen leit hv̍nt stilt oder zetode sleht, der sol sinem herren des der hv̍nd da waz einen alse guten geben, alse iener waz, v̍nd sol im sehs schillinge dar zv̍ geben.

334 triphvnt.

Swer einen hvnt stilt oder sleht, der ein triphvnt heizzet, er sol dem herren einen alse guten geben, alse iener waz, vnd drie schillinge dar zv, vnde wil er swern daz er vnschuldig si daz tvt er wol, mit einem biderben manne dez leit hvndes sol er lougenen mit drin mannen.

335 Spurhvnt.

Der einen spurhvnt stilt oder sleht der mvz einen alse guten geben alse jener waz. vnd sehs schillinge.

337 ein wint.

Ein hvnt heizzet ein wint der den hasen vahet oder ander wilt. der hat daz selbe reht. vnd drie schillinge dar zv.

338 wache hvnt.

Ein wach hvnt hat daz selbe reht. vnd drie schillinge dar zv.

339 Jagehvnt.

Ein hvnd der groz wilt vahet bern. oder hirze. vnde wolve. vnde alliv grozzen tier. der hat daz selbe reht vnd sehs schillinge.

340 von Rvdon.

Ein hvnt den ein hirte vmbe ein vihe zvhet daz er die wolve bizzet; der hat daz selbe reht vnd drie schillinge phenninge dar zv.

Aus dem Sachsenspiegel.

II, 61. §. 3. Swe so durch den banvorst rit, sin boge und sin armbrust sal ungespannen sin, sin koker sol bedan sin, sine winde und sine brakken sollen upgevangen sin, unde sine hunde gekoppelet.

III, 47. §. 1. 2. Singende vogele und klemmende, unde winde unde hessehunde unde braken mach man wol gelten mit eneme irme geliken, die also guot si, of man't geweret uppe'n hilgen.

Die für die vorstehende Arbeit in Betracht kommenden Stellen mittelalterlicher Dichtungen sind:

Aus dem Nibelungenlied: XV. 913, 914; XVI. 932—34, 936, 938, 939, 941, 947, 948.

Aus Tristan und Isolde: V. 'Die Jagd' 3038 fg.; XXVII. 'Die Minnegrotte' 17253—71: XXVIII. 'Entdeckung und Versöhnung' 17291 fg., 17337 bis 17350,

Die Citate beziehen sich auf: Deutsche Classiker des Mittelalters von Fr. Pfeiffer, 3. Bd., Das Nibelungenlied von K. Bartsch, 5. Aufl. Leipzig 1879: 7. u. 8. Bd.: Tristan von R. Bechstein. Leipzig 1869.

In Hadamars von Laber Jagd finden sich bezügliche Stellen in Menge. ich enthalte mich deshalb, sie einzeln vorzuführen.

STUTTGART. v. WAGNER.

ERBSAL.

Dietz in seinem Wörterbuch zu M. Luthers Schriften 1, 555 führt zwei luthersche Stellen von *Erbfall* an im Sinne 'der von Geschlecht zu Geschlecht forterbende Fall Adams'. In anderem Sinne 'zufallendes Erbe' hat es das deutsche Wb. 3, 719 mehrfach belegt, aber nicht aus Luther. Jene Bedeutung, die allein für die zwei Stellen bei Luther angenommen werden müßte, ist seltsam und auffallend. Nun hat K. Zangemeister in seiner schönen Ausgabe der schmalkaldischen Artikel nach Luthers Autograph in der Universitätsbibliothek zu Heidelberg (Heidelberg 1883) S. XI darauf aufmerksam gemacht, daß Luther zuerst allerdings *Erbfall* geschrieben, dann aber dies ausgestrichen und ganz deutlich *Erbsal* gesetzt hat. Die zweite Stelle ist in den Psalmen (Wittenberg 1539), wo *Erbfal* steht, was schon wegen der Schreibung mit einfachem *l*, die in *Fall* bei Luther nicht vorzukommen scheint (Dietz 1, 627) auffällt und daher mit Zangemeister wohl als Druckfehler anzusehen ist. Für '*der* Erbsal' lassen sich analoge Beispiele auch aus Luther aufführen. Zangemeister wirft die Frage auf, ob in Erb*sal* der zweite Theil nicht das alte *die sal*, traditio sei und verweist auf Brinckmeier, der erb*sale*, traditio hereditaria, aus Urkunden belegt. Möglich wäre das allerdings und gäbe sehr guten Sinn; aber das Masc. bei Luther zeigt, daß ihm und seiner Zeit *sal* in Erb*sal* nur als Ableitungssilbe galt.

K. BARTSCH.

MISCELLEN.

Zur 'Floia'.

Die Floia, jenes reizende, leider gleich der ganzen Dichtgattung zu wenig bekannte makkaronische Gedicht unbekannten Verfassers*) scheint von jeher von der kritisch-exegetischen Hand classischer Philologen verschont geblieben zu sein. Kein Wunder. Welcher Philologe hat auch heutzutage Zeit oder Lust, bei einer Lectüre, die man doch lediglich zur Kurzweil treibt, sich mit Lösung kritischer Probleme abzugeben? Dies ist Ursache gewesen, daß selbst der neueste Herausgeber der 'Floia', Dr. Sabellicus (Pseudonym des Buchhändlers Dr. Eduard Sabell in Berlin**) gleich seinen Vorgängern an zwei

*) Wenigstens ist die neueste Vermuthung darüber, die von Prof. Bechstein auf der vorjährigen Philologenversammlung zu Karlsruhe vorgetragen wurde, noch nicht hinlänglich evident gemacht.

**) Erschienen Heilbronn 1879, Verlag von Gebr. Henninger. 82 und XLII S.

Stellen Worte räthselhaft gefunden, resp. mißverstanden hat, die, sobald sie einmal als lateinisch und nicht als makkaronisch gefasst sind, in ihrer Bedeutung Jedem in die Augen springen. V. 11 ff. des Gedichts ist einleitend von den mannigfachen Plagen die Rede, mit denen der Schöpfer die Menschen beiderlei Geschlechts von wegen der Sünde heimsucht. Es heißt dann V. 14 ff. weiter: hunc stechit slangus, lopit dolhundus in illum et bitit in livum, ut cogatur *fundere geistum*. Der Sinn des 'fundere geistum' ist zweifelsohne und Dr. Sab. übersetzt auch richtig 'seinen Geist aufgeben', das Wort 'fundere' aber, das alle Ausgaben bieten, vermag er sich nicht zu erklären. Nun, fundere ist eben das lateinische Verbum in classischer Bedeutung, für das gewöhnlichere Compositum effundere gesetzt 'ausströmen lassen, aushauchen', und ist synonym mit edere, efflare (z. B. animam, vitam, spiritum, sp. novissimum cet.). So sagt Verg. Aen. 2, 532 multo *vitam* cum sanguine *fudit*; Ov. Met. 2, 610 pariter *vitam* cum sanguine *fudit*. Lucr. 3, 700 cum corpore *fusa* peribit (*anima*). Weit häufiger als das Simplex ist natürlich das Compositum: effundere animam sagt Verg. Aen. 1, 98, e. spiritum Tac. A. 2, 70; vitam Sil. It. 7, 678. Makkaronisch würde die Redensart lauten: *upgefere geistum*, wie in dem unechten V. 166 zu lesen steht.

Die Verkennung lateinischer Worte, bez. Redensarten in der Floia hat auch an einer zweiten Stelle die bisherigen Erklärer rathlos gemacht. Am Schluß des Gedichts V. 211 ff. erzählt der unbekannte Poet, wie er oft Mägde, die früh Morgens Kühe treiben, bloß mit dem Hemde bedeckt gesehen habe, ewig gestört von der schwarzen Flohschaar, denn (V. 214 ff.)

nunc hando in ruckum fulebant, nunc sua neglis
titia kratzebant, nunc lendos nunc knigiosque
nec scio quid reliquum schurebant *torve tuentes*.

Dr. Sabell. übersetzt torve tuentes mit 'ärgerlich thuend', fasst also offenbar tuentes makkaronisch (von tuere = thuen); zu torve merkt er an: 'unklares Wort', gibt es aber doch mit instinctivem Gefühl richtig durch 'ärgerlich' wieder. Den Schlüssel zur Lösung des Räthsels bietet jedes lateinische Lexicon: torve ist Adverb von torvus = 'durchbohrend, finster, graus', und tuentes Particip vom lat. tueri, blicken, aussehen. Die hexametrischen Dichter der Römer geben das homerische ὑπόδρα ἰδών freilich nicht durch torve tuens (tuentes) wieder, da für ihr Metrum die Länge des e im Adv. torve meist unbequem war, sondern durch *torva tuens* (tuentes) mit dem aus Horaz' *dulce ridentem Lalagen* genugsam bekannten adverbialen Accusativ Neutr. des Adjectivs. So sagt Verg. Aen. 6, 467 am Versschluß: *torva tuentem*; Val. Flacc. 5, 555 *torva tuentes*. Unser Dichter nimmt es aber wie die Polen mit der Quantität nicht immer genau; vgl. 18 valdēque und 179 facilē!

Zum Schlusse seien ein paar Zeilen über den Ursprung des Wortes 'Makkaronisch' gestattet; es stammt jedenfalls aus dem Italienischen — ein Mantuaner, Teofilo Folengo (lebte von 1491—1554), gilt als Urheber dieser Art Poesie — und ist höchst wahrscheinlich mit J. J. Eschenburg von 'Makkaroni', dem bekannten italienischen Nationalgericht, abzuleiten. Darauf weist auch Fischarts 'Nuttelverse' hin, was einfache Übersetzung von 'Makkaroniverse' (= Nudelverse') zu sein scheint. Als eines Analogons für die Anwendung eines Speisenamens auf eine Dichtgattung erinnere man sich nur des lat. satira, eigentlich satura, d. i. nach wahrscheinlicher Etymologie eine Art

farcimen (Wurst), quod multis rebus repletur (Varro bei Diomed. 186, 7 f.), welche Ableitung ihrerseits eine überzeugende Analogie hat im ital. farca, was sowohl farcirt, wurstartige Speise, als auch Posse bedeutet. Thatsächlich ist nun auch das Charakteristische bei der satirischen wie makkaronischen Dichtgattung die verschiedentlichen Ingredienzien und Bestandtheile, aus denen die Poesie zusammengesetzt ist. Es ist daher die Vermuthung nicht ausgeschlossen, daß die Maccaronispeise des 15.—16. Jahrhunderts, vielleicht auch nur in bestimmten Gegenden Italiens, wie jene römische satura ein etwas complicirteres Gericht war als die heutige. Indeß muß man sich nur nicht allzu ängstlich quälen mit der Begründung solcher Etymologien und Aufführung des gehörigen tertium comparationis. Die Terminologie, deren sich das Volk bedient, gehört vielfach zu den Geheimnissen der Sprache; sie ist oft eine willkürliche, rein zufälligen Anlässen entsprungene, aber immer aus dem Ideenkreise des gemeinen Mannes mit seinen Lebensbedürfnissen herausgewachsen.

Vielleicht tragen diese Zeilen dazu bei, neue Freunde dem interessanten makkaronischen Gedichtchen zuzuführen, welches neu zu veröffentlichen*) selbst ein Karl Immermann — er bediente sich dabei des durchsichtigen Pseudonyms Aeander — nicht für Raub achtete. Vielleicht gelingt es dann dem einen oder anderen, der Zeit und Neigung für derartige Dinge hat, für die kleine Zahl bisher noch unerklärter Worte (vor Allem erinnere ich an V. 1 angla: V. 125 teinunt und V. 171 tengunt) probable Erklärungen aufzustellen.

BERLIN, im August 1883. W. HERAEUS.

Notizen.

Bücherverzeichniss. Oswald Weigels N. F. Nr. 7 enthält u. a. den Holztafeldruck mit Narrendarstellungen, von dem Zarncke (Serapeum 29. Bd.) als einem Vorläufer des Narrenschiffes berichtet hat. Die 5 Blätter sollen 660 M. kosten. Auslegung der Messe, Drucke um 1475 und 1478. Gregors Dialoge 1473. Tundalus 1473. Hertzmaner, um 1497, deutsches Gebetbuch. Die Hymelstrass 1501. H. Schedels Chronik 1493. Renner 1549. Zahlreiche Werke der Reformationszeit.

Die historische Commission bei der Akademie der Wissenschaften in München hatte die Preisaufgabe gestellt: 'Geschichte des Unterrichtswesens in Deutschland bis zur Mitte des 13. Jhs.' Den ersten Preis (2500 M.) erhielt Dr. F. A. Specht in München, den zweiten (1000 M.) P. Gabriel Meier in Einsiedeln.

Der Privatdocent Dr. Sauer ist zum außerordentlichen Professor der deutschen Sprache und Literatur an der Universität Graz ernannt worden.

Am 11. November 1883 † in St. Petersburg, 74 Jahre alt, der w. russische Staatsrath Dr. Karl Rudolf Minzloff, der Herausgeber von Bruder Hansens Marienliedern u. a.

---

*) Es geschah dies im Jahre 1822, zur Zeit seines Münsteraner Aufenthaltes.

INHALT.

Buchdruckerei von Carl Gerold's Sohn in Wien.



GERMANIA.

VIERTELJAHRSSCHRIFT

FÜR

DEUTSCHE ALTERTHUMSKUNDE.

BEGRÜNDET VON FRANZ PFEIFFER.

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL BARTSCH.

NEUNUNDZWANZIGSTER JAHRGANG.
NEUE REIHE SIEBZEHNTER JAHRGANG.
ZWEITES HEFT.

WIEN.
VERLAG VON CARL GEROLD'S SOHN.
1884.

DIE BEIDEN SAGENKREISE VON FLORE UND BLANSCHEFLUR.

Quellen.

Erster Kreis. altfranzösisch (frz. I.). Floire et Blanceflor, publ. par Ed. du Méril; Paris, Jannet, 1856. p. 1 ff.

mittelniederdeutsch (nd.). Flos unde Blankflos, herausgeg. von Stephan Waetzoldt; Bremen 1880.

niederrheinisch (ndrh.). Floyris (Trierer Bruchstücke I), herausgeg. von Steinmeyer (Ztschr. f. deut. Alterthum 21, 307).

mittelhochdeutsch (F). Flore und Blanscheflur, eine Erzählung von Konrad Fleck; herausgeg. von Em. Sommer. Quedlinburg u. Leipzig 1846.

mittelniederländisch (D). Floris ende Blancefloer door Diederic van Assenede; herausgeg. von Hoffmann v. Fallersleben (horae belgicae III). Leipzig 1836.

altenglisch (egl.). *a*) Floriz and Blauncheflur from the Ms. G. G. 4. 27. 2 in the Cambridge University Library, edited with notes and glossary by J. Rawson Lumby; London. Publ. for the early english ,text society. 1866. p. 51 ff.; *b*) Fragments of the Floyres and Blancheflur from the Ms. Cotton. Vitellius DIII in the British Mus. ib. p. 101 ff.

altnorwegisch (anorw.). Nordisk Tidskrift for Filologi og Paedagogik; ny række I, 24—28. (Kopenhagen 1874.)

isländisch (M). Saga af Flores ok Blankiflúr (cod. AM 489, 4⁰); herausgeg. von Brynjolf Snorrason in den Annaler for nordisk Oldkyndighed og historie, udgivne af det kongelige nordiske oldskriftselskab. 1850.

isländisch (N). Brot af sögu af Flóres ok Blankiflúr (cod. AM. 475ᵃ 4⁰). ib. 66.

altschwedisch (sw.). Flores och Blanzeflor, herausgeg. von Gustav Edv. Klemming; Samlingar utgifna af svenska fornskriftsällskapet I. (Stockholm 1844.)

dänisch (dän.). Flores og Blanseflor, herausgeg. von C. J. Brandt (Romantisk Digtning fra Middelalderen); København 1869—77. 3 Bde.

E = Druck des Gotfred aff ghemen Køpenhaffn 1509. (II, 289—348.)

F = Ms. K 47. Kgl. Bibl. zu Stockholm. (I, 287—356.)

altfranzösisch (Auc. u. Nic.). Aucassin und Nicolete, herausgeg. von H. Suchier. Paderborn 1878.

isländisch (Reinr.). Reinaldsrímur: Beiträge zur vergleichenden Geschichte der romantischen Poesie und Prosa des Mittelalters, von Dr. E. Kölbing. Breslau 1876.

Zweiter Kreis. altfranzösisch (frz. II.). Floire et Blanceflor, publ. par Ed. du Méril. p. 125 ff.

italienisch (Bocc.). Il Filocopo I u. II: Opere di M. Giovanni Boccacci. Firenze 1723.

neugriechisch (gr.). Abhandlungen der königl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1845 (herausgeg. von J. Bekker).

spanisch (span.). Bibliothèque universelle des Romans, février 1777; 151 ff. (Auszug aus der frz. Übersetzung des span. Romans (Flores y Blancaflor, Alcala 1516) durch Jacques Vincent 1554.

italienisch (ital.). Ital. Gedicht vgl. Du Méril, Einleitung zu Floire et Blanceflor, p. LXXI ff.

italienisch (Ros.). La leggenda della Reina Rosana e di Rosana sua Figliuola, herausgeg. von Al. d'Ancona. Livorno 1871. Benutzt ist hier die Inhaltsangabe Felix Liebrechts, G. G. A. 1872, I, 311 ff.

Die Sage von Flore und Blanscheflur nimmt in der Literatur des Abendlandes einen ganz hervorragenden Platz ein. In den meisten Sprachen wurde die Liebe der beiden Kinder in Epen oder Romanen gefeiert; wo aber diese größern epischen Bearbeitungen fehlen, wie z. B. in der provenzalischen*) und portugiesischen Literatur**), weisen doch die Anspielungen der Lyriker auf die allgemeine Verbreitung der Sage im gesammten Occidente hin. Lange waren die Meinungen über die eigentliche Heimat derselben getheilt, bis im Jahre 1856 E. Du Méril in der Einleitung zu seiner Ausgabe der altfranzösischen Gedichte (Floire et Blanceflor, Paris, Jannet 1856) ihren byzantinischen Ursprung erkannte. Neuerdings hat Zumbini in seinem in der Nuova Antologia (December 1879, Januar 1880) erschienenen Aufsatze: Il Filocopo del Boccaccio die Ansicht des französischen Gelehrten wesentlich unterstützt (vgl. auch Hartung, die byzant. Novelle, Archiv f. d. Stud. d. n. Spr. 50, 1, besonders 12—18). Die Sage wurde durch die Kreuzzüge dem Westen vermittelt, wo sie uns in doppelter Gestaltung entgegentritt. Auf diese Thatsache hatte schon E. Sommer in der Einleitung zu Konrad Flecks Flore und Blanscheflur (Quedlinburg und Leipzig 1846) aufmerksam gemacht, in welcher er (p. XXV) geradezu zwei verschiedene Sagenkreise aufstellte. „In dem ersten ist die älteste uns bekannte Gestalt der Sage in ihren Grundzügen rein bewahrt, in dem zweiten sind wesentliche Züge der Sage aufgegeben und andere hineingetragen, welche mit den aus der älteren Überlieferung beibehaltenen oft im Widerspruch stehen etc." In dem zweiten Sagenkreise erblickt also Sommer eine Umbildung des ersten; seiner An-

*) K. Bartsch (Grundriß der provenzal. Literatur p. 20) nimmt für die Anspielungen der provenzalischen Lyriker eine provenzalisch-epische Bearbeitung der Geschichte von Fl. u. Bl. in Anspruch. Vgl. dagegen 1. A. Birch-Hirschfeld „Über die den provenzal. Troubadours des XII. u. XIII. Jhs. bekannten epischen Stoffe p. 30 ff.; 2. G. Körting, Boccaccio's Leben und Werke p. 494.

**) Vgl. Th. Braga, Manual da historia da litteratura portugueza p. 57.

sicht stimme ich völlig bei, indem ich mir diese Umformung entstanden denke durch das Bestreben, den für die höhere Gesellschaft bestimmten ersten Kreis auch dem Volke mundgerecht zu machen. Dafür spricht vor Allem die Art und Weise der Umbildung selbst: Leise Andeutungen des ersten Kreises werden im zweiten breit ausgeführt. So sind z. B. hier die Mordgedanken des heidnischen Königs, auf welche der erste Kreis im Beginne der Erzählung bloß hindeutet, zu der Verurtheilung der Blanscheflur und ihrer Errettung durch Flore ausgesponnen. So werden im zweiten Kreise die Kinder durch den Zauberring der Mutter Flore's wirklich vor dem schrecklichen Feuertode bewahrt, während die geheimnißvollen Kräfte dieses Ringes in dem ersten Kreise nicht sichtbar werden, obschon sie von der Königin dem scheidenden Flore ausführlich geschildert worden waren. Der diesem letztern Kreise ursprünglich eigene märchenhafte Charakter der Sage wird durch die wunderbaren und furchtbaren Mittel und Episoden verwischt, welche der zweite Kreis benutzt, um dem Volke das Unrecht des Vaters Flore's und den endlichen Sieg der wahren Liebe anschaulich zu machen. Ganz ähnliche Episoden finden sich auch in andern byzantinischen Geschichten wieder (vgl. Du Méril a. a. O.; Zumbini a. a. O.), und daraus ergibt sich, daß auch die Umformung des ursprünglicheren ersten Kreises schon im Osten vorgenommen worden sein muß, d. h. daß der zweite Kreis seine Entstehung nicht etwa erst dem Abendlande zu verdanken hat. Bei seiner Verpflanzung in den Westen fand derselbe in Italien, der erste Kreis hingegen in Frankreich seine zweite Heimat. Von diesen Centren aus gelangten die beiden Sagenkreise in die andern Literaturen des Occidents, wohin sie an und für sich ganz unabhängig von einander gekommen sein müssen. Offenbar ist der erste Kreis daselbst früher bekannt geworden, da wir denselben sowohl in den altfranzösischen, als auch in den aus verschiedenen französischen Quellen geflossenen germanischen Bearbeitungen unversehrt vorfinden, während sämmtliche Versionen des zweiten Kreises in hervorragender Weise von dem ersten beeinflußt wurden. Das umgekehrte Verhältniß hingegen läßt sich meines Erachtens nicht feststellen.

Indem ich hier meine Ansicht hinstelle, daß der zweite Sagenkreis keine nachweisbare Einwirkung auf den ersten ausgeübt habe, befinde ich mich im Widerspruche mit Heinrich Sundmacher. Derselbe ist nämlich in seiner Untersuchung über „die altfrz. und mhd. Bearbeitung der Sage von Fl. u. Bl.“ (D. D. Göttingen 1872) der Meinung, daß die altfrz. II. Version („version populaire“, nach Du Méril) die

altfrz. I. Version („version aristocratique“, Du M.) beeinflusst hat*). Zu dieser Annahme gelangte Sundmacher durch seine Auffassung der altfrz. II. Vers. überhaupt: (p. 10, Anm. 1) „Der II. Version müssen wir einen großen Einfluß auf die verschiedenen Gestaltungen der Sage zuschreiben. So findet sich z. B. die Episode V. 359—1260 derselben, welche die Verurtheilung Blanscheflurs zum Feuertode und ihre Rettung durch den von Montore heimlich herbeieilenden Flore, der mit dem Verleumder Blanscheflurs, einem Seneschall seines Vaters, einen glücklichen Zweikampf besteht, ausführlich beschreibt, in Boccaccio's Filocopo, im spanischen Roman Flores y Blancaflor und im griechischen Gedicht wieder“. Wenn die altfrz. II. Version wirklich einen großen Einfluß auf die genannten Darstellungen der Sage gehabt hat, ist es doch auffallend, daß sich in denselben einige ganz wichtige Züge der ersteren gar nicht nachweisen lassen. Es ist unmöglich, der franz. II. Vers. irgend eine Einwirkung auf die andern Glieder des zweiten Kreises zuzuschreiben. Prüfen wir diese letztern genauer, so stellt sich heraus, daß die franz. II. Version eine Bearbeitung beider Kreise bietet, in welche verschiedene Episoden eingeflochten sind, die sonst weder dem einen noch dem andern Sagenkreise bekannt sind. Sie darf also keineswegs als ein reines, unverfälschtes Glied des zweiten Kreises betrachtet werden, wie dies Sundmacher gethan hat. Damit ist nun auch dessen Ansicht über das Verhältniß der beiden altfrz. Versionen zu einander zu berichtigen. Wenn sämmtliche Glieder des zweiten Kreises eine Beeinflussung durch den ersten unmöglich verleugnen können, so ist dieselbe im stärksten Maße in der altfrz. II. Version vorhanden, auf welche, wie unsere Untersuchung zeigen wird, gerade die altfrz. I. Version (die „vers. arist.“) selbst eingewirkt hat. Nach dem Vorbilde der letztern gestaltete der Verfasser der altfrz. II. Vers. die ursprünglichen Züge des zweiten Kreises um und nahm einzelne nur dem ersten Kreise, ja sogar nur der altfrz. I. Version eigenthümliche Scenen in seine Sagenbearbeitung hinüber. Diese hat dadurch den dem zweiten Kreise zukommenden volksthümlichen Charakter theilweise eingebüßt, was am besten durch eine Vergleichung mit den übrigen Gliedern dieses zweiten Sagenkreises bestätigt werden kann. Doch ist nicht zu verhehlen, daß die altfrz. II. Version in einzelnen Fällen Züge, welche dem ursprünglichen zweiten Kreise angehörten, erhalten zeigt, während sie in den andern Fassungen ent-

---

*) Schwalbach (Die Verbreitnng der Sage von Fl. u. Bl. in der europäischen Literatur. Krotoschin u. Ostrowo 1869) war mir leider nicht zugänglich.

weder verloren gingen oder doch wenigstens durch den I. Kreis abgeschwächt wurden.

Unterziehen wir die übrigen Versionen des zweiten Sagenkreises einer kurzen Betrachtung, so muß es uns auffallen, daß sie alle die Eltern Blanscheflurs als Italiener hinstellen, und daß sie theilweise auch die gleichen Namensformen aufweisen*). Dieser Umstand ist meiner Ansicht nach nur dahin zu deuten, daß diese betreffenden Bearbeitungen mittelbar oder unmittelbar aus italienischen Quellen geschöpft haben. Ihnen allen ist eine Reihe gemeinsamer Züge eigenthümlich, welche entweder in ihrer ursprünglichen Reinheit bewahrt oder durch den in Italien ebenfalls bekannt gewordenen ersten Kreis beeinflußt worden sind. Die Einwirkung des letztern greift aber hier nicht so tief, wie wir sie bei der altfrz. II. Version beobachten können; sie ist vielmehr in den übrigen Gliedern des zweiten Kreises bloß oberflächlicher Art, d. h. dieselben nehmen Scenen in sich auf, ohne daß dadurch die dem zweiten Kreise allein angehörigen Züge völlig verdrängt werden. Es wird unsere Aufgabe sein, diejenigen Scenen des ersten Kreises, welche sich im zweiten nachweisen lassen, herauszuheben und die Gründe anzugeben, welche uns veranlassen, dieselben nur dem ersten, beziehungsweise nur dem zweiten Sagenkreise zuzuweisen.

Die größte und ausführlichste Bearbeitung des zweiten Sagenkreises liegt uns in dem Romane Boccaccio's, dem Filocolo**) vor (Opere di M. Giovanni Boccacci, Firenze 1723, I und II: „Il Filocopo"). Eine Analyse desselben findet sich in der Biographie Boccaccio's von Gust. Körting 463—94 (Geschichte der Literatur Italiens im Zeitalter der Renaissance, II. Band: Boccaccio's Leben und Werke, Leipzig 1880). Prüfen wir dieses früheste Werk Boccaccio's näher auf die Züge, welche nach unserer Meinung dem ersten Kreise entlehnt sind, so lassen sich dieselben in der nordischen Gruppe (I n) nachweisen. Der Verfasser des Filocolo muß also die altfranzösische Version, welche der nordischen Gruppe zu Grunde gelegen hat, unmittelbar oder bloß mittelbar benutzt haben. Dieses Ergebniß wird uns um so weniger auffallend erscheinen, als Boccaccio auch den Eingang seines Romans, die Erzählung von der Wallfahrt der Eltern Blanscheflurs, einer altfrz.

---

*) Bocc. I, 11, gr. 1, span. 153, ital. Ged. (Du Méril LXXI), Ros' 312. — Der spanische Roman hat mit Boccaccio fast sämmtliche Namen gemeinsam (vgl. Du Mér. LXXX).

**) Vgl. Filocolo oder Filocopo? (Gaspary, Zeitschrift für roman. Philologie III, 395.)

Quelle entnommen hat. Daß er aber auch noch andere Fassungen des ersten Kreises als die oben genannte kennen mußte, erhellt aus einem höchst wichtigen Zuge, welchen er mit der ältesten germanischen Nachdichtung, der niederrheinischen, gemeinsam besitzt. Meiner Ansicht nach bietet der Filocolo eine Verschmelzung der verschiedenen in Italien umlaufenden Bearbeitungen des ersten und zweiten Kreises. Schon Du Méril hat eine solche Compilation für möglich gehalten (p. LXX), verwarf dann aber (p. CLXXXI) diese Möglichkeit im Hinblicke auf das griechische Werk des Illario, welches Boccaccio am Schlusse seines Romanes als seine Quelle bezeichnet hat*).

Fassen wir Boccaccio's Angabe etwas schärfer ins Auge. Zumbini hat (Nuova Antologia 1879, p. 678) nachgewiesen, daß der Verfasser des Filocolo für den ganzen mythologischen Apparat, der in seinem Romane eine so große Verwendung gefunden, lateinische Quellen benutzt hat. Gewiß steuerte auch die schöpferische Phantasie Boccaccio's manche Episode zu seinem Werke bei. In der von ihm genannten griechischen Quelle konnten die mythologischen Beigaben, sowie die von mir bezeichneten Züge des ersten Kreises aus einem zwingenden Grunde nicht erhalten sein (s. u.), und es ist daher fraglich, in was die „lunga fatica d'Illario“ bestanden haben soll, von welcher Boccaccio im letzten Satze seines Romanes spricht**). Schon die Erwähnung dieser byzantinischen Quelle erst ganz am Schlusse des Filocolo, sowie der Umstand, daß Boccaccio den Illario in der Geschichte von Flore und Blanscheflur eine bedeutende Rolle spielen läßt, müssen uns verdächtig erscheinen. Damit will der Verfasser sowohl jede Vermuthung einer Compilation abweisen, als auch zu gleicher Zeit seinen Leser versichern, daß er die beste Quelle über das Schicksal der beiden Kinder zu Rathe gezogen habe. — Wollte man auch der Mittheilung B.'s über seine Vorlage Glauben schenken, so müßte dieselbe alle beiden Kreise umfaßt haben. Eine Verbindung derselben in solchem Umfange, wie wir sie im Filocolo vor uns haben, war sehr schwierig und konnte nur einem bedeutenden Talente gelingen, weil sie, wenigstens was

*) Bocc. II, 303 „.... lieti ricercarono Roma, e con loro il reverendo Illario il quale prima in quella non giunse che con ordinato stile, come colui che era bene informato, in greca lingua scrisse i casi del giovane Re, il quale con la sua Reina Biancofiore ne' suoi regni rimase, piacendo a Dio. Poi felicemente consumò li giorni della sua vita.“

**) Bocc. II, 304 „Tu (o piaccevole mio libretto!) se' di tal donna soggetto, che le tue forze non debbono esse picciole e a contraddicenti le tue piacevoli cose, dalla lunga fatica d'Illario, per veridico testimonio, e nel cospetto di tutti, del tuo volgar parlare ti sia scusa il ricevuto comandamento che il tuo principio palesa.“

die eigentliche Handlung anbetrifft, keine wichtigern Widersprüche aufzuweisen hat. — Aber auch noch andere Gründe zwingen uns, die Angabe B.'s nur mit Misstrauen aufzunehmen. Es läßt sich nämlich zeigen, daß der Schluß der nordischen Gruppe (= n), welcher ganz von der gewöhnlichen Darstellung des ersten Kreises verschieden ist, in Frankreich abgeändert wurde. Gerade diesem Schlusse hat Boccaccio einen wichtigen Zug entlehnt; sobald man an seiner griechischen Quelle festhalten wollte, müßte man zugeben, daß die altfrz. Grundlage der nordischen Gruppe wieder nach dem Osten zurückgewandert, und daß sie dann, verbunden mit dem zweiten Kreise, zum zweiten Male den Weg nach dem Westen, nach Italien angetreten habe. Hätte endlich Boccaccio wirklich unmittelbar den byzantinischen Roman benützt, so müßte derselbe die ganze Handlung der Sage (mit Ausnahme des letzten Theiles) in den Occident verlegt und die Eltern Flores zu Spaniern, diejenigen Blanscheflurs zu Italienern gestempelt haben. Eine solche byzantinische Quelle ist mit denselben Gründen zu bezweifeln, mit welchen Du Méril den griechischen Ursprung des neugriechischen Gedichtes in Abrede gestellt hat (Einl., p. LXXXIV), welches selbst in seinem Titel auf fremde Herkunft hinweist (vgl. Zumbini, p. 677).

Einer unmittelbaren Benutzung des Werkes des Illario durch den Verfasser des Filocolo, den „nuovo autore“ *) der Geschichte von Fl. u. Bl., stellen sich also bedeutende Schwierigkeiten in den Weg. Sobald sich nun in Italien noch andere mit Boccaccio gleichzeitige Versionen des zweiten Sagenkreises vorfinden, so liegt die Möglichkeit nahe, daß Boccaccio aus italienischen Quellen (d. h. nur aus mittelbar griechischen Quellen) geschöpft hat. Die neuesten gleichzeitigen Untersuchungen von Zumbini und Körting ergaben, daß bereits zur Zeit der Abfassung des Filocolo (1338) die Sage in Italien verbreitet war, und daß Boccaccio selbst eine Canzone**) über Fl. u. Bl. kannte. — Zumbini spricht sich darüber folgendermassen aus: „Possiamo dire che nel Boccaccio stesso abbiamo testimonianze più chiare che non erano quelle citate finora, non solo di tradizione orali, ma di storie che si narrevano e di canzoni che si leggevano da persone con cui egli usava o di cui poteva avere certa notizia“ (p. 682). — Boccaccio selbst gesteht die allgemeine Verbreitung der Sage in seinem Heimat-

*) Bocc. I, 8: „E se le presenti cosi a voi giovani e donzelle generano ne' vostri animi alcun frutto e diletto, non siate ingrati di porgere divote laudi a Giove e al nuovo autore!“

**) Zumbini 682: Bocc. Corbaccio: „Legge la canzone dello indovinello e quella di Fl. e Bl.“

lande in der literarhistorisch wichtigen Stelle des Filocolo (I, 6) zu, nach welcher seine Geliebte Fiammetta Folgendes zu ihm gesagt hatte: „Certo grande ingiuria riceve la memoria degli amorosi giovani .... a non esser con debita ricordanza la loro fama esaltata da versi di alcun poeta, ma lasciata solamente ne favolosi parlari degli ignoranti; donde io, non meno vaga di poter dire, che io sia stata cagione di rivelazione della lor fama, che pietosa de' loro casi, ti priego .... che t' affanni in comporre un picciol libretto, volgarmente parlando, nel quale il nascimento, l' innamoramento e gli accidenti de detti due, infine alla fine loro, in termine si contengano." Es ist nicht zu verkennen, daß diese Stelle gerade im Widerspruche steht mit dem Schlusse des Romans; während dort der Mangel schriftlicher Quellen beklagt wird, gibt Boccaccio hier selbst die Benutzung einer solchen zu. Dieser Widerspruch muß uns in unserem Verdachte neuerdings bestärken, um so mehr, als wir eben gleichzeitig mit dem Filocolo noch andere italienische Sagenbearbeitungen nachweisen können*).

Ebenfalls dem 14. Jahrh. gehört nämlich die von Al. d'Ancona herausgegebene Leggenda della Reina Rosana e di Rosana sua Figliuola (Livorno 1871) an, deren Inhaltsangabe von F. Liebrecht in den Gött. Gel. Anz. 1872, I, 311 ff. wir hier benutzen werden**). Diese Leggenda ist eine völlig frei behandelte Version unseres zweiten Sagenkreises, den sie in ganz ähnlicher Weise als Grundlage benutzte, wie die altfranz. Cantefable Aucassin und Nicolete (herausgegeben von H. Suchier, Paderborn 1878) den ersten Kreis. Eine solche freie Bearbeitung setzt die allgemeine Verbreitung des zweiten Kreises voraus; derselbe blickt in der Leggenda della Rosana ganz deutlich durch, aber die neue Erzählung hat die wunderbaren Mittel ihrer Quelle abgestreift und sie durch natürlichere zu ersetzen gesucht. So tritt z. B. an die Stelle der Entdeckung der Liebenden und ihrer Errettung aus dem Feuertode eine einfache Entführung der Rosana-Blanscheflur. Die Wirkungen der beiden Zauberringe sind der Leggenda völlig fremd. Letztere ist die einzige Sagengestaltung, welche die Wallfahrt der Eltern Blanscheflurs in den Osten verlegt; damit hat sie aber nicht etwa die der griechischen Sagenquelle ursprünglich eigen gewesene Pilgerfahrt nach einem

*) Behandelte vielleicht auch die Erzählung von Marco und Sciorella (Fiorella) [vgl. Giambattista Basile ed. F. Liebrecht, Breslau 1846, I, p. 32, Anm. 12] die Geschichte von Fl. u. Bl.? Ebenso: „Lo sposalizio di Flos con Floris. Novella cavalleresca inedita del secolo XIV. (Imola, Galeati 1881)?

**) Diese Leggenda war die Quelle für das italienische Schauspiel: „la rappresentazione di Rosana" (A. d'Ancona: Rappresentazioni III, 361 ff).

östlichen Heiligthum beibehalten, sondern sie veränderte die der italienischen Fassung des zweiten Kreises angehörige Fahrt nach St. Jacob, um sie als gefahrvoller und schwieriger hinzustellen*). Die Leggenda della Rosana zeichnet sich überhaupt dadurch aus, daß sie der Liebesgeschichte eine stärkere religiöse Färbung zu verleihen gewußt hat. Sie besitzt mit dem spanischen Roman Flores y Blancaflor „La historia de los dos enamorados Flores y Blancaflor rey y reyna de España y emperadores de Roma“ [vgl. Brunet, Manuel du libraire II, 214] (Alcala 1512) zwei Züge gemeinsam, die den übrigen Bearbeitungen des zweiten Kreises fehlen; die Quelle dieses spanischen Romanes, eine italienische Version des wirklichen zweiten Kreises, muß deshalb ebenfalls dem 14. Jahrh. angehören.

Leider ist mir die genannte spanische Bearbeitung unserer Sage nur im Auszuge Tressans (Bibliothèque universelle des Romans, février 1777, p. 151 ff.) zugänglich gewesen, welcher auf der französischen Übersetzung des spanischen Romanes durch Jacques Vincent (Paris 1554) beruhen soll. Obschon Tressan jedenfalls frei mit seiner Grundlage verfahren ist, zeigen doch die Übereinstimmungen mit den übrigen Gliedern des zweiten Kreises, daß seinem Auszuge in den hauptsächlichsten Fällen Zutrauen geschenkt werden darf. Ich benutze denselben daher nur zur Unterstützung von Thatsachen, nicht aber zu Beweisleistungen, zu welchen hingegen öfters Du Mérils Einleitung herbeigezogen werden kann. [Die Bemerkung Gautiers „les épopées françaises“ I, 581 Anm. „le Roman Flores y Blancaflor n'a rien de commun que le titre avec Flore et Blanchefleur“ ist völlig falsch.]

Verschiedene wichtige Züge des spanischen Romans finden sich in dem neugriechischen Gedichte (herausgeg. von J. Bekker, Abhandlungen der Berliner Akademie 1845), während dieselben Boccaccio unbekannt geblieben sind, wie schon Du Méril (p. LXXXV) gegen Sommer (Einl. zu F. XXIII) bemerkt hat. Die Quelle des neugriechischen Gedichtes kann daher unmöglich der Filocolo selbst sein (nach der Annahme Zumbini's und Körting's)**), um so weniger, als dasselbe solche Scenen, die Boccaccio dem ersten Kreise entlehnte, nicht benutzt, wogegen es demselben Kreise Züge entnahm, die im Filocolo nicht nachzuweisen sind. Auch die Ansicht des neuern Herausgebers des gr. Gedichtes (W. Wagner, Medieval greek texts (the Philol. Society's extra volume) 1870, Einleitung p. XVIII), dasselbe

*) Vgl. dazu im ersten Kreise die Wallfahrt der Eltern Bl.'s nach Rom im niederld. Gedichte (D. 145).

**] Vgl. den Nachtrag Körtings's zu seinem Abschnitte über den Filocolo.

sei „most probably imitated from Boccaccio, though certainly not translated from him“ kann ich nicht theilen.

Alle die bisher besprochenen Bearbeitungen des zweiten Kreises mit Einschluß des von Du Méril (Einl. LXXI) mitgetheilten italienischen Gedichtes (Florenz 1583) müssen auf italienische Quellen zurückgehen, die zu Boccaccio's Roman in keinem engeren Verhältnisse stehen können. Zur Zeit der Abfassung des Filocolo (1338) waren also schon verschiedene Darstellungen des zweiten Kreises in Italien vorhanden. Boccaccio brauchte die Angaben derselben nur in Verbindung zu bringen mit den ihm ebenfalls bekannt gewordenen Fassungen des ersten Kreises, um doch wenigstens den Grundstock zu seinem Roman zu erhalten, welchen er mit den mythologischen und von ihm selbst erfundenen Zuthaten zu einem so umfangreichen Werke (600 Seiten in 8⁰) anschwellen lassen konnte*). Erinnern wir uns der bereits angeführten Verdachtsgründe gegen eine unmittelbare griechische Quelle, d. h. Illario's Darstellung der Sage, so müssen wir diese nun vollends in Abrede stellen, und zwar um so mehr, als Boccaccio ohnehin der griechischen Sprache nicht mächtig genug war, um seine Quelle wirklich im Urtexte lesen zu können (vgl. Körting p. 499). Ich verbleibe daher bei meiner Ansicht, daß der Filocolo eine, allerdings sehr geschickte, Compilation**) der in Italien heimisch gewordenen Darstellungen des ersten und zweiten Kreises sei, welche Annahme auch durch die lose Verknüpfung von Einzelerzählungen, welche nur durch den mythologischen Apparat zusammengehalten werden, bestätigt wird (vgl. Zumbini, Cap. III)***). So gewandt aber auch diese schwierige Composition des Jugendwerkes Boccaccio's genannt werden muß, ist es doch möglich, einige Widersprüche in demselben aufzudecken, welche gerade meine Meinung über dessen Grundlagen als die allein mögliche erscheinen lassen müssen.

Über die ursprüngliche gr. Quelle des zweiten Kreises ist nur so viel nachzuholen, daß sie lange Zeit vor Boccaccio nach Italien gekommen sein wird, wo sie in italienischer Weise umgewandelt, d. h. wo sie auf italienische Verhältnisse übertragen wurde. Diese Umwand-

---

*) Es ist selbstverständlich, daß wir uns bei der Besprechung des Filocolo auf seine eigentliche Grundlage, eben die Geschichte von Fl. u. Bl., beschränken müssen

**) Eine ästhetische Würdigung des Filocolo findet sich bei Zumbini im IV. Abschnitte, bei Körting p. 500.

***) An eine Compilation der beiden französischen Versionen durch Bocc., wie sie von M. Landau (Giov. Boccaccio, sein Leben und seine Werke, Stuttgart 1877) aufgestellt wurde, ist nicht zu denken (vgl. Körting 496).

lung geschah also mit derjenigen des ersten Kreises in Frankreich völlig parallel (wenn wir nicht schon hier eine theilweise Einwirkung dieses Kreises auf den zweiten annehmen wollen). In beiden Fällen unternimmt die Mutter der Blanscheflur (im ersten Kreise eine Französin, im zweiten (excl. frz. II) eine Italienerin) eine Wallfahrt nach St. Jacob, deren Begründung allerdings nach beiden Kreisen verschieden ist. Die mannigfaltigsten Abweichungen der Glieder des zweiten Sagenkreises unter sich zeigen deutlich, daß der letztere später nach dem Abendlande gekommen sein muß, da sich alle diese Verschiedenheiten aus der ungleichen Beeinflussung durch den ersten Kreis erklären lassen, welcher seinerseits durch den zweiten nicht im mindesten beeinflußt worden ist. — Diese Thatsache habe ich schon bei der Besprechung der altfrz. II. Version gegen Sundmacher betont, und so bleibt mir nur noch übrig, auch über diese interessante Sagenbearbeitung noch meine Ansicht beizufügen. Ich halte dafür, daß dieselbe ebenfalls aus Italien nach Frankreich hinübergewandert ist, wo ihr Bearbeiter den Inhalt des zweiten Kreises mit dem ihm geläufigen ersten Kreise so verschmolzen hat, daß dieser einige nur dem zweiten Sagenkreise angehörige Züge ganz verdrängte. Meine Annahme wird unterstützt durch die Übereinstimmung der franz. II. Version mit dem neugriechischen Gedichte und dem spanischen Roman, welche, wie wir schon hervorgehoben haben, ebenfalls auf italienischen Quellen beruhen müssen. Zudem ist nicht außer Acht zu lassen, daß wir keine Spur von einer reinen, wirklich unverfälschten Bearbeitung des zweiten Sagenkreises in Frankreich begegnen; gewiß hätte eine solche in irgend einer Weise auf die vielen französischen Versionen des ersten Kreises einwirken müssen, um in dieselben etwas Abwechslung zu bringen. Weder in den erhaltenen altfrz. Fassungen, noch in den germanischen Nachdichtungen ist aber ein solcher Einfluß bemerkbar. Damit fällt auch die Annahme Sundmachers, daß beide Sagenkreise von Frankreich aus ihren Weg in die übrigen Literaturen Europa's angetreten haben, dahin.

Wenden wir uns nun dem ersten Kreise zu, um auch über ihn einen Überblick zu gewinnen. Durch die Ausgabe Du Méril's wurden die erhaltenen drei altfrz. Handschriften (ABC) der „version aristocratique“ zuerst bekannt gemacht. Dieselben lassen sich in eine Gruppe z zusammenfassen, als deren charakteristisches Hauptmerkmal die Löwengrubenscene gelten muß; diese ist aber nur in den beiden Handschriften A und C (verbunden mit der Episode vom Zauberer Barbarin) erhalten, während sie, wie Sundmacher (p. 11 ff.) nach-

gewiesen hat, von der Hs. B ausgelassen wurde. Diese Löwengrubenscene fehlt allen germanischen Nachdichtungen, mit Ausnahme des mittelniederdeutschen Gedichtes (Flos unde Blankflos, herausgeg. von Stephan Waetzoldt, Bremen 1880). Sundmacher glaubte, daß die Quelle der erhaltenen französischen Versionen (= z) die Löwengrubenscene aus der altfrz. II. Version entlehnt habe, aus welcher diese Scene auch dem niederdeutschen Dichter bekannt geworden sei, dessen Dichtung (nd.) Sundmacher (p. 20) der Gruppe x zugetheilt hat. — Ich habe aber schon hervorgehoben, daß ich seine Ansicht über die Beeinflussung der beiden altfrz. Versionen nicht theilen kann, und daß ich mich gerade zu der entgegengesetzten Ansicht bekennen muß. Meine Gründe werde ich im Verlaufe dieser Untersuchung darlegen; es genügt schon jetzt darauf aufmerksam zu machen, daß ich auch das mittelniederdeutsche Gedicht nur der Gruppe z (nicht x) einverleiben kann.

Vergleicht man nun die eben genannte Gruppe z mit den aus französischen Quellen geflossenen germanischen Nachdichtungen*), so ergibt sich, daß man hier wie dort die wichtigsten Scenen und Sagenzüge in gleicher Weise dargestellt nachweisen kann. Oft lassen sich ganze Verse der germanischen Dichtungen den erhaltenen altfrz. Versionen als völlig entsprechend gegenüberstellen. Daraus darf aber noch nicht auf eine gemeinsame Quelle der Nachdichtungen und der altfrz. Handschriften geschlossen werden, wie dies Steinmeyer in der Einleitung zu den von ihm veröffentlichten Trierer Bruchstücken (I. Floyris; Zeitschr. f. deut. Alterthum 21, 317) gethan hat**). Alle französischen Dichter, welche die Sage von Flore und Blanscheflur nach dem ersten Kreise behandelten, haben sich in manchen Beziehungen eng an das französische Original desselben angeschlossen; daraus allein erklären sich die gemeinsamen Verse der altfrz. und germanischen Dichtungen. Daß also z. B. die älteste deutsche Bearbeitung unserer Sage, die niederrheinische, deswegen noch nicht das uns erhaltene französische Gedicht (= z) zur Vorlage gehabt hat, werden wir später erkennen. Mit gleichem Rechte müßten wir sonst derselben Gruppe z auch das mittelhochdeutsche Gedicht Konrad Flecke's***) (herausgeg. von E. Som-

*) Der von Goedeke, Grundriß 101 und Steinmeyer, Zeitschr. f. deut. Alterthum 21, 319, Anm. 1 genannte Flores des U. Fürterer hat mit unserer Sage nichts zu schaffen. Die Erzählung Flores und Wigalois des Fürterer ist offenbar mit dem Wigalois im „Buch der Liebe", Frankfurt 1587 (Goedeke 115, §. 105) identisch.

**) Vgl. Nachträge zum Floyris von K. Bartsch (Germ. 26, 24).

***) In den bei Trouillat, Monuments de l'histoire de l'ancien évêché de Bale (Bd. II, Nr. 296 und Nr. 328) abgedruckten Basler Urkunden von 1210 und 1223,

mer, Quedlinburg und Leipzig 1846), sowie die mittelniederländische Fassung Diederik's van Assenede (herausgeg. von Hoffmann v. Fallersleben, horae belgicae III, 1836) zuweisen.

Das Verhältniß dieser letztgenannten germanischen Nachdichtungen (F und D) zu der altfrz. I. Version hat Sundmacher zuerst untersucht; seinem Ergebnisse, für die ersteren eine besondere Quelle x zu erschliessen, stimme ich völlig bei. Diese Vorlage x erfuhr in F eine künstlerische Bearbeitung, welcher einige ästhetische Fehler nicht abzusprechen sind*). D bietet eine Übersetzung der altfrz. Quelle x, ohne daß derselben eigene Gedanken des niederländischen Dichters beigefügt werden. Dieser hatte bei seiner Übertragung mit Schwierigkeiten zu kämpfen, was sich sowohl aus seinen Übersetzungsfehlern**) als auch aus der Einleitung seines Gedichtes V. 19 selbst ergibt. An eine Benutzung F's durch D, wie sie von dem neuesten Herausgeber D's, Moltzer***), aufgestellt wird, darf allerdings nicht gedacht werden; schon Sundmacher hat (p. 15 f.) eine solche eventuelle Vermuthung mit Recht zurückgewiesen.

Von F ist eine kurze deutsche Prosabearbeitung in der Paphs. C 28 fol. (1—6[b]) der Zürcher Kantonsbibliothek vorhanden, welche im Jahre 1475 geschrieben worden ist (vgl. F. Mone, Quellen und Forschungen zur Gesch. der deut. Literatur und Sprache 1, 177 und Ger-

Dec. 2, erscheint ein Hugo Fleke als Zeuge neben Cuonradus Basiliensis ecclesiae thesaurarius beziehungsweise Cuonradus decanus. Dieser Cuonradus decanus läßt sich urkundlich von 1212 (Trouillat II, p. 461) bis 1233 (Trouillat II, p. 532) nachweisen. Dürfen wir vielleicht in demselben unsern Dichter vermuthen? Der Name Fleke findet sich meines Wissens nur noch in dem aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. stammenden sog. Codex maior traditionum Weingartensium (abgedruckt als Anhang zum würtemberg. Urkundenbuch, Bd. IV), wo er in einem Verzeichniß der Gefälle und Gerechtigkeiten des Klosters erscheint; p. XXIX: ex officio Kephingin (Gem. Baind. O. A. Ravensburg): Hermanus Fleke ... F. Fleke. — Pfeiffers Vermuthung (Germ. 3, 67), daß unser Dichter in der Nähe des Bodensee's zu Hause gewesen sei, gewinnt durch diesen Nachweis Bedeutung.

*) Vgl. Frank im Anzeiger für deut. Alterthum VII, 23. Wie schon Sommer zu F 141 f. vermuthet, ist der Name des Verf. der altfrz. Vorlage Fleke's, Ruoprecht von Orbênt, in F offenbar verderbt erhalten. Dieser Namensform am nächsten steht Orpunt, ein Dorf östlich von Biel, das 1255 urkundlich erscheint (Trouillat, Monuments I, Nr. 438 u. 439). Ich verdanke diesen Nachweis der Güte des Herrn Prof. E. Martin. Ferner ist mir bekannt ein Hugo de Orsens [Kreis Belmont, Bez. Yverdon] (Schweiz. Urkundenregister II, Beilage dipl. helv. varia Nr. 63) und Wilhelm von Orsens, schweiz. Urk. reg. Nr. 2512; beide in Urkunden von 1184.

**) Vgl. Sundmacher p. 16 Anm.

***) Floris ende Blancefloor, van Dr. W. E. Moltzer (Groningen, Wolters 1879. 23. Lief. der Bibliotheek van middelnederlandsche letterkunde).

mania 17, 355). Der Verfasser dieser Prosa verfuhr mit seiner Quelle ziemlich frei: er muß mit der Sage von Flore und Blanscheflur gut vertraut gewesen sein, da er Züge aufgenommen hat, die sich bei F nicht mehr, wohl aber in der altfrz. I. Version sowie in den übrigen germanischen Nachdichtungen nachweisen lassen. Ihrer interessanten Abweichungen wegen gedenke ich diese deutsche Prosabearbeitung nach der Hs. dem Anhange zu dieser Untersuchung beizugeben, woselbst auch in den Anmerkungen auf ihre Eigenthümlichkeiten hingewiesen werden soll.

Die drei bloß fragmentarisch erhaltenen altenglischen Sagenfassungen (ten Brink, Gesch. der engl. Literatur I, 293 ff.) scheinen entweder alle aus éiner englischen Quelle geschöpft, oder eine die andere benutzt zu haben. Oft stimmen ihre Verse völlig überein, wo nicht, sind es doch wenigstens die gleichen Reime, welche alle drei Gedichte aufzuweisen haben, mit dem einzigen Unterschiede, daß das eine bald hier, bald dort etwas ausführlicher ist als das andere. Alle diese englischen Versionen geben uns eine ganz knappe, gedrängte Darstellung der Sage, deren altfrz. Grundlage eine Handschrift der Gruppe x gewesen sein muß. Ein günstiges Geschick hat uns nämlich die Grabmalscene, welche für die Quellenfrage die wichtigste Stelle des Gedichtes überhaupt ist, in dem Ms. Cotton. Vitellius DIII (British Museum) erhalten. Da die Darstellung dieser Scene mit derjenigen der Gruppe x zusammenfällt, gehört dieses englische Fragment wirklich dieser letzten Gruppe an. Die schon berührten Übereinstimmungen dieses Fragmentes mit den beiden andern (Ms. G. G. 4, 27. 2 Cambridge, University Library; Auchinlech MS. of the Advocates' Library in Edinburgh) zeigen, daß für sie keine andere französische Quelle in Anspruch genommen werden darf, obwohl diesen Hss. die Grabmalscene fehlt. — Die Hs. Cotton. Vitellius DIII blieb Sundmacher unbekannt, und so erlaubte sich derselbe kein bestimmtes Urtheil über die Grundlage des englischen Gedichtes, d. h. des Auchinlech Ms. (herausgeg. von Henry Hartshorne, Ancient metrical tales, London 1829*). Die Manuscripte von Cambridge und London sind von J. R. Lumby in den „Publications of the early english text society" 1866 herausgegeben worden; die Angaben der Einleitung zu dieser Publication sind leider, sowohl was die Quellen der englischen, als auch was die Grundlage der französischen Gedichte anbetrifft, völlig falsch;

*) Auch herausgegeben in „A penni worth of Witte" printed for the Abbotsford Club 1857.

sie bedürfen keiner weiteren Widerlegung, weil der Herausgeber nur auf den „Specimens of early english metrical romances“ von Ellis fußte. — Im Folgenden werde ich stets auf das Ms. der Univers.-Bibl. von Cambridge (Lumby a. a. O. p. 51 ff.) verweisen*), wenn nicht ausdrücklich das Londoner Fragment (Lumby a. a. O. p. 101 ff.) genannt werden sollte.

Die letzte Gruppe des ersten Kreises, die nordische, umfaßt folgende Glieder. Das altnorwegische Sagafragment (des norwegischen Reichsarchivs, herausgeg. von G. Storm, Nordisk Tidskrift for Filologi og Paedagogik, ny raekke I, Kopenhagen 1874, p. 24—28), die vollständige isländische Saga of Flóres ok Blankiflúr und die Bruchstücke einer zweiten isländischen Saga (beide herausgeg. von Brynjolf Snorrason in den Annaler for nordisk Oldkyndighed og historie 1850)**). Ihnen schliessen sich das altschwedische Gedicht***), welches mit Hertig Fredrik af Normandi und Ivan zu den Eufemiavisor gehört, sowie die dänischen Übersetzungen desselben an†). Das Hauptmerkmal dieser nordischen Gruppe ist, wie schon bemerkt, der eigenthümliche Ausgang der Sage; bis zu demselben ist sie mit der Gruppe x nahe verwandt. Es entsteht die Frage, ob die nordische Gruppe (= n) diesen merkwürdigen Schluß schon ihrer französischen Quelle verdankt oder ob letztere erst im Norden umgeändert worden ist. Einen Beitrag zur Beantwortung dieser Frage hoffe ich in meiner Untersuchung geben zu können. Für diesen Augenblick genügt es, darauf hinzuweisen, daß die beiden isländischen Bearbeitungen, die wir mit dem Herausgeber mit M und N bezeichnen werden, in einigen Beziehungen von einander abweichen, daß also auch ihre norwegischen Vorlagen *M und *N verschieden gewesen sein müssen. — Über die Quelle des altschwedischen Gedichtes, wie überhaupt über die Vorlage und die Art der Abfassung der drei Eufemiavisor waren die Meinungen lange getheilt. E. Kölbing hat zuerst (Riddarasögur, Straßburg 1872) auf den Zusammenhang des schwedischen Gedichtes mit dem isländischen Sagafragment N, beziehungsweise der altnorwegischen Saga *N

*) Vgl. die Verbesserungen von J. Zupitza (Anglia I, 473).

**) Th. Möbius, catalogus librorum island. et norvegicorum, Lipsiae 1856, p. 85. Nach E. Kölbing (Germanist. Studien herausgeg. von K. Bartsch II, 76) findet sich noch eine jüngere isländische Fassung im Cod. AM. membr. 533. 4°.

***) Herausgegeben von G. E. Klemming (Samlingar utgifna af svenska fornskrift-sällskapet. I. Stockholm 1844).

†) Herausgegeben von C. J. Brandt (Romantisk Digtning fra Middelalderen, København 1869—77). (I und II.)

hingewiesen, und seine Ansicht wurde dann durch G. Storm (a. a. O.) und neuerdings durch Oskar Klockhoff (Studier öfver Eufemia-visornar, Upsala, Universitets Arsskrift, 1881) weiter ausgeführt*). Die Annahme Sommers**) (Einl. zu F XIX), daß das schwedische Gedicht mit dem mittelniederdeutschen auf die gleiche Quelle zurückgehe, ist um so wunderbarer, als das erstere doch schon allein durch seinen Ausgang auf einen andern Ursprung hindeuten mußte. Dasselbe theilt (wie die ganze nordische Gruppe) mit dem niederdeutschen Gedichte nur die Eigenthümlichkeit, daß es uns mitten in die Handlung hineinführt, während die andern Glieder des ersten Kreises alle eine mehr oder weniger ausführliche, allgemein gehaltene Einleitung kennen.

Nachdem wir kurz die verschiedenen Gruppen des ersten Sagenkreises besprochen haben, ist es nothwendig, auch über die freien Bearbeitungen desselben ein Wort zu sagen. Eine solche haben wir schon bei Gelegenheit der Leggenda della Rosana erwähnt, nämlich die Cantefable Aucassin et Nicolete, deren Grundlage die altfrz. I. Version („vers. aristocratique") schon von Du Méril (Einl. CXCIII) und Suchier (in der Ausgabe von A und N p. VII) vermuthet, von Hugo Brunner (Über Auc. u. Nic. DD. Halle 1880) aber überzeugend nachgewiesen worden ist***). — Ich glaube auch noch auf eine andere altfrz. Umarbeitung des ersten Kreises schliessen zu dürfen, welche uns jetzt nur noch in den isländischen Reinaldsrímur erhalten ist, deren Inhalt E. Kölbing (Beiträge zur vergleichenden Geschichte der romantischen Poesie und Prosa des Mittelalters, Breslau 1876, p. 223) mitgetheilt hat. Da jetzt die Quelle der Cantefable nicht mehr zweifelhaft ist, scheint mir die Annahme einer zweiten *altfrz. freien Sagenbearbeitung wenigstens nicht unmöglich, welche dann durch Vermittlung einer *nordischen Saga dem Dichter der Reinaldsrímur bekannt geworden sein dürfte. Die Übereinstimmung dieser Rímur mit der Darstellung des ersten Kreises ist zu groß, als daß man nicht in gleicher Weise wie bei Aucassin und Nicolete Entlehnung annehmen muß.

Damit können wir die Angaben über die verschiedenen Glieder der beiden Sagenkreise schliessen und an unsere Aufgabe, an die Vergleichung derselben, herantreten. Wir müssen versuchen aus den verschiedenen Bearbeitungen die gemeinsamen Sagenzüge herauszuschälen

*) Vgl. Rec. G. G. A. 1882, Januar 4. (Schröder).

**) Vgl. auch Anm. zu F 595.

***) Vgl. Recens. im Literaturblatt für german. und roman. Philologie 1881, Nr. 7 (Koch).

und zusammenzustellen, um insbesondere von dem zweiten Kreise ein klares Bild zu gewinnen. Öfters muß unsere Darstellung durch ganz specielle Untersuchungen unterbrochen werden, welche, wie ich hoffe, sowohl auf die Sage selbst als auch auf ihre Literaturgeschichte einiges neue Licht werfen werden. Die Vergleichung der beiden Sagenkreise will ich an der Hand der fortschreitenden Erzählung durchführen.

Als wir die Übertragung unserer Sagenkreise, d. h. ihrer griechischen Quellen auf abendländische Verhältnisse besprachen, haben wir schon hervorgehoben, daß das Motiv zu der Wallfahrt, welche die Mutter Blanscheflurs unternimmt, in beiden Kreisen ein ganz verschiedenes ist. Dieser Unterschied bedingt auch eine ganz veränderte Einleitung der Sage selbst. Nach dem zweiten Kreise versprechen die kinderlos gebliebenen italienischen Ehegatten, die zukünftigen Eltern der Helden unserer Sage, eine Fahrt nach St. Jacob (San Jago di Compostella), wenn Gott ihre Bitten um einen leiblichen Erben erhören sollte. Dieses Gelübde ist insofern interessant, als dasselbe in den einzelnen Bearbeitungen verschieden dargestellt wird. Der spanische Roman (span.) und die Leggenda della Rosana (Ros.) lassen die vornehmen Italiener die Wallfahrt auf den Rath eines Priesters geloben*). Mit dem neugriechischen Gedichte (gr.) haben sie die Voraussetzung gemeinsam, daß beide Gatten zusammen die Fahrt antreten sollen**). Bei Boccaccio (Bocc.) hingegen ist von einer Theilnahme der Gemahlin Giulia Topazia vorerst nicht die Rede; vielmehr verpflichtet sich hier bloß der Römer Lelio zu der Reise; als derselbe aber fortpilgern will, muß er gegen seinen Willen den Wunsch der Giulia, ihn begleiten zu dürfen, erfüllen.

Die abweichende Schilderung entnahm Bocc. 11—13 der altfrz. Novelle „La Comtesse de Ponthieu" ***), deren Eingang überhaupt mit demjenigen des zweiten Kreises große Ähnlichkeit hat. Die Abhängigkeit Bocc.'s von dieser altfrz. Quelle soll im Excurse Nr. 1 dargelegt werden. — Wenn wir endlich in der altfrz. II. Version die eigentliche Darstellung des Gelübdes vermissen, muß ein solches doch nach den Versen 55—62 vorausgesetzt werden†).

*) Über diesen dem spanischen Roman und der Legg. di Ros. gemeinsamen Zug vgl. oben S. 145.

**) Vgl. gr. 16, span. 155, R. 312.

***) Nouvelles françoises du XIII. siècle, publ. par L. Moland et C. d'Héricault, Paris 1856.

†) frz. II. 55:

Moillier avoit a son talent (duc d'Olenois)
Mais n'avoit encor nul enfant:
Mais la dusc(h)oise estoit encainte;
Un poi avoit la coulor tainte.

Sobald es offenbar geworden ist, daß ihre Bitten vor Gott Erhörung gefunden haben, treten die glücklichen Ehegatten den weiten Weg nach St. Jacob an. Sie durchwandern mit ihrem Gefolge das Gebiet des Königs von Spanien, von welchem sie überfallen werden; in dem heissen Kampfe wird der Mann getödtet, seine Frau aber gefangen genommen*). (Bocc. 42, gr. 57, span. 158, Ros. 312.) Dieser Überfall im eigenen Lande des heidnischen Königs ist allein dem zweiten Kreise eigenthümlich, dessen Darstellung auch von der freien Bearbeitung (Ros.) befolgt worden ist. — Im ersten Kreise hingegen unternimmt der König Felis von Spanien aus Haß gegen die Christen einen förmlichen Kriegszug nach Galizien, welches er längere Zeit hindurch verwüsten und plündern läßt (frz. I. 55, nd. 1, F. 359, D 89, M 6, N 68, sw. 1 [vgl. Auc. u. Nic. 2, 3 und Reinaldsrímur p. 224.]).

Schon ist er bereit wieder in sein Reich zurückzukehren, als er seinen Leuten befiehlt, die durchziehenden christlichen Pilger zu berauben und zu tödten. Das Gefolge führt seinen Befehl aus; unter den Ermordeten befindet sich ein französischer Edelmann, welcher mit seiner verwitweten Tochter nach St. Jacob pilgern wollte, um mit ihr für das Seelenheil seines vor kurzem verstorbenen Schwiegersohnes zu beten. Die Tochter des Franzosen wird als Gefangene dem Könige zugeführt. (frz. I. 101, nd. 27, F 422, D 149, M 6, N 68, sw. 37.)

Somit sondern sich beide Kreise wirklich in der Begründung der Wallfahrt, welche die Eltern, beziehungsweise die Mutter und der Großvater Bl., unternehmen. Wenn das nd. Gedicht schon im Eingange dadurch abweicht, daß es im Gegensatze zum ersten Kreise von den beiden Eltern Blanscheflurs spricht (nd. 22—28), so weist es damit nicht etwa eine Verwandtschaft mit dem zweiten Kreise, speciell der frz. II. Version (vgl. Sundmacher 11) auf. Wir wollen hier aber noch nicht untersuchen, welche Gründe den nd. Dichter zu dieser Änderung bewogen haben; dies soll erst nach der Besprechung der vielen Eigenthümlichkeiten seines Gedichtes geschehen. So ist, um

---

Li bons dux avuec sa moillier
Firent lor oirre apareillier;
A Saint-Jasque vuelent aler:
Lor compaignon font atorner.

*) Vgl. den Eingang der portugiesischen Romance de Branca-Flor [1. Almeida-Garrett, Romancero II, 183; 2. Th. Braga, Antologia portugueza p. 59; 3. le comte de Puymaigre, Romanceiro, Paris 1881, Nr. XV], deren Verfasser offenbar die Sage von Fl. u. Bl. gekannt hat (vgl. F. Wolf, Proben port. und catalon. Volksromanzen, p. 60 ff., und Hardung, Romanceiro Portuguez II, p. 29). Dieselbe Romanze findet sich auch im Spanischen (Wolf und Hofmann „Primavera y Flor de Romances“ II, 38) sowie im Catalonischen (Milá y Fontanals „Observaciones sobre la poesia popular“ p. 117).

gerade hier noch eine Abweichung von der gewöhnlichen Darstellung anzudeuten, an die Stelle eines Einfalles des Heidenkönigs in Galizien ein solcher in Averne (nd. 5) eingetreten. Unter Averne*) wird wohl mit E. Martin (Gralsage (QF 42, 10) Navarra, und nicht mit Sommer (F, Anm. 429), sowie H. Brunner, Auc. u. Nic. 12) die Auvergne zu verstehen sein**). Die Stadt Montoire (welcher Parz. 91, 23 Muntori entspricht) war dem nd. Dichter aus seiner altfrz. Quelle bekannt (s. u.), wo Flore in Montoire von einem vorzüglichen Lehrer unterrichtet wird. Diese Stadt denkt sich der altfrz. Dichter in der Nähe der Hauptstadt des spanischen Königreiches, weßhalb auch der nd. Nachdichter den Vater Flore's leicht in Navarra einfallen lassen konnte, in dessen Nähe Montoire-Muntori gelegen ist.

Diesem ersten Kreise schließt sich nun vollständig in der Weise, wie ich in der Einleitung ausgeführt habe, die altfrz. II. Version an, indem sie den Kriegszug des heidnischen Königs nach dem Auslande (und zwar ebenfalls nach Galizien) aufgenommen hat (frz. II. 39)***). Bei dem Überfalle der Pilger in der Nähe von St. Jacob wird aber der französische Herzog (le duc d'Olenois) nicht getödtet, sondern nach einer kurzen Belagerung mit seiner Gemahlin ebenfalls in die Gefangenschaft geschleppt (frz. II. 128 ff.). Durch diese in unserer ganzen Sage allein dastehende Eigenthümlichkeit muß jedenfalls der Ausgang der französischen II. Version bedeutend beeinflußt worden sein; leider ist derselbe für uns verloren, und es lassen sich über seine Gestaltung nur Vermuthungen aufstellen (vgl. Du Méril XXVI), auf welche ich am Schlusse dieser Untersuchung noch zurückkommen werde.

Wie wir sehen, gehen beide Sagenkreise nicht nur in der Begründung der Pilgerfahrt, sondern auch in der Ortsangabe ihres tra-

*) Über die Form Averne vgl. Germ. 24, 421.

**) Brunner bemerkt (Auc. u. Nic. 12): „im südlichen Frankreich war die Heimat Blanceflors. Hier wurde ihre Mutter, wenn wir der entschieden älteren Fassung folgen, die uns das mittelnied. Gedicht von Flos und Blankflosse erhalten, bei einem Einfall der Sarazenen geraubt.“ — „Hier“ bezieht sich nach Brunner auf Averne = Auvergne, welches Land die Mutter Bl. auf ihrer Fahrt durchzieht; damit ist noch nicht gesagt, daß sie ebenfalls aus Averne nach St. Jacob aufgebrochen sei, ja diese Auffassung Brunners betreffend die Heimat der Bl. wird durch das nd. Gedicht 21 selbst als unzulässig hingestellt:

Der pelegrime was ein grote schar
de dar quemen, dat is wâr;
van Vrankrike was darmede eines greven wîp
schone unde wal gestalt was ore lîf ....

***) Wie im ersten Kreise geschieht der Kriegszug ebenfalls zu Schiffe (frz. II. 39, 174, 181).

gischen Abschlusses völlig auseinander. Scheinbar möchte ich zwar zu weit gegangen sein, wenn ich bei Bocc. ebenfalls einen Überfall der Pilger im heidnischen Lande finden wollte. Der König Felice von Siviglia vernimmt, daß seine in den Apenninen gelegene Stadt Marmorina von den Christen verwüstet worden ist (Bocc. 16)*). Er bricht mit einem Heere dahin auf und überfällt die Christen in der Nähe der Apenninen (Bocc. 23), von wo er mit der gefangenen Giulia nach Siviglia zurückkehrt (52). — So weit also ganz Übereinstimmung mit dem ersten Kreise. Am Schlusse seines Romanes (II, 292) widerspricht sich aber Bocc., wenn er Fl. u. Bl. eine Tagereise weit von Corduba die Grabstätte des Lelio besuchen läßt, wonach also der Überfall ganz nahe bei Corduba, bez. Siviglia stattgefunden hätte. Hier hat er offenbar die Darstellung des zweiten Kreises vor Augen gehabt — ein Widerspruch, der unsere Ansicht über die Compilation beider Kreise durch Bocc. nur unterstützen kann.

Über das Schicksal der gefangenen Tochter (I), bez. der Gattin (II + nd.) des ermordeten Edelmannes sind beide Kreise einig. Der Heidenkönig erkennt ihre hohe Abstammung und bestimmt sie für seine Gemahlin, welche ihn vor seiner Abreise ersucht hatte ihr einen Christen mitzubringen, um von demselben in der französischen Sprache unterrichtet zu werden. Dieser Zug ist allerdings nur dem ersten Kreise bekannt, welchem sich auch die altfrz. II. Version ganz angeschlossen hat**). — Als der König mit seiner kostbaren Beute nach der Heimat zurückgelangt ist, übergibt er seiner Gattin die Gefangene***), deren Trauer und Verzweiflung hauptsächlich von dem zweiten Kreise her-

*) Bocc. 16 ... governava vicino a' colli d'Apennino una città chiamata Marmorina.

22 lo Re.. comandò che ... tutti i suoi ... verso Marmorina indirizzassero il lor cammino.

23 Lelio .. e camminando, s'aveva lasciato dietro le bianche spalle d'Apennino ....

Quando Lelio e la sua compagnia .. cavalcavano per una profonda valle ....

Era sopra la profonda valle una altissima montagna.

52 .. il Re con la sua compagnia insieme verso Siviglia .. presero il cammino.

**) frz. I. 138 (107), F 532 (474), D 201, M 8 ist die Absicht der Königin nicht ausdrücklich genannt, wohl aber Hs. C 28 (1) und frz. II. 33:

Il li pramist quil l'i donroit
Un crestien (ja ni faudroit)
Qui bien francois li apranra.

***) Die Übergabe der Mutter Bl. an die Königin fehlt im gr. Gedicht, d. h. sie ist nicht ausdrücklich erwähnt, da die Königin ihren Gemahl begleitet hat (gr. 82).

vorgehoben wird*). — Hocherfreut über das Geschenk ihres Gemahls, gestattet die Königin der Christin ihren Glauben behalten zu dürfen; die Gefangene gewinnt durch diese Gnade ihre Ruhe und Fassung einigermaßen wieder, so daß sie sich bald an ihre Herrin anschließt. — Der erste Kreis schildert nun ausführlich, wie die Königin die Schwangerschaft der Christin bemerkt und wie sie derselben die Mittheilung macht, daß auch sie der Niederkunft entgegensehe; aus dem Gespräche der beiden Frauen geht hervor, daß beide sich seit derselben Zeit schwanger fühlen, und so berechnen sie zusammen den Tag ihrer Entbindung (frz. I. 143, nd. 51, F 548, D 208, M 8, N 69, sw. 83). — Eine solche Berechnung fehlt dem zweiten Kreise vollständig; die Königin gesteht hier ihren eigenen Zustand nicht ein; sie ist nur besorgt um das Schicksal der Gefangenen, welcher die stetige Klage und Trauer um den verlorenen Gatten verhängnißvoll werden könnte. (Bocc. 55, gr. 94—110, span. 160 f.)**).

An einem und demselben Tage werden die Frauen entbunden, die Königin von einem Knaben, Flore, die Christin von einem Mädchen, welches Blanscheflur getauft wird***). Bloß Ros. hat diesen hauptsächlichen Zug der Sage völlig aufgegeben, indem sie die Geburt Aulimento-Flore's einige Tage nach derjenigen der Rosana-Blanscheflur erfolgen lässt (Ros. 312—13). Der Tag, an welchem unsere Helden das Licht der Welt erblicken, ist dem ersten Kreise zufolge der Palmsonntag (frz. I. 161, F 577, D 234, M 8, N 69, sw. 95) oder Ostern selbst (nd. 77). Der zweite Kreis hingegen berichtet nur, daß an demselben ein Ritterfest stattgefunden habe (Bocc 62, gr. 125 + 1561, span. Du M. LXXIX, 3 + LXXXIII, 1, ital. Ged. Du M. LXXV†).

Die Sage bemerkt ausdrücklich, daß beide Kinder nach ihrem Geburtstage benannt worden seien; doch ist ein Zusammenhang der

---

*) Bocc. 50—52, gr. 84—92, span. 160; vgl. frz. II. 205.

**) Frz. II geht über diese Scene ganz hinweg; sie sagt bloß:

222 Nostre estoire commenceron
Des deux dames qui erent encaintes,
En un terme furent atainte s.

***) Interessant ist die Angabe der portugiesischen Romanze (vgl. S. 154, Anm. *), wonach die Königin eine Tochter, die Christin einen Sohn geboren hat. Betrügerischer Weise werden die Kinder verwechselt, und so tauft nun die Christin die (untergeschobene) Tochter mit ihren Thränen. Dieser letztere Zug findet sich auch span. 163.

†) Die für gr. und span. beigebrachten beiden Stellen sind stets zusammenzuhalten und zu vereinigen.

Namen des letztern mit den Namen der Kinder nur in dem ersten Kreise nachweisbar [pasque florie] (vgl. span. Du M. LXXIX, Sommer zu F 595)*).

Beide Kreise scheiden sich nun streng darin, daß im ersten die Christin, die Mutter Bl., dem Leben erhalten bleibt, während sie laut dem zweiten Kreise bald nach der Entbindung stirbt (Bocc. 59, gr. 130, span. 164, Ros. 312). Dadurch gestaltet dieser letztere Kreis das Schicksal der Neugeborenen zu einem höchst traurigen: seinem Verfasser lag eine solche Veränderung der ursprünglichen Sage nahe genug, um dem neuen Werke ein wirklich volksthümliches Gepräge zu geben. — Gerade in diesem Punkte, wo beide Sagenkreise völlig auseinandergehen, folgt die altfrz. II. Version wiederum ganz der Darstellung des ersten Kreises; während aber hier die Mutter der Bl. in den Hintergrund gedrängt wird, ist derselben dort eine bedeutende Rolle zugedacht. Auf sie sowohl als auf ihren gefangenen Gatten wird stets die Aufmerksamkeit hingelenkt, — ein Beweis, daß beide am Schlusse der Dichtung noch thätig in die Handlung eingreifen mußten. Es ist nämlich eine Eigenthümlichkeit dieser altfrz. II. Version durch leise Andeutungen auf das Kommende vorzubereiten.

Über die erste Pflege der beiden Kinder spricht sich bloß der erste Kreis aus, dessen Darstellung wir zuerst und zwar bis zur Ankunft Flores in Montoire verfolgen wollen, um den Zusammenhang so wenig als möglich unterbrechen zu müssen: Fl. u. Bl. werden der Obhut der Christin anvertraut und von derselben auferzogen. Einige Bearbeitungen (frz. 177, D 256, M 10, N 70, dän. Hs. F 109)**) bemerken aber ausdrücklich, daß Fl. nicht von der Mutter der Bl., sondern von einer Heidin gesäugt worden sei, und die Prosabearbeitung C 28 (1[b]) enthält diese Bemerkung mit einer Wendung ausgeführt, die

*) Frz. I. 161 Le jor de la Pasque-florie etc. ...
169 Li doi enfant quant furent né
De la feste furent nomé.
La crestiene por l'honor
De la feste at nom Blanceflor
Lis rois noma son chier fil Floire.
F 592 diu kristaen, als sî kunde,
toufte ir tohter âne strît
Blanschefiûr nâch der zît,
wan der tac heizt paske florîe.

Beide Hs. B + H lesen: heisset blantscheflorie (H blantsche flore). Es wäre möglich, daß F von sich „Pasque florie“ abgeändert hat, um die Erklärung des Namens Blanscheflur wahrscheinlicher zu machen. (D 234 vermied sie völlig.)

**) Sämmtlichen sw. Hss. ist diese Angabe unbekannt.

allen andern Darstellungen der Sage fehlt. Durch diesen Zug weist die Erzählung auf die große Bedeutung hin, welche die Religionsverschiedenheit in der Geschichte unserer Helden gewinnen muß. Wenn schon die Unfreiheit der Bl. allein dem Könige Veranlassung geben kann eine allfällige Verbindung seines Sohnes mit Bl. aus allen Kräften zu verhindern, so ist es noch mehr der Unterschied im Glauben, welcher ihn in seinen Maßregeln gegen die Tochter der Christin bestärken muß. Dieser Gegensatz im Glauben wird daher hier eben so nachdrücklich betont wie später die merkwürdige Ähnlichkeit der beiden Liebenden; letztere wird mit Recht von dem nd. Dichter schon in der Erzählung ihrer Jugend als so sprechend bezeichnet, daß sie allein schon Bl. dem Könige verhaßt gemacht habe*). Diesem muß die gegenseitige Liebe der Kinder schon offenbar werden, als Fl. erklärt nur in Begleitung seiner Geliebten die Schule besuchen zu wollen. Weil der Sohn auf seinem Vorsatze beharrt, gibt der Vater schließlich die Erlaubniß, daß Bl. am Unterrichte Fl.'s theilnehmen darf**). Beide lernen so fleißig, daß sie schon nach wenigen Jahren geläufig Latein sprechen können; sie lesen miteinander Bücher über die Liebe, wodurch ihre Zuneigung so gekräftigt wird, daß sie selbst die Aufmerksamkeit Dritter auf sich zieht. Der König befürchtet nun nicht mit Unrecht, daß Fl. einst in spätern Jahren seine Jugendgeliebte heimführen möchte, und so ist er bestrebt jede Verbindung seines Sohnes mit Bl. abzubrechen, denn eine Vermälung der beiden Unebenbürtigen würde das königliche Haus mit Schmach beladen, weil Bl. nicht nur die Tochter einer Gefangenen, also unfrei ist, sondern weil sie auch von Eltern christlichen Glaubens abstammt. — In dem Morde des unschuldigen Mädchens sieht der Vater Fl.'s das alleinige Mittel diese Schmach von seinem Hause abzuwehren; seine Absicht theilt er der Königin mit, welche vor einer solchen Schandthat zurückschreckt und geschickt eine andere Lösung der schwierigen Frage zu geben weiß, indem sie eine Trennung der Liebenden vorschlägt. Sie räth ihrem Gemahl Fl. nach Montoire zu ihrer Schwester Sebile zu senden; sein Lehrer soll sich krank stellen, so daß es scheine, als ob Fl. nur in Folge von dessen Erkrankung eine andere Schule besuchen müsse.

*) Vgl. nd. 115—24.

**) Nach altfrz. I. 195—214, F 627—76, D 285—311, nd. 125—148 findet dieser Unterricht in der Heimat Flore's, nach der nord. Gruppe aber auswärts statt: M 10 þá lèt hann (konúngr) faera sveininn til skóla ok til þess staðar er Girilldon heitir en meistarinn hèt Geides etc. (dagegen 1. Felix hefir konúngr heitit í borg þeirri, er Aples heitir); vgl. N 70; sw. 115 ff.).

Damit der Knabe nicht wieder die Begleitung der Geliebten ausbitten kann, muß die Mutter der Bl. sich ebenfalls für bettlägerig ausgeben; doch soll man Fl. versprechen Bl. in kurzer Zeit nachsenden zu wollen (frz. I. 323—38; F 983, D 427, M 12, N 71, sw. 191). — Schon allein durch diese Trennung hofft die Königin alle Gedanken Fl.'s von seiner Geliebten abzuwenden; um dieses Ziel völlig zu erreichen, will sie ihre Schwester auffordern, Fl. mit möglichst vielen fremden Mädchen bekannt zu machen. — Der König ist mit dem Vorschlage seiner Gemahlin einverstanden: nachdem er dem Sohne seinen Entschluß begründet und ihm die Nachsendung der Bl. versprochen hat, nimmt Fl. von seinen Eltern Abschied und gelangt mit seiner Begleitung nach Montoire, wo er von seinem Oheim empfangen wird; die Gemahlin desselben, Sebile, scheut keine Mühe den Wünschen ihrer Schwester gerecht zu werden, aber alle ihre Bemühungen bleiben ohne Erfolg.

Von dieser Darstellung des ersten Kreises weicht allein nd. ab, welches einen verwickelteren Gang der Erzählung kennt. Auch hier will der König Bl. des Lebens berauben, aber auf den Rath seiner Gattin entfernt er dieselbe nach einer auswärtigen Stadt (nd. 156—167). Die Trauer Fl.'s vermag endlich die Eltern zu bewegen, die Geliebte ihres Sohnes zurückrufen zu lassen. Bald ist aber der Vater wieder von neuem Hasse gegen Bl. erfüllt; einem Anschlage gegen ihr Leben beugt die Königin durch den Vorschlag, Fl. fortzusenden und Bl. zu verkaufen, vor (nd. 191). — Hier finden wir also gegenüber allen bekannten Darstellungen der Sage eine gleichzeitige Trennung beider Kinder, auf welche wir bei der Besprechung der Quelle des nd. Gedichtes zurückzukommen gedenken.

Blicken wir auf den ersten Kreis in seiner Gesammtheit zurück, so muß es uns auffallen, daß wir in demselben die Schilderung des Abschiedes Flore's von Blanscheflur vermissen. Bloß F führt eine solche Scene weitläufig aus*), während die übrigen Bearbeitungen sie entweder ganz mit Stillschweigen übergehen (frz. I. + n), oder doch nur die Trauer der Liebenden erwähnen (nd. 213, D 500). Ursprünglich muß aber diese Abschiedsscene dem ersten Kreise eigenthümlich

*) Wenn man auch zugeben muß, daß F diese Abschiedsscene mit der Klage, der Ohnmacht und dem Selbstmordversuche der Bl. allzu weitläufig ausgesponnen hat, darf man doch nicht übersehen, daß Bocc. 93—96 dieselbe Scene in ähnlicher Weise geschildert hat. Es wäre nicht unmöglich, daß Bocc. dieselbe dem ersten Kreise entnommen hat; in diesem Falle hätte auch F die Abschiedsscene (1054 f.) in seiner Quelle vorgefunden, und es dürfte somit von „selbständigen Zuthaten“ F.'s (Sundmacher 27) nicht mehr die Rede sein.

gewesen sein, denn auf sie wird später beim Selbstmordversuche Fl.'s am Grabe seiner Geliebten angespielt, wenigstens in altfrz. I. 788 und und D 1210. Hier wird nämlich betont, daß Fl. den Griffel, bez. das Messer, mit welchem er sich erstechen will, von Bl. gerade beim Abschiede erhalten habe. Diese genauere Angabe über das Geschenk der Geliebten ist den andern Fassungen des ersten Kreises unbekannt; sie erwähnen bloß, daß es überhaupt von Bl. stamme*). Damit geben sie aber den für die Sage wichtigen Zug, daß Fl. sich mit dem letzten Erinnerungszeichen, das ihm Bl. beim Abschiede schenken konnte, des Lebens berauben will, auf. Es ist möglich, daß die altfrz. I. Version und D die Darstellung des Abschiedes bei der Abreise Fl.'s fallen ließen, um erst bei seinem Selbstmordversuche auf ihn aufmerksam zu machen.

Wenn nun auch diese Abschiedsscene mit der einzigen Ausnahme F.'s dem ersten Kreise fehlt, so spricht doch für das ursprüngliche Vorhandensein einer solchen die Analogie des zweiten Kreises. Wir betrachten daher dessen Schilderung der Jugend unserer Helden sowie die Entfernung Fl.'s, und wir werden bald bemerken, wie getreu dieser zweite Kreis dem ersten gefolgt ist. Ihm fehlen, wie bereits bemerkt, nähere Angaben über die erste Pflege, welche man den Kindern angedeihen ließ. In volksthümlicher Weise springt die Darstellung von ihrer Geburt auf ihre Schulzeit über. Es gilt hier als selbstverständlich, daß beide Kinder zusammen den Unterricht geniessen: nur das gr. Gedicht (153—76) weiß zu berichten, daß Fl. allein die Schule besuchen sollte, daß er aber durch seine Weigerung den Vater bewegen konnte, Bl. zu seiner Schulgefährtin zu machen. — Gr. hat offenbar diesen Zug dem ersten Kreise entlehnt; wenn wir denselben bei Bocc. nicht finden, so muß es uns doch fraglich erscheinen, ob der Filocolo wirklich die Quelle des gr. Gedichtes sei, für welche sie ausgegeben wird (vgl. S. 143). Es könnte immer noch die Möglichkeit vorhanden sein, daß der Verfasser von gr. außer Bocc. den ersten Kreis überhaupt benutzt hätte. Gegen diese Wahrscheinlichkeit spricht aber der Umstand, daß wir in gr. nicht nur nicht diejenigen Scenen, die Bocc. nach unserer Meinung dem ersten Kreise entlehnte, sondern diese geradezu durch andere ersetzt, vorfinden. Vor Allem muß aber die unumstössliche Thatsache in's Gewicht fallen, daß wir in gr. auf Züge stoßen, die dem zweiten Kreise gewiß ursprünglich eigen waren, die aber bei Bocc. nicht mehr nachweisbar sind. Wenn gerade

*) Nd. 399, M 22, sw. 395.

an diesen Stellen gr. mit span. übereinstimmt, so ist damit die Unabhängigkeit des erstern von Bocc. als gesichert zu betrachten. — In der Schule sind Fl. u. Bl. stets in gegenseitiger Betrachtung versunken, weshalb sich ihre Lehrer veranlaßt sehen, ihre Zuneigung sowie ihren Unfleiß dem Könige zu melden (Bocc. 68, gr. 198—208, span. 166, Ros. 313). Dieser sinnt daher auf ein Mittel, Bl. heimlich aus dem Wege zu schaffen, und er glaubt dasselbe in der Entfernung Fl.'s nach Montoire gefunden zu haben. — Alle Bearbeitungen des zweiten Kreises lassen diesen Plan allein in dem Kopfe des Königs gereift werden, Bocc. hingegen führt hier eine Unterredung des Vaters Fl.'s mit seiner Gemahlin ein, welche derjenigen des ersten Kreises völlig gleich ist, dem sie entlehnt worden sein muß. Wir werden nämlich sehen, daß ein Vorschlag zur Trennung der Liebenden durch die Königin dem zweiten Kreise nicht eigenthümlich gewesen sein kann, daß vielmehr der König ganz von sich aus Fl. nach Montorio sendet. Er theilt diesem mit, welche Gründe ihn zu seiner Entfernung veranlaßt haben, aber Fl. erklärt nur in Begleitung seiner Geliebten die Heimat verlassen zu wollen (Bocc. 78, gr. 237, span. 166). Der Vater weiß ihm jedoch auseinanderzusetzen, daß Bl. ihn jetzt unmöglich begleiten könne, da seine Gemahlin, die Königin', erkrankt sei und sie der Pflege der jungen Christin dringend bedürfe; sobald aber die Mutter von ihrer Krankheit genesen sei, soll Bl. ebenfalls nach Montorio gesandt werden (Bocc. 80, gr. 262). Fl. erklärt sich auf dieses Versprechen hin bereit dem Willen des Vaters zu folgen; vor seiner Abreise eilt er noch zu Bl., um von ihr Abschied zu nehmen. Seine Geliebte überreicht ihm einen magischen Ring, welcher die geheimnissvolle Kraft besitzt sich zu trüben, sobald der Geberin ein Unglück zustoßen sollte (Bocc. 93, gr. 278, span. 168; vgl. Du M. Einl. LXXXI).

Hier finden wir also die Abschiedsscene, die wir im ersten Kreise (F ausgenommen) vermißten, wieder. Man ist berechtigt, aus dem Vorhandensein derselben in dem zweiten Kreise zu schließen, daß sie auch dem ersten Kreise angehört haben muß. Wie streng sich jener Kreis an diesen angeschlossen hat, beweist am besten die Übertragung der Krankheit der Mutter Bl.'s (I.) auf diejenige Fl.'s (II.), weil ja dem letztern Kreise zufolge die Mutter Bl.'s bald nach ihrer Entbindung gestorben war. Nicht ganz unglücklich hat dieser Kreis gegenüber dem ersten den Unfleiß der Kinder als ein Moment betont, das ihre Trennung ebenfalls gebieterisch erheischen musste. An die Stelle des Griffels, bez. des Messers im ersten Kreise ist also nach unserer Meinung der Zauberring getreten, dessen wunderbare Kräfte nun von

dem zweiten Kreise anschaulich gemacht werden sollen. Dieser letztere verzichtet aus einem bestimmten Grunde, den wir später einsehen werden, auf die märchenhafte Darstellung des ersten Kreises, indem er dafür die Schilderung eines Wunders einsetzt. — Es ist höchst wahrscheinlich, daß der Verfasser des zweiten Kreises diesen Zauberring aus dem Schlusse der Sage selbst vorausgenommen hat, daß also der Ring, welchen Bl. Fl. schenkt, demjenigen, welchen er später von seiner Mutter erhält, so zu sagen verwandt ist.

Der altfrz. II. Version ist die Übergabe eines solchen Ringes nicht bekannt, obschon sie den Abschied Fl.'s von der Geliebten ausführlich behandelt (279—304). Sie erwähnt bloß, daß Bl. dem scheidenden Fl. ein Band von ihren Haaren übergeben wollte, aber nicht wirklich gab (282)*). Mit der Erwähnung dieses Haarbandes will die altfrz. II. Version einfach auf die spätere Scene, in welcher Fl. von der Mutter Bl.'s mit diesem Geschenke entlassen wird, hinweisen — eine Eigenschaft dieser Sagenbearbeitung, die wir schon kennen gelernt haben. — H. Brunner (Auc. u. Nic. 21) vertritt die Ansicht, daß auch in der altfrz. I. Vers. Bl. Flore ein Band von ihrem Haar überreicht habe, daß dieser Zug aber dort zugleich mit der Abschiedsscene geschwunden, in der frz. II. Vers. aber noch erhalten sei; der vollständigeren I. Vers. habe dann der Verfasser von Aucassin und Nicolete die Übergabe des Haarbandes (Auc. und Nic. 13, 15) entnommen. Gegen Brunner's Annahme sprechen verschiedene Gründe. Erstens ist nicht einzusehen, was ein solches Geschenk neben der völlig berechtigten Überreichung des Griffels (bez. des Messers) zu thun gehabt hätte; zweitens ist nicht klar, wieso die altfrz. II. Vers. die Übergabe des Bandes erhalten haben soll, während sie ja ausdrücklich berichtet, daß nicht Bl., sondern ihre Mutter Fl. mit demselben beschenkt. Endlich findet dieses Haarband in der altfrz. II. Vers. eine so eigenthümliche Verwendung, daß schon diese allein verbietet der Ansicht Brunner's beizupflichten. Wir müssen darauf verzichten, die betreffende Stelle in Auc. u. Nic. als aus der altfrz. I. Version entlehnt anzusehen, und können dieselbe nur als eine selbständige Erfindung des Dichters der Cantefable betrachten.

Wir wollen nun die sämmtlichen Bearbeitungen der Sage überblicken, um uns nach dem Zwecke der Sendung Fl.'s nach Montore zu erkundigen. In dem einen Falle geschieht dieselbe lediglich in der

*) Frz. II. 282 La pucele trueve séant:
De ses chevex un laz faisoit,
Que son ami doner voloit.

Absicht, Fl.'s Denken und Trachten von Bl. abzubringen, wie dies das nd. Gedicht 197 treffend betont hat (= erster Kreis); in dem andern hingegen will der König durch die Entfernung des Sohnes möglichst freie Hand zur Ausführung seines Mordplanes gewinnen. Nicht einmal seine Gemahlin weiht er in das Geheimniß ein; ohne deren Beirath, ganz von sich aus hat er Flore auf die fremde Schule geschickt. Diese Thatsache wird sowohl aus span. 166 als auch aus gr. 198 ff. klar; sie wird vollauf bestätigt durch die altfrz. II. Vers. 263. — Hier begründet nämlich der Vater weder die Entfernung Fl.'s noch die Zurückhaltung der Bl.; er befiehlt dem Sohne kategorisch, für 60 Tage nach Montelien fortzuziehen. — Bocc. muß also wirklich die Unterredung der Eltern Fl.'s über die Trennung der Kinder dem ersten Kreise entlehnt haben*). Aber auch noch in anderer Beziehung ist er völlig von der Darstellung des zweiten Kreises abgewichen, indem er geradezu eine Mithilfe der Königin bei dem Morde der Bl. eingeführt hat. Nachdem von Montorio die Nachricht angelangt ist, daß Fl. sich aus Sehnsucht nach Bl. völlig verzehre, theilt der König in einer zweiten Besprechung seiner Gattin die betrübende Meldung sowie seine Mordgedanken mit, und nun enthüllt die Königin ihm selbst den Plan, wie Bl. auf die sicherste und geheimnißvollste Weise aus dem Leben geschafft werden könnte (Bocc. 102). Der Seneschall soll beim Mahle einen Braten auftischen lassen, mit dem Bemerken, daß Bl. denselben dem Könige zum Geschenke übersendet hat. Durch einen Zufall müsse es dann klar werden, daß der Braten vergiftet sei, daß also Bl. die Absicht gehabt habe, den Vater Fl.'s des Lebens zu berauben. Dann sei es leicht Bl. als Giftmischerin zum Tode zu verurtheilen und den Spruch der Richter sofort an ihr vollstrecken zu lassen. — Dem Könige leuchtet der schlaue Vorschlag seiner Gemahlin ein, um so mehr, als er glaubt durch denselben jede Verdächtigung von seiner Person fernhalten zu können. Er läßt den Seneschall zu sich bescheiden und macht ihn mit dem von der Königin geschmiedeten Plane vertraut (vgl. Bocc. 105).

Diese Unterredung, in welcher der König seine Gemahlin von dem Anschlage gegen Bl. in Kenntniß setzt, findet sich außer bei Bocc. nur noch in gr. 332—44 wieder; dieses Gedicht kennt aber bloß nur eben die Mittheilung der Mordgedanken, welcher die Königin kein Wort entgegenzuhalten weiß; der eigentliche Plan gegen das

*) Diese erste Unterredung (Bocc. 72) entspricht ganz derjenigen frz. I. 315. die zweite = frz. 394.

Leben der Bl. wird aber in der folgenden Scene vom Könige mit dem Seneschall besprochen, ja die Ausführung desselben liegt nach der frz. II. Vers. 393 ff. und span. 172 ganz in den Händen des Seneschalls allein. — Es ist also festzuhalten, daß dem zweiten Kreise eine Besprechung des Königs mit der Königin ganz unnöthig ist, weil der erstere ganz von sich aus die Fortsendung Fl.'s verfügt hat, eben um ungestört den Mord an Bl. zu begehen. Bocc. hat auch diese zweite Unterredung der Eltern dem ersten Kreise entnommen, wo sie mit derselben Meldung von Montore eingeleitet wird. Offenbar hat aber Bocc. seine Quelle in Betreff der Theilnahme der Königin an dem Verbrechen ihres Gemahls von sich aus umgestaltet, denn wenn er auch hier den Charakter der Mutter Fl.'s als verwerflich erscheinen läßt, führt er doch diese Schilderung nicht durch, sondern folgt in dem spätern Verlauf seiner Erzählung wieder ganz der gewöhnlichen Darstellung des ersten und des zweiten Kreises, welche beide die Königin im Gegensatze zu ihrem Gemahl als gut hinstellen. Es ist bemerkenswerth, daß von dieser streng durchgeführten Charakterschilderung unserer beiden Sagenkreise gerade die beiden freien Bearbeitungen abweichen (Reinaldsrímur 225. Ros. 314).

Der Verlauf der einzig und allein dem zweiten Kreise bekannten Episode ist kurz folgender: Der Seneschall geht an die Ausführung des ihm entweder vorgelegten (Bocc. gr.) oder von ihm selbst ersonnenen Planes (span., altfrz. II.). Er läßt dem Könige das angebliche Geschenk der Bl., den vergifteten Braten, vorsetzen und gleichsam zufällig ein Stück desselben einem Hunde vorwerfen*). Da dieser sofort zu Grunde geht, liegt der Versuch Bl.'s, den König zu vergiften, allen Anwesenden klar vor Augen; sogleich treten die Fürsten des Hofes zusammen und verurtheilen Bl. zum Feuertode (altfrz. II. 457, Bocc. 118, gr. 429, span. 174). Das Urtheil soll an ihr vollzogen werden und deshalb wird Bl. nach dem Platze gebracht, wo der Scheiterhaufen bereits errichtet ist.

Die altfrz. II. Version 481 konnte die Schilderung des letzten Ganges der Bl. gegenüber den andern Bearbeitungen insofern interessanter gestalten, als sie auch die Mutter der Bl. daran Theil nehmen läßt. Sie fordert den König auf, an Stelle ihrer Tochter sie selbst verbrennen zu lassen. Höchst erzürnt erklärt er nun, daß beide zusammen den Flammen überliefert werden sollen. Die Königin sucht

*) Frz. II. 421 versucht derjenige, welcher den Braten zerschneidet, ein Stück; er stürzt ebenfalls todt zusammen.

zwar noch ihren Gemahl von der Ausführung des Urtheils zu warnen, aber derselbe läßt sich weder durch sie noch durch die Bitten einiger Fürsten, welche bereits den Verdacht geschöpft haben, daß man Bl. unschuldig aus dem Wege räumen wolle*), von seinem Entschlusse abwendig machen.

Als nun Bl. auf dem Richtplatze angelangt ist, ist auch die Zeit gekommen, wo der wunderbare Ring, den sie Fl. beim Abschiede schenkte, seine geheime Kraft zeigen muß. Fl. betrachtet ihn gerade in diesem Augenblicke in Montorio; als er den Ring getrübt sieht, weiß er, daß seine Geliebte in Gefahr schwebt; er eilt zu einem Freunde, von welchem er mit Waffen ausgerüstet wird und reitet dann so schnell wie möglich der Heimat zu. Hier trifft er in dem Momente ein, als Bl. zum Feuerstoße geschleppt wird; er durchdringt den großen Kreis der Zuschauer und entreißt seine Geliebte den Händen der Schergen. Nachdem Fl. aus ihrem Munde den unwürdigen Verrath des Seneschalls erfahren, fordert er diesen zum Zweikampfe heraus, den derselbe zuerst nur mit Zögern annehmen will. Der Kampf scheint anfangs für Fl. ungünstig auszufallen, doch besiegt er schließlich den Seneschall und wirft ihn in's Feuer (Bocc. 167, gr. 690, span. 181, altfrz. II. 1009—1220)**). — Fl. gibt sich weder Bl. noch seinen Eltern zu erkennen; er sagt denselben, daß er, der angebliche Freund Flore's, ihren Sohn von dem Verrathe der Bl. in Kenntniß setzen werde; der König ersucht ihn, diese Mittheilung an Fl. zu unterlassen. Fl. glaubt nun seinem Vater die Geliebte ohne weitere Gefahr für sie wieder anvertrauen zu können, und er verläßt seine Eltern und Bl., um nach Montorio zurückzukehren***). Als sich sein Oheim nach seinem Ausbleiben erkundigt, wird er von seinem Zögling versichert, daß ihm die Zeit in Gesellschaft schöner Mädchen schnell vorübergegangen sei; schon glaubt sich der Herzog über die Sinnesänderung Fl.'s freuen zu dürfen, doch nur allzu schnell wird

*) Einzelne Fürsten sind unzufrieden, daß man Bl. nicht vor die Versammlung bringt, um sich selbst zu vertheidigen (frz. II. 443—56, Bocc. 118, 141); vgl. dagegen gr. 399.

**) Frz. II. 1303 wird der Seneschall erst nach dem Weggange Fl.'s auf den Rath der Fürsten in's Feuer geworfen.

***) Frz. II. 1259 macht auf die Folgen der Übergabe der Bl. an die Eltern Fl.'s aufmerksam. Die provenzalischen Verse Folquet de Romans (Raynouard, Lex. rom. 522 „envers") können sich nicht, nach Sundmacher p. 10, Anm.) auf frz. II 1259—63 beziehen; sie sind vielmehr ganz allgemein zu fassen. Keine einzige Anspielung der provenzal. Lyriker auf Fl. u. Bl. läßt auf die Kenntniß des zweiten Kreises zurückschließen.

er seiner Täuschung gewahr. In dem Herzen Fl.'s erwacht die Sehnsucht nach Bl. von Neuem; vergeblich sucht sie der Oheim durch die Zusammenkunft Fl.'s mit andern Mädchen zu verscheuchen (Bocc. 185, gr. 772, ital. Ged. [Du M. LXXIV, 2]). — Wir dürfen hier nicht übersehen, wie naturgemäß und wahrscheinlich der zweite Kreis verfahren ist, wenn er an der Stelle der Herzogin deren Gemahl zum Erzieher Fl.'s machte. Für den kleinen Knaben konnte im ersten Kreise eine Frau genügen; der zweite Kreis bedurfte aber einer machtvolleren Persönlichkeit, weil in ihm Fl. nicht mehr als Kind, sondern als Jüngling aufgefaßt ist. Diese große Episode mußte in der altfrz. II. Vers. insofern eine geringe Abänderung erfahren, als derselben ja eine Übergabe des magischen Ringes an Fl. fehlte. Seine Rückkehr erfolgt hier ganz natürlich, als Bl. nach der Frist von vier Tagen, binnen welcher ihm der Vater ihre Nachsendung versprochen, nicht in Montelien angelangt ist (vgl. 346. 613). Auf dem Wege in die Heimat trifft er einen Mann an, welcher ihn von der ungerechten Verurtheilung der Bl. benachrichtigt (altfrz. II. 619; vgl. span. Du M. LXXXII, 2). Demselben gesteht Fl. nach der Besiegung des Seneschalls die Errettung seiner Geliebten (frz. II. 1270). — Wenn auch die altfrz. II. Vers. durch den Mangel der wunderbaren Wirkung des Ringes sich von der Darstellung des zweiten Kreises entfernt hat, so erhellt doch aus ihr am besten der diesem Kreise charakteristische Zweck der Entfernung Fl.'s, wie dies bereits oben S. 164 angedeutet worden ist; weder von der Schule in Montelien, noch von einem Versuche, der Trauer Fl.'s ein Ende zu machen, ist hier die Rede.

Die Einführung dieser allein dem zweiten Kreise angehörigen Episode von dem Verrathe der Bl. und ihrer glücklichen Rettung durch Fl. ist zurückzuführen auf das Bestreben des Verfassers der ursprünglichen Bearbeitung dieses Sagenkreises, einen im ersten Kreise bloß angedeuteten Zug, den Mordgedanken des Königs zu verwirklichen und in breiter Weise auszumalen. Nachdem dieser Verfasser seine Vorlage (den ersten Kreis) durch die Einflechtung dieser Episode wirklich volksthümlich umgestaltet hat, folgt er derselben wieder in treuer aber keineswegs sklavischer Weise. Er ist sich genau bewusst, für welchen Stand seine Arbeit berechnet ist, und deshalb hütet er sich, Scenen in dieselbe aufzunehmen, die dem Charakter seiner Gesellschaft widerstreben.

Mit der Rückkehr Fl. nach Montorio und mit seiner Zusammenkunft mit den Mädchen, welche ihm der Herzog zugesandt hat, schließt sich der zweite Kreis vollständig wieder an den ersten, laut

welchem Sebile ebenfalls bestrebt gewesen war, durch ein ähnliches Mittel die Trauer ihres Neffen zu verscheuchen. Aber sowohl ihre Bemühungen (= I) wie diejenigen ihres Gemahls (= II) bleiben fruchtlos; die Sehnsucht Fl.'s hat bereits eine solche Höhe erreicht, daß die Verwandten um sein kostbares Leben besorgt sind und deshalb sich veranlaßt sehen, dem Könige Bericht zu erstatten. Sie bitten denselben, Fl. nach Hause zurückzuberufen (altfrz. I. 391, F 1432, D 546, M 14, N 73, sw. 243) oder sie schlagen vor, Bl. nach Montorio zu senden (gr. 848, span. 185)*). Da Bocc. die Meldung des Herzogs schon einmal verwendet hatte (vgl. S. 164), nimmt er hier seinen mythologischen Apparat zu Hilfe: Diana erscheint dem Vater Fl.'s auf der Jagd und macht ihn aufmerksam auf die Gefahr, die seinem Sohne von Seite der Bl. droht (Bocc. 250). — Durch die Nachricht von der Trauer Fl.'s wird der König höchlichst aufgebracht; er gestattet zwar die Rückkehr Fl.'s, aber vorher will er dessen Geliebte eines schrecklichen Feuertodes sterben lassen. Der erste Kreis spricht allerdings nicht gerade von dieser Todesart, sondern von einer Enthauptung der Bl. — H. Brunner (Auc. u. Nic. 21) hat mit Rücksicht auf Aucassin und Nicolete 4, 7 geschlossen, daß in der ursprünglichen Fassung des ersten Kreises von Fl. u. Bl. der König Bl. mit dem Feuertode bestrafen wollte, daß aber der Redactor der höfischen Darstellung diese ungewöhnliche Todesart in Enthauptung umgewandelt habe (altfrz. I. 400 „Ja li ferai le chief couper"). Mit Recht macht er auf die Verse I. 397 „Puet-estre que par sorcerie, A de mon fil la druerie" aufmerksam, für welche der Feuertod die gewöhnliche Strafe war**). Brunner's Vermuthung gewinnt um so mehr an Berechtigung, als sie durch den zweiten Kreis unterstützt wird, dessen Verurtheilung Bl.'s wir bereits kennen gelernt haben. Dieser Kreis hat offenbar die große Episode nur aus einer bloßen Bemerkung des ersten Kreises weiter entwickelt. Wie wir aus dem zweiten Kreise heraus auf das ursprüngliche Vorhandensein einer Abschiedsscene im ersten Kreise schliessen konnten, so dürfen wir auch dem letztern den Feuertod der Bl. als ursprünglich zueignen, weil wir ihn im zweiten Kreise wiederfinden.

Beide Sagenkreise (ausgenommen altfrz. II. Version und span.) stimmen darin überein, daß der König seine Gemahlin von seinem

*) In Ros. 313 erfahren die Eltern des Aulimento dessen Sehnsucht nach Rosana durch eine Witwe, welche sich in Aulimento verliebt hatte.

**) Vgl. sw. 255 nu latin bradhlika kalla haenne
iak skal haenne y bale braenna.

verwerflichen Vorhaben in Kenntniß setzt; sie weiß ihn aber von demselben abzubringen, indem sie ihm den Rath gibt, Bl. an die gerade im Hafen weilenden Kaufleute von Babylon zu verkaufen (frz. I. 404 [vgl. nd. 204], F 1501, D 584, M 16, N 73, sw. 263 [vgl. Reinaldsrímur 225]).*) — Bocc. 252**], gr. 885). Der König sendet nach dem ersten Kreise zwei Bürger zur Unterhandlung mit diesen Leuten ab, welche wirklich Bl. um einen hohen Kaufpreis erwerben. Das Hauptstück des letztern bildet ein kunstreich getriebener Becher, dem wir in der Geschichte der Liebenden nochmals begegnen werden. Der zweite Kreis weicht insofern vom ersten ab, als hier der König selbst den Verkauf der Bl. leitet; er lässt den Babyloniern seine Absicht mittheilen und bescheidet sie zu sich in den Palast. Bl. wird durch die falsche Nachricht, daß Fl. zurückgekehrt sei, getäuscht; schön geschmückt erscheint sie vor dem Könige, welcher sie an die Fremden verkauft (Bocc. 255, gr. 947, Ros. 314). Als Bl. den schändlichen Verkauf bemerkt hat, bricht sie in laute Klagen aus, welche selbst den König zu rühren vermögen.

Durch das Streben veranlaßt, die Königin noch milder und den Kindern wohlgesinnter hinzustellen, als es die übrigen Bearbeitungen thun, fehlt der frz. II. Vers. und dem spanischen Roman jeglicher Vorschlag der Königin an ihren Gemahl; ganz von sich aus verkauft dieser das Mädchen, wie er auch aus eigenem Antriebe Fl. nach Montorio geschickt hatte***). Nach diesen beiden Fassungen der Sage hat also das Erscheinen des unbekannt gebliebenen Fl. und seine Rettung der Geliebten wirklich einen solchen Eindruck auf den König gemacht, daß er es nicht mehr wagt Bl. zu verderben; von einem neuen Anschlage gegen Bl. ist also im Gegensatze zu Bocc. und gr. in der frz. II. Vers. und span. nicht die Rede. Nach der frz. II. Vers. führt der König Bl. selbst auf das Schiff der Babylonier; sobald sie erkennt, daß sie verkauft worden ist, ruft sie ihm zu 1394: „Hai", fait ele, „mauvais roi! Grant felonie as fait de moi, Qui por avoir m'avez donée. Mar me véistes onques née! Ja ne verroiz trois jors passer Se vos me pooiez trouver. Vos ne me vendriez noient". Weiter heißt es dann 1405: „Haï!" fait ele „marchéant, Quant vos par-estes

*) Ähnlich: Auc. u. Nic. 4, 14; vgl. Brunner p. 7.

**) Bocc. 252 gibt, wie schon S. 165 bemerkt, die Schilderung des schlechten Charakters der Königin auf, wenn er sie ausrufen läßt: „Cessino questo gl' Iddii, che un Re si possa dire, che colpevole nella morte d' una semplice giovane sia, e che le mani vostre di si vil sangue siano contaminate".

***) Vgl. frz. II. 1231, span. 185.

non-sachant Que voz donez por mon looier, Certes vos le comparroiz chier. Se Floires peut a tens venir, Vos venroiz tart au repentir.“ Quant li rois la parole entent, Il lor a dit „Isnelement Alez vos en; ge l'vos commant; Quar ge ne vos sui plus garant. Tex porra ci endroit venir, Ne vos porroie garantir.“ — Aus den letzten Versen erhellt deutlich die Befürchtung des Königs, daß die Geliebte des Sohnes wieder befreit werden könnte. Auf eine solche eventuelle Hilfeleistung Fl.'s deutet der zweite Kreis im Allgemeinen hin durch die Aufforderung des Königs an die Kaufleute, so rasch als möglich mit Bl. abzufahren (frz. II. 1411, Bocc. 256, gr. 1030); außer der frz. II. Vers. stellt aber auch Bocc. dieselbe als möglich in Aussicht (256): „A voi (mercatanti) conviene poichè comperata avete costei, senza alcuno indugio dare le vele a' venti nè più in questi paesi dimorare, non forse nuovo accidente addivenisse per lo quale il vostro e mio intendimento si turbasse.“

An den Verkauf der Bl. an die Kaufleute knüpfen alle Bearbeitungen, mit Ausnahme der altfrz. II. Vers. sowie des gr. Gedichtes ihre Reise nach Babylon (bez. Kairo, span. LXXX) oder Alessandria (Bocc. 267) an, wo Bl. dem Admiral mit bedeutendem Gewinn übergeben wird (vgl. frz. I, nd. 265, F 1673, D 694, egl. Cott. Vit. III, 1—6, M 18, N 73, sw. 315. — Bocc. 258—69; Ros. 315). So werden wir hier von vorneherein mit dem Schicksal der Bl. bekannt gemacht, während uns die altfrz. II. Vers. erst bei der Ankunft Fl.'s in Babylon davon unterrichtet, und das gr. Gedicht die Reise Bl.'s ganz unerwähnt läßt.

Es ist nun die Aufgabe der Eltern Fl.'s, ihrem zurückkehrenden Sohne den Verkauf der Bl. zu verheimlichen. Die mit guten Rathschlägen allezeit bereite Mutter weiß auch hier wieder den König zu unterstützen, indem sie die Errichtung eines Grabmales in Vorschlag bringt, welches man Fl. bei seiner Rückkehr als die Ruhestätte seiner Geliebten zeigen soll. In der nordischen Gruppe (n) verfällt der König selbst auf den Gedanken, seinen Sohn in der angegebenen Weise zu täuschen*). Von den Bearbeitungen des zweiten Kreises kennen bloß die altfrz. II. Vers. und Bocc. eine solche Erstellung eines angeblichen Grabes der Bl.; daß dieselbe ursprünglich dem zweiten Kreise fremd gewesen ist, muß sich uns aus innern Gründen ergeben. Um

*) M 18.. En sá kaupmaðr, er selt hafði Blankiflúr, for fór heim ok fèkk konúngi þat, er hann tók fyrir hana svo ok kerit; laetr þá konúngr steinþró gera ríkuliga, ok grafa með gullstöfum þar á: N 74: þá lèt kóngr gera steinþró ok lèt rita þetta á etc.; vgl. sw. 327.

diese zu erkennen, ist es nöthig die Heimkehr Fl.'s in beiden Kreisen einer Betrachtung zu unterziehen. Von diesen bietet der erste Kreis eine Mannigfaltigkeit der Darstellung, die uns zwingt, denselben gruppenweise an uns vorüberziehen zu lassen. Gerade diese Mannigfaltigkeit gewährt uns die Möglichkeit, über die Quelle der Nachdichtungen genügenden Aufschluß zu erhalten.

Vorerst werfen wir einen Blick auf die Gruppe x, welcher sich auch die vollständige isländische Saga M angeschlossen hat, während die andern Glieder der nordischen Gruppe (n) eine ziemlich abweichende Fassung bieten, auf die wir erst später eintreten können. Der Gruppe x ist nun auch das altenglische Gedicht (egl.) einzuverleiben, da das Fragment Cotton. Vitell. D III die Darstellung der Grabmalscene erhalten hat. Letztere nimmt folgenden Verlauf: Als Fl. auf die Erlaubniß seines Vaters zurückgekehrt ist, begrüßt er seine Eltern und erkundigt sich nach Bl., deren Abwesenheit ihm sofort auffallen mußte*). Da man ihn keiner Antwort würdigt, eilt er zur Mutter Bl.'s, welche ihm unter Thränen den Tod ihrer Tochter, so wie es ihr und dem ganzen Hofe bei Todesstrafe anbefohlen worden war, mittheilt. Ohnmächtig sinkt Fl. zu Boden; auf den Schrei der Mutter Bl.'s eilen seine Eltern herbei (F 2178, D 1095, egl. Cott. 48, M 20). Sobald Fl. aus seiner Ohnmacht erwacht ist, bittet er seine Mutter, ihn zum Grabe der Geliebten zu führen. Dort hebt Fl., sobald sein Wunsch in Erfüllung gegangen ist, eine lange Klage um Bl. an; er ist entschlossen sich mit ihr im Tode zu vereinen, und schon will er sich mit dem Griffel (bez. dem Messer), welchen er von Bl. bei seinem Abschiede erhalten, die zarte Brust durchstoßen, als er noch rechtzeitig von seiner Mutter an dem Selbstmorde verhindert wird. Nachdem ihm diese mit Recht Vorwürfe über sein thörichtes Beginnen gemacht hat, eilt sie zu ihrem Gemahl, den sie bald zu überzeugen weiß, daß man Fl. endlich mit der Wahrheit bekannt machen müsse, wenn man sein kostbares Leben erhalten wolle. Die Königin kehrt zu Fl. zurück und gesteht ihm den Verkauf der Bl. ein, welcher ihm erst dann glaubwürdig erscheint, als die Öffnung des leeren Grabes die Aussage der Mutter bestätigt. Ohne Zögern entschließt sich Fl. die verkaufte Geliebte aufzusuchen; sein Vorhaben theilt er dem Vater mit, welcher nun seine Gemahlin mit Vorwürfen überhäuft, daß sie

*) Vgl. die altfrz. Romanze (K. Bartsch, altfrz. Romanzen und Pastourellen, Leipzig 1870, I, 1 1, p. 15). Diese Romanze mit F. Wolf, Über die neuesten Leistungen der Franzosen, Wien 1833, p. 71 etc. auf den zweiten Sagenkreis zu beziehen, scheint mir unrichtig.

den Verkauf Bl.'s angerathen hat. Seine Eltern sehen ein, daß alle ihre Künste und Kniffe vergeblich gewesen sind, und daß es ihnen nicht gelingen kann Fl. zurückzuhalten. Der Vater erbietet sich nun selbst, den Sohn zur Reise auszurüsten; er übergibt demselben u. A. den prachtvollen Becher, den er für Bl. von den babylonischen Kaufleuten erhalten hatte, und die Mutter schenkt ihm einen magischen Ring, welcher den Besitzer vor jeder Gefahr beschützt. Die Eltern weinen und klagen, als Fl. mit seiner Begleitung von dannen zieht (F 2950, D 1600, egl. 16, M 26).

Wie schon bemerkt, ist dieser Fortgang der Erzählung nur der Gruppe x (incl. M) eigenthümlich. Die Gruppe z hingegen, d. h. die altfrz. version aristocratique und nd. (vgl. S. 148) zeigt den Inhalt von x vermehrt um den breit angelegten Selbstmordversuch Fl.'s in der Löwengrube, welcher demjenigen am Grabe der Bl. vorangeht, bez. nachfolgt (nd.)*). Diese Löwengrubenscene ist zwar in der altfranz. Hs. B nicht erhalten, sondern nur in A + C, wo wir sie verbunden mit der Episode vom Gaukler Barbarin vorfinden, welcher durch seine Künste Fl. erheitern soll. Sundmacher hat p. 9—13 nachgewiesen, daß der Schreiber der Hs. B die Löwengrubenscene weggelassen hat, daß sie jedoch in seiner Vorlage z, welche B mit A + C gemeinsam besitzt, vorhanden gewesen sein muß. — Mit diesem Nachweise Sundmachers können wir uns vollständig einverstanden erklären, nicht aber mit seiner Ansicht über die Herkunft der Löwengrubenscene selbst. Er glaubt nämlich, daß dieselbe von dem Verfasser von z (der Quelle von ABC) aus der altfrz. II. Vers. entlehnt und mit der Erzählung vom Zauberer Barbarin verschmolzen worden sei. Folgerichtiger Weise mußte Sundmacher auch für nd. (welches er zwar der Gruppe x zugetheilt hat) eine Entlehnung der Löwengrubenscene aus der „version populaire“ annehmen. Die letztere hätte also nach seiner Ansicht nicht nur auf die altfrz. I. Vers., sondern auch noch auf ein

*) Nd. 399 erfolgt der erste Selbstmordversuch Fl.'s nicht am Grabe, sondern an einem unbestimmten Orte. Nachdem ihm der Vater den Tod der Geliebten begründet hat, geht Fl. zu ihrem Grabmal und von dort erst zur Löwengrube. — nd. weicht also hier ziemlich ab von der gewöhnlichen Sagendarstellung. — E. Kölbing hält Germ. 20, 226 die Stelle F 2207 mit nd. 477 und frz. II. 1599 zusammen und sagt darüber: „F.'s Vorlage scheint also die Episode mit dem Löwen noch vorgefunden, sie aber gestrichen zu haben, so daß nur etwas von der Einleitung derselben stehen geblieben ist, das nun auch F hinübergenommen hat.“ Diese Stelle F 2207 wirklich auf die Löwengrubenscene zu beziehen, erscheint mir zum wenigsten gesucht; diese Annahme läßt sich weder in F noch in der übrigen Gruppe x (incl. M) durch irgend einen Anhaltspunkt unterstützen.

anderes Glied des ersten Kreises (nd.) einen ganz bedeutenden Einfluß ausgeübt. Einer solchen Einwirkung der altfrz. II. Vers. bin ich schon in der Einleitung (S. 140 fg.) mit einigen allgemeinen Bemerkungen entgegengetreten; es gilt nun, meine eigene Ansicht über die beiden franz. Versionen zu vertreten, d. h. die Abhängigkeit der einen von der andern gerade an der Hand dieser Scene zu prüfen.

Die erste Frage, die sich hier uns aufdrängen wird, ist folgende: Ist die Löwengrubenscene schon an und für sich der altfrz. II. Vers. eigen gewesen? Diese Frage muß verneinend beantwortet werden, weil die übrigen Bearbeitungen des zweiten Kreises eine solche Scene nicht kennen, dieselbe also überhaupt auch nicht dem zweiten Kreise angehört hat. Würde dem letztern diese Löwengrubenscene ursprünglich zugekommen sein, so hätte gewiß kein Bearbeiter, am wenigsten Bocc. verfehlt, dieselbe in seine Erzählung aufzunehmen, da sie gerade zum Tone des zweiten Kreises vortrefflich gepasst haben würde. Wenn aber der Verfasser der altfrz. II. Vers. diese Episode nicht in seiner Quelle des zweiten Kreises finden konnte, so mußte er sie, wie so manche andere Scene, einer andern Quelle entnommen haben. Wo diese Entlehnung am besten geschehen konnte, zeigt uns die Grabmalscene der altfrz. II. Vers., in deren Rahmen ja die Löwengrubenscene aufgenommen ist. Wir haben schon betont, daß wir die Klage Fl.'s und seinen Selbstmordversuch am Grabe der Geliebten überhaupt nicht dem zweiten Kreise als ursprünglich zurechnen können; sobald wir die Richtigkeit unserer Ansicht beweisen können, so stürzen wir auch die Annahme Sundmachers, daß die Löwengrubenscene von der altfrz. II. Vers. in die altfrz. I. Vers. hinübergewandert sei. Versuchen wir es, diesen Nachweis zu leisten.

Vor Allem müssen wir noch die Schilderung der Heimkehr Fl.'s im zweiten Kreise nachholen. In gr. 1038 und span. 186 betrachtet Fl. in dem Augenblicke, als Bl. verkauft wird, zum zweiten Male den magischen Ring, den er von Bl. erhalten: wiederum erblickt er dessen Unheil verkündende Trübung, aus welcher er entnehmen kann, daß seine Geliebte einer neuen Gefahr ausgesetzt worden ist*). Er eilt nach Hause zurück, wo er wohl die Eltern, nicht aber Bl. begrüßen kann. Sofort durchschaut er die List des Königs, welchen er mit Vorwürfen überhäuft; vergeblich sucht dieser Fl. zu beschwichtigen, in-

*) Außer dieser Trübung des Ringes kennt der span. Roman 186 noch eine Benachrichtigung Fl.'s vom Verkaufe der Bl. durch einen Freund; der gleiche Zug ist auch Ros. 314 bekannt, während ihr die Wirkung des Ringes fremd geblieben ist (vgl. S. 144 u. 153).

dem er ihn mit der Königskrone zu schmücken verspricht; Fl. weiß bereits, daß Bl. verkauft worden, und so ist er entschlossen durch die weite Welt zu ziehen, in der Hoffnung, seine Geliebte wieder zu finden. Der Vater kann seine That nicht länger dem Sohne verheimlichen, welchen er mit dem bereits bekannten Becher, die Mutter mit dem schon genannten Zauberringe entläßt (gr. 1163—78, span. 186) *).

Offenbar haben gr. und span. mit der zweitmaligen Wirkung des Ringes der Bl. einen dem zweiten Kreise ursprünglich eigenthümlichen Zug beibehalten. Wenn Bocc. denselben nicht kennt, so zeigt sich von Neuem die Unabhängigkeit dieser beiden Bearbeitungen von dem Filocolo. Wahrscheinlich gab ihn Bocc. nicht sowohl um einer bloßen Abwechslung willen auf als vielmehr um seine Darstellung überhaupt dem ersten Kreise anzupassen. Hier erbaut nämlich der König ganz aus eigenem Antriebe ein prachtvolles Grabmal, nach dessen Vollendung er Fl. mit der Meldung zurückrufen läßt, daß Bl. höchst gefährlich erkrankt sei (Bocc. 269). Wie Fl. zu Hause angelangt ist, verkündigt ihm der Vater den Tod seiner Geliebten. Fl. merkt sogleich, was der König mit seiner Entfernung überhaupt bezwecken wollte, da er von dessen Absichten gegen Bl. seit ihrer unwürdigen Verurtheilung genügend unterrichtet sein mußte. Der Gedanke an einen heimlichen Mord der Geliebten steigt in ihm auf, und er bezichtigt deshalb den Vater dieses grausamen Verbrechens (Bocc. 273) **). Trotzdem glaubt er den Worten des Königs, und er bittet seine Mutter, ihn zum Grabe der Bl. zu geleiten; daselbst entreißt sie ihm den Dolch, mit dem er sich erstechen will; sie theilt ihm mit, daß Bl. verkauft worden sei, und zur Bestätigung ihrer Aussage läßt sie das Grab öffnen, in welchem die Leiche eines fremden Mädchens gefunden wird (Bocc. 278). Nochmals ergeht sich Fl. in Schmähungen der Eltern; dann fordert er einige ihm befreundete Männer auf, ihn auf seiner Reise zu begleiten, welche er nach der Übergabe der Schätze des Vaters und des Ringes durch die Mutter sofort antreten will.

Bei Bocc. treffen wir also Züge, die wir schon im ersten Kreise vorgefunden haben, zwischen welchen aber ein für den zweiten Kreis höchst charakteristisches Moment klar durchblickt; es ist dies die Betonung

*) Ros. 316 fehlt die Übergabe des Ringes, weil die Mutter den Kindern gehässig ist.

**) Bocc. 273 Ahi malvagio Re, di me non padre, ma perfidissimo ucciditore, tu m' hai ingannato e tradito ....

274 O iniquo Re, perchè l' hai uccisa? che avea la giovane commesso ch' ella meritasse morire?

des Unrechtes, welches der König an Bl. begangen hat, durch die Vorwürfe seines Sohnes. Dieselben sind allein schon durch die vorausgegangene schmähliche Verurtheilung der Bl. zum Feuertode gerechtfertigt; wie wichtig sie für den zweiten Kreis überhaupt sind, beweist ihre Durchführung in der Legg. della Rosana (315), wo sogar die Erbitterung den Aulimento zu einem Morde des Vaters hinreißen will.

Wie nun alle Bearbeitungen des zweiten Kreises das Unrecht des Königs ganz besonders betonen, so thut dies auch die franz. II. Vers. Als die Königin den Verkauf der Bl. aus dem Munde ihres Gemahls selbst vernommen hat, ist sie darüber höchst aufgebracht (vgl. span. 185); ganz unaufgefordert weiß sie aber sogleich Rath zu schaffen, um Fl. bei seiner Rückkehr zu täuschen. — Ein Blick auf diese Stelle der „version populaire“ genügt, um den Verdacht der Interpolation zu erwecken, da derselben jeglicher Zusammenhang abgeht. Sie lautet folgendermaßen: II. 1424:

Du port se part l'amperéor
Si s'en revient en sa cité.
La roïne l'a apelé,
Et quant la pucele ne voit,
Si demanda ou el(e) estoit;
Et il li dit: „Ge l'ai vendue.“
Ele respont com irascue:
Si m'aïst Diex, mal l'avez fait:
Engenrrez vos est itel plait
Dont nos seron tuit corrociez,
Et Floire(s) en sera iriez.
(s. hauptsächlich d. Übergang 1435—39.)

Quant sa mie ne trouvera,
Sachiez qu'il se corrocera.
Quant il n'i a nul recovrier,
Or faites donc apareillier
Un gent tonbel en la cité.
Gardez qu'il soit toz [atoz] atornez:
Quant li damoiseax ert venu
Et nous auron son duel véu
Se nos ne l'poons conforter
Au tonbel le feron mener:
Si diron morte est Blancheflor,
Messe avons faite por s'amor.

Mit der Errichtung des Grabmales wird sofort begonnen und am gleichen Abend steht das große Kunstwerk bereits vollendet da (1487). Als Fl. am anderen Morgen zurückgekommen ist, theilt ihm die Mutter den angeblichen Tod der Bl. mit und nun läßt er sich von seinen Eltern an das Grab der Geliebten führen, um deren Schicksal er laute Klage anhebt (1524). Von da geleitet ihn der Vater in den Palast zurück, wo Fl. sorgfältig bewacht wird, damit er sich kein Leid anthun kann. Hier sinnt nun Fl. über seinen eigenen Tod nach; er will in die Löwengrube, wo er aber durch ein Wunder vor den Raubthieren bewahrt wird. Als Fl. von dem Könige vermisst wird, fordert dieser seine Leute auf ihn zu tödten; er ahnt aber noch, daß Fl. in den Löwenzwinger hinuntergestiegen sein könnte, und so begibt er sich dahin, wo er seinen Sohn unversehrt wiederfindet. Er kehrt mit ihm in den Palast zurück, wo er ihm eine vornehme Gemahlin zu geben ver-

spricht. Dieses Versprechen wird aber von Fl. zurückgewiesen, und so muß nun der Vater den Verkauf der Bl. eingestehen. Fl. erkundigt sich nach den Leuten, welche Bl. fortgeführt haben (frz. II. 1737) *); alle die Angaben der Eltern über den Tod der Bl. unterzieht er aber keiner Prüfung und von einer Öffnung des Grabes ist hier nicht die Rede. Hieraus erhellt deutlich, daß diese Scene nur eingeschoben sein kann, da man nicht einzusehen vermag, welchen Zweck ihre Einführung haben sollte, denn ein Selbstmordversuch Fl's. am Grabe der Bl. fehlt ja ebenfalls vollständig. — Beim Abschiede von der Heimat erhält Fl. von der Mutter der Bl. das Haarband, von welchem schon oben (S. 163) die Rede war; dasselbe wird, wie wir sehen werden, eine ganz ähnliche Verwendung finden, wie der bekannte Ring der Mutter Fl.'s; wiederum tritt uns also in der frz. II. Vers. die wichtige Person der Herzogin, der Mutter Bl.'s vor Augen.

Durch die Einflechtung der Grabmalscene überhaupt treiben Bocc. und die altfrz. II. Vers. die Täuschung Fl.'s auf die Spitze. Wenn die andern Glieder des zweiten Kreises dieselbe nicht kennen, so wird dies vollständig durch den diesem Kreise eigenthümlichen Charakter Fl.'s bedingt. Derselbe wird uns hier als entschlossener, muthiger Jüngling dargestellt, während er uns im ersten Kreise noch ganz als Knabe entgegentritt. Hier ist die Grabmalscene, dem märchenhaften Charakter dieses Kreises entsprechend, ganz am Platze; dort muß sie hingegen geradezu lächerlich erscheinen, besonders wenn wir uns der vorangegangenen großen Episode der Errettung der Bl. aus den Händen ihrer Mörder erinnern. Der Eindruck dieser That Fl.'s wird durch die Einführung dieser Grabmalscene bei Bocc. und altfrz. II. V. wieder verwischt. Zudem haben wir schon oft hervorgehoben, wie consequent der zweite Kreis in der Benutzung des ersten verfahren ist. An die Stelle des Griffels (bez. Messers) ist der Zauberring der Bl. getreten, dessen Wirkungen im span. und griech., theilweise bei Bocc. in richtiger Weise offenbar geworden sind. Sobald einmal eine solche Vertretung aufgenommen worden war, so war auch eine Grabmalscene im zweiten Kreise unmöglich. Diese Thatsache hat sich uns also nicht bloß aus der klar zu Tage tretenden Interpolation dieser Scene in der altfrz. II. Vers. ergeben, sondern sie wurde durch verschiedene innere Gründe bestätigt. Nur dem Charakter des ersten

*) Frz. II. 1737:
Quant Floires ot que n'est pas morte,
Un petitet se reconforte;
A l'amper(é)or dit itant:
„Savez qui sont li march[h]éant
Qui Blancheflor ont achetée?
En ques terres l'en ont menée?“

Kreises entspricht sie, und deshalb müssen diejenigen Glieder des zweiten Kreises, welche sie ebenfalls kennen, diese Scene dem ersten entlehnt haben. Vorderhand lassen wir ganz unberücksichtigt, welche Gruppe desselben dem Verfasser des Filocolo zur Quelle diente; wir verweilen für diesen Augenblick noch bei der altfrz. II. Vers., um zu untersuchen, welcher Fassung sie die Grabmalscene verdankt, die sie, im Gegensatze zu Bocc., allerdings nicht völlig durchgeführt hat.

Einzelne, fast wörtliche Anklänge*) lassen nicht bezweifeln, daß die frz. II. Vers. diese Scene der altfrz. I. Vers. (= z) entlehnt hat, um so mehr, als letztere ja auch die Löwengrubenscene kennt. Freilich könnte dagegen eingewendet werden, daß die Verbindung dieser letzten Scene mit der Episode vom Gaukler Barbarin der altfrz. II. Vers. unbekannt ist. — Um diesem Einwande die Spitze abzubrechen, muß bemerkt werden, daß eine solche Verschmelzung auch dem nd. Gedichte fehlt**), also auch dessen altfrz. Quelle gefehlt hat, welche, wie die Löwengrubenscene beweist, ebenfalls ein Glied der Gruppe z gewesen sein muß. Durch die bedeutende Lücke der frz. Hs. B. ist uns leider allerdings die Möglichkeit entzogen, uns über die Vorlage derselben ein Urtheil zu bilden. Doch zwingt uns kein Grund, derselben die Vereinigung beider Scenen als eine durchaus nothwendige zuzuschreiben. Die frz. II. Vers. ist also unserer Ansicht nach einer Hs. der Gruppe z gefolgt, die, wie die Vorlage des nd. Gedichtes (sowie vielleicht diejenige der Hs. B?) die Episode vom Gaukler Barbarin nicht enthalten hat. Letztere wurde dann erst von einem Überarbeiter der Gruppe z in der Hs. A (bez. C) nur deshalb aufgenommen, um zu erklären, wie Fl. unbeobachtet zur Löwengrube gelangen konnte.

---

*) Man vergleiche frz. I. 529:

„Sire“ fait ele, „a moi entant:
Car faisons faire un tomblel gent;
Fait soit de marbre et de cristal,
D'or et d'argent, et a esmal.
Morte est Blanceflors, ce dirons,
Et nostre fil conforterons.“

mit der S. 175 aus der frz. II. Vers. (1424) angeführten Stelle.

Ferner frz. I. 714:

Ja fumes nous né en un jor
Et en une nuit engendré
Bien déussions, si com moi samble,
Ens en un jor issir de vie.

mit frz. II. 1534:

Ja fusmes nos nez en un jor
Et en un jor dev(i)ons morir
Se Diex le volsist consantir.

Ähnliche Übereinstimmungen beider franz. Versionen: frz. I. 2575, II. 656; frz. I. 169—178, II. 229—40.

**) Gewiß hat der nd. Dichter die Barbarinscene nicht aus dém Grunde ausgelassen, den Sommer (F X) vermuthet, 'weil er das Unpassende dieses Zusatzes fühlte'.

— Unsere Ansicht wird dadurch unterstützt, daß wir wirklich in A eine solche Überarbeitung einer Hs. der ursprünglichen Gruppe *z nachweisen können; wir brauchen die Hs. A nur zu vergleichen mit der altfrz. II. Vers., um die Anknüpfungspunkte der Episode vom Zauberer Barbarin leicht zu erkennen. Eine Gegenüberstellung beider altfrz. Versionen vermag dies am besten zu veranschaulichen.

Frz. II. Vers. (Du M. p. 170).	Frz. I. Vers. Du M. Anhg. (p. 229.)
Rückkehr vom Grabe in den Palast 1539.	
Li rois l'en part a molt grant paine Ovuec soi el pales l'en maine. Iluec l'a tenu et gardé En meniere d'ome desvé.	1—12 Sa vie est moult en grant dolour, S'il éust une nue espée Tost l'éust en son cuer boutée.
	13 Li rois mande un encantéor.
Quant Floire voit ne (l. que) la durra Et ocirre ne se porra, Li fait senblant du duel laissier Quar il les voloit engingnier.	98 = Barbarin unterstüzt Fl. in der Täuschung des Hofes, indem er denselben in Schlaf verfallen läßt: La terre tranle vis lor fu: De la paor sont tout kaü. N'i a si hardi qui ne tranle: Endormi sont desous un tranle, Fors seul Floire qui s'en issi: Saciés que pas ne s'en dormi.
Porpense soi qu'il s'ocirra On en la mer se noiera,	111 Flore si se va dementant El palais sont trestout taisant Et se dorment graut et petit. Flores est deseur tous maris Porpensa soi qu'il s'ocirroit, Car talent de vivre n'avoit.
Quant d'une chose si (l. li) sovient Qui de(s) dos periz le retient L'ampereres ot dos lïons Et orribles sont et felons En une fosse norrissoient.	A cou qu'il ert ensi pensans Esgarde et vit les fosses grans U li rois ot mis ses lions. Deus en i ot, fiers et felons.
1683 Entre ses homes (l'amperere) se pasmoit Soventes foiz lor escrïoit: „Ociez moi vostre merci Quar ge l'ai molt deservi." En son palais grant duel faisoit, Quant des lions li sovenoit: Maintenant prist un cierge ardant Au sozterrin en vient er(r)ant.	177 Li rois demande Barbarin: „Véïstes Floire le mescin?" Biax sire, oïl: perdu l'avés; J'espoir que jamais ne l'verés; Il est en la fosse au lïon." etc.

Nach meiner Meinung findet sich also in der altfrz. II. Vers. die ursprüngliche Darstellung der Gruppe z erhalten, während die letztere in der Hs. A mit der bestimmten Absicht überarbeitet wurde, ein farbenprächtigeres Bild von der Löwengrubenscene zu liefern. Mit der Einflechtung der Episode vom Gaukler Barbarin gelang es dem Überarbeiter von z, eine Erklärung für die scheinbare Unmöglichkeit zu geben, daß Fl. trotz sorgfältiger Bewachung in die Löwengrube entweichen konnte.

Der Umstand, daß die altfrz. II. Vers. den ursprünglichen Verlauf der Grabmal- und der Löwengrubenscene von z erhalten hat, hilft uns nun zur Erklärung der frz. I. Vers. überhaupt, denn von jener Sagenbearbeitung dürfen wir auf diese zurückschließen. Sundmacher hat p. 12 eine Unwahrscheinlichkeit für die Hs. A und einen offenbaren Fehler für die Hs. B der frz. I. Vers. in den Versen 701—703 vorgefunden:

„Ahi! Dame, car me menez
A sa tombe se le savez."
Li rois a la tombe l'en-maine.

„Es widerstreitet auch ganz dem Charakter des Königs, daß ér, und nicht die so sehr um den Sohn bekümmerte Mutter, obwohl an sie die Bitte gerichtet ist, Fl. zum Grabe führt. A konnte jedoch in Folge des Scenenwechsels, der durch die Episode vom Zauberer Barbarin und dem ersten Selbstmordversuch eintrat, so erzählen, ohne einen größeren Fehler als den der Unwahrscheinlichkeit zu begehen, während diese Darstellung in B geradezu falsch ist; denn B sagt, der König führt ihn zum Grabe, erzählt nun die Grabscene ohne Unterbrechung, und da ist es dann plötzlich die Mutter, die ihn an seinem Mordversuch hindert, die dann zum König hingehen muß, um ihn um Erlaubniß zu bitten, dem Sohne die Wahrheit mittheilen zu dürfen, und von der es ausdrücklich heißt: 'repairié est à son enfant.'"

Da aber alle Hs. ABC in dieser Stelle 701—703 übereinstimmen, so darf man keine Zweifel an der Berechtigung derselben aufkommen lassen. Die Sache erklärt sich einfach so, daß der König (in Begleitung der Gemahlin, da an sie die Bitte gerichtet ist?) Fl. wirklich zum Grabe der Bl. begleitet, daß aber Fl. in seiner Gegenwart keinen Selbstmordversuch zu begehen wagt. Mit dieser Stelle ist diejenige der altfrz. II. Vers. zusammenzuhalten: 1524 „Lors le menerent au tonbel." Am Grabe erfolgt nur die Klage Fl.'s, nach welcher sich der König (oder beide Eltern?) wieder mit dem Sohne in den Palast zurückzieht. Diese Rückkehr wird von A stillschweigend vorausgesetzt,

in der frz. II. Vers. finden wir sie aber ebenfalls vor: 1539 „Li rois l'en part a molt grant paine, Ovuec soi el palais l'enmaine.“ Im Palaste denkt Fl. über seinen Selbstmord nach [Einflechtung der Episode von Barb.]; er stürzt sich in die Löwengrube, wo er von seinem Vater unversehrt wiedergefunden und in den Palast zurückgeleitet wird (vgl. Du M. Anhang 200 „Hors de la fosse l'ont jeté; Si l'en mainent sus en la sale“). Hierauf folgt erst der Selbstmordversuch Fl.'s am Grabe der Bl., welchen A mit v. 205 einleitet: „Porpensa soi quil s'ocirra Ains le vespre; ja n'i faura.“ Nachdem die Mutter diesen Versuch vereitelt hat, eilt sie zum Könige und macht demselben Vorstellungen, daß man Fl. die Wahrheit nicht länger verhehlen dürfe. Mit der Einwilligung des Gemahls kehrt sie zu Fl. zurück und gesteht demselben den Verkauf der Bl. Hierauf erfolgt die Öffnung des Grabes. — Mit Recht hat Sundmacher darauf hingewiesen, daß A diesen zweiten Selbstmordversuch wirklich am Grabe der Bl. vor sich gehen läßt, ohne einen Scenenwechsel zu erwähnen. Es ist aber eben vorauszusetzen, daß Fl. zum zweiten Male (vom Palaste aus) mit seiner Mutter zur Ruhestätte der Geliebten geeilt ist, wo er bei der alleinigen Anwesenheit der Königin vor einem Selbstmorde nicht zurückschreckt. Gerade der Umstand, dass A den Scenenwechsel vor der Löwengrubenscene übergangen hat, legt uns die Möglichkeit nahe, daß er auch nach derselben stillschweigend vorausgesetzt worden ist. Bekanntlich hat die frz. II. Vers. die Durchführung der Grabmalscene aufgegeben; doch genügen die angeführten Stellen um zu vermuthen, daß, wenn diese Scene auch vollständig aufgenommen worden wäre, die franz. II. Vers. in keiner Weise von der Darstellung der Gruppe z abgewichen sein würde. Die scheinbar verwickelten Verhältnisse der letztern lassen sich durch eine Vergleichung mit der frz. II. Vers. vollständig erklären. Dieselbe hat uns gezeigt, daß die Unwahrscheinlichkeit für A nur in der Nichterwähnung des zweiten Ganges zum Grabe, der offenbare Fehler von B eben nur in der Weglassung der Löwengrubenscene überhaupt liegen kann. Wie wir gesehen haben, widerstreitet nichts, um mit Sundmacher zu reden, dem Charakter des strengen Königs, daß er Fl. zum Grabe führt, und die Verse 701—703 müssen ihre volle Giltigkeit behaupten.

Nachdem wir nun den Verlauf der frz. I. Vers. kennen gelernt haben, wollen wir nicht mit einer Vermuthung zurückhalten, die die Auslassung der Löwengrubenscene in der Hs. B erklären dürfte. Es ist nämlich eine auffallende Thatsache, daß die nordische Gruppe mit Ausnahme von M denselben Gang der Handlung wie B erhalten

hat, mit der einzigen Ausnahme, daß dort Fl. seine auf den Schrei der Mutter Bl.'s herbeigeeilten Eltern zusammen auffordert, ihn zum Grabe der Bl. zu geleiten. So heißt es z. B. N 75: „Leiđit mik til graftar hennar" segir hann; en þá leiddi kóngr hann til grafarinnar en Flóres fékk nauđuliga geingit." Also folgt ihm wirklich der Vater und nach sw. 365*) auch die Mutter. — Leider ist der Text von N gerade hier nur unvollständig überliefert, aber er war gewiß nicht verschieden von demjenigen des sw. Gedichtes, welches ja auf der norwegischen Grundlage der isld. Hs. N beruhen muß. Obschon der Vater (sw. beide Eltern) Fl. an das Grab führt, ist die Mutter beim Selbstmordversuch Fl.'s allein anwesend, und es wird sw. 415 ausdrücklich bemerkt, daß sie zum Könige eilte, von welchem sie mit der bekannten Erlaubniß zu Fl. zurückkehrte (433) und ihm den Verkauf der Bl. eingestand (isl. N 76, sw. 433). Nachdem der Grabstein gehoben und das Grab leer befunden worden war, geht Fl. zum Vater, um von demselben Abschied zu nehmen (N. 76. Siđan gekk han til kóngs en kóngr varđ honum un því feginn etc. — sw. 465.). — Hieraus erhellt deutlich, daß N und sw. (mit den dän. Übersetzungen) voraussetzen, daß der König sich wieder vom Grabe entfernt habe; hier findet sich demnach derselbe Fehler, den Sundmacher p. 12 für altfrz. B erkannt hat. Diese auffallende Ähnlichkeit der altfrz. Hs. B mit den Bearbeitungen der nordischen Gruppe (n) kann aber nur eine zufällige sein, und glaube ich dieselbe folgendermaßen erklären zu können: Die nordische Gruppe n, bez. ihre franz. Quelle, stimmt in ihrer ganzen Darstellung mit Ausnahme des völlig abweichenden Schlusses mit der Gruppe x überein und die isl. Hs. M ist in dieser Scene der letzteren vollkommen gleich geblieben. Es ist daher undenkbar, daß N sw. (dän.) ebenfalls wie die frz. Hs. B die Löwengrubenscene ausgelassen hätten; zudem läßt sich keine Spur von einer solchen Scene in der nordischen Gruppe nachweisen**). Ich glaube daher annehmen zu dürfen, daß der Verfasser der norwegischen Quelle von N und sw. ganz von sich aus eine Theilnahme des Königs an der

*) Sw. 365:

„nu ledhin mik thiit, iak idher bidher
Ther ij lagdhin haenne nidher."

Konungin ok drötningin folgdhe honum tha
Til the graff the sagdho fra.

**) Sommer (F XIX) spricht natürlich von einer Weglassung der Löwengrubenscene durch den sw. Dichter, weil er die gemeinsame Quelle sw.'s und nd.'s für sicher hielt (vgl. S. 152). Die weitere Behauptung Sommers, daß der Dichter noch „manches andere für den Gang der Sage entbehrliche wegließ, weil auch er die Sage zu kürzen bestrebt war", wird durch eine Vergleichung sw.'s mit M und N widerlegt.

Grabmalscene aufgestellt, aber sie eben nicht durchgeführt hat. Diese Annahme wird durch die richtige Darstellung von M gerechtfertigt; aus dem berührten Fehler der übrigen Glieder der nordischen Gruppe ergibt sich allein schon, daß sie in einem näheren Verhältnisse zu einander stehen müssen; es ist daher nothwendig, auf sie zurückzukommen, wenn wir von der franz. Quelle der nordischen Gruppe überhaupt handeln werden.

Wie sehr sich die letztere der Gruppe x in ihrer Darstellung nähert, erhellt am besten aus dem Anschlusse des Selbstmordversuches an die lange Klage Fl.'s am Grabe der Bl. Da derselbe auch der frz. Hs. B eigenthümlich ist, so läßt sich die Vermuthung aufstellen, dass deren Schreiber vielleicht eine Hs. der Gruppe x gekannt hat und daß er nur deswegen die Löwengrubenscene aus seiner Vorlage z weggelassen hat, weil sie nicht von x aufgenommen worden war. Dann hätte er aber vergessen die Verse 701—703 seiner Umgestaltung gemäß zu verändern. — Mit dieser Vermuthung können wir nun die längere Untersuchung über die beiden französischen Versionen schließen, deren Hauptergebniß eben die Berichtigung der Ansicht Sundmachers ist. Nicht die frz. II. Vers. kann der I. als Quelle für die Löwengrubenscene gedient haben, nur der umgekehrte Fall ist möglich. Damit ist auch das Verhältniß der beiden franz. Versionen zu einander, die Einwirkung der frz. I. Vers. auf die II. richtig beleuchtet worden, welche im Folgenden noch durch die verschiedensten Belege bestätigt werden kann.

Wenden wir uns wieder der eigentlichen Vergleichung der beiden Sagenkreise zu, in welcher wir bereits bis zum Abschiede Fl.'s von seinen Eltern gelangt sind. Wenn die Sage Fl. aufs Gerathewohl in die Welt hinaus ziehen läßt, um Bl. zu suchen, so muß sie doch eine Möglichkeit aufstellen, wie es ihm gelingen kann, seine Geliebte wieder zu finden. Diese Möglichkeit ist gegeben durch die große Ähnlichheit der Gesichtszüge beider Kinder, welche die Wirthsleute, bei denen Fl. absteigt, eine Beziehung zwischen ihrem jetzigen und ihrem früheren Gaste Bl. ahnen läßt.

Flore ist nach dem Hafen gekommen, in welchem einst Bl. verkauft worden war; die Gattin seines ersten Wirthes bemerkt seine Trauer, sowie seine Ähnlichkeit mit Bl., welche, wie sie Fl. mittheilt, von Kaufleuten nach Babylon gebracht worden sei (frz. I. 1023, nd. 579, F 2956, D 1614, egl. 19, M 26, N 78, sw. 563,) [vgl. Reinaldsrímur 226.] Vor Freude über diese unverhoffte Nachricht stößt Fl. einen vollen Weinbecher um, für welchen Unfall der Wirth eine Ent-

schädigung verlangt; Fl. schenkt deßhalb seiner Gattin einen goldenen Becher, weil sie ihm die erste Kunde von seiner Geliebten gegeben hat. Die Abfahrt nach Babylon wird zuerst durch ungünstigen Wind verzögert; dann gelangen die Reisenden nach einer Fahrt von acht Tagen nach Baudas, wo sie beim Eintritte in die Stadt einen Zoll erlegen müssen, welchen der zweite Wirth Fl.'s als die wahrscheinliche Ursache der Trauer seines Gastes bezeichnet; auch ér sieht sich durch die Ähnlichkeit Fl. mit Bl. zu einer Äußerung über das Schicksal der letzteren veranlaßt, weshalb er ebenfalls von Fl. reichlich beschenkt wird. — Nach weiteren drei Tagen kommen Fl. und seine Begleiter an einen Meeresarm, wo sie von einem Fährmann übergesetzt werden, der schon die nähere Auskunft über Bl. zu geben weiß, daß sie von dem Admiral von Babylon angekauft worden sei. Fl. ersucht denselben, ihm in Babylon einen Mann zu bezeichnen, der ihm bei der Wiedergewinnung der Geliebten behilflich sein könnte. Der Fährmann gibt Fl. einen Ring für den Brückenpächter, welcher denselben als den Ring seines Freundes erkennen und daher den von ihm empfohlenen Fremdling gerne mit seinem Rathe unterstützen wird (frz. I 1347, F 3616, D 2045, egl. 127, M 32, sw. 775). — In Babylon angelangt, findet Fl. wirklich beim Pächter der Brücke, Daires, die freundlichste Aufnahme; wieder ist es dessen Gattin, welcher die Ähnlichkeit Fl.'s mit Bl. so auffallend erscheint, daß sie glaubt den Bruder Bl.'s vor sich zu sehen. Fl. verwickelt sich in Widersprüche, indem er sich bald für den Geliebten, bald für den Bruder der Bl. ausgibt. Endlich aber gesteht er die volle Wahrheit und ersucht Daires, ihm mit Rath und That bei der Wiedererlangung der Bl. beizustehen. Daires weist Fl.'s Bitten zurück, da er wohl weiß, daß Bl. unmöglich aus der Gewalt des Admirals befreit werden kann. Er begründet diese Unmöglichkeit mit einer genauen Beschreibung des Thurmes, auf dem die Jungfrauen, welche den Admiral bedienen müssen, sorgsam bewacht werden; sodann schildert er die Gewohnheit ihres Herrn, sich jährlich eine neue Gattin aus der Zahl der Mädchen zu wählen, nachdem er die vorhergehende durch Mord aus dem Leben geschafft hat. Die Wahl der neuen Gattin geschieht durch eine Blumenprobe, welcher eine Wasserprobe zur Prüfung der Keuschheit vorangegangen ist (frz. I. 1781, F 4449, D. 2584, egl. 291, M 42, sw. 1114). In wenigen Tagen wird der Admiral Bl. zur Gattin nehmen, die er vor allen Jungfrauen des Thurmes liebgewonnen hat. — Fl. verzweifelt an dem Gelingen seiner Fahrt, aber nochmals bittet er Daires inständig, wenigstens ein Wiedersehen mit Bl. möglich

zu machen, und nun hält derselbe mit seinem Rath nicht länger zurück: Fl. soll zu dem Thurme, in welchem Bl. verwahrt wird, hinausgehen, um denselben wie ein Baumeister auszumessen. Der Wächter, welcher beauftragt ist, alle Leute, die sich dem ihm anvertrauten Gebäude nähern, zu tödten, wird den Aussagen Fl.'s entnehmen können, daß derselbe ein sehr reicher Knabe sei; gerne wird er sich mit Fl. in eine Partie Schach einlassen wollen, um diesem eine schöne Summe Geldes abzugewinnen. Sobald aber Fl. ihn besiegen sollte, so müsse er dem habgierigen Wächter nicht nur dessen Einsatz, sondern auch den seinigen zurückerstatten; drei Tage hindurch soll das Schachspiel dauern und am letzten Tage soll Fl. den Wächter mit dem goldenen Becher des Vaters beschenken. Mit dieser Gabe könne Fl. den Thurmwächter vollständig überlisten, so daß sich dieser ihm als Mann ergeben wird, dem Fl. nun Alles entdecken kann.

Soweit der Inhalt des ersten Kreises, der in allen Bearbeitungen, mit Ausnahme des nd. Gedichtes (s. u.) der gleiche geblieben ist. Es ist leicht zu erkennen, daß die Darstellung der ganzen Reise Fl.'s keine Abwechslungen bietet und deshalb ermüdend wirken muß. Überall ist es dieselbe Entdeckung der Ähnlichkeit der beiden Liebenden durch Fl.'s Wirth oder Wirthin, auf welche mehr oder weniger wichtige Äußerungen über das Schicksal der Bl. folgen. — Diesem ersten Kreise gegenüber verfährt der zweite kürzer und einfacher*); so kennt z. B. die franz. II. Vers. bloß zwei Scenen, welche im Ganzen den beiden letzten des ersten Kreises entsprechen, d. h. auch hier erhält Fl. von seinem ersten Wirthe ein Erkennungszeichen an den zweiten, den Brückenpächter in Babylon, dessen Rathschläge, betreffend die Überlistung des Thurmwächters, ganz mit denjenigen des Daires im ersten Kreise) übereinstimmen. Vgl. frz. II. 2500—2548 = fr. I. 1853—1953.

In der Reisebeschreibung der frz. II. Vers. verdienen noch zwei Punkte einer kurzen Erwähnung. Vor Allem ist die Abschiedsscene Fl.'s von seinem Vater bemerkenswerth (frz. II. 1811). Dieser begleitet nämlich seinen Sohn noch zum Schiffe, wo Fl. den König nochmals mit den bittersten Vorwürfen überhäuft, daß er Bl. verkaufte, nachdem sie kaum dem Feuertode entronnen sei, aus dem er, Fl., selbst sie errettet habe. Zum Beweise daß ér es war, der mit dem Seneschall gekämpft hatte, zeigt Fl. dem Könige die Wunde, die er aus

*) Das Reiseziel des zweiten Kreises ist nach frz. II. 2315 und gr. 1287 Babylon, nach span. Du M. LXXXII Cairo, nach Bocc. 267 Alessandria.

dem heißen Kampfe davongetragen; nun kann der erschrockene Vater nicht mehr im Zweifel sein, daß sein Sohn selbst und nicht sein angeblicher Freund Bl. von dem Verderben befreit hat. — Diese Scene ist insoferne interessant, als sie den für den zweiten Kreis überhaupt charakteristischen Zug, auf welchen ich bereits bei der Besprechung der Grabmalscene (S. 175) aufmerksam gemacht habe, noch weiter ausgeführt enthält. — Aber auch noch in anderer Beziehung ist diese Darstellung der Reise Fl.'s unserer Beachtung werth. Bevor nämlich Fl. zu seinem ersten Wirthe gelangt, hat er in Fusis einen Kampf mit dem streitlustigen Diogenes zu bestehen, in welchem er seinen Gegner tödtet. Fl. wird aber gefangen genommen und mit den Seinigen vor den Vater des Diogenes, den Kaiser Sanones geführt, welcher alle Gefangenen zum Tode verurtheilt. Vor der Vollziehung des Urtheils läßt Sanones Fl. vor sich kommen und erkundigt sich nach seiner Abkunft und dem Zwecke seiner Reise. Gerührt durch die Erzählung Fl.'s von dem Verkaufe seiner Geliebten, begnadigt der Kaiser ihn und seine Gefährten, um so mehr, als es sich ergeben hat, daß dieselben muthwilliger Weise von Diogenes angefallen worden waren. — Diese längere Episode (1841—2173) ist allen Gliedern des zweiten Kreises unbekannt; sie bestätigt also, wie so manche andere die Bemerkung unserer Einleitung (S. 140 fg.), daß die frz. II. Vers. keinen Einfluß auf die übrigen Bearbeitungen des zweiten Kreises ausgeübt hat. Der alleinige Zweck, welchen die franz. Sagenbearbeitung mit der Einschaltung dieser Episode erreichen wollte, ist dér, die Gefahren Fl.'s auf seiner Reise gesteigert erscheinen zu lassen.

Im Gegensatze zu der frz. II. Version ist das gr. Gedicht ebenso ausführlich wie der erste Kreis, mit der Ausnahme, daß es keine Unterredung Fl.'s mit dem Fährmanne kennt; die Ähnlichkeit der Kinder wird hier aber nur einmal (1222) betont und Fl. erkundigt sich immer nach seiner Geliebten, ohne daß von derselben vorher die Rede gewesen wäre (1267. 91). Ganz im Anschluße an den ersten Kreis zerbricht Fl. beim zweiten Wirthe einen gläsernen Becher, welchen er dann durch einen silbernen ersetzt (vgl. ital. Gedicht Du M. LXXVII, sowie franz. II. 2391 ff.). — Bald werden wir sehen, daß gr. die Gelobung der Treue des Thurmwächters durch einen Schwur und damit einen wichtigen Zug des ersten Kreises benutzt. Denselben verwendet es sogar zweimal, nämlich schon auf der Reise Fl.'s, als dieser beim dritten Wirthe abgestiegen ist (gr. 1320). Fl. überhäuft denselben so mit Geschenken, daß er sich ebenfalls als Fl.'s Mann erklärt, den sich Fl. noch mit einem Eide verpflichtet, worauf ihm der Wirth den

Plan der Überlistung des Wächters mittheilt. — In der Schilderung der Reise Fl.'s ist also das gr. Gedicht sehr getreu dem ersten Kreise gefolgt; diese Thatsache läßt sich bis zum Schluße noch mehrmals beobachten, und sie ist um so wichtiger, als sie uns immer wieder von Neuem die Unabhängigkeit des gr. Gedichtes von Bocc.'s Filocolo bestätigt, bei dem sich alle die genannten Eigenthümlichkeiten jener Bearbeitung nicht nachweisen lassen.

Bocc.*) selbst eilt mit auffallender Geschwindigkeit über die eigentliche Reise Fl.'s hinweg; auch bei ihm hat die Ähnlichkeit Fl.'s mit Bl. fast alle Wichtigkeit verloren, indem sie nur von der ersten Wirthin Sisife bemerkt wird. Vielmehr ist es hier ein zufälliges Zusammentreffen bekannter Personen, wodurch Fl. endlich zum Ziele gelangen kann. Sein letzter Wirth in Alessandria, Dario, spielt die gleiche Rolle wie Daires im ersten Kreise; die einzige Möglichkeit der Wiedergewinnung der Bl. erblickt er in der Freundschaft mit dem Wächter Sadoc**). Fl. hat auf seiner Reise nach Alessandria den Namen Filocolo angenommen, nach welchem Bocc. seinen Roman benannt hat (I. 290).

Diese Namensänderung eines Jünglings, welcher ausgezogen ist, seine Geliebte zu suchen, findet sich auch in dem mhd. Epos Wilhelm von Österreich des Johannes von Würzburg (Zeitschrift f. deutsches Alterthum I, 214***). Dasselbe scheint mit der Sage von Fl. und Bl. im Zusammenhange zu stehen, und ist es daher nothwendig, daß wir seinen Inhalt schnell überblicken. Herzog Lupolt von Österreich macht eine Wallfahrt nach Effesum, um Gott um einen Erben anzuflehen. Seine Bitte wird erhört; es wird ihm ein Sohn, Wilhelm, geboren und zwar an dem gleichen Tage, an welchem auch Aglie, die Tochter des Heidenkönigs Agrants von Zizia, das Licht der Welt erblickte. Dieser hatte mit Lupolt ebenfalls die Pilgerfahrt mitgemacht. — Lupolt kehrte wieder nach Österreich zurück und von hier aus unternimmt dann sein kleiner Knabe Wilhelm heimlich eine Fahrt nach dem Oriente, um sein nächtliches Traumbild, Aglie, zu suchen. Er nimmt auf derselben den Namen Rial an; endlich findet er Aglie, deren Vater die Kinder trennt, um seine Tochter mit einem auswärtigen Fürsten zu verheiraten. Wilhelm gewinnt Aglie wieder, wird aber von Agrant gefangen und soll getödtet werden. [Der Dichter erfleht die Rettung Wilhelms und Agliens, indem er die Taufe der letztern in Aussicht

*) Vgl. Bocc. II. 100—112.

**) Vgl. Bocc. II. 114.

***) Goedeke, Grundr. §. 80, 8; Wackernagel, Gesch. d. deut. Literatur p. 240.

stellt.] Nach einer Reihe von Abenteuern wird schließlich der Heidenkönig Agrant getauft und aus der Ehe Wilhelms mit Aglie entsproßt ein Sohn, Friedrich. Beide sterben an éinem Tage.

Offenbar hat der Wilhelm von Österreich einen ganz ähnlichen Hintergrund wie der zweite Kreis unserer Sage; die Religion der Liebenden erscheint oben im mhd. Epos gewechselt — eine Erscheinung, welche auch die freie Bearbeitung des ersten Kreises, Aucassin und Nicolete, aufzuweisen hat (vgl. H. Brunner 12). Fast möchte ich vermuthen, daß Joh. von Würzburg wirklich eine Fassung des zweiten Sagenkreises benutzt hat, indem er dieselbe allerdings mit „eigener umschweifender Erfindungskraft“ *) umgestaltete. Er selbst behauptet nach einer lateinischen Quelle sein Werk verfaßt zu haben, doch ist vielleicht eher an eine italienische zu denken, weil sich bei ihm, wie bei Bocc., derselbe Name Sadoc(h) vorfindet.

Der erste Kreis, dem sich auch hier die altfrz. II. Vers. fast ganz angeschlossen hat, stellt nun die Übertölpelung des Wächters, sowie das Wiedersehen der Helden unserer Sage folgendermaßen dar. Fl. hat den Rath des Daires befolgt und ist an den Thurm hinausgeeilt, mit dessen Vermessung er kaum begonnen hat, als der Wächter herausstürzt, um den frechen Fremdling zu ermorden. Die Erscheinung Fl.'s macht aber auf ihn einen solchen Eindruck, daß er seine Pflicht vergißt; er glaubt der Aussage Fl.'s, daß dieser nur gekommen sei, die Maße dieses Thurmes zu nehmen, um in seiner Heimat ein gleiches Gebäude erbauen zu lassen. In der Hoffnung, etwas von Fl.'s Reichthum beim Schachspiele gewinnen zu können, ladet er den vermeintlichen jungen Baumeister zu einer Partie ein. So nimmt nun das Spiel ganz den Verlauf, welchen Daires Fl. angerathen hatte (s. u.). Fl. schenkt am dritten Tage seinem Gegner den prachtvollen Becher, um den einst Bl. verkauft worden war. Der Wächter hatte denselben vorher zu kaufen gewünscht; jetzt, wo er ihn von Fl. zum Geschenke erhält, kennt seine Freude keine Grenzen mehr; er erklärt sich als Mann Fl.'s, dem er in jeder Beziehung zu dienen schwört (frz. I. 1985, F 5289, D 2789, egl. 387—406, M 46, sw. 1250, frz. II. 2657). — Nun kann sich Fl. dem Wächter völlig entdecken; erschrocken sieht derselbe ein, daß er auf schlaue Weise überlistet worden; dennoch will er seinen Eid nicht brechen und er schickt daher Fl. für drei Tage zu Daires zurück, um sich unterdessen zu überlegen, wie das Wiedersehen der beiden Geliebten am besten ermöglicht werden kann.

*) Vgl. Wackernagel, Gesch. d. deut. Literatur p. 240.

Als diese Frist verflossen und Fl. zum Wächter zurückgekehrt ist, verbirgt ihn dieser in einem Blumenkorbe, den er durch seine Diener Bl. überbringen läßt; zufällig tragen dieselben den Korb nicht zu Bl., sondern zu ihrer besten Freundin Claris. Als diese die Blumen betrachtet, erhebt sich Fl. aus denselben empor in der Meinung, daß seine Geliebte vor ihm stehe. Durch den plötzlichen Anblick des Knaben ist Claris so erschrocken, daß sie laut aufschreit, weshalb ihre Gefährtinnen herbeieilen. Da sie sich aber erinnerte, daß die Gestalt, die sie erblickte, vielleicht Fl. sein könnte, von dem ihr Bl. schon so viel erzählt hatte, entschuldigt sie ihren Schrei mit der Ausflucht, daß ihr ein Schmetterling ins Gesicht geflogen sei. Nachdem die Jungfrauen sich wieder zurückgezogen haben, eilt Claris zu Bl. und fordert diese auf, sich die Blumen anzusehen. Bl., welche immer in Trauer und Sehnsucht nach ihrem Geliebten versunken ist, sieht sich durch die Aufforderung ihrer Freundin geneckt; nur mit Mühe gelingt es der letztern, Bl. zu überreden, ihr zu folgen. Als Fl. Bl. erblickt, springt er aus dem Korbe heraus und nun erfolgt das langersehnte, aber unverhoffte Wiedersehen der Liebenden, welche beide von Cl. eifrigst besorgt und vor der Entdeckung bewacht werden, bis diese selbst durch einen Zufall herbeigeführt wird.

Die einzige Stelle, die in diesem Abschnitte unserer Sage (frz. I. 1935—2268, F 4921—6179, D 2659—3201, egl. 403—552, M 46—52, sw. 1234—1450, frz. II. 2549—2834) noch einer kurzen Besprechung bedarf, ist die eigentliche Schachspielscene. Ihrer Durchführung haben nicht alle Bearbeitungen die gleiche Sorgfalt zugewandt. Von der Gruppe x wurde sie mit großer Ausführlichkeit behandelt; nur das egl. Gedicht geht mit vier Versen über die ganze Scene hinweg (403—407). Der egl. Dichter wollte nicht noch einmal die von Daires genau genug beschriebene Scene wiederholen, er begnügt sich darauf hinzuweisen, daß sie wirklich den Verlauf genommen, welchen Daires vorausgesagt hatte. Aus dem gleichen Grunde haben auch die Glieder der Gruppe z die zweite Darstellung der Schachspielscene bedeutend gekürzt (vgl. Sundmacher p. 17*); immerhin gehen sie doch noch auf das Spiel selbst ein und lassen es nicht mit einer Verweisung auf vorhergehendes vorübergehen, wie das egl. und das sw. Gedicht**). Es ist

*) Die frz. II. Vers. drängt das Spiel auf éinen Tag zusammen. 2533 + 2629.

**) Sw. 1250 sagt der Wächter:

„Thu mat vara een doude man.
Vil thu skaktafuil leka?“ sagdhe han.
The leka sidhan ok göra swa
Som bokin hafuer idher förra sakt fra
Ther til han aer vordhin hans man
Ok iaette honum thiaena slikt han kan.

ungewiss, ob der Verfasser des letztern von sich aus diese Kürzung vorgenommen oder ob er dieselbe schon in seiner norwegischen Quelle vorgefunden hat; leider kann uns darüber das isld. Fragment N keinen Aufschluß mehr geben. — M hingegen legt die eigentliche Schachspielscene nochmals ausführlich dar, ebenso das altnorwegische Sagafragment (a. o. O. 24—28). Vielleicht können wir später diese Verschiedenheit der nordischen Bearbeitungen bei der Frage nach der franz. Quelle der Gruppe n benutzen. Vorderhand genügt es, angedeutet zu haben, daß das altnorwegische Fragment, sowie M in der Wiederholung der genannten Scene ganz mit der Gruppe x Hand in Hand gehen.

Der zweite Kreis hat die Überlistung des Wächters ebenfalls kürzer und einfacher dargestellt, als der erste. Ganz im Anschlusse an den letztern spricht das gr. Gedicht (1378. 1401), wie die franz. II. Vers. 2591 von einer Messung des Thurmes durch Fl., während derselbe bei Bocc. II 119 und im span. Roman (195) sein Erscheinen durch den Umstand erklärt, daß ihm sein Pferd auf der Falkenjagd durchgegangen sei. Hier ist es Fl. selbst, der dem Wächter den Vorschlag macht, eine Partie Schach zu spielen; dieser geht gerne auf den Vorschlag des Jünglings ein, da ihm dessen Ähnlichkeit mit Bl. aufgefallen ist. Überall ist das Schachspiel auf bloß zwei Tage vertheilt (Bocc. II. 123, gr. 1455, span. 199); am ersten Abend kehrt Fl. zu seinen Gefährten zurück, um dann am andern Morgen mit dem Becher zu erscheinen, den er dem Wächter zum Geschenke macht, ohne daß dieser ein Verlangen nach demselben ausgesprochen hätte. Dadurch erlangt Fl. vollständige Macht über den Wächter, dem er nun seine schmerzliche Lage anvertrauen kann (span. 199—202, Ros. 317). Interessant ist die ausdrückliche Bemerkung des griech. Gedichtes (1485), daß Fl. sich dem Wächter durch einen feierlichen Eid der Treue verpflichtet. Hierin zeigt sich deutlich, wie bei der altfrz. II. Vers., die Anlehnung des gr. Gedichtes an den ersten Kreis, dem dieser Zug aber auch in einer Bearbeitung fremd ist, nämlich in der niederrheinischen.

Diese Abweichung der ndrh. Dichtung ist um so bedeutender und um so mehr unserer Beachtung werth, als sie gerade mit der Darstellung Bocc.'s übereinstimmt. Hier bedauert der so reich beschenkte Wächter, daß er die prachtvolle Gabe Fl.'s nicht vergelten kann; er wird durch dessen Bemerkung, daß er, der Wächter, es sei, der so Vieles für ihn thun könne, stutzig gemacht, und nun dringt er in Fl., welcher sich erst nach wiederholten Bitten bewegen läßt, den

wahren Grund seines Kommens einzugestehen. Eben weil der Thurmwächter keinen Eid geleistet hat, kann er auch in ruhiger Weise den Plan zur Zusammenkunft Fl. und Bl.'s überlegen (Bocc. II. 126 bis 129).

Ganz ähnlich die ndrh. Dichtung: Fl. will ebenfalls nicht gestehen, mit was ihm der Wächter dienen kann; dieser bestimmt Fl., durch dessen Kummer veranlaßt, ihm nichts vorenthalten zu wollen, und nun entdeckt eben Fl. all sein Leid (ndrh. 135 ff.). — Von einem Treueschwur ist also weder bei Bocc. noch in den ndrh. Bruchstücken die Rede. — Ebenso interessant ist die weitere Eigenthümlichkeit der letzteren, daß Daries Fl. anräth den Wächter mit Gold und Silber zu einem Rundgang um den Jungfrauenthurm zu veranlassen (71; 105 ff.). Hier finden wir also eine Bestechung vor der eigentlichen Schachspielscene. — Diese beiden Abweichungen des ndrh. Gedichtes von der gewöhnlichen Schilderung des ersten Kreises sind von großer Wichtigkeit für die Frage nach seiner altfrz. Quelle, auf welche wir hier gleich eintreten wollen.

Steinmeyer hat (Ztschr. f. deut. Alterthum 21, 316) die Ansicht vertreten, daß dem ndrh. Dichter dasjenige altfrz. Gedicht vorgelegen habe, welches von Du Méril nach den drei Hs. (ABC) herausgegeben worden sei, d. h. also die altfrz. I. Version. Nachdem er die Eigenthümlichkeiten des ndrh. Gedichtes besprochen und seine Ansicht über die franz. Quelle durch Belege unterstützt hat, sagt Steinmeyer p. 317: „Wenn somit auch diese und sonstige wörtliche Übereinstimmungen es wahrscheinlich machen, daß das uns erhaltene und nicht ein anderes älteres franz. Gedicht (wenigstens müßte dasselbe dann in dem jüngern stark ausgeschrieben sein) dem niederrhein. Poeten vorgelegen habe, so hat er doch seine Quelle nur sehr frei benutzt, er hat ihr nur den Stoff entlehnt, auf welchem er sein gerade durch die ungemeine Einfachheit der Darstellung anmuthiges Gedicht aufbaute.“ Diese Übereinstimmungen müssen sich aber auf eine andere Weise erklären lassen (vgl. S. 148). Die Vergleichung der frz. I. Vers. (z) mit den germanischen Nachdichtungen der Gruppe x und n zeigt, daß die franz. Quellen aller Gruppen sich in vielen Beziehungen eng dem Originale des ersten Kreises angeschlossen haben, daß also auch die altfrz. Quelle des ndrh. Gedichtes das Original fleißig benutzt hat. Unter keinen Umständen dürfen die übereinstimmenden Verse des ndrh. und des altfrz. Gedichtes allein auf eine Vorlage des letztern (also z) zurückgeführt werden; sie beweisen bloß, daß ndrh. getreu seiner altfrz. Quelle gefolgt ist, was übrigens noch durch einen Übersetzungs-

fehler bestätigt wird*). Diese Treue der Übersetzung muß sich meiner Ansicht nach auf die bereits genannten, wie auf die später noch anzuführenden Abweichungen der ndrh. Dichtung erstreckt haben, d. h. ich halte dafür, daß ihre Eigenthümlichkeiten nicht, wie dies Steinmeyer thut, auf die Rechnung des Dichters zu schreiben sind, sondern daß dieser sie aus seiner Vorlage herübergenommen hat. Meine Meinung wird durch den Umstand unterstützt, daß wir bei Bocc. und dem ndrh. Gedichte die gleiche Darstellung der Schachspielscene treffen; letztere kann der ndrh. Dichter unmöglich aus seiner Phantasie geschöpft haben, da sie Bocc. doch ebenfalls aus einer altfranz., der Quelle des ndrh. Gedichtes nahe verwandten Bearbeitung mittelbar oder unmittelbar bekannt geworden sein muß. Anders kann die Übereinstimmung beider Dichtungen nicht erklärt werden, man müßte sie denn als eine rein zufällige bezeichnen wollen. Daß sie aber wirklich nicht zufällig ist, zeigt eine Vergleichung des ndrh. Gedichtes mit der Prosabearbeitung C 28, wo wir ebenfalls vor der eigentlichen Schachspielscene eine Bestechung des Wächters vorfinden, welche dem mit den verschiedenen Fassungen der Sage wohlvertrauten Umarbeiter F.'s nicht entgangen ist**).

Ich kann also Steinmeyers Ansicht, sowohl was die Verwandtschaft ndrh.'s mit der Gruppe z, als was die freie Benutzung der franz. Quelle anbetrifft, nicht theilen. Der ndrh. Dichter muß aus einer Vorlage geschöpft haben, die mit z in keinem näheren Zusammenhange steht, und er muß derselben sich eng angeschlossen haben. Die Übereinstimmung des ndrh. Gedichtes mit Bocc. beweist uns deutlich, welche große Verbreitung die verschiedenen Darstellungen der Sage im Abendlande gefunden haben***); sie zeigt uns, mit welchem Fleiße Bocc. alle die Angaben über die Geschichte seiner Helden

*)

Floyris 47:	Frz. I. 1805:
Alse die vrowē nid' com̄	Quant passer doivent le canal,
ende ı dı hof solin togē,	Qui est d'argent et de cristal,
so uıdē sie uor dē houe stan	Outre en vont ardenéement;
eine brucke wolgetā,	Et il au passer moult entent,
dar mā ovir gan můet,	(A: au passer moult gentement)
ein topazius ist uil gůet.	Et a sa gent i fait entendre.

**) Vgl. C 28 [3[b]] . gand ze dem turn und geschowent den turn, do wirt er (der wachter) uch fragen was ir da tügint, so rüffend ym hin ab und schenkent im ein guldin oder zwein und bittent in das er üch mit ym hin uff nem ...

***) Diese Thatsache wird auch aus der von Du Méril mitgetheilten Stelle einer niederld. Romanze klar (Du M. XLV), welche mit Bocc. II. 132 und dem ital. Gedicht übereinstimmt (vgl. Du M. LXXV).

gesammelt hat, um sie mit bewunderungswürdigem Geschicke seinem Filocolo einzuverleiben.

Boccaccio's Fortsetzung der Schachspielscene entspricht ganz der gewöhnlichen Schilderung des zweiten Kreises. Der Admiral läßt am Ritterfeste an die Jungfrauen im Thurme eine Anzahl Blumenkörbe vertheilen, welche ihm vorher zur Auswahl vorgelegt werden müssen; er bestimmt den schönsten, in welchem der Wächter Flore verborgen hatte, für Bl.. Er betrachtet noch die Blumen, die er Bl. schenken will, genauer, und so kommt er zufällig mit den Haaren Fl.'s in Berührung. Bocc. II. 132, gr. 1592, ital. Ged. (Du M. LXXV). — Die Sendung des Blumenkorbes wird also im zweiten Kreise anders begründet als im ersten, wo der Wächter ganz von sich aus einen solchen Bl. überschickte. Wie hier wird auch im zweiten Kreise der Korb zu Claris hinaufgetragen (vgl. dagegen Bocc. II. 132) und das Wiedersehen der Liebenden wird in beiden Kreisen auf gleiche Weise geschildert. Nur éine Eigenthümlichkeit des zweiten Kreises darf nicht übersehen werden, da sie uns wiederum zeigt, wie derselbe auch in nebensächlichen Dingen den ersten umgestaltet hat, um ihn volksthümlich zu machen. Ihm erscheint eine Motivirung des Schreies der Claris durch den aufgeflogenen Schmetterling viel zu schwach, und er ersetzt daher den letztern durch einen Vogel (Bocc. II. 133, gr. 1633, span. Du M. LXXXVI). In der Anlehnung an den ersten Kreis hat die franz. II. Vers. (2789) den Schmetterling beibehalten und in der Darstellung der Übersendung des Blumenkorbes schlägt sie einen Mittelweg zwischen beiden Kreisen ein, indem hier (frz. II. 2717) der Admiral dem Wächter den Auftrag gibt, Bl. mit Blumen zu erfreuen, welche Gelegenheit von demselben sofort benutzt wird, um Fl. in dem Korbe zu verbergen. Im Übrigen hat sich die frz. II. Vers. in der Darstellung der Übertölpelung des Wächters ganz dem ersten Kreise angeschlossen (vgl. S. 187).

Hier gilt es noch die Darstellung des nd. Gedichtes zu berühren, weil dieselbe mit der bisher betrachteten Schilderung der Wiedererlangung Bl.'s nicht übereinstimmt. Fl. muß sich mit List der Freundschaft dreier Brüder versichern, welche den Jungfrauenthurm beaufsichtigen. Zuerst bestiehlt er den ältesten derselben, welcher, ganz wie der Wächter der andern Bearbeitungen des ersten Kreises, sein Mann wird (nd. 843). Derselbe weiß, als Fl. ihm sein Leid eröffnet hat, auch die andern Brüder zu bestimmen, ihm behilflich zu sein, und so tragen sie selbst Fl. im Blumenkorbe in das Gemach der Clarissa (893 ff.). — Schon der Zutritt zu diesen Brüdern wird ausführlich als

höchst schwierig geschildert; nur mit vielen Geschenken kann Fl. sich einen Weg zu dem Thurme bahnen, in welchem Bl. in Sehnsucht seiner gedenkt (vgl. nd. 725—790). — Es ist klar, daß diese ganz veränderte Darstellung auch die Erzählung des letzten Wirthes (welcher also Daires entsprechen würde) nd. 641—724 umgestalten mußte.

Wie wir sehen, weicht also das nd. Gedicht in einigen Beziehungen ab von der gewöhnlichen Darstellung der Sage, so bei der gleichzeitigen Trennung der Liebenden (S. 161), bei der Rückkehr Fl.'s nach dem Verkaufe der Bl. (S. 172), vor Allem aber hier in dem eben behandelten Abschnitte. Fragen wir uns daher, ob der nd. Dichter sein kleines Epos unmittelbar aus dem Französischen übertragen, oder ob er seine franz. Quelle frei behandelt habe. Nur der zweite Fall ist möglich, d. h. das nd. Gedicht muß eine freie Bearbeitung sein. Der Nachdichter wollte in seiner einfachen knappen Erzählung bloß die hauptsächlichsten Scenen der Liebesgeschichte schildern*): der Aufgabe, die er sich stellte, ist er in solchem Maße gerecht geworden, daß selbst Du Méril (Einl. LXI[2]) von seinem Gedichte sagt: „Bien des détails semblent d'ailleurs indiquer qu'elle conservait mieux la tradition primitive et la grossièreté d'une forme toute populaire ne permet pas d'attribuer ces apparences d'archaïsme à l'ingénieuse imagination de l'auteur.“ Dieser Auffassung pflichtet auch H. Brunner (Auc. u. Nic. 12, 2) bei, wenn er von der „entschieden älteren Fassung, die uns das mnd. Gedicht von Fl. u. Bl. erhalten“, spricht. — Meiner Ansicht nach hat der nd. Dichter seinen kurzen und doch vollständigen Überblick über die Sage aus dem Gedächtnisse, dem nicht mehr alle Einzelheiten der Quelle haften geblieben waren, niedergeschrieben. Diese Thatsache wird aus den Versen 449 ff. selbst klar:

Ok hadde de konink rike
twe bilde, de weren gelike,
up deme steine gehouwen,
dat mochten sein man unde vrouwen,
twe breve in oren henden weren,
also uns dat bôk wil leren,
dar stunt inne gescreven dat,
wo minnichliken Flos Blankflosse bat:
„Herteleêf nu kusse mi,
sôte lêf des bidde ik di; etc.

*) Nirgends vermißt man bei ihm einen Zug, welcher für die Sage von Wichtigkeit ist, wohl aber geht er über alle nebensächlichen Ausführungen seiner Quelle entweder hinweg oder er erlaubt sich, dieselben in freier Weise umzugestalten. So änderte er z. B. die bekannte Entschuldigung der Clarissa um: 997 „van einer blomen mi dat quam.“ Diese Umänderung nahm er aus der Aufforderung an Bl., sich die Blumen anzusehen, voraus. Vgl. nd. 1021, frz. I. 2117 + 2170. — Um keine lange Erklärung geben zu müssen, läßt der nd. Dichter beide Eltern Bl.'s die Wallfahrt unternehmen (vgl. S. 154); er erwähnt nur die Namen der drei Hauptpersonen und bekümmert sich nicht um diejenigen der Lehrer und Wirthe.

Offenbar sind die Verse 454 und 455 in Parenthese zu stellen und „wo — bat“ auf die „twe breve“ zu beziehen; das Praet. „stunt“ zeigt aber deutlich, daß der Dichter die von ihm so oft erwähnte Quelle (eventure 2, 288, 436; bôk 170, 454) bei der Abfassung seines Gedichtes nicht mehr vor sich gehabt hat. Daß diese Quelle eine Hs. der franz. Gruppe z gewesen sein muß, habe ich gegen Sundmacher schon in der Einleitung (S. 148) angedeutet, und ich hoffe, daß auch diese Untersuchung über das Verhältniß der frz. I. Vers. (z) zur frz. II. Vers. meine Ansicht als die allein richtige erscheinen lassen wird. Die Annahme Sundmachers, daß das nd. Gedicht als ein Glied der Gruppe x durch die frz. II. Vers. beeinflußt worden sei, ist schon an und für sich bedenklich, weil damit nicht erklärt werden kann, wie von allen Nachdichtern der Gruppe x allein der nd. die frz. II. Vers. gekannt haben soll. Die Kenntniß derselben läßt sich weder in den deutschen noch in den germanischen Bearbeitungen überhaupt nachweisen. Außerdem müßten doch noch andere Scenen als die Löwengrubenscene in das nd. Gedicht hinübergegangen sein, wenn die frz. II. Vers. wirklich dem nd. Dichter vorgelegen hätte.

Wir sind nun bereits bis zur Entdeckung der Liebenden vorgeschritten, deren Geschichte wir vollständig zu Ende führen wollen, um den Zusammenhang nicht mehr zu unterbrechen. Vorerst wenden wir uns zum ersten Kreise, dessen Darstellungen mit Ausnahme des Schlusses der nordischen Gruppe (und zwar von der Verurtheilung der Kinder an) keine durchgreifenden Abweichungen zeigen. Wie wir wissen, ist diesem Kreise ein dienendes Verhältniß der Mädchen zum Admiral eigenthümlich. Dasselbe wird nun benutzt, um die Entdeckung Fl. und Bl.'s herbeizuführen, indem nämlich Bl. ihrem Herrn gegenüber ihre Pflicht versäumt, da sie sich nach dem unverhofften Wiedersehen nicht mehr von ihrem Geliebten trennen kann. Das erstemal weiß zwar ihre Freundin Claris sie noch glücklich zu entschuldigen, aber beim zweiten Male macht diese den Admiral argwöhnisch, als sie verwundert ist Bl. nicht schon bei ihm vorzufinden (frz. I. 2269 ff., F 6179, D 3232, egl. 553, M 52, sw. 1450 [nd. 1125]. Sofort wird ein Kämmerer abgeschickt, um nach Bl. zu sehen, welcher bald mit der Meldung zurückkehrt, daß Bl. und Claris zusammen eingeschlafen seien; natürlich muß dem Admiral die Unrichtigkeit der Nachricht sofort auffallen, da ja Claris neben ihm steht. Böses ahnend eilt er in das Gemach der Bl., wo er die beiden Liebenden schlafend erblickt; er will sie durchbohren, aber glücklicher Weise kann ihn der Kämmerer überreden, von seinem Vorhaben abzustehen (nd. 1201, C 28 [4b],

sw. 1569). Als Fl. und Bl. erwachen, sehen sie den Admiral mit gezücktem Schwerte vor sich stehen; erschreckt bitten sie ihn unter Thränen, ihre Verurtheilung bis zur Fürstenversammlung aufzuschieben und sie derselben vorzulegen. Ihre Bitte wird erhört. Als die Fürsten, welche der Wahl der neuen Gattin beiwohnen sollten, eingetroffen sind, theilt ihnen der Admiral die Untreue der Bl., welche er gerade zu seiner Gemahlin ausersehen habe, sowie die Entdeckung des fremden Eindringlings mit, und ersucht die Versammlung um ihr Urtheil. Dasselbe lautet auf Feuertod (frz. I. 2427, F 6535, D 3411, egl. 643, M 56, sw. 1620 [nd. 1211]. Die Kinder werden herbeigeholt, damit ihnen das Urtheil eröffnet werden kann. Auf dem Wege zur Versammlung will Fl. der Bl. den Zauberring übergeben, den er von seiner Mutter beim Abschiede erhalten, um doch wenigstens Bl. vor dem schrecklichen Tode zu bewahren. Sie weigert sich aber den Ring anzunehmen, da sie nicht ohne Fl. zu leben begehrt; da dieser ihn auch nicht zu behalten wünscht, wirft Bl. den Ring fort. Ein Herzog, der ihrem Gespräche gelauscht hatte, hebt ihn auf (frz. I. 2549, nd. 1325, F 6782, D 3566, egl. 697). — Als die Kinder vor den Admiral gekommen sind, befiehlt dieser das Urtheil der Fürsten an ihnen zu vollziehen. Fl. und Bl. werden nach der Stätte abgeführt, wo der Scheiterhaufen errichtet ist. Nun eilt der Herzog zu seinem Herrn und erzählt demselben den Streit der beiden Liebenden um den Ring. Der Admiral wird durch seine Schilderung so gerührt, daß er die Kinder zurückrufen läßt; er erkundigt sich nach Fl.'s Herkunft, und dieser verfehlt nicht ihm die Gründe anzugeben, die ihn in dieses Land geführt haben. Er versucht den Admiral von der völligen Unschuld der Bl. zu überzeugen, indem er sich selbst alle Schuld an Bl.'s Unglück zuschreibt. Diese aber beharrt auf ihrer alleinigen Schuld, und so greift nun der Admiral zum Schwerte, um dem Liebesstreite ein Ende zu machen. Derselbe beginnt von Neuem, da jedes Kind zuerst unter den Streichen des Admirals fallen will, und er währt so lange, bis dieser das Schwert seiner Hand entfallen läßt (frz. I. 2704, F 7225, D 3713, egl. 745). Diesen Augenblick benutzt der Herzog, um für das Leben der Kinder zu bitten; er stellt die Bedingung, daß Fl. genau erzähle, wie er in den Thurm gekommen sei, damit für die Zukunft jeder Eintritt in denselben verhindert werden kann. Der Admiral nimmt den Vorschlag des Herzogs an, aber Fl. will auf diese Bedingung nur dann eingehen, wenn seinen Helfern vergeben werden sollte. Der neue Zorn des Admirals wird durch besänftigende Worte eines Bischofs gehoben, welcher von allen Anwesenden

lebhaft unterstützt wird. Nun gewährt der Admiral den Kindern Verzeihung. Fl. erzählt ausführlich seine Liebe zu Bl., die Leiden, die er seit seiner Entfernung nach Montoire zu erdulden hatte, um dann schließlich den Admiral um Bl. zu bitten (frz. I. 2807, F 7460, D 3835). Dieser schlägt Fl. zum Ritter und vereinigt dann die Geliebten; er selbst heiratet Claris, bei deren Krönung Fl. durch Boten die Nachricht von dem Tode seines Vaters erhält; er selbst wird von ihnen aufgefordert nach der Heimat zurückzukehren, um den verwaisten Thron des Königs von Spanien einzunehmen. Vergeblich sucht der Admiral Fl. von der Rückkehr in sein Königreich abzuhalten; reich beschenkt entläßt er ihn mit Bl. Als diese zu Hause angelangt und festlich empfangen worden sind, nimmt Fl. aus Liebe zu Bl. das Christenthum an und befiehlt seinen Unterthanen ein Gleiches zu thun (frz. I. 2937, F 7812, D 3957).

Dieser eigentliche Schluß des ersten Kreises ist in den verschiedenen Bearbeitungen frei behandelt. Nur die hauptsächlichsten Punkte können hier eine Erwähnung finden. Da das nd. Gedicht die Gewinnung der Bl. so eigenartig gestaltet hat, ist es klar, daß auch die Erzählung Fl.'s (nd. 1400) verändert werden mußte. Die Rückkehr der Kinder in die Heimat meldet uns nd. nicht (nach 1512). — Hier findet die Vermählung der Claris mit dem Admiral ganz aus freiem Willen des letztern statt (nd. 1493) (wie F 7542, D 3862), während sie in frz. I. 2830 und egl. 789 auf den ausdrücklichen Wunsch der Bl. geschieht. Wir können hier schon andeuten, daß der nordischen Gruppe dieser Zug mit Ausnahme der dänischen Hs. F 1990 fehlt*); ebenso ist ihr die Meldung von dem Tode des Vaters entgangen. Mit F stimmt sie darin überein, daß die Heirat Fl. und Bl.'s erst nach der Rückkehr nach Spanien vollzogen wird (F 7830 [C 28], isl. 64, sw. 2004). Über die Aufforderung zur Heimkehr durch die Boten im ndrh. Gedichte (v. 345 ff.) handelte Steinmeyer (Ztschr. f. deut. Alterthum 21, 317); daß der Dichter mit Absicht seine franz. Quelle geändert und ein deutscheres Costüm bevorzugt habe, wenn er den Herzog, welcher den von Bl. weggeworfenen Ring aufhebt, zu einem grêve Bernhart (ndrh. 273) macht, ist immerhin möglich, aber nach dem, was wir oben (S. 189 f.) gegen Steinmeyers Ansicht über die franz. Quelle etc. gesagt haben, nicht gerade wahrscheinlich.

*) Dän. Hs. F 1989:

medh ridher och swenne tha skulle the bliwe
ther myghet glede och gammen
konningen och Klares the kame til sammen.

— Übrigens sind diese beiden Abweichungen des ndrh. Gedichtes im Vergleiche mit denjenigen, welche Steinmeyer übergangen hat, nur unwichtig zu nennen. Nach IVa, 1 eilt grêve Bernhart vom Scheiterhaufen aus mit seinem Gefolge zum Könige zurück, um für das Leben Fl. und Bl. zu bitten. In der frz. I. Vers. 2651 heißt es bloß: Li dus qui lor anel trova — Vers l'amiral s'a aproismié. Daß uns in diesem ndrh. Abschnitte v. 270—292 nicht etwa die Stelle 2711—42 der frz. I. Version erhalten ist, zeigen die Verse des ndrh.

278 h' wolde to dē kunīge *gā*
283 ende bat alle die herē
dat sie mite *quem̄*.
287 Do sie dē conīc uūdē,
te siñ uotē sie gesprūgē.

denn diese zweite Bitte des Herzogs (bez. des grêven) findet in der Gegenwart der Kinder vor dem Admiral statt (frz. I. 2711—42), welchen also weder der Herzog noch die Herren aufsuchen müssen. — Aus ndrh. 295—316 geht hervor, daß der Admiral (bez. der conīc) ganz von sich aus die Bedingungen seiner Verzeihung an Fl. stellt, während nach allen bekannten übrigen Darstellungen der Herzog sie in Vorschlag bringt*); ohne ein Wort darüber zu verlieren, geht der Admiral auf den Vorschlag des Herzogs ein**), also ganz im Gegensatze zum ndrh. Gedichte. Nirgends können wir endlich, wie im ndrh. Gedichte 219 ff., den Vorwurf der Claris an Fl. und Bl. nachweisen, nachdem die letztere ihre Pflicht gegen den Herrn versäumt hatte (205—218).

Wenn wir auch diesen wichtigen Eigenthümlichkeiten der ndrh. Dichtung keine entsprechenden Stellen anderer Bearbeitungen an die Seite setzen können, so müssen wir doch bei unserer oben (S. 190 fg.) ausgesprochenen Ansicht über die franz. Quelle verbleiben. Eine so freie Behandlung der frz. I. Vers., wie sie Steinmeyer (a. a. O. 317) angenommen hat, darf dem ndrh. Dichter noch nicht zugemuthet werden, denn die Sage kann um 1170 noch nicht diese Verbreitung in Deutschland erlangt haben, daß dem Dichter außer der franz. I. Vers noch andere Bearbeitungen bekannt werden konnten; daß wir seine Kenntniß verschiedener Darstellungen der Sage voraussetzen müssen, wenn wir Steinmeyers Ansicht beibehalten wollten, zeigt am besten die Übereinstimmung des ndrh. Gedichtes mit Bocc. (S. 189 f.).

*) Vgl. frz. I. 2718.
**) Vgl. frz. I. 2743:

Quant l'amirals le los en a
Bel lor fu, si lor otria
Pardon de mort, ...

Damit können wir unsere Bemerkungen über den ersten Kreis im Allgemeinen schließen, um allerdings im Verlaufe der Untersuchung des zweiten Kreises noch oft auf jenen zurückzukommen. Wie wir wissen, hat der erste Kreis das dienende Verhältniß der Mädchen zum Admiral benutzt, um die Entdeckung Fl. und Bl. herbeizuführen. Dieses Verhältniß ist dem zweiten Kreise völlig unbekannt; von einer Bedienung des Admirals durch die Jungfrauen ist hier ebenso wenig die Rede, wie von der Wahl seiner Gattin*). Deshalb finden wir hier die Blumenprobe nicht für sich allein, sondern nur in Verbindung mit der Wasserprobe zur Prüfung der Keuschheit vor (Bocc. II. 112, span. Rom. 203); wo sie aber allein steht, wie im ital. Gedicht (Du M. LXXIV), hat sie eben bloß die Keuschheit zu prüfen und nicht die Gemahlin des Admirals zu wählen. Zu jenem Zwecke verwenden gr. 1338 und Ros. 315 die Wasserprobe allein, während die frz. II. Vers. keine von beiden kennt.

Da nun das genannte Verhältniß dem zweiten Kreise fehlt, mußte derselbe die Entdeckung als eine rein zufällige hinstellen. Einige Tage nachdem der Admiral den Blumenkorb an Bl. gesandt hat, betritt er das Zimmer derselben (Bocc. II. 148, span. 211). In dem gr. Gedicht 1693 wird ihm gemeldet, daß Bl. erkrankt sei. — So sehr sich die frz. II. Vers. an die frz. I. Vers. und den ersten Kreis anschließt, wenn sie das Versäumniß der Bedienung beibehält (frz. II. 2859), so läßt sie doch die eigentliche Entdeckung Fl.'s ebenfalls als eine ganz zufällige erscheinen. Auf die Meldung des Dieners, daß Bl. und Claris noch zusammen schlafen, eilt der Admiral an das Bett der Bl., wo er wirklich die beiden Mädchen vor sich zu sehen glaubt (2911). Erst als er die Vorwürfe der richtigen Claris an Bl. vernimmt, sieht er sich die vermeintlichen Mädchen näher an und bemerkt seinen Irrthum (2915).

Dem zweiten Kreise ist nun jedenfalls die unverzügliche Verurtheilung der Kinder zum Feuertode eigenthümlich, wie Bocc. II. 150 und span. 214 zeigen. Während hier der Admiral das Urtheil fällt, ist dasselbe in gr. 1723 und in der frz. II. Vers. 2979 ganz wie im ersten Kreise einer Fürstenversammlung überlassen. Wie insbesondere die frz. II. Vers. sich an diesen letztern Kreis angelehnt hat, beweist am besten der Umstand, daß sie von dem Feuertode der Liebenden gar nicht spricht, welcher doch gerade für den zweiten Kreis bezeich-

*) Nach Bocc. II. 109 muß der Admiral alle zehn Jahre dem Sultan einen Tribut von 100 Jungfrauen entrichten.

nend ist. Damit führt der letztere wiederum nur einen im ersten Kreise bloß angedeuteten Zug aus, denn hier lautet ja wirklich das Urtheil auf Feuertod (vgl. frz. I. 2641). An dessen Stelle tritt in der frz. II. Vers. 3019—71 ganz derselbe Versuch der Enthauptung der Kinder durch den Admiral, sowie der gleiche Wettstreit der Liebenden, dem wir schon im ersten Kreise begegnet sind (vgl. frz. I. 2689). Derselbe wird aber unterbrochen durch die Ankunft eines Boten des Jonas de Handres (signor d'Acïanon), welcher die augenblickliche Übergabe Babylons für seinen Herrn verlangt. Sollte dieselbe nicht sofort bewilligt werden, so muß der Admiral dem Jonas einen Mann zum Zweikampfe gegenüberstellen (frz. II. 3086). Die Aufregung, die sich aller Anwesenden bemächtigt, ist groß; Niemand will sich mit dem mächtigen Jonas in einen Kampf einlassen. Da wagt es Fl. die Herausforderung anzunehmen, wenn ihm und Bl. das Leben geschenkt würde (3097). Der Admiral ist bereit auf Fl.'s Anerbieten einzugehen. So erfolgt nun die Schilderung des lange schwankenden und für Fl. höchst gefährlichen Kampfes, aus welchem dieser schließlich doch als Sieger hervorgeht (3159—3378). Er überbringt den Kopf seines übermüthigen Gegners dem Admiral, welcher den Sieger mit Bl. belohnt. Noch erhebt sich ein Streit der Babylonier mit den Leuten des Jonas de Handres, in welchem die letztern unterliegen. Die Beute aus ihrem Gefechte fällt Fl. zu .....

Damit bricht leider die franz. II. Vers. ab, auf deren Ausgang man nach einigen im Gedichte zerstreuten Anspielungen doppelt gespannt ist. Vorderhand sehen wir davon ab, uns über das muthmaßliche Ende dieser eigenthümlichen Sagenbearbeitung auszusprechen; für diesen Augenblick genügt es, an der Hand der übrigen Darstellungen des zweiten Kreises festzustellen, wie wenig demselben die frz. II. Vers. gefolgt ist. Sofort nach der Entdeckung (beziehentlich nach der Fürstenversammlung gr. 1747) werden die Kinder zum Scheiterhaufen gebracht und den Flammen übergeben (Bocc. II. 156, span. 214). Wie im ersten Kreise streiten auch hier Fl. und Bl. um den Ring; durch den Umstand, daß beide ihn berühren, werden sie gerettet. Die Flammen erlöschen und der Admiral, erstaunt über das Wunder, das sich vor seinen Augen zugetragen, befiehlt die Kinder vor ihn zu führen. — Im zweiten Kreise rettet also der Ring Fl. und Bl. völlig unmittelbar, im Gegensatze zum ersten Kreise, wo der Herzog den Admiral durch die Erzählung der Ringscene von der sofortigen Ausführung des Todesurtheils abzulenken weiß. In echt volksthümlicher Weise hat somit der zweite Kreis die Errettung der Kinder

durch die Kraft des Ringes, wie dies beim Abschiede Fl.'s von der Mutter geschildert worden war, dargethan. — Der Admiral läßt sich von Fl. seine Abkunft sowie den Zweck seiner Reise erzählen*). Durch eine zufällige Bemerkung Fl.'s stellt es sich heraus, daß der Admiral der Bruder seiner Mutter ist (Bocc. II. 175, gr. 1836)**). Der Oheim vermählt seinen Neffen mit Bl; von seiner Heirat mit Claris ist aber nicht die Rede — ein Beweis, daß der zweite Kreis auch keine bevorstehende Vermählung des Admirals mit Bl. kannte. Über die Rückkehr des jungen Ehepaares in die Heimat erhellt nur so viel, daß dieselbe nicht wie im ersten Kreise durch den Tod des Vaters bestimmt wird. Fl. und Bl. finden bei ihrer Heimkunft die Eltern noch am Leben und sie bekehren dieselben wie das ganze Volk zum Christenthum (Bocc. II. 288, gr. 1852, Ros. 318). — Der zweite Kreis verfährt mit richtigem Takte, wenn der Vater Fl.'s (bez. seine Mutter, Ros.) die Rückkehr des Sohnes mit Bl. noch erlebt; ihm mußte der Sieg der wahren Liebe, die durch die schändlichsten Ränke nicht gebrochen werden kann, noch offenbar werden***).

Aus der Ehe Fl. und Bl.'s entsproßt aber nicht, wie dies der erste Kreis weiter ausgeführt hat, Bertha, die Mutter Karls des Großen†), sondern ein Sohn (Bocc. II. 271, span. Du M. LXXXIV; vgl. Wilhelm von Österreich (oben S. 187); von demselben ist aber weiter nicht mehr die Rede. Wenn also dem zweiten Kreise die Verbindung der Sage von Fl. und Bl. mit der Karlssage fremd geblieben ist, so beweist doch eine Anspielung bei Bocc. (II. 181), daß dieselbe ihm

*) Außer dem ital. Gedicht (Du M. LXXIV) erwähnt auch Bocc. (II. 183) den Sohn des Admirals.

**) Gegen den Schluß hin scheint der Auszug des span. Romans sehr lückenhaft und unzuverlässig zu sein; es ist deshalb unstatthaft auf denselben hinzuweisen. und muß ich mich hier mit den wenigen Angaben Du M. begnügen.

***) Nach Bocc. II. 280 und span. 223 heiratet Claris in der Heimat ihren Jugendgeliebten.

†) Erster Kreis: frz. I. 7, F 307. 7858, D 3964, nd. 1513 f. Den egl. und ndrh. Fragmenten fehlt sie, ebenso der ganzen nord. Gruppe mit Ausnahme der dän. Übersetzung (F), welche wenigstens mittelbar darauf hinweist:

dän. F 2094:
Siden then høgtid war for gongen
tha war thy i try aar sammen,
thy try aar fiuge thy børn tre,
to wenniste sønner man willae see
och jen datter, wen oc klar
thet spordis ret obenbar .....

2164
Thiezae dotter mwnde the giwe tha,
konningen aff Franckerigy mwnde hwn faa.

Offenbar war der dän. Übersetzer mit der Sage von Fl. und Bl. wohl vertraut, denn weder die angeführte noch die oben S. 158 u. 196 genannten Stellen finden sich sonst in der nord. Gruppe vor.

nicht entgangen ist. Der Admiral sagt nämlich hier beim Vermählungsfeste Fl.'s und Bl.'s zum versammelten Volke: „gl' Iddii, a cui niuna cosa s'occulta, conoscendo che ancora da lorò gran frutto doveva uscire, gli difesero dal mio colpo." — Der Verfasser des Filocolo mußte bestrebt sein, die Karlssage nirgends hervortreten zu lassen, weil er die Zeit der Rückkehr Fl.'s und Bl.'s nach Spanien in die Mitte des VI. Jahrhunderts setzt*) und er unmöglich die Großeltern Karls um zwei volle Jahrhunderte vor dessen Geburt leben lassen konnte**). — Um in keiner Weise die Verbindung beider Sagen durchblicken zu lassen, brach Bocc. auch so unvermuthet rasch die Erzählung nach der Krönung Fl.'s in Corduba ab: II. 303: „il giovane Re il quale con la sua Reina Biancofiore ne' suoi regni rimase, piacendo a Dio. Poi felicemente consumò li giorni della sua vita." Man ist über diesen plötzlichen Abschluß des Romanes um so erstaunter, als Fiammetta Boccaccio aufgefordert hatte „che t'affanni in comporre un picciol (!) libretto, volgarmente parlando, nel quale il nascimento, l'innamoramento, e gli accidenti de detti due (Fl. u. Bl.) infino alla fine loro, in termine si contengono" (I. 6). Weil Bocc. die Zeit der Handlung seiner Erzählung möglichst weit hinaufrücken wollte***), mußte er eben jede Hinweisung auf die Karlssage vermeiden, und nicht aus dem Grunde, weil er diese als einen „späteren Versuch der Sage (von Fl. u. Bl.) mehr Geltung zu verschaffen" erkannt hat, wie Sommer (Einleitung zu F XXV) vermuthet.

Es ist auffallend, daß wir im zweiten Kreise mit Ausnahme des gr. Gedichtes (1869) die ausdrückliche Erwähnung vermissen, daß Fl. und Bl. auch an einem und demselben Tage gestorben sind. Auch in dem ersten Kreise finden wir dieselbe nur bei F 7892 (C 28), während man sie hier doch in allen Bearbeitungen erwarten sollte, weil Fl. in seiner Klage am Grabmale der Geliebten darauf hinweist:

frz. I. 714 Ahi! Blanceflor! Blanceflor!
Ja fumes nous né en un jor
Et en une nuit engendré .....

*) Vgl. Landau p. 44.

**) Eine andere Anspielung auf die Karlssage bei Bocc. II. 272: „Che consolazione e che gloria vi fia vedervi una nipote in casa Reina, pensatel voi, egli ancora sene poria aumentar la nostra Repubblica, perciocch' egli potrebbe il suo Regno al Romano Imperio commettere, sicome già fu ...."

***) Vgl. gr. 1 εἷς καβελάρης εὐγενὴς ὁρμώμενος ἐκ Ῥώμης
ἀνδρεῖος καλοπρόσωπος, ἐν παλαιοῖς τοῖς χρόνοις
ἔσχε παρθένον σύζυγον.

718 **Bien déussions, si com moi samble,**
Ens en un jor issir de vie,
Se la mors fust a droit partie.

Vgl. frz. II. 1534, F 2241, D 1145, egl. Cott. Vit. 84—85, M 20, N 75, sw. 380. — [Der gemeinsame Tod Wilhelms und Agliens im Wilhelm von Österreich (p. 187) darf nicht übersehen werden.] So sehr man diesen wichtigen Zug der Sage gerade in dem volksthümlichen Kreise vermißt, so könnte man diesen Mangel doch durch das Fehlen der Grabmalscene, wo die Möglichkeit einer solchen Anspielung von selbst gegeben war, entschuldigen. In diesem Falle müßte man für das gr. Gedicht ebenfalls Entlehnung aus dem ersten Kreise annehmen, was um so wahrscheinlicher ist, als dasselbe durch diesen Kreis besonders gegen den Schluß stark beeinflußt worden ist. Fast möchte ich vermuthen, daß diese Einwirkung auf das griech. Gedicht mittelbar von der franz. Quelle F.'s ausgegangen ist, denn diese enthält allein die oben angeführte ausdrückliche Erwähnung von dem gemeinsamen Tode Fl.'s und Bl.'s. Meine Vermuthung wird auch durch den Umstand unterstützt, daß gr. (einzig im zweiten Kreise) von einer zweiten Hochzeit Fl. und Bl. nach der Heimkehr nach dem Vaterlande spricht (gr. 1859). Diese Heirat in der Heimat findet sich im ersten Kreise nur bei F 7830 (nicht aber bei D 3856!) und in der nordischen Gruppe, von welcher gr. mittelbar nicht berührt worden ist, eben im Gegensatze zu Bocc., wie wir bald sehen werden. Die Ansicht, daß der Filocolo die Quelle des gr. Gedichtes gewesen sei, hat sich im Verlaufe unserer Untersuchung als unhaltbar herausgestellt.

Bis dahin haben wir aus Gründen, die sich am besten aus dem Folgenden ergeben, den Schluß der nordischen Gruppe unberücksichtigt gelassen oder wenigstens bloß gestreift. Derselbe weicht von der gewöhnlichen Darstellung des ersten Kreises von dem Augenblicke an ab, wo die Fürsten zur Verurtheilung der Kinder zusammengetreten sind (M 58, sw. 1626). Ihre Betheiligung an der Schuldfrage der Kinder wird bedeutend lebhafter geschildert als in den übrigen Bearbeitungen. Als Fl. und Bl. auf das ausdrückliche Verlangen mehrerer Richter vor die Versammlung geführt worden sind, fragt der Admiral (konúngr) Fl., ob es ihm mit Zauberkünsten möglich gewesen sei, in den so sorgsam bewachten Thurm einzudringen. Flore weist entrüstet diese Frage zurück und erzählt nun, wie es ihm, dem Königssohne von Spanien, möglich gewesen war zu Bl. zu gelangen. Um die Wahrheit seiner Aussage, welche sowohl von Bl. als auch vom Thurmwächter bestätigt wird, zu beweisen, erbietet er sich, mit dem besten

Ritter, welcher ihm vom Könige entgegengestellt wird, zu kämpfen (M 60, sw. 1780). Dieser befiehlt seinem hervorragendsten Kämpen, sich zum Streite mit Fl. zu rüsten. Sollte Letzterer siegen, so erhält er seine Geliebte zur Belohnung; im andern Falle wird Fl. und Bl. sowie der Wächter dem Tode geweiht (isl. M 62, sw. 1820).

Die Schilderung des Kampfes in der nordischen Gruppe (n) hat nun eine große Ähnlichkeit mit derjenigen, welche wir am Schlusse der frz. II. Vers. getroffen haben. Allerdings ist hier das Motiv ein ganz anderes, aber das Resultat des Zweikampfes ist in beiden Fällen dasselbe: Fl. siegt und erhält als Siegespreis Bl. — In der frz. II. Vers. 3405 erfüllt der Admiral das Versprechen, das er Fl. vor dem Beginn des Kampfes mit Jonas de Handres gegeben, und er führt Bl. dem Sieger zu*). Diese Übergabe der Bl. wird in n nicht ausdrücklich erwähnt, sie ist aber als selbstverständlich vorauszusetzen (vgl. sw. 1881).

Beide Sagenfassungen stimmen darin überein, daß die beiden Streitenden zuerst mit Lanzen gegen einander losrennen. M 53: í fyrstu atreiđ þá brotnađi hvorstveggja burtstaung = frz. II. des lances volent li troncon (vgl. sw. 1883). Dann beginnt der Schwertkampf, welcher zuerst einen für Fl. ganz günstigen Verlauf nimmt (M drógu þeir þá sverđ sín or sliđrum — hjó Flóres af honum höndina vinstri ok ofan í söđullbogann ok háls af hesti hans = frz. I. 3271). — Plötzlich tritt für Fl. eine schlimme Wendung des Kampfes ein:

M 62:

nú hjó riddarin međ mikilli reiđi, ok í sundr helmíng er eptir var..... hjó þá riddarinn til Flóres ok í höfuđ honum svo hart at af tók fiorđung af hjalmi hans ok svo at blaeddi,

frz. II. 3286:

Adonc a bien Jonas véu
Que Floires ert de grant vertu;
Ferir le vait isnelement
Amont el heaume qui resplent:
Li cox est aval descendu,
Coupe la guige de l'escu
. . . .
Li damoiseax est molt marriz,
Quant de l'escu s'est desgarniz
. . . .
Estez-le-vos si avenu
Qu'il n'a ne lance ne escu.

---

*) Frz. II. 3405:
L'amirax a Blancheflor prise,
A Floire l'a en la mein mise;
Li li a dit: „Or en pensez:
Que l'aumacor vaincu avez,
Ge vueil que vostre en soit l'enor:
Quar molt estes de grant valor.

ok hugđu menn at þá mundi hann gefast,

Quant l'aumacor le voit ainsi,
Vers lui se trest, si l'a saisi.
. . . .
Quant l'amirax porter l'en-voit
Que quidez vos que de lui soit?
As fenestres chaï pasmez
. . . .
En la vile a criz et grant plor;
Molt sont dolent de lor seignor
s. u.

en honum barg sá steinn, er var var í því gulli er međir hans hafđi gefit honum, hjó hann þá međ mikilli reiđi til riddarans ok á öxl honum svo at tók hina haegri höndina međ öllu.

Li aumacors set bien et voit
Que il fooir ne se pooit,
Floire tenoit sa grant espée,
Molt l'en dona pesant colée
Amont el heaume reluisant;
Merveilles i ot cop pesant,
La destre epaule li trancha,
A la terre le trebuscha
. . . .
Ferir le vait, molt se hasta
Por le peuple qui l'esgarda:
Atot l'[h]eaume la teste en prant;
Li cors a la terre s'estent.

[vgl. sw. 1878 hans högra axl han
hiog honum fra
ok lankt fra honum a markine la,
at han styrte thaghar dödher nidher.]

Vgl. Bocc. II. 165 Ascalione disse: Ahi, crudel barbaro, oggi la tua crudeltà avrà fine, la tua morte sarà meritò della mia lanzia: e corsogli sopra, dirizzata verso lui la crudel punta il ferì nello scudo, sopra il quale quella si ruppe, senza offender lo punto .....

Iruscumos, rabbioso, con ispiacevole mormorio, con una mazza ferrata in mano. sopra il cavallo, con tutta la sua forza si dirizzò per ferire Ascalione sopra la testa: ma Ascalione, savio, lo schifò; e mentrechè 'l peso del colpo tirava Irascumos abbasso, Ascalione, tratta la spada, il ferì sopra il sinistro omero sì forte, che di poco non lo braccio, con tutto lo scudo, gli mandò a terra. Iruscumos sentendo la doglia, e ricoverato il colpo, ferì sì forte Ascalione sopra l'elmo, che fatto di quello molti pezzi, lui tutto stordito, fe bassare sopra il collo del suo cavallo: . . . .
. . . .
. . . .
Ascalione, divenuto più sopra il barbaro animoso, con la spada in mano, tornò verso lui, e datigli più colpi, un con tutta sua forza gli diede, dove ferito l'aveva sopra l'omero l'altra volta, e mandò a terra il braccio con tutto lo scudo.
. . . .
Ma Iruscumos .... verso Alessandria sene fuggì.

In der nordischen Gruppe besiegt Flore den Ritter mit Hilfe des Ringes, den ihm seine Mutter gegeben hatte, als er nach Babylon zog

(M 62 s. S. 204; sw. 1872 tha halp honum hans finger gull, som honum gaff hans modher hull). Hier bewirkt also der Zauberring im Gegensatze zur gewöhnlichen Darstellung des ersten Kreises die unmittelbare Rettung der Kinder. Ihm entspricht in der frz. II. Vers. vollständig das Haarband, welches Fl. von der Mutter Bl.'s beim Abschiede erhalten hatte. Eine wunderbare Wirkung dieses Bandes (laz) wird zwar nirgends hervorgehoben; sie muß aber unbedingt vorausgesetzt werden, da sonst die Verse 3323 ff. keine Erklärung finden würden:

frz. II. 3323:

„Ha!" fait ele (Bl.) „Floire li proz,
Soviegne vos de vos amors!*)
N'obliez mie vostre amie
Que vos avez caienz laissie.
Souviegne vos amis du laz
Qui orainz fu gitez du bras!" —
Floire a s'amie entendu;
C'est pour noient si s'av(er)tu.

So ruft Bl. ihrem Geliebten zu, als die Angst des Admirals und seines Volkes vor den Erfolgen des Jonas de Handres auf das Höchste gestiegen ist. Dann rafft Fl. alle seine Kraft zusammen, und es gelingt ihm seinen Gegner zu überwinden. Vgl. frz. II. 3349:

Floires eschape; si saut sus.
Et dist itant: „Or n'i a plus;
Outre moi (hui) m'avez porté;
Si ne vos en (sai point) de gré.
Or en aurez le gerredon;
Jusqu'a petit departiron."
Li aumacors set bien et voit
Que il fooir ne se pooit. (Vgl. S. 204.)

Auf die Wirkung und auf die Bedeutung, die dieses Haarband in der frz. II. Vers. gewinnt, weist auch die Ausführlichkeit hin, mit welcher diese Sagenbearbeitung in den Versen 1795 und 3147 auf den „laz" zu sprechen kommt**).

Die Übereinstimmung der nordischen Gruppe mit der frz. II. Vers. in der Schilderung der Kampfesscene überhaupt, wie in der Darstellung der wunderbaren Wirkung des Zauberringes, bez. des Bandes

---

*) Vgl. sw. 1875 tha thaenkte flores a amur
huath han hafdhe tholt fore blanzaflur.

**) Frz. II. 1795:
La duschoise vint au danzel,
Plorant le prist par le mantel,
Et si li a un laz baillié
Que sa fille li ot laissié:
De ses cheveus estoit longiez.
Floires le prist; molt s'en fist liez:
Plus de cinq cents foiz le baisa
Et la pucele regreta.
Au braz se (le?) fist tant clourir
Que pot le las dedenz cueillir;

Frz. II. 3147:
Lors l'a Floires un peu cenée,
Si a la manche desfermée;
Si a tant aovert le bras,
Que il en a gité le laz,
A tot li a sanglent baillié:
Mille en plorerent de pitié.

im Besondern, ist sò offenbar, daß eine enge Beziehung zwischen beiden angenommen werden muß. Es ist daher die Frage aufzuwerfen, ob die Schilderung des Kampfes in der nordischen Gruppe schon in ihrer franz. Quelle vorhanden gewesen, oder ob der gewöhnliche Schluß des ersten Kreises erst im Norden abgeändert worden ist. Wie wir wissen, sind solche Änderungen gerade der Schlußpartien der altfrz. Kunstepen in der nordischen Literatur nicht selten anzutreffen*), und so hat denn auch G. Storm (Om Eufemiaviserne, Nordisk Tidskrift, ny raekke I, 35)**), die Umgestaltung des Schlusses unserer Sage dem norwegischen Übersetzer der franz. Quelle zugeschrieben. — Diese Ansicht Storms läßt sich aber als unrichtig erweisen durch eine Vergleichung der nordischen Gruppe mit Bocc.; sie ergibt nämlich, daß beide Übereinstimmungen zeigen, die sich nur aus einer gemeinsamen franz. Quelle erklären lassen. Damit wird auch der erste Theil unserer eben aufgeworfenen Frage bejahend, der zweite verneinend beantwortet.

Nach der nordischen Gruppe dauert der Aufenthalt Fl.'s beim Admiral zwölf Monate: eines Tages erklärt Fl. plötzlich, daß er nun mit Bl. abreisen wolle; da der Admiral ihn nicht zurückzuhalten vermag, entläßt er ihn mit Begleitung (M 64, sw. 1914). — Fl. und Bl. gelangen in ihre Heimat (Apels, sw. Apulias), wo sie den Tod der Eltern vernehmen; sie werden festlich empfangen und Fl. wird zum Nachfolger seines Vaters erwählt. Er sendet die Schiffe, die ihn nach dem Vaterlande zurückbrachten, zurück; dann erst feiert er mit seiner Geliebten die Hochzeit (M 64, sw. 2004). Innerhalb dreier Jahre wird ihre Ehe mit drei Söhnen gesegnet (sw. 2014)***). Bl. macht nun Fl. den Vorschlag, mit ihr eine Reise nach Frankreich zu unternehmen, um ihre Familie zu besuchen (sw. 2017, M 66). Fl. willfahrt dem Wunsche seiner Gemahlin; sie ziehen mit einander nach Paris, wo sie drei Monate verweilen. Hier zwingt nun Bl. ihren Gatten zum Christenthum, indem sie erklärt für einige Jahre sich in's Kloster zurückzuziehen, wenn Fl. sich nicht taufen lassen werde (M 66, sw. 2048).

*) E. Kölbing (Germ. XVII, 193 ff.).

**) „For mig stiller det sig klart at det er (den norske Oversaetter) ham, som har til digtet denne Slutning og — ikke uden kunst — hertil benyttet den magiske Ring, som (efter det franske Digt) skulde beskytte Flores mod Onndt paa Reisen. Og isaafald viser dette en saadan Frihed i Benyttelsen af Stoffet som vi kun kan tiltro en Forfatter fra den Tid da man i Norge var omringet af Ridderlivets Digtninger, med andre Ord, at Oversaetteren maa Lave levet ved Haakon Haakonssøns Hof eller ialfald laenge førend Dronning Eufemia kom til Norge."

***) Vgl. S. 200, Anm. †).

Dieser muß sich ihrem Willen fügen, und so kehren sie mit Bischöfen und Priestern nach Hause zurück, wo sie ihrem Volke bei Todesstrafe die Annahme des Christenthums auferlegen*). Fl. und Bl. erbauen in der Heimat Mönchs- und Nonnenkloster; als sie das Alter von siebenzig Jahren erreicht haben, ziehen sie sich, nachdem sie ihr Reich unter die Söhne vertheilt, in ein Kloster zurück (M 66, sw. 2084—97). — Der Schluß der nordischen Gruppe weist somit einen durchaus religiösen Charakter auf.

Vergleichen wir mit demselben die Schilderung Bocc.'s: Fl. und Bl. verlassen, nachdem sie sich über zehn Monate beim Admiral aufgehalten, Alessandria**) (Bocc. II. 187); sie segeln nach Partenope, wo Gloritia Bl. frägt, ob sie kein Verlangen habe, ihre Verwandten und ihr Vaterland kennen zu lernen (Bocc. II, 235). Bl. würde zwar gerne Rom besuchen, aber sie wagt es nicht den Gatten von ihrem Wunsche in Kenntniß zu setzen, weil derselbe schnell nach Hause zurückkehren möchte (II. 237). Sie will daher ihre Bitte erst nach der Ankunft in Marmorina, der Heimat Fl.'s, dem Gemahl vorlegen. Doch vermag sie ihr Verlangen demselben nicht länger zu verschweigen; er willigt gerne ein mit ihr nach Rom zu gehen. Daselbst trifft Fl. im Lateran den Priester Hilario von Athen, der ihn zum Christenthum bekehren will. Fl. versammelt seine Begleiter und erklärt denselben, daß er sich zur Annahme des christlichen Glaubens entschlossen habe (Bocc. II. 248—265). Nachdem Hilario die Bekanntschaft Fl.'s und Bl.'s mit der ganzen Familie der letztern vermittelt hat, erhalten Fl. und Bl. und ihr kleiner Sohn Lelio die heilige Taufe (II. 278). — Fl. gibt den Namen Filocolo, welchen er auf seiner ganzen Reise beibehalten hatte, wieder auf. — Von Rom aus läßt er den Eltern seine Rückkehr sowie seinen Glaubenswechsel melden; über den letztern wird der Vater höchst aufgebracht; durch einen furchtbaren Traum wird er aber von den heidnischen Göttern abtrünnig gemacht, so daß er sich ebenfalls dem Gotte der Christen zuwendet (Bocc. II. 286). — Fl. und Bl. verlassen Rom und ihre Verwandten; sie werden von Hilario begleitet, welcher nach der Ankunft in Marmorina die Eltern Fl.'s und ihre Unterthanen tauft (II. 289). Die Eltern ziehen sich nach Corduba zurück, und Fl. und Bl. besuchen die Stätte, wo einst Lelio, der Vater Bl.'s, fiel (II. 293) (vgl. o. S. 155). Auf die Nachricht von der

*) An eine Rückkehr Fl. und Bl.'s nach Babylon, wie sie Du Méril (p. LXI) annimmt, ist nicht zu denken.

**) Wie isl. M 64, sw. 1914 faßt Fl. bei Bocc. II. 186 ganz plötzlich den Entschluß in die Heimat zurückzukehren.

Erkrankung des Vaters geht Fl. nach Corduba, wo er nach dem Tode des Königs zu seinem Nachfolger gekrönt wird; er vertheilt die Schätze seines Vaters unter die Fürsten, welche gekommen sind ihm den Eid der Treue zu leisten und entläßt die Männer, welche ihn von Rom nach Corduba begleiteten (II. 303). — Damit bricht Bocc. seinen Roman mit der Plötzlichkeit ab, auf welche schon S. 191 aufmerksam gemacht wurde.

Die Reise Fl.'s und Bl.'s nach der Vaterstadt der letztern findet sich außer in der nord. Gruppe nur noch bei Bocc., welcher in Folge der Veränderung der Heimat Fl.'s diese Reise gegenüber der nord. Gruppe umkehren, d. h. dieselbe vor die Rückkehr nach der Vaterstadt ansetzen mußte, weil bei ihm die Eltern Bl.'s aus Rom stammten (am Wege von Partenope nach Marmorina). — Gerade der Umstand, daß bei Bocc. Bl. erst nach der Rückkehr in Fl.'s Heimat diesen zu ihrer geplanten Reise aufmuntern will, spricht dafür, daß der Verfasser des Filocolo seine Quelle in der erwähnten Weise umgestaltet hat. Für ihn wie für die nord. Gruppe ist es bedeutsam, daß Fl. und seine Begleiter in der Heimat der Eltern Bl.'s zum Christenthum übertreten, und daß von hier aus die Elemente zur Verkündung des christlichen Glaubens nach Spanien mitgenommen werden*). — Endlich ist nicht zu übersehen, daß Gloritia in Partenope Bl. zur Reise in die Heimat auffordert (Bocc. II. 235), und daß die Helden unserer Sage auch von dort aus nach Rom aufbrechen (II. 243). — Partenope entspricht völlig der Hauptstadt Spaniens (M Apels, sw. Apulia [A], Apolis [BC], Apples [dän. F]) in der nord. Gruppe, von wo Fl. und Bl. ihre Reise nach Paris antreten. In der franz. Quelle von n war also, wie in den übrigen Gruppen**), Napels die Residenz Fl.'s; aus der entsprechenden Angabe (Partenope) Boccaccio's ersehen wir, daß ihm wirklich die franz. Quelle der nord. Gruppe vorgelegen haben muß. — Um diese Thatsache noch weiter zu unterstützen, brauchen wir bloß noch einmal einen Blick zurückzuwerfen auf diejenigen Scenen, welche Bocc. nach unserer Meinung dem ersten Kreise entlehnt hat. So vor Allem die Grabmalscene. Ganz wie in der nord. Gruppe (vgl. S. 170) wird das angebliche Grabmal der Bl. allein auf den Befehl des Königs errichtet, während in allen übrigen Bearbeitungen des ersten Kreises

*) M 66 Flóres maelti: nú á þessum degi vil ek viđ kristni taka. Svo var gert at þau voru skírđ ok allt þat fólk er međ þeim var; höfđu međ sèr biskup ok marga presta; fara nú heim á leiđ. Vgl. sw. 2070—75 = Bocc. II. 265—66. 278; Florio bittet den Papst um Erlaubniß Hilario mitzunehmen, um das Volk zu taufen (II. 283).

**) Vgl. frz. I. 119, F 498.

die Königin ihren Gemahl zu dieser Täuschung veranlaßte (Bocc. I. 269). Auch der Selbstmordversuch Fl.'s am Grabe der Geliebten geht bei Bocc. in völliger Übereinstimmung mit der nord. Gruppe vor sich. Auch den Kampf Fl.'s mit dem Ritter finden wir im Filocolo genau nachgeahmt wieder, allerdings übertragen auf Ascalione und Iruscumos, welche miteinander während der Verbrennung Fl.'s und Bl.'s streiten*). — Diese Übertragung ist deßwegen wichtig, weil sie uns zeigt, daß die Kampfesscene in der nord. Gruppe wirklich ihrer franz. Quelle angehört hat.

Dadurch, daß wir die Benützung dieser altfrz. Quelle durch Bocc. nachgewiesen haben, ergibt sich am besten die Unhaltbarkeit der Angabe des ital. Dichters über seine gr. Quelle, die wir schon früher mit den verschiedensten Gründen bezweifelt haben. Aus unserm Nachweise können wir leicht ersehen, mit welchen reichen Mitteln Bocc. die Composition seines ersten Werkes unternommen hat. Wir lassen ganz unentschieden, ob er seine Quelle bloß mittelbar oder unmittelbar benutzt habe; so viel ist doch aus unserer Untersuchung hervorgegangen, daß zur Zeit der Abfassung des Filocolo nicht nur die Bearbeitungen des zweiten Kreises, sondern auch verschiedene Fassungen des ersten Kreises in Italien von Mund zu Mund gingen. Unsere Arbeit gibt also nicht nur eine Beleuchtung des Satzes Zumbini's (Antol. a. a. O. 687): „la probabilità che il Boccaccio abbia seguito un testo greco o di derivazione greca non esclude l'idea che egli possa aver insieme seguito, almeno in qualche parte, le tradizioni popolari della cui existenza in Italia arrecammo qualche prova ....“ sondern sie weiß auch die Quellen Bocc.'s wenigstens theilweise nachzuweisen. — Fragen wir uns schließlich noch, in welcher Gestalt dem Verfasser des Filocolo die franz. Quelle der nordischen Gruppe bekannt gewesen sein muß. Darüber kann uns die Grabmalscene Auskunft geben: sie stimmt ganz überein mit der Schilderung der vollständigen isländischen Saga M: 20 Mođir sagđi hann (Fl.) leiđ mik til grafar Blankiflúr = Bocc. I. 274 Reina — fammi mostrare dove giace colei che voi uccisa avete. — Bocc. hat also mit M die richtige Darstellung der Grabmalscene gemein, während, wie wir oben (S. 180 fg.) gesehen haben, N und sw. einen Fehler in der Schilderung aufzuweisen haben.

---

*) Vgl. Bocc. II. 165 (s. S. 204, wo Bocc.'s Darstellung unter diejenige der frz. II. Vers. und der nord. Gruppe gestellt ist, damit ihre Ähnlichkeit besser überblickt werden kann).

Die Übereinstimmung Bocc.'s mit M gibt uns ein Mittel in die Hand, auf die franz. Quelle der nord. Gruppe überhaupt zurückzuschließen. Es handelt sich darum, ob die norwegische Vorlage von M oder diejenige von N sich dieser franz. Quelle näher angeschlossen habe. Für den erstern Fall spricht von selbst die Richtigkeit der Darstellung der Grabmalscene im Gegensatze zu N, dessen Fehler wir durch eine selbständige Veränderung des Verfassers der norwegischen Vorlage (N) erklären konnten. Zudem hat sich die nord. Gruppe (bez. ihre franz. Quelle) so enge an die Gruppe x angeschlossen, daß wir schon aus diesem Grunde die Darstellung M's (d. h. *M's) als die der franz. Quelle allein eigenthümliche bezeichnen müssen. Noch ein anderer Umstand mag unsere Ansicht unterstützen. Das sw. Gedicht folgt N bez. *N so getreu, daß wir vermuthen können, daß die norwegische Fassung (*N) die nochmalige Darstellung der Überlistung des Wächters beim Schachspiele nicht mehr ausführlich wiederholt, sondern in ähnlicher Weise wie das sw. Gedicht auf den Rath des Daires zurückgewiesen habe. Wie die Gruppe x hat M, bez. *M die Schachspielscene nochmals breit ausgeführt; an die Seite M's stellt sich die altnorwegische Fassung (herausgeg. von Storm 24—28), welche wohl ein Bruchstück aus der vermuthlich unter Hakon dem Alten veranstalteten Übertragung der franz. Quelle bieten wird. Jetzt, wo wir gesehen haben, daß die Entlehnung der Grabmalscene durch Boccaccio auf die franz. Quelle von *M zurückgehen muß, stehe ich nicht an, die letztere überhaupt als die Quelle der nord. Gruppe anzusehen. Meiner Ansicht nach hat der isländische Bearbeiter M's diese norwegische Vorlage *M gekürzt, während letztere in Norwegen selbst eine weitere Ausführung, nämlich *N, erhalten hat. *N war die Quelle des sw. Gedichtes, wie die Vorlage der isländ. Saga N. — Daß *M keine Kürzung *N's sein kann, wie Kölbing (Riddara Sögur XXXV) anzunehmen scheint, ergibt sich aus der in ersterer Fassung allein richtig durchgeführten Grabmalscene. Auch Storm (a. a. O. 29) ist der Meinung Kölbings, wenn er sagt: „Disse Haandskrifter (M, N) viser bedst hvorledes Sagaen i Tidens Løb er bleven mere og mere forandret isaer forkortet, det fulstaendige Haandskrift M har udeladt og foransket Steder som endnu er rigtigt bevarede i N...." Damit beurtheilt aber Storm das Verhältniß von N zu M ganz vom Standpunkte des sw. Gedichtes aus. Auch seine Bemerkung: „N har ogsaa reinere Navneformer end M" bedarf einer Berichtigung; das sw. Gedicht zeigt uns, daß in *N die Gattin des Daires Licoris und nicht, wie in N, Lidernis geheißen hat; auch weist M gerade gegen N die richtigen Namen auf

(Geides M 10 : Goridas N 70; Ligoras M 14 : Goneas N 72). — Andererseits zeigen uns aber die von Storm p. 33—34 mitgetheilten Parallelstellen des altnorweg. Fragmentes und des schwed. Gedichtes, daß der Verfasser der norweg. Saga *N sehr wohl die altnorwegische Fassung als Grundlage benutzt haben kann. In diesem Falle würde die letztere und *M zusammenfallen.

Mit dem Nachweise, daß der Schluß der nord. Gruppe nicht erst im Norden abgeändert wurde, müssen wir den bis jetzt bekannten französischen Sagenbearbeitungen *x und *z eine neue, *n, beifügen. Mit der franz. Quelle der niederrhein. Dichtung (= *y) finden wir also in der Heimat des ersten Sagenkreises allein vier verschiedene Fassungen vor, welche in den ersten Jahren des 13. Jahrhunderts bereits vorhanden gewesen sein müssen. *y läßt sich ja schon um 1170 in der niederrhein. Nachdichtung nachweisen (vgl. Steinmeyer 316); *x wurde von K. Flecke circa 1220—30 benutzt und *n wird wohl bereits unter Hakon dem Alten (1217—1263) in die nordische Literatur eingeführt worden sein. Was schließlich *z anbetrifft, so läßt sich dessen Vorhandensein am Anfange des 13. Jhs. aus seiner Benutzung durch den Verfasser von Aucassin und Nicolete circa 1220 bis 1250 (vgl. Brunner p. 2—3) erschließen.

Wie das ursprüngliche Original des ersten Kreises beschaffen gewesen sein muß, als es in seiner zweiten Heimat, Frankreich, festen Fuß faßte, darüber dürfen und können wir keine Vermuthungen aufstellen. Ebenso unmöglich ist es, über die Zeit seiner Einwanderung einen Anhaltspunkt zu gewinnen. Wir müssen uns begnügen, festgestellt zu haben, daß der erste Kreis nicht bloß auf Frankreich und die germanischen Länder beschränkt blieb, sondern daß er auch auf den zweiten Kreis in ganz hervorragender Weise einwirkte, somit seine Wirkung auch auf Italien erstreckte. — *n und *y konnten wir bei Bocc., *x beim gr. Gedichte wieder antreffen, während *z in seiner Heimat die franz. II. Version in bedeutendstem Maße beeinflußte. So hervorragend diese letztgenannte Beeinflußung der franz. II. Vers. gewesen, so glaube ich nicht, daß es die einzige war, die die franz. Sagenbearbeitung des zweiten Kreises vom ersten erfahren hat. Jetzt, wo wir das Vorhandensein einer franz. Quelle der nordischen Gruppe (= *n) nachgewiesen haben, ist es nicht unmöglich, daß die franz. II. Vers. derselben die Kampfesscene Fl.'s mit Jonas de Handres entlehnt hat. Dafür spricht vor Allem die richtige unmittelbare Wirkung des Ringes in der nordischen Gruppe gegenüber den unbestimmten Äußerungen der franz. II. Vers. über das Haarband. Die Möglichkeit,

daß der Verfasser der franz. Quelle der nordischen Gruppe (= *n) die Kampfesscene der franz. II. Vers. entnommen habe, ist undenkbar, da wir sonst in jener Bearbeitung auch andere Züge aus dieser Sagenfassung nicht vermissen dürften. Unsere Untersuchung hat zudem eine so bedeutende Einwirkung des ersten Kreises (d. h. *z) auf die franz. II. Vers. festgestellt, daß wir auch die Beeinflussung einer andern Gruppe, nämlich *n's, auf diese franz. Sagenbereitung gar wohl für möglich halten dürfen.

Am Schlusse unserer Untersuchung angelangt, ist es nur noch nöthig, über das muthmaßliche Ende der franz. II. Vers. ein Wort zu sagen. Wir versuchen, dasselbe ganz aus den Anspielungen, die im Gedichte zerstreut sind, zu erklären; von der Möglichkeit, daß der Schluß demjenigen der nord. Gruppe ebenfalls ähnlich gewesen sei, sehen wir ganz ab. Ich habe schon im Eingange dieser Arbeit darauf hingewiesen, daß die frz. II. Vers. ganz allein unter den verschiedenen Bearbeitungen der Sage dasteht, wenn sie beide Eltern der Bl. fortleben läßt. Wir hatten mehrfach Gelegenheit, die wichtige Rolle der Mutter zu beobachten; auch auf den gefangenen Vater wird im Verlaufe des Gedichtes öfters das Interesse hingelenkt*). Es ist daher selbstverständlich, daß am Schlusse der frz. II. Vers. die Eltern Bl.'s für ihr erlittenes Unrecht entschädigt werden mußten. Nach seiner Rückkehr wird Fl. den Vater Bl.'s aus dem Gefängniß befreit und ihn wieder mit seiner Gattin vereinigt haben (vgl. dazu die Vermählung der Mutter Bl.'s mit einem mächtigen Herzoge, frz. I. 2959). Er wird ihn wieder in die Würde eines Herzogs eingesetzt haben, so daß er wieder in sein Land zurückkehren konnte, das er vor dem Aufbruche zur Pilgerfahrt seinem Neffen anvertraut hatte (frz. II. 70).

Schwieriger ist die Frage, wie es dem Vater Bl.'s nach der Abreise seines Sohnes ergangen sei. Schon in ihrem Eingange sagt die frz. II. Version:

---

*) Frz. II. 214 Qu'en la chartre muert a donlor
869 . . . .
Qu'an la chartre muert a doulor
Et lui et toz ses compaignons
Les mete toz avuec les bons!
1336 En la chartre est li dus son pere
1675 Ja est li gentix dus ses peres
Et la franche dame est sa mere.
Vgl. insbesondere 205 ff.

242 Li rois en fist grant felonie
Qui par envie les sevra;
Mais cherement le compara;
Il en perdi toute s'ounor,
Puis en morut a grant dolor.

Du Méril (XXVI) vermuthet, daß der König sein Unrecht mit dem Verluste seiner Krone büßen mußte, und daß er wahrscheinlich sein Vergehen noch dadurch vergrößert habe, daß er sich nicht taufen lassen wollte. Diese Vermuthung entnahm Du Méril dem Boccaccio (II. 284—87). Eine solche Weigerung des Vaters ist allen andern Bearbeitungen fremd geblieben, und ich möchte sie daher der frz. II. Vers. ebenso wenig zustellen, wie die Annahme, daß der König seine Würde verloren habe. Der schändliche Verkauf der Bl. kann der Umgebung des Königs nicht entgangen sein (vgl. 1682) *). Derselben mußten sowohl die Vorwürfe der Königin wie diejenigen Fl.'s an den Vater (als er aus der Löwengrube stieg **) und als er nach Babylon abfuhr) ***) bekannt werden; in den Augen der Untergebenen mußte somit der König gerichtet sein, d. h. er büßte bei ihnen seine Ehre ein („il en perdi toute s'ounor"). Seit der Abreise Fl.'s muß der Vater von den stärksten Gewissensbissen über sein an Bl. begangenes Unrecht geplagt worden sein, besonders seit ihm Fl. gezeigt hatte, daß er der Retter Bl.'s gewesen sei †). Wie wir wissen, erleben die Eltern Fl.'s nach der gewöhnlichen Darstellung des zweiten Kreises die Rückkehr ihres Sohnes mit Bl. und es erfolgt eine Versöhnung. Die Worte der frz. II. Vers. (puis en morut a grant dolor) weisen darauf hin, daß eine solche Annäherung nicht stattgefunden hat, daß also hier der König wie im ersten Kreise vor der Ankunft Fl.'s gestorben ist ††). Somit erscheint in der frz. II. Vers. das Unrecht des Königs bestraft. — Damit sind unsere Vermuthungen über den Schluß dieser Sagenbearbeitung erschöpft.

Gerade die frz. II. Vers. war es, die am wenigsten die Beeinflussung des ersten Kreises verleugnen konnte; wenn dieselbe aber auch in ihr am klarsten zu Tage getreten ist, so mußten wir doch

*) Frz. II. 1682:
Entre ses homes se pasmoit,
Soventes foiz lor escrïoit:
„Ociez moi, vostre merci,
Quar ge l'ai molt bien deservi".

**) Frz. II. 1744.

***) Frz. II. 1811 (vgl. S. 184).

†) Vgl. frz. II. 1811 (S. 184).

††) Vgl. span. 222, wo der König noch vor seinem Tode die baldige Rückkehr seines Sohnes vernimmt.

zugestehen, daß der ganze zweite Kreis eine solche Einwirkung durch den ersten erlitten hat. Die Reinheit, in welcher der letztere uns erhalten ist, zeigt uns deutlich, daß er vor dem zweiten Kreise nach dem Abendland gekommen sein muß. Während aber dieser nur die romanischen Völker unter seiner Fahne sammelte*), beherrschte der erste Kreis die romanischen und germanischen Literaturen zugleich.

Excurse (I u. II).

Excurs I.

Die Abhängigkeit Boccaccio's von der altfrz. Novelle La Comtesse de Pontieu (Nouv. franc. I. 161).

[Thiebaus, der Sohn der Dame de Dont Mart, beiratet die Tochter des conte de Pontiu.]

166 Li mariages fu fais .... et à grant joie vescuirent .*V.* *ans* ensamble. *Mais il ne plot mie à Nostre Segnor Jhesu-crist qu'il eussent hoir de lor char*, *dont molt pesa à cascun.*

Une nuit se jut me sire Thiebaus en son lit et pensa molt et dist: „Dex! dont vient chou que jou aime tant cele dame et ele moi *et si ne poons hoir avoir de nostre char dont Dex soit siervis et au siècle bien fais!*" Il s'apensa de mon segnor saint Jakeme l'apostle de Galice, *qui donnoit as vrais requerans che qu'il requeroient par droit et i promist sa voie en son cuer.*

La Dame se dormoit adont et quant elle fu esvellie, il le tint entre ses bras et li requist qu'ele li donnast un don. — Sire, fait la Dame, quel? — Dame, fait il, che saurés vous quant je l'aurai. — Sire, fait elle, se je donner le vous puis, je le vos donrai, quels k'il soit. — Dame, fait il, je vous requier congié d'aler à mon segneur saint Jaque apostle que il deprit Nostre Segneur Jhesucrist que il nos doinst hoir de

Boccaccio Filocolo 11:

[Quinto Lelio Affricano heiratet Giulia Topazia]:

11 E già era con lei ... dimorato tanto, che Febo *cinque volte* era nella casa della celestiale, vergine rientrato *ed egli ancora di lei niuno figliuolo avea potuto avere, de' quali sopra tutte le cose era disideroso* ...... *sentiva nell' animo angoscioso tormento.*

12 Lelio .... udì narrare di quel Dio che sopra gli Esperii liti dimorava lontano, maravigliose cose per lui fatte .... [Lelio geht in den Tempel und betet zu S. Jacob.] O grazioso Dio .. ricevi le mie voci se sono da essere esaudite nella tua presenzia. E sicome a niuno, *che divotamente giusto dono t'addomandi*, li nieghi, così a me, se la mia dimanda è giusta, non negare ma perfettamente me l'adempi. Io son giovane d'eccelentissima fama ... accompagnato di nobile e bella giovane con la quale io sono stato tanto tempo, che io veggo incominciare la sesta volta il Sole l'usato cammino, *e niun figliuolo ho di lei potuto avere*, *il quale dopo il nostro ultimo giorno* possa il nostre nome ritenere e possedere l'anticche ricchezze possedute lungamente per reditaggio..................

*) Erst im letzten Jahre des 15. Jahrhunderts tritt der zweite Kreis in die german. Literatur ein mit dem deutschen Volksbuche von 1499. (Vgl. den Excurs II.)

no char dont Dex soit siervis en cest siecle, et Sainte Eglise essaucie. — Sire, fait la Dame, li dons est moult courtois et je le vous otroi molt deboinairement.

Molt furent en grant joie lonc tans. Trespassa un jours et autres et tiers. Si avint che il jurent ensamble en lor lit une nuit si li dist la Dame:

Sire, je vous pri et requier un don.

Dame, fait il, demandés, je le vous donrai se je donner le vous puis. — Sire, fait elle, *je vous requier congié d'aler o vous en che voiage.*

Qant me sire Thiebaus l'oï si en fu molt dolans et dist:

... *io ti prometto,* e giuro, per l'anima del mio padre o per la deità del sommo Giove, *che i tuoi lontani templi saranno da me visitati* personalmente e i tuoi altari da divoti fuochi alluminati.

[Lelio kehrt nach Hause zurück; S. Jacob verkündet ihm die Erhörung seiner Bitte. — Lelio theilt dies seiner Gemahlin mit, und bald stellt es sich heraus, daß Giulia sich schwanger fühlt]:

13 „Certo Lelio già per effetto mi parsentire il grazioso dono esserci dato: perciocchè più grave esser mi pare, che per lo passato.“ Quando Lelio udì queste parole, fu tanto allegro che nulla giusta comparazione si potrebbe fare alla sua allegrezza e disse: Adunque niuno indugio por si vuole a fare i promessi doni. Ma si tosto come i chiari raggi d'Apollo ne reccheranno il chiaro giorno, io con quella compagnia che mi partar voglio prendere il lungo cammino e portare i graziosi incensi promessi a'lontani altari.

„Allora disse Giulia: *Deh ora sarà il tuo cammino senza me fatto?*“

Lelio rispose:

Dame, griés chose seroit à vostre cors, car la voie est molt lointaine, et li païs est molt estranges et molt diviers.

Bocc. 14 Giulia, tu se' giovane, e sì fatto affanno sarebbe alla tua tenera età a sofferire impossibile, e nojoso al disiato frutto, che tu nascondi; però tu rimarrai degna donna della nostra casa, lietamente aspettando la mia tornata.

Elle dist: — Sire ne vos doutés mie de moi, car del menour escuier que vous avés seriés vous plus embleés que de moi.

Giulia udendo queste parole, bagnò il suo viso d'amare lagrime, dicendo: Certo di quanto la fortuna ti fosse contraria, mi crederrei essere vie più possente sostenitrice dell' armi, e degli affanni, sempre ajutando te e seguendo te, che non fu Ipsicratea, seguendo Mitridate, non che nelle felicità, nelle quale il venirti appresso mi porgerà smisurato diletto.................

. . . .

— Dame, fait il, de par Diu, je le vos otroi.

Donde egli rispose: Giulia, pon fine alle tue lagrime che'l lungo tempo da me, senza te non sara cicercato; e però disponi il tuo virile animo al lungo cammino che al nuovo giorno, credo, comminceremo. Giulia contenta si tacque.

Excurs II.

Das deutsche Volksbuch. (1499.)*)

Eine deutsche Übersetzung des Filocolo erschien zuerst 1499 in Metz bei Caspar Hochfeder (vgl. Goedeke, Grundriß §. 107, 13). Schon das nächste Jahr brachte einen Abdruck dieser ersten Auflage, welcher mir in einem Exemplare der kön. baier. Hofbibliothek in München (bez. Monac. Inc. c. a. 3887) vorlag. Der Titel dieses Abdruckes lautet: Ein gar schone newe hystori der hochen lieb des koniglichen fursten Florio und von seiner lieben Bianceffora. Euch grosse frewd da von bekomen sol. Auch do bey vernemen wert. wie gros gefallen die lieb hat. Mit schonen figuren.

Schluß. (CXXVI.) Hye endet sich das Puech der hochen lieb des Koniglichen Fursten Florio und seyner lieben Bianceffora. Gedruckt zu Metzs in der freyen loblichen statt Durch Caspar Hochfeder Am andern tag des Augsts. Do man zalt nach Christi unssers lieben herren geburt Thausent u. funffhundert Jar.

Die Straßburger Ausgabe von 1530: Ein schone History usz francösischer sprach in tütsch gebracht und sagt vō herrē Florio des küniglichen fürsten unnd Biaceffora ein dochter des rômers Lelio genant (vgl. K. J. Trübners Bücherverzeichniß XXX, Nr. 185) ist nach dem Schlusse: „Hie endet sich das Bûch der hochen lieb des kôniglichen Fursten Florio uñ seiner lieben Biãceffora." — ebenfalls ein Abdruck des Volksbuches von 1499 (bez. 1500). Darauf weist auch der Druck der Worte „des küniglichen fürsten Florio" hin, indem dieselben an beiden Orten im Titel kleine, am Schlusse große Anfangsbuchstaben zeigen.

Das Volksbuch bietet im Ganzen und Großen eine getreue Übersetzung Boccaccio's**). Doch hat der Bearbeiter seine Vorlage oft gekürzt, so vor Allem die geographischen, mythologischen und astronomischen Schilderungen, welche Bocc. so breit als möglich ausgeführt hat. Ebenso kürzte er die Reden, welche die Handlung im Filocolo oft vollständig in den Hintergrund drängen, sowie die Stellen, in welchen der ital. Dichter bombastisch die Gefahren, denen das Liebespaar ausgesetzt ist, beklagt. — Der Übersetzer läßt den Prolog Boccaccio's vollständig weg; er ändert seine Vorlage dadurch ab, daß er die Königin und die Mutter Bl.'s in Sibilla zurückbleiben und den König allein nach Marmorina ziehen läßt. Wo also von den Frauen die Rede ist,

*) Vgl. Goedeke, Grundriß §. 107, 13; Wackernagel, Gesch. d. deut. Lit.² p. 455. (246.)

**) Die von K. Simrock in den deutschen Volksbüchern 6, 279 erzählte Geschichte von Flos und Blankflos hat mit dem alten Volksbuch von 1499 nichts zu schaffen; sie beruht gänzlich auf D. (Died. van Assenede.)

setzt er überall Sibilla ein, während Bocc. ausdrücklich von Marmorina spricht. Damit richtet der Übersetzer eine Verwirrung an, in welcher sich ein Widerspruch mit dem andern ablöst. In der Geographie sowie in der Mythologie ist er sehr schlecht bewandert; oft gibt er dieselben Namen in ganz verschiedener Form (Sicilia, Cecilia, Sichuli; Biblide, Bibblide, blibis, bibliss; Anchise, Anahisse, Enchise, Achias). Aus Mangel an Kenntnissen kürzt er daher hier eben so oft, wie er die astronomischen Schilderungen Bocc.'s entweder ganz fortläßt oder sie bloß durch gewöhnliche Phrasen ersetzt (ains abents; und nach etlich vergangen tagen).

Der Verfasser des Filocolo wird mit keinem Worte von seinem Übersetzer genannt, weßhalb auch der Nachdrucker des Volksbuches in der Straßburger Ausgabe versichern konnte, daß die „schone History usz francösischer sprach in tütsch gebracht“ sei. Auch Hans Sachs*) hat die Quelle des Volksbuches nicht gekannt, wenn er sagt (Ausgabe von A. v. Keller, Stuttg. L. V. CXXI, p. 300): „die geschicht beschriben uns die alten“. Es ist dies um so merkwürdiger, als Hans Sachs sonst eine so große Kenntniß der Werke Bocc.'s zeigt (vgl. A. Hortis, Studj sulle opere latine del Boccaccio, Trieste 1879. Appendix I: Hans Sachs e Giov. Bocc.).

Was die Person des deutschen Übersetzers anbetrifft, so dürfte derselbe Jurist gewesen sein; er bringt nämlich ganz von sich aus folgende juristische Ausdrücke an, während Bocc. an diesen Stellen dieselben nicht kennt:

XXXI (Bocc. I. 144) darumb uff mein und meyner kindt sele so richt und urtailent sie nach dem geschriben process. — ibid. (b) Sunder vor aller menig so beger ich meyn schuld geoffnet und ze liecht gebracht werden dann ich mich durch mein verwürckung nit ains glidtz schuldig verwayss etc. ... Gedenck des nit zevergessen do mit ich arme tochter kain rechtliche clag wider dich füren mög.

LIII (b), (Bocc. I. 244.) Das unzuchtig statutt und schentlich gesetz etc.

Auch die häufigen Ausdrücke: argumentiert, repliciert, sollicitiert, divisiert, concludiert, disputiert mögen unsere Annahme über den Stand, dem der Übersetzer angehört hat, unterstützen.

Was die Ausgabe des Filocolo anbetrifft, die derselbe benutzt hat, so war es höchst wahrscheinlich die 1478 bei Russinger in Neapel erschienene. Wenn auch nicht alle Capitelüberschriften stimmen, so ist es doch wenigstens eine, die darauf hinweisen kann. Der italienischen Ausgabe ist nämlich die „Vita di Misser Johanne Bocchacio composto per Hieronymo Squarzafico de Alexandria“ beigefügt, aus welcher eine Notiz in die betreffende Überschrift hinübergenommen wurde: Vita = Phiametta .. „la quale madonna Maria era chiamata“; Überschrift der Philocolo-Ausgabe 1478, cap. CVI. „Come Philocolo dimanda a Caleon il nome di Phiametta la quale Maria se chiamava.“ — Im deutschen Volksbuche lautet der Eingang des neuen Abschnittes (LXXIII): „Wie Philocolo Caleon umb Fiametta namen fraget, die mit namen maria genant was.“

---

*) Hans Sachs hat das Volksbuch 1479 in seiner „Comedi mit fünfftzehen personen, Florio, des königs son aus Hispania, mit der schön Biancefora und hat sieben actus“ [1551, April 17] (Ausgabe von Keller, p. 300—339) frei benutzt. Kannte er vielleicht das nd. Gedicht (H. S. 303, 1 = nd. 165; H. S. 318, 8 + 24 = nd. 205 + 626) oder sind diese Übereinstimmungen bloß zufällig?

Während die neueren Ausgaben Bocc.'s Fl. und Bl. bei ihrer Rückkehr in Rom den Papst Giovanni treffen lassen, kennen die älteren den Papst Eugenio; auch damit stimmt das Volksbuch überein.

Das deutsche Volksbuch von 1499 wurde im Buch der Liebe, Frankfurt (1578), 1587, fol. 118b—179a (vgl. Goedeke, Grundriß 115) verbessert abgedruckt. Der Titel (118b) lautet: Ein gantz kurtzweilig Histori von Florio und Bianceffora | was diese beyde liebhabende Personen für gefahr bestanden ehe sie zu vollstreckung ihrer angefangenen Lieb kommen seindt | nicht mit wenigem nutz | was aus solcher Lieb zu schöpffen | und wie sich für vielem unfall zu bewaren sey | zu lesen.

Die Verbesserungen des Neudruckes erstrecken sich aber nicht auf die mythologischen und geographischen Namen des alten Volksbuches, welches auch gegen das Ende hin im Buch der Liebe bedeutend gekürzt wurde. Letzteres zieht gerne einige Capitel des Volksbuches zusammen und vereinigt dieselben unter einer ausführlichen Überschrift*).

Anhang.

Die deutsche Prosabearbeitung des mhd. Gedichtes von K. Fleck, nach der Hs. fol. C 28 der Zürcher Kantonsbibliothek**).

In dem zit bi seben hundert jaren nach der geburt unsers herren do ist gesin in der grossen hispania land ein heidescher küng, der was geheissen fenix[1] und was der cristenheit so gehas das in nüt benügt das er si tötti, so si in sin land (land) kament, mer er und sin diener fürend emczklich uff das mer und so die kristenen kament so si zuo dem helgen grab woltent oder uff einer andern sitten ze sant Jacob so nament si inen das si hattint und toettent sy. Nu fügt sich eyner zit dz aber grossi schar kament in eim kiel mit kristenen lütten und woltent ze sant Jacob, und do das der heydisch küng fenix vernam do machte er sich uff mit sinen diennern und wolt si aber töden. Und do batt in sin frow die küngin[2] wann er in den kielen funde ein kristen frowen die hüpsch und edel were dz er ir die brechti wan si hett alweg gehörtt das si gar suptil weren mit werck und mit andern dingen und sunderlich die us franczoser lant und het si gern gelernet franczöser sprach[3]. der küng gelopt ir er welt es thuon und da mit fuor er mit den sinen uff dz mer und kam ein kiel da warent zwey hundert xpiner menschen in dem kiel, nament sy uf und totent was dar in was[4]. Nu was gar ein edler graff dar in der

[1] F 870; Hs. B Venix, H Feinix; vgl. D 102 Fenus. [2] Vgl. F 474—79. Diese Stelle ist in der Prosa vorausgenommen. [3] Fehlt F. — Vgl. o. S. 156, Anm. **). [4] Der Überfall der Pilger auf dem Meere selbst ist nur der Prosa bekannt.

---

*) Das dt. Volksbuch wird erwähnt von G. Wickram (vgl. F. Bobertag Gesch. des dt. Romans I, 61) und von J. Fischart im „podagrammischen Trostbüchlein" [1577] (Wackernagel, Joh. Fischart, S. 91, Anm. 193).

**) Die Abkürzungen der Hs. sind, mit wenigen Ausnahmen, welche meistens Eigennamen betreffen, aufgelöst und die Interpunction wurde eingeführt. Was die Handschrift Überflüssiges bietet, ist in runde Klammern ( ) gestellt; Zusätze und die nothwendigen Ergänzungen von meiner Hand sind in eckigen Klammern [ ], Marginalien in spitzen Klammern ⟨ ⟩ beigefügt.

was ein franczöser von kerlingen [5] und hat by(m) ym sin tochter die was gar schön und hüpsch und wz ein witwe wan ir man was ir erst gestorben und wolt si durch siner sel willen ze sant Jacob faren und was sy schwanger eins kindss und sach si iren vatter und als ir gsint töden. Nu gedacht der küng wz in sin frow gebetten hăt [6], die küngin, und behielt des graven tochter dz man sy nit tött und sant sy hein der küginne. — die küngin wz fro und enpfieng si gütlich und ⟨tät ir gütlich und [marg.]⟩ ward ir als lieb dz sy ir(en) sunderbar gmach gab und hiess sy leben und thuon nach irem glouben und wolt nit dz si ymant zwungy ze keim dienst der abgöttin [7]. — nu wz die küngin ouch schwanger eins kinds und do sich fürlieff so vil zit dz sy geberen söllten do gebar die küngin und die xp̄ien frow uff ein tag, eynner stund [8] und eyns ougenblicks und gebar die küngin ein sun den nampt man florus und gebar die xp̄en frow ein tochter die touff sy in dem namen der helgen trivaltikeit und nampt si(ch) nach franczöser [1ᵇ] sprach pantschiflur. und was uf dem tag der xp̄ienheit der balmtag do dü kind geborn wurdent. nu bat der küng und die küngin [die xp̄en frowen] das si ir sunes enpleg als ir tochter mit spisen mit baden won allein dz si es nit sougte dz nüt xp̄iner milch in ess kem wan die [l. der]. xp̄enen frowen dochter was frisch und schön, aber der küngs sun was bleich und mager [9]. — also nam die xp̄ienen frow des küngs kind und pflag sin glich als yr tochter und wart des küngs kint ummtragen. und [die küngin] bad die xp̄inen frow dz si heymlich des küngs kint ouch söugte, sy wolt yr wol lonen. — sy nam das kint und sougt [es] und tett ym wz es notturftig was und begond dz kint zuo nemen und wol trügen. So nu die kint also mit ein andernn erczogen wurdent dz sy kament ze yr VI jaren [10] dz si alweg by ein andern warend do wurdent si ein andern also holt dz sy nüt ân ein andern möchtent und warent si ouch ein andern also glich als ob sy geschwisternit werend und warend ouch ein andern also holt und trüw. Nun wart der küng ze rätt dz er sin sun ze schuol wolt legan als hie vor den [l. die] wisen und die fürsten und herren yr kind in der iugent lärtten die geschrifft [11]. Und do der küng sin sun wolt ze schuol legan da bat in der sun dz er sin gespilen der kristenen frowen kint mit im ze schuol liessi gan und dz tet der kung und do giengent si mit einandern ze schuol und tribent kintlich spil mit einandern unsz daz si kament ze iren XIII jaren [12]. do giengent die wisen ze dem küng [13] und sprachent wie er so tumb könd sin dz er sin sun also liessi wandlen mit der xp̄en frowen kind ob er nit wüsti dz die xp̄en zoubernn köndent; die muoter lerti si wol dz sy im antetti dz er niemer von ir möcht lan, wan man sechi ez wol dz si ein andern usss der massen lieb hettint. der küng erschrack und gieng glich zuo der kunginne und seit im [l. ir] was die wisen mit ym geret hattint und het willen er wolt die magent töden so käm er ir ab. Nu sprach die kungin: wir wend ein anders erdencken wan wir hettint sin laster und schand [14] dz wir ein unschuldig maget ertöden; si ist unschuldig wir sind aber schuldig dz wir si so lang mit ein andern hand lassen wandlen; doch folgent nach minem rätt und sendent unsern sun zuo unser schwöster sibillan ze m̄eroir dz

[5] Vgl. F 422. [6] F 477. [7] Vgl. F 521. [8] F 589. [9] Vgl. o. S. 158, frz. I. 177, D 256, M 10, N 70, dän. (Hs. F) 109. [10] Vgl. F 627. [11] F 630 er tet als noch die wîsen tuont, die liebiu kint durch wîsen rât lêrent sunder missetât zuht etc. [12] F 835 = 11 Jahre. [13] Vgl. Bocc. I. 68, gr. 198, span. 166. [14] F 924.

er da lerne[15] und sönd jr tugenlich[16] schriben was die sach sy darumb wir in gsant [2] hand und dz florus nit merck war umb wir yn enwegschickent so hiessent [l. heissent] syn schuolmeister dz er sich annemi eynes siechtagen[17] er sy so krank er mög in nit geleren und heyssend die xpenen frowen der tochter muoter dz si sich ouch anneme einer kranckheit und muoss ir tochter bi ir sin und ir warten. so wil ich myner schwöster enbieten dz sy im zuofügt edel schön jungfrowen die allerhant kurczwil mit im tribent damit vergisset er diser hie. der rätt der gfiel dem küng wol und gieng ze sim sun floruss und sprach: vil lieber sun din schuolmeister lit und ist kranck und kan dich nit geleren; nu het aber ich gern dz du köndist wz dir zuohörti; du bist erwassen und muost schier lernen wz ze ritterschafft gehört und darumb hat din muoter und ich gedacht wir wellent dich senden ze mentowe[18] ze diner muoter schwöchster. florus sprach: vil lieber vatter ich far war du wilt allein dz min schuo[l]gsel pantschiflur mit mir far. — der küng sprach: als bald ir muoter geniset[19]; der muoss si iecz warten so wil ich dir sy senden dz bis ân zwifel in zwein wuchen oder E[20]. — mit grossem ungehas schiet er dannen und do er zuo siner basen kam die machet im alle kurczwil und besant alle die edlen jungfrowen die in dem land warend wol LX[21]. Nu tattend [si] alles was si köndent. Es halff alles nütz dz er wolt frölich sin. do nu sin muoter schwöster dz sach do enbod sy sin vatter sy wüst nit wie der sach wer, florus möcht kein fröd han wz man mit im anfieng, sy meinten der xpenen frowen tochter het in also verzouberet dz er kein fröd ân sy mocht han. — do der küng die böttschafft vernam do ward er noch grimmer den vor und wolt die jungfrowen uber ein töden. Do dz aber die küngin vernam do gieng sy aber für den küng und batt für sy wan es was nit der will gocz dz sy getöt wurd wan er hat in siner ewikeit fürsechen dz noch von ir sölt komen dz der helgen Cristenheit nucz und guot solt sin als yr hie nach werdent hören.

So nu die küngin, florus muoter, für sin vatter den küng kam und sach dz er so zornig was dz er ye die kristenen magt wolt töden, do sprach sy ze im: Sid es nit anders mag sin[22] ir wellent die magt verderben so volgent minem rat noch eynist und land sy verkouffen in frömde land das niemen wüss war sy komen syg; dz ist uns erlicher wan dz wir si tottint, man [2b] wurd uns übel darumb sprechen und han ich wol gehortt dz yetz gar rich kouflüt hie sind von babilonia die sy villicht tür geltent wen sy so schön ist. — der küng wz zornig dz er sich kum lies ueberreden wan er was so grim, der im tussint march goldes het geben dz er sy me hett gehan [l. im hett gelan] Er hät es nit gethan, Er het si selber ertöt[23]. Nu uberredet in doch die küngin dz er nach zwein burgern sins hoffs sant die listig und karg warent[24] dz si die magt verkufftint; sy nament die magt und gabent sy zekouffen zwein koufman um den kouffmanschatz den sy veil hattint; den schatzent sy für zwey hundert march[25] und wz aller hant sydin tücher edelgestein; besunder was in der kouffman schatz ein kopff den sy nit wustent, wan sy hattent den kouffmanschatz ouch sament koufft von eim der hatt den

[15] F 955. [16] F 964. [17] Ist danach F 985 zu verändern? [18] Vgl. F 957 (Hs. B mandouwe, H mandöwe). [19] F 1026. [20] 1031 und wis ân allen zwîvel des gewis daz Bl. in kurzer frist ze Muntôre bî dir ist, in zwein wochen oder ê. [21] F 1392. [22] F 1501. [23] F 1526—35. [24] F 1538 die er wol wiste âne mein, ze koufe listic unde karc (HB starch). [25] F 1540.

kopff gestolen und wag XL march goldes [26]; und was ein klein ding der kost wider dz werck dz an dem kopff was [27]; da stuond an meisterlich ergraben die statt troy und wie sy zerstoret ward durch die (l. der) schönen Elenenn willen [28]. Und do der küng den kopff sach do ward er frow und meint wen sin sun den kopff sech so gefiel er im [so] wol dz er der maget vergesse. also fuortint die koufflüt die maget enweg und hatten guot hoffnung dz sy ir wol gnüssend, als sy ouch tattend und pflagent si yr ouch schön und wol; und wo sy ze herbrig mit ir kament und do nam yder man wunder ir schöni und ir guoten kleyder und yrz adenliches wandels der wol zoügt dz sy edel was. — si baret sich ouch so betrüplich dz man wol sach dz kein fröd in ir hercz was. Nu kamen si mit ir in die grossen statt babilonia und do buttent si si veil dem soldan von babilonia [29] und dem gefiel sy als wol dz er si koufft und widerwag sy tristund mit gold won in ducht nit dz er schöner frowen ie gesechen hett und hat er gar ein schöner [l. schönen] turn an sim palast dar an warent zwenczig schön ergel und enmitten gar ein schön wîte [30]; und darumb hies er gewinnen zwentzig schöner edler jungfrowen und tet dar jecklich in ein ergel und sunderlich was eins herczigen töchter under den XX jungfrow[en] (und) die alle zit solt bi siner gemachlen sin und die andern (und wen si wolt und) soltent ir wol warten al. und do er nu si wolt uff den turn tuon do sach er wol dz ir we zemuot was und do sprach er gar güetlich zuo ir: frow las din truren und [3] hab guoten muot, hast kein fründ hinder dir gelan es syg vatter oder muotter oder sust gemachter fründ das stos von herzen ich wil dich sin als ergeczen; jr sönd des lands frow werden aber ir müssen noch ein jar uff disem turn sin by disen juncgfrowen; die sönd üch underwisen miner sitten und gewonheit und sönd ouch die wil uss üwerm herczen stossen alle liebi dir [= die ir] ze inen hand und (mich und) sönd ir mich allein lieb han; ich han üch tür koufft und wen dz yar us kumpt so wil ich üch ze wib nemen und machen ein küngin über dis gantz land [31]. Und dar nach tet man sy uff den turn und do sy nu uff den turn kam do was jr we ze muot wan wenn sy gedacht dz sy ir muoter hinder ir hat gelan, die ouch kein trost hatt (dann sy) wann sy ouch under den heiden was. — wenn sy denn gedacht dz sy ein heyden muoss han ze eim man und sy florus niemer solt gesechen der sy in ganczem trüwen lieb hatt als ein getrüwer geschwistergit und von der betrübt mocht sy kein fröd han und lies alle zitliche fröd und kert ir hercz ze dem waren trost ze unsers herren ihu xpo und bat den tag und necht dz er sy liess geniessen das sy an ir schuld zurent (= zwirent, zweimal) verkoufft wer. — und wolt er nitt und wer nit sin will dz sy ir leben mit florus vertrib der ir doch verheissen hatt er wolt xpen werden durch yr willen, sölt dz nit beschechen das er sy den von diser zit nem, wenn si wolt vil lieber sterben denn das sy den ungelöbigen heiden zeim gemachel wollt han. dis bet trieb sy des gancz jar das sy wenig fröden pflag und torst noch dan ir getrüpt nieman sagen, wol hat si der herczogin, die Clarit hies und die alweg by im [l. ir] was wol geseit warum sy dar verkoufft wz und alle ding [32]. nu hant ir wol gehört was die jungfrow pantschiflur tet und wie es ir ergieng.

[26] F 1568. [27] F 1570—78. [28] F 1632. [29] F 1677. [30] unsicher; wise? weil später vom boumgarten die Rede ist F 4391, 4403. [31] F 1724. — In F fehlt an dieser Stelle die Beschreibung der Gesellschaft der Bl.; sie wurde vom Bearbeiter der Prosa vorausgenommen. [32] Vgl. nd. 295.

Do die magt verkoufft ward als ir gehörtt hant do kament die sy verkoufft hattent und brachtend den kopff und das ander dem küng der wz fro und die küngin betrüpt und si forcht wenn ir son florus käm dz er den im selber den tod anted [33], so er si nit fund. also wurdent si ze rat dz im nieman solt sagen dz si verkoufft wer sunder man sölt im sagen si wer von ir selber tod [34]; und hiessent ir namen uff ein malmelstein ergraben als ab si dar under leg und verbutten ir müter by lib und by leben dz si nit anders seittent wan dz sy tod wer [35]. Do nu florus ein manod by siner basen was und plantschiflur nit komen was als man im gelopt hatt do kond inn niemann sehen [36] und reid [3ᵇ] hein und do er hein kam und sin schuolgespilen nit fund do ward sin klag unmessig und do man ym seit sy wer tod do ward sin ungehab als gross dz man forcht er tet sim selb den tod an, wan dar ab kond in niemen bringgen wer si tod so het man ir den tod angethan von sinen wegen. also seit imm doch sin muoter die küngin dz man sy verkoufft hetti. und do er dz hortt do wolt er nütt me bliben er wolt si suochen und überret sin vatter dz er im knecht und guotz gnuog gäb und für enweg und nach langer zit kam er gan babilonia und do er herbrigot in eins reichen wircz hus do sach der wirt bald an im dz er trurig wz und sprach: es wirt bald ein jar do verkoufft min bruoder ein magt die was üch gancz glich und was ouch trurig als ir, ich mein si wer iwer schwester. florus war fro do er die red von dem wirtt hortt und sprach: lieber wirt war ist die tochter komen? Sag mir ein warheit warumb, oder wie ist ir nam. Der wirt sprach: si heist pantschiflur und [ist] so schön dz sy unser emnral koufft hatt und wil si ze wib han und hat si alles dis jar ynbeschlossen uff einem turn und XX jungfrowen by ir die si underwissent wie si im gefellig werd [37] und ouch dar um in ducht dz si ungemuot und trurig wer umb etlichen ir fründ den si hinder ir gelassen hett des sol si vergessen in dem jar und ist iecz das jar uss uber zwo wuchen und hat [der emnral ze] dem hoff berüfft alle die küng fürsten und herren die under im sind. do dis alles florus gehort do sprach er zuo dem wirt: Ich bit dich rat und hylff mir dz ich die jungfrowen gesech e der hoff anfach, dar umb wil ich dir gebn guocz als vil du wilt, won ich han wol an diner red gemerckt dz es die ist die min vatter durch mynen willen verkoufft hat. und seit im alle ding und batt in fliklich und verhies im gross guot dz er im riete dz er zuo ir käm. der wirt sprach: das ist unmugklich dz das beschechen kön es wer den dz er kuntsami gewinnen könp ze dem wachter der jr huettet und inen allen hin uff schickt wes si bedürffend; der ist gar ein gitig man er nympt villicht gut und hylfft üch. Nu gand ze dem turn und geschowent den turn do wirt er üch fragen was ir da tügint so rüffend ym hin ab und schenckent im ein guldin oder zwein und bittent in das er üch mit ym hin uff nem [38] und besendent den guotten win und spilent mit ym und kömend also in ein kuntsami, won kan üch ieman gehelffen das kan er. florus tet als er im geratten hatt und kam also in des wachters kuntsami unz dz sy guot fründ wurdent dz im der wachter truwen dienst gelopt. do seit er im war umb er dar was komen und gelopt im [4] XL marck ze geben dz er im ghulffi dz er hin uf käm [39]. der wachter nam die XL marck

[33] F 1918. [34] F 2118. [35] Vgl. frz. I. 685. [36] corrigirt: spehen. [37] Vgl. nd. 693. [38] Über diese interessante Stelle vgl. o. S. 191. [39] XL march, nämlich den Becher.

und bies in morn wieder komen so wolt er ein list erdencken dz im gelungy. florus ward fro und gieng mit fröden an sin herberg und do mornendes ward do kam er aber zuo dem wachter, der enpfieng in früntlich und sprach: ich han ein fund funden gott wel dz er wol grät. Nu seit der wachter den jungfrowen er wolt einer yeklichen ein korb mit bluomen hin uff schicken und sol ein keini der andern sagen was in jrem korb wer und sunderlich verbod er clarit an die alweg bi der kunginne was dz [si] ir und der künginne bluomen nieman liessi sechen[40]. sy lachentent alsamen und war ynen wol ym sin. nu gieng Clarit die herczogin zuo der kungin und seit ir wz der wachter thuon wolt und dz er sunderlich ynnen zweyen ein korb wolt gen den nieman ansechen sölt dan sy. pantschiflur antwurt yr und sprach: alle fröd die in disser zit ist dz ist mir ein bitterkeit won es bald die zit ist dz ich eim heyden ze teil sol werden dz got erbarm dz ich nit kan sterben. doch hat mir hinacht getroumt wer dz war so wer verschwunden als min leid[41]. Clarit die herczogin sprach: ych bit uch sagent mir den troum won ich hort ein stim mit üch reden und sach ein liecht ab üch, ich verstuond aber der worten nit. pantschiflur sprach mit fröden: hast du die stim gehörtt so mag es ein warheit sin. do ich nechtent bettet als lang bis dz ich daran entschlieff do ruofft mir ein stim dristund und sprach: got het din gebet erhörtt und sollt ⟨wissen⟩ dz du dem heiden nit ze teil wirst und dz florus und du ze sament koment in kurczer zit und solt du yn bekeren ze x̄pen glouben und werdent lang leben mit ein andern in gotz willen und git üch got ze kind ein tochter von der tochter wird ein sun geborn der wirt der x̄peheit als nücz dz vil land durch in bekert werdent aber ir müssent noch vil liden e dz geschicht. und do pantschiflur der herczogin dis erst geseit hat do ruofft ir der wachter dz si den korb mit den bluomen nem und hat aber florus in den korb geleit und bluomen uff in; sy lieff enweg und gab ir[42] kein antwurt und do sy über den korb kam und die bluomen obnā abnē [l. abnam] so funt si ein hupschen jungling in dem korb und erschrackt ubel wan dz ir glich gegenwirtig wz ⟨der troum den jr erst pantschiflur hat geseit und schweig und rett ein wort nit und gieng zu pantschiflur und sprach: frŏ dich frow (dyn troum)⟩ dyn troum wil dir war werden wol dan (mit mir) die bluomen und die rossen die uns der wachter hat gesant die vertribent dir alle din ⟨beschwerd⟩; dar umb wolle du mit mir die bluomen und die rosen (ze) beschŏwen; sy wolt nüt mit ir doch zelest [4ᵇ] gieng sy mit jr und do sy mit ir zuo dem korb kam(ent) do sprang er herfür und er hat wol gehortt was sy gerett hattent[43]. wz fröden da wer dz kan nieman wol[44] schriben aber yr fröd ward bald verkert in gross bitterkeit. nu saczttent sy sich ze samen und klagttent ein andern wie es innen glingen was und tribencz als lang in die nacht dz sich pantschiflur verschlieff dz sy nit an dem morgen frü kam an ein fenster dem soldan irem gemachel ein guotten tag ze wünschen als sy aber sust alle tag tedt. nu kam aber ir gspil Clarit dar der soldan war [do fragt der soldan war] umb pantschiflur nit käm sy verantwurtt es und sprach: si het an dem abent ze lang gebettet dz im got langes leben geb und hett sich verschlaffen. Er lachet und lies es tugenlichen guot sin. Do mornendes

[40] Das Verbot des Wächters ist allein dieser Prosa bekannt. [41] Vgl. den Traum der Gloritia: Bocc. II. 186. [42] Ist wohl zu lesen: im, nämlich dem Wächter. [43] F 5818. [44] L. vol.

ward do verschlieff si sich aber an dem dritten tag aber und do wart er zornig und hiess sin kamrer der wz ein herczog von Nubia dz er die tür uff tet und luogte wie der sach wer. der herczog tedt dz er in hies und do er in die kamer kam do fand er sy bi(n) ein andernn und schlieffent gar süss; er gieng wider umb und sprach ze dem soldan: ich wand es sölt nieman bi üwer gemachlen znacht wonnen den myn schwöster clarit [45]. So lit eyni by yr die ich in dissem hoff nieme gesechen han. der soldan war wüttend vor zorn und erwust sin schwert und luff dar und da er sach ⟨dz⟩ es ein jungling wz do wolt er sy bedi ertöt han wan dz es nit gocz wil was, der hat ein anders mit ynen gedacht ze tuon der gab dem herczogen gnad dz er gedacht wie er inen des lebe[n]s gehulff und zuckt dem soldan dz schwert us der hand. nu sprach [der herczog]: es wer uwern eren iemer mer ein schand dz si ân alles gericht ertöt wurden und ist doch glich morn der tag dz XX küng koment und sust vil fürsten und herren vor der aller angesicht richtent si den als den recht und urteil git wen man ir sach verhört. der soldan sprach: nim die zwei ubeltetigen me[n]schen und leg si in ein turn und huet ir wol. der herczog hiessi [l. hies si] ir kleider an legen und leit do ein seil um si und fürt si also gefangen ab dem turn [46] do man die lüt in leit die man töden wil und hies man [l. inen] nüt ze essen gen den wasser und brot. Und do sy nu in dem turn lagen und kein trost noch nüt hattent den dz si morn sterben müssent do sprach pantschiflur ze florus: ach lieber florus du sicht wol dz wir sterben mussen und mag uns nieman gehelffen den der ewig gott der hymel und erden geschaffen hat und den tod und die marter durch unser willen gelitten hät, an den ker din zuoversicht und gloub an in und hab ganczen willen. helff dir gott dz du mit dem leben dar von komest dz du dich wellest touffen in dem namen der helgen drivaltikeit und alles din volck. nu seit [si] im so vil von gott und von xp̄enn glouben und von der pin der hel und von der fröd des hymelrichs dz er so bewegt ward dz er sprach:

O pantschiflur wie sol ich tuon dz ich getoufft werd, won töt man mich e ich getoufft wirt so muos ich in die hel. pantschiflur sprach: du solt dir lan leid sin wz du wider got ye gethan hast und sunderlich sol dir leid sin dz du den ewigen got nit e erkänt hast, so wil ich dis wasser uff dich giessen in dem namen der helgen drivaltikeit und solt aber ganczen willen han. Gehelff dir der ewig gott dz man dich las leben dz du dich wellest recht douffen lassen und in allen dingen der xp̄enheit nachleben. — florus antwurt dz er dz alles gern wölt duon und do nam pantschiflur dz wasser dz si trinken sölltent und gos dz wasser uff im [l. in] [47] in dem namen der helgen drivaltikeit und sprach im den glouben dristund vor und sprach do: nu ist mir ring ze sterben, ist es der wil gocz, sit du ouch bist ein kind des ewigen lebens; wan solt ich sterben so hoff ich des ewigen lebens cron min got ih̄s xp̄s hat mich und alle die an in gloubent erlöst von der hel; solt ich dich dan hinder mir lan in dem unglouben dz wer mir ein schwere sach gesin, söllent wir den mit ein andern sterben und sölt ich dan wissen das du in die helle sölttest varen und ich ob got wil in dem [l. den] hymel dz tet mir wirser den der tod dz ich dich niemer mer gesechen solt. nu ist mir der dod liecht sid du in der gnad gocz

[45] Nur in dieser Prosa ist Clarit die Schwester des Kämmerers s. u. [46] Besser: in den turn. [47] Nach Tressans Auszug bietet der span. Roman 209—10 Ähnliches.

bist. also loptent sy got dz sy ein andern in dem ewigen leben sollten sechen. also sprach er: ich han den todt verschult du hast (nu) inn nit verschult, ich kam ân din wissen ze dir uff den turn und darumb so nim hin dz fingerli, dz hat mir min muoter geben, do lit ein stein in wer den bi ym hat den mag kein waffen verschniden [48]. Nu sprach pantschiflur: du solt in han wan du verlürest din leben durch minen willen und ist ouch besser dz du lebest dan ich won du bist eins richen mechtigen künegs sun und hast da heim vil eren und guot wie wol ich dan ouch edel von geschlecht bin so han ich doch weder er noch guot. und do sy sem- [5b] -lich trüw red mit ein andern tribent und reddent, innen des wz der herczog von nubia komen und wolt sy füren vir den soldan und für die küng und fürsten dz man ab inen richtte, und do er hort was si mit einandern redten do lost er zuo und do sy es lang mit einandern tribent dz entweders dz fingerli wolt han darumb dz es gelepti si woltent mit einandern sterben oder leben und wurffend dz fingerli von ynen [49] do dz der herczog sach und hort do nam er dz fingerli und gieng wider umb ze dem soldan und ze den küngen und ze allem volck des anmassen vil do was und sprach offenlich: her soldan und alle die hie sind Bedenckent üch wol wz ze tuon sig mit dissen kinden, won grosser truw gesach noch gehortt ich nie Es ist nit ein menschlichi liebi, und seit do wz er von inen gehört hätt und zeigt dz fingerli dz sy von inen geworfenn hattent und sprach do: darzûo so ist er eins mechtigen küngs sun von yspania und möchtent es sin fründ hernach rechen. sin red halff als nüt, der soldan wolt sy todt han und hies bereiten ein gross fur und wolt sy verbrennen und hies den herczogen dz er sy brecht und do gieng er hin und bracht sy und underwegen trost pantschiflur florus und sprach: hab ein gedingen und hoffnung in gott, er lat uns nit; mins droumes ist ein teil war worden ich hoff dz ander werd ouch war. do sach si dz für und erschrack und sprach aber zuo florus: bis starck und manlich und verzag nit an gott, müssend wir ouch sterben so ist min grösti fröd dz du an denn waren gott geloubist und dz wir mit ein andern sönd besitzen die ewigen frod. und do sy kament für die mengi des folckes und man sach dz sy so iung warent und so schön und so wol gebart do wart yederman bewegt ze erbermd und battent für si; es halff nüt, ze jungst wolt er si töden und in lassen leben won er entsas sin fründ. Do dz florus hort do wolt er es nit guot lan sin und sprach: ich sol sterben und sy leben won ich dar des tussent eid schweren [50] dz ich ze yr an alles ir wüssen uff den turn bin komen und dar umb so sol ich sterben und si leben. des antwurt pantschiflur und sprach wer ich nit do obnā gewessen du werist nit hin uff komen und dar umb so sol ich sterben und du leben. dissen krieg tribent sy [6] lang und do bat der herczog von Nubia als folck dz sy im hulffend bitten und knüwetent fur den soldan nyder. und dz tet als folck dz da was und do erhortt er ir bett und wolt sy lan leben aber sy sölttent ein warheit sagen aller ir sachen und dz tattent sy und do wolt er ouch von florus wissen wer im uff den turn gehulffen het. Do antwurt er und sprach: E wolt ich sterben e ich sagen dz wolt [51]. Und do sprachent die küng und fürsten und herren die da warent: lieber herr der soldan, sid ir dz vorder

[48] Vgl. F 2897. [49] Hier findet also der Streit um den Ring im Thurme statt. [50] F 7092. [51] F 7310.

uns hand uffgeben so gendouch dz uf, si hand recht sachen und sölt üch leid sin dz ir sy getöt hättint wan es wer üch ein grosse unmer (unêr?) wo man es yemer mer sagen wurd. Der soldan sprach dz beken ich und hies den herczogen von Nubia zuo im komen und sprach ze im: ich han uwer truw und uwer wisheit in diser sach bekant und der wil ich dir dar mit dancken und wil din schwöster Clarit, die pantschiflur enpflegen hat, die wil ich nemen zuo eyner gemachlin und do gab er florus und pantschiflur ouch zemen und muost im florus ein eid schwerren dz er sy niemer mer wölt lan. Und do man hoff hatt und man ob tisch sas do kament zwein ritter und seitten dz gar erwirdig botten komen werent von yspania und suochent florus won sin vatter wer todt und sölt bald hein komen und dz kungrich besiczen. Und do der soldan hortt dz es war was dz er eins künges sun wz do sprach er: florus du solt nit von mir scheiden e ich dir ein er antug für die schmachheit die ich dir gethan han und schluog in ze ritter und schanckt im alles dz dar zuo gehört, kleider und sporen und zoum und hundert pferrit und sant in mit grossen eren enweg und do sy yecz riten wolttent do gieng pantschiflur für den soldan und knüwet für in und dancket im der eren die er ir hat gethan dz er sy zuo eyner gemachlen erwelt hat und batt in dz er ir vergeb dz sy in erzürnet hat. und do bod er ir sin hand und hies sy uf stan und hies sy florus trüw haltten uncz an dz end und do schiedent sy dannen und fuorend hein in yspania land. und do wurdent sy schon und wol enpfangen von den lanczherren und von dem gmeynen folck und wolttent in glich krönen ze eim küng: dz wolt er nit thuon und fundent der tochter muoter noch lebent [52] und er besammet alle sin lanczlüt für sich und [6^b] seit den alle ding wie es im ergangen wer und dz im nieman gehulffen het den der ewig gott der hymel und erden geschaffen hät und alle Creaturen und der wer allein der gewar lebendig gott sprach er zuo inen und ir sönd alle wissen dz ich in den ewigen gott gelouben wil und wer dz [nit] thuon wil der sol nit in mynen landt sin, wer aber an J̄hm x̄pm glouben wil und sich wil lan touffen dem wil ich bestendig sin mit lib und guot und rett so früntlich und so tugentlich mit inen dz sich XXXX tussent menschen liessent touffen und er enpfieng zuo dem allerersten den helgen touff und dar nach die andern und do lies er sich pkrönen ze einem küng und vor aller menschlichen nam er panschiflur ze einer elichen gemachlen und kront sy ouch ze eyner kunginne und hat man einen grossen hoff und ist ze wissen dz sy in disen dingen kein süntlich werck nie mit ein andern tattent uncz dz er getoufft und sy im geben ward ze der e nach x̄penlichen rechten. Und do beschlieff er sy und do sy XXX iar alt wurdent do gab got inen ein tochter die wart genant Berchta und do sy XV iar altt was do wartt sy gemechlet eim küng in franckrich ze kerlingen und der was genant pipinus und ward sant küng karlus von jnen geborrn als ir her nach werdent hören und wart pantschiflur und florus hundert yar alt (ward) und sturbent in warem x̄pen glouben uff ein tag als sy ouch uff ein tag geborn wurdent [53].

Das nu küng karlus von disser tochter gebornn ward dz mercken wie sich dz fuogt dz sönd ir hören als man an etlichen buochen geschriben fint.

[Folgt eine Prosabearbeitung von Strickers Karl.]

[52] Fehlt F; vgl. frz. I. 2963. [53] F 7888.

(Nachwort.) Leider ist mir die Abhandlung V. Crescini's über das ital. Gedicht „Due studi riguardanti opere minori del Boccaccio" (I. Il cantare di Fiorio e Biancifiore ed il Filocolo), Padova 1872, zu spät bekannt geworden, um noch für meine Untersuchung*) benutzt zu werden, was ich um so mehr bedauere, als es mir trotz diplomatischer Verwendung, für welche ich dem früheren schweizerischen Gesandten in Paris, Herrn Minister Dr. Kern, ergebensten Dank schulde, unmöglich war, sowohl den span. Roman**), als auch einen Druck des interessanten ital. Gedichtes kennen lernen zu können. Crescini weist nach, daß Bocc. dieses Gedicht ebenfalls benutzt hat, daß Letzterer somit nicht etwa (nach der Ansicht Bartoli's und Gaspary's) einen Auszug aus Bocc.***) bieten kann.

Zweifelhaft ist mir hingegen die von Crescini a. a. O. S. 36 mitgetheilte Annahme P. Rayna's, wonach eine größere Bearbeitung als das ital. Gedicht, nämlich ein französisch-italienisches Gedicht, den ital. Volksdichtern, welche eben das in verschiedenen Fassungen erhaltene Gedicht behandelten, sowie Bocc. vorgelegen hätte. Alle Dichtungen des zweiten Kreises scheinen mir aber auf éin ital. Original [d. h. die ital. Übersetzung des griech. Originals des zweiten Kreises] zurückzugehen, welches eben durch die verschiedensten Beeinflussungen des ersten Kreises umgeändert wurde, wie ich dies für frz. II, gr. und Bocc. gezeigt zu haben glaube. Verbleibt man bei der Annahme Rayna's, so darf man das französisch-italienische Gedicht jedenfalls nur als eine mittel- oder unmittelbare Quelle für die offenbar einander nahestehenden Sagenbearbeitungen frz. II. Version, gr., span. und ital. Gedicht in Anspruch nehmen, nicht aber für Bocc., der nur eine bestimmte Fassung dieses ital. Gedichtes benutzt haben kann, wie aus den von Crescini nachgewiesenen Übereinstimmungen beider hervorgeht. Es ist selbstverständlich, daß auch bei der Ansicht, die frz. II. Version, gr. etc. hätten aus einer franz.-ital. Quelle geschöpft, doch die bereits bekannte Beeinflussung des I. Kreises auf die genannten Darstellungen der Sage bestehen bleiben muß.

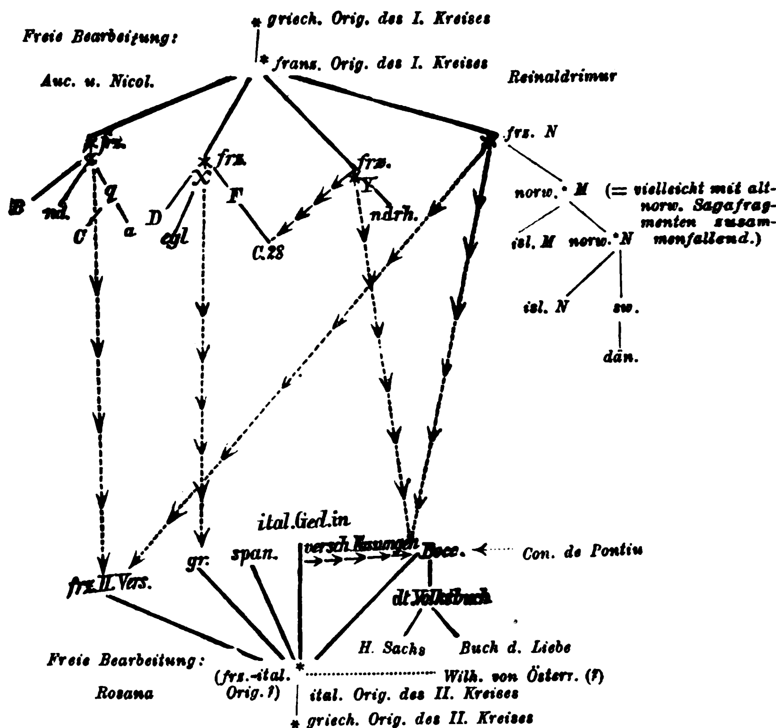
Versuchen wir es endlich, die Resultate unserer Untersuchung in einem Schema zu veranschaulichen, in welches auch das eben besprochene Ergebniß der Abhandlung Crescini's aufgenommen werden soll.

*) Dieselbe wurde schon im Herbste 1881 abgeschlossen, dann aber erst im Herbste 1882 umgearbeitet der h. philos. Facultät in Zürich vorgelegt.

**) Vgl. Giornale di filologia romanza IV. 3. 4. V. Crescini, Flores y Blancaflor.

***) Vgl. noch Giornale di filologia romanza III. F. Novati, Sulla composizione del Filocolo.

Schema.



Zum Schlusse liegt mir noch die angenehme Pflicht ob, den verehrlichen Vorständen der Bibliotheken in Aarau, Darmstadt, Heidelberg, München, Straßburg und Zürich (Kantons- und Stadtbibliothek) für ihre gütige Zusendung des nur schwer zu erlangenden Materiales meinen verbindlichsten Dank auszusprechen. Insbesondere bin ich meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Dr. Jacob Baechtold in Zürich für die Anregung zu dieser Arbeit sowie für die freundlichste Unterstützung bei der Ausführung derselben zum herzlichsten und aufrichtigsten Danke verpflichtet.

AARAU. HANS HERZOG.

ZUM KÖNIG ROTHER.

I. Ermlitzer Bruchstück.

. . . .[1] (Bl. 1^{a}, Sp. 1)
Wan wir chomē alle vō einē mā.
Do sprach d' rise asprian
Dietrich lib' herre min
War vmbe glovbestv dich niht sin
Er ist ain schalc vngeborn
Mir ist grozlichen zorn
Daz div rede hivt wart getan
Getorste ich in mit d' fv̊ste slan
Er engeriete dir nimm' mere
Wæder vbel noch ere.
Do enstvnt ez niht lange *do*[2] 1387
E Dietrich der manne *so*[2]
Wol sæhs tv̊sent gewan
Die im warn vnd'tan 1390
Mit dienest aller tægelich
Sin gesinde wart do grozlich.
Nv chom ein vnchvnd' man
Hinze Cōstantinopel gegan.
Ein grave arnolt genant 1395
Dez volch notich waz erchant.
Vier frie herren
Die waren grozzer eren
Behert in ir lande *gar*[2]
Die giengen trv̊rende *dar*[2] 1400
Flegende in der stat
Daz in nieman niht engap.
Do sprach d' beste kv̊fman
.... gv̊t gwan. (Sp. 2)
Ich sihe wol an iv h'ren schon 1405
Ir sit armv̊t vngewon
Wolt ir nv drate
Volgen minem rate

[1] *Geringe Spuren.* [2] *Von zweiter Hand.*

Vn̄ giengte zv̊ dietrichē
D' hvlf iv frvmechlichē
Vzser iwer not ir h'ren min
Min gv̊t sol iv beraittet sin
Ich gibe iv gerne ain[1] gwant *allensamt*[2]
Daz ir ivch so sere niht schamt.
D' iwer grozzen nachent tagen
Do hiez er .ins[3] dar tragen
Nv lon dir got sprach d' grave *zv im*[2]
Vn̄ wizsest ouch zeware. *vn̄ v'nim*[2]
Ob mir d' helde gnade tv̊t
Ich vergilte dir din gv̊t
DER ellende graue *da*[2]
Nam do sine mage *sa*[2]
Vn fv̊r fvr dietrichen
D' enpfie im frvmchliche
Mit schoner geberde *ane vere*[2]
Vn̄ fragt in wer er wære
Do sprach d' riwebære
Mine vint vertriben mich vō ere
Nv ist mir gv̊t tivre
Dar vmb bedarf ich din sture[4]
Vn̄ idoch swi arm ich si
Ich bin von reht' edel fri
. . . . g . . . . . h . . (Bl. 1b, Sp. 1)
Die vindest dv sprach er
Do beriet h' dietrich
Mit Berthere sich
Waz si dem h'ren mohten geben
Daz er mit eren mohte nemen
Also redte do d' alte man
Got hat wol zv̊ dir getan
Mit grozzem gv̊te
Nv hilf im vzzer note
Wil dv ez minen rat han
So haiz den schatz fv̊r dich tragē
Hie enwirt boshæit niht gepflegē
Man sol im tv̊sent mark gen.

[1] ain *durchgestrichen.* [2] *Von zweiter Hand.* [3] . *Radirt.* [4] *Diese Zeile, auf die ein Zeichen nach* tivre *verweist, ist unten am Rande nachgetragen.*

Vn̄ dar zv̊ ros div meren
So hilf ouch ich dem herren.
Daz er den besten hof gewinnet
Den man hie indert vindet
Entriwen sprach do asprian
Er sol ouch mine stivre han.
Ich wil im dar zv̊ deswar
Drizzech ritter vazzen ein iar.
Dietrich dvhte der rat gv̊t
Den meren schatz man fv̊r trvch
Vn̄ gap dem ellenden man
Do schiet er frolichen dan
Hin fv̊r Constantinen
Vnd sages im vn̄ ouch den sinē
Ditz hat mir Dietrich gegebē (Sp. 2)
Got laze in mit sælden leben.
Sprach div gv̊te chunegin
Waiz got er mach wol edel sin
Hie schinet aber ꝯstantin
Welh' eren ich verstozen bin.
Daz min toht' dem v'saget wart
D' disen helt vertriben hat.
Dierre tv̊t so frv̊mechliche
Jen' ist zeware riche.
Vn̄ mach wol grozzē gwalt han
Entriwen sprachen ꝯstantin man.
Frowe ivch gat der rede not
Der tievel tv̊ im den tot.
Der ez halt ie erwande
Wan wir vzzer lande.
Gevarn mit dem chvnich rvth'
D' het vns wider vber mer
Gesant nach sinen eren
Nv dvnchet vns bezser h're
Sit des niht moht ergan
Wir wærden diet'ches man.
Der git vns frvmechliche
Vn̄ machet vns alle riche.
Der ellende grave
Nam do sine mage

Vn̄ fv̊r wider in die stat
Berth' im ainen hof gap
Dar zv̊ . . . . . im asprian (Bl. 2ᵃ, Sp. 1)
Drizech ritt' se[1] siner man.
Mit grozzem gvte.
Vaste was in zemv̊te.
Dez Chvnich ingesinde
Dez niht wolten erwindē
Sine wrdē diet'chen man
Dar begvndē die h'ren gan.
Dar nach die grauen
Vn̄ alle die da waren.
In Chvnich ꝯstantin hoven
Ane die richen herzogen.
Die entaten sin niht
Alz vns chvndet daz liet.
Swaz d' and'n da waz
Die cherten dar alse ich ez laz
Hinze dietrichen.
D' gap in flizechliche.
Mit golde dem roten
Den pfelle vngesroten.
Die mandel snewiz gar
Da von zogten alle dar
Do mv̊se der rise asprian
Dicche hinze kamer gan
Vntz datz er si gewærte
Dez man von im gerte
Dó lopten dietrichen
Die h'ren alle geliche
. . enwaz ouch (Sp. 2)
Er mohte in mit
Ob si ensampt w
Die sinen schatz
Alse die ritter
Mit der gabe sch
Do hv̊p sich also
Daz rv̊nen vnder
Frve vnd spate. I

[1] se *durchgestrichen.*

Von dem h'n Die
Der lepte herlich 1530
Wie sol ich spc̊h d
Erwerben vmbe
Daz wir den sælbe
Gesehen nach vn
Ich enwaiz sprac 1535
Dv bist sein sein
Dinem vat' liep
Nv bitten seiner
Wirt er den helt z 1539
Da mvgen wir in 1541
Do gie die ivnc 1543
Zir vater kemen
Si sprach woldet 1545
Dise pfingsten hi
Daz dvhte mich e
Sam teten iwer *m*
Daz ouch die rechen
. . . . . . (Bl. 2^{b}, Sp. 1) 1550
t waz ein fvrste sol
nd schål
n deme houe sin
chvnich ꝯstantin
r daz dv lebest 1555
den eren strebest.
ch ie daz beste
aben geste.
m sage mere
les wære 1560
geziten
gat so witen.
dehsein man.
hoop v'lorn han.
gie daz mægetin 1565
hvnich ꝯstantin
witen
n herren riten.
chefte
oten mit crefte. 1570

herlichen varn 1571
sin niht gesparn.
allesampt dar 1572
sazte da wid' gar 1573
ot man ez bi d' wide 1574
in wæren ire lide
' des abe gienge 1575
. . . . . . h*ienge* (Sp. 2)
Da engetorstes nieman v̊lan
Sic gesællet æin igelich man
Zv̊ dem sinem glichen
Vnd vazsten sich vlizichlichē 1580
Enhæin chlæitt het mandel namē
Ern wære mit golde wol beslagē,
Vn̄ moht daz liht sin so getan
Daz sin niman war nam
Fvrsten die richen 1585
Hvben sich alle geliche
Hinz dem bod'rames hoven
Sehzehen h'zogen.
Vn̄ drizzech marchrauen
Mit schalle si da waren. 1590
Vnd nuzsent ꝯstantin gv̊t
So man noch maniges h'ren tv̊t
Ze ꝯstantinopel fvrent si
ze der meren bvrgi
Die fvrsten warn da vb' naht 1595
Daz ir nieman enpflach.
Do d' tach vf begvnde gan
Iegelich chamere nan
Sinem herren aine stat
Alse man si im von hove gap. 1600
Do hiezen si asprianen
Daz gegen sidel vahen.
Dem h'ren Dietrichen.
. . . . . . *vlize*ch*li*che (Bl. 3ª, Sp. 1)
Mit altem gestule gestvlet 1605
Daz verre was gefv̊ret
Da vor von ir lande
Ez trvgen helphande

Wilen ze gebæine
Dar inne lach gestaine. 1610
Swie vinster waz die naht
Si lvhten alz der tach.
Vzser tische igelich
Da moht der herre dietrich
Ane laster zv̊ gan 1615
De waz ein herer man.
Ein h'zoge hiez friderich
Der kamerere versvmte sich.
Der hiez asprianen
Sin gestv̊le rvche nahen. 1620
Vn̄ sagte im grozze mere
Wie rich sin herre wære
Er wolt alse tivre sin
Sam der herre Constantin.
Nv rv̊met mirz grozz' bovlan 1625
Wir mvzzen daz gegē sidel han.
Entriwen sprach do asprian.
Ez wirt nimm' getan.
Vō hove schvf man mir die stat.
Daz iv si niman engap. 1630
*Er*he*bt* ir *wider* mich deheinē zorn (Sp. 2)
Daz wirt iv sicherlich verlorn
Vntz ze æinem and'n male
Da ez iv bezzer wære.
Daz dvhte mich wistvm vn̄ sin 1635
Mir ist lait daz ich iv so hæzzich bin.
Nv chieset iv einen and'n man 1636
Vnd lat mir mine benke stan.
Dez herzogen kamerere
Der zvrnde vil gewære.
Vn̄ het zv̊ sinen mannen trost 1640
Daz er von in wrde erlost.
Wan in dvhte torlich getan
Daz der riese asprian.
Getorste sprechen da widere
Vn̄ stiez im æin banch nidere. 1645
Asprian der helt gv̊t
Die hant er zornlichen hv̊p

Vn̄ slvch im sæinen fv̊ste slach
Daz er schiere nider lach.
Nach schilten sprvngē sine man
Vn̄ wolten Asprian erslan.
D' h'rzoge friderich
Sælbe waffent er sich.
Vn̄ sæhse siner gesællen
Do hv̊p sich ain schellen.
Daz dietrichez chamerere
Ze hove b..... wære (Bl. 3ᵇ, Sp. 1)
Mit micheler magenchraft
Iener der da gebunden lach
Begvnde grinen als ein ber.
Die kethen zerbrach er.
Vnd begreif aine stange
Zwainzek ellen lange
Swaz im do dez volkez wid' stiez.
Wie lvtzel er dez gnesen liez.
Do sprach sæin rise hiez g'mme.
Hie wirt vil vbel inne.
Witolf kvmt dort her gegan
Nv gedenche herre asprian.
Daz wir im gnemē die stange
Od' ir leben ist zergangen.
Asprian der gv̊te
Mit listigem mv̊te
Fragt er den grimmigen man
Waz im d' bovel hiet getan.
Daz er im so vint wære
Da wart mir gesait mære.
Sprach Witolf d' helt gv̊t
Si hieten iv betrvbet den mv̊t.
Do enwezze ich wær ez het getā
Des wolde ichs alle erslagē han.
Vn̄ wære dir ze iemen zorn
D' hiet den leip schire ṽlorn.
. . . . (Sp. 2)
Mir hat hie niman niht getā.
Wan min̄en vnd gv̊tes
Erwinde dines mv̊tes.

Vn̄ gæbt die stange disem man
Ein rise si imz vz der hant nā
Den h'zogen heren
Rov sine kamerere seren.
Daz volch in dem geswære 1690
Hv̊p sich dar begewære.
Vn̄ wolten Asprian slan
Do sprach Witolf d' chvne mā.
Waz ist in ienem gedrange
So wæ mir miner stange 1695
Si wellent ivch slahen h're
Dez enkeltent si vil sere.
Ich mv̊z ê verderben
In mv̊z vil wæ werden
Si choment flvhtich widere 1700
Mit der fv̊ste sluch er si nid'e.
Er begraif den h'zogen gv̊t
Vnd brach im abe den stal hv̊t
Bi dem hare er in vf swanch
Daz er im enpfiel in daz gedrāch. 1705
Swaz er d' andern do gevie
Hey wie strodich ez da gie.
Da wart erlvpftet manich mā
..z .. .. q.. (Bl. 4a, Sp. 1)
Nv enwaiz ich wie ein spil mā 1710
Ze hove fv̊r den kvnich quā. 1711
Cōstantin fragte mere 1714
Waz da geschalles wære 1715
Er sprach ez wæiz d' heilige crist
Ich sage ev niht wan alse ez ist.
Da gap ain' fvter lange
Mit einer stælin stange
Daz ich nie baz gemezsen sach 1720
Vntz man si im vz d' hant b'ch
Doch waz gestvemer sin vart
Do si im genomen wart.
Die armen zv̊ den richen
Rv̊ft er fraislichen. 1725
Mir ist lip daz ich im entran
Do warf er mich vb' virzech mā.

Daz die mine fv̊ze
Rvrten die erden vnsvzse
Ouch stvnd ich im an dē lihte. 1730
Er bedorfte min da ze nihte.
Witolf wart gew[1] gevangē
Wid' gebvnden zv̊ d' landen.
Do er ze herbergen chan
Wie drat iegelich man. 1735
Nach dem and'n zoch
Vor cōstantin wart doch 1737
.... (Sp. 2)
Vn̄ vnmazzen
Von Dietriches 1738
Wie si gefræ
Daz ist mir la 1740
Nv saget ez d
Wil erz iv riht
Ich vnd'wind
Alse Dietrich
Do hiez er zw 1745
Witolfen den
Vf den hof f
Hiet er ieman
Daz mv̊ze im a
Zv̊ ir aller ges 1750
Nv erlazsen
Sprach Frider
Daz er imm' n
Wan sone moh
Ichn rv̊che in n 1755
Behanden si sich
Fv̊r den rechen
Vn̄ sprachen na
Niht gebivte in
Er hat vns solh 1760
Dez wir nv chla
Sit dv helt vert
..en wizze ... (Bl. 4b, Sp. 1)
en. Daz stat hoveliche 1765

[1] gew *durchgestrichen*.

der herre
e im sere.
fen hin legen
n bv̊lslegen
hv̊ne
eme.
en si daz chlagē
ster vn̄ schadē.
bi dem harē
ez zeware.
si mohten
mit trahten.
d' chvnegin
ch gehonet bin.
nen magen
en waren
n richen
fraislichen.
t vn̄ geslagen
nim' mach v̊ehlagē
etrichez man
sidel getan.
mēz alle wider
mit d' fv̊ste nid'.
horwe lagen
. . . . (Sp. 2)
Die mohten en han erschozzē
So enhet erz niht genozzen.
Dez wolt ich immer fro sin
Nv swige sprach div chvnegin.
La varen ditz geschihte
Din rede ist enwihte.
Wan wær er dir so nahen gestan
Daz dv in reht mohtest gesehē an
So enhetest dv von kainē bogen
Dv mv̊sest ouch sin geflohen.
Ze all' vorders vf dem wege
Vn̄ wære aber Rvthere
Gegeben vnserr toht' schônen
Sin engetorsten dich niht gehonē

Er hiete dir vz sinem lande
Die tivren wigande.
Gesant daz dich dekain man
Mit here torste bestan.
Da von mv̊t mich din chlagē 1810
Nv dulte chvmb' vn̄ schaden.
Hie in dinen landen
Von Dietrichez handen. 1813
Entriwen ez lit vil eben an
Er hat dir rehte getan.
Den zorn lie cōstantin stan 1814
Vn̄ hiez noh siner toht' gan. 1815

Vorstehende Verse aus dem König Rother, denen ich die Zeilenzahlen der Rückert'schen Ausgabe beigeschrieben habe, stehen auf zwei Pergament-Doppelblättern, welche auf der Auction der vom 20. September 1883 an in München versteigerten Bibliothek des ehemaligen Karthäuserklosters und gräflich Waldbott-Bassenheimschen Schlosses Buxheim erworben worden sind. Der jetzige Besitzer, Herr Dr. Apel in Ermlitz, hat mir die Benutzung freundlichst gestattet. Das Fragment scheint noch dem 13. Jahrhundert anzugehören. Die zweispaltig geschriebenen und liniirten Blätter bildeten die innere Hälfte eines Quaternio und enthalten in der Spalte auf dem 1. und 2. Blatt 28, auf dem 3. und 4. Bl. 27 Zeilen. Die Schrift ist sorgfältig; auf dem ersten Blatte sind Zusätze von einer späteren Hand wahrzunehmen. Am Beginne von Abschnitten stehen rothe Buchstaben (oben fett gedruckt). Alle Blätter sind oben verstümmelt, weshalb die erste Zeile nur schwer oder gar nicht lesbar ist. Ferner ist am 2. und 4. Blatte die äußere Spalte der Länge nach durchschnitten, so daß nur die Hälfte derselben übrig ist. Die Blätter waren nämlich, wie der Auctions-Katalog bemerkt, „als Vorsatz in einer Incunabel verwendet und sind dem Format derselben entsprechend geschnitten". Über die früheren Schicksale des Fragments ist leider nichts zu ermitteln gewesen.

Die Blätter (E) gehören zu derselben Hs., von welcher das Badener Fragment herrührt (Graff, Diutisca 2, 376 f., dazu Edzardi, Germ. 20, 419 f.). Dies besteht aus einem Pergamentstreifen, bildend die Hälfte eines zweispaltig geschriebenen Blattes; lesbar ist eine Spalte auf Vorder- und Rückseite, von der anderen sind nur Spuren erhalten. Die Spalte enthält 28 Zeilen. Dialekt und Orthographie sind genau so wie in unserem Bruchstücke. Überdies stimmt das Badener

Fragment mit der Vorderseite des 1. Blattes von E darin überein, daß am Ende einiger Zeilen von zweiter Hand Flickworte angeschoben sind, welche einen genauen Reim herstellen sollen (1, 9. 10. 2, 5. 6. 9. 10). Allerdings bemerkt Graff nichts darüber, daß die Flickworte von zweiter Hand herrühren, aber Edzardi sagt es wenigstens von *hin zu* 2, 5 und die Schreibung bei 2, 10 *samene. so* läßt ebenfalls darauf schließen. Man wird annehmen müssen, daß der, welcher dem Rother die Vorzüge des genauen Reims zu Theil werden lassen wollte, entweder nur sporadisch diese Flickwörter angebracht hat, oder daß er in seinem Geschäft gerade bis zur Vorderseite des ersten Blattes von E einschließlich gelangt ist.

Von diesen späteren Zuthaten abgesehen bietet uns BE eine Umschreibung des Königs Rother ins Oberdeutsche, die zum Theil auch die ungenauen Reime beseitigt. In E ist etwas über ein Drittel der ursprünglichen Assonanzen in genaue Reime verwandelt worden. Um des Reimes willen haben Veränderung erfahren die Verse 1395. 96. 98. 1405. 1411. 12. 1415. 16. 1427. 28. 29. 30. 1433. 34. 1447. 1475. 1492. 1506. 1516. 1524. 1567. 68. 1593. 94. 1605. 1611. 1640. 41. 1655. 1661. 1668. 1674. 75. 1677. 1689. 1690. 91. 1698. 1704. 1718. 19. 1729. 1768. 69. 1798. 99. 1813. Zweimal sind Einschaltungen vorgenommen, um genaue Reime zu gewinnen. E 234, 2—6 sind aus 3 Versen (H 1572—74) 5 gemacht, um die Reime *varen* : *dare, wider* : *widen* zu vermeiden. E 238, 10—12 steht an Stelle von H 1737, die Absicht war den Reim *zôch* : *grôz* zu vermeiden, vom eingeschobenen Verspaar sind aber die Reimworte nicht überliefert. E 235, 28 ist eingeschoben, um den dreifachen Reim des Originals (*getân* : *man* : *stân*) zu tilgen. — Dem reihen sich andere Einschiebungen an, die mit der Reimregelung nichts zu thun haben. So gleich die ersten 10 (11) Verse des Fragments. Der Bearbeiter hatte an dieser Stelle eine Riesenscene eingeschoben; denn der, auf welchen Asprian schilt, ist jedenfalls Widolt. Eine ähnliche Scene (4385 ff.) sind höchst wahrscheinlich in H nterpolirt. Weiter sind 236, 23. 24 in E eingeschoben, wohl zur Verideutlichung des Sinnes. 240, 9. 10 sind wohl aus einer anderen Stelle des Gedichtes herübergenommen, 240, 10 = H 3007. — Wenn in einigen Fällen H Verse hat, die in E fehlen, so scheint mir das sicher auf Einschiebung in H zu beruhen. 1487. 88 wiederholen 1423. 24 und sind an dieser Stelle unpassend; welchen Grund hat Arnolt, ein zweites Mal vor Dietrich zu erscheinen? An Stelle von 1539—42 hat E nur:

wirt er den helt z
da mugen wir in

Die nicht erhaltenen Reimworte werden *nemen* : *gesehen* gewesen sein. Die noch in H stehenden inhaltlosen Verse 1540. 42 sind wohl eingeschoben, um diesen Reim zu vermeiden; der Interpolator in H sprach *gesên*. Endlich die in E fehlenden V. 1711. 12 sind ganz überflüssig, nehmen das Folgende voraus und haben dieselben Reime wie das folgende Verspaar.

Im Einzelnen finden zwischen E und H eine Reihe von Abweichungen statt; in den meisten Fällen ist in E ersichtlich geändert worden, um den Versbau regelmäßiger zu gestalten, veraltete oder md. Worte zu entfernen u. dgl. Manchmal freilich lag ein äußerer Grund zur Änderung in E nicht vor, und man kann dann zweifelhaft sein, wo die bessere Lesart zu suchen ist. Doch auch in diesem Fall wird man sich meist für H entscheiden, so namentlich in den Versen 1463. 1465. 66. 1494. 1503. 4. 1548. 1581. 1596. 1613. 1632. 1649. 1795. 96. Bei letzterem Verspaar wäre auch möglich, daß weder H noch E das Ursprüngliche böten und der Vers gelautet hätte:

lâ varen daz geschuzze
dîn rede ist enwihte.

In folgenden Fällen scheint mir die Lesart von E den Vorzug zu verdienen. 1448 *so hilf ouch ich dem herren,* denn Berther beschenkt den Arnolt ja wirklich nachher mit einem Hof (V. 1490). Auch Asprians folgende Rede setzt voraus, daß Berther sich zu einem Geschenk erboten hatte. Die Lesart von H (*so helfit iz ouch d. h.*) mag durch Verlesung der Vorlage (*so helfic ouch d. h.*) entstanden sein. — In 1452 ist *mine stivre* dem Sinne nach sehr passend, während *minen* in H (so wird statt *ninen* Hs. zu lesen sein, Rückert *einen*) voraussetzte, daß Asprian wirklich einen Hof schenkt, während es 1490—92 nur heißt:

dar zô gab ime Aspriân
drîzic rîtâr lossam
mit grôzime gôte.

Allerdings beweist *darinne* in V. 1453, daß der Schreiber von H nicht etwa das Substantiv nach *mînen* (z. B. *schaz*) wegließ, sondern wirklich *hof* ergänzte. — 1520. 21 geben in H keinen genügenden Sinn. Möglicherweise ist *virsant* 1521, um dessen Erklärung sich Rückert vergeblich bemüht, entstellt aus *insamt* = *ensampt* E. — 1671 *fragt er* E ist entschieden besser als *fraget* H, denn es ist nicht dem Stil des Gedichtes angemessen, daß Grimme den Asprian bloß auffordert dem Widolt gütlich zuzureden und nicht auch gesagt wird, was Asprian geredet habe. Schon Edzardi schlug *frâgter* vor. — 1708 *erlvpftet* E scheint sinngemäßer als *gestozen* H, vgl. die Schilderung 1727 f.

Da aber *lupfen* ein speciell oberdeutsches Wort ist, kann nicht behauptet werden, daß es im Original stand (vielleicht *erluftet*?). — Das 1745 sicher zu erschließende *zwene* bietet die richtige Lesart gegenüber *zo eme* in H, das durch Verlesen entstanden ist. — 1777 wahrscheinlich zu ergänzen *der chunig sprach mit trahten* und jedenfalls besser als *der kuninc saz in riechte* H. In der Vorlage stand wohl *der kuninc saz in trechten*, vgl. 4330. 4569. 4865. — 1792 *in* und 1793 *er* bieten gegenüber *sie* H das Richtige, da doch nur von dem einen Widolt die Rede ist. — 1801 *gevlohen* ist das Richtige, denn 1798. 99 geben nur so einen guten Sinn; der bloße Anblick Asprians hätte den König in die Flucht gejagt. *gevlogen* in H wurde nicht allein des Reimes wegen gesetzt, sondern auch wegen der vorausgehenden Schilderung von Widolts Heldenthaten. — 1810 *mût mich din chlagen* paßt vortrefflich zum Folgenden und scheint mir besser als die Lesart von H.

Im Ganzen stellt uns BE eine Bearbeitung dar, die zwar Vieles geändert hat, aber auf eine gute und sorgfältig geschriebene Vorlage zurückgeht. Die Bearbeitung muß noch in frühe Zeit fallen; dafür spricht die noch große Zahl der ungenauen Reime und der Reim *furent si* : *burgi* 1593. 94, der an Stelle des ursprünglichen Reimes *Constantinopole* : *burge* getreten ist. Ein näherer Zusammenhang mit dem ebenfalls oberdeutschen M ist wahrscheinlich, läßt sich aber nicht beweisen; jedenfalls ist M, das einen viel ungeregelteren Versbau hat, erheblich älter. — Dem Dialekte nach ist unser Bruchstück baierisch. Einmal ist eine Form, die dem Dialekte angehört, in dem das Original gedichtet ist, stehen geblieben: V. 1578 *sic*.

LEIPZIG, December 1883. K. v. BAHDER.

DER WIND IN DER DICHTUNG UND AUCH ANDERSWO.

Es handelt sich hier nicht von dem was man gewöhnlich Windmacherei nennt, obwohl auch diese sich in Prosa und Poesie nur gar zu oft bemerkbar macht, sondern von etwas davon — ich wollte sagen 'qualitativ' Verschiedenem; doch möchte ich zweifeln, ob dies ganz richtig wäre; jedenfalls kommen die Urheber der beiderartigen Winde in bösen Geruch und sind gewöhnlich mißliebig; doch werden wir ja sehen. Wir nehmen, was man kaum erwarten sollte, unsern

Ausgangspunkt von einem **Rosengarten** und lassen aus Sadi's berühmter Dichtung den trefflichen Olearius Folgendes erzählen:

„Es war ein großer Herr, welchem ohngefähr ein Wort durch die unterste Kehle entfiel. Als er vermeinte, daß es die Umbsteher ihm etwa für übel halten möchten, entschuldigte er sich gar hoch: Er wollte Niemand dadurch etwas zum Schimpf oder zu nahe gethan haben, es wäre ihm zur Erleichterung und doch wider seinen Willen entfahren. Zudem, sagte er, hat man niemals gehört, daß ein Weiser einen Wind, dessen Gefängniß der Bauch ist, hat anbinden können; Gäste, die einem Ungelegenheit und Tumult machen, mag man wohl zur Hinterthür hinausstoßen; die eingeschlossenen Winde seynd dem Bauche eine Last und dem Herzen eine Angst, wer wollte von denen nicht gerne befreit sein?"

Dieses letztere, wie Graf anführt, ist im persischen Texte in Versen geschrieben und lautet darin ungefähr folgendermaßen:

Als ein Gefängniß ist der Bauch den Winden:
Kann doch den Wind ein kluger Mensch nicht binden.
Drängt dich ein Wind im Bauch, o laß ihn fort!
Schwer drückt der Wind das Herz an diesem Ort.

Und darauf folgt als Moral der Fabel:

Wenn ein saurer Freund mit finsterm Blick
Fortgehn will, o halt ihn nicht zurück!

Was Olearius so ausdrückt:

Wenn will ein böser Bub aus deinem Hause weichen,
So halt ihn ja nicht auf, laß ihn nur immer schleichen.

Es dürfte vielleicht zur Vergleichung willkommen sein, wenn ich aus einem andern berühmten Werke des Orients, dem Tuti Nameh, in seiner türkischen Fassung eine der persischen entsprechende Erzählung in Rosen's Übersetzung anführe, wonach einst ein reicher Mann im Lande Chorasân seine Standesgenossen zu einem Mahle einlud, unter denen sich auch der Derwisch Hawâjî befand: „Da geschah's einem der Großen — unter den Festgenossen — daß ein widriger Sturm seines Innern Ocean bewegte — und im Wogengebrause erregte — das ihn grimmte — so daß er sich krümmte — und das zu bezwingen — ihm nicht wollte gelingen. — Kaum aber hatte sich offenbart — was Jener so gerne hätte bewahrt — da wollte Niemand glauben — daß von den Pfeilern des Thrones Einer so Übles sich sollte erlauben — sondern Jeder dachte — an Hawâjî und lachte — auf ihn jeder Blick sich richtete — so daß die Beschämung ihn vernichtete. — In dieser Lage sprach er „Ihr edeln Herren, der

Urheber des Bösen — bin ich nicht gewesen — wäre mir's aber geschehn — wahrlich ich würd' es gestehn — und mit diesem Verse Verzeihung erflehn:

Wird vom Sturm und Ungewitter
  Dir das Innre heimgesucht —
Kluge fesseln Stürme nicht; drum
  Gönne ihnen rasch die Flucht!

Sie gleichen gemeinen Menschen, die man gewiß nicht aufhalten darf wenn sie gehen. Sagt doch ein Dichter:

Wenn dich zu verlassen wünscht ein
  Mensch von widrigem Gesicht,
Mach's ihm leicht, o Freund, denn halten
  Darfst du ihn beileibe nicht.

Aber Gott weiß, daß ich diese Entschuldigung nicht bedarf, da ich den Verstoß nicht begangen habe." Bis hierher der türkische Autor, dessen gewöhnlich nicht genannter Name, wie ich bei dieser Gelegenheit bemerken will, nach der Mittheilung Bianchi's im Journ. Asiat. IVme Série T. 2 p. 48 Çary (d. h. der gelbe) 'Abdullâh Effendi' gelautet haben soll. Der von Abdullâh zuletzt angeführte Dichter aber und dessen Verse sind eben Sadi und die oben aus demselben mitgetheilte Fabelmoral. An letztere knüpft Graf aus Sururi noch ein anderes Histörchen, das im Orient weit und breit bekannt ist. „Man erzählt nämlich, daß Hatem der Taube, sein Grab sei geheiligt! nicht taub war, sondern als er sich verheiratete, widerfuhr seiner Braut am Abende der Hochzeit unwillkürlich das, was dem oben erwähnten großen Herrn geschehen war; damit sie sich nicht vor ihm schämen müßte, stellte er sich taub, und so lebte er viele Jahre mit ihr als ein völlig tauber, daher ist er unter dem Namen Hatem der Taube bekannt." Diese unvergleichliche Courtoisie verdient es, daß ich noch einige Einzelheiten über ihn hinzufüge. Er führte den Namen Abu Abdalrahmán und war aus Balkh gebürtig, wo er im Jahr der Hedschrah 237 gestorben ist. Er stand in dem Rufe eines der vorzüglichsten Lehrer in Khorassan. So Herbelot, welcher das obige Histörchen mit folgenden Worten erzählt. „Man sagt, er habe den Beinamen der Taube (Al Assám) bei der Gelegenheit bekommen, da er sich gestellt, als ob er einen Schall nicht gehört, der seiner Frau, während daß sie mit ihm geredet, entwischt war, und daß er sie dasjenige, was sie gesagt hatte, lauter habe wiederholen lassen. Man fügt hinzu, von der Zeit an 'tassamam', d. h. habe er immer den Tauben gemacht."

Aus dem Gulistan und Tuti Nameh haben wir ersehen, daß die 'Herren der Aventiure' sich nicht dadurch aus der Verlegenheit zogen,

daß sie Unschuldigen ein nicht begangenes Vergehen aufbürdeten; aber dies ist nicht immer der Fall und Andere handeln gewissenloser. So berichtet die Zimmerische Chronik 2, 377 (1 A. 335. 2 A.) von der fraw Amelia Echterin, die sich bei einer Kindtaufe zu Möspelbron befand: „Nit waiß ich was der frawen Amelia so lecherlich war, sie kam an ain sollichs lachen, das sie nit wol aufhören konte. Interim aber, wiewol sie darvor von irem brueder gewarnet, so entwuscht ihr doch ob disch ain kleins furzlin. Ir brueder und menigclichen lachten dessen noch mere. Die guet fraw wust nit, wie sie das verantwurten solt. Nun sas aber ain gar alter pfaff gegen ir ob disch hinuber, war caplon im schloß und hetten ine die alten Echter von jugendt uf erzogen. Denselben pfaffen zige die fraw, er hett sich also zu laut merken lassen. Es kont niemands vor lachen reden. Der pfaff war übel zufrieden, das er dessen solt bezigen werden, dieweil er unschuldig war u. s. w.“ Man darf sich darüber durchaus nicht wundern, wohl aber darüber, daß Frau Amelia, ehe sie eine solche Ungerechtigkeit beging, nicht lieber zu einem oft gebrauchten Aushilfsmittel ihre Zuflucht nahm, welches allerdings, die Wahrheit zu sagen, nur selten den erwünschten Erfolg hat. Ich will hier nicht aus eigener Erfahrung reden, sondern vielmehr meiner würdigen Londoner Wirthin das Wort geben, die mir erzählte, daß zu ihrer Zeit ein Herzog von Sussex mit einer sehr schönen Hofdame eine bewundernde Verbindung unterhielt, dieser aber bei einer traulichen Unterhaltung das widerfuhr, was der Braut Hatems des Tauben, der Frau Amelia Echterin und wohl noch andern. Sie bemühte sich zwar durch Rutschen des Stuhls das ihr Zugestoßene, obwohl erröthend, zu verdecken; der Herzog jedoch bemerkte nur lächelnd: „Nothing like it“, was der Zitherspieler Stratonikos durch die Worte „οὐχ ὅμοιος ὁ ψόφος“ ausdrückte, als er damit das Bemühen der Biothea, der Gemahlin des kyprischen Tyrannen Nikokreon, verspottete, weil sie durch Zertreten einer Mandelschale sich, wenn auch vergeblich, aus der Verlegenheit retten wollte, wie Athen. p. 349 erzählt. Ob ein erkünstelter Husten der englischen Dame einen größern Dienst geleistet hätte, steht dahin; oft zwar wird ein solcher zu dem in Rede stehenden Zweck in Anwendung gebracht, wie das griechische Sprichwort „Husten statt Pusten“ (βὴξ ἀντὶ κυρδῆς) zeigt, falls es mir gelungen ist, dasselbe treffend wiederzugeben. Aber nicht nur schüchtern und verschämt tritt der geduldige Diener des Bauches (τλήμων γαστρὸς ἔριθος, wie er in einer homerischen Hymne heißt) in die Welt und die Öffentlichkeit, sondern auch trotzig und voll Hohn, wie es das lat. oppedere und gr. προσπέρδειν zur Genüge

zeigen und wozu ich meine Bemerkung oben Germ. 18, 457 zu vergleichen bitte. Daß auch die alten Egypter sich seiner zu gleichem Zwecke bedienten, zeigt die Erzählung von Amasis, der seinem Gebieter Apries einen solchen Boten sandte, wie Herod. 2, 162 berichtet. Ja sogar in einer Inselgruppe des südlichen Stillen Meeres (den Hervey-Inseln) wird der Todesgott auf diese Weise verhöhnt, wenn er eine geliebte oder geachtete Person entrissen hat; denn in einem Trauergesang finden wir folgende Stelle: „Solo. Puff (in Latin *pedite*) a puff such as only ghosts can! — Chorus: Wait a moment. — Solo: Puff, puff away! — Chorus: of pretended explosions!“ So in der Übersetzung dieses *dirge* in 'Myths and Songs from the South Pacific. By the Rev. William Wyatt Gill of the London Missionary Society.' London 1876, p. 382. Daß die Unsterblichen dergleichen Lebensäußerungen, geschehen sie auch unfreiwillig, nicht immer geduldig hinnehmen, läßt sich muthmaßen; ausdrücklich bezeugt dies Martial 12, 77. 78, dessen letzteres Epigramm lautet: „Ante Jovis statuam crepuit satur histrio: poenam — Jupiter indixit, vivere de proprio.“ Und der histrio ist gewitzigt, denn später begrüßt er den Gott nur mit zusammengekneiften Hinterbacken, wie das vorhergehende Gedicht uns lehrt. Über diese Empfindlichkeit der Götter dürfen wir uns nicht wundern, da sie sich ja auch bei den Sterblichen findet, mit nur seltenen Ausnahmen, zu denen Kaiser Friedrich der Dritte gehört, der sogar dem 'farzer von Buchorn' später bei gegebener Gelegenheit einen Vorzug angedeihen ließ, wie diesen ganzen Vorfall die Chronik von Zimmern 3, 432 (1. A. 354. 2 A.) ausführlich und belustigend erzählt. Der Kaiser war also menschlicher Gebrechlichkeit gar wohl eingedenk, wahrscheinlich ohne sich daran zu erinnern, daß selbst Götter ihr unterliegen, wie wir aus Horaz Sat. 1, 8, 46 wissen; und daß sogar zarte Göttinnen von dieser Seite nicht frei sind, zeigt Oegisdr. 32; jedoch ist dies vielleicht nur eine Verleumdung des bösen Loki. Wie dem aber auch sei, wir haben auch noch andere Autorität dafür, daß der crepitus ventris den Göttern nahe steht, ja vielleicht selbst ihrer Zahl angehörte; denn Clemens, recogn. V, 20 sagt von den Egyptern: „crepitus ventris pro numinibus habendos esse docuerunt“; so auch Caesarius dialog. I: „nisi forte de ethnicis loquamur, apud quos et fontes et cepa et flatus ventris non sine furore quodam inter deos referuntur.“ Von diesem Gott Crepitus heißt es bei dem alten Hederich: „Man hat seine Abbildung noch aus einem Carniol geschnitten, wo er als ein junges Kind gestaltet ist, welches sich in der Stellung eines Menschen befindet, der Winde streichen lassen will und sich

deswegen anstrengt, wobei es auf jedem Knie eine Hand hat; auf dem Kopfe hat es statt der Mütze einen Dreckkäfer als ein sehr schickliches Sinnbild dieses Gottes. Auf einem andern irdenen Denkmale steht er aufgerichtet mit in die Seiten gesetzten Armen, wodurch er sich gleichsam drängt, die Winde los zu werden, die ihm in seinem aufgeblähten Bauche beschwerlich sind. Claude Terrin sur le Dieu Pet, dans la Contin. des Mem. de litterat. de Salengre T. I. p. 48." Wenn es dann weiter heißt: „Man hält aber diese ganze Gottheit bloß für erdichtet. Klotzii Act. litter. Vol. V. P. 1 art. 1", so findet sich dagegen kein Zweifel ausgedrückt in der bekannten Abhandlung von Jahn 'Über den bösen Blick' in dem Ber. über die Verhandlungen der Ges. d. Wissensch. zu Leipzig. Phil.-hist. Cl. 1855, S. 48 f., wo auf die antiken Figürchen hingewiesen wird, welche die eine Hand auf den Mund legen, die andere, wie Caylus sagt: „à la partie diamétralement opposée", und wo es weiter heißt: „Über die Bedeutung derselben sagt Letronne (rev. arch. III. p. 141): 'Elles servaient donc d'amulettes, dans une intention que personne ne peut dire à présent: à moins que ce ne soit de marquer les deux orifices d' où le bruit peut sortir et rompre le silence; explication qui peut paraître bouffonne, et dont chacun pourra se moquer s'il le veut, quand il aura trouvé une meilleure.' Diese Erklärung ist ganz gewiß richtig. Schon Scaliger (lectt. Auson. I. 25) hat auf die Worte Cato's bei Festus (prohibere comitia p. 234 M.) aufmerksam gemacht. 'Domi cum auspicamus (honorem me deum immortalium habuisse velim), servi ancillae, si quis eorum sub centone crepuit quod ego non sensi, nullum mihi vitium facit; si cui ibidem servo aut ancillae dormienti evenit quod comitia prohibere solet, ne id quidem mihi vitium facit.' Ganz besonders war dieser Aberglauben bei den Egyptern herrschend, von denen Minutius Felix (Oct. 28) sagt: 'nec Serapidem magis quam strepitus per pudenda corporis expressos contremescunt'. Es stimmt also sehr wohl damit, daß Harpocrates so häufig als Amulet gebraucht wurde, überein, wenn auch in diesem umgekehrten Harpocrates egyptischer Aberglaube sich mit römischem begegnete." So weit Jahn, der nach Elmenhorst zu Minutius Felix außer den oben aus Clem. recogn. und Caesarius angeführten Stellen auch noch Hieron. in Esai. XIII, 46 beibringt: „taceam de — crepitu ventris inflati, quae Pelusiaca religio est", und woraus wir die Wichtigkeit erkennen, welche dem 'geduldigen Diener des Bauches' (h. Hom. Merc. 246) nicht bloß in der römischen Lehre von den Auspicien beigelegt wurde. Der Laut, durch den er sich bemerkbar macht, wird übrigens (um auch dieses noch

zu erwähnen) auf verschiedene Weise bezeichnet; so als Seufzer, den auch 'gedrückte' Frauen zuweilen äußern, was ganz natürlich ist, und wovon der Talmud folgendes Histörchen beibringt. Er erzählt nämlich von der Frau des Elieser ben Dordeja: „Quum Elieser cum ea concumberet, flatum ventris emisit et locuta est: sicut hic flatus non redibit suum in locum, Elieser quoque ben Dordeja non admittetur ad piaculum." Tendlau, Das Buch der Sagen und Legenden jüdischer Vorzeit. Stuttgart 1845, S. 321. Der Verf. bemerkt ganz richtig, daß das hier Erzählte „in psychologischer Hinsicht sehr bezeichnend ist", obwohl er es sicherlich ganz anders auffaßte als ich; denn ich erkenne darin die muthig bewahrte Fassung der Frau Eliesers bei einem so plötzlich eintretenden Unfall, welche Fassung ihr sogar gestattete ihn zu einem Vergleich anzuwenden, während eine christliche Schwester, die Braut Herzog Heinrichs von Braunschweig, bei ähnlicher Gelegenheit fast ganz die Fassung verloren zu haben und des Trostes benöthigt gewesen zu sein scheint; denn bei ihrer Hochzeit geschah es, „wie man sie nachts baide zugelegt, do ist der hochzeiterna so wehe beschehen, das sie ain lauten furz gelassen, und als sie das gegen dem herzogen entschuldiget, soll er sie mit denen worten getröst haben, so man ime ain sollich instrument in leib stiesse, wurd er sich gar bethon haben." So die Zimmer. Chron. II, 439 (1. A. 398. 2 A.). Aber nicht von den Seufzern 'gedrückter' Frauen will ich reden, sondern von denen, die der Druck der Bauern hervorruft und die man gewöhnlich mit dem Namen 'Bauernseufzer' bezeichnet, eine Bezeichnung, die ich jedoch nur dem Leben entnehme und nicht literarisch zu belegen vermag. Dahingegen entnehme ich August. de civ. Dei 14, 24 den Nachweis, daß man den in Rede stehenden Ton auch dem Gesang verglichen hat; er sagt: „Nonnulli ab imo sine paedore [v. pudore] ullo ita numerosos pro arbitrio sonitus edunt, ut ex illa etiam parte cantare videantur"; doch wird dieser Gesang in dem später anzuführenden griech. Epigramm freilich nur „eine stammelnde Melodie" genannt. Daß Dante (Inf. XXI) ihn mit dem Trompetenschall vergleicht, ist allbekannt; nicht minder, daß ihn griechische Dichter dem Donner gleichstellen, worüber überhaupt die lehrreiche Stelle bei F. L. W. Schwartz, Die poetischen Naturerscheinungen u. s. w. Bd. II (Berlin 1879) S. 123 f. nachzulesen ist, der auch nach Grimm das Sprichwort anführt „einen Furz dem Donnerschlag vergleichen." Auch ich will nicht unterlassen, aus einer Dichtung des Sotades eine Stelle anzuführen, wo er diesen Donner schildert, wie er aus einer malerischen Umgebung von waldreichen Thälern und hohlen Gassen er-

schallt und wo auch pflügende Rinder nicht vergessen sind (Athen. p. 621). Es heißt nämlich dort von dem Vater des Flötenspielers Theodoros, Philinos:

῾Ο δ' ἀποστεγάσας τὸ τρῆμα τῆς ὄπισθε λαύρης,
διὰ δενδροφόρου φάραγγος ἐξέωσε βρόντην
ἤλεματον, ὀκοίην ἀροτὴρ χαλᾷ βοῦς.

Allerdings wird dieser Donner hier ‘unecht’ genannt, aber doch ein Donner, so daß von dem nordischen Donnergott, der nach Harbarđsl. 26 einst vor Furcht nicht gewagt haben sollte zu farzen, ebenso gut gesagt werden konnte ‘zu donnern.’ Einem derartigen Donner vergleicht es sich auch, wenn im St. Oswalds Leben erzählt wird, daß der botschaftbringende Rabe auf einem Felsen im Meere „liez einen ungevüegen schal, daz ez hin wider in daz mer erhal.“ Es sollte wohl ein vorläufiges Zeichen seiner Ankunft sein, so daß also ein Bote den andern (*ἀτάσθαλον ἀγγελιώτην*) entsandte. Die Sprache, die letzterer spricht, ist, beiläufig bemerkt, überall verständlich, daher also jene Wirthshausmagd, die einem französischen Gaste die Stiefel ausziehen sollte und dabei tief „erseufzte“, auf eine deßfalsige Rüge von Seite der gegenwärtigen Wirthin sich nicht ganz richtig damit entschuldigte, daß ein Franzose von einem deutschen Winde nichts verstehe: andererseits ist diese Sprache eine so ungeziemende und unreine, wenigstens nach der Meinung der Anhänger Muhammeds, daß sie nach Äußerung derselben den betreffenden Mund abzuwaschen für nöthig erachten und denken, darin dem Propheten nachzuahmen. Garcin de Tassy, L'Islamisme d'après le Coran etc. 3 ed. Paris 1874 p. 170 sagt in dieser Beziehung: „Les articles de pratique imitative sont ce que le prophète de Dieu a fait ordinairement. Il est de pratique imitative de se raser les cheveux, la moustache, le pubis; d'épiler ses aisselles, abluere aquâ obscena post stercus seu lotium ejectum, seu missum crepitum etc.“ Die Wirkungen dieser Donnerstimme müssen also nach des Propheten Meinung sehr furchtbar sein, und sie erstrecken sich sogar, wie es scheint, auf die Thierwelt; denn nach Frischbier, Hexenspruch und Zauberbann (Berlin 1870) glaubt man sogar in Königsberg, daß „wenn Katze und Hund zusammen einen Furz lassen, ein Gespenst entsteht!“ (Rolland, Faune pop. IV, 117). Es ist nur gut, daß nicht den Menschen diese Kraft beiwohnt, denn was für Unheil hätten dann nicht jene Donnergewaltigen anstiften können, die, wie wir aus Augustin ersehen, „numerosos pro arbitrio sonitus edunt“; und ebenso gut ist es, daß auch den Lieblingsvögeln Aphroditens diese Gewalt versagt ist, denn, obwol sie ein Bild der Sanftmuth und Holdseligkeit, verleitet doch gar zu oft Macht zum Mißbrauch, und

Aelian H. A. 12, 10 sagt von ihnen, daß sie mit dem vordern und hintern Munde sich unaufhörlich vernehmen lassen (ἡ γάρ τοι τρυγὼν καὶ διὰ τοῦ στόματς μὲν ἀπαύστως φθέγγεται· ἤδη δὲ καὶ ἐκ τῶν κατόπιν μερῶν ὥς φασι πάμπλειστα). — Wir wenden uns nun einer andern Seite des luftigen Gesellen zu und heben zunächst dessen Schnelligkeit hervor, so daß es z. B. sogar dem gewaltigen Nebenbuhler der Allmacht unmöglich ist ihn beim Nachjagen zu erreichen, auch wenn er dadurch den Preis einer Seele erwerben kann, wie wir oben (Germ. XXVIII, 109) aus dem Buche der Frau Wigström ersehen haben. Auf die Bedeutsamkeit seiner Stärke können wir laut einer baskischen Fabel schließen, wonach bei einem Zwist zwischen Reineke, Isenbart und Petz letzterer, um denselben zu entscheiden, vorschlägt: „L'un après l'autre nous sauterons par dessus ce large fossé, et celui qui lachera, en sautant, le plus grand vent, sera évidemment le larron“; Cerquand, Récits pop. du pays basque, IV. Pau 1882, p. 136. Der Werth, den man diesem Diener des Bauches beilegte, erhellt klärlich daraus, daß er nicht selten als Abgabe dargebracht werden mußte, so in Montluçon, wo ihn ehedem jede neuanlangende Tochter der Freude zahlen mußte und zwar auf der bedeutsamen Stelle einer Brücke (s. meine Anzeige im Literaturblatt 1882, Nr. 9, Sp. 359), und von dem Lehn Hemmingston in Suffolk heißt es bei Blount, Tenures of Land, ed. Hazlitt. London 1874, p. 154: „Rowland le Sarcere held one hundred acres of land in Hemmingston by serjeanty; for which on Christmas Day, every year, before our sovereign lord the king of England, he should perform altogether and once, a leap, a puff, and a fart (simul et semel, unum saltum, unum sufflum, et unum bombulum or as we read elsewhere in French un saut, un pet et un syflet, semul et semel). One Baldwin, also, formerly held those lands by the same service; and was called by the nickname of Baldwin le Petour, or Baldwin the Farter.“ Ja, die große Bedeutung eines derartigen Schalles geht ganz besonders daraus hervor, daß als er einst in Arabien bei gewisser Gelegenheit ertönte, man in jenem Lande von dieser Zeit an eine neue Jahresrechnung begann; so wenigstens berichtet Holberg in seinem Peder Paars 2. B., wo er, von dem unwillkürlichen 'Seufzer' sprechend, der dem Vogt entschlüpft war, und wie dieser die Sache todtschweigen wollte, so fortfährt:

Men Bönderne man saae sligt flittig at antegne.
Der findes endnu de, der Aarstal derfra regne;
Som i Arabien man regner fra den Tid,
Da een mod Landets Lov lod......

Wer kann also wohl sagen, welche der vielfältigen Seiten dieser dichterischen und historischen „windigen“ Persönlichkeit dazu Anlaß gab, daß ein altnordischer König und Sohn, wie Vater von Königen, Aistein, den für uns nicht sehr wohlklingenden Beinamen 'Furz' (fretr) erhielt, wie Ari im Vorwort zur Islendinga bók anführt? Doch dürfen wir uns über diesen Umstand um so weniger wundern, als er (ich meine den Furz) sogar selbst einem Könige gleichgestellt worden ist, und zwar weil er gleich einem solchen über Leben und Tod zu gebieten vermag, wie Nikarchos (AP. XI, 395) in einem Epigramm so beredt schildert:

Πορδὴ ἀποκτέννει πόλλους ἀδιέξοδος οὖσα·
πορδὴ καὶ σώζει τραυλὸν ἱεῖσα μέλος.
ὀυκοῦν εἰ σώζει καὶ ἀποκτέννει πάλι πορδή,
τοῖς βασιλεῦσιν ἴσην πορδὴ ἔχει δύναμιν.

Wie er auch sonst noch geschickt benutzt zu hohen Würden zu erheben vermag, zeigt die russische Kaiserin Elisabeth, welcher einst in einer größern Gesellschaft, wie Olearius dies so schön ausdrückt, ohne daß sie es wollte, „ein Wort durch die unterste Kehle entfiel“ und durch welche unzeitige Äußerung sie in eine große, wenn auch leicht erklärliche Verlegenheit gerieth. Ein russischer Seeoffizier indeß, der sich in dem sie umgebenden Kreise befand und dem ihre peinliche Lage sowie deren Veranlassung nicht verborgen blieb, warf sich ihr kurz entschlossen zu Füßen und flehte sie um Vergebung an für sein, wie er sagte, unfreiwilliges Vergehen. Die Kaiserin, welche die freiwillige Selbstaufopferung des Seemannes sehr wohlwollend aufnahm, beruhigte ihn, indem sie zugleich meinte, daß bei seinem Stande ein ungünstiger Wind kein seltenes Ereigniß sein könne. Am folgenden Tage jedoch erhielt er überdies seine Erhebung zum Admiral, mit der persönlichen Bemerkung der Kaiserin, daß er, der einen ungünstigen Wind so geschickt in einen günstigen verwandelt, sich als tüchtiger Seemann bewiesen und seine Beförderung wohl verdiene. — Wir haben hier also ein Beispiel davon, daß der in Rede stehende Bote unter Umständen auch ein freudeverkündender sein kann, und als ein 'Ausdruck' der Freude erscheint er daher zuweilen auch selbst; so erzählt die Zimmerische Chronik 1, 439 (1. A. 458, 2. A.), daß eine Landgräfin von Hessen, verwittwete Herzogin von Sachsen, die ihr lebelang eifrig unter Amors Fahnen kämpfte und zu Rochlitz ihren Wittwensitz hatte, ihre Wünsche befriedigte, wie sie konnte. „Uf ain zeit kam ain abenteurer dahin, der hett ain langs, ungefüegs schermesser. Das ward der herzogin zu ohren getragen. Also wie man

gemainlich sagt, das der fürwitz ain jungfraw theure mach, beschach do auch. Sie wolt den kerlen sehen und versuchen was er konte. Derselbig thete sin böst und kert ihr die nacht so grob ab, das sie vor grossen freuden vermeint ain kleins fürzlin zu thuon. Do hoffiert sie gar ins bet." Dem entsprechend fügt sich hier ein gleicher, aber bestialischer Ausdruck der Freude an; denn den Aufgang der Sonne begrüßt das Kamel durch dergleichen Freudenbezeugungen, wie man aus folgender Angabe entnehmen kann. „Das Feuer der Araber ist die Sonne nach den Worten Omer's: 'Der Araber ist wie das Kamel, welches, sobald es von der Sonne beschienen wird, häufige Winde läßt, zu springen anfängt und derselben entgegen wiehert." (Ztschr. d. deutschen Morgenl. Ges. V, 299, Nr. 203.)

Hier endige ich die Aufzählung und Mittheilung dessen, was mir über den 'Helden der Erzählung' bekannt geworden, und um mit etwas Angenehmem zu schließen, nenne ich noch den 'Nonnenfurz', den auch die Franzosen kennen (pet de nonne) und von dem Heine singt (Romanzero, 48. 147. Hamburg 1851): „Nonnenfürzchen, die schmecken so süß." — Ende gut, Alles gut.

LÜTTICH. FELIX LIEBRECHT.

DIE HOCHZEIT DER FRAU FÜCHSIN.

Es war einmal ein alter Fuchs und eine Füchsin, die wohnten in einem großen Walde, und dort waren noch viel andere Thiere, mit denen sie gute Freundschaft hielten. Der alte Fuchs hatte aber eine schlimme Gewohnheit: er konnte niemals satt werden und fraß seiner Frau und seinen Kindern alles weg. Nun hatte einmal die Füchsin eine große Schüssel voll Klöße gekocht, und die Kinder leckten sich schon die Mäuler und tanzten um den Tisch herum. Da kam der alte Fuchs, machte sich über die Klöße her und fraß sie alle miteinander auf. Die kleinen Füchschen heulten erbärmlich, aber er ging ganz ruhig in seine Kammer, legte sich ins Bett und fing an zu schnarchen. Doch es dauerte nicht lange, da hörte die Füchsin draußen einen lauten Knall und dann ein Gerumpel und Gepolter, wie wenn Kegel geschoben würden. Da springt sie in die Kammer und sieht, o weh! ihren Mann todt auf seinem Bette liegen; der Bauch war ihm geplatzt und die verschluckten Klöße kollerten auf der Erde herum. Da erhob sie ein lautes Jammergeschrei, daß man's weithin hörte,

ging hinauf in ihre Kammer,
weinte ihre Noth und Jammer,
ihr Elend und ihr Seidenroth,
denn ihr armer Fuchs ist todt.

Unten in der Küche saß ihre Magd, die Jungfer Katze, putzte Rüben für den andern Tag und weinte dabei sehr. Da kam was über den Hof, pochte an die Thüre und rief mit brummiger Stimme: Holla! — 'Wer ist da?' — Frau Füchsin zu Hause? —

'O ja! sie sitzt oben in ihrer Kammer,
weint ihre Noth und Jammer,
ihr Elend und ihr Seidenroth,
denn ihr armer Fuchs ist todt.'

Nun, will sie mich nicht haben? Bin doch auch ein tapferer Herr. — 'Wer ist der Herr?' — Ein junger Bär. — Da lief die Kitztekatzte, Tellerleckte, Widewade mit ihrem langen Haar geschwind die Trepp' hinauf.

'Frau Füchsin, was macht sie?
weint sie oder lacht sie?
schläft sie oder wacht sie?
oder was macht sie?
's ist ein junger Bär unten und will sie freien.'

Ach nein, ach nein!
Magd, mache die Thüre zu
und sage, daß ich's nicht thu. —

Da lief die Kitztekatzte, Tellerleckte, Widewade mit ihrem langen Haar geschwind die Trepp' hinab. 'Frau Füchsin will nicht freien', und wirft die Thüre zu.

Es dauerte nicht lange, da kam was über den Hof getrabt, pochte an die Thüre und rief mit stolzer Stimme: Holla! — 'Wer ist da?' — Frau Füchsin zu Hause? — 'O ja, sie sitzt oben' u. s. w. — Fragt sie doch, ob sie mich nicht haben will? Bin doch auch ein tapferer Herr. — 'Wer ist der Herr?' — Ein junger Hirsch. — Da lief die Kitztekatzte u. s. w. geschwind die Trepp' hinauf.

'Frau Füchsin, was macht sie?
weint sie oder lacht sie?
schläft sie oder wacht sie?
oder was macht sie?
's ist ein junger Hirsch unten und will sie freien.'

Ach nein, ach nein!
Magd, mache die Thür zu
und sage, daß ich's nicht thu.

Da lief die Kitztekatzte u. s. w. geschwind die Trepp' hinab. 'Frau Füchsin will nicht freien', und wirft die Thüre zu.

Nun kamen noch nach nacheinander ein Rehbock, ein Hase und ein Schwein, aber es ging ihnen nicht besser, Frau Füchsin wollte nicht freien. Darüber wurde die gute Katze endlich wild und sprang vor Zorn in der Küche herum über Tisch und Schränke, über Stühl' und Bänke, daß die Teller und Schüsseln klapperten.

Da kam es draußen ganz leise über den Hof geschlichen, klopfte an und rief mit feiner Stimme: Holla! — 'Wer ist da?' — Frau Füchsin zu Hause? — 'O ja, sie sitzt oben' u. s. w. — Fragt sie doch, ob sie mich nicht haben will? Bin doch auch ein tapferer Herr. — "Wer ist der Herr?' — Ein junger Fuchs. — Da lief die Kitztekatzte u. s. w. geschwind die Trepp' hinauf.

'Frau Füchsin, was macht sie? u. s. w.
's ist ein junger Fuchs unten und will sie freien. —

Ach ja, ach ja!
Magd, scheure Tisch und Bänke,
kehre das Haus aus,
wirf den alten Fuchs zum Fenster hinaus
und laß mir den jungen ein,
der soll mein lieber Mann sein! —

Nun wurde gleich Hochzeit gehalten. Die Katze wusch die kleinen Füchse sauber und band jedem ein rothes Bändchen ans Schwänzchen, und die Thiere kamen aus dem Walde, das waren die Hochzeitsgäste. Sie aßen Kuchen und tranken Wein, bis sie alle voll waren. Man hatte niemals so ein schönes Fest gesehen. Von nun an kriegten die kleinen Füchse alle Tage satt zu essen, und wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie heute noch.

Dieses Märchen, eine manches Eigenthümliche bietende Variante zu Nr. 38 der Kinder- und Hausmärchen ist von den Brüdern Grimm in Hessen und den Maingegenden vielfach und mit manchen Abweichungen gehört worden (vgl. die Anm. im 3. Bd.). In obiger Fassung pflegte mir es meine Mutter vor fast dreißig Jahren zu erzählen, genau mit den Worten, womit sie es heute ihren Enkelchen zum Besten gibt. Sie selbst hat es von ihrer Mutter schon anfangs der zwanziger Jahre so gehört. Diese wieder hat es aus ihrer Heimat, dem Halberstädtischen, mitgebracht, wo es demnach zu Ende des vorigen Jahrhunderts bekannt war. Ich habe mir keine Änderung erlaubt, auch die verderbte Stelle 'ihr Elend und ihr Seidenroth', wofür bei Grimm besser 'weint ihre Äuglein seidenroth' steht, beibehalten.

DEIDESHEIM, October 1883. G. KLEE.

MISCELLEN.

Hahnrei.

Wenn nach Germ. XXIX, 70 *Rehhan* dasselbe ist wie *Hahnrey* und jener Name mit einer besondern Sitte zu Kaiser Karls IV Zeit in der Markgrafschaft Brandenburg aufkam, so liegt es wohl nahe an das tschech. *rokoun* (von *roh* Horn') 'Hahnrei' zu denken.

GRAZ. H. SCHUCHARDT.

Eine Versteigerung von Manuscripten etc. fand in Berlin, 8. Mai 1883 u. ff. statt, meist aus dem Nachlaß des Generalarztes Dr. Puhlmann. Nr. 8 nd. horarium, 14. jahrh. pg. 12. — Nr. 19 Von allen Rechten des Menschen. Wie man byhten sol etc. 1483. pap. 226 Bl. fol. — Nr. 20 alchim. Ms. von 1495. pap. 72 Bl. kl. fol. — Nr. 21 religiöse Sachen in Prosa, 15. Jh. pap. 365 Bl. 4. (Innocentius III Schrift, Siben Todsünden, Passion, 'Es kom ein arm mensch zu koln' u. a.). — Nr. 30 Hauss-Artzeney-Buch von 1694. — Nr. 31 Arznei- u. Kochbuch. 17. Jahrh. — Nr. 38 Urtheil der Tübinger Facultäten über einen Hexenprocess (1726).

Ein **Denkmal für Hoffmann von Fallersleben** wurde in Fallersleben am 23. November 1883 enthüllt, in Form eines Obelisken mit der Inschrift 'Dem Sprachforscher, Dichter und Vaterlandsfreunde von seinen Verehrern' und 'Ihm zur Ehre, der Nachwelt zum Ruhme.'

Notizen.

Der Privatdocent Dr. Kluge in Strassburg ist als außerordentl. Professor der deutschen Philologie nach Jena berufen worden.

Dr. Litzmann hat sich in Kiel für neuere deutsche Literatur habilitirt.

Am 25. November 1883 † in Berlin Ludwig Erk im fast vollendeten 77. Lebensjahre (geb. 6. Januar 1807 zu Wetzlar), Verfasser des trefflichen 'Liederhort' (1856).

Am 30. November 1883 † in Lund Professor Sven Nilsson im 97. Lebensjahre (geb. 8. März 1787).

Am 31. Dec. 1883 † in Rostock Dr. K. M. Wiechmann-Kadow, Verfasser des trefflichen Werkes über Meklenburgs altniedersächsische Literatur. Aus seinem Nachlaß wird ein ergänzender Band dazu erscheinen.

Am 19. Februar 1884 † in Berlin Professor Karl Müllenhoff im 66. Lebensjahre.

INHALT.



Buchdruckerei von Carl Gerold's Sohn in Wien.

GERMANIA.

VIERTELJAHRSSCHRIFT

FÜR

DEUTSCHE ALTERTHUMSKUNDE.

BEGRÜNDET VON FRANZ PFEIFFER.

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL BARTSCH.

NEUNUNDZWANZIGSTER JAHRGANG.
NEUE REIHE SIEBZEHNTER JAHRGANG.
DRITTES HEFT.

WIEN.
VERLAG VON CARL GEROLD'S SOHN.
1884.

ZUM KÖNIG ROTHER*).

II. Sprache des Gedichts und der Hs.

Die Sprache, in welcher uns die Heidelberger Hs. das Gedicht vom König Rother überliefert, ist keine einheitliche. Wir finden Formen nebeneinander, welche unmöglich einem und demselben Dialekte**) angehören können. Eine Erklärung dieser Erscheinung wird man am einfachsten darin suchen, daß in die sprachliche Form, welche dem Originale zukam, durch Abschreiber fremde Elemente hineingetragen worden sind. Indessen wird man sich doch auch der Frage nicht verschließen dürfen, ob die Mischung nicht bis zu einem gewissen Grade eine vom Dichter beabsichtigte war. Das Gedicht ist, wie seit Haupts Hinweis in seiner Zeitschrift 7, 262 fast allgemein angenommen wird, in Baiern, aber von einem Rheinländer verfaßt worden. Die Sprache, deren er sich bedient hat, ist im Großen und Ganzen die mittelfränkische. Es ist bisher noch nicht näher untersucht worden, ob und in welchem Umfang obd. Elemente in dieselbe aufgenommen worden sind, abgesehen von einer Bemerkung Rückerts (S. LXXVII seiner Ausgabe), welcher die *ch* in *roch, nacht, êchone* aus der Niederschrift des Gedichtes in Baiern erklären will. Ich beabsichtige dieser Frage näher zu treten und will daher, gestützt auf eine Untersuchung der Reime, die ursprünglichen Sprachformen des Gedichtes festzustellen suchen. Zwar ist eine solche Untersuchung bereits von Edzardi, Germ. 18, 385 ff. angestellt worden, doch wird es rathsam sein, sie wenigstens theilweise zu wiederholen, da Edzardi Manches übersehen hat und unsere Bekanntschaft mit dem mfr. Dialekt seitdem, namentlich durch die Untersuchungen von Busch, Zeitschr. f. deutsche Philologie, Bd. 10, sehr gewachsen ist. Die Schlüsse, die aus den Reimen auf den Dialekt gezogen werden, dürfen allerdings überall nur einen größeren oder

*) Die folgenden Abhandlungen haben den Zweck, meine in der Einleitung zur Ausgabe des König Rother (Halle 1884) kurz angedeuteten Ansichten über die Entstehung dieses Gedichtes, soweit sie von den früher geäußerten abweichen, zu begründen. Sie beabsichtigen keineswegs eine Lösung aller hierher gehörigen Fragen.

**) Auch nicht dem Dialekte eines Übergangsdistrictes, wie Amelung Zeitschr. f. d. Philol. 3, 255 wollte.

geringeren Grad von Wahrscheinlichkeit beanspruchen, da nicht genau gereimt wird. Sehr mit Unrecht sagt aber Amelung a. a. O., daß sie „nicht das mindeste Criterium“ an die Hand geben. Im Ganzen ist das aus ihnen gewonnene Bild doch ein zuverlässiges*).

a) Lautstand.

Vokale in hochtonigen Silben.

a hat einen größeren Umfang als im Hd. Die folgenden Reime von *a* auf Umlaut-*e* erklären sich theils so, daß der Umlaut im Dialekt noch nicht eingedrungen war, theils so, daß vor gewissen Consonantenverbindungen eine offenere Aussprache des *e* eintrat. *senden* : *landen* 127. *krefte* : *schadehaftin* 543. *schenken* : *tranke* 1330. *haftin* : *unkreftin* 1195. 2418. 2558. 2608. 3188. *gedrenge* : *manne* 1843. *bezzir* : *wazzir* 4556. *marhe* : *geserwe* 4933. *zoumstrenge* : *borlange* 5093*. Da der Reim *e* : *u* sonst nicht vorkommt, wohl aber *a* : *u*, wird auch hierher zu rechnen sein *henden* : *bewunden* 870. *umbe* : *hende* 2432. 74. *luften* : *krefte* 3535. *vluchtin* : *trechtin* 4330. *luften* : *mâncrefte* 4414*.

Anders zu beurtheilen sind die Reime *neme* : *sagen* 1540*.**) *sagen* : *bûlslege* (*slage* Hs.) 4318. Auch in dem von Busch besprochenen mfr. Legendar werden Formen von *sagen* (und *haven*) auf Wörter mit *e* gereimt. Im Rother stehen die Reime vereinzelt, während Reime wie *sagen* : *tragen* ungemein häufig sind. Trotzdem möchte ich mich nicht bei einem ungenauen Reim beruhigen, sondern glaube, daß den Urhebern der Verse eine Form *segen*, die der nördlichste Strich des Mfr. mit dem Nfr. theilt (vgl. Busch a. a. O. S. 176), neben *sagen* geläufig war. In der Hs. findet sie sich öfters.

a für mhd. *o* in *sal*, *wale*, *machte* nachzuweisen. *sal* : *schal* 1552. *smal* : *wol* 76. 1372. *sal* : *wal* 2940. *wole* : *sale* 3901; aber *wole* : *hofe* 4923*. *dachte* : *mochte* 453. *ungeslachte* : *mochte* 1378. *nachte* : *mochte* 3873; dazu kommt *trechtin* : *mochte* 4570 und wohl *mochtin* : *richte* 1777, da Reime von *o* : *i* sonst nicht vorkommen (doch vgl. Germ. 29, 239). Dagegen *dochte* : *mochte* 5113*. Eine Form *gewane* ist nicht gesichert, dafür spricht *gewone* : *wole* 1406, dagegen : *vore* 263.

Für Verkürzung des *â* vor *cht* wäre *dachte* : *mochte* 453 anzuführen, dagegen aber *brâcht* : *hât* 3204. *gedâchte* : *hâte* 4834 und andere Reime.

---

*) Nur insofern sind Bedenken gestattet, als H Interpolationen erfahren hat, die sich nicht überall mit Sicherheit ausscheiden lassen. Da diese aber im Verhältniß einen beträchtlichen Umfang nicht gehabt haben können, wird das gewonnene Resultat doch nur ganz unwesentlich alterirt. Sicher interpolirte Verse bezeichne ich mit *.

**) Rückert ändert *neme* in *lade*, eine naheliegende Änderung, die aber mit Rücksicht auf die Lesart von E (Germ. 29, 233) kaum berechtigt ist.

e, sowohl Umlaut als Brechung, reimt nicht selten auf *i*, was dadurch seine Erklärung findet, daß *i* sich dem *e* im Mfr. mehr oder weniger annähert. *willen* : *snelle* 139. *sinnen* : *bekennen* 533. *irwenden* : *kinden* 565. *binden* : *untgelden* 1007. *ingesinde* : *irwendin* 1496. *degene* : *himele* 3761. *irkinnin* : *inne* 3919. *reckin* : *dicke* 4148. Die Reime sind nicht zahlreich genug, um feststellen zu können, in welchem Umfang *i* mit *e* zusammengefallen ist. Die häufigere Bindung von *i* vor *nn, nd* mit Umlaut -*e* läßt vermuthen, daß letzteres an dieser Stelle zu *i* geworden ist; vgl. Franck, Mittelniederländ. Gramm. §. 60. Doch vgl. Bindungen wie *senden* : *landen*. Wegen *dicke* vgl. Behaghel, Veldecke's Eneide XLVI.

Ein aus *ie* verkürztes *i* scheint der Reim *gieng* : *sint* 1847 zu fordern; doch wird *gî* : *sît* zu lesen sein, vgl. *gienc* : *liez* 2378. : *hîr* 3958.

Reime von *o* : *u*, die sich in gleicher Weise erklären lassen, sind seltener. *Babilônie* : *koninge, Constântinopole* : *burge* oft. *hulde* : *golde* 2066. *dure* : *vore* 3607. *vroucht* (= *vorcht*) : *zucht* 3654. Daß Umlaut des *u*, *o* eingetreten sei, ist aus den Reimen nicht zu erschließen.

u durch Verkürzung eingetreten in *stunt* : *junc* 2178, doch gebe ich Edzardi Recht, der *stôt* : *gôt* für den ursprünglichen Reim hält, denn so muß das Praet. von *stân* nach den anderen Reimen gelautet haben : *stôl* 915. : *gôt* 1855.

Einige Reime weisen darauf hin, daß die Dehnung der Kürzen in offener Silbe beginnt. *sagen* : *lâgen* 394. *stormgierin* : *hêrren* 705. *lewe* : *eine* 761. *verchmâge* : *gevaren* 2498. 2702. *zwâren* : *waren* 3413. *biven* : *nîde* 4224.

â erscheint außer an seiner ursprünglichen Stelle auch in Zusammenziehungen: *fân, slân, hân*. In *gân, stân* wechselt es nie mit *ê*.

Der Umlaut des *â* hat nach Edzardi S. 405 dem Gedichte ursprünglich nicht angehört, nur an den Stellen, welche dem Interpolator angehören, will er ihn gelten lassen. In der That sprechen zahlreiche Reime, 33, welche E. aufzählt, dafür, daß *â* rein geblieben ist. Auf der anderen Seite sprechen doch einige Reime auch für *ê*. *kerkenâre* : *kêren* 342. 2556. *mêre* : *wêren* 1827*. *mêre* : *hêrre* 2468. *hêrre* : *nîmêre* 4771*. *richtêre* : *mêre* 4860*, wozu noch kommt *gewête* : *unrechte* 1003 und *diete* : *stâte* 3571, denn an einen Reim von *ie* : *â* ist nicht zu denken. Einige dieser Reime gehören sicher den echten Theilen an. Die Sache ist um so schwieriger, da auch *ê* : *â* in ungenauem Reim verbunden werden können. *hêrren* : *wâren* 4268 (?). 4723*. 4838*. Daß die Umlautung des *â* bereits begonnen hatte, scheint doch unzweifelhaft. Der Umlaut-Vokal war von dem anderen *ê* wohl nicht verschieden.

Das *ê* hat sein Gebiet nach zwei Seiten hin erweitert. Der Diphthong *ei* ist bereits auf dem Übergang zu *ê* begriffen. Dafür sprechen die Reime *lêwe* : *eine* 761. *ein* : *geschên* (*gescheit* Hs.) 880, wohl auch *gesteine* : *schône* 1853. Aber auch *ie* erscheint monophthongirt *verdienetin* : *endin* 5127*, wozu weiter kommt *diete* : *gôten* 637 : *nôte* 1211 : *stâte* 3571 : *overmûde* 4348, *gedienit* : *gelônit* 3006. 3399. 4416*. Zweifelhaft ist die Beurtheilung des Reimes *teil* : *kiel* 848, vielleicht *dêl* : *kêl*, wahrscheinlicher aber *deil* : *keil*, mit jenem „Zerdehnungsvokal" *ei* für *ie*, den die Hs. so häufig hat.

î erscheint aus *ie* zusammengezogen in *Krîchen* : *wêrlîche* 516. 91. *lieb* : *hôchgezîte* 1538. *lîf* : *nît* 3976. *gienc* : *sint* 1847. *Constantîn* : *gînc* 2806.

ô vertritt außer dem mhd. *ô* auch das mhd. *uo*, wie durch zahlreiche Reime, welche Edzardi aufzählt, erwiesen wird. Daß *ou* sich auf dem Wege zu *ô* befindet, macht der Reim *vrowin* : *crônin* 4584 wahrscheinlich.

Der Umlaut ist ebenfalls *ô*. *schône* : *hônen* 1805. *Ymelôtin* : *nôtin* 3767. *tôre* : *zestôren* 4434*.

û erscheint zugleich für *iu* im Reime *mûle* : *tûre* 865.

ei und *ie* finden wir an gewöhnlicher Stelle; ersterer Laut möglicherweise auch als Zerdehnungsvokal für *ie* eingetreten.

ou erscheint für *û* vor *w*, was auf das nördliche Mittelfranken hinweist, vgl. Busch S. 291. Daher die Reime *vrowen* : *bûwen* 22. *vrowe* : *trowen* 208. 220. *trowe* : *vrowe* 1451.

Vokale in nebentonigen Silben.

Wie aus der Verwendung im Reime hervorgeht, haben sich eine Reihe alterthümlicher Flexionsvokale erhalten: in den Endungen der schwachen Verba Praet. auf *-ôde*, P. P. auf *-ôt*, des Inf. auf *-an*, des Part. Praes. auf *-ande* und *-unde*, des Sup. auf *-ist* und *-ôst*, in *hinnan*, *dûsint*. Ein vollständiges Verzeichniß gibt Edzardi S. 399 f.

Als Schwächungsvokal erscheint neben *e* in großem Umfang *i*, bezeugt durch den Reim *is* : *gerôchis* : *gertis* 986.

Während im Hd. *e* nach kurzer Silbe auf Liquida elidirt wird, bewahrt das Md. den tonlosen Vokal. Mit dieser Regel stimmt der Gebrauch unseres Gedichtes nur theilweise. So in den Reimen *varen* : *namen* 721. *varen* : *geladen* 785. *ane* : *gesagen* 858. *ane* : *schamen* 2060. *nemen* : *geweren* 2388. *mâge* : *gevarin* 2498. 2702. *zwâren* : *waren* 3413. *gegravin* : *varin* 4528. *gevarin* : *namen* 4840*. Aber in anderen Fällen muß, meist gegen die Hs., Syncopirung angenommen werden*). *man*

*) Die Möglichkeit, daß die Verbindung von einsilbigem mit zweisilbigem Reime vorliege, wird unten erwogen werden.

: *varen* 741. 2612. 3437. 4741. *gewant* : *schamet* 1413. *varen* : *Aspriân* 1669. *man* : *gevarin* 2580. *vane* : *lossam* 2644. *sal* : *wol* 2941. *spileman* : *varen* 3226. *man* : *vanen* 3639. *lossam* : *varen* 3623. *scal* : *dale* 4038. 4196. *mer* : *êr* 4874. Nicht beweiskräftig sind Reime wie *verloren* : *horn* : *zorn*, da hier wahrscheinlich mit Svarabhakti *horen*, *zoren* zu lesen ist, wie auch die Hs. oft hat (vgl. auch Behaghel, Eneide S. LXIII).

e nach unbetonter Silbe auf Liquida wird elidirt *pfellele* : *sadilschellen* 231. *schande* : *gewandelen* 1057.

Im Praet. der schwachen Verba wird *e* nach langer Silbe syncopirt *vôze* : *berôrten* 1729. *weinôte* : *gehôrte* 2422. *heime* : *weinite* 4969, *verdienetin* : *endin* 5127*.

Consonanten.

Für *b* tritt inlautend *v*, auslautend *f* ein. *gelobit* : *hove* 150. *lof* : *hof* 232. *lîve* : *zwîvel* 2344. *nevin* : *levin* 3417. *urlof* : *hof* 4806.

d entspricht auch der hd. Tenuis *leide* : *beide* 836.

t an Stelle des hd. *z* mindestens in den bekannten Pronominalformen *gât* : *dat* 4394. Sonst wird *t* auf *z* gereimt in *vôz* : *beschôt* 2200. *gôz* : *nôt* : *brôt* 2517, ohne daß Formen *gôt*, *vôt* dadurch sichergestellt würden. Noch weniger sprechen *lieze* : *riete* 1183. *vôze* : *berôrten* 1729 für *t*, da der Dialekt *riede*, *berôrden* verlangt und Reime von *t* : *d* undenkbar sind. In Betracht kommen dann noch die Reime *scaz* : *haz* 617. *scaz* : *was* 1039, auf Grund derer Edzardi mit Recht annimmt, daß dem Dichter die Form *scat* zukomme, da Verbindung von Affricata und Spirans unwahrscheinlich ist. Seine Mundart kannte also ein unverschobenes *t* im Auslaut.

Das häufig überragende *t* in Reimen auf *nacht*, *kraft* u. s. w. (Edzardi S. 407) kann für die Mundart von Bedeutung sein. Sicher abgefallen ist *t* in *is*. *-schaf* statt des obd. *-schaft* wird durch zahlreiche Reime bezeugt.

Daß *g* im Inlaut spirantische Aussprache hat, ist daraus zu entnehmen, daß im Auslaut *ch* dafür eintritt, das mit dem anderen *ch* im Reime verbunden wird.

k erscheint einmal im Reime auf *ch* in *recken* : *sprechen* 495. Inlautendes *k* für *ch* darf indeß daraus nicht erschlossen werden, vgl. *reckin* : *trechtin* 3949. 4426*. Für den Auslaut sind Reime wie *sach* : *sprach* im Allgemeinen maßgebend.

h ist zwischen Vokalen häufig ausgefallen. Hierher die Reime *gân* : *gevân* 339. *man* : *slân* 795. 1380. 1651. 93. : *unfân* 970. *herevart* : *slât* 495. *ein* : *geschên* (*gescheit* Hs.) 880. *slân* : *getân* 1073. : *an* 4076. *Aspriân* : *geslân* 4629. Hierzu zähle ich auch *gehîge* : *gethîge* 36, denn

der Conj. Praet. *gethige* paßt hier nicht; ursprünglich stand *gehîe* : *gethîe*, der Schreiber schrieb *gehîge* nach seiner Mundart, darnach auch *gethige*.

Ebenso häufig ist aber auch an dem *h* festgehalten worden. Hierher gehören *grâvin* : *intfâhin* 910. *nâhe* : *undersâgen* 1033. *Aspriâne* : *vâhen* 1602. : *nâhir* 1620. *kelin* : *sehen* 1839. *zwâre* : *infân* 1960. *gewesen* : *gesên* 1992. (Derselbe Reim 1798. 99 herzustellen.) *gesehen* : *geven* 2064. *nâhe* : *gesâgen* 2654. *schadin* : *slân* 2672. *degin* : *geschein* 2812. *zêhen* : *kielen* 2880. *nâher* : *schêmil* 3874. *hâhin* : *mâre* 4031. *staven* : *slân* 4298. *swâgir* : *intfâhen* 4617.

h wird vor *t* allgemein nicht berücksichtigt in *niet*, reimend z. B. auf *diet*. Auch sonst wird die Spirans (*h* und *ch*, die vor *t* zusammenfallen) an dieser Stelle öfters im Reime nicht berücksichtigt. *wîcgewête* : *unrechte* 1001. *gemôte* : *nerôchtin* 1228. *brâcht* : *hât* 3204. *Wolfrât* : *brâcht* 3583. *gedâchte* : *hâte* 4884. Daß *h* an dieser Stelle ganz verklungen sei, glaube ich indeß nicht*). Die heutige Mundart gibt es nur in einzelnen Fällen auf. Dagegen wird ein im Hd. geschwundenes *h* bewahrt in *lahter*. Auf diese auch dem Ndl. eigene Form weist der Reim *zuchte* : *laster* 1944 hin.

j hat sich nach *r* erhalten *koningis* : *heris* (lies *herigis*) 3935. Umstellung des *r* kann der Reim *vroucht* (= *vorcht*) : *zucht* (dazu *unrechte* : *vorchte* 4444*) nicht beweisen, da *r* im Reime öfters nicht berücksichtigt wird.

b) Flexionen.

Einen Überblick über die Formen der Conjugation gibt Edzardi S. 414 f. Charakteristisch ist die 2. Sg. auf *-s*, bezeugt durch *is* : *gerôchis* 986 und Formen mit überschlagendem *s*, wie *bêten* : *têtes* 1075, und die 2. Pl. auf *-en* neben *-et*. E. sieht in den ersteren Conj.-, in den letzteren Ind.-Formen, aber eine solche Differenz ist unglaublich, wir haben es vielmehr mit Doppelformen zu thun. Eine 2. Pl. auf *-en* kennen nfr. und mfr. Mundarten, vgl. Weinhold[2] §. 369. 370. Heinzel, Geschäftssprache 195. Für die 3. Plur. ind. Praes. haben wir keinen Beleg, es ist aber nicht zu bezweifeln, daß sie ebenfalls auf *-en* ausging, eine Form, die ein mfr. Denkmal in den Norden des Gebietes weist. (Busch S. 320.) Das Verb. subst. hat sowohl *sint* als *sîn*. — Ein 3. Sing. praet. der starken Verba auf *-e* ist anzunehmen wegen *geniezen* : *hieze* 4473*.

*) Die Reime erklären sich vermuthlich aus palataler Aussprache der Spirans, vgl. in Lachmanns niederrhein. Bruchstücken III, 135. 161 *nait* = *nacht*. Ebenso *vait* 136. 162. *gesait* 402. *widerlait* 403.

geschehen hat im Praet. *geschach.* Part. Praet. *geschehen, geschên* also nicht die im Mfr. zu erwartende Form *geschiet.*

Bei *wellen* herrscht in der Hs. die spec. mfr. Flexion dieses Verbums: *ich wille* u. s. w. Dieselbe findet aber durch die Reime keine Bestätigung. Wir haben 2. Sg. *vil* : *wil* 587. 3. Sg. ind. *vile* : *wille* (d. i. *vil* : *wil*) 2004. 2. Sg. conj. *wille* : *willen* 309. *willis* : *helle* 2352. : *geselle* 3087. 3. Sg. conj. *pellen* : *wolle* 3071. 3. Pl. conj. *schalle* : *wollen* 2766. Praet. *wolde.*

Für die Flexion des Nomens ergibt sich aus den Reimen wenig Besonderes. Doch kommt ein Plur. der st. Ntr. auf *-e* vor *rosse* : *rocke* 1342. *man* bewahrt consonantische Flexion. Dat. Sg. *man* (*manne* Hs.) : *gân* 2154. : *quam* 2726. : *bestân* 2783. In der starken Adjectivflexion haben wir im Dat. Sg. die dem Mfr. zukommende Endung *-en rîchen* : *etlîcheme* 3872.

Über das Personalpronomen 1. 2. Pers. unterrichten uns nur zwei Reime *dî* (Dat.) : *Constantîn* 4618 und *dich* (Acc.) : *Dietherîch* 2217. Daß der Dat. immer *dî,* der Acc. *dich* gelautet habe, darf daraus nicht mit Sicherheit geschlossen werden, eher das Nebeneinanderbestehen einer Flexion *dî, dî* und *dir, dich,* wie es dem nördlichsten Mittelfranken angemessen ist (Busch 392). Die 3. Pers. hat im Acc. *sich.* Der Dat. Sg. Masc. des geschlechtlichen Pron. 3. Pers. lautet *im* (*in* Hs.) : *vernim* 4235, der Dat. Pl. *in* : *vingerîn* 399. : *guldîn* 1108.

Die Untersuchung der Reime führt zu folgendem Resultat:

1. Abgesehen von den allgemein md. Eigenthümlichkeiten (Verschwimmen der Grenze zwischen *e-i, o-u,* Dehnung der Kürzen in offener Silbe, Neigung von *ei, ie, uo* zur Monophthongirung, tonloses *e* nach Liquida erhalten, *h* zwischen Vokalen ausfallend) weisen andere deutlich nach Mittelfranken: *ô* für mhd. *uo,* inlautend *v,* auslautend *f* für *b,* inl. *d* für *t, t* für *z* in beschränktem Umfang, ausl. *ch* für *g,* Dat. sing. masc. des starken Adj. auf *-en.* Diesen reihen sich andere Merkmale an, die (von Niederfranken abgesehen) nur dem nördlichsten Mittelfranken, dem Grenzstrich nach Busch, zukommen: *ou* für *û* vor *w,* 2. und 3. Plur. auf *-en,* ein Dat. *dî.* Auch die Flexion von *sagen* (neben dem *segen*) *legen* : *sagede, legede* stimmt nicht überein mit dem kölnischen *sachte, lachte,* wohl aber mit den Formen anderer Denkmäler aus dem Grenzdistrict.

2. Dem steht nun Anderes gegenüber, das sich mit dem mfr. Dialekt durchaus nicht verträgt:

a) Das Zurücktreten des Umlaut-*ê* gegen das reine *â.* In Mittelfranken ist schon um 1100 der Umlaut herrschend, vgl. Busch 282. 83.

Dagegen vollzieht er sich in Oberdeutschland erst im Laufe des 12. Jahrhunderts.

b) Doppelformen wie *varen-varn*, *vane-van* können nicht im mfr. Dialekt neben einander bestanden haben. Die einsilbigen Formen finden sich, so weit ich sehe, in keinem rein mfr. Gedicht im Reim. Sie sind aus dem Obd. eingeführt.

c) Wenn das inlautende *h* in großem Umfang bewahrt bleibt, so verträgt sich auch das nicht mit dem mfr. Dialekt. Eine Form *sehen* (: *geven*) ist unmfr., es muß *sien* heißen, wie auch in der Hs. oft steht, aber ohne eine Stütze an den Reimen zu haben. In nfr. und mfr. Denkmälern seit 1100 ist das *h* zwischen Vokalen geschwunden*), ebenso nach *r, l*. Schon in den Ps. heißt es ausnahmlos *sian, bi-gian*, *hôist* u. s. w. Ebenso im mfr. Legendar Busch S. 319. Im Vorauer Al. widerspricht nur *geliegen* : *gezien* 189, 11. *enpfâhen* : *genâden* 201, 24 (gegen *ziehen* : *giengen* 191, 9. 207, 3. *kesihe* : *hien* 194, 17. *enfân* : *underdân* 196, 17. *gân* : *slahen* 214, 9). Im Straßburger Al. tritt inl. *h* nie im Reim auf. Im Floyris nur *besêhe* : *mêre* 98, wo die Vorlage sicher *besége* hatte (gegen *besien* : *tien* 83). Der Stand im Rother entspricht also nicht dem Dialekt**). — Im Auslaut muß *h* nach langen Vokalen schwinden (Braune, Zachers Ztschr. IV, 281). Der Reim *schôch* (*scon* Hs.) : *vôz* 2070 widerspricht dieser Regel. Dagegen ist die Form *gescach* nicht unmfr.; wenn andere Denkmäler auch hier *h* abwerfen und so auf *gescâ* kommen (z. B. das Leg., Busch S. 319), so beruht das auf Übertragung. *gescach* findet sich auch noch in späteren mfr. Denkmälern.

d) Einzelne Verba zeigen nicht die im Mfr. zu erwartende Form. *geschehen*, mfr. *geschien* bildet hier ein Part. Praet. *geschiet* (Zachers Ztschr. IV, 259). Wenn im Rother dagegen ein durch den Reim gesichertes *geschehen*, *geschên* auftritt, so ist hierin fremder Einfluß zu sehen. Allerdings ist das starke Part. auch dem Mfr. nicht ganz fremd, es begegnet z. B. mehrfach bei Werner v. Niederrhein. Unmöglich

*) Hie und da wird in der Hs. ein inlautendes *h* geschrieben, dann aber sicher nur für das Auge, z. B. in Lachmanns niederrhein. Bruchstücken III, 34 *wehe*. Die Reime des Denkmals erweisen den Ausfall *schuon* : *duon* 172. *virzien* : *Marien* 505. *bezien* : *vrien* 567.

**) Ein Schwanken zwischen Bewahrung und Abfall des inlautenden *h* mag für den Dialekt des Alexander, das Kölnische in der Mitte des 12. Jahrhunderts zugegeben werden. Für den nördlichen Dialekt des Rother ist diese Annahme durch nichts zu rechtfertigen. Auch die häufige Bewahrung des *h* im Leidener Williram beweist nichts, da in dieser Hs. bekanntlich die Vorlage zahlreiche Spuren hinterlassen hat.

können wir aber diese Form einem Dialekte zuschreiben, der wie der des Rother dem nördlichsten Theile Mittelfrankens angehört. — Was die Flexion von *wellen* betrifft, so war eine 2. 3. Sg. *wil* ja auch dem älteren Mittelfränkischen eigen, doch ist es für unsere Zeit wahrscheinlicher, an obd. Einfluß zu denken.

Es ergibt sich hieraus, daß der Dichter im Allgemeinen in mfr. Mundart schrieb, in einigen Fällen jedoch von Eigenthümlichkeiten seiner Mundart absah und sich vielmehr an das Obd. anschloß. Haupts Ausspruch, daß das Gedicht von einem Mittelfranken in Baiern gedichtet sei, findet also durch die Sprache*) Bestätigung. Die obd. Elemente können nicht etwa erst durch einen Interpolator eingeführt sein, denn sie finden sich in sicher echten Theilen des Gedichts. Wie sich obd. und mfr. Elemente zu einander verhalten, läßt sich da, wo uns die Reime im Stich lassen, nicht so leicht entscheiden. Daß der Dichter ausgesprochen Mittelfränkisches, also ein Part. *geschiet* und ein indicativisches *wille* überhaupt vermieden hat, ist anzunehmen. Von den Doppelformen *varen-varn*, *enpfâhen-enpfân* wird er immer die gewählt haben, die am besten in den Vers gepasst hat. Jedenfalls erheben sich gegen die Wiederherstellung**) des ursprünglichen Dialekts große Bedenken, weit größere als bei der Eneide, wo an eine bewußte Aufgabe mundartlicher Eigenthümlichkeiten doch nur in sehr beschränkter Weise zu denken ist.

Der König Rother steht in seiner sprachlichen Form keineswegs vereinzelt. Auch andere in Baiern von Franken verfassten Gedichte zeigen mehr oder weniger sprachliche Mischung. So die jüngere Judith, die wie Scherer QF 7, 59 zeigt, nach Baiern gehört. Die Reime *doch* : *herzoch* 149, 28. *tach* : *craft* 155, 15. *nôte* : *besôchte* 159, 1. *vride* : *mite* 160, 19 setzen aber md. Sprachformen voraus. Sicher sprachlich gemischt ist das Rolandslied. Aber die Mischung ist eine andere als im König Rother. Die Grundzüge des mfr. Dialekts treten allerdings noch hervor: *ô* für mhd. *uo*, inl. *v* für *b*, ein Praet. *gestôt* (: *hûp* 19, 2. : *gut* 31, 20. : *mut* 103, 28), aber vieles Andere ist ver-

*) Im Fragment M, das dem Original am nächsten steht, fehlen allerdings alle Spuren des Md., aber ohne Zweifel in Folge von Änderungen des Schreibers, der auch im Reime an Stelle von *slân* : *an* 4076 *bestân* : *an*, von *Constantîn* : *dî* 4625 *Constantîn* : *dîn*, von *Asprîân* : *geslân* 4629 *Asprîân* : *getân* setzt. Die Fragmente BE und A kommen als stark umgearbeitet nicht in Betracht.

**) Ganz verfehlt ist das Verfahren Rückerts, der theilweise den ursprünglichen mfr. Dialekt durchführt, hie und da aber, selbst gegen die Hs., obd. Formen einführt, wo sie ihm in den Reim besser zu passen scheinen, z. B. *tac* : *stat*.

wischt. Wo der Rother schwankt, herrscht im Roland die obd. Form. Ausfall des inneren *h* kommt nur bei *slân* vor, sonst bleibt es z. B. *mâre : spâhe* 4, 19. *hâhen : âmern* 15, 28. *enphâhen : genâden* 17, 14. 24, 16. *grâven : jâhen* 40, 4. *gewebin : sehen* 59, 6 u. s. w. Was Syncopirung des *e* betrifft, so ist hier aus den Reimen nichts zu entnehmen, da der Rol. die Verbindung des einsilbigen stumpfen Reimes mit dem zweisilbigen kennt; es kommen sowohl Reime wie *varen : man,* als wie *varen : gestaten* vor. — Eine gleiche Mischung ist in Theilen der Kaiserchronik wahrzunehmen, nicht dagegen im Vorauer Alexander, den Scherer mit nicht durchschlagenden Gründen nach Baiern setzt: ein Abweichen vom kölnischen Dialekt ist nicht nachzuweisen.

Auch die Heidelberger Hs. ist aus mfr. und nichtmfr. Bestandtheilen gemischt; aber diese Mischung ist nicht die des Originals. Es ergibt sich das daraus, daß sich unter letzteren Formen finden, die der Dichter nicht in Baiern angenommen haben kann, außerdem auch daraus, daß die Reime vielfach zerstört sind. Vielmehr haben erst die Schreiber, deren ich zwei glaube unterscheiden zu können, jene Formen in das Gedicht eingeführt. Ich gebe zunächst einen Überblick über den Bestand an Lauten und Flexionen.

a) Lautstand.

a = mhd. *o* in *van* (überwiegend neben *von*) *sal salt*, *wal wale* (881. 1372. 1984. 2640. 2996. 3027. 3337. 99. 3411. 4220. 4778. 4819 neben häufigerem *wol wole*, vereinzelt *antwarde* (306. 2307. 2995, *antwerde* 4903), *geantwarten* 1023, *gewracht* (1113), *ab* (2364), *bate* (160).

a auch in *hare* 1265. *har* 3806. Die Copula erscheint als *ande* 1142. 1304. 2260. 71. 4804, daneben *inde* 1457. 2928. 3016. 3157. 3521. 3624. 30. 66. 4204. 4557. 85, gewöhnlich *unde*.

e als Umlaut von *a* nach nfr. und mfr. Weise (Eneide ed. Behaghel p. C) öfters in *menig*.

e = mhd. *i* ungemein häufig in den Pronominalformen *mer, der, wer, er, eme, ene, er* und den zu letzterem gehörigen flectirten Formen *erme, eren*; sonst in *tredet* 958. *vergelde* 1420. *helf* 1442. *gevet* 1485. 4311. *brenge* 3065. 83. *geve* 3172. 77. *geberge* 3977. *gerechich* 4113. *helf* 5120. 58. *helfist* 5145. *helfit* 5166.

i = mhd. *e* durchgehends in *wilich*; sonst in *dime* 42. *libeten* 355. *silbe* 446. *bevildir* 736. *sigilriemen* 807. *inkinne* 923. *gibin* 941. *silve* 984. 1098. *nimen* 1169. *given* 1187. *nimen : liven* 1197. *livete* 1319. *sigel* 3090. Für das Umlaut-*e* in *kitenin* 763. *ride* 1178. 2248. *himede* 1850. *ridede* 1965. *migit* 2392. *ligeten* 2653. *intgigen* 3102. 4649. *minie* 3987. *minigin* 4342.

ie = mhd. *e* und *i*, immer in *riese*; sonst *siete* 328. *diesin* 702. 2073. 4554. *liebin* 1248. 1462. 2058. *virtrieven* 1468. 4268. *riechtin* 1742. *riechte* 777. *drieten* 1881. *rieden* 3531. 69. Das *ie* bezeichnet einen Mittellaut zwischen *e* und *i*; auch *ei* begegnet dafür einige Mal.

o = mhd. *u* allgemein in *over, ober, ovele* (neben *ubele*), *koning* (neben *kuning*); sonst *verorloget* 1393. *vorsten* 1974. 3054. 3253. 4351. 4506. *gevromit* 2826. *solit* 2907. *komit* 2913. 3519. *wonderlichen* 3008. *gewonnin* 3041. *intronnin* 3045. *vromit* 3049. *wondir* 3067. *vronde* 3178. *gewonne* 3279. *vonfzich* 3366. 3569. *konlinc* 3414. *vront* 3418. *vromeliche* 3423. 3513. *wicgeröste* 4143. *storme* 4189. *orkunde* 4266. *worfin* 4454. *vonf* 4722. *wordin* 4880. *sone* 5001. 63.

u = mhd. *o* in *gezûgeliche* 107. *guth* 522. 42. *vullenbringen* 627. *benumen* 1080. *genumen* 2223. *genumener* 2274. *vulle* 2560. Ein Umlaut tritt auch in der Hs. nicht hervor.

â auch in *karde* 779. 2431. 73. 2521. 3772. Der Umlaut *ê* erscheint in der Hs. in viel größerem Umfang, als nach den Reimen anzunehmen. *â* ist geblieben in den Reimen, meist in der Endung *-âre*, sonst tritt fast immer *ê* dafür ein.

ê = mhd. *i* in *drê* 450. 1397. 1881. 5058. *rêchen* 3960.

ê = mhd. *ie* sehr häufig in *de*, *se*, *we*; altem german. *ê* entsprechend in *Krechen* 200. *stezen* 201. *intfenc* 235. 71. 712. 908. 1423. *gewelt* 1068. *bevengin* 1093. *entfengen* 1303. *lezzin* 1304. *behelt* 1891. *mede* 3081. *genc* 3261. *vengist* 3967. *refin* 4103. *bles* 4197. *hez* 4289; sonst in *virlesen* 123. 680. *deneten* 137. *verbedich* 703. *neman* 842. 2533. 3146. 4664. *denest* 903. *net* 963. *Tethiriche* 1036. *schere* 1222. *genezzen* 1239. *verzen* 1293. *ver* 1727. *her* 1764. *kne* 2091. *leve* 2238. *ne* 2267. 3600. *cehen* 2879. *kel* 2892. 3090. *burderete* 5052. *zewir* 5170.

ê = mhd. *ei* in *tel* 586. *sichenir* 593. *vresam* 639. 1042. *degenhete* 768. *vresliche* 772. *swete* 898. *nigen* 1099. 1581. 1895. 4875. *schen* 1107. *allen* 2246. *enin* 2552. *zwencih* 2560. 2644. 4995. *en* 2742. *enim* 2959. *gehenin* 3022. *geneme* 3232. *bezechenunge* 3681. *hezze* 3916. *wezgot* 4817. Hie und da wird *ie* geschrieben, wohl nicht von lautlichem Werth.

î = mhd. *ie*, ungefähr ebenso häufig als *ê*. Daneben noch die diphthongische Bezeichnung.

ô = mhd. *uo* gewöhnlich, seltener *û*. *uo* oder *û* nur einige Mal.

ô = mhd. *û* fast regelmäßig. *trorich* 324. 327. 471. 2453. *trorote* 436. *trorande* 1400. 27. *troren* 2519. *gerômot* 2540. *trorige* 3276. *bolslac* 4629. *voris* 4661. Es ist zu vergleichen der Übergang des *û* in *ô̂* vor *r* im Ndl., vgl. Franck, Mittelndld. Gramm. §. 47.

ô = mhd. *ou* selten: *orlove* 289. *bescohetis* 335. *vroit* 1227. *hovet* 3175. 1380. *kof* 2067. *armboge* 2144. *stop* 2746.

û = mhd. *iu* fast durchgehends. Ein paarmal findet sich *iu* (*Liupolt* 106) oder *i* (*Lipolt* 92. 106. *nimere* 4771).

ei = mhd. *ie* fast immer in *heiz* (36 Mal), sonst *neirgen* 42. *weifen* 379. *Creichen* 515. *neiht* 519. *wei* 541. 67. 972. *reiten* 558. 961. *leib* 2249. *neiman* 2575. *virleiz* 2805. *hei* 2835. *geveingen* 4335. *geinc* 4769. *leive* 4774. *leicht* 4946. *reit* 5117. Dies *ei* darf nicht aus *ê*, dem ein *i* hinzugetreten ist, erklärt werden, da sonst Spuren eines hinzutretenden *i* kaum vorhanden sind und niemals Formen wie *heire*, *keiren* auftreten. (*weineger* 486 gehört nicht hierher.) Der Diphthong *ie* hat sich direct in *ei* verwandelt, ein Lautübergang, der dem Mfr. eigen ist (Weinhold[2] §. 137) und der sich später auch in anderen Mundarten findet.

ie durch Zusammenziehung im Verb. *sien* (415. 1120. 1405. 1534 u. ö.) und *gescien* 3031. *geschein* steht 880. 2812.

oi = mhd. *ô* in *schoine* 827. *loit* 3132. *virlois* 3348. *doit* 3982.

ou = mhd. *û* vor *w* erscheint fast durchgängig in der Hs. (außer in *ûwer*): *in trowen* oft, *trowen* : *rowen* 4206. *rowin* 4497.

ou = mhd. *uo* einige Mal: *sclouc* 2742. 44. *trouc* 2790. *gemout* 3228. *vorebougin* 4589.

Vokale in tonlosen Silben.

Die vollen Vokale in den Endsilben, die der Reim erfordert, sind theilweise beseitigt, z. B. *umbe* : *schouwende* 2458. *guote* : *schouwete* 3701. *behaldin* : *man* 4365.

Als Schwächungsvokal findet sich neben *e* und *i* ein dumpfer Vokal in *orlove* 289. *vorloren* 1180. *vorholne* 1932 und im Präfix *unt-*, vgl. Busch S. 204.

In den Fällen, wo Syncopirung des *e* durch den Reim verlangt wird, ist es in der Hs. meist wieder eingeführt, z. B. *schande* : *gewandelen* 1057. *vane* : *lossam* 2644. *man* : *varen* 3437. *verdienetin* : *endin* 5127. So noch 230. 741. 1173. 1200. 1414. 1668. 1681. 2580. 2612. 3226. 3271. 3291. 3623. 3906. 4037. 4091. 4196. 4315. 4469. 4679. 4741. 4969.

Consonanten.

p = mhd. *pf* regelmäßig im Anlaut, so in *plegen* und davon abgeleiteten Formen 60. 217. 419. 427. 1139. 2466. 2533. 38. 2934. 3027. 58. 3233. 3362. 3682. 3723, ferner *pellel* 1342. 1510. 3070. 3577. *pinkezten* 1546. *penninc* 3125. *punt* 3133. *pf* nur in *pfellele* 230. 787. *pflege* 733. 2042. *pflegit* 1943. Inlaut bei Gemination: *klappente* 4587. *knopfe* 692. *upfe* 915. gegen *clofphete* 2333; nach *l*: *helpin* 3397, sonst *f*;

nach Vokalen: *p* nur in *ritirschap* 246. *bodescap* 289. 304. *up* 3161. 92. 4753. An Stelle dieser dem nördlichen Mittelfranken eigenen Form (Busch S. 295 f.) findet sich weit überwiegend *uf*.

b für *m* in *bit* ganz gewöhnlich.

v vertritt in der Regel inlautendes *b*. Im Auslaut tritt *ph**) oder *f* dafür ein. Daneben *b* — *p*.

f fällt vor *t* öfters weg (vgl. Weinhold[2] §. 175, Franck §. 114. 6): *zwelte* 475. *bedorte* 1731. *vonzich* 3569. *stite* 3807.

w wird häufig für *v* geschrieben und umgekehrt, worin ich weder mit Rückert eine niederländische Eigenthümlichkeit, noch überhaupt etwas, dem lautlicher Werth beizumessen wäre, sehen kann. *sv, zv, tv* auch sonst in älteren Denkmälern. Im Anlaut vor *r* ist es öfters erhalten, so *gewreche* 37. *wranc* 438. *wref* 1049. *wringinde* 3831. — Im Inlaut schwindet es in *bescohetis* 335. *vroit* 1227, geht in *g* über in *getruge* 5040. Dagegen tritt es für *j* ein in *mowelîche* 81. *mowis* 2134.

m assimilirt sich zuweilen ein folgendes *b*: *umme* 574. 1970. 2100. 2448. 4944. 48.

*th***) = mhd. *d* nur vereinzelt z. B. *gethige* 36. *Thiederich* 901. *thiner* 1086 u. ö. Auch *dh* ein paarmal.

d = mhd. *t* im Anlaut, Inlaut nach Vokalen und Liquiden, aber ebenso häufig *t*. Im Auslaut findet sich *d* nicht selten, namentlich wo aus älterem *th* hervorgegangen.

t = mhd. *z* in den Pronominalformen *dat*, *dit*, *it*, *allet* sehr häufig, wenn auch die verschobenen Formen überwiegen; außerdem in *weit* 94. *scat* 190. *hietin* 825. *swete* 898. *satten* 1140. *vote* 1154. 2261. *liete* 1183. *bat* 1488. 5167. *bottin* 1300. *truchtzetin* 1331. *heit* 1380. *bit* 2240. *satte liet* 2270. *mot* 2370. *achtich* 4583. *liet* 4924. *irliet* 5003.

t fällt im Auslaut häufig ab, besonders nach den Spiranten: *truwelichis* 99. 121. *war* 103. 1334. 84. *wir* 799. 3602. *nich* 1857. 3089. 3314. *ich* 2139. 3051. *sin* 2408. 4789. 4958. *craf* 2720. 3024. *knech* 2976. *brach* 3204. *rech* 3352. *slech* 4213. *gewin* 4594. Im Silbenauslaut: *geanwarden* 1023. *ingelden* 1697. *hanfeste* 2485. *dugenhafter* 3338. *instat* 4795. Im Inlaut fehlt es in: *schadehafin* 543. *tocher* 3264. *vorchich*

*) *ph* finden wir außer an dieser Stelle auch für *f* = ndd. *p* (auch inlautend) z. B. *waphen, warph,* niemals aber für *f* = ndd. *f*. Im Leidener Williram finden wir in den beiden ersten Fällen consequent *ph*, der dritte ist leider nicht zu belegen. Daß ein Unterschied in der Aussprache der verschiedenen *f*-Laute bestand, ist zu vermuthen.

**) Dem für niederdeutsches *d* zuweilen auftretenden *th* kann ich keine Bedeutung beilegen. Die Schreibung *Dietherich* erklärt sich durch Anlehnung an *Diether*.

4471; wohl nur durch Nachlässigkeit des Schreibers. Umgekehrt wird ein *t* angefügt: *gant* 567. *gewinnint* 617. *Aspriant* 710. *minent* 1263. *nacht* 1499. *stezt* 1645. *dicht* 1677. *levent* 2397. 4687. *geruwent* 2970. *sclocht* 4273. *icht* 4485. *allent* 4825. 33. *samt* 4941.

sc vor *l* entwickelt: *scaln* 3175. *vreisclicher* 3428. *wiscliche* 3974. 4483. *irsclagin* 4292.

sch für *sc* ist vor Vokalen bereits das Gewöhnliche.

st für *ht* in *vorste* 4511. 44. Für *ft* in *bedorste* (Franck §. 107) 4910.

n tritt im Auslaut zuweilen für *m* ein: *quan* 891. 2943. *nan* 2843. 2958. *vreissan* 4212. 56. *lovesan* 4508. *hein* 4751.

n im Auslaut abgeworfen, namentlich häufig bei den Inf. *gezeme* 78. *kere* 342. *werde* 373. *habe* 527. *vare* : *beware* 561. *miete* : *biete* 1279. *irwerbe* 1532. *intrinne* 2539. *rinne* 4895. Sonst in *degeliche* (?) 79. *gezûgeliche* 107. *vermezzeliche* 205. 4963. *manige* 479. *recke wis* 560.

Inlautend *n* nach Vokal bleibt in der Hs. häufig unbezeichnet, was sich vermuthlich daraus erklärt, daß der Schreiber nasalirten Vokal sprach. Ähnlich bedeutet auch das häufige Weglassen des *r* an dieser Stelle nur eine Afficirung des Lautes.

k unverschoben an Stelle des mhd. *ch* nicht selten im Auslaut: in den Pronominalformen *ic*, *hic* (ein paarmal *it* verschrieben, ein Beweis, daß dem Abschreiber die Form fremd war) 35. 120. 2209. 3207. 4516. *mic* 140. 3341. *sic* 1512. 80. 4087; sonst *Thideric* 825. *riclichen* 3055. *sprac* 3062. 4819. Inlautend nur in *leike* 172. *ricken* 1502. *ricke* 1622. 2734. *sulke* 3760. *struke* 4210. Außerdem erscheint *k* oft in *durc*, in *mark* 4964. 76.

ch gibt außerordentlich häufig in- und besonders auslautend das *g* wieder, nicht allein nach Vokalen, sondern auch nach Consonanten, z. B. *gedranch* 1705. *Pipinchis* 3483. *berche* 3929. *burich* 4724. Der spirantische Charakter des *g* wird auch durch Schreibungen wie *irsag* 699. *rigte* 3106. *lugte* 3145. *sprage* 5010. 33 erwiesen. Aber daneben nach obd. Weise Verhärtung des *g* zu *c* im Auslaut. Ausfall des *g* im Inlaut begegnet vereinzelt: *mancraft* 597. 3527. *mudir* 4110. *mancrefte* 4414.

ch = mhd. *k* vereinzelt: *march* : *starch* 868. *roch* 1118. *nachit* 1415. *himilbliche* 3543. *roche* 4082. *êchone* 4691. Daß das *ch* an dieser Stelle dem Mfr. nicht fremd ist, zeigt Busch S. 318. Ausfall des *ch* in *zeines* 168.

cht für *ft* in *cracht* 305. 1314. *uncrachten* 1195. (Vgl. *cracfte* 4308.)

h wird nicht selten vokalischem Anlaut vorgeschoben, z. B. 36. 259. 261. 798. 1007. 2417 u. s. w. Lautlicher Werth ist diesem *h* wohl kaum beizulegen.

h im Inlaut zwischen Vokalen ist mit wenigen Ausnahmen getilgt, selbst da, wo es der Reim erfordert (so 1839. 1960. 1992. 2080. 2672. 2812. 4298), daher Zusammenziehungen wie *sien* oder *sen*, Praet. plur. *sun*, *zien* 3. Sing. ind. *zut*, Praet. plur. *zun*. Meistens schwindet das *h* in *befelen*. Außerdem vor Consonanten, *t*: in *fort*, *forten* meistens, *niet nit* neben *nicht*, *worten* 798. *it* 2868. *wonde* 3871. *liete* 4012. *thoter* 4575; *s*: *ses* 1041. 1389. *truzzaten* 1142. *seszen* 1588. *mezses* 2517. *seszich* 3073. *aslin* 4275. *Sazzen* 4848. Im Auslaut schwindet es nur ausnahmsweise, häufig in *na*, sonst *dur* 1429. *scho* 2064. *ga* 4106. *ru* 4214. *vlo* 4299. *mar* 4258. 5050.

g vertritt gewöhnlich *j*, so in *gine* 705. *genir* 1175. *geinir* 2997. *gener* 3203. 4556. *geniz* 3547. *gamerliche* 3711. Für im Mhd. vokalisches *i* in *geman* 1563, wahrscheinlich auch *ge* 223, *geheinen* 329. *gehênin* 3022. Im Inlaut öfters *g* für *j*. *gehige* 35. *vrige* 1498.

Zu beachten ist, daß einigemal Vertauschung von Spiranten vorkommt (Weinhold[2] §. 238): *f* für *ch* (*plaf* 1596. *hofcich* 1909. *luften* 3562), *ch* für *f* (*virtreich* 1273. *gach* 1341. *wurchen* 3231); dazu *ch* für *t* (*hofcich* 1909. *sich* 3039. *zich* 3492. *truch* 3708. *goch* 3716). Hierher gehören auch seltsame Schreibungen, wie *liphc* 83. *wiphc* 94. *bodescahp* 289.

Umstellung von Lauten kommt bei *r*, *l*, *n* vor. Für *r*: *gewroht* 687. *gewracht* 1113. *wrochtin* 1358. *trostis* 567. *troste* 1805. *torste* 2604. 3276. *gevirstin* 817. *vrochten* 899. *vrostin* 1595. 4303. *trulicher* 2933. *bruc* 3688. *hundret* 4294. 5024. *bernender* 4613. *vorwin* 4977. Für *l*: *bevlach* 2822. *lofhart* 2958. *scaln* 3195. Für *n*: *kenc* 3322 u. ö. In wieweit wir es mit lautlichen Vorgängen zu thun haben, ist schwer zu sagen. Bei Umstellung von *r* und Kürze ist ein lautlicher Proceß durchaus glaublich, sehr unwahrscheinlich in Fällen wie *vorwin*, *scaln*, *kenc*.

b) Flexionen.

Conjugation.

Für die Personalendungen ist Folgendes hervorzuheben. In der 1. Sg. erscheint außer bei *hân*, *dôn*, *stân*, *gân* ein *-n* als Endung bei *virlesen* 123. *sagen* 1540. *willin* 4772. In der 2. Sg. haben wir fast durchgehends *-es -is* im Praes. und Praet. In der 2. Plur. gewöhnlich *-et*, aber auch *-ent*: *irlazent* 1237. *sint* 1406. *harent* 3141 und *-en mochtin* 1976. *wizzin* 2044; in der 3. Plur. *-en* und *-ent* nebeneinander, auch *-et*: *kumit* 709. *moygit* 884. *schamet* 1367. *traget* 1368. *scrickit* 4681. *-ent* und *-et* unterscheiden sich nur graphisch.

In den Verb. *gân*, *stân* erscheint außerhalb des Reimes auch *ê* und *ei*: *steit* 3191. 4675. *gent* 3171. Praet. *ging* und *gie*, *sitûnt*.

geschên flectirt in gewöhnlicher Weise, nur einmal begegnet Part. Pass. *gescheit*, das sich mit dem mfr. *geschiet* vergleichen läßt. *sehen* hat im Praet. pl. gewöhnlich *sâgen*, Conj. *sêge*.

Von *hân* zeigen die Formen *heves* 1991. *hevet* 2776. *hebetin* 2826 ein mit dem Nfr. übereinstimmendes *e*; ähnlich von *sagen*, *gesegit* 1675. 3204. *wil* hat die im späteren Mfr. gewöhnliche regelmäßige Flexion: *wille, willes* u. s. w. angenommen. Nur selten begegnen außer Reim die alten Formen *wil, wilt*. Im Plur. und Conj. meist Formen mit *i*, vereinzelt auch mit *o*.

Declination.

Bei den Nominibus treten einige Abweichungen im Geschlecht hervor:

1. Masc. sind die gemeinmhd. Fem. *bank* 1645. *diet* 964. *nôt* 2979; die Neutra *leben* 680. *lût* 2987. *segel* 3090. *volk* 3393.

2. Fem. sind die gemeinmhd. Masc. *schôze* 2270. *sê* 810; vermuthlich das Ntr. *mêre* 4771.

3. Neutra sind die gemeinhd. Masc. *inbîz* 1306. *lîb* 817 u. ö. *stôp* 2746.

Von den Masc. hat *schô* schwache Flexion angenommen 2069 u. ö. (Weinholds Angabe[2] §. 459, daß *schôn* : *an* im Reime begegne, ist ein Irrthum); übereinstimmend mit dem Ndl. Auch in Lachmanns niederrhein. Bruchstücken III, 171 *schuon* (Acc.) : *duon*.

Von den Fem. zeigen schw. Flexion gegen den gewöhnlichen Gebrauch: *kemenâte* 1528 u. ö. *ketine* 1661. *krône* 12 u. ö. *sêle* 4430, wohl auch *genâde* 4640.

In der Flexion der st. Neutra ist der Plur. auf *-e* hervorzuheben, der sehr häufig begegnet, z. B. *die bôche* 16.

Über Anwendung der starken und schwachen Flexion beim Adjectiv handelt Edzardi S. 411 f. Die für das Mfr. geltende Regel, daß die schw. Form in der Anrede, nach einem Pronomen, nach dem unbestimmten Artikel einzutreten hat, ist vielfach verwischt, aber noch wohl erkennbar.

Von Flexionen finden wir den nach nrhein. Regel unflectirten Nom. Sing. Masc. und Ntr. neben den flectirten Formen, ferner noch den Dat. Sg. M. und N. der starken Flexion auf *-en* sehr häufig (darnach ist Edzardi's Angabe zu berichtigen), z. B. *nicheinen* 220. 977. *dinen* 1537. *riterlichen* 1372. *minin* 2928. *romischen* 4334. *sinin* 5134. Daneben ist allerdings auch der Dat. auf *-eme* eingeführt, in einem Fall mit Zerstörung des Reimes *etlicheme* 3871. Der Nom. Sg. Fem. immer auf *-e*, ebenso auch Nom. Acc. Ntr. Plur. Der Dat. Sg. Fem.

der schwachen Flexion nach nrhein. Weise auf *-er siner ellenhafter* 4344.

Vom persönlichen Pronomen 1. 2. Person erscheint der Dat. Sg. sowohl als *mir, dir,* wie als *mî* (2678. 4182) *dî* (1696. 4778), der Acc. dagegen immer als *mich, dich* oder *mic, dic.* Verwechselung zwischen Dat. und Acc. begegnet dreimal: *mer* als Acc. 259, *mich* als Dat. 2409, *mic* (*mit* Hs.) als Dat. 3341. Im Plur. Nom. *wir* und *wî, ir.* Dat. und Acc. geschieden als *uns-unsich, û-ûch*; doch tritt *ûch* einigemal für den Dat. ein. Vom geschlechtlichen Pron. der 3. Person kommt der Nom. Sg. Masc. in den Formen *er, her* und *hê* vor; letztere Form tritt erst mit V. 2911 häufiger auf, drängt aber dann die beiden anderen immer mehr zurück. Nur *hê* ist dem Dialekt des Dichters angemessen, Busch S. 393. Beim Fem. kommt vor *siu* 71. 73. 75, *su* 3223, sonst *si.* Ntr. *it* und *iz.* In den Cas. obl. schwanken zwischen den ein- und zweisilbigen Formen: *ime, eme* (*hume* 1052. *ume* 1107) — *im, em*; *ire ere* — *ir, er* u. s. w. Plur. *sê* — *sie.*

Nach mfr. Regel erscheint der Gen. des persönlichen Pron. als *mînes, dînes, sînes* in der Verbindung mit *selves*, Braune bei Zacher IV, 299.

Pron. poss. *mîn-dîn-sîn-unse-ûwe* und *ûwer.* Für Fem. Sg. und Pl. der 3. Pers. hat sich *ir, er* ausgebildet.

Vom Pron. demonstr. erscheint der Nom. Sg. Masc. sehr häufig als *die*, daneben *der.* Fem. *dê* und *die,* Nom. *dat* und *daz.* Ebenso beim Pron. interrog. *wie* und *wer.*

Vergleichen wir diesen Überblick der Laute und Formen der Hs. mit dem Laut- und Formenstand, wie er nach den Reimen zu schließen dem Gedichte in seiner ursprünglichen Gestalt zukam, so werden wir zu folgendem Resultate gelangen:

1. Die Mehrzahl der Laut- und Formenerscheinungen stimmt mit dem Bilde, das wir aus den Reimen gewonnen haben, überein oder läßt sich wenigstens sehr wohl damit vereinigen. Die Mundart ist auch in der Hs. vorwiegend mfr. Aber sie ist in einem etwas vorgerückteren Stadium: die vollen Endsilbenvokale, die wir des Reimes wegen annehmen müssen, sind schon zum Theil beseitigt, beim *â* ist der Umlaut schon überwiegend eingetreten, Monophthongirungen sind in großem Umfang vorgenommen, im *oi* zeigen sich die ersten Spuren des Hinzutretens eines *i, th* ist fast ganz durch *d* verdrängt, in der Lautgruppe *mb* tritt oft Assimilation ein, es finden sich sehr zahlreiche Metathesen. Es ergibt sich hieraus, daß wir es mit einer jüngeren Abschrift zu thun haben.

zuweisen. Nun darf allerdings auf das, was Hormayr, Werke 3, 140 f. dafür beibringt, daß schon seit 1140 Konrad als *dux* oder *dux Dalmatiae* erscheint, kein Werth gelegt werden*); unmöglich ist es jedenfalls nicht, daß der Titel schon früher vorhanden war. Aber selbst wenn wir an 1152 festhalten, ist die Beziehung auf die Dachauer nicht abzuweisen, da das Gedicht, wie sich uns aus der Betrachtung der Reime später ergeben wird, recht wohl in die fünfziger Jahre fallen kann. Ich kann mir die Sache nur so denken, daß der Dichter durch die Gestalt des Berchter von Meran, der schon vor ihm mit der Rothersage in Verbindung gebracht worden war und in dem er einen bairischen Fürsten sah, dazu veranlaßt wurde, die übrigen „bairischen Elemente“ in sein Gedicht einzufügen.

Nun wird sich gegen die eben gewonnene Datirung der Einspruch erheben, die Beziehungen auf bairische Familien gehörten nicht dem ursprünglichen Gedichte an, sondern seien erst später in dasselbe hineingetragen worden. Gilt es doch als ausgemacht, daß das uns überlieferte Gedicht eine Umarbeitung eines älteren ist. Edzardi hat sogar — während Rückert sich in dieser Frage vorsichtiger äußert und das ältere Gedicht mehr Grundlage als Vorlage sein läßt — den Versuch gemacht, durch Ausscheidung der jüngeren Bestandtheile das alte Gedicht zu reconstruiren. Dies ist nach ihm am Rheine entstanden; allerdings soll der Dichter die bairische Gestalt der Sage kennen gelernt haben und bereits von ihm, meint er, seien Berchter, Luppolt, Amelger, Wolfrat in das Gedicht eingeführt worden, der bairische Bearbeiter habe dann in Anknüpfung an bairische Geschlechter diese Helden noch mehr hervortreten lassen (a. a. O. 437). Auch Rückert glaubt an eine ältere rheinische Dichtung, gibt aber nirgends der Ansicht Raum, daß diese aus dem überlieferten Gedicht noch herauszuschälen sei. Eine solche Ansicht muß auch entschieden aufgegeben werden, denn die Sprache des Gedichtes ist in allen Theilen dieselbe, überall keine rein mittelfränkische, sondern mit obd. Elementen versetzt. Dies erweist zur Genüge, daß ein rheinischer Kern des Gedichtes, an den die bairischen Elemente äußerlich angereiht worden wären, nicht angenommen werden darf; das Ganze muß in Baiern entstanden sein. — Mit Unrecht stützt auch Edzardi seine Ansicht durch den angeblich dem jüngeren Bearbeiter angehörigen Hinweis auf *daz bôch* und den Ausdruck *richtêre*, der in H und dem

*) Es handelt sich durchweg um sog. Diplomatarien, die zwar nach den Urkunden angefertigt sind, in die aber der Schreiber unwillkürlich den seither aufgekommenen Titel eingesetzt haben kann.

Fragment A einmal begegnet. Falls die Vorlage sich zur Bearbeitung so verhalten hätte, wie E. annimmt, so würde sie der Bearbeiter doch nicht mit *bôch* bezeichnet haben; wenigstens haben wir dafür sonst kein Beispiel, daß jemand ein Gedicht, dem er einige Verse hinzusetzt und in dem er allenfalls die Reime verbessert, als *buoch* bezeichnet. Es ist kein Grund, anzunehmen, daß *bôch* in unserem Gedichte nicht die Bedeutung habe, die es sonst allgemein hat, nämlich Quelle*). Was diese Quelle enthielt, wird deutlich V. 3480 f. gesagt; sie erzählte von Rother's Brautfahrt. Wenig glaublich ist, daß sie auch von Wolfrat erzählte, wie man allerdings dem Wortlaute nach annehmen muß. Diese Quelle wird höchst wahrscheinlich ein älteres Gedicht gewesen sein, dem unser Dichter wenigstens theilweise seinen Stoff entnahm. Insoweit theile ich die Ansicht von Rückert. Warum sol aber dies ältere Gedicht gerade ein rheinisches gewesen sein? Ich kann nicht finden (mit Rückert LXV), daß die bairischen Beziehungen**) „nur angeleimt", die rheinischen dagegen „geschickt und solid hineingearbeitet" sind. Daß der heilige Egidius und die Gerdrut von Nivelle genannt werden, ist doch rein äußere Zuthat; ebensowenig hat Gewicht, daß Rother später nach Rîflanden zieht, da er nun doch einmal als fränkischer Kaiser erscheint; daß aber überhaupt Rother mit den Karolingern verknüpft wird, ist gar nichts Rheinisches, denn Karl der Große war in Baiern ebenso populär wie am Rheine. Gerade in Baiern finden wir Überlieferungen über Karls Jugendzeit verbreitet, vgl. G. Paris, Histoire poétique de Charlemagne, S. 502. Dazu kommt, daß überhaupt die Bewahrung der an den Langobardenkönig — denn daß wir diesen in Rother zu sehen haben, nehme ich unbedenklich mit Heinzel, Anzeiger für deutsches Alterthum 9, 248, an — angeknüpften Sage in Baiern viel eher zu verstehen ist, als in den Rheinlanden. Viel wahrscheinlicher erscheint also eine bairische Vorlage, in die bereits Personen aus der Dietrichsage, vielleicht auch die Erinnerungen an den Kreuzzug von 1101 Eingang gefunden hatten. Diese sprachlich von unserem Gedichte so differirende Vorlage — denn man

*) Ich will nicht bestreiten, daß nicht in einigen Fällen ein Interpolator es ist, welcher sich des Ausdrucks *buoch* bedient. Dann weist er aber nicht auf das von ihm erweiterte Gedicht hin, sondern ahmt dies nur im Hinweise auf die Quelle nach. Auf ein *orkunde* beruft sich der Interpolator V. 4266. Über das oft rein Formelhafte dieser Berufungen vgl. Vogt, Salman und Morolt CXXXVII.

**) Zu diesen sind doch auch vor Allem die Kreuzzugserinnerungen zu rechnen, von denen es nicht wahrscheinlich ist, daß sie sich außerhalb des Heimatlandes der bairischen Kreuzfahrer verbreitet haben.

ebenfalls die Umschreibung zur Grundlage haben, doch ist hiefür ein Beweis nicht beizubringen.

III. Entstehung und Erweiterung des Gedichts.

Die sprachliche Form des Gedichtes zwingt uns zu der Annahme, daß es von einem Mittelfranken, aber in Oberdeutschland gedichtet sei. Daß es in Baiern entstanden sei, wäre schon aus allgemeinen Gründen zu vermuthen, weil wir hier in der Periode, in die das Gedicht fällt, ein reich entfaltetes literarisches Leben vorfinden. Außer Zweifel stellen diese Annahme die bekannten Anspielungen auf bairische Familien, über welche Edzardi S. 432 ff. ausführlich gehandelt hat. Über die von Tengelingen wissen wir jetzt genau Bescheid (Riezler, Geschichte Baierns 1, 861) und ebenso ist es gesichert, daß der Dichter bei seinem *Hademâr von Diezen* an die Familie gedacht hat, die sich später „von Andechs" nannte. Die beiden Tengelinger, *Amelgêr* und *Wolfrât*, haben Namen erhalten, die wir bei diesem Geschlechte nicht nachweisen können und die sicher der Sage entnommen sind: es sind die Helden Dietrichs von Bern, *Amelgêr* und *Wolfhart*, die z. B. in Alpharts Tod 11 neben einander genannt werden. In enger Verbindung mit den Tengelingern steht nun eine rein sagenhafte Figur, *Berchter von Merân*, die zunächst aus der Wolfdietrichsage in die von Rother herübergenommen worden ist, mit seinen beiden Söhnen. Berchter ist mit den Tengelingern verwandt und nahe verbunden: er hat sich um Amelger verdient gemacht, indem er sein Land gegen den *Elvewîn* vom Rhein vertheidigte; er schlägt ihn bei Rothers Abwesenheit zum Reichsverweser vor. Von Wolfrat wird es nun ausdrücklich gesagt, daß er ein Baier ist (3578. 84). Auch den Berchter hat der Dichter wohl für einen Baiern angesehen; jedenfalls hat er sein Land nicht in Dalmatien oder Croatien gesucht, wo man sich das Herzogthum Meran*)

*) *Merân* ist doch wohl identisch mit *Maronia*, das als ein Theil des Königreichs Dalmatien in der Historia Salonitana des archidiaconus Thomas, cap. 13 und als eine zu Salona gehörige parochia in einer Bulle Paschals II erwähnt wird, vgl. Codex diplomaticus regni Croatiae Dalmatiae et Slavoniae 2, 4. Mit dem Titel *dux Mariniorum* oder *Maristichus* erscheint ein Jacobus de Spalato in den Jahren 1076 bis 1089. Aber in Deutschland war der Begriff ein viel weiterer, es wird Dalmatien, Croatien, Slavonien darunter verstanden. In der Kaiserchronik D 225, 13 erscheint neben den Königen von Britten, Italien u. s. w. *ein herzoge von Merân und Sclavus sîn man*. Die Goten wohnen, ehe sie nach Italien aufbrechen, in Meran. Otto von Dachau trägt den Titel *dux Dalmatiae et Croatiae sive Meran*, nie erscheinen die Bezeichnungen coordinirt. — Wie die Übertragung des Titels Herzog von Meran auf bairische Große zu erklären ist, ist eine noch ungelöste Frage. Jedenfalls hat man,

liegend dachte, vgl. namentlich die Schilderung V. 3470 ff., wie Berchter mit Luppolt und Wolfrat gemeinschaftlich angezogen kommt. Es ist dies nur durch die Thatsache zu verstehen, daß es auch in Deutschland um die Mitte des 12. Jahrhunderts Herzöge von Meran gab. Die bairischen Grafen von Dachau, Konrad II und Konrad III trugen zuerst den Titel; da Konrad ohne Nachkommen war, verlieh Kaiser Friedrich den Titel dann (1178) an Berthold V von Andechs. Diesen in unserem Berchter von Meran zu sehen, ist eine Idee, die Jedem kommen wird und die zuletzt noch von Riezler a. a. O. 820 aufrecht erhalten worden ist. Aber unter keinen Umständen kann diese Idee vor der sicheren Erkenntniß bestehen, daß das Gedicht nicht nach den sechziger Jahren entstanden sein kann. Dazu spricht noch eins gegen die Identificirung von Berchter mit Berthold von Andechs. Hademar von Dießen, der Ansprüche auf den Thron macht, die von den Anhängern Rothers niedergeschlagen werden, ist ja ebenfalls dem Geschlechte der Andechser hinzuzurechnen. Wie würde wohl der Dichter in einem Athem das Dießen-Andechser Geschlecht erheben und herabsetzen? An Berthold von Andechs ist also nicht zu denken. Warum sollte aber der Dichter nicht die Dachauer Herzöge im Auge gehabt haben? Recht wohl kann er, der Ungelehrte, der fahrende Spielmann, Berchter von Meran für einen Vorfahren Konrads von Dachau gehalten haben, mit dem er, wie auch mit den Tengelingern, freundliche Beziehungen unterhielt, während er mit den Dießenern gespannt war. Nur eins wäre dagegen anzuführen: es ist nicht sicher, daß das Gedicht später fällt, als die Verleihung des Herzogtitels. Riezler hat festgestellt, daß Konrad von Dachau zuerst 1152 auf dem Reichstage zu Nürnberg mit dem Titel *dux Meraniae* erscheint; daß der Titel erst in diesem Jahr verliehen worden sei, ist nicht nach-

---

wie die Stelle der Kaiserchronik erweist, schon früher Herzöge von Meran in Deutschland gekannt, man dachte dabei an die kleinen unter der Oberhoheit des griechischen Kaisers stehenden Dynasten, die sich *rex Dalmatiae et Croatiae* nannten, ein Titel, der später auf die Könige von Ungarn überging; auch die Dogen von Venedig legen sich 1097 (Codex dipl. 1, 187) und in der folgenden Zeit den Titel *dux Dalmatiae* bei und haben vielleicht dadurch die Übertragung auf ein deutsches Geschlecht veranlaßt. Wenn im Wolfdietrich Berchtung Vasall des Königs von Griechenland ist, so ist das allerdings vom politischen Standpunkt aus das richtigere. Aber auch die im Rother herrschende Anschauung ist eine altberechtigte, denn Meran wurde als das Stammland der Goten betrachtet (hierher auch die Glosse *Gothi. Meranâre*), wie Kirpičnikov zuerst gesehen hat, vgl. Anzeiger f. d. Alterthum 9, 252. Berchter und seine Genannen konnten sich daher „leicht an jeden in Italien herrschenden König der Heldensage“ anschließen, an Rother so gut wie an Dietrich.

2. Diese jüngere Abschrift zeigt nun in manchen Punkten von der Originalgestalt abweichende Sprachformen. Manches weist auf eine noch nördlichere Gegend, als wir sie für den Dichter annehmen mußten: Übergang des *û* in *ô* vor *r*; die erhebliche Zahl der unverschobenen *k* und *t*; Formen wie *heven*, *gescheit*, *schô* schwach flectirt. Diese Formen sind nur aus einem niederfränkischen, dem Niederländischen sehr nahe stehenden Dialekt zu erklären. Ein Schreiber aus diesen Gegenden, der auch die unter 1) erwähnten Veränderungen vorgenommen haben kann, hat seine Hand im Spiele.

3. Viel zahlreicher sind aber die Kennzeichen einer nicht mfr. Mundart, die uns zum Theil nach einer südlicheren Gegend, nach Rheinfranken weisen. Dahin gehört: *û* und *uo* neben *ô*, *f* in *ûf*, *helfen* (beides wenigstens gegen das nördliche Mittelfranken sprechend), *pf* neben *p* im Anlaut, *bit* (Busch 303), *b* inlautend für *v*, *p* auslautend für *f*, *t* für *d* und (auslautend) *th*, *z* in den Pronominalformen, *c* im Auslaut für *ch*, Dat. sg. masc. des Adj. auf *-eme*, *er* und *her* neben *hê*. Unzweifelhaft hat ein Rheinfranke die Hs. oder ihre Vorlage geschrieben. Einiges*), wie das verschobene *pf* und *t*, deutet auf eine südliche, dem Alem. benachbarte Gegend.

4. Daß nun die Hs. am Rhein und nicht etwa wie das Gedicht in Baiern entstanden ist, ist auch daraus zu entnehmen, daß die diesem von Hause aus eigenen obd. Elemente beseitigt worden sind, es heißt *varen* nach md. Weise, das inlautende *h* ist meist weggeworfen und also aus *sehen* ein mfr. *sien* oder rhfr. *sên* gemacht, *ich wil* flectirt nach mfr. Weise, aber auch Formen wie *wollen* kommen vor.

Das Gedicht ist also von Oberdeutschland an den Rhein gekommen und hat hier allmählich die Gestalt gewonnen, die es in der Heidelberger Hs. hat. Die nfr. und rhfr. Elemente deuten auf zwei Abschriften, die aufeinander gefolgt sind. Es fragt sich, in welcher Reihenfolge? Rückert, nach dessen Ansicht der Dichter „etwa an der Mündung der Lahn in den Rhein“ zu Hause war (aber trotzdem traut er ihm Formen wie *helpen*, *warp* zu?), erkennt in der Heidelberger Hs. Sprachformen, die auf die Gegend „nordwestlich von Köln nach der Maas“ hinweisen. Er sieht also in den oben unter 2) aufgezählten Eigenthümlichkeiten Spuren der Mundart des Schreibers, während er außer den mfr. auch die rhfr. Bestandtheile (wie z. B. *bit*) aus der ur-

*) Das zweimal vorkommende *har* für *her* darf nicht hierher gerechnet werden, wie in meiner Ausg. S. 10 irrig geschehen ist. Es begegnet auch im Leidener Williram 11, 14 und im Aegidius Ztschr. f. d. Alterthum 21, 397.

sprünglichen Form des Gedichtes ableiten will. Natürlich ist diese Ansicht hinfällig, weil des Dichters Heimat weit nördlicher liegt, als R. annahm; doch könnte man geneigt sein, seine Ansicht mit der Modification wieder aufzunehmen, daß die Hs. von Baiern zunächst nach Rheinfranken gelangt und dort abgeschrieben sei, dann nach dem Niederrhein. Aber dagegen spricht Mehreres. Hie und da treten uns nichtmfr. Sprachformen entgegen, die den Reim zerstören; z. B. *man* : *habe* 527. *rîchen* : *etlîcheme* 3871. Warum sollte hier ein nfr. Schreiber nicht den Reim wiederhergestellt haben, indem er zugleich von der ihm geläufigen Form Gebrauch machte? Dann ist doch auch gewiß die erhebliche Anzahl der nichtmfr. Elemente von Belang. Nur wenige können aus der ursprünglichen Fassung des Gedichtes erklärt werden, die meisten sind durch einen Rheinfranken eingeführt. Gegen dessen Änderungen müßte der nrh. Schreiber eine große Pietät beobachtet haben, obgleich er doch kaum verkennen konnte, daß das Gedicht ursprünglich in seiner heimischen Mundart abgefaßt war. Alles spricht dafür, daß das Verhältniß umgekehrt war und ein Rheinfranke eine nrh. Vorlage copirte. In dem letzten Drittel der Hs. tritt der nrh. Charakter der Sprache mehr hervor; Formen, wie *hê*, *up* finden sich häufiger nur hier; der ermüdete Schreiber hat gegen Ende mechanischer abgeschrieben, wie auch die vielen Fehler erweisen. Auch äußere Anhaltspunkte dafür, daß der Schreiber von H kein Niederfranke war, fehlen nicht. Wie Edzardi, Germania 20, 415 nachweist, hat der Schreiber von H 880 zuerst *geschein* geschrieben und dann nach der Vorlage *gescheit* corrigirt. Ebenso waren 2261 *vote*. 2270 *satte*. 2370 *mot*. 3874 *sat*. 4924 *dat* ursprünglich mit *z* geschrieben. Einigemal hat der Schreiber die ihm fremden mfr. Formen verlesen, so 2209. 3207. 4517 *it* für *ic*, 3341 *mit* für *mic*. Auch Schreibungen wie *schonch* 2109 sind zu beachten; in der Vorlage wird *schon* gestanden haben. Diese der Vorlage von H eigenen Formen können nun nicht alle dem Gedicht in seiner ursprünglichen Gestalt angehört haben, sondern sie gehen auf die Hand eines Schreibers zurück. Wir gelangen so zu dem Resultat, daß das Gedicht von Baiern an den Rhein gelangt und zunächst in Niederfranken oder an der mfr. Grenze abgeschrieben worden ist und dann in seiner neuen, in einigen Punkten veränderten Gestalt einem rhfr. Schreiber als Vorlage gedient hat. Daß dies der Schreiber der Heidelberger Hs. gewesen sei, ist die natürlichste Annahme. — Mit der in Niederfranken vorgenommenen Umschreibung haben die Fragmente M und BE jedenfalls nichts zu thun, sondern gehen direct auf das Original zurück; A dagegen könnte

wird nicht annehmen wollen, daß sie ebenfalls ein Mittelfranke gedichtet habe — kann im Wesentlichen nur stofflich zur Grundlage gedient haben, höchstens können einzelne Verse herübergenommen sein. Überhaupt wird man gut thun, auf die so in Dunkel gehüllte Vorlage so wenig wie möglich Schlüsse zu bauen. Nur kann ich die Vermuthung nicht unterdrücken, daß das so auffällige Schwächerwerden des Gedichtes gegen Ende zu sich daraus erklärt, daß dem Dichter hier keine Quelle mehr zur Seite stand, während er in den früheren Theilen die Handlung im Ganzen, wie auch gewiß viele einzelne Schönheiten dieser entnommen hat. — Was den Ausdruck *richtêre* betrifft, so möchte ich diesen weder mit Rückert in *tichtêre* ändern, noch auch mit Edzardi ihn als „Bearbeiter" erklären. Denn V. 4859 kann man doch nicht so verstehen, daß sich hier ein Bearbeiter nennt, sondern der, welcher den Ausdruck gebraucht, weist damit auf die ihm vorliegende Dichtung hin, und daß diese bereits eine Bearbeitung gewesen sei, ist zwar nicht undenkbar, undenkbar aber ist, daß dem angeblichen Bearbeiter letzter Hand dies complicirte Verhältniß der Dichtung, Umdichtung und Wiederumdichtung so klar vor Augen gelegen haben sollte. Zudem halte ich die Übersetzung auch sprachlich für ungerechtfertigt. Denjenigen, der *rîme richtet*, können wir allerdings durch „Überarbeiter" geben, aber *richtêre* schlechtweg kann keine andere Bedeutung als „Verfertiger", „Dichter" haben; denn *rihten* und *tihten* werden vielfach synonym gebraucht.

Es ergiebt sich hieraus, daß wir nicht mit Edzardi den Versuch machen dürfen, ältere und jüngere Partien in dem Gedichte des in Baiern lebenden fränkischen Spielmanns von einander zu sondern. Trotzdem darf das uns überlieferte Gedicht mit Fug und Recht auf Interpolationen hin untersucht werden, und Edzardi's dahin gehende Untersuchungen behalten mit der Einschränkung ihren Werth, daß es sich nirgends um Reconstruction des *buoches*, sondern nur des alten Spielmannsgedichtes handelt. Daß dies späterhin erweitert worden ist, sehen wir aus den Differenzen zwischen H und den Fragmenten der anderen Hs. Von diesen enthält E sicher Einschiebungen. Andererseits sehen wir aber aus Vergleichung mit E, vor Allem aber mit M, daß H interpolirt worden ist. E gegenüber handelt es sich nur um einzelne Verse (oben S. 241 f.), aber M gegenüber um ein beträchtliches Stück. Hier fehlen 4107. 8 und 4115—42. Diese Verse können kaum für echt gelten; 4107. 8 stimmt fast wörtlich mit 3448. 49 und 4125–33 mit 4067—74. Einen Fortschritt in der Handlung bezeichnet die ganze in M fehlende Stelle nicht, dagegen enthält sie recht dürftige Flickverse,

wie: *ir weinte michel mêre dan er ê tâte*, so daß ich an ihrer Unechtheit nicht zweifle. Diese Stellen geben uns nun Mittel an die Hand, um weitere Einschiebungen*) in H zu erkennen. Der Interpolator, der sich namentlich den zweiten Theil des Gedichts zur Thätigkeit auserkoren hat, bemüht sich, die Erzählung etwas breiter zu gestalten, in salbungsvollem Tone gehaltene fromme Betrachtungen einzuschieben, die von dem Tone des Gedichtes merklich abstechen. Edzardi hat S. 428 f. verschiedene solcher erbaulicher Stellen bezeichnet, deren Interpolation er namentlich aus dem abweichenden Sprachgebrauche wahrscheinlich zu machen sucht. Zweifellos gehört dahin die Berathung der Riesen über Constantinopels Schicksal (4397—4458)**), welche im Anschluß an den Wolfdietrich hier eingefügt ist. Die Reden Asprians und Widolts sind mit zum Theil recht geschraubten theologischen Auseinandersetzungen gewürzt. Die Verse 4444—52 müssen in Anschluß an die Wiener Genesis V. 55 ff. entstanden sein.

Got der sprach dô
eineme sîneme holden zuo:
„ich wil dir sagen, Michahel,
wie mîn holde Lucifer
hât erhaben sich wider mir.
geboten sî dir
daz er vil sciere sî verstôzen
mit allen sînen genôzen.“ —
Lucifer huob ûf sîne hant,
er tete demo tievele einen slach
daz der himel under im brast,
daz er ze der stunde
vuor in abgrunde.

In gleichem Tone ist gehalten die Schilderung der Leiden der Boten im Kerker (364 — 85) und was Berchter seinem Herrn vom Durchzug durch das rothe Meer erzählt (3938—47). Über die ebenfalls anfechtbare Schlußpartie des Gedichtes soll nachher gehandelt werden.

Eine zweite Gruppe der Interpolationen bilden nach Edzardi die bairischen Elemente, welche er S. 437 ff. festzustellen sucht. Auch wenn man seinen Versuch, ein der bairischen Beziehungen im Wesentlichen nach baares Gedicht aus dem überlieferten auszuscheiden nicht

*) Äußerlich verrathen sich dieselben manchmal dadurch, daß der Erzähler scheinbar von neuem anhebt: *nû mugit ir hôren mêre* 364. *hie saget uns der richtêre von deme liede mêre* 4859. 60. *uns sagit daz liet mêre* 1826 (wohl nur diese und die folgende Zeile eingeschoben).

**) Aus der folgenden Rede Berchters werden die Verse 4472—79, die einen ganz ähnlichen Ton anschlagen, ausgeschieden werden müssen. Die Betrachtung V. 4500—9 strich schon Edzardi. Rother wird aber keineswegs, wie E. meint, bereits in sein Reich versetzt, sondern die Verse 4507 f. enthalten einen ganz allgemeinen Ausspruch. Ganz ähnliche Betrachtungen finden sich 4877 f., 4915 f., ebenfalls dem Interpolator angehörig. Moralisationen anderer Art hat derselbe 4383 f. 4732 f. und wohl auch 3654 f. angebracht.

(der aber nicht Herzog von Meran war) ins Kloster zurückgezogen hatte. Ich billige diese Erklärung allerdings nicht und kann auch nicht finden, daß das Mönchwerden Rothers zu dem frischen weltlichen Tone des Ganzen nicht passe — denn wir haben genug Gedichte, die an Weltlichkeit nichts zu wünschen übrig lassen und doch mit dem Mönchthum des Helden schließen — aber die Echtheit der Stelle scheint auch mir sehr zweifelhaft. Im Ausdrucke weicht sie von den echten Theilen des Gedichtes ab und schließt sich an die interpolirten Stellen an: *dîn dinch stûnt grôze* 5128, *grôzlîche* 5165, vgl. 4362. 63. 4417, sonst nicht angewandt. Was von Rothers Vater erzählt wird, die Erwähnung der 16 Genossen (= Söhne?) verräth Einwirkung des Wolfdietrich und stimmt sehr gut zu der Thatsache, daß auch in den Versen 4397 ff. der Wolfdietrich vorgeschwebt hat. Dazu kommt, daß eine Berührung der Schlußpartie mit dem Alexander*) nicht wohl abzuweisen ist. V. 5080 finden wir im Alex. wieder: *daz hâttim daz alder getân* 6933. Die Rede Berchters 5148 ff. erinnert sehr an die Worte des alten Juden 7012 f.:

bewaret ûh von der giricheit,
wande si machet manige herzeleit;
wande swer sô giric wille wesen,
wî mach der imer genesen?
der lebet mit sorgen
den âbunt unde den morgen,
wie er des beginne,
daz er imer gewinne.
alliz daz ime zô veret,
daz verslindet er unde verzeret
unde newirt doch niemer vol.
er is daz hellische hol,
daz noh nie newart sat
noch niemer werden ne mac;
alser gar verslindet,
swaz in zô gewendet.
nû sehet waz is iz dan? —

und weiter 7075 f.:

nû merkit al gliche,
swaz er hât oder kan,
sô nist er niwit wene ein man,
sô mûz er verterben
unde ze jungist sterben,
er mach imer niwit leben.
waz hilfit ime sîn lange streben?

Es muß als sehr wahrscheinlich erscheinen, daß diese Verse in der älteren Fassung dem Interpolator vorgelegen haben. Dies zugegeben wäre dann auch nicht zu zweifeln, daß die wenig früher vorgekommene Berufung auf den Stein, den Alexander aus fremdem Lande mitbrachte, dem Alexanderliede entlehnt ist; wenigstens V. 4956—59 gehören dem Interpolator an**).

---

*) Ich will hier anmerken, daß auch V. 4473 (an einer meiner Ansicht nach interpolirten Stelle) erinnert an Alexander V. 7064: *der ûh gewerden hiez.*

**) Wer mit Martin in Wackernagels Lit. Gesch. S. 185 annimmt, daß der Name des Steins *Claugestiân* lateinischen Quellen entnommen sei, wird auch V. 4960 dem Interpolator zuweisen.

Da Fragment A ebenfalls Theile der Schlußpartie bringt, muß es auf eine bereits interpolirte Hs. zurückgehen.

Der Interpolator hat sich demnach die Aufgabe gesetzt, nicht allein die Erzählung im Einzelnen breiter auszumalen, sondern ihr auch einen Schluß zu geben, der allgemein befriedigt, indem von den Hauptthelden des Gedichtes ausführlich erzählt wird, was aus ihnen geworden ist. Charakteristisch ist für den Interpolator einmal seine geistliche Tendenz, dann seine Bekanntschaft mit älteren Gedichten, dem Wolfdietrich, der Genesis, dem Alexander. Wir werden hinzufügen können: dem Herzog Ernst. Denn die Verse 1858—73 werden wir den Interpolationen anzureihen haben, nicht, wie Edzardi meinte, wegen der ausführlichen Schilderung, sondern weil diese mit der vorausgehenden nicht im Einklang steht. Vom Karfunkel heißt es Vers 1853 f. ausdrücklich, daß er sich auf dem *bonît* befunden habe (vgl. *darinne* 1857). Nach 1866 f. muß man aber annehmen, daß der Stein sich am Mantel befindet, etwa als Spange, wie Rückert meint. Wenn es dann heißt: *iz brâchtin blatvûze Asprîâne ze êren, er gaf iz sîme hêrren*, so wird uns dies unmotivirte Hereinbringen Asprians in der Meinung bestärken, daß wir es mit einer eingeschobenen Stelle zu thun haben, entstanden durch miteinander combinirte Erinnerungen an den Herzog Ernst. Denn daß die *blatvûze*, wie Haupt in seiner Zs. 12, 392 aussprach, wirklich diesem entlehnt sind, wird doch dadurch um nichts weniger wahrscheinlich, daß man schon früher solche fabelhafte Wesen kannte, denn der Name *blatvüeze* ist thatsächlich nicht vor dem Herzog Ernst nachzuweisen und an ein zufälliges Zusammentreffen kann bei der durchaus singulären Bildung nicht gedacht werden. Der Dichter setzt offenbar voraus, daß seinen Zuhörern die *blatvüeze* schon bekannt sind, denn er fügt kein Wort der Erläuterung bei; nur eine deutsche Quelle, unser Herzog Ernst, kann die Bekanntschaft vermittelt haben. Wir gewinnen damit die Möglichkeit, die Zeit der Interpolation zu bestimmen: sie muß nach 1172 stattgefunden haben. Die noch bedeutenden Reimfreiheiten sprechen nicht dagegen, denn sie sind nicht größer als die im Herzog Ernst; auch der dreisilbige ungenaue Reim *edele* : *ovele* kann nicht auffallen, da dergleichen auch noch später in volksthümlichen Gedichten vorkommt.

Daß der Interpolator auch ein Spielmann war, glaube ich nicht. Wir finden bei ihm nicht den Ton der Spielmannspoesie, sondern werden an weltliche Gedichte geistlicher Verfasser erinnert; auch die bedeutende Kenntniß der älteren Literatur spricht dagegen. Sein Dialekt steht dem des Gedichtes nahe (Edzardi S. 451), der Umlaut

gewöhnliche Kenntniß fremder Stoffe; solche Schilderungen*) wird man nicht mit Edzardi S. 444 f. für unecht ansehen, wenn nicht noch andere Gründe für diese Annahme sprechen, die für 1858 f. allerdings vorhanden sind. — Die von E. beanstandeten Verse 1498—1504 sind auch in E überliefert, was, wie ich denke, ihre Echtheit sicherstellt.

Es ist keine Frage, daß einige Partien merklich von dem Tone des übrigen Gedichtes abstechen und an Interpolation denken lassen. So die Berathung über die zweite Fahrt Rothers, so breit und umständlich im Vergleiche mit den vorausgegangenen ähnlichen Stellen V. 134 f. und 546 f. Es handelt sich nicht, wie bei der zuletzt angeführten Stelle, um einander gegenüberstehende Meinungen, sondern jeder der Helden sagt ungefähr dasselbe, nur mit anderen Worten. Wenn man an Ausscheidungen denkt, wird man mit E. zunächst 3440—55 streichen. Es stimmt nicht, wenn Luppolt 20.000 Mann verspricht, Berchter eben so viel, und doch nachher Berchter mit seinen Söhnen zusammen nur 20.000 hat. Auch nachher die so sehr breite Schilderung des Herankommens der Hilfsschaaren ist verdächtig. Die Verse 3496—3561 können zwar nicht ganz entbehrt werden, aber sie sind sicher stark erweitert worden; auffallend ist schon, daß in den 66 Versen nur 5 ungenaue Reime (abgesehen von *a* : *â*, *m* : *n*) begegnen. Auch später scheint noch Manches eingeschoben, so 3586—93 und 3612—18, nichtssagende Verse, die wiederholt die Namen der Helden Rothers aufzählen.

Der Bearbeiter scheint das Bestreben gehabt zu haben, die Helden Wolfrat und Luppolt, von denen hier die Rede ist, auch bei Rothers Aufenthalt in Constantinopel eine hervorragende Rolle spielen zu lassen. Edzardi hat die Vermuthung ausgesprochen, daß Luppolt Rother im ursprünglichen Gedichte nicht begleitete. Diese Auffassung ist mir sehr einleuchtend; allerdings nöthigt sie auch zu einigen Änderungen im echten Text. Im Interesse Wolfrats scheinen dann die Verse 4211—20, 4259—63, 4333—52 eingeschoben. Im ursprünglichen Gedichte war nur von dem Wüthen Asprians und Widolts gegen die Heiden die Rede, der Interpolator glaubte auch Wolfrat herausstreichen zu müssen und that das in ziemlich ungeschickter Weise. Außerdem ist, wie erwähnt, dem Grafen Arnolt zu Liebe Mehreres eingeschoben worden.

Vor Allem sticht das, was am Schluße des Gedichtes nach Rothers Rückkunft in sein Land noch erzählt wird, erheblich von

---

*) Wir finden im Rother auch die erste Erwähnung des *behurdierens* V. 1351. 5052. Man hat keinen Grund diese Stellen für später eingeschoben zu halten.

der sonstigen Erzählung ab. Man könnte die viel mattere, inhaltslosere Darstellung daraus erklären wollen, daß den Dichter die ältere Tradition, namentlich die alte poetische Vorlage, hier im Stiche ließ. Aber die Erzählung ist stellenweise so schlecht, daß dies nicht genügt; unmöglich können diese nach Form und Inhalt so erbärmlichen Verse unserem Dichter angehören. Vielmehr hat der Interpolator den ursprünglich nur kurzen Schluß breit ausgeführt; daß nicht etwa ein Dritter den Schluß verfertigt hat, sieht man aus manchen auffallenden Übereinstimmungen zwischen diesem und den Interpolationen der früheren Theile. Von V. 4758 an ist nur bei einigen Versen oder Partien die Möglichkeit der Echtheit zuzugeben. Rothers Rede bei Geburt seines Sohnes erinnert in ihrem geistlichen Tone durchaus an den Interpolator; auch findet sich *stâdicliche* nur noch V. 4509 an verdächtiger Stelle. Es fällt natürlich auch das Folgende, im Ganzen 4768—85. Die folgende Verhandlung zwischen Rother und seinen Mannen und die sich daran schließende Ländervertheilung scheint mir insgesammt eingeschoben, obgleich nur für einzelne Stellen äußere Kriterien der Unechtheit vorhanden sind, z. B.: *hêren* : *wâren* 4838. *sich begân* 4872. Der Interpolator, dem es nur darauf ankommt, eine Menge ihm bekannter Ländernamen auszukramen, hält sich so wenig an den Zusammenhang der Dichtung, daß er Rother sogar den unhöfischen Asprian und die anderen Riesen, sowie beliebige, nicht einmal genannte Herzöge und Grafen mit Land belehnen läßt. Edzardi ver sucht S. 441 f. wenigstens Einiges für den Dichter zu retten, aber die Betrachtung 4873—82 stimmt fast wörtlich mit 4500—9 und kann, wenn wir diese verwerfen, nicht gehalten werden und daß von den Belehnungen die Luppolts und Berkers echt seien, ist möglich, aber kaum wahrscheinlich. 4897—4925 ist eingeschoben, um noch etwas von den Riesen, diesen beliebten Figuren, zu berichten; es schließt sich eine moralische Betrachtung nach Art des Interpolators an. Für echt halte ich in der Hauptsache V. 4932 (den ich an 4800 anschließen möchte) bis 4989. Die Verse sind entschieden zu gut für den Interpolator. Die nachhinkenden und schlechten Verse 4990—95 sind eingeschoben, ebenso 4996—5001. Die Schwertleite Pippins ist sehr erweitert. Ich scheide aus 5015—43 (zum Theile mit Edzardi S. 445) und 5066—79. Die an sich unanstößigen Verse 5080—5113 können natürlich nur aufrecht erhalten werden, wenn man die Schlußpartie von V. 5114 ab für echt hält. Edzardi S. 431 erklärt diese indeß für einen jüngeren Zusatz; die Idee vom Mönchthum Berchters sei hervorgerufen worden durch den Umstand, daß sich Graf Berthold I von Andechs

billigt, wird man doch die betreffenden Stellen darauf anzusehen haben, ob sie nicht vielleicht theilweise erst in H eingeschoben worden sind. Man kann zugeben, daß einige Stellen, die sich auf die bairischen Helden beziehen, den Eindruck der Unechtheit machen. So kann Wolfrat öfters erst durch den Interpolator hineingekommen sein; daß die ihn verherrlichenden Verse 4933—52 eingeschoben sind (namentlich *ellenthaft* fällt auf), halte auch ich für sicher. Aber andere Stellen, die von Wolfrat von Tengelingen erzählen, erregen keinen Anstoß. Überhaupt ist es nicht richtig, daß die bairischen Elemente sich mit Leichtigkeit von dem Gedichte loslösen lassen; wer sie alle entfernen wollte, wäre zu sehr einschneidenden Änderungen genöthigt, die auch Edzardi nicht mit Bestimmtheit vorzunehmen wagt. So müßte vor Allem die Stelle von der Reichsverwesung (2947—66) für unecht angesehen werden, und das ist durchaus unwahrscheinlich. Die Stelle, knapp und andeutend wie sie ist, macht nicht den Eindruck, als wenn sie auf einen breiter ausführenden Interpolator zurückginge. Wenn aber dem ursprünglichen Gedichte überhaupt ein Wolfrat von Tengelingen bekannt war, so braucht man hinter dem, was ein Interpolator seiner Person noch angehängt hat, keine „bairische Tendenz" zu suchen. Es erklärt sich das vielmehr aus dem so allgemeinen Bestreben der Bearbeiter, Nebenpersonen etwas deutlicher hervortreten zu lassen. Dasselbe zeigt sich auch Anderen gegenüber, z. B. Luppolt, vgl. Edzardi S. 439 f. Luppolt könnte nun allenfalls noch als Baier gelten. Aber auch nichtbairische Personen werden in gleicher Weise bedacht, so der Graf Arnolt. Mit Edzardi halte ich sowohl die Danksagung an diesen seitens Berchters und Luppolts (4353—84), als seine Belohnung mit *Grêciâ* (4712—37) — verdächtig sind die 5000 Mannen Arnolds (wie 4503) und der Reim *hêren* : *wâren* — für unecht. Hier kann doch keine bairische Tendenz obwalten? Warum soll man überhaupt eine solche Tendenz da constatiren, wo weiter nichts als eine langweilige Breite und flache Redseligkeit hervortritt? Nur auf eine Stelle könnte man sich im Ernst berufen, auf den Lobspruch auf die Baiern V. 3569 bis 3585. Aber dafür, daß diese Stelle unecht ist, läßt sich gar nichts Stichhaltiges anführen. Die Ausdrucksweise ist ganz die der echten Theile: *ûz genomen* „auserwählt", Positiv statt Superlativ mit sich anschließendem Relativsatz V. 3573, vgl. 1575, 3727, 3780, *iz nebelûchte niechein liecht*, vgl. 1104; *an scînen*, *geziere*, *wâtziere* kommt sonst nicht vor, erweckt aber auch keinen Verdacht. Außerdem sind wenigstens 3584. 85 nicht regelmäßig gebaut und die Reime sind größtentheils unrein.

Also eine „bairische Tendenz“ des Interpolators darf nicht zugegeben werden. Nicht er, sondern der Dichter hat Rother mit dem bairischen Heldenkreise in Verbindung gebracht und nur das Bestreben zu erweitern waltet auch einigen bairischen Figuren gegenüber. Solcher Erweiterungen, die man an der Inhaltslosigkeit, dem abweichenden Ausdruck, dem geregelteren metrischen Baue erkennt, muß nun noch eine ganze Anzahl angenommen werden; doch glaube ich, daß Edzardi a. a O. mit der Annahme von Interpolationen zu weit geht. Auf Einzelnes gehe ich im Folgenden ein.

Einiges scheidet Edzardi aus gegen die Autorität von M. Zunächst 4033—66, indem er glaubt, daß Arnolt ursprünglich unvermittelt in die Handlung eingriff. Aber die Verse sind unanfechtbar; daß der Dichter kurz wiederholt, was Rother früher für Arnolt gethan hat, kann nicht auffallen und auch der Anfang der Rede Arnolds bietet nichts Verdächtiges. In M, das noch die letzten Worte von 4066 enthält, hat sicher die ganze Stelle gestanden. — 4143—54 streicht E., weil er die vorausgehende Stelle für echt hält. Wer mit der Autorität von M diese streicht, muß natürlich die Verse für echt ansehen. Jedenfalls zeigen sie einen wirklichen Fortschritt in der Handlung, während die vorausgehenden ganz entbehrlich sind. — 4630—41, die auch M enthält, hält E. wegen des mit dem sonstigen Gedichte contrastirenden höfischen Tones für unecht. Das ist unwahrscheinlich, denn wenn in den Versen 4697 f. die Königin dem Berchter ihren besonderen Dank dafür ausspricht, daß man Constantins geschont habe, so setzt das doch ein Eingreifen des Herzogs voraus. Allerdings verrathen die beanstandeten Verse höfische Anschauungen, wenn man auch *zucht* nicht in anderem Sinne zu nehmen braucht wie V. 4704. Diese sind aber unserem Dichter sonst keineswegs fremd. Von einem Dichter, der die Besuchsscene bei der jungen Königin entwarf*), kann man nicht sagen, daß er den höfischen Frauendienst nicht kenne. Es ist ein Spielmann, der sich in höfischen Kreisen bewegt hat. Deßhalb weiß er auch über Kleidung und Schmuck der Ritter und vornehmen Frauen Manches zu sagen und zeigt eine sonst bei Spielleuten nicht

*) In der Darstellung derselben weicht er wohl — worauf mich Prof. Zarncke hinwies — von der älteren Tradition ab. Daß die Königstochter zuerst den dringenden Wunsch äußert, Rother bei sich zu sehen und er bloß Ja zu sagen braucht, scheint nicht ursprünglich; warum dann noch die List mit den Schuhen? Eigentlich soll diese offenbar dazu dienen, dem Helden bei der Königstochter Eingang zu verschaffen. Unser Dichter hat dem Zeitgeschmack entsprechend geändert und die Frau als die verlangende hingestellt.

des *â* ist durchgeführt, *wole*, *mochte* sind durch einen Reim bezeugt gegen das *wale*, *machte* des Gedichtes, sonst ist keine Abweichung von der Mundart des Gedichtes nachzuweisen*). Zu beachten ist indeß, daß nichts speciell Oberdeutsches hervortritt. Es darf daher in Zweifel gezogen werden, ob der Bearbeiter ebenfalls in Baiern lebte. Dafür spricht allerdings der Lobspruch auf das Geschlecht der Tengelinger V. 4347 f. Da aber schon 2962. 63 etwas Ähnliches gesagt worden ist, braucht persönliche Bekanntschaft mit den Tengelingern nicht gerade nothwendig angenommen zu werden. Dazu kommt, daß die obd. Fragmente BE und M mit H keine Berührung zeigen und an dessen Interpolationen, wie es scheint, keinen Antheil haben, wohl aber das md. A. Es bleibt daher die Möglichkeit, daß die Interpolation am Niederrhein vorgenommen worden ist; hier ist das Gedicht ja einmal umgeschrieben worden. Daß in einer eingeschobenen Zeile *sagen* im Reime auf *nemen* steht (V. 1540, vgl. oben S. 242), kann als Beweismoment dafür angeführt werden, daß der Interpolator einen dem Nfr. nahen Dialekt oder diesen selbst sprach. Sicherheit ist hierüber nicht zu gewinnen. Am wenigsten wahrscheinlich erscheint mir Edzardis Vermuthung (S. 451), daß der Interpolator Fuldaer Mönch gewesen sei (mit Rücksicht auf 5170 *zê wir hin tzo Vulde* in A), denn selbst wenn wir der Leseart von A hier gegen H beitreten, worüber eine Entscheidung nicht zu gewinnen ist, brauchen wir den Interpolator nicht nach Fulda selbst zu setzen. Daß die Reime nicht für den Dialekt Fulda's (den ostfränkischen) sprechen, braucht kaum erwähnt zu werden.

IV. Abfassungszeit und Metrik.

Wir haben jetzt der Frage näher zu treten, ob für die oben S. 277 gefundene Datirung des Königs Rother weitere Stützen zu gewinnen sind. Man wird sich dabei im Wesentlichen an die äußere Form zu halten haben. Innere Gründe geben uns keine sicheren Anhaltspunkte an die Hand. Scherer QF 12, 93 (vgl. Zs. f. d. Alt. 18, 305) betont die von dem Gedichte vorausgesetzte Machtstellung der Baiern und denkt dabei an das Verhältniß Lothar's zu Heinrich dem Stolzen; doch wird nicht geleugnet werden können, daß auch für eine spätere Zeit die Schilderungen des Dichters nicht unzutreffend sind. Auch die zahlreiche Betheiligung bairischer Großen an dem ersten

*) Bezeugt ist noch *ô* = mhd. *uo*, *ô* = mhd. *oe*, Übergang des *ie* in *ê*, *h* im Reim nicht berücksichtigt, ausl. *f* = mhd. *p* (4806, wahrscheinlich unecht), *e* nach Liquida bleibt (*gevarin* : *namin* 4840, aber dagegen *mer* : *êr* 4874, wenn diese Verse unecht sind), *e* im st. Praet. 3. Sg. angetreten. Nicht bezeugt ist z. B. Übergang des *e* in *i*, des *ie* in *î*, des *û* in *ou* vor *w*.

Römerzuge Friedrichs I (Riezler a. a. O.) und die von Otto von Wittelsbach dem Kaiser geleisteten wichtigen Dienste konnten bei dem Dichter die Vorstellung erzeugen, daß die bairischen Fürsten „dem Reiche zunächst“ ständen. Die Annahme ferner, daß das Gedicht vor dem zweiten Kreuzzuge entstanden sei, läßt sich so wenig erweisen, wie das Gegentheil, und die Darstellung weist zwar „ungefähr auf die Mitte des Jahrhunderts“ (Rückert, Einleitung LI), kann aber zu einer genaueren Datirung nicht verhelfen. Anspielungen auf andere Gedichte geben uns — mit Ausnahme derer, die dem Interpolator angehören — keinen Anhalt. Die Verse 3479 f., 4792 f. scheint Scherer a. a. O. 92 als Entgegnung auf den Anfang der Kaiserchronik zu nehmen und das ist nicht unglaubhaft (vgl. auch 4861—64 mit 6—14 der Kaiserchronik). Eine Datirung wird aber dadurch nicht ermöglicht, denn die Verse finden sich auch im Trierer Silvester und gehören der zu Grunde liegenden Weltchronik an.

Den sichersten Anhaltspunkt gewinnen wir noch durch Vergleich der Reime mit denen anderer Gedichte aus dem 12. Jahrhundert. Diese stellen es zunächst klar, daß das Gedicht vor den sechziger Jahren entstanden sein muß, denn es finden sich noch Reime, die nur auf Übereinstimmung der Flexionssilbe beruhen. Es wird aber wohl möglich sein, die Abfassungszeit noch um einige Zeit hinaufzuschieben. Edzardi, Germania 18, 401, meint, daß die Beobachtung des Reimgebrauches etwa auf 1130 führe. Er findet, daß die Reimeigenthümlichkeiten im Rother nicht die Alterthümlichkeit zeigen, wie das Annolied und die Gedichte der Ava, dagegen ungefähr übereinstimmen mit denen in Konrads Roland und Lamprechts Alexander. Einen Vergleich im Einzelnen hat er nicht gegeben. Es ist dennoch angezeigt, die Frage noch einmal zu behandeln, und zwar zunächst mit Rücksicht auf den Roland, dessen genaue Datirung ermöglicht ist (Ztschr. f. deut. Alterthum 27, 81).

A. Die ungenauen Reime.

Edzardi's Äußerung, daß die Reimfreiheiten im Rother ungefähr dieselben seien wie im Roland, ist nicht ganz richtig. Allerdings, die Zahl der ungenauen Reime ist in beiden Gedichten ungefähr gleich; sie machen hier wie dort ungefähr die Hälfte der Gesammtzahl aus. Dagegen sind die Freiheiten der Reimverbindung im Roland noch bedeutend größere. Um dies zu beweisen, vergleiche ich die ersten 5000 Verse des Rolandsliedes mit dem König Rother.

a) Der einsilbige stumpfe Reim.

α) Vokal und Consonant sind ungleich. Dieser Fall kommt im R. nur bei Verbindung von Kürze und Länge vor.

a : *â* kommt bei *m* : *n* öfter vor, z. B. *getân* : *virnam*. Sonst *vart* : *slât* 495: *hât* 3495. *wart* : *hât* 1468. *varn* : *Aspriân* 1669.

i : *î* nur *sint* : *gînc* 1847 (in *sît* : *gî* zu verbessern, also mit überschlagendem *t*). *dinc* : *dîn* 2265.

Im Rol. sind dergleichen Fälle häufiger.

a : *â* ist häufig.

e : *ê* *gêt* : *vert* 33, 6 u. ö.

o, *u* : *uo*, *ou* (= *ô*) *volc* : *touo* 13, 13. *getuon* : *vrom* 14, 16. *Regenspurch* : *guot* 58, 20.

β) Consonanten sind gleich, Vokale ungleich.

Im R. nur *Judâs* : *virlois* 3348, im Rol. ist mir kein Beispiel aufgestoßen.

Verbindung von Kürze und Länge ist sowohl im R. (a. a. O. 398 f.) als im Rol. häufig.

γ) Vokale sind gleich, Consonanten ungleich. Es können alle einfachen Consonanten, soweit sie im Auslaut begegnen, mit einander verbunden werden. Ein Unterschied zwischen R. und Rol. tritt nicht hervor.

Auch einfacher Consonant und Doppelconsonant können verbunden werden. Hierher Fälle des überschlagenden *t*, *ft* : *f*, : *ch* : *s*, *cht* : *ch*, *f*, *st* : *z*. Ferner *sc* : *s*, *nc* : *n*, *n* : *rn*, *rt* : *t*, *t* : *cht*, *ft* : *t*.

Im Rol. finden wir außerdem noch

t : *lt* *enthielt* : *riet* 25, 27.

t : *nt* *rât* : *hânt* 53, 8.

ch : *rf* *plach* : *erstarf* 58, 82. *stach* : *warf* 150, 12.

Bei Doppelconsonanz auf Doppelconsonanz finden wir im R. die Verbindungen *rf* : *rt*, *lt* : *lc*, *lt* : *lf*, *nc* : *nt*, *sc* : *st*, *mt* : *nt*, *nt* : *lt*, *cht* : *ft*, *mp* : *nt*, *ll* : *nn*, *ss* : *ck*.

Das Rol. geht auch hier etwas weiter. Wir haben außerdem die Verbindungen

rt : *rc* *furt* : *burc* 10, 1.

rt : *cht* *wart* : *bracht* 75, 25.

ft : *rt* *rîterscaft* : *hôchvart* 9, 21.

rf : *ft* *irstarf* : *hêrscoft* 22, 7.

Der Consonant kann endlich überschlagend sein *sê* : *hêr* 66. *sî* : *mîn* 1675. *getô* : *gôt* 2008. *pilegrîm* : *sî* 3793. *Constantîn* : *dî* 4625. *dâr* : *Greciâ* 4721*. 37*. Die gleichen Freiheiten im Rol.

b) Der einsilbige stumpfe Reim in Verbindung mit zweisilbigem.

Aus dem R. haben wir nur ein sicheres Beispiel *gân* : *sagen* 506, dazu vielleicht *man* : *vanen* 3539. *namen* : *gân* 3953. Man könnte geneigt sein, auch Reime, wie *man* : *varin* (oben S. 261) hierher zu stellen, doch halte ich das für durchaus unberechtigt. Wäre wirklich in so zahl-

reichen Fällen eine zweisilbige Form mit der einsilbigen verbunden, so bliebe es ganz unverständlich, warum Reime wie *gân* : *sagen* so selten sind.

Verbindungen letzterer Art sind nun im Rol. sehr häufig, so *gên* : *segen* 9, 5. *nam* : *graben* 11, 3. *getân* : *namen* 37, 6. *man* : *gesagen* 43, 15. : *sagen* 66, 17. *rât* : *gewîssaget* 70, 21. *man* : *tragen* 86, 17. 98, 24. : *erslagen* 94, 19. *hornbogen* : *kom* 96, 9. *undergên* : *gegeben* 103, 16. *getân* : *irslagin* 130, 17. 131, 5. 147, 8. *sun* : *gefrumen* 148, 4. *man* : *erhaben* 151, 8. *getragen* : *arm* 134, 17. *man* : *graben* 137, 11. *bogen* : *kom* 143, 32. *herzogen* : *bekom* 158, 9. Reime wie *zorn* : *komen* sind nicht angeführt, da vielleicht mit Svarabhakti *zoren* zu lesen ist.

Wir haben in diesen Reimverbindungen eine um die Mitte des 12. Jahrhunderts verschwindende Alterthümlichkeit zu sehen. Derartige Reime begegnen noch zahlreich im Ezzoleich (Anm. zu Denkm. XXXI, 1, 44), Merigarto, Genesis (Beitr. 2, 245), Exodus (ebenda 2, 278), Annolied, Vorauer Genesis, Leben Jesu, jüngere Judith, Marienlob, Trierer Silvester, Kaiserchronik. Zu den spätesten Belegen gehört Paternoster 3, 2 *gotes* : *vorderôst*. Im Vorauer Alexander kaum ein sicherer Beleg *irvaren* : *getân* 184, 27. *chom* : *hette genomen* (für *genam*?) 196, 11. In rein md. Gedichten erscheinen allerdings die Reime selten, es findet sich kein Beispiel im Gleinker Antichrist, mfr. Legendar, Summa theologiae und den sich daran anschließenden md. Gedichten der Vorauer Hs., Aegidius. Im Trierer Silvester stammen sie aus der obd. Vorlage.

c) Der zweisilbige stumpfe Reim; am Schlusse der zweiten Silbe ist überschlagender Consonant oder ungleiche Consonanz erlaubt.

α) Vocal und Consonant ungleich: kommt nicht vor.

β) Consonanten sind gleich, Vokale ungleich.

Im R. nur *bere* : *gare* 1661.

γ) Vokale sind gleich, Consonanten ungleich. Alle nicht Position bildenden Consonanten können mit einander verbunden werden. Ein Unterschied zwischen R. und Rol. tritt nicht hervor.

Ganz unregelmäßig ist der Reim *sune* : *kunne* im R. 2962, der im Rol. nichts Entsprechendes hat.

d) Der zweisilbige klingende Reim; der Auslaut wie bei *c*).

α) Vokal und Consonant ungleich.

Vollkommene Ungleichheit *virswellit* : *missevôrit* 1213. *woldis* : *selbe* 2110 (bei R. durch Conjectur beseitigt) *umbe* : *hende* 2432. 74. *kindis* : *barnis* 2946.

Im Rol. *burge* : *garwe* 11, 31. *Johonnes* : *urloubes* 36, 13. *Genelûnes* : *tôdes* 44, 5. *vâhen* : *vôren* 74, 22. *olboume* : *Genelûnes* 101, 17 u. ö. *ougen* : *Genelûne* 107, 10. *brûnen* : *verhouwen* 161, 5.

Der dem unbetonten *e* vorangehende Consonant ist gleich *unrechten* : *vorchte* 4444*.

Im Rol. *swîcte* : *alte* 24, 14. *râten* : *vechten* 53, 14. *sunden* : *entgelten* 109, 23. *geraite* : *bewarte* 116, 23. *geworfen* : *gehelfen* 126, 4.

Es reimt Kürze auf Länge *hêre* : *verre* 199. *mêre* : *erden* 469. *wîcgewête* : *unrechte* 1003. *hêre* : *herbergin* 1292. 2754. *berge* : *kerkenêre* 2555.

Im Rol. *hêrre* : *gerne* 114, 4 u. ö. *êre* : *gerne* 13, 23. *mêre* : *erde* 23, 15. *grône* : *dorre* 71, 23. *slôge* : *worde* 83, 14. *sêle* : *gerne* 89, 25. *helve* : *rîche* 113, 8. *erde* : *hêre* 109, 19. 140, 8. *swifte* : *strîte* 142, 8. *zeichen* : *gehelfen* 144, 4. *helfen* : *gerieten* 146, 34. *Orten* : *tôter* 152, 12.

β) Consonanten sind gleich, Vokale ungleich.

In R. wird verbunden *a* : *o*, *a* : *u*, *a* : *i*, *e* : *a*, *e* : *o*, *e* : *u*, *u* : *a*, *u* : *i*, *â* : *ô*, *ê* : *â*, *ê* (*ei* und *ie*) : *ô*.

Im Rol. außerdem noch *û* : *î* (*lûzet* : *glîzzit* 71, 17). *î* : *a* (*geswîchen* : *sachen* 113, 34). *ei* : *â* (*gehaizet* : *verlâzet* 113, 10). *ei* : *î* (*zeichin* : *entwîchin* 27, 27). *ie* : *â* (*gehiezen* : *gelâzen* 102, 30).

γ) Vokale sind gleich, Consonanten ungleich.

Bei einfacher Consonanz können alle Consonanten mit einander verbunden werden, ausgenommen Tenues mit Medien oder tönenden Spiranten.

Verbindung eines einfachen Consonanten mit doppelter Consonanz ist im R. nicht häufig. Wir haben *m* : *nd*, *rch* : *ch*, *t* : *cht*.

Im Rol. häufiger *giengen* : *vielen* 22, 11. *toufe* : *houfte* 24, 22. *viengen* : *lieven* 81, 9. *sâlde* : *nûmâre* 132, 24. *lieve* : *zierde* 146, 24.

Bei Doppelconsonanz sind fast alle Verbindungen erlaubt. Doch geht auch hier Rol. etwas weiter. Nicht im R. kommen vor die Verbindungen *rr* : *rd* *werde* : *verre* 112, 26. *rm* : *nd* *armen* : *ander* 81, 7. *nk* : *mp* *wenken* : *kempen* 155, 34. *cht* : *nt* *hôchten* : *krônten* 112, 20. *st* : *ck* *brusten* : *stucken* 144, 20.

e) Der zweisilbige klingende Reim, verbunden mit dem dreisilbigen; der Auslaut wie bei *c*).

Im R. begegnet außer dem häufigen *Constantinopole* : *borge* nur noch *Elve* : *menige* 476. *Duringe* : *Svurven* 4849*.

Im Rol. haben wir *Marsilie* : *gebirge* 12, 15. : *selbe* 73, 20. *widere* : *gebirge* 17, 24. *gevilde* : *himele* 126, 20. *gevidere* : *wilde* 126, 14. *helede* : *erbe* 139, 17. *rennen* : *intgegene* 141, 2. *schilte* : *gesigeten* 151, 24. *furhe* : *ubere* 153, 16. *helme* : *helede* 154, 6. *tugende* : *wunden* 159, 4.

f) Der dreisilbige Reim.

Die Fälle aus dem R. zählt Edzardi Germ. 18, 394 auf.

Im Rol. ist ihre Zahl etwas geringer; mit ungleichem Vokal nur *himele* : *koninge* 2, 25. Diese Differenz erklärt sich wohl so, daß wir in den dreisilbigen Reimen altüberlieferte Formeln zu sehen haben, die im Rother aus älteren Dichtungen gleicher Gattung übernommen worden sind. Wir finden sie ja noch viel später in volksthümlichen Gedichten wieder, die im übrigen genau reimen.

B. Die Verwendung tonloser Silben im Reim.

Die Fälle aus dem R. zählt Edzardi S. 399 f. auf. Rol. scheint in dieser Beziehung etwas zurück zu stehen, denn nur vereinzelt findet sich *a* oder *u* im Reim *âbent* : *jachant* 56, 21. *stunt* : *tûsent* 92, 16. Dagegen findet sich *ô* nicht allein im Praet. und Part. Praet., sondern auch im Präs. *nôt* : *gebildôt* 70, 11.

Wenn auch in diesem Punkte R. den Rol. an Alterthümlichkeit zu übertreffen scheint*), so läßt sich doch im Allgemeinen nicht verkennen, daß die Reimfreiheiten in letzterem größer sind als in ersterem, vgl. namentlich *a*) *α*), *b*), *d*) *α*) *β*) und *γ*), *e*).

Es darf demnach, rein mit Rücksicht auf den Reimgebrauch, der Rother recht wohl um einige Jahrzehnte nach dem Rolandslied angesetzt werden.

Die Vergleichung mit den übrigen datirbaren Gedichten dieser Zeit ergibt wenig. Das Lob Salomonis zeigt im Reimgebrauche viel Ähnlichkeit mit dem Rother, dabei aber Alterthümlichkeiten, wie *ist* : *des* 5ᵇ, 50. *min* : *dienotin* 9, 8. *scaz* : *opes* 13, 4. *vrô* : *eingilo* 16, 6 Auch im Arnsteiner Marienleich sind die Reimfreiheiten noch größere. Dagegen um etwas geringer im Paternoster (35 % unreine Reime) und im Gedicht von der Siebenzahl (25 %). Recht nahe steht der Rother im Reimgebrauche dem Trierer Aegidius und dem Credo des armen Hartmann. In ersterem überwiegen zwar die unreinen Reime (1 : 4, 3), aber sie sind nicht von der Freiheit wie im Roland. Im Credo machen sie nur ein Drittel aus, aber es begegnen noch reine Flexionsreime. Der Vorauer Alexander kommt an Reimfreiheit dem Rother ungefähr gleich. Freiheiten, wie sie der Roland noch häufiger hat, finden sich nur ganz vereinzelt. Ein flexivisches *a* begegnet im Reim *tûsant* (*tusint* Hs.) : *gesant*, im Inf. *schaphen* : *undertân* 203, 20, dazu im Straßburger Al. *houwan* : *man* 2475. Stricte Beweise lassen

*) Es ist dabei zu beachten, daß die md. Denkmäler *a* in den Endungen länger bewahren. Im Trierer Aegidius, den Rödiger mit Grund um 1150 setzt, finden wir noch zahlreiche Formen mit *a* (Ztschr. f. d. Alterthum 21, 387). Auch im Credo des armen Hartmann begegnet *man* : *erbarmen* 2701.

sich auf diese Reimbeobachtungen nicht aufbauen, da ja auch noch einerseits das größere oder geringere Geschick des Dichters, andererseits sein Dialekt in Betracht kommt. Im Ganzen aber kann der Behauptung, daß der R. bald nach 1150 entstanden sei, mit Rücksicht auf die Reime in keinem Falle widersprochen werden.

Über den Versbau im König Rother hat Amelung in der Zs. f. deutsche Phil. 3, 253 ff. ausführlich gehandelt. Er entwickelt hier die Ansicht, daß die Verse im Rother in ihrer Art regelmäßig gebaut sind, d. h. sie halten das Maß von vier Hebungen ein, lassen aber die Anwendung doppelter Senkungen in großem Umfang zu. Er sieht in dieser Art des Versbaues ein mitteld. Dichtungen eigenes Princip, das z. B. auch im Alexander, Graf Rudolf, Herzog Ernst befolgt werde; unser Dichter hätte also, wie er im Großen und Ganzen an seinem heimischen Dialekt festgehalten hat, sich auch, obgleich er für ein obd. Publicum schrieb, die gewohnte Freiheit im Versbau gewahrt. Diesen stellt Amelung andere Dichtungen, wie Anno, Roland, Kaiserchronik gegenüber, die er als „metrisch formlos“ ansieht; die Zahl der überfüllten Zeilen sei zu groß, als daß an Emendation gedacht werden dürfte; außerdem fänden sich hier Verszeilen, „die auch ohne überfüllt zu sein, in ihren natürlichen Accentverhältnissen durchaus keinen festen Rhythmus zeigen“. Ohne Zweifel geht A. mit der Annahme der metrischen Formlosigkeit zu weit. Eine nähere Untersuchung der oben genannten Dichtungen wird erweisen, wie dies Vogt, Beiträge 2, 251 ff. für die Genesis darthut, daß die bei weitem größte Anzahl der Verse sich dem Gesetze der vier Hebungen fügt und die daneben auftretenden längeren Verse zum guten Theil ihren Ursprung dem Princip verdanken, den Abschluß der Strophen zu markiren. Solche längere Verse fehlen nun auch im Rother keineswegs. A. selbst muß zugeben, daß bei Anwendung seiner Regeln doch eine nicht unerhebliche Zahl von Versen als zu lang angesehen werden muß, d. h. über das Maß von vier Hebungen hinausgeht. Indeß glaubt er in diesem Falle an Verderbniß des Textes und hält Emendation für geboten (S. 267 f.). In einigen Fällen mag er hier das Richtige treffen, namentlich in der Elidirung des der directen Rede vorausgeschickten *er sprach*; andere Versuche halte ich für durchaus verfehlt, so die Zerlegung „überfüllter“ Verse in zwei, wodurch er zu Versen gelangt, wie *únde wéit oúch wól*, *díe heíz Hérlínt*, und zu Reimen, wie *holt* : *wol* (während alle übrigen Reime auf *wal*, *wale* hinweisen) und *hân* : *vater*. Die Hauptsache ist aber, daß diese „überfüllten“ Verse keineswegs im ganzen Gedichte gleichmäßig vertheilt sind, sondern sich zu

dem bei weitem größten Theile im ersten Drittel des Gedichtes finden. Gegen Ende des Gedichtes werden sie immer seltener, ja es finden sich hier Partien, in denen nicht allein fast gar keine Langverse erscheinen, sondern auch der Versbau mit wenigen Ausnahmen ein nach mhd. Principe geregelter ist*). Nach meiner Zählung kommen in den ersten 1400 Versen 62 überfüllte Verse vor — die, welche nach A.'s Regeln mit vier Hebungen gelesen werden können, ausgeschlossen — also 4, 5% bildend; in den folgenden 2800 Versen finden sich nur 34, also 1, 2% und von 4200 bis Schluß nur ein einziger, der durch Ausscheidung von *er sprach* regelrecht wird. Diese Ungleichheiten sind in die Augen springend und können nicht auf Zufall beruhen, sie werden auch von Rückert und Edzardi hervorgehoben. Letzterer denkt bei regelmäßig gebauten Partien öfter an Interpolation, bestreitet aber nicht, daß einige auch sicher echt sind. Man wird deßhalb mit Fug und Recht nicht den Rother als Ganzes mit dem Roland zu vergleichen haben, sondern die regelmäßig gebauten Partien bei Seite lassen müssen. Vergleichen wir V. 1—1400 des Rother mit V. 1—1400 des Roland, so finden wir, daß die Zahl der überfüllten Verse etwa gleich groß ist; ich habe im Rol. 50 gezählt. Hier wie dort wird an Emendation der Langverse nicht oder wenigstens nur in einzelnen Fällen gedacht werden dürfen. Dieselben sind zum großen Theile beabsichtigt, indem sie am Schluß oder Anfang von Abschnitten stehen. Die Stropheneintheilung ist im Rother systematisch durchgeführt, der Beginn der Strophen wird durch rothe Buchstaben hervorgehoben (die der Schreiber allerdings am Anfange und Ende des Gedichts einzutragen vergessen hat). Verhältnismäßig selten ist der Beginn einer neuen Strophe übersehen und noch seltener erscheint er an einer falschen Stelle. Am Ende der Strophen**), das immer mit einem Abschnitte im Sinn zusammenfällt, finden wir nun sehr häufig die überfüllten Verse. Hieher gehören schon gleich V. 99. 115. 133, welche Amelung auffallenderweise weder unter den zu emendirenden Versen anführt, noch ausdrücklich als Langverse anerkennt. Dazu eine Reihe anderer, vgl. Edzardi S. 393. Auch die am Anfange häufiger begegnenden Langverse scheinen beabsichtigt, anfechtbar dagegen ist es, wenn Rückert S. LXXXVI auch

---

*) In den dem Interpolator zuzuweisenden Partien kommt kein Langvers vor. Aber von doppelten Senkungen macht er ebenfalls Gebrauch, wenn auch seltener.

**) Durch einen dreifachen Reim wird der Strophenschluß nur einmal bezeichnet: V. 1635—37. Mit dem Princip der Stropheneintheilung steht es in Widerspruch, wenn ein Abschnitt die beiden Reimzeilen von einander reißt. Es wird das für 875. 6 und 4191. 92 angenommen werden müssen.

in der Anwendung der Langverse im Inneren von Abschnitten ein Princip erkennen will. Dazu kommt dann noch eine ganze Anzahl von Langversen, die sicher ohne Absicht gesetzt sind, die anzutasten es aber an Berechtigung fehlt; dazu auch einige zu kurze Verse, bei denen ebenfalls meist nichts an Verderbniß denken läßt. Man muß anerkennen, daß der Dichter, der im Allgemeinen das Schema von vier Hebungen einhält, hie und da davon abweicht. Ich halte es nicht für richtig, solche Verse, wenn sie sich mit Annahme mehrfachen Auftaktes und doppelter Senkung zur Noth mit vier Hebungen lesen lassen, für richtig zu halten, andernfalls zu emendiren. Ist doch eine vollständige Gleichheit der Verse schon dadurch ausgeschlossen, daß der klingende Ausgang bald überschlagend ist, bald nicht. Warum soll der Wechsel des stumpfreimenden Verses von vier mit dem von fünf Hebungen so viel unwahrscheinlicher sein, als der des klingend gereimten von drei mit dem von vier Hebungen? Aus diesem Grunde trete ich Amelungs Besserungsvorschlägen nicht bei.

Woher kommt es nun, daß in den späteren Theilen des Gedichts viel weniger von den metrischen Freiheiten Gebrauch gemacht wird als in den früheren? Diese Frage wird nur mit Vermuthungen beantwortet werden können. Für am wenigsten wahrscheinlich halte ich es, daß die Langverse in den späteren Theilen etwa durch eine bessernde Hand beseitigt worden seien; denn warum sollte diese den Anfang des Gedichtes verschont haben? Eher würde ich es glaublich finden, daß der Dichter sich in seiner metrischen Technik im Fortschreiten der Dichtung vervollkommnet und sich später einen geregelteren Versbau zu eigen gemacht habe. Doch genügt auch das nicht ganz. Es wird nöthig sein, auf das alte Spielmannsgedicht, das unserem Dichter vorlag, zurückzugreifen. Ich vermuthe, daß in diesem die strophische Gliederung noch scharf markirt war durch regelmässige Verlängerung der Schlußzeile. Unser Dichter hat am Anfang sich an seine poetische Vorlage eng angeschlossen und ihr die Langverse entlehnt, später aber ist er entweder selbständiger verfahren oder wurde überhaupt von seiner Vorlage im Stich gelassen. So finden wir denn im zweiten Theile des Gedichts zwar auch noch Abschnitte, aber sie sind viel länger als anfangs und durch keinerlei äußere Zeichen hervorgehoben, daher kaum noch als Strophen zu bezeichnen. Wir könnten damit wenigstens einen Theil der metrischen Unregelmäßigkeiten der Vorlage zuweisen und unser Gedicht würde dann auch in diesem Punkte dem Roland gegenüber als das jüngere, dem metrischen Baue nach fortgeschrittenere zu gelten haben.

V. Zu einzelnen Stellen.

17. Maßmann las: *daz ime dâ an gôte nichtes negebrach. gôte* steht in [ ], weil es nicht mehr ganz deutlich zu lesen war. Rückert streicht *gôte.* Da aber in der Hs. zwischen *an* und *nichtes* sicher ein jetzt allerdings ganz unleserliches Wort stand, ist dasselbe beizubehalten.

37. Ich weiß nicht, warum M. und R. das überlieferte *gewreche* in *gewrechen* verändern. Falls die Heirat mit der Königstochter zum Unglück auschlug, wird ihr Vater dafür an Rother Rache nehmen.

42. Die Veränderung von *lande* in *hove* wird nicht richtig sein, da Rother doch nicht bloß an seinem Hofe nach einer Gemahlin sucht. Da *lande* nicht auf *herzogen* reimen kann, sind vielleicht nach 41 zwei Zeilen ausgefallen.

79. *aller degeliche* soll = *aller degen gelîch* (mit unorganisch angetretenem *e*) sein. Ich halte das durchaus nicht für sicher. Eher wird es = *aller tegelîche* (vgl. 1391) und der darauf folgende Vers ausgefallen sein.

159. In strengem Anschluß an die Hs. ist zu lesen: *iz quam in nie nichein* (*cheim* Hs.) *lant. nie nichein,* ein verstärktes *nihein* ist sehr häufig z. B. 345 *daz ir nie nichein dê sunnen gesach.* Entsprechend gebildet ist *iechein, gehein.*

223. *gedorten* verändert R. in *dorften.* Aber *ge* wird = *ie* sein, da auch sonst consonantisches *i* öfters durch *g* ausgedrückt wird, z. B. 329 *geheinen.* 1563 *geman.* 3022 *gehênin.*

333—35. Rückerts Erklärung dieser Verse ist gewiß nicht befriedigend. Nimmt man V. 335 mit R. so, daß der König den Boten ewiges Gefängniß ankündigt, so ist die hypothetische Ausdrucksweise nicht zu verstehen. Aber R. hat das Vorausgehende nicht richtig verstanden, indem er *vurreden* = *verreden* nahm; es ist vielmehr (worauf mich Prof. Paul hinwies) = *vore reden,* vorher über etwas reden. „du hast weise gehandelt, vorher über die Botschaft zu reden, da du sonst getötet werden würdest".

421. Entgegen Rückerts Bemerkung muß constatirt werden, daß die Hs. *haben* nicht *halen* liest.

534. An Stelle des überlieferten *des is kin* vermuthe ich: *daz is sin*, vgl. 527. In der Vorlage war wahrscheinlich *cin* geschrieben, *c* für *s*, wie auch 49 *cit.*

658. *sie* geht offenbar nicht auf die Stange, sondern auf die Schaar der Riesen, wie aus *brâchte* im folgenden Vers hervorgeht (vgl. auch 710, 11). Aber im Vorausgehenden war nur von Asprîân die Rede,

20 Verse vorher, 638 f., hieß es allerdings, daß er eine Riesenschaar mit sich führe. Die Überlieferung ist nicht ganz in Ordnung. Lambel, Zeitschr. für österr. Gymn. 1874, 174, wollte 630—39 streichen, aber die Verse sind inhaltlich nicht ganz zu entbehren. Einen guten Sinn gäbe es, wenn man an Stelle von 658. 59 die 632—39 (statt *dâ* 632 ist *daz* zu lesen) setzte. Der Interpolator hat wohl 630. 31 (vielleicht schon 626—29) eingeschoben und daran aus dem Folgenden V. 632—39 geknüpft. Dies hatte wieder die Einschiebung von 658. 59 zur Folge, die aber nicht ganz zum Vorausgehenden passen.

752. Daß *schônist* hier in der Bedeutung dem *schierist* sehr nahe komme, kann man auf keinen Fall zugeben. Man hat es in der gewöhnlichen Bedeutung zu nehmen und *alle* in *aller* zu ändern; *r* bleibt in- und auslautend oft unbezeichnet, z. B. 364 *mugide*.

1050. *ich negebeite sîn vor dem kuninge nicht* bezieht Rückert auf das *gewandeln* der Schmach „ich würde nicht zögern, selbst nicht vor dem König, bis der mir den Befehl oder die Erlaubniß gäbe". Ich kann nicht finden, daß sich bei dieser Auffassung ein guter Sinn ergibt. Warum sollte der Graf mit einer Maßregel zögern, die ihm nur Ehre beim König eintragen würde? Auch wäre *is* statt *sîn* zu erwarten. Der Gen. bezieht sich auf Widolt „ich würde ihm selbst vor dem König nicht Stand halten, wenn ich die mir daraus erwachsene Schande jemals wieder gut machen könnte".

1068. *iz negewêlt* mit *iz* als unbestimmtem Subject = „dein Betragen" ist kaum richtig. Man hat *wî negewêlten* oder *ir negewelte*t, *dû negewêlte* zu schreiben.

1520. *ime* steht nicht in der Hs.; ich lese *trin*, vielleicht = *êrin*. Rückerts Auffassung der beiden folgenden Verse befriedigt sehr wenig „falls die fortgeschickt gewesen wären, die sonst von seiner Milde lebten". *virsant* ist höchst wahrscheinlich verderbt (*ensampt* E).

1625. Grimms Meinung, daß *bulgân* das russische *polkan* sei, hätte R. nicht wiederholen sollen, nachdem längst nachgewiesen ist, daß in *polkan* ein verstümmelter Eigenname steckt, der wahrscheinlich aus den reali di Francia in die russische Volksepik gelangt ist, vgl. W. Wollner, Untersuchungen über die Volksepik der Großrussen S. 74 f. Ich vermuthe, daß *bulgan* = *Apulianus* und hier als Schimpfname zu nehmen ist, vgl. mhd. *puliân* „Kuppler".

2125. Das in der Hs. stehende *gestille* (nicht *gestalle*) darf gewiß nicht mit R. als „Zusammenkunft, Stelldichein" genommen werden. Es wird Inf. sein und hier die Bedeutung von „ablassen, in Ruhe lassen" haben.

2240 *liezen* als „zuließen" zu nehmen, scheint mir nicht statthaft, es ist „freilassen". Dietrich will nicht sagen, daß Rother von jeher hochmüthig gesinnt war, sondern nur, daß diese Gesinnung später über ihn kam.

2277. Wenn Rückert das *hellende* der Hs. beibehält und als „laut ankündigend" übersetzt, so scheint mir das zu gekünstelt. *ellende* in der Bedeutung „unglücklich" paßt hier recht wohl, oder kann *gehellende* gelesen werden?

2341 *under dan* in der Bedeutung „hernieder" ist nicht möglich, sondern dafür *underdân* zu lesen.

2492. Das *getrach* der Hs. kann sowohl *getraf* als *getrat* sein, letzteres wird vorzuziehen sein, da *getreffen zô* sonst nicht die Bedeutung von „zusammentreffen" hat.

2568 mich enger an die Hs. anschließend als Rückert, lese ich hier: *die iergin gewart.*

2715 das unverständliche *usen* (nicht *uren*) der Hs. wird einfach als: *ir in* zu nehmen sein.

2981. Edzardi hat das richtige Verständniß der Zeile angebahnt, indem er darauf hinwies, daß statt *riese reise* zu lesen sei. Einen guten Sinn gewinnt man aber nur dann, wenn man mit ziemlich genauem Anschluß an die Hs. liest: *der reise Wolfrât enerwant.*

3298 es ist unberechtigt mit R. *allezan* für *alle stan* einzusetzen, vgl. 3329 *vor den hêrren allin samt.* Da aber nach *gienc stân* der Acc. zu erwarten ist, wird zu lesen sein *vor die herren alle stân.*

3466. Rückert ist zu einer sehr geschraubten Erklärung von *daz* genöthigt, weil er verkennt, daß 3465 ein Zwischensatz ist „sterbe ich früher, dann vermag ich es nicht auszuführen".

3483. *Pipinchis* ist natürlich = *Pipingis* 5038 (angedeutschte Form), da ja so häufig *ch* für *g* geschrieben wird. Auch die Namensform *Karle* im folgenden Vers bei R. ist wohl unrichtig, es steht *Karlr*, was vermuthlich aus *Karl⁹* = *Karlus* verlesen ist.

3655 was R. über die Bedeutung von *vrucht* (*vroucht* Hs.) sagt, befriedigt durchaus nicht, es muß nothwendig mit Edzardi = *vorht* genommen werden; der Veränderung *werdeclîche* wird man aber beistimmen.

Für 3658. 59 hat Lambel a. a. O. die richtige Erklärung gegeben.

3736. *ubersite* wird, wenn wir es mit R. = *unsite* setzen, nicht gerade als „Geiz", sondern als „Misbrauch", „üble Anwendung" zu nehmen sein. Passender freilich wäre hier die Bedeutung „Übermaß".

3823—25. Rückerts Erklärung dieser Verse ist in mancher Beziehung bedenklich; *sê* kann nicht so ohne Weiteres „sorge" heißen, und daß *wante* nur des Reims wegen gesetzt sei, ist kaum glaublich. Alles ist in Ordnung, wenn man *der* = *daz er* nimmt und *sende* : *wende* schreibt. „Gott sehe zu, daß er uns noch heute den Asprian sende." (So auch Wilken, Gött. Gel. Anz. 1873, 1197.)

3993 ist nach Rückerts Ansicht von Ymelots Mann gesprochen und soll seinem Herrn zur Warnung dienen. Es wäre dann aber nicht einzusehen, warum der Dienstmann nicht ausführlicher von Rothers List erzählt, sondern sich mit einer ironischen Wendung begnügt. Denn 3994—98 können nicht mehr von ihm gesprochen sein, wegen *lach* 3996. 98. Auch daß die angebliche Warnung ohne jeden Erfolg bleibt, ist auffallend. Ich glaube sicher, daß 3993 noch von Rother gesprochen ist. Der vorausgehende Vers ist verderbt. An die Rede Rothers knüpft der Dichter eine Erläuterung an.

4266—68 erklärt Rückert in sehr merkwürdiger Weise. Es versteht sich, daß 4267 nicht von 4268 abhängig sein, sondern mit 4266 zu verbinden ist, und daß unter den *herren* Rothers Mannen zu verstehen sind.

4285. Nicht *clagen*, sondern *dagen* verlangt der Zusammenhang. In der Hs. ist *cl* und *d* meist nicht zu unterscheiden.

4538—42 erklären sich nur, wenn man nach 4540 ein Verspaar ausgefallen annimmt, wie das von R. geschieht. Aber seine Erklärung „ich will in Constantinopel in freier Haft (*verhaft*) bleiben, daß man von mir bis in alle Ewigkeit sagen soll, was er in C. verübt hat, das hat er auch dort verbüßt" ist mir sehr wenig einleuchtend. Die Hs. liest 4539 *werohaft*, das als *werchaft* „thätig", „arbeitsam" zu nehmen sein wird. Constantin gelobt das, was er früher gefehlt hat, durch ernste Arbeit wieder gut zu machen.

4889 die Veränderung von *ime* in *in*, die Edzardi vorschlug, scheint mir nicht statthaft, denn da Berchter nachher als Mönch auftritt, so ist es ganz am Platze, daß uns vorher von der Übertragung seines Landes auf seinen Sohn erzählt wird. Übrigens wäre es auch stilistisch auffallend, wenn *ime* in V. 4891 auf Berchter ginge, da im folgenden Verse dieser bei Namen genannt wird.

LEIPZIG, Februar 1884. K. v. BAHDER.

HEUTIGE GECHLECHTSNAMEN AUS *HLOD*, *HLUD* UND AUS *LIUD*.

Der zuerst genannte Stamm entspricht nach Form und Bedeutung aufs genaueste dem griechischen *κλυτός* (berühmt), im Deutschen ist *hlût* (laut) das nächstverwandte Wort; *Liud* gehört zum altdeutschen *liut* (Volk; vgl. Leute).

Die mit diesen Stämmen zusammengesetzten Namen und deren Koseformen berühren sich, wie insgemein behauptet wird, dergestalt, daß eine Scheidung in den meisten Fällen nicht möglich und jeder hierauf gerichtete Versuch vergeblich sei. Einer so ungünstigen Voraussetzung gegenüber kann es gewagt erscheinen, den Gegenstand einer neuen Prüfung unterziehen zu wollen; jedoch hoffen wir damit die Erkenntniß zu gründen und zu befördern, daß der Versuch, die beiden Stämme zu scheiden, mit Rücksicht auf die in den heutigen Geschlechtsnamen vorliegenden Formen keineswegs vergeblich genannt zu werden verdiene, sondern auf Erfolg und Würdigung Anspruch machen dürfe. Es kommt hier begreiflich auf die Vokale an.

Vergleicht man die Zahl der unbedingt zweifelhaften Namen mit der Zahl derjenigen, welche nur einem der beiden Stämme angehören können, so wird jenen vielleicht das Übergewicht zufallen, weil der Vokal *u*, welcher für beide Stämme paßt, am meisten vorkommt. Dies ist aber im Ganzen der einzig nennenswerthe Fall der absoluten Unsicherheit. In Betreff der andern Vokale dürfte folgendes feststehen: *o*, *ö* und *a* (niederd.) stimmen nur zu *Hlod*, *ie*, *i*, *e*, *ei*, *eu* nur zu *Liud*; der Diphthong *au* kann als hochdeutsche Umgestaltung aus *u* betrachtet werden, der Umlaut *ü* weist eher auf *Liud* als auf *Hlud*. Ausschließlich zu *Hlod*, *Hlud*, was sich von selbst versteht, gehören eine Menge mit *Gl* und *Kl* (*Cl*) anlautender Namen.

In einigen Fällen findet Berührung zwischen ***Liud*** und ***Liub*** (zum Adj. *liub*, lieb) statt. Sie betrifft insbesondere Namen, deren zweiter Theil mit der Labialis beginnt. Allein, wenn auch ***Liub*** sich mit *-bold*, *-berht*, *-brand* verbunden haben mag, es wäre doch unvorsichtig *Liubold*, *Liubert*, *Liubrand* auf ***Liub*** anstatt auf ***Liud*** zurückzuführen, weil viel häufiger daneben *Liutbold*, *Liutbert*, *Liutbrand* begegnen und ***Liub*** mit ***Liud*** sich an Geläufigkeit und Fruchtbarkeit überhaupt nicht im entferntesten messen darf. Im Einklange hiermit muß es auch für richtig gelten, daß die auf die

alte Koseform *Lubbo* gegründeten Namen zu ***Liud*** und nicht zu ***Liub*** gerechnet werden. Betrachten wir ferner die heutigen Namen *Liebhardt* und *Laubhart*, so leuchtet ein, daß zwar jener dem seltenen alten Personennamen *Liubhart* entsprechen kann, dieser jedoch schwerlich; beide aber gehen bequemer, als es im ersten Augenblicke scheinen mag, aus dem überaus geläufigen Namen *Liudberaht* hervor, nämlich so: *-beraht*, *-bert* ist mit der Zeit in *-bard*, *-bart* entartet*), *b* irrthümlich zum ersten Theile der Zusammensetzung gerechnet und *h* vor den Vokal gesetzt (vgl. *-hold* aus *-old*) gibt von selbst die Form *-hard*, *-hart*. Gerade so verhalten sich *Nembhard*, *Ripphart* (vgl. *Ribarz*), *Siphardt* zu *Nantpreht*, *Richbert*, *Sigiperaht*.

Nach diesen Vorbemerkungen kann nunmehr die Darlegung der aus ***Hlod***, ***Hlud*** und aus ***Liud*** entsprungenen Namen erfolgen. Um lästige Häufungen der auf beide Stämme verweisenden altdeutschen Personennamen zu vermeiden, erscheint es zweckmäßig, die ursprünglichen Formen da zu unterdrücken, wo sie sich jedem aufmerksamen Leser von selbst ergeben. Insbesondere darf es diesmal in der Regel genügen bloß den zweiten Theil der Zusammensetzung zu nennen, so daß derselbe bald durch ***Hlod***, ***Hlud***, bald durch ***Liud*** in Gedanken ergänzt, oder daß für die Lücke beide Stämme zugleich vorausgesetzt werden. Geschichtliche Überlieferung, so unentbehrlich im Ganzen und so dankenswerth im Einzelnen sie jederzeit ist, reicht nicht allein aus; die auf sichern Grund gebaute Regel läßt sich vermöge des nicht hoch genug anzuschlagenden Princips der Analogie auch ohne sie behaupten. Gesetzt z. B. daß sich neben *Ludo*, *Luzo* nicht auch *Liudo*, *Liuzo* fänden, Geschlechtsnamen wie *Liethe*, *Lietsche* müßten wir dennoch auf jene Formen zurückleiten. Nun sind dieselben zwar zur Bestätigung wirklich vorhanden, daneben *Liuzito* (*Litzke*); allein für *Lodzig*, *Löschigk*, *Löseke* können die von ***Hlod*** stammenden alten Kosenamen, wie es scheint, nicht nachgewiesen, müssen daher nach richtiger Analogie bloß angenommen oder gefolgert werden.

---

*) Man vergleiche die zur Bestätigung absichtlich in großer Menge herbeigeholten Familiennamen: *Aubart* (*Audebert*, *Odberaht*), *Frobart* und *Frohbart* (*Frodobert*), *Gumbart* (*Gundobert*), *Hägenbarth*, *Hegebart*, *Hackbart*, *Hebart* (*Haginbert*, *Hegibert*), *Harbarth* und *Herbart* (*Herbert*, *Hariberaht*), *Isenbart* und *Eisenbarth* (*Isanperaht*), *Lambardt* (*Lantpreht*), *Limbarth* (*Lintpreht*), *Membart* (*Meginbert*), *Osbarth* (*Osbert*, *Aspreht*, *Ansbert*), *Rennebarth* und *Rennbart* (*Reginbreht*), *Rubarth* und *Rothbarth* (*Hruodperht*, *Hrodebert*), *Sie-Siebarth*, *Ziebarth*, *Segebart* (*Sigibert*), *Steinbart* (*Steinbrecht*), *Volbarth* (*Folcbert*), *bard*, *Willbarth* (*Wilbrecht*, *Williperaht*).

Zusammensetzungen mit *-bald*, *-bold* sind: *Löpelt, Luboldt, Luppold, Luipold, Liebaldt, Liebold, Liebhold, Liepoldt, Liepelt, Lippoldt, Lippelt, Libelt, Liebel, Lippel, Lebold, Lepold, Leopold, Leppelt, Lepel, Laubhold, Leupold, Leybold, Leibhold, Leipoldt, Leibelt, Leipelt, Leibel, Leipel,* — *Liebholz, Leibholz*; mit *-beraht*, *-bert*: *Loebrecht, Lobert, Lohbert, Lopart, Löbert, Löbbert, Löpert, Lober, Glober, Löber, Klöber, Löper, Klopper, Klöpper, Lubrecht, Lubbert, Lübbrecht, Lübbert, Luber, Klüber? Lauprecht, Laubrecht, Laubert, Laubhart, Lauber, Klauber? Glauber?**) *Liebrecht, Liepert, Liebert, Lieber, Liebhardt, Lipphardt, Libhart, Liphard, Lippert, Lipper? Leoprecht, Leopard? Lebrecht, Leberecht, Lebret, Lebert, Leppert, Leber, Lepper, Leupert, Leiphardt, Leipert, Leiber,* — *Klubertz? Lübbers, Lieberz, Lieverz, Liebherz, Libbertz, Lebherz, Leiberz, Liebering, Leoprechting*; mit *-brand*: *Liebrand, Leipprand, Leibbrand, Leibrand, Lübbren, Liebern***); mit *-bodo*: *Lipot, Lippott****). Koseformen: *Loppe, Kloppe, Lob, Lobus, Klob, Klopp, Kloop, Löbbe, Loebe, Loeb, Lupp, Lubbe, Lübbe, Klaube? Glaub? Glupe? Laupp,* — *Löbl, Löbel, Loebell, Klöpel, Klöppel? Klübel, Laubell, Liebel? Lepple? Leibl,* — *Lobeck, Globeck, Globig, Klobke, Klobeke, Löbcke, Loebbecke, Lövike, Löbig, Glaubke? Lubig, Lubk, Lubeck, Lübeck? Lübcke, Lüppke, Lübbecke*†), *Liebke? Liebig? Lippke? Lepke, Leibecke, Leibig,* — *Lopitzsch, Globisch, Klopsch, Lubitz, Lubetz, Klupsch, Liebisch? Lippitzsch*; Patronymika: *Lobbes, Lübbes, Lübben, Löbens, Lüpkes, Lübken, Lüpkens, Klöpping, Löbeling, Lebbing, Lübeling, Lübking, Lübsen.*

Auf *-frid* gehen aus: *Lohfert* (*Hlodfrid*), *Lieffert* (*Liutfrid*), *Lipfert, Liffart, Leyfried, Leifert, Leibfried, Leibfahrt, Lefarth, Liefer, Leuffer? Leyfer,* — *Leibfriz, Lieferz, Liffers, Lefers, Liefferіng*; *Loffe, Lüffe, Luff, Leff, Lieff, Liefke, Lefke, Liefing, Leffling.*

Obgleich eine Verbindung von ***Hlod*** mit *ger* von der alten Sprache nicht überliefert zu sein scheint, gibt doch der heutige Name *Lötker* keiner andern Erklärung als aus jenem Stamme Raum; vielleicht gehören auch *Glocker, Klocker* ebendahin. *Liudiger, Liutger* sind erhalten in *Leutiger, Lüdger, Lütger, Lüttcher, Lüdecker, Lückger, Lucker, Lücker, Lieker, Leidiger,* — *Lüdgering, Leukring.*

Lüttgert steht entweder dem Fem. *Liudgart* gleich, oder ist, mit angetretenem *t*, zur vorhergehenden Gruppe zu zählen.

*) Der Stamm *Glau* macht Concurrenz.

**) Vgl. *Dibbern, Sibbern, Wippern* aus *Dietbrand, Sigibrand, Wigbrand.*

***) *Liutpot* im 8. Jahrh. bei Förstemann 1, 864.

†) So heißt auch ein Ort.

Unbedenklich darf *Leidgast* als **Liudigast** verstanden werden*).

Der Zusammensetzung mit -**hart** und -**her****) fallen zu: *Ludhardt, Luidhardt, Leuthardt, Leithardt, Leitert, Liethert, Luttert, Lüdert, Glauert? Laudert, Lotter, Loder?****) *Löther, Klöter, Luther, Lutter, Luder, Lüder, Lüther, Klüter, Leuther, Lieder, Leiter, Lauter, Lautherius, Clauder, Klauer? Clauer? Lauer? Lohr? Löhr?*†) *Klur, Lühr, Glüer, Liehr, — Lodders, Ludders, Lüters, Glüders?*††) *Lüders, Lüters, Kloeters, Lieders, Leiders, Klörs, Loers? Lührs, Luirs, Liers*†††), *Liersch, Leurs, Leiterding, Lüdering, Lühring, Lüderssen, Lührßen.*

Wie *Bertrab* zu **Berahtram** (*Bertram*), noch genauer *Gausrapp* zu **Cozhram,** scheint sich *Luttrapp* zu **Liuthram** (-**hraban**) zu verhalten.

Der Name *Lutteroth* kann dem alten *Liuthorodh* (*Liutrod*) entsprechen*†).

Für *Ladleif* dürfte eine Form *Hlodleif*, die genau mit *Hrodleip* zu vergleichen wäre, vorausgesetzt werden.

In Betreff des Geschlechtsnamens *Liedlich,* für dessen Erklärung es sonst an Mitteln gebricht, liegt es nahe nach einem alten Personennamen *Liudleih* zu forschen**†).

Mit -*man****†) sind zusammengesetzt: *Lodemann, Lademann, Lodtmann, Luttmann, Ludmann, Lüdemann, Lüttmann, Liedemann, Littmann, Leitmann, Lohmann? Löhmann? Luhmann, Glühmann? Lühmann, Leumann*; mit -*mar*: *Lothmar, Lomar**††), *Lommer, Lömer, Luthmer, Lummer, Glummer, Luhmer, Lühmer, Laumer, — Lottmers, Lüttmers*; mit -*muot*: *Lehmuth, Lemuth.* Koseformen: *Lumme***††), *Luhme, Lumm, Lieme****††), *Liehme, Liem, Lommel, Lümmen.*

---

*) Vilmar, Namenbüchlein 23 nimmt auf *lit* (Wein) Bezug.

**) Vgl. Germ. 26, 152.

***) *Loder* ist auch ältere Benennung der Tuchbereiter.

†) Fick, Progr. Göttingen 1875, S. 7*. Gewöhnlich werden *Lohr, Löhr* nebst *Lauer* auf den Rothgerber (Loher, Löher) bezogen; vgl. *Loerbroks.*

††) Oder als *G. Lüders* zu verstehen? Über Namen solcher Art s. Höfer, Germania 15, 88. 89 und meine Bemerkungen in der Ztschr. f. deutsche Philol. 5 (1874) S. 209 fg.

†††) Auch Ortsname.

*†) Vgl. Germ. 27, 46. Auf Waldausrodung bezieht Pott Personennamen 219 den zweiten Theil.

**†) Vgl. *Gerlich, Goslich, Rödlich, Wahrlich* und *Werlich* aus *Gerleih, Gosleih, Hrodleih, Warleih* und *Werleih.*

***†) Germ. 26, 152.

*††) Es gibt auch einen Ort dieses Namens.

**††) Lübben, Ztschr. f. deut. Alterthum 10, 301. Stark, Kosenamen 173.

***††) Vgl. *Thieme.* Übrigens ist Lieme daneben ein Ort im Lippischen.

Ob der Name *Leutnant,* woneben auch *Leutenant* vorkommt, dem alten *Liutnand* entspreche, oder wie *Lieutenant* zu verstehen sei, läßt sich objectiv nicht entscheiden.

Auf *-rich* gehen aus: *Lorich, Löhrig*), Loerick, Lork**), Lutterig, Lührig, Laurich, Liederich, — Lürges, Lürken***), Lörkens.*

Liutwin, Hludwin lauten heute *Leutwein, Lautwein.*

Zusammensetzungen mit *-old* sind: *Ludold, Leuthold, Leidoldt, Leydolt, Leidhold, Leitelt, Ledold, Liedewald, Leowald, Liewald, Lewald, Löwald, Lothal*†), — *Löltgen, Löllgen, Leutholz, Lothholz*††), *Loholz.*

Lewert scheint *Liudward* zu sein, *Lohwarz* führt auf *Hlodoward* zurück.

Der berühmte Name *Ludwig* weist zwar auf beide Stämme hin, aber die meisten alten Formen gehören ohne Zweifel zu ***Hlod*** (vgl. *Chlodwig*), und unter den heutigen Familiennamen hat keiner das ausschließliche Anrecht an ***Liud***; neben *Ludwig* sind nur noch zu nennen: *Ludwich, Ludowieg, Ladewig*†††), *Ladwig, — Lodowicks, Lodewyks.*

An der Zusammensetzung mit *-olf* betheiligen sich beide Stämme mit mannigfachen Formen: *Ludolf, Ludloff, Lütolf, Litolf, Liedloff, Leudolph, Leutloff, Leutholf, Leidolph, Leitholf, Leidloff, Leitloff, Leitlauf, Löloff, Lohoff**†), *Looff, Löff, Lauf***†), — *Löffke, Leuffen, Leuffgen, Lüdelfs, Lülofs, Lülwes, Lulfs****†), *Lohfs, Lauffs, Lülfing, Löhdefink**††)

Zahlreiche Koseformen haben sich aus den reinen Stämmen entwickelt: *Lode, Klode, Clodius, Lade, Loth, Lott, Gloth, Kloth, Klodt, Klott, Klohe, Gloe, Claude, Claudius, Laute, Glaue? Klaue? Laue, Lauth, Clauth, Glauth, Klau? Lau, Clouth, Cloudt, Kloidt, Gloy? Loy? Löhde, Glöde, Ludde, Lude, Lute, Klute, Cludius, Lüdde, Lühte, Liethe, Leite?*

---

*) *Löhrig* verhält sich zu *Hloderich* buchstäblich wie *Röhrig* zu *Hroderich*

**) Vgl. *Dirk* aus *Dieterich.*

***) Wohl lieber auf einen gleichlautenden Ort zu beziehen.

†) Gerade so gehen *Arnal, Raynal, Rigal* aus *Arnold, Reinold, Richold* (*Rigald*) hervor.

††) *Löltgen* und *Lothholz* stehen mit *Röltgen* und *Rotholz* (aus *Hrodowald*) auf gleicher Stufe der Entwickelung.

†††) Dies ist noch jetzt ein niederdeutscher Vorname. Zum *a* aus *o* (in norddeutschen Urkunden begegnet oft *Lodewig*; s. Weinhold, Kieler Stadtbuch 35) vgl. *Averbeck* und *Overbeck*; bekanntlich bedeutet der Name Hannover 'zum hohen Ufer'.

*†) Vgl. *Gerlhoff* (*Gerolf*), *Rohlhoff* (*Rodolf*), *Wanhoff* (*Wanolf*).

**†) Zu diesen einsilbigen Namen s. Stark, Kosenamen 138. 139.

***†) Vgl. *Rohlwes, Rolffs.*

*††) Zu diesem Namen, den Mertens, Progr. Hannover 1875, S. 64 als 'Waldfink' ausgelegt hat, vgl. *Rolevinck, Rohlfing* (*Rodolf*); s. meine deutsche Volksetymologie 4. Aufl., S. 147.

Leyde, Lud, Lutt, Luth, Gluth, Klutt, Kluth, Kludt, Liet; *Lody, Clody, Ludy, Luty, Luy, Lüty, Lütty, Leuthi, Laudi, Claudy, Litti*, — *Lödel, Loidl, Ludl, Luithle, Liedl, Liedel, Leydel, Gleuel? Lulle, Lull, Lühl, Loll, Löhl*, — *Lödeke, Löttge, Lotichius, Loycke, Glaucke? Laudig, Lüdecke, Lüdigke, Lüddeke, Ludke, Ludekus, Lüttge, Lütje, Lüdtke, Lüttig, Lüttich? Leutke, Leutje. Leucke, Littko, Liedigk, Liedtke, Lidke, Leidicke, Leidig, Lugge, Luke, Lüke, Lücke, Leucke, Leyke, Lock, Luck, Kluck? Löck, Luikh, Luick, Luig, Lueg, Lück, Lauck, Lieck*, — *Clauditz, Loteisen?**) *Lotze, Lotsche, Klotsche, Klose, Lohse, Lose, Lötze, Lösche, Lauze, Glause? Lutze, Lutsche, Lütze, Lüße, Klüsse, Lüsche, Lotz, Klotz, Klotzsch, Klotsch, Glootz, Glotz, Loosch? Gloß? Lötzsch, Klötz, Klötsch, Lözius, Lösch, Loitsch?***) *Lautz, Lautsch, Klautzsch, Klautsch, Lausch, Luz, Lutz, Lutsch, Glutsch, Klutz, Lusch, Klütsch, Lüsch, Lietze, Lietsche, Lietz, Litz, Luitz, Leutze, Leutz, Leutsch, Leitze, Leitz, Leitsch, Leiß, Letsche, Letsch, Leetsch*, — *Luthin, Liedin, Löhlein, Kleudgen, Kleutgen, Lüthchen, Lüdken, Lückgen, Luyken, Lüken*, — *Löckell, Glotzel, Klötzel, Lodzig, Löschigk, Klotzke, Löseke, Lutzke, Lütschg, Lüschke, Klauschke? Leuschke, Leitzke, Litzke, Litschke*, — *Klötz'in, Klötzchen, Klösgen?****) — *Luths, Lauts, Clotten, Klöden? Looden, Luden, Lauten, Lüdden, Lütten, Lutzen, Lootschen, Loschen, Lüschen, Luks, Lucks, Lüthens, Lüttkens, Lütjens, Luitgens, Liedgens, Lüddecken*, — *Löding, Klöting, Klüting, Lieding, Leiding, Leding, Lüdeling, Lüling, Lolling, Lüdecking, Lücking, Leyking, Lotzing, Lohsing, Liesching? Letzing, Lütkemann, Lotzmann, Lutzmann, Lietzmann, Litzmann, Leitzmann, Lüksen.*

Zu einer Verbindung des Kosenamens *Luck* mit *-hart* stimmen *Luckhardt, Luikert, Lückert, Lickert, Leukart, Leickardt*; oder liegt diesen Namen das Fem. *Liutgard* zu Grunde? *Lötschert* scheint aus *Lötzsch* und *-hart* zu bestehen.

Mit **Flod**, einer zuweilen erscheinenden Nebenform von **Hlod**†), mögen die heutigen Geschlechtsnamen *Flöper* (*Flodebert*), *Flügger* und *Flauger* (*Flotger*), *Flöter* und *Fluder* (*Flother*), *Floemer* (*Flodomar*) nebst den Koseformen *Flude, Flöty, Floeck, Flütsch, Flötgen* zu vereinigen sein.

BONN. K. G. ANDRESEN.

---

*) Über Namen auf *-eisen* aus *-izo* (*-eis*) s. Steub, Oberd. Familiennamen 40. Germ. 19, 62 fg. Volksetymologie a. a. O.

**) So heißt auch ein Ort in Österreich.

***) Wohl eher aus Nikolaus; vgl. Schnitz-Klöschen, Spitzname eines Nikolaus, bei Pott, Personennamen 34.

†) Förstemann, Namenb. 1, 697; vgl. Stark, Kosenamen 15. 56.

DIE ORTSNAMEN VON STARKENBURG UND RHEINHESSEN.

Indem der Unterzeichnete hier im Anschlusse an die im siebenten Bande des Archivs für hessische Geschichte und Alterthumskunde S. 241 fg. von dem verstorbenen Professor Weigand durchgeführte Bearbeitung der oberhessischen Ortsnamen eine Erklärung der Ortsnamen der beiden südlichen Provinzen des Großherzogthums Hessen versucht, ist er sich der mit einer solchen Arbeit verbundenen Schwierigkeiten wohl bewußt, und es wird ihn daher auch nicht befremden, wenn seine Deutungen hier und da auf Zweifel und Widerspruch stoßen. Ist es ja doch leicht, einer Aufstellung eine andere von ganz gleichem Werthe gegenüberzustellen, besonders wenn eine alte, entscheidende urkundliche Form des Namens fehlt, und ebenso leicht ist es, daß auch der erfahrene Namendeuter sich irrt. Der Verfasser dieser Untersuchungen darf daher mit vollem Rechte die Nachsicht der Beurtheilung ansprechen.

Was nun die Entstehungszeit der behandelten Ortsnamen betrifft, so gehören dieselben zum größten Theile der alemannischen und fränkischen Periode an, nur wenige sind vordeutsch, keltischen oder römischen Ursprung verrathend.

Das urkundliche Material, für die ältere Zeit vielfach Lorscher Urkunden, findet sich in Scriba's Regesten, fortgesetzt von Wörner, Bauer, hessische Urkunden, Wagner, Wüstungen, und dem Archive für hessische Geschichte und Alterthumskunde; die urkundlich beglaubigten Personennamen finden sich bei Droncke und Förstemann zum größten Theile. Von neueren litterarischen Hilfsmitteln sind Arnold, Wanderungen deutscher Stämme, und Buck, oberdeutsches Flurnamenbuch zu nennen: der Verfasser verdankt beiden manche Aufklärung und Hinleitung zu dem einzuschlagenden Wege.

Den ältesten Zeiten gehört ohne Zweifel die Mehrzahl der einfachen Ortsnamen an: einige dieser alten Namen sind römischen Ursprungs, die meisten zeigen einen anderen vordeutschen, vielleicht keltischen Ursprung, und lassen daher eine bestimmte Deutung nicht zu. Hierher gehören

in Starkenburg: *Biblis*, Bibeloz, Cod. Laanresham. III, 201[1]), Bybiloz, Schannat, Vindem. Litt. I, p. 26[2]) u. a., Bibiloz, 8. Jahrh.

[1]) Codex Laureshamensis diplomaticus Mannheim 1768. 1770. [2]) Altdeutsches Namenbuch 2. Bd. 2. Aufl. S. 244.

und später, Bibifloz 836, Bibibfloz 846, Bibloz 1188 u. a., Biblos 1252 u. a., auch Bibles, wo Förstemann[1]) an ein rasch fließendes Wasser (altnord. bif, Bewegung, und ahd. floz, Fluß), Buck[2]) an mlat. biblosus (mit Binsen bewachsen) oder an beviolosa, beviolum, abgeleitet von mlat. bevium, Bach, denken möchte[3]). — *Gersprenz* (Ober-, Nieder-) Caspenze 786, Gaspensa 1012, Gaspensa 1012, Gersprenze 1408, an der Gersprenz, die wohl ursprünglich die auch bei anderen Flußnamen vorkommende Endung -antia hatte. — *Kinzig* (Ober-, Nieder-), Kincicha 1012, Obern. Kuntlich 1408, Oberkintzbich 1424, an der Kinzig, nach Buck[2]) zum Stamme kant (kymrisch cann, weiß) gehörig, passender wohl von dem Stamme kent (griech. κεντεῖν, goth. huntan, angels. hentan, jagen) abzuleiten und als „jagendes, dahineilendes Wasser zu erklären"[4]). — *König*, Quinticha 820 u. a., Cunticha 824 u. a., Canthichum 1012, Quinteca 1113, Küntich 1321 u. a., Kumbich 1348, Künnich 1349 u. a., ein alter Flußname, dessen Namen offenbar mit dem vorigen zusammenfällt. — *Messel*, Masilla 800, Messela 1303, auch Meselta. — *Münster*, Munster 1266, Munstere 1277, Monster 1325, lateinisch monasterium, Stifts- oder Klosterkirche, mithin einer späteren Zeit angehörend. — *Olfen*, Ulfen 1398, Olffen 1427, Ulffen 1443, an der Ulmena orientalis, die jetzt zur Unterscheidung von dem Ulfenbache (Ulmena occidentalis) Finkenbach heißt. — *Semd*, Siemina 836, Semde 1410, Sende 1428, wie der Name des ausgegangenen Ortes Hindersimen 15. Jahrh., ein alter Bachname Siemena, Simene, Simen, der als solcher in der Schweiz (Semina, Simmen) und bei Freising (Semita, Sempt) sonst noch in Ortsnamen auftritt[5]). An ahd. semida, mhd. semede, Riedgras, Binse darf nicht gedacht werden[6]). — *Weschnitz*, Wisgoz 1094, Westnitz 1527, nahe bei der Quelle der Weschnitz (Wiffcoz 766 u. a., Wisgotz 795 u. a., Wiscoz 9. Jahrh.), die nach Buck[7]) vielleicht im ersten Theile deutsch ist, im zweiten vordeutsches Goza, Gose zeigt[8]). — *Wimpfen*, Winpina 829 u. a., Wimpina 856 u. a., später auch Wimphina, wo Buck[9]) einen vordeutschen Personennamen Vimpos vermuthet. — *Zell* (bei Bensheim und bei Michelstadt, letzteres auch Manoldescella)[10]), Cella 1113 u. a., Celle 1321 u. a., mlat. cella,

[1]) Oberdeutsches Flurnamenbuch S. 26. [2]) Der Hof Wasserbiblos heißt im 9. Jahrhundert Wasunbiblioz, zeigt also in seinem ersten Theile einen Personennamen Waso, Wazo. [3]) a. a. O. S. 130. [4]) Vgl. Kellner, die Ortsnamen des Kreises Hanau im Progr. der Hanauer Realschule 1871, S. 9 fg. [5]) Über die oberhessischen Seemen vgl. Weigand im Archiv VII, S. 268. [7]) Vgl. Archiv XIII, S. 133 und Förstemann, Namenb. II, S. 1322. [8]) Hierher auch Lautenweschnitz, Ludenwiscoz 805, an einem Zufluss der Weschnitz. [9]) S. 122. [10]) Vgl. Archiv XIV, S. 438. Indessen ist nach Archiv XIV, S. 225 Hindersimen bei Würdtwein ein Versehen für hinter der sonnen, das dann zum vorhergehenden Husen gehört.

Zelle, Einsiedlerwohnung — In Rheinhessen: *Alzei*, in römischen Inschriften vicus Alciacensis, Altiaia, Alceia 897, Alzeia 1103 u. a., Altzeia 1229 und ähnlich, Flußnamen[1]). — *Bingen*, das castellum Binguium des Drusus (Tac. hist. IV, 70), Bingium und Vincum in den Itinerarien und bei Auson, castrum Pinginsie und Pinginse 763 und 765 (die Binger marca auch schon 766), Binge 819, Pinguia und Pingwia 824, 832, 983 u. a., Binga 870, Pinguie 1108 u. a., Bingin 1182. — *Finthen*, Findene 1092, Fundene 1108, Funtana 1200, Funtinde 1209, Funthene 1300, vielleicht zu lateinischem fons, Quelle, Brunnen. — *Kastel*, ad Castrionis 757, Castelle 991, Castele 1147 u. a., Kastele 1207, zu lateinischem castellum. — *Kempten*, Chamunder marca 8. Jahrh., Cherminbitzia 771, Kempnaten 1378, keltischen Ursprungs wie das baierische Kempten, Campodunum[2]). — *Mainz*, Moguntiacum bei den Römern, Mogontiacum, Mogonciacum, Maguntiacum und ähnlich bei Nithard, Einhard u. a., Moguntia 635 u. a., Mogontia 750 u. a., auch Moguncia und Maguncia, in deutschen Urkunden Mentz u. a., kann wohl mit Recht als eine Ableitung des Flußnamens Main (Moin, Mogus, Mogonus) angenommen werden. Für diese Annahme spricht namentlich die von Förstemann[3]) angeführte Thatsache, daß der ältere westliche Theil von Würzburg im Mittelalter auch Maguntia hieß. Der Main gilt aber allgemein als keltische Benennung. — *Olm* (Ober-Nieder-), Ulmene 1092 u. a., Ulmena 1128 u. u., Ulma 1143, Olmena 1200 u. a., Olmene 1249 u. a., Flußnamen. — *Planig*, (de) Blenichs 1091, Bleiniche 1092 u. a., Bleniche 1294, Bleynichen 1300. — *Worms*, Borbetomagus bei Ptolemäus, Borbitomagus Anton. itin., Borgetomagus tab. Peut.[4]), woraus die Formen Wormacia, Wormatia, Warmatia in Lorscher und anderen Urkunden, Vormacia und ähnlich. Wormatium und Wormacium, deutsch Wormes, Wurmbs, Wormze, keltischen Ursprungs und in der alten Form auf einen Flußnamen hinführend, der vielleicht mit mlat. borba, Lehm (Ableitung borbetus) zusammenhängt[5]).

Die einfachen Ortsnamen mit deutschem Ursprunge

a) nach der Bodenbeschaffenheit und Lage benannt, in Starkenburg:

Bieber, Biberbach 786, Biberach 1270, später Bybera, Bieberau, am Bieberbache. — *Bürgel*, Bergilla 794 u. a., Pargilla 880 u. a., Bergele 1270, Birgeln 1275 u. a., auch Birgilun, Deminutiv von berg. — *Eich*, ahd. aichaha, mhd. eichehe, eich, Eichwald. — *Forstel*, Demi-

[1]) Buck, S. 7. [2]) Vgl. Archiv VI, S. 102. [3]) Namenbuch II, 1107.

[4]) Die Benennung Wangionum civitas, Wangiona, Wangio und ähnlich kommt hier nicht in Betracht. [5]) Vgl. Förstemann, Namenb. II, S. 1641 und Buck, S. 204.

nutiv von forst. — *Fürth*, Furte 795 u. a., Furde 1023 u. a., Fürte 1308, ahd. furt, hier der Weschnitz. — *Grein*, mhd. grien, Gries, Sand, Kies. — *Hahn*, Hein 1306, Hayn 1354, Hain 1468, Hane 1483, Hahn 1535, ahd. hagan, mhd. hagen, hagin, zusammengezogen hain, hein, Dorn, Dorngebüsch. — Dasselbe ist *Hähnlein*, Henneche 1333, Henech 1415 u. a., Heynchin 1420, Henchgin 1483, Heyniche 1491, Heynchen 1505, Hänchen 1707. — *Hering*, Herings und Heringes 1374, 1390 u. a., gewöhnlich von Höhenring abgeleitet, vielleicht auch für Heuring, Heuerling stehend [1]). — *Höchst* am Hochufer der Mümling [2]). — *Langen*, Langungon 834 u. a., Langunga 10. Jahrh., Langene 1258, Langhen 1275, Langena 1277, Langenau 1561, zum Adjectiv lang. — *Lautern*, Luddera 1012, am Lauterbache (Liutra 765). — *Klingen* (Ober-, Nieder-), Clingen 1338 u. a., zu ahd. chlinga, mhd. klinge, Thalschlucht oder Bergwasser. — *Ostern* (Ober-, Unter-), Osterenaha 880, Osterna 1321 u. a., am Ostwasser. — *Reisen*, Rüssen 1369, Reusen 1430 (vielleicht Eressam und Ersam, 11. Jahrh.), von mhd. ruzze, steiler Abhang, Stein- oder Holzrutsche. — *Richen*, Ryechin 1353, am Richenbache, Ricchina, zu mhd. rihe, Schlucht, Bergrücken [3]). — *Roden* (Ober-, Nieder-), Roden c. 800, Obernroda 1303, Rode 1331, Rodaun 1371, Roddan 1512, am Rodaubache, ahd. rôd, Rodung, Neubruch. — *Staffel* von ahd. staphan, hinaufsteigen, also am Aufstieg. — *Traisa*, Dreyste 1338, Draissen 1510, zu den Treysenn 1512, ahd., mhd. treis, Triesch, Driesch, wüstes, unbebautes Land. — *Trösel*, Dresla 1071, wohl wie das vorige. — *Weiher*, mhd. wiwari, wihari aus lat. vivarium. — *Winkel*, ahd. winkil in der Bedeutung Seitenthal. — *Zipfen*, zu ahd. zipf, spitzes Ende, Zipfel. — Der ausgegangene Ort Auua 791, Aube 1420, Auen 1487 (bei Hähnlein), zu ahd. owa, awa, Au.

In Rheinhessen: *Drais*, Treisa, Treise 1112, 1211 u. a., Dreisa 1144, Treysen 1285 u. a., Treiss und Dressen 1297, Treyse 1303 u. a., Thriss 1332 u. a., ahd. treis. — *Eich*, Heichinen und Heichino 782 u. a., Hechino 783, Aichinum 793, Echina 906, Eichin 1091, Echena 1139, Eychen 1340, ahd. aichaha. — *Hamm*, Hamme 782 u. a., Hammo 783, ahd., mhd. ham, Ufer [4]). — *Nack*, Nacke 14. Jahrh., ahd. hnac, Gipfel, Spitze. — *Selzen*, Salusia, Salsen 782, Selza 1200, Selsin 1281, Selse 1286, am Selzbache, ahd. salt, Salz. — Die Nebenform sult zeigt *Hohen-* (Ober-) *sülzen*, Horsultzen 1238 u. a., Sulzen 1401, das in seinem ersten Theile vielleicht ahd. horo, Sumpf, hat. — Die ausgegangenen

[1]) Buck, S. 108. [2]) Sonst könnte Höchst auch aus Hochstatt verkürzt sein. [3]) Dialektisch wird noch jetzt Richen für Terrasse gebraucht. [4]) Nach Archiv XIII, S. 260 bei den Fischern in Rheinhessen 'der ham' in der Bedeutung von Ufer.

Orte *Bergen*, villa quae dicitur ad montibus 795, Bergun 1158 (bei Gaualgesheim). — *Eich*, Eyche 1448 (bei Erbesbüdesheim). — *Iben*, Ubin 1356, Ueben 1362 (jetzt Ibner Hof bei Fürfeld), vielleicht ahd. îwa, Eibe. — *Ruth*, Rode und Rade 14. und 15. Jahrh. (bei Erbesbüdesheim).

b) Nach menschlicher Thätigkeit benannt sind (alle Dative im Plural):

Hausen (auch Groß-, Klein-, Obern-, Niedern-, hinter der Sonne), Husun 780 u. a., Husin, Vindem. Litt. Schannat, I, 24, Husen 1255 u. a., 'zi den husun' von ahd. hûs, Haus. — *Malchen*, zu ahd. mahaleich, Versammlungs- oder Gerichts- (ahd. mahal) Eiche. Dagegen bringt Rieger[1]) Malchen mit Belchen in Zusammenhang, so daß dann Malc und Belc im Keltischen vielleicht mundartlich verschiedene Bezeichnungen für hervorragende Gebirgshäupter wären. Dann müßte der Frankensteiner Wald früher (der kleine) Malchen geheißen und seinen Namen auf das am Abhange liegende Dorf übertragen haben. — *Zimmern* (Groß-, Klein-), Zymmirin 1313, Zymern 1338, auch Zymmern zu ahd. zimbar, im collectiven Sinne Haus, Gebäude. — Von ausgegangenen Orten *Camben* 864, 1190 (bei Trebur), Kampen, von kamp, durch Gräben abgesonderter Weideplatz. — *Steine* 995 u. a. (bei Nordheim, früher auch für Zullesthein 806, Zulestein 836 gehalten), ahd. stein in der Bedeutung Steinveste[2]).

c) Personennamen zeigen: *Etzean*, Etzelsham 1398, Etzelshan 1426, also Etzelsheim, Etzel (Ezzilo, Azilo), Förstemann I, S. 192. — *Gadern* zu einem Namen Gad, etwa Gado, Gadher. — *Gumpen* (Groß-, Klein-), Gumpo, Graff, Sprachschatz IV, S. 207. — *Knoden*, auch Gnoden, ein Hnoto ist zwar urkundlich nicht nachzuweisen, indessen ist anzunehmen, daß Noto, 8. Jahrh., die Aspirata verloren hat, mithin ältere Formen Hnoto, Chnodo bestanden haben. — *Lorsch*, Lauresham 765 u. a., Lauresha 795, Laurissam 8. Jahrh., Laurissa, Lorsa, Schannat, Vindem. Litt. I, 30, 32, 40, Lorse im Nibelungenliede, zeigt einen Personennamen mit dem Stamme Laur[3]). — *Neutsch*, Nitz 1419, auch Nytz, nach Weigand[4]) starker Genitiv (Nîdes, verderbt Nîz, Nîtz) von Nîd, Graff II, 1032. — *Wahlen*, Walah, Dr. — *Webern*, Wafari, Waifari Förstemann I, S. 1228.

---

[1]) Archiv XIII, S. 420 fg. [2]) Die Veste Stein wurde im Jahre 1688 von den Franzosen zerstört und ist nicht wieder aufgebaut worden; Zullestein ist nach Archiv XIV, S. 444 ein anderer, wenn auch benachbarter Ort gewesen. [3]) Vgl. Förstemann, Namenbuch II, S. 977. — Vielleicht könnte Lauresheim aus Lauradesheim entstanden sein. [4]) Archiv VIII, S. 509.

Nach dem Kirchenpatrone benannt sind: *Arheilgen*, Araheiligon c. 836, Arenheilgen 1506, Arheilgenn 1512, auch Arheiligen, aus Allerheiligen, und in Rheinhessen *St. Johann.*

Hier schließen sich an die Patronymika auf ingen und ungen in Starkenburg: *Bessungen*, Bezungen 1002, Bezzungen 1013, Bertzingen 1257, Bessingen 1343 u. a., Bissingen 1403, nach Bezing, einem Nachkommen des Bezo, benannt[1]). — *Billings*, Bullinges urkundlich, 'wohl auch die Billinger marca in Lorscher Schenkungsbriefen des 8. Jahrhs., nach Billinc oder Billunc, Nachkommen des Bilo (auch Bello, Bullo, Förstemann I, S. 211). — *Mainflingen*, Manolfingen 775 u. a., Manolwingen 793, Menflingen 1405, Menfellingen 1407, nach den Manolfingen, Nachkommen des Maginolf, Meginolf, Mainolf, Förstemann I, S. 896[2]). — *Sprendlingen*, Sprendelingum 880, Sprendiligum 882 u. a., die Spiridilinger marca im 9. Jahrh., Sprendelingin 1292, für das ein von Spiridio, Förstemann I, S. 1118, abzuleitender Spiridiling angenommen werden muß. — Das ausgegangene *Fleckingen*, vielleicht zu Flacko[3]).

In Rheinhessen: *Gensingen*, Gantsing 768, Genziga 870, zu den Nachkommen des Genzo. — *Sprendlingen*, Sprendilingen 767 u. a., Sprendilinga 776 und ähnlich.

Bei den durch Zusammensetzung gebildeten Ortsnamen sind die Grundwörter immer Appellativa und beziehen sich auf die natürliche Bodenbeschaffenheit oder den Anbau des Landes und sonstige menschliche Thätigkeiten. Die Bestimmungswörter sind bald Appellative oder Adjective, die sich meist auf die Lage des Ortes oder die Zeit seiner Entstehung beziehen, aber auch den Gründer und vornehmsten Besitzer bezeichnen können, bald Eigennamen, besonders Namen von Personen, die den Ort zuerst bewohnt oder sonst sich vor ihren Nachbarn ausgezeichnet haben.

Indem wir die Grundwörter unsere Eintheilung bestimmen lassen, beginnen wir mit denjenigen, welche fließendes Wasser bezeichnen. Die älteste Bezeichnung für dasselbe ist ahd. aha, acha, ach (goth. ahva, lateinisch aqua), älteres ava vertretend und viele Namen auf aha, aa, a, achi bildend. Indeß ist jetziges ach oft auch altes ahi, lat. etum, besonders wenn der erste Theil des Namens eine Baumgattung bezeichnet. Endlich ist seit dem 13. Jahrh. das alte acha in das eben-

---

[1]) Weigand im Archiv VII, S. 261, Bazo. [2]) Der Name hängt mit dem Maine nicht zusammen, wenn der Ort auch an diesem Flusse gelegen ist. [3]) Förstemann I, S. 575.

falls aus goth. ahva entstandene aw, ahd. owa, awa, mhd. owe, awe übergegangen, das im Laufe der Zeit die Bedeutung eines bewässerten Wiesengrundes erhielt [1]).

Hierher gehören die appellativischen und adjectivischen Zusammensetzungen:

Bieberau (Groß-, Klein-), Bibera 1318, Bebera 1321, Bibra 1326, Bybera 1355, Biberaw 1398, am Wasser, in welchem der Bieber lebt. — *Berkach,* Bercach 1246, Berka 1258, Birkawe 1468, und *Birkenau,* Birkenowa 795 u. a., Birchenowa 877. zu ahd. birihha, Birke, das erstere wohl zum Birkenholz. — *Brandau*, Branda 1346, Brandaw 1544, wo eine Rodung durch Feuer stattgefunden hat. — *Bullau,* Buolaha 1095, Bullaa 1113, Bulla 1188, Bullahe 1232, zu ahd. buoch, Buche, und aus Puahloh, Buochloha, Buchwald entstanden. — *Erlau,* Erley 1347, Erla, ahd. erila, Erle. — *Fürstenau,* Fürstenowe 1318, Fürstenauwie 1329, ahd. furisto, Fürst. — *Gerau* (Groß-, Klein-), Geraha 1013, Gera 1245 u. a., Geraw 1398, alter Flußname, vielleicht mit ahd. gêro, Vorsprung, verwandt [2]). — *Goddelau*, Gotalohone 834, Gotolohone 836, Gotalohono 936, Gotelohon 952, Godelo 1252, Godela 1316 u. a., wo Förstemann [3]) Gott, deus, als einem heidnischen Namen substituirt vermuthet. — *Gronau,* Grunaw 1279 u. a., Gronowe und Gruna 1318, Grunauwe 1438, Grünach 15. Jahrh., Gronowa, Necrolog. Lauresham, ahd. gruoni, grün. — *Kreidach*, wenn wirklich Cruteche, Crudech, Krudach, ahd. krût, Kraut [4]). — *Laudenau*, Lutterhaha 1012, Ludenowe 1347, Ludenau 1413 u. a., Laudenau 1561, ahd. hlût, laut. — *Modau* (Ober-, Nieder-), Mudauwe 1382, mhd. môt, Morast, Sumpf. — *Mossau* (Ober-, Unter-), Mosaha 1252, Mossa 1267, Mosa 1277, auch Mosaw, ahd. mose, musa, mhd. muos, Sumpf, Moor. — *Rodau*, Rotaha 790 u. a., Rotha 800, Rodaha 815, Roda 1321 u. a., Roden 1427 u. a., ahd. rod, Rodung. — *Schönnen*, Schoena 1347, Schone 1370, Schonawe 1398, Schona 1460, ahd. scôni, schön. — *Steinau*, Steynauwe 1433 und *Steinach* (Unter- und Oberapt; an der Steinach, Steinaha 795, Neckar-, am Einflusse derselben in den Neckar), Possessa Steinaha 1012, zum Wasser, in welchem viele Steine liegen. — *Überau*, Obera, Würdtwein, Dioec. Mog., Ubera 1318 u. a., Oberauwe 1338, ahd. ubar, über (Adjectiv obara) der Gersprenz. — *Urberach,* Urbruch 1280 u. a., Urbach 1303, Urberaiche 1446, Oberrach 1724, ist eine Zusammensetzung von

[1]) Vgl. Förstemann, die deutschen Ortsnamen S. 29 und 30. [2]) Vgl. Arnold S. 115. [3]) Die deutschen Ortsnamen S. 172. [4]) Vgl. den ausgegangenen Ort Krautlach, Crutlach 1390 (Wagner, Wüstungen, Starkenburg S. 185), verschiedene Krautheim, die Krautenau bei Straßburg.

ahd. ûro, Auerochse, und bruoch, Bruch, Sumpf[1]). — *Wersau*, Wersawe 1314 u. a., Wersauw 1444, mit altem Wers, Wörs, wie es sich auch in Werisaha, Wers, Wörsbach (Nebenfluß der Lahn in Nassau) zeigt.

In Rheinhessen und *Weisenau*, Wizenouwe 1207 und ähnlich, ahd. hwiz, weiß[2]).

Von ausgegangenen Orten in Starkenburg: *Haselaha* 804 (bei Pfungstadt, wo noch jetzt Wald: Haselschlag[3]), offenbar eigentlich haselahi, Haselgebüsch. — *Kasenowa* 795, Kessenau 1423 (bei Lorsch), vielleicht zu ahd. ches, mhd. kes, sumpfige Erde. — *Ramsau*, Ramesowa 1094, Ramsauwe 1390 (bei Hirschhorn) zeigt wohl den Personennamen Ramo, Rammo. — *Weidenau* (bei Hirschhorn), Wydenauwe 1390, Wyddenaw 1518, Weydenaw 1560. — *Werlach*, Werlachen, Wertlachen (bei Münster)[4]).

Jüngeren Ursprungs als die vorhergehenden sind die Zusammensetzungen mit ahd. bac, bah, pah, mhd. bach, Bach, an denen natürlicherweise der gebirgige Theil des Landes reicher ist als die Ebene[5]). Sie sind

a) nach Eigenschaften des Wassers und des Bodens benannt, und zwar

in Starkenburg: *Brensbach*, urkundlich auch Brenspach, das einen vordeutschen Flußnamenstamm Brand, Brant zeigt, der auch sonst in Brente (Branda), Brenz (Brancia) vorkommt[6]). — Fränkisch *Crumbach*, Crumbenbach 1094, 'ze dem crumben bache', ahd. crumb, krumm. — *Erbach* (Stadt), Ertbach 1095, Ertbac 1113, Erpach, von einem eine Zeit lang unter der Erde fortlaufenden Bache. — *Erzbach*, Arezgrefte 795, sonst Ertzbach, ahd. aruz, arez, erzfarben. — *Flockenbach*, Fluchenbach 1012, ahd. fluah, fluo, Flühe, Felswand. — *Glattbach*, nach Buck[7]) vordeutsch mit der indogermanischen Wurzel clu (reinigen), die als hlu sich auch in hlutar, lauter, zeigt. — *Hammelbach*, urkundlich auch Hamelbach, mhd. hamel, abgehauener Stein, schroff abgebrochene Anhöhe. — *Hambach* (Ober-, Unter-), *Hembach* und *Heubach*, ahd. und mhd. hac, hagan, hegi, Gebüsch. — *Hornbach*, ahd. horawin, hurawin, von horo, Sumpf, abgeleitetes Adjectiv. — *Kailbach*, Kellenbach 1438, mhd. kelle, Quelle[8]), auch Tümpel. — *Kelsterbach*, Gesterebach 880, Gelstrebach 882 u. a., ahd. gelster, laut, tönend,

---

[1]) Vgl. Auerbruch, Urbruoh 11. Jahrh. (Förstemann, Namenb. II, S. 1571). [2]) Wenn nicht zum Personennamen Wizzo. [3]) Archiv XIV, S. 444 fg. [4]) Vgl. Werlaha, Werle, Werl, Förstemann, Namenb. II, S. 1571. [5]) Vgl. Archiv XV, S. 22. [6]) Vgl. Förstemann, Namenb. II, S. 318. [7]) S. 85. [8]) Vgl. Buck, S. 135.

nach J. Grimm[1]) kelstar, Opfer. — *Kocherbach*, nach Buck[2]) vordeutsch. — *Krumbach* wie Crumbach. — *Laudenbach* (Ober-), ahd. hlût, laut. — *Lauerbach*, Lurbach 1290, ahd. lura, mhd. lure, jetzt der Lauer (beim Keltern der trübe Nachwein), hier Schlamm, Morast, trübes Wasser. — *Löhrbach*, Lerlebach 1095, ahd. lâri, Ödung, Weideplatz[3]). — *Lützelbach* (Litzelbach), Lützelenbach 1165, ahd. luzil, mhd. lützel, klein. — *Mümlinggrumbach*, an der Mümling, in die dort ein Grumbach, grüner Bach (ahd. gruoni, grün) mündet. — *Michelbach* (auch Wald-), ahd. mihil, mihhil, mhd. michel, groß. — *Mosbach*, ahd. mose, musa, mhd. muos, Sumpf. — *Ohrenbach*, vordeutsch[4]). — *Raibach*, Reginbach 8. Jahrh., ebenfalls vordeutsch[5]). — *Raibreitenbach*, aus Raibach und Breitenbach (ahd. preit, breit) zusammengezogen. — *Raubach*, Robach 9. Jahrh., ahd. rûw = ruch, rauh, d. h. mit dichtem Gebüsche bewachsen. — *Reichenbach*, Reonga 795, Richinbach 1012, mhd. rihe (altes rihi), Schlucht, nicht zum Adjectiv reich. — *Rohrbach*, ahd. rôr, Rohr. — *Sandbach*, ahd. sant, Sand. — *Schannebach* (Ober-, Unter-), Schandenbach 1398 u. a. (auch Scharpach, wie bisweilen irrthümlich gesagt wird), ahd. scamm, klein, kurz[6]). — *Scharbach* (Ober-, Unter-), urkundlich Scharpach, ahd. scarra, Fels. — *Schimbach*, ahd. scimo, Schimmer, Glanz. — *Schlierbach*, ahd. slier, Lehm, Schlamm. — *Schnorrenbach. Schöllenbach*, verkürzt aus zi dëmo schellentin (lärmenden) pahha. — *Sonderbach*, ahd. sundar, südlich. — *Steinbach*, ahd. stein. — *Wallbach*, aus Waldbach entstanden. — *Waschenbach*, ahd. wasahi (abgeleitet von ahd. waso, mhd. wase), mit Gras und Buschwerk bewachsenes Gelände. — *Wurzelbach*, ahd. wurz, abgebrochener Baumstock.

In Rheinhessen: *Zahlbach*, ahd. zâl, schnell. — Die frühere (1200 bis 1650) Vorstadt von Mainz *Vilzbach*, ahd. vilz, filz, Moorgrund[7]).

Von ausgegangenen Orten in Starkenburg: Breitenbach, s. Raibreitenbach. — *Clappach*, Glappach 13. und 14. Jahrh. (bei Bessungen), wie Glattbach. — *Dunkelbach* (bei Niederbeerbach), vielleicht aus Tunkelbuoch, da dunkel, finster häufig Wälder bezeichnet werden. — *Galmbach*, Gallebach, Gallenbach, calomo (aus calamus), Schilf[8]).

---

[1]) Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde 2. Bd. S. 146. [2]) S. 141. [3]) Vielleicht wäre auch an ahd. loh, loch, im Plural löher, leber, lehr, Gehölze zu denken. [4]) Vgl. die Ohre, Nebenfluß der Elbe bei Magdeburg. [5]) Buck, S. 212. [6]) Buck, S. 232, und Förstemann, Namenbuch II, S. 1301.
[7]) Über den Flußnamen Fils, Filusa, Viluza vgl. Roth, kleine Beiträge zur deutschen Sprach-, Geschichts- und Ortsforschung 4. Bdchn., S. 31 fg. [8]) Vgl. Förstemann, Namenbuch II, S. 383 Calmanapach, Gallenbach.

b) Nach Pflanzen und Bäumen benannt sind in Starkenburg:

Affhöllerbach und *Affolterbach*, Affelterbach 1398, ahd. affaltar, aphaltar, Apfelbaum. — *Amorbach* (Wald- oder Wüst-), Amerbach, Ammerbach, ahd. amar, Dinkel, Spelt. — *Airlenbach*, ahd. arila, Erle. — *Asbach*, ahd. asp, Espe, oder wie *Aschbach*, Ezzilbach 1094, Eschbach 1682, ahd. asc, Esche. — *Brombach* (Kirch-, Langen-), *Branbach* 1012 u. a., ahd. prama, mhd. brame, brome, Brombeere. — *Ellenbach* (Gras-), ahd. elm, Ulme. — *Erlenbach* (auch Wald-), ahd. arila, erila, Erle. — *Fahrenbach*, Varenbach 1094, ahd. faran, mhd. varm, varn, Farnkraut. — *Heisterbach* und *Hetschbach*, Hesterbach 1457, sonst Heisterbach, ahd. heister, junge Buche. — *Hellerbach* (Höllerbach), Holderbach 1408, ahd. holunter, holder, Hollunder. — *Hesselbach*, auch Haselbach, ahd. hasala, mhd. auch Hesel, Haselstaude. — *Kimbach*, ahd. kien, Fichte. — *Linnenbach*, Lindenbach, ahd. linda, Linde. — *Sensbach* (Ober-, Unter-), Sentzelbach 1438, Senzesbach 1462, sense, Simse, Riedgras.

Das ausgegangene Hasilbach (bei Bickenbach).

c) Thiernamen in Starkenburg:

Auerbach, Urbach 795, Urebach, Necrolog. Lauresham., Auwerbach 1648, ahd. ûro, Auerochse. — *Beerbach* (Ober-, Nieder-, Schmal-), Berebach, Necr. Laur., Berbach 1318, ahd. bêr, Schwein. — *Eberbach* und *Erbach* (zum Theil), ahd. ebur, Eber. — *Finkenbach*, urkundlich Fynkenbach, Winkenbach, ahd. vinke, Fink. — *Hetzbach*, hätze, Elster. — *Hinterbach*, ahd. hinta, mhd. hinde, Hirschkuh. — *Rehbach*, Reh. — *Rimbach*, Rintbach 877, ahd. hrint, Rindvieh[1]). — *Stierbach*, Stier. — *Eulbach*, Ulenbuoch 819, ahd. ûl, Eule.

d) Von menschlichen Anlagen sind benannt in Starkenburg:

Bierbach, Buerbach 1446, ahd. bûr, Haus. — *Kröckelbach*, Crechlenbach 1094, kreckel, eine mit dürrem Reisig bedeckte Vorrichtung zum Fischen. — *Roßbach*, Rossebach 1095, mhd. rozze, Lache, in welcher Flachs geröstet wird.

e) Mit Personennamen zusammengesetzt sind in Starkenburg:

Alsbach, Altdolfesbach 779, Aldolfesbach, Aldolvesbach 795, Alspach 1130 u. a., Adilspach 1333, Aldesbach 1339, Altzbach 1357, Altspach 1441. Altolf oder Aldolf, Dr. — *Albersbach*, Albenesbach 805, Allenspach in Lorscher Urkunden. Albin, Albene Förstemann. — *Annelsbach*, Anilo, Anelo, Dr. — *Bickenbach*, Bicchumbach 874, Bickin-

[1]) Vielleicht auch keltisch Rin (Rhein, Fluß) mit später angehängtem bach, vgl. Arnold S. 45.

bach 1012, Byckenbach 1339, Buchenbach 1420. Bigo, Bicco, F. — *Dietzenbach*, Diezenbach 1270, auch Dicenbach und Dycenbach, Diozo, Dieze, Dr.[1]). — *Egelsbach.* Agilo, Egilo, F. — *Elsbach*, Alingesbach 1095, Elingesbach 1232, Ellingspach 1398, später Ellspach und Elnsbach. Elingo, F. — *Ernsbach*, Erichesbach 1095, Eringesbuc 1113, Yringsbach 1398. Ericho oder Ering, F. — *Eulsbach.* Eolf (Egolf, Eholf), F. — *Gammelsbach*, Gammenesbach 795 u. a., Gaminesbach 8. Jahrh., Gamenelsspach 1398 u. a., Gamman Graff IV, S. 207, Gamanulf, Gamenolf. — *Güttersbach* (Güttersbach), Godehar, Guother, Guther, F. — *Igelsbach*, Igilesbach 795. Igilo, F. — *Kainsbach* (Ober-, Nieder-), Cuningesbach 1012. Kuning, Koning (aus Kuno, Kono). — *Kolmbach*, Colinpach 8. Jahrh., Columbach 11. Jahrh. Colo, Coloman, F. — *Kunzenbach* (Nieder-), Gunnersbach 795, Gunnenbach 9. Jahrh. Chundo, Gundo, F. — *Liebersbach* (Ober-, Nieder-), Lieberesbach 877. Liubheri (Libherius, Dr.) oder Liubhart, F. — *Lörzenbach*, Lorenzo, Lorinzo, F. — *Meßbach.* Mazo (Mezo), trad. Wiz.[2]), Nr. 191. — *Mumbach* (Ober-, Nieder-), Muno, F. — *Offenbach*, Ouenbach, Ovenbach 13. Jahrh., Offinbach, Uffo, Offo, Dr. — *Pfirschbach.* Birico, Biricho, Dr. — *Seidenbach.* Nach der Analogie von Seidenroth[3]), Sigibert, trad. Wiz., Nr. 4. — *Vöckelsbach*, Fucco, Focco, Fugal, Dr. — *Wiebelsbach* (auch Pfalz- und Lützel-), Wibilo (Wippilo, Vibilus, Vivilo, F.). — *Wembach*, alt Wambach, Wano, Dr. — *Zotzenbach*, Zozunbach 877, Zuzenbach 1290. Zozo oder Zuzo, F.

Von ausgegangenen Orten: *Elimaresbach* 769 u. a., Elimarsbach 779, Elmersbach, Elmeresbach 1002 (bei Erfelden). Alimer, Alemar, F. — *Nalsbach* 1282, Neilspach 1451, Nagelspach 1454[4]), Nagal, F. — *Wächtersbach* 15. Jahrh., auch Wechterspach und Wechtersbach (bei Umstadt). Wehtor, Dr. — In Rheinhessen *Mombach.* Membach 1218, Mumbach 1256 u. a.

Zusammensetzungen mit ahd. brunno, prunno, mhd. burne, Born, Brunn, d. i. Quelle sind:

a) adjectivisch nur *Breitenbrunn*, Breidenborn Würdtw., Dioeces. Mog., Breidenbrunnen und Breidenburnen 13. Jahrh.

b) appellativische in Starkenburg: *Büttelborn*, Budilburne 1318, Budelburn und Budelborn 1358, wo Büttel vielleicht in der Bedeutung Brunnenstube zu nehmen ist, auch an buttil = Butz, kleines Kind (Butzenbrunnen, Kinderbrunnen, wo man die kleinen Kinder holt)

[1]) Andere nehmen eine Verkürzung aus 'ze dem diezenden (tosenden, von ahd. diozan, mhd. diezen) bache' an, vgl. Graff V, S. 235 fg. [2]) Zeuss, traditiones possessionesque Wizenburgenses. [3]) Arnold, S. 459. [4]) Bei Wiebelsbach.

könnte gedacht werden[1]). — *Hainbrun,* Himbrun 1442, Heimbronn 1466, beim Dorngehölze, ahd. hac, hag. — *Vielbrunn,* Vlisbrunnen 795, Vilisbrunne (später verderbt Fallebrunne 1159, Fullenburnen 1165), zu ahd. filisa, felisa, fils, Fels. — In Rheinhessen: *Esselborn,* Escilebrunnen 763. 770, Haschinbrunne 765, Aschininbrunnir 766, Escilebrunno 877, Eschilbornen 1299, zu ahd. asc, Esche (ascila, Eschelbaum).

c) mit Personennamen in Starkenburg: *Asselbrunn,* Ameslabrunno 1095 u. a., Anselbornen 1282 u. a., Ameselbrunnen 1321. Wohl zu Amizo, F. 1, 79 — *Siedelsbrunn,* Sidilines Brunnon 1012. Sidelin (von Sido). — Die Wüstung *Gebenburn* 1173, Gevenbrunnen 1177 (jetzt Hof Gehaborn bei Weiterstadt). Gebi, F.

In Rheinhessen: *Flamborn,* Flamburn 1196, Flamburren 1281, Vlanbrunne 1283, Flamburna 1324. Flambert, Flanbert, Dr. — *Marienborn,* Brunnon 1043, Brunnen 1190, Burne 1263, Borne 1283, bei dem Marienbilde.

In Verbindung mit dem Wasser steht auch das rheinhessische *Heidenfahrt* (Rheinüberfahrstelle bei Heidesheim), das mit seinem ersten Theile an die alte Benennung Walesheim, Walsheim (ahd. walah, Fremder) erinnert.

Ferner mit ahd. furt *Beerfurt* (Kirch-, Pfaffen-) Berenforte 1321, Bernfurt 1443, zu ahd. bêr, Schwein. — Die ausgegangenen: *Selinvort* 1168, Seleuort 1184, Seylvurt 1200, Seilenuort 1213, Seilvort 1275 u. a. (bei Rüsselsheim, 1534 durch den Blitz zerstört), zu ahd. sali, seli, Herrenhof. — *Steinvortowa* 795, Steinfurt 829 u. a. (bei Gernsheim).

Endlich gehören hierher noch: *Langwaden,* Langwata 795, Lancquada, Cod. Laur. Nr. 3671. Langwadin, Schann. Vind. Litt. I, S. 33, zur langen Watte (Sumpf, Lache, Schwemme, ahd. wat)[2]). — *Schönmattenwaag,* Schemmechtinwage 1345, Schymmechtinwage 1346, Schumechtinwage, Schümechtwage 1365, Schimmechtenwage 1390, Schimentenwage 1393, Schymmechtenwage 1414, Schemptenwage 1461, Schiemettenwag, Schiemettwage, Schimentenwag, wie jetzt mit Bestimmtheit erwiesen[3]), das stagnum spumosum einer Urkunde vom 18. August 1012[4]) und in seiner jetzigen Gestalt verderbt aus 'ze dem schumenden wage', zur schäumenden Woge, in erweitertem Sinne, Wasser, Landsee (wie im elsässischen Röschwoog und zahlreichen Bezeichnungen von Teichen)[5]).

---

[1]) Vgl. Buck 25 fg. und 42. [2]) Vgl. Buck, S. 154 und 295. [3]) Archiv XIV, S. 734 fg. [4]) „inde ad spumosum stagnum et sic in Ulmenam". [5]) Vgl. Förstemann, die deutschen Ortsnamen, S. 28, und Buck, S. 299.

Von den Grundwörtern, welche sich auf das trockene Element beziehen, kommt Berg, in alter Schreibung berc, berch, berg, auch mit anlautender Tenuis, am häufigsten vor, öfters auch vertauscht mit burg, dessen Zusammensetzungen sonst einer späteren Periode angehören.

Wir haben in Starkenburg

a) adjectivische Zusammensetzungen: *Hohberg,* Hohenberge 1366, zu dem hohen Berge. — *Lichtenberg,* zu dem leuchtenden Berge. — Dasselbe ist *Scheuerberg,* Schurberg 1364, mit ahd. scîr, mhd. schir, hell, glänzend, leuchtend. — *Schönberg,* Schönenberg 1303 u. a., Schoninberg 1331, zum Berge von schönem Aussehen.

b) mit Appellativen: *Eichelberg,* ursprünglich Eichenberg, ahd. eihhi, Eiche. — *Rothenberg,* urkundlich Rodenberg, ahd. rode, Rodung. — *Würzberg*, Werzeberg 1426, auch Witzbergck, ahd. wurz, Kraut, Pflanze [1]). — *Zwingenberg*, Getwinc 1012, Cuingenberg, Schann. Vind. Litt. I, 35, Twingenberg 1331 u. a., mhd. twinc, Zwing, Gerichtsbezirk.

c) mit Personennamen: *Darsberg*, Darsperg 1393. Tarro, Tara, F. — *Dornberg*, Dorenburch 1245 u. a., Dorinburg 1255, Dorenberg 1266 u. a., Dorinberg 1331. Dornburg 1390. Durinc, Dr. — *Ebersberg.* Eburo, Eberolt, F. — *Gumpersberg*, Gompfberg 1424, Gomphersberg 1445, Gumrsen 1720. Guntberht (Gumprecht), Dr.

Aus Rheinhessen gehört hierher *Neu-Bamberg* (urkundlich erst im 13. Jahrh. Baumberg 1276, Boinborg 1298, Nuwenbeumburg 1338 u. a.). Babo, Dr.

An diese schließen sich an: *Lämmerspiel*, Limmersbugil 1339, Lyemersbuhel 1415, Limmerspuel 1431, Lämerspühl 16. Jahrh., mit dem Personennamen Liutmar, Lutmar, F., und dem Grundworte ahd. puhil, buhil, Bühl, mäßiger Hügel. — Das rheinhessische *Ludwigshöhe*, erst seit dem Jahre 1822. — *Stadecken* in Rheinhessen, Stadeggen, ahd. stad, Gestade, und ahd. ekka, Ecke, Vorsprung. — Vorsprung eines Berges wird auch durch ahd. horn ausgedrückt in *Hirschhorn*, Hyrceshorn 1314, Hirtzhorn 1353 u. a., ahd. hiruz, mhd. hirz, Hirsch. — *Rimhorn*, ahd. hrint, Rind. — Ahd. first, Berggrat, zeigt *Günterfürst*, urkundlich auch Gunderfürst. — *Hoxhohl*, Hoxole, ist nach Weigand [2]) aus Hôheshole entstanden, mithin zur Höhle des Hôho.

Mit fels zusammengesetzt ist *Lindenfels*. — Mit stein (bisweilen wohl auch mit der Bedeutung Steinburg) haben wir in Starkenburg:

---

[1]) Schmeller und Roth vermuthen in dem fränkischen Würzburg einen Personennamen (Wirzo, Werzo). [2]) Archiv VIII, S. 508.

Böllstein, Bilstein 1347, Beylstein 1454, steil aufsteigender oder hervorragender Stein[1]). — *Heusenstamm*, Huselstam und Husenstamm 1201 u. a., Huseinstam 1255, auch Husestein, vielleicht zu ahd. hûs, Haus. — Der frühere Ort, jetzt Hof *Hohenstein*, auch Hoenstein. — In Rheinhessen: *Nierstein*, Neristein 822 u. a., Nerinstein 882 u. a., Nerstein 993 u. a., Neirstein 1215, nach einem Bache Neri[2]). — *Offstein*, Offenstein 773 u. a., Uffstein 1249, mit dem Personennamen Uffo, Offo, Dr. — *Wöllstein*, Wellhistein 827, Wieldistein 1140, Wildestein 1182, zu ahd. wildi, wild in der Bedeutung von waldig, wenn nicht zu walah.

Den Gegensatz zu Berg bezeichnet Thal, ahd., mhd. tal in Starkenburg: *Hebstahl*, Hebestal 1366, Hebstal 1398 u. a., Heppstale 1462, vielleicht zu Hebo (Ebo), F. — *Hüttenthal*, Huttedal 1366, Hutterdal 1398 u. a., zu ahd. hutta, Hütte. — *Langenthal*. — *Offenthal*, Obendam 9. Jahrh., Ovendan 13. Jahrh., Ofendael 1428, Offendann 1446, Offo, Dr. — In Rheinhessen: *Tiefenthal*, Difenthal 1220, Tiefendal 1298.

Thalschlucht (bisweilen wohl auch Bergbach), ahd. chlinga, mhd. klinge findet sich in: *Buchklingen*, zu ahd. buocha, Buche. — *Gertelsklingen*, zu Gerolt, F. — *Hiltersklingen*, Hildegeresbrunno 795, Hildegersklingen 1324, Hiltegersklingen 1398. Hiltiger, Hildeger, Dr. — Das ausgegangene *Diethersklingen*. Diether, Dr.

Für Wald haben wir verschiedene Bezeichnungen. So ahd. buoch, Buchwald in: *Erbuch*, Ertbuch 1113, Erpuc 1321 u. a., wohl zu ahd. ebur, Eber. — *Seidenbuch*. — *Steinbuch*, Stenbuch 1329. — Hierher gehört auch das rheinhessische *Albig*, Albucha 767 u. a., Albaha 815, Albucho 962 u. a., Albecho 1135 u. a., Albicho 1154, ahd. alah (von gotischem alhs), Tempel.

Neueren Ursprungs sind die Zusammensetzungen mit eich, Eichwald: *Bayerseich*, nach dem Grafen von Beuern benannt, der hier 1546 mit dem kaiserlichen Heere lagerte. — *Philippseich*, wo im Anfange des 18. Jahrhunderts Johann Philipp von Isenburg-Offenbach gewohnt hat.

Mit ahd. hart, hardt, Hard in der Bedeutung von Wald sind zusammengesetzt: *Birkert*, Burgunthart 795, Birkunhart 1012, Birkenhard 1408, nach der ältesten Form zu dem Volksnamen Burgunt, nach den späteren, zweifelhaften Formen zu ahd. birihha, Birke. — *Braunshardt*, Brunishart 1318, Brinshard 1319, Brunshard 1321, zum Personennamen Bruno. — *Momart*, Maminhard 1321, Momenhard 1438, Momhart, zu Muomo, F. — *Zeilhardt*, Zygelhard 1325, Zyegelhart

[1]) Vgl. Arnold, S. 482. [2]) Vgl. Buck, S. 191, Förstemann, Namenb. II, S. 1142, und die deutschen Ortsnamen, S. 129. Aqua Neri auf dort gefundenen Votivsteinen.

1360, Zigelhart 1380, Zilhart 1398, zu ahd. zil, Grenze. — Das in Urkunden des 13.—15. Jahrhunderts bei Crumstadt genannte Halhart, Hallart, Hallert ist vielleicht ein von Halo abgeleiteter Personenname und keine Zusammensetzung von hart.

Mit ahd. lôh, Wald, finden wir in Starkenburg *Haßloch*, Hasalaha 804, Haselach 1155 u. a., Haselahe 1168, also ursprünglich ahd. haselahi, Haselgebüsch. — In Rheinhessen: *Eichloch*, Heichinloch 824, Einlohun 1057, Eichenloch 1438, ahd. eihha, Eiche. — *Heßloch*, Heseloch 1227 u. a., ahd. hasala, später auch Hesel, Hasel. — *Sörgenloch*, Surgeloch 1200, Sulgeloch 1293, aus Suligeloch, 'ze dem suligin' oder 'solagin (daraus suregin, surgen) lohe', zum Adjectiv sulic, solac, das von ahd. sol, Koth- oder Wälzlache abzuleiten ist.

Eine weitere Classe von Grundwörtern bezieht sich auf das freie Feld.

Das rheinhessische *Guntersblum*, Guntirsplumen 1237, Guntersblumen 1318, Guntersblume 1386 hat zum Grundwort blum, collectivisch Weideplatz, dem als Bestimmungswort der Personenname Gunthari, Gunther beigefügt ist[1]). — *Dorndiel*, Dorndill 15. Jahrh., auch Dorndille, aus dem Adjectiv thurnac, thornac, dorn und mhd. tülle, tulli, dulle Zaun, Hag zusammengesetzt.

Mit ahd. felt, feld oder velt, veld Feld (meist im Dativ des Plural) zusammengesetzt sind in Starkenburg: *Beerfelden*, Burifelden Schannat, Vindem. Litt. I, 29, Burvelden 1290 u. a., Baurenfelden 1328, Buerfelden 1347 u. a., Burgfelden 1398, auch Burfeld, zu ahd. bur (Bauer), Haus. — *Erfelden*, Erifeldun 779, Erifeldon und Eriveldon 779. 952, Erifeld 782 u. a., Erinfeld 791, Erevelde 1184 u. a., Erevelt 1252, Erinvelden 1255, zu einem Personennamen Eruuin, Eriulf oder ähnlich. — *Hüttenfeld*, sonst auch Lampertheimer Hütte, ahd. hutta. — *Lengfeld*, Lengefeld 1152 u. a., auch Lullenseit 1159, Lulingesheid 1165, Lengvelt 1244, zum Adjectiv lang. — *Mörfelden*, Mersevelt 1223 u. a., Mersenvelt 1232, Mersfeldt und Mersvelt 1304, Merzfelden 1338 u. a., zu dem Stamme Mars, dessen Etymologie noch nicht aufgeklärt ist[2]). — *Worfelden*, Warfelden 1403, Werfelden, zu ahd. hvarp, Damm. — Das im 17. Jahrhundert ausgegangene Frenkenvelt 1166, Vrenkynvelt 1255, vicus Frankenfeld 14. Jahrh., mit dem Personennamen Franko, Frenko. — In Rheinhessen: *Fürfeld*, Furinfeld 912, Furnivelt 1026, Furnifelt 1182, zu ahd. fuora, Weideplatz[3]).

---

[1]) Früher hieß es Nordhofen. [2]) Vgl. Förstemann, Namenbuch 1065. [3]) Dagegen Buck Fürfeld = furfeld, d. i. Neubruch.

Zusammensetzungen mit ahd. grunt, Grund (auch in der Bedeutung von Thal) haben wir in *Fürstengrund*, Furstengrunt 1321, ahd. forst. — *Haingrund*, ahd. hagen. — *Eutergrund* vom Euterbache Iutra. Iutraha.

Mit ahd., mhd. hagen, Hain (jedoch auch vertauscht mit heim) zusammengesetzt sind: *Dreieichenhain*, Hagen und Hagin 1208 (Hagone 1085), Hayn 1239 u. a., Hayene 1276, Schloß Hain im Reichsforste Dreieich. — *Götzenhain*, Gotzenhaen 1428, Gotzendorff 1443, Guzenhain 1628, Godo, Gozo, Dr.

Wolfskehlen, Wolveskele 1160 u. a., Wolfkelen 1239, auch Wolfeskelen, zeigt in seinem ersten Theile den Personennamen Wolf und im zweiten Theile ahd. chela, mhd. kele, Enge, Hohlweg (auch schmales Wasser[1]).

Ahd. wisa, Wiese, zeigen in Starkenburg *Breitenwiesen*, Breytenwise 1314, Breydenwiesen 1398. — In Rheinhessen *Niederwiesen*, Nidern-Wisheim 1491, am Wiesbache.

Sehr häufig bezeugen die Grundwörter das Wirken der Menschenhand. So sind Composita von Brücke, ahd. brucca[2]) in Starkenburg: *Eschollbrücken*, Eschelbrucken 1188 u. a., Eschenbruckin 1321, Eschellnbrucken 1321, zu ahd. asc, ascila, Esche, Eschel. — *Rembrücken*, Rintbrucken 1268 u. a., zu ahd. hrint, Rindvieh. — *Spachbrücken*, Spachbrucke 1090, zu ahd. spacho, spacha, Zweig, klein gehauenes Holz. — Die Wüstung *Langenbrücken* bei Babenhausen.

Trebur, Tribur 834 u. a., Triburin 882 u. a., Trebur 985, Triburium 1200, Tribure 1275 ist wohl Dreihaus, von ahd. bûr, Haus[3]).

Mit Burg, ahd. puruc, mhd. burc (befestigter Ort) haben wir in Starkenburg: *Dieburg*, Diteburc 1222, Diepurg 1232 u. a., Diepurch 1277, Dipurg und ähnlich (auch Aldendypurg 1304), Volksburg (ahd. diot, mhd. diet), Burg an der Volksstraße. — *Gustavsburg*, nach dem Schwedenkönige Gustav Adolf. — *Krotzenburg* (Klein-), Cruzenberg 1232, Cruzenburch 1235, Crotzenborg 1302, Crotzinburg 1371, zum Personennamen Hruozo, Ruozo (Grozo, Graff IV, S. 337)[4]). — *Neu-Isenburg* (erst 1700 gegründet), zu Iso, Dr.

In Rheinhessen *Schwabsburg*, Schwabsberg 1257 u. a., zu Suabo, Dr.

Zusammensetzungen mit ahd. thorph, thorf, Dorf sind in Starkenburg: *Ludwigsdorf*. — *Roßdorf*, Rosedorph 1250, Rosdorf 1329, Ros-

[1]) Vgl. Roth, Kl. Beiträge, 4. Bdchn., S. 25 fg. [2]) Im Dativ Singular ze der bruccen. [3]) Andere Erklärungen des Namens haben sich als nicht zutreffend erwiesen. [4]) Nach Anderen von lateinischem crux, Kreuz, vgl. Kellner, die Ortsnamen des Kreises Hanau, S. 15.

torff 1519, zu ahd. hros, Roß. — *Walldorf*, zu Anfang des 18. Jahrhunderts von französischen Emigranten (Waldensern) gegründet. — Das wahrscheinlich im Jahre 1635 bei der Belagerung Babenhausens durch die Kaiserlichen untergegangene Altorff 1176 u. a., Altdorf 14. und 15. Jahrhundert.

Die Zusammensetzungen mit ahd. hus, Haus (Dat. Plur. husen, hausen) sind

a) appellativische und adjectivische in Starkenburg: *Hainhausen*, Haginhusen 1108, Hagenhuse 1131 u. a., Hagnhusen 1166, Hanhusen 1279, Henhusen 1371, Heynhusen 1425 u. a., zu ahd. hagen, Hain. — *Mühlhausen*, bei der Mühle. — *Zellhausen*, bei der mlat. cella, Zelle. Einsiedlerwohnung[1]). — Das später zu Dieburg gezogene Holzhusen, Holzhausen 13. Jahrh. und später. — Vischerehusun 1141, Vischerhusin (bei Lampertheim).

In Rheinhessen *Neuhausen*. — Das ausgegangene (jetzt Weiler) *Schafhausen* (bei Alzei), zu ahd. scâfhûs, Schafstall. — *Nivvihuson* 877, Niuuhusa 897, Nuhusa 1044 u. a., Nuhusun 1141.

An diese schließen sich an: *Neckarhausen* am Neckar, und das ausgegangene *Riedhausen*, Rithusen und Ridhusen 12. Jahrh. im Riede.

b) mit Personennamen in Starkenburg: *Babenhausen*, Babinhausen 1351 u. a. Babo, Dr. — *Balkhausen*, Balkhusen 1400, wenn auch ein Balcho urkundlich nicht aufzuweisen ist. — *Elmshausen*, Elmshusen 1398. Egilmar, Dr., oder Almo, F. — *Eppertshausen*. Ebarolt, Dr. oder Eperard. — *Erzhausen*, Erardishusen 1264, Erhartshausen 1273 u. a., Erndeshusen 1282, Erard, Erhart des Cod. Lauresham. — *Frankenhausen*, Franko, Dr. — *Froschhausen* zu einem Personennamen mit dem Stamme Frod[2]). — *Gräfenhausen*, Grebenhusen 1291 u. a., Greyvehusen 1299, Grevenhusen 1312. Grêve, Grêfe, Graf. — *Gundernhausen*, Cuncherateshusun 1250, Gunderadeshusen 1318, Gunderadehussen 1354. Gunderad, Gundarat, F. — *Harpertshausen*, Harppracbtishusen 1318, Harprachtshusen um 1350, Harpractishusen 1357. Haripraht, Harpracht, Harpert, F. — *Harreshausen*, Hareshusen 1320, Hardirshusen um 1350. Haro oder Hardo, Ardo, F.). — *Hergershausen*, Hergirshusen um 1350. Herigar, Heriger, F. — *Kirschhausen*, Kershusen 1362. Gero, Kero, F. — *Messenhausen*, Mazo (Mezo) in Lorscher und Weißenburger Urkunden. — *Mittershausen*, Mittershusen 1398, vielleicht Mitbert. — *Obertshausen*, Audobert, Dr., Otbert. — *Schneppenhausen*, Sneppo, Dr. — *Wilmshausen*,

[1]) Die angeblich von Emma, Eginhards Gemahlin, gestiftete Kirche wurde 1816 abgebrochen. [2]) Vgl. die elsässischen Froschheim und Fröschweiler.

Wilmeshusen 1398. Willahalm, Wilm. — *Wixhausen*, Wickershusen 1286. Wigheri, Wigo, Wicco, Dr. — Von ausgegangenen Orten *Geroldeshusa* 829 (bei Pfungstadt). Gerold, Gerolt. — *Hildinhusin* 1248, Hildenhusen 1316 u. a., Hyldenhusen 1388[1]). Hildi, Hiltun, Dr. — *Padenhausen* 13. Jahrh., jetzt Hof Patershausen. Bado, Pado, F. — *Rennigishusen* und Rennygishusen 1385 (bei Heusenstamm). — *Waltenhuson*, Schannat, Vind. Litt. I, 28, Walehusen oppidum 1231. Waldo, Walto (bei Oberbeerbach). — *Yppingishusin* 1378 (bei Dietzenbach). Ypping, abgeleitet von Yppo, Ippo, Dr. — In Rheinhessen *Meckenhausen* 1310 (bei Sauerschwabenheim). Mecco (Macco, F.). — Nachzutragen ist *Georgenhausen,* Jeorgenhusen 1398.

Von den namentlich in Rheinhessen zahlreichen Zusammensetzungen mit heim, in der Bedeutung von Wohnsitz, sind:

a) adjectivische in Starkenburg: *Altheim* (auch Spitz-), zum alten (schon von den Römern benutzten) Wohnsitze. — Das Gegentheil ist *Nauheim,* Niwenheim Cod. Laur., Nuwenheim 1317 u. a., Nuheym 1446, ahd. niwi, neu[2]). — *Nordheim*, Northeim 1274. — *Raunheim*, Ruenheim 910, Ruhinheim und Ruwenheim 1275 u. a., Ruhenheim 1279 u. a., ahd. ruw, ruch, mit dichtem Gebüsche bewachsen. — *Virnheim*, Virnheim 776, Virninheim 898, Virnunheim 902 u. a., Firnunheim 906, Vernheim 1254, Vereheim 1348, Virenheim 1355, ahd. virni, alt. — In Rheinhessen: *Hangenweisheim*, Witzum 773, Wissen und Wiszen 1306, Hangendweissheim 1538, zu ahd. hwiz, weiß. — *Hochheim.* — *Horchheim*, Horgiheim 765, Horagaheim 834 u. a., Horageheim 897, Horegeheim 940, Horgeheim 1141, zu ahd. horac, sumpfig (von ahd. horo, Sumpf. Koth). — *Laubenheim*, Nubenheim, Nuwenheim 773, erst später Lubenheim 1185 u. a., nach der älteren Form zu ahd. niwi, neu. — *Nackenheim,* Nacheim 772 u. a., Nachem und Nackheim 1255, zu dem nahen Wohnsitze.

b) appellativische in Starkenburg: *Astheim*, Asteheim 1099, zu ahd. auwist, Schafstall. — *Auheim* (Klein-) zu ahd. owa, Au[3]). — *Bischofsheim*, Biscofesheim 880, Piscofesheim 977, Bischovisheim 1267, Bischesheim 1294, weil dem Bischof gehörig. — *Griesheim*, Grizheim 1173 u. a., Grisheim 1234 u. a., Greozesheim Cod. Lauresham, zu ahd. grioz, Gries, Kies. — *Fehlheim*, Hurfeldun 782, Feldun, Velden Schannat, Vind. Litt. I, S. 35, Fellheim 1682, zu ahd. felt, Feld. — *Hofheim* (Hospital), nach villula Hoven 834, villa Hova 836 und *Hofheim* (Kr. Heppenheim), Hoveheim 1016 u. a., zu hof, Hof. — *Leeheim*, Leheim

[1]) Bei Harreshausen. [2]) Fränkisch nau. [3]) Vgl. Kellner a. a. O. S. 4.

766 u. a., zu ahd. hlêo, Grab- oder Grenzhügel. — *Mühlheim*, Mulinheim 815, Mulenheim 1235, Môlenheim 1240, zu ahd. muli (lat. mola), Mühle. — *Radheim*, Ratibenheim um 836, Rode 1267, Roden, zu ahd. rod, Rodung. — *Rohrheim* (Groß-, Klein-), Rorheim 783 u. a., zu ahd. ror, Rohr, Röhricht. — *Schaafheim*, urkundlich Scofheim und Schoffheim, zu ahd. skopf, Schopf, Schuppen. — *Seeheim*, Seheim 874, zu ahd. seo, Wasseransammlung. — *Steinheim* (auch Klein-) zu stein. — *Stockheim*, zu ahd. stoch, Stock, beim Roden stehengebliebener Baumstumpf[1]). — Von ausgegangenen Orten: Hophilenheim 1370, Hoppelnheim 1434 u. a., Huppelnheim 1438 (bei Lengfeld), zu mhd. hubil, Hübel, Hügel. — *Lochheim*, Locheim 771 u. a., Lohheim 815, vielleicht ze Lôche, wo im Nibelungenliede der Hort 'in den Rîn' versenkt wird (bei Stockstadt), zu ahd. loh, Wald. — Mulinheim superior 815, Obermühlheim, jetzt ein Theil von Seligenstadt.

In Rheinhessen: *Alsheim*, Alasheim 782 u. a.. Alsheim 793 u. a., Alahesheim 831 u. a., Alesheim 884 u. a., Aelesheim 940, Alvesheim 1141, zu ahd. alah (goth. alhs), Tempel. — *Bornheim*, Brunheim 782, Brunneheim 1018, zu ahd. brunno, Born. — *Gaubischofsheim*, Biscofesheim 769 u. a., Bischovesheim und Bischovisheim. — *Hahnheim*, Hagenheim 762 u. a., auch Hegenheim, zu ahd. hagen, vgl. Hahn und Hähnlein. — *Kostheim*, Cuffinstein and Cuffenstein 795, Cuffstein 880, Cufstein 882, erst seit dem 13. Jahrhundert in der jetzigen Form, ursprünglich Steinreste am cuff, ahd. koph, Kopf mit der Bedeutung Erderhöhung[2]). — *Sulzheim*, Sulziheim 772, Sulzanheim 785, Solzheim 1286, zu sulzi, Bildung von ahd. salz, Salz. — Von ausgegangenen Orten: Ulnheim 1333, Ulenheim 1336, Uwelnheym 1438 (jetzt Aulheimer Gewann, Grund, Holz, Mühlen bei Erbesbüdesheim), früher von ula, aul, Topf abgeleitet, während nach Buck aul Sumpf zu bedeuten scheint[3]). — Mullnen 1167, Mullen 1269, Muhlen 1302, Mulnheim 1343 (jetzt Mühlheimer Hof bei Osthofen);

c) mit Eigennamen zusammengesetzt in Starkenburg: *Bauschheim*, Bawesheim 1428, Babesheim 1457, Bausheim 1724, Baba, Bawa, Dr. — *Bensheim*, Basinsheim 765 u. a., Basinesheim 849 u. a., Besensheim 1113, Benisheim 1258. Basina, F. — *Biebesheim*, Buobinesheim Schannat, Vindem. Litt. I, S. 25, Bubensheim 1252 u. a., Bubinsheim 1261, Buwensheim 1269, Buebensheim 1297, Bibissheimer Mark 1392, Bibenshusen 1423. Buwino aus Buwo, trad. Wiz. Nr. 98 (analog Bibin, Bivinus

---

[1]) Vgl. Förstemann, Namenb. II, S. 1388, und Buck, S. 270. [2]) Vgl. Förstemann II, S. 416 fg. [3]) Buck, S. 15.

aus Bibo). — *Distesheim*, Duthelinsheim 1266. Dodilo, Tuotilo, F. — *Dornheim*, Thornheim 779 u. a., Dorneheim um 1160, Dorenheim 1262. Toro, F. — *Gadernheim*, Gadero 805, Gadern um 1512, siehe oben Gadern. — *Geinsheim*, Gemminesheim 767 u. a., Gensse 1248, Gensim und Gensin 1266, auch Genisheim und Gensheim. Genno, Dr. — *Ginsheim*, Gimmenesheim 1190, Ginneshain 1277 u. a., Gynnensheim 1279. Gimmund in Lorscher Urkunden. — *Gernsheim*, Gernesheim 795, Gerinesheim 882, Kerenesheim 896, Gernesheim 1071 u. a., Gerensheim 1280. Garino, Gerin, Geren, F. — *Grexheim*, wohl aus Georgsheim. — *Habitzheim*, Habuchisheim 1262, Habersheim 1240, Habesheim 1360, Hatzheim um 1380. Habucho. — *Heppenheim*, Hephenheim 773 u. a., Hephinheim 1165. Happo, Dr., Heppo, trad. Wiz. Nr. 215. — *Jugenheim*, Gugenheim 1335 u. a., Gogenheim um 1380. Gogo, F. — Zu demselben Stamme Gug gehört auch *Jügesheim*, Guginsheim 1261, Gugensheim 1329 u. a., Gugesheim 1425, Gogesheim 1477, Jogesheim 1512. — *Lampertheim*, Lantberht, Dr., an den Volksnamen Langobarden darf trotz der urkundlichen Form Langobardonoheim 9. Jahrh. nicht gedacht werden. — *Mackenheim*. Macco, Dr. — *Reichelsheim*, Richelmsheim 1303, auch Richelsheim, Richolf, Dr. — *Reinheim*, Rinheim 1318, auch Rynheim. Regino, F. — *Rüsselsheim*, Russelscheim 1200, Ruzelsheim 1277, Russelsheim 1457 u. a., auch Rucilesheim und Richselsheim. Ruozilo, F. — *Rumpenheim*, Rumphenheim 8. und 9. Jahrh., zu einem Personennamen, entsprechend dem heutigen Rumpf, mithin etwa Rumpo, Rumpho. — *Schwanheim*, Suainheim 764, Sueinheim 774 u. a., Suenheim 880, Sweynheim 1275 u. a. Sweino (ahd. sweino, Rinderhirt). — *Wattenheim*, Wadtinheim 836, Watenheim 917, Waddenheim 1267, Wattinheim 1274. Watto, Dr. — *Welzheim* (Klein-), Walinesheim 772 u. a., Walenesheim 786, Ualihinesheim um 836, Wellensheim 1339. Walahin, F. — Von ausgegangenen Orten: *Bettenheim* 804 und später (nach Wagner[1]) vielleicht das heutige Wattenheim) Betto, Dr. — *Besinsheim* 795, Buosinesheim 782 u. a., auch Bosinesheim, Buensheim 1239, Bunesheim 1252 u. a., Bunischeim 1264, Bönsheim 1277 (jetzt Bensheimer Hof). Boso, Buoso, F. — *Bibincheim* 795, Bibinkheim 1264 u. a., Bebinkheim 1321, Bibenkheim 1390, Biebicken 1441, Biebinkeym 1491, Bebickheim 15. Jh., auch Bebicken, Biebickheim (bei Umstadt). Bibo, F. — *Eddersheim*, Wüsteneddersheim 1290, Eddersheim und Eddersbayn 1428 u. a. (der jetzige Mönchhof bei Raunheim). Ether, F. — *Ersheim* 773 u. a., Erscheim 1345 (Ersam 1248), Erszheim am

---

[1]) Wüstungen, Starkenburg, S. 221 fg.

Neckar. Irso, Graff I, 476. — *Guntheim* (jetzt Gundhof). Gunt. — *Herulfesheim* 780 u. a., Herlesheim 1902 (bei Leeheim). Hariulf, Heriulf Cod. Lauresham. — *Melsheim* 1338 u. a., Meielsheim 425 (bei Bürgel). Meginolt Cod. Lauresham. — *Mersheim* 1318, Merszheim 1384 u. a., Megershem (jetzt Hof Schönau). Meginhart, Meginher, Dr. — Villa *Pophenheim* 784, Puphenheim um 800, Pophenheim 13.—15. Jahrh. (bei Erfelden). Boppo, Poppo.

In Rheinhessen: *Abenheim*, Abunheim 932, Abinheim 1237, Abenheim 13. Jahrh., auch Obinheim. Abo, F. — *Appenheim*, Appenheim 12. Jahrh., Appo, Abbo, Dr. — *Arnsheim*, Aribimesheim (besser Aribunesheim) 775, Aburinesheim 789 u. a., Aburuuinesheim 797, Habarinesheim 798, Auarinesheim 827, Armodesheim 1070, Armesheim 1263. Aribo, Dr., Aburwin (Eburwin). — *Aspisheim*, Ascmundesheim 783, Asmundisheim 874, Asmundesheim 882, Aspensheim 1236, Aspisheim 1342 u. a., Albitzheim 1430. Ascmund, Asmund, F. — *Badenheim*, Babinheim 769, Badensheim 1341. Bado, Dr. — *Bechenheim*, Becchilenheim 824, Vechenheim 855, Bechenheim 1304 u. a., Beco, Becco, F. — *Bechtheim*, Beraheim 793 u. a., Berathgisesheim vielleicht, in Schenkungen an das Kloster Fulda[1]), Becheldesheim 1122, Becheim 1303, auch Bercheim und Bergeresheim. Berahtcoz, Berehtgis, Dr. — *Bechtolsheim*, Bertolfesheim, Bertolvesheim und Bertholfesheim 766 u. a., Beralfesheim 793 u. a., Berahtolfesheim 798, Badolfisheim um 800, Bertoldisheim 1266, Bechtolfesheim 1366 u. a., Bechtoldesheim und Bechtelsheim. Perahtolf, Berhtolf, Bertolf. — *Bermersheim* (bei Alzei), Bermaresheim 768, auch Bermansheim, Bermersheim 770 u. a., Bermar, Bermer, F. — *Bermersheim* (Kreis Worms), Bermotesheim 780, Bermodesheim 782 u. a., Bermersheim 782 u. a., Bermodersheim 791, Bermutesheim 802, Bermutisheim 838, Bermesheim 1260. Bermod, F. — *Biebelnheim* und *Biebelsheim*, Bybelnheim und Bibelnheim 1237 u. a., Bibilnheim 1276. Bebilo, Bibilo. — *Blödesheim*, Blitersheim 781 u. a., Blatmarsheim 782, Blatmarisheim 788, Blittersheim um 1200, Blydersheim 1292, Blidensheim 1304. Blithar, Blither, F. — *Bodenheim*, Batenheim 756 u. a., Bathenheim und Battenheim 766, Badinheim 1265. Bado, Dr. — *Bosenheim*, Bosinesheim 782, Buosinesheim 791, Bosinsheim 899, Basensheim 1044 u. a., Busenesheim 1135. Boso, Buoso. — *Bretzenheim*, Villa Brittanorum 754 u. a., Brittenheim 773, Breszenheim 779, Brizcenheim 1064 u. a., Brizenheim und Britzenheim 1140 u. a., von einer Niederlassung von Britanniern[2]). — *Buben-*

[1]) Dronke, tradit. et antiq. Fuld., S. 5 fg. (Nr. 178). [2]) Vgl. Archiv VI, S. 154 fg., und IX, S. 228.

heim, Bubinheim 766 u. a., Bubenheim 1146 u. a., Buvenheim 1234, auch Bobinheim. Buobo, Bobo, Dr. — *Budenheim*, Buodenheim 1057, Budenheim 1200 u. a. Buoto, Buodo, Dr. — *Büdesheim*, Buodenesheim 1074, Budensheim 1154 u. a., Budinsheim 1181 u. a., Buetensheim 1184, Butinsheim 1190. Buodin, Botin, Dr. — Eben dahin *Erbesbüdesheim*, Botinsheim 766 u. a., Botinesheim 771, Botensheim 772 u. a., Butinsheim 775 u. a., wo das erst im 14. Jahrhundert auftretende Erbes einen späteren Eigenthümer Aribo, Eribo bezeichnet. — *Dahlheim*, Dalaheim 766 u. a., Dale 779, Talaheim 797 u. a., Talunweck 821, Daleheim 1110, Dalhem 1263. Tallo, Dal, Graff V, S. 397. — *Dalsheim*, Dagolfesheim 8. Jahrh. Dagaulf, Dagolf, Dr. — *Dautenheim*, Dudanheim Cod. Lauresham., Dutenheim 781, Dudenheim 1494. Tuoto, Duodo, Dr. — *Dexheim*, Thechidesheim 774, Dedichestein 889, Dechisheim um 1225, Dechesheim 1264, auch Deckesheim. Dago, Daggo (Deko, Deck) F. — *Dienheim*, Deinenheim 756, Dinenheim 764 u. a., Dienenheim 766, Dinheim 770 u. a., Deninheim 774; Teinenheim 775 u. a., Tinenheim 778, Teinenheim 797, Dionenheim 835, Thionenheim 893, auch Deonenheim und Theonenheim, Dynheim 1222. Vgl. Dionot, F. — *Dietersheim*. Theotrich, Dr., Dietrich. — *Dietesheim*, Tinesheim 778, Tidinesheim 791, Thitensheim 1214, Thysenheim 1316, Tysinheim 1320 u. a., Theudan, Dudan, Tutan, F. — *Dolgesheim*, Dulgisheim 769 u. a, Dulfisheim 776, Dulgensheim 779 u. a., Dulgahesheim 788, Dulgesheim 790 u. a., Dalgensheim 801, Tulgesheim 803, Dolgisheim 1272. Tulga, Tolga F., Tulcho Graff V, S. 421. — *Dromersheim*, Truhtmarnsheim 756 u. a., Truthmaresheim 763 u. a., Truchmaresheim 767, Trutmaresheim 813 u. a., Truchmaresheim 816, Tromenheim 893, Dromirsheim 1139, Tromersheim 1382. Druhtmar, Truhtmar, F. — *Dorndürkheim*, Durincheim 763 u. a., Thurincheim 766 u. a., Turinchen 770, Turingonheim 772, Thuringeim 774, Thuringoheim 825, Thurincken 1064. Thurinc, Dr. Zur Unterscheidung von anderen Orten gleichen Namens ist der Genitiv von Torro, Toro vorgesetzt. — *Dittelsheim*, Ditelsheim 774, Titelsheim 777, Dittelsheim 827, DitteInsheim 1278 [1]). Tutilo (Dudilo) Graff V, S. 382. — *Ebersheim*, Eberolfesheim 764 u. a., Eversheim 1023, Ebernsheim 1092, Ebrensheim 1184 [2]). Eberolf, F. — *Eckelsheim*, Eckilsheim 1360 u. a., Agilo, Egilo des Cod. Lauresham. — *Eimsheim*, Uminisheim 762 u. a., Ominesheim 766 u. a., Uminesheim 767 u. a., Umanesheim 803, Umesheim 806, Omnisheim und Huominisheim um 800, Omunheim 824, Ymmesheim 1334, Ums-

---

[1]) Vielleicht auch Dubilesheim und Tubilesheim 803, die jedoch auf altes tobal, dobel, Schlucht hinweisen. [2]) Leicht möglich sind hier Verwechselungen mit Ibersheim.

heim 1485, Ummo (Genitiv Ummun) trad. Wiz. Nr. 41. — *Elsheim*, Elisinhaim 793, Elsinhaim 793 u. a., Elisinsanheim 795, Egellesheim 1184, Igelesheim 1200. Eliso, Dr. — *Ensheim* und *Enzheim*, Aonenisheim 769, Gennesheim 785, Onesheim 849 u. a., Ennensheim 1224, Onisheim 1283 u. a., Oninsheim 1302, Onensheim 1304, Onsheim 1375, Oni, Ono und Anno, Enno, F. — *Eppelsheim*, Ebbelesheim 782, Ebblisheim 790, Eppilnsheim 1305 u. a., Epilinsheim 1310, Eppalheim 1378, Ebilo, Epilo, F. — *Essenheim*, Hesinesheim 1023, Hesenesheim und Esenheim 1140, Isenheim 1147. Haso und Iso, Isso, F. — *Flörsheim* (Ober-, Nieder-), Fletersheim 768, Florlesheim superior 776, Flaridesheim und Flaritesheim 783 u. a., Flersheim (Vlersheim) 1026 u. a., Phleresheim 1141, Vluersheim 1233 u. a., zum Stamme Flor oder zu Fledrad (F.). — *Flonheim*, Flanenheim 764, Flanheim 769 u. a., Flaanheim 767, Flannenheim 793, Flanconheim 823, Vlanheim 1243, Flainheym 1299, zum Stamme Flan. — *Framersheim*, Frecmaresheim 775, Frammaresheim 936. Frigmar, Fraomar, auch Framhar, F. — *Freilaubersheim*, Uffiliubesheim 766 u. a., Hufileibesheim 801, sonst Leiberesheim 767 u. a., Leubenheim 1410, Fryleibersheim 1507. Hufo und Liubheri, F. — *Freimersheim*, Frimersheim 767 u. a., Frigmersheim 770, Frimersheim 775, Frymersheim 1252, später Freimeresheim und Vreimersheim. Fridumar, Fredemar, F. — *Freiweinheim*[1]), Uuihinheim 772, sonst Eber-winesheim Droncke, trad. Fuld., Eberuuinesheim 791. Eburwin, Eberwin, F. — *Frettenheim*, Frittenheim 766 u. a., Fruttenheim 774, Fritenheim 775. Friddo, Fritto, F. — *Friesenheim*, Friesenhaim 803, Vrisinheim um 1200. Friso, Fries[2]). — *Gabsheim*, Caisbotesheim 770 u. a., Cheisbotesheim 772 u. a., Keisbotesheim 774, Gesbolsheim 776 zu Gaisbot bei F. — *Gaualgesheim*, Alagastesheim 766 u. a., Algesheim Marcha in pago Gaugia 1109, Alegesheim 1112. Alagast oder Alachgast Cod. Lauresham., später Algast, Elgast. — *Gauböckelheim*, Beckelnheim 1128 u. a., auch Beckelheim, Goubeckilnheim 1329, Gaubickelheim 15. Jahrh. Bicco, Becco (Beccilo), F. — *Gaulsheim*, Gauzoldesheim 772, Gauwels-heim 1275, Gauwilsheim 1292, Gawelsheim 1454, auch Gauelsheim. Gauzold. — *Gimbsheim*, Gimminheim 766 u. a., Gimminsheim und Gimmenheim 770, Geminesheim 813, Gamanesheim 884, Gimmascheim 1070. Gimmund, Gimmunt Cod. Lauresham. — *Gonsenheim*, Guntzinheim 774, Gunsenheim 775 u. a. Gonzo, Gunzo, Dr. (nicht vom Bache Gonz). — *Grolsheim*, Graulfesheim 782, Graolfesheim 801, Groolfesheim 823. Graulf

[1]) Reichsdorf des Ingelheimer Grundes. [2]) Nach Anderen soll Friesenheim eine von Karl dem Großen angelegte Friesencolonie sein.

(Grauvolf) trad. Wiz. Nr. 16. — *Gumbsheim,* urkundlich auch Guminsheim aus Gumundesheim. Gummund, Dr. — *Gundersheim,* Guntmaresheim 776, Guntmarsheim und Guntramesheim 798 u. a., Gunderamesheim 849, Gumaresheim Lorscher Hubenregister, Gummersheim 1263, Gundramisheim 1267. Gundemar, F. — *Gundheim,* Guntheim 774 u. a. Gundo (Gundus trad. Wiz. Nr. 62). — *Hackenheim,* Hakinesheim 1023, Hukinesheim 1026. Hagino Cod. Lauresham. — *Hangenwahlheim.* Walah, Dr. (Hangen = am Abhang). — *Hangenweisheim,* Witzum 773, Wissen und Wiszen 1306 u. a., Hangendwissheim 1538. Wizzo. — *Harxheim,* Harasheim 767 u. a., Haresheim 768, Arasheim 770 u. a., Hararesheim 797, Harahesheim 813, Harauuesheim 835. Haro, Haric, Haricho, F. — *Hechtsheim,* Hehhidesheim 808, Hechedesheim 1150 u. a., Hechedisheim 1128, Hechedesheim 1185, später Heckesheim und Hegsheim. Hahico, Hahit, Hehith, Dr. — *Heidesheim,* Heisinisheim 779 u. a., Heinsinesheim 1051. Heido, Dr. — *Heimersheim,* Heimradesheim 771 u. a., Hemradesheim 791, Heimridesheim 794. Heimrad, trad. Wiz. Nr. 139. — *Heppenheim* (im Loch und an der Wiese), Hepphenheim 766 u. a., Hepfanheim um 790, auch Hepfenheim. Happo, Dr., Heppo (Hepfo), trad. Wiz. Nr. 215. — *Herrnsheim,* Harlesheim 771, Herlisheim 1248, Herlesheim 1253 u. a., Hariulf, Heriulf Cod. Lauresham. — *Hilbersheim* (Ober-, Nieder-), Hilbridesheim 1108, Helbridesheim 1128, auch Hilbirsheim, Hilversheim und Hilwersheim. Hildibert, Hildebert Cod. Lauresham., Hilbert. — *Hillesheim,* urkundlich auch Hillersheim und Hilsheim, sonst Hildebodesheim im 8. Jahrhundert und Hilbotesheim. Hildibodo, Hiltbod, F. — *Ibersheim,* Ibernesheim 766 u. a., Ibersheim 774, Ibernsheim 1143. Ebürin, Dr. — *Ingelheim* (Ober-, Nieder-), Engilonheim 822, Engilinheim 826, Ingleneheim 831, Ingilenhein und Hingilenheim 855 u. a., Ingilunheim 874 u. a., Ingulinheim 889, Ingelesheim 891, Ingelneheim 893, Ingelnnheim 937, Ingelenheim 940, Ingelinheim 961, Ignelinheim 1051. Ingilo, F. — *Ippesheim,* Uppo, Dr. — *Jugenheim,* Juwilenheim, sonst Gaginheim 767, Jagenheim 966, Gogenheim 973, Gugenheim 1112 u. a. Gogo, F. — *Kettenheim,* Kutenheim 1298, Kedenheim 1366, Kiedenheim 1400 u. a., auch Keitenheim. Cheto, Dr. — *Köngernheim* (auch Bos-), Cuningesheim 782, Kemminesheim und Chunningernheim Cod. Lauresham., Cuningeroheim 804, Kungernheim 1261 u. a., Kennigheim 1413 u. a., Konigernheim 1464. Chuniher, Chuneger, F., oder Cuning. — *Leiselheim,* Luciln-heim um 1200, Lussenheim 1213, Lutzilheim 1289, Leuselheimb 1519, Leiselnheim 18. Jahrh. Liuzilo (Liuzila, Graff, IV, S. 1123). — *Lonsheim,* Laonisheim 776, Lonesheim und Longistisheim 8. Jahrh., Lohenges-

heim 1234. Launus, Lonico, Lonicho, F. — *Mettenheim,* Metdanheim 877 u. a., Methenheim 1141, sonst auch Methersheim, Meddersheim, Metemenheim. Matto, Dr. Mette. — *Mölsheim* (Melsheim), Meldrisheim 771, Meldridesheim, zum Stamme Maldra [1]). — *Mommenheim,* Momenheim 764 u. a., Mumenheim 765 u. a., Mominheim 766, Momonheim 771, Muomanheim 812, Muminheim 1091, Mummenheim 1145 u. a. Muomo. — *Monsheim,* Manulfesheim 766, Munesheim und Munnesheim 773 u. a., Mumesheim 1141, Munsheim 1265 u. a., Munulf, Munolf, F. — *Munzernheim,* Munzinheim 765 u. a., Monzinheim 766, Munzanheim 777, Muntzenheim 1366, auch Muncenheim. Munzo. — *Ockenheim,* Ockesheim 1182, sonst Ockenheim und Uckenheim. Huccho, Hucco, auch Occo, F. — *Odernheim* (auch Gau-), Hoternheim 871, Odenheim 1200, Oternheim 1208. Hothar, Othar, F. — *Offenheim,* urkundlich Offinheim und Uffinheim. Uffo, Offo, Dr. — *Oppenheim* (auch Wies- oder Bös-), Obbenheim 774 u. a., Uppenheim 9. Jahrh., Oppinheim und Opinheim. Oppo, Opo, F. — *Partenheim,* Pattenheim 757 u. a. Patto oder Parto (Bardo, Dr.). — *Pfeddersheim,* Paternivilla 763 u. a., Paternovilla und Patronivilla 771, Phetersheim 774, Pathernesheim 871, Pedersheim 1044 u. a., Pedernsheim 1304, bei der dem heiligen Petrus geweihten Kirche. — *Pfiffligheim,* Phephilincheim 1068 u. a., Phephelincheim 1141 u. a., Puffelkum 1181, Pefflincheim 1240. Babilo, Pepilo, F., wenn nicht besser phephilinc als Ableitung von phapho anzunehmen ist. — *Pleitersheim,* Blitirsheim 1367, Bleitersheim 1498. Blithar, Blither vgl. Blitegar trad. Wiz. Nr. 194. — *Rheindürkheim* (am Rhein), Rindorencheim 1266, Reindurkheim 1281, Rindurincheim 1298, Dorenkeim 1439. Thurinc, Dr. — *Saulheim* (Ober-, Nieder-), Sovvuilheim 763, Sowelnheim 764 u. a., Sauuelnheim und Sowilnheim 766, Sonelnheim 770, Souilenaim 773, Sauuilenheim und Savuvilenheim 774, Sauvilenheim 779, Sauwelnheim 1200, Souelnheim 1219, Sowelnheim 1220, Sauwilnheim 1311. Savalo, Sauulo, Soul, Dr. (nach anderen von einer in der Nähe befindlichen alten Grenzsäule benannt). — *Schimbsheim,* Sehimmesheim 1246 u. a., Schemmenesheim 1259, Schymesheim 1261. Scim, Scinus F. oder ähnlich. — *Schornsheim,* Scoronishaim 782, Scornesheim und Sconesheim 8. und 9. Jahrh., auch Schonsheim. Scoranus Cod. Lauresham. — *Schwabenheim* (Pfaffen-, Sauer-) [2]), Suaboheim 765 u. a, Suabeheim um 800 und später, Suabheim 1023, Suave-

[1]) Vgl. Förstemann, Namenb. I, S. 901 und das elsäßische Melsheim, Meldrideshein, Meldrihesheim. [2]) Pfaffen-, von einem von den Grafen von Sponheim gestifteten und 1300 dem Erzbischof Adalbert von Mainz übergebenen Kloster. Sauer-, am Selz- (Salz-) bache.

heim 1044, Suabenheim 1130 u. a., Suapheim 1217, auch Swofheim und Swabheim. Suab, Suabo, Dr. — *Siefersheim*, Sigifrid, Siefert. — *Spiesheim*, Spizisheim 770 u. a., Spizesheim 790 u. a., Spiozesheim 8. Jh., Spizheim 1246 u. a., Spiezesheim 1270, Spisheim 1275. Spioz, Spies. — *Sponsheim* (Spansheim), Spansheim 1317, zu dem Stamme Span. — *Steinbockenheim*, Buggenheim 1141. Buoggo, Dr., Buggo, Bucco, F. (nicht zu buocha, Buche[1]). — *Udenheim*, Otenheim 773, auch Odenheim, Utinheim 1250. Uoto, Ôto, Udo, Dr. — *Undenheim*, Undo, F. — *Vendersheim*, Uuentilesheim 841, Fendersheim 1424. Wantilo, Wentil, Dr. — *Volxheim*, vielleicht Fo(l)chesheim 827. Volco oder Folcholt Graff III, S. 507. — *Wachenheim*, Wacchanheim 764, Wackeheim 770, Waccanheim 782. Wacho, Dr. — *Wackernheim*, Uuacharenheim 756 u. a., Uacharenheim 772, auch Wacharenheim, Wakirnheim 1269. Wachar, Dr., Wacar trad. Wiz. Nr. 252. — *Wahlheim*, Walaheim 778, später auch Walheim und Wahlen. Walah, Walh, Dr. — *Waldülversheim*, Ulfireitesheim 770, Ulfretisheim 779, Ulfridesheim 783, Ulvenesheim 897. Ulfrit Cod. Lauresham. — *Wallertheim*, Walertheim 1250. Waltrat, Dr. — *Weinheim* (auch Gau- und Nieder-), Wigenheim 771 u. a., Wigeheim 774, Gautzwinesheim 774, Uuiginesheim 897, Wihenheim 1044, Wychenheim 1311. Wigo, Wiho, F. — *Weinolsheim*, Winolfesheim 789 u. a., Uinolfesheim 790, Winolvesheim 801, Winoldesheim 1257 u. a., Winoldisheim 1259, später auch Winoltsheim. Winulf, Winolf, F, — *Weinsheim*, Vuinesheim 804, Vinimisheim 825, Vuainesheim 827, Uuiginesheim 897, auch Winsheim, Wissenheim, Wisheim. Wino, F., auch Wigino. — *Welgesheim*, Welingesheim 770, Welginsheim 1338. Welung, Willung, Dr. — *Wendelsheim*, Wendilsheim 767 u. a., Windelsheim 776, Wentilesheim 841, auch Wandilesheim und schon frühe (im 8. Jahrhundert) Wendelsheim. Wentil, Dr. — *Winternheim* (Groß-, Klein-). Wintar, F. — Ebenso *Wintersheim*, Wintresheim 765 u. a., Wintrisheim 766, Wentrisheim 774, später Winteresheim und Wintheresheim. — *Wolfsheim*, vielleicht Geboltesheim in Schenkungsbriefen an das Kloster Fulda[2]). Gebolt F., nach der jetzigen Form Vulf, Wolfo Cod. Lauresham. — *Wonsheim*, Vuanesheim um 790 u. a., Wanesheim 1257, auch Wansheim. Wano, Dr. — *Zornheim*, Zarezanheim 771, Zarenheim 782 u. a., Zarneheim 1184, Zarnheim 1200. — *Zotzenheim*, urkundlich auch Zozinheim. Zozo, F. — Von ausgegangenen Orten: *Baldrisheim* 8. Jahrh., Balgesheim 1255 (bei Guntersblum). Baldrih, Baldher, Dr. — Byllenheym 1314, 1370, Beln-

[1]) Vgl. Kellner, die Ortsnamen des Kreises Hanau S. 5. [2]) Droncke, trad. et antiq. Fuld.

heim 1350, Bylinheim 1370 [1]). Bilo, Billa, F. — *Blidensheim* und Blydensheim 13. und 14. Jahrh., Bleydesheim (bei Hahnheim). Blida, Blidina, Bliding, F. — *Bunnenheim* 1280 u. a., Bunninhem 1288, Bunheim 1299 u. a., Bonnenheym 1300, Bunninheim 1311, Bonheim und Bonnheim 14. Jahrh. (jetzt die Bonnheimer Höfe). Buno, Dr. — *Dyesinheim* 1367 (bei Badenheim, wo noch das Desenheimer Feld). Diso Cod. Lauresham. — *Duncinesheim* 782 u. a., Dunceneshelm 1111, Dulcenesheim 1139, Dulcensheim 1190 [2]). Dundo Cod. Laураsham., Tunzi. — *Agridisheim* 765, Agridesheim 769, Agrisheim 846 u. a. (auch Agersheim), Ergirsheim 1246, Egersheim (bei Kettenheim). Agroidis, F. — *Gozolvesheim* 790 u. a., Gosolvesheim 1023, Guozolvesheim 1026, Gosolvesheim 1330, Gosilzheim 1355, Goszilsheim 1365, Göselsheim 1492, Gosselheim 1673 (bei Eckelsheim) [3]). Gaudolf, Gozolf. — *Heidenesheim* 1162, Heddesheim 1177, Hedenesheim 1197, Heddensheim 1205 (der frühere Name von Stadecken). Hedin, Heden, Hedena, F. — *Megelsheim* (früherer Name von St. Johann). Megilo, F. — Das im Jahre 1516 durch eine Wasserfluth zerstörte *Nordolfesheim* 1073, Nordolvisheim 1157, Nordisheim 1200, Nordolvesheim 1238, Nordoltsheim 1288, Nordelsheim 1313. Nordolf trad. Wiz. vom Jahre 714. *Rumersheim* 1193 und 1273 (Rommersheimer Mühle bei Sulzheim). Hruodmar, Dr. — *Rudolfesheim* 765 u. a., Rodulfisheim 774, Hruodolfesheim 802, Rodolfesheim 825, Rudersheim 1190, Rudelsheim 1418 u. a., Rudilsheim 1497 [4]). Hruodolf, Dr. — *Sarlisheim* 1285 u. a., Sarlesheim 1330 u. a. (bei Bamberg). Sarilo, Sarelo, F. — *Walesheim* 1145 u. a., Walsheim 1177 u. a. (jetzt Heidenfahrt). Walah, Dr.

Mit ahd., mhd. hof, Hof (Dat. Plur. hoven) sind die Zusammensetzungen

a) adjectivische in Starkenburg: *Frohnhofen*, mit ahd. frôno, frôna, frôn, dem Herren gehörig. — In Rheinhessen: *Osthofen*, Hostoven 765, Ostova 784. — *Westhofen*, Westobin 1237.

b) appellativische in Starkenburg: *Seehofen*, mit ahd. sêo, sê, Wasseransammlung. — In Rheinhessen: *Pfaffenhofen*, ahd. phapho. — Die frühere Vorstadt von Mainz *Selhofen*, Selhoven 1182 u. a., Selhovia 1319, mit ahd. sala, seli, Herrenhof.

---

[1]) Bei Kleinwinterheim. [2]) Bei Hechtsheim. [3]) Vgl. Archiv XIV, S. 744 und 745. [4]) Die Einwohner des in jedem Jahre von Überschwemmungen bedrohten Ortes verließen denselben im Jahre 1823 und siedelten sich an einer höher gelegenen Stelle an, dem heutigen 'Ludwigshöhe', zu dessen Rathhause am 25. August 1822 der Grundstein gelegt wurde.

c) mit Personennamen in Starkenburg: *Allertshofen*, urkundlich auch Allershofen. Altrat, Dr., Althard, Adalhart. — *Dudenhofen*, Duodo, Dudo, Dr. — *Ernsthofen*, Ernust, Dr. — *Sickenhofen*, Siegenhouon um 836, Sickenhouen 1246, Syckinhoven 1340. Sigo, Siggo, Dr. — Das rheinhessische *Uffhofen*. Uffo, Dr.

Ahd. hutta, Hütte, zeigt *Kortelshütte*. Ebenso vereinzelt steht *Winterkasten*, Winterchasto 795, Wintercasto 1012, zur Scheune (ahd. chasto), welche zur Aufbewahrung der Winterfrucht dient.

Den Dativ chirihhun von ahd. chirihha, kiricha, Kirche, zeigen: *Beedenkirchen*, Betenkiricha 1012, Bettenkircha um 1040 u. a., Badenkirchen 1420. Betto, Beto, Dr. — *Neunkirchen*, Nuenkirchen 1227, Nuwenkirchen 1347, Nunkirchen 1387 u. a., ahd. niuwi, neu. — *Weiskirchen*, Wizzinkirchin 1305, Wysenkirchen 1339 u. a., Wyskirchen 1425. ahd. hwiz, weiß. — *Seckmauern*, Sickinmuren 13. Jahrh., Seckenmuren 1366, Seckmuren und Seckmawren 1408 ist eine Zusammensetzung von ahd. mura, Mauer, mit dem Personennamen Seggo, Sigo, Sicco, Dr.

Mit ahd. rôd (rode, roth), Rodung sind zusammengesetzt in Starkenburg: *Bockenrod*, Bockerode 1324, Buckerode. Bocco, Bucco, Buoggo, Dr. — *Hassenrod*, Hassenrode 1316 u. a. Hasso, Dr. — *Hattenrod*, Hatto, Dr. — *Herchenrode*, Hirchinrode 1392, Hirchinroden 1398. — *Hummetroth*, Humbrechtenrode 1314, Humerode 1438, Hunrode 1443. Humperht, Hunbreht, F. — *Nonrod*, urkundlich auch Nanterode. Nando, Dr., Nanno, Nonno. — Die ausgegangenen: *Atzenrode* 1431 (bei Beedenkirchen). Azzo, Hazzo, Dr. — *Hohenrode*, Hanrode, Hunrode 15. bis 18. Jahrh. (bei Reichenbach). — *Unrode*, Unrade, Unraden im 15. Jahrh. (bei Lengfeld) mit der Bedeutung wüste Rodung.

Ahd. saza, mhd. saze, Sitz, Wohnort, mit dem Adjectiv niuwi, neu, zeigt *Nauses* (Frauen-, Ober-, Schloß-). — Mit dem die nämliche Bedeutung besitzenden ahd. gisazi, mhd. gesaeze (Gesäß) haben wir: *Etzengesäß*, Eczengesäss und Etzengesesse 1398, zu Ezzo, Dr. — *Falkengesäß*, Valkengesesse 1321 u. a., Walkengesesse 1398, zu Walcho, Walco, F. — *Weitengesäß*, Widengesehes 1113, Willingengesäss 1350, Willingesasse 1366, Wydengesesse 1397 u. a., zu Wido oder Willing (Willung, Dr.).

Mit Schloß haben wir das im 15. Jahrhundert vom Pfalzgrafen Friedrich I. erbaute *Neuschloß*.

Die Composita von ahd., mhd. stat, später statt, stadt in der Bedeutung von Stätte, Wohnsitz sind

a) adjectivische in Starkenburg: *Crumstadt*, Crumbstat 1248 u. a., Crumbestatt 1276, ahd. crumb, krumm. — *Hochstadt* zu ahd. hôch, hoch. — *Langstadt*, Langenstadt 1267, Langestadt 1333 u. a. — *Michelstadt*, Michlinstad 795 u. a., Michlenstat 819 u. a., Michilinstat 821, ahd. mihil, mihhil, mhd. michel, groß. — *Neustadt*, Nuenstat 1113, Newenstat 1456, ahd. niuwi, neu. — Die frühere Vorstadt von Dieburg Altunstat um 836, Aldenstat 1429.

b) appellativische in Starkenburg: *Hochstetten*, Hobesteden 1318, Hofstaden 1431, auch Hostet, zu ahd. hôba, huoba, Hube oder zu hof. — *Kleestadt*, Clestadt 1376, Clegstatt 1398, zu ahd. chlêo, mhd. klê, Klee oder zu ahd. hleo, Grab- oder Grenzhügel. — *Stockstadt*, Stochestat, Hubenregister des Klosters Lorsch, Stockestat 1184 u. a., Stocstat 1252, zu ahd. stoc, stoch, beim Roden stehengebliebener Baumstock. — *Seligenstadt*, castrum Selgum in einer römischen Inschrift des 3. Jahrhunderts, Saligunstat um 836, Selegonostat 1002, Selegen- und Selgenstat 1255 u. a., Selginstad 1355, nach Buck[1]) zu keltischem selgon = venatio, Jagd, nach Steiner[2]) von einem deutschen salig in der Bedeutung Weidensumpf. — In Rheinhessen: *Mörstadt*, Merstat und Merstatt 764 u. a., Meristat 774, Mergistat 835, Mergestat 859, zu ahd. mari, meri, Sumpf, Moor.

c) mit Eigennamen in Starkenburg: *Bobstadt*, Babestat 776 u. a., Bopstat 1443. Babo, Dr. — *Bürstadt*, Birstat 767 u. a., Bisinstidi 768 u. a., Bisistat 770 u. a., Bisestat 795, Bisenstat 1113, Birrstadt 1275 u. a., Bergstadt 1319, Birgstatt 1455. Biso, F. — *Darmstadt*, Darmundestat um 1094, Darmbstatt 1330, Darmestad 1360, Darmstat und Darmstad nach Einigen von dem Bache Darm, und zwar wo derselbe mündet, d. h. aus dem Walde tritt, besser aber und besonders weil der Name Darm nicht die alte Bezeichnung des Baches ist, von einem Personennamen Darmund, Taramund. — *Eberstadt*, Eberstat 782 u. a., Herberstat 950 u. a., Eberstaidt 1446. Ebur, Ebaro, Ebero, F. — *Kallstadt*, wohl Kadold, Katolt, F. — *Königstädten*, Steti 882, Steden 1258 u. a., Königsteden 1426 u. a., Konecksteden 1446. Kuning, König. — *Pfungstadt*, Phungestat 785 u. a., Pungestat 836 u. a., Fungestat 1113, auch Pungstadt und Punstat, unerklärt, wenn man nicht annehmen will, der Ort sei von einer aus Puniern bestehenden römischen Kohorte gegründet worden. — *Ramstadt* (Ober-, Nieder-), Ramstatt 1318 u. a., Ramstede 1319. Hraban, Ram, F[3]). — *Umstadt* (Groß-, Klein-), Autmundisstat 766 u. a., Autmondistat 772, Ohmestat 824,

[1]) S. 267. [2]) Das castrum Selgum 1858, Zur Urgeschichte der Stadt Seligenstadt 1863. [3]) Nach Arnold, S. 647, vielleicht zu ahd. ram, Widder.

Omuntestat 889, Ommuntestat 923, Omunstadt 1158, Omstat 1350. Audemund, Autmunt, Otmund, Omunt, F. — *Wallerstädten*, Wallerstetten 1407 u. a. Waldirich, Waldrich, Dr. — *Weiterstadt*, Widerestat 948, Widerstat um 1210, Witerstat 1254, Weiterstat 1272, Weiderstatt 1282, Witerstad 1292. Withari, Wither, Dr. — Das ausgegangene Otterdstadt um 770, Otterestat 1002, Otterstatt 1423 (bei Büttelborn). Authari, Otheri, Other, F.

In Rheinhessen: *Engelstadt*, Engelstad 1197. Angilo, Engilo Graff I, S. 348. — *Wörrstadt*, Weristat 963 u. a., auch Wer- und Werrstat. Warin, Werin, Dr. (nach Anderen aus Vari statio entstanden).

Mit ahd. wilari, Weiler, sind endlich zusammengesetzt in Starkenburg: *Bonsweiher*, Panzwiller 1320 u. a., Panzweiler 1391. Panto, Panzo, F. — Das ausgegangene Glefeswilre 1141, Glefswilre (bei Lampertheim). — In Rheinhessen: *Horrweiler*, Holwilre 1233, Horwiler 1311, Harwiler 1465 u. a., zu ahd. horo, Sumpf. — *Lörzweiler*, Lorenzenvillare um 790, Lorzwilre 1258, Luizwilre 1272, Lortzwilre 1308 u. a. Lorenzo Cod. Lauresham.

DARMSTADT. LUDWIG BOSSLER.

ZUM RUODLIEB.

Zu den von Seiler auf S. 51—63 seiner Ruodlieb-Ausgabe zusammengestellten Märchen und Novellen, welche die Erzählung von den drei Lehren in allerlei Variationen bieten, gehört auch folgendes litauisches Märchen aus Schirwindt, gedr. in Schleichers lit. Lesebuch (Prag 1857)*), S. 149—152, mit der Überschrift „apë vėną gaspadóriụ“ (von einem Landwirt).

Ein zur Stadt reisender Landwirt kauft von einem Manne, den er nach dem Wege gefragt, für 300 Thaler drei Lehren, weil dieser sagt, daß eins seiner Worte 100 Thaler werth sei. Sie lauten: 1. Dieser Weg gerade aus — das ist auf (für) heute, und jener Weg, der herumgeht — das ist auf (für) morgen; 2. Kehre nie in einem Wirthshause ein, wo der Wirth alt und die Wirthin jung ist, sonst wirds dir schlecht gehn; 3. Wenn du einmal sehr zornig bist, so verspare die Hälfte deines Zornes auf den folgenden Tag, lasse nie den ganzen Zorn an éinem Tage aus.

*) Übersetzt in: Litauische Märchen, Sprichwörter, Räthsel und Lieder, ges. und übers. von A. Schleicher, Weimar 1857 (S. 39 ff.).

Später übernimmt er den zweiten Wagen eines an seinem Hofe vorbeireisenden Kaufmannes zu fahren, da dessen Knecht gerade gestorben. Sie kommen an die beiden Wege und der Kaufmann fragt, wo sie fahren sollten. Der Landwirth sagte: „Wir wollen den Weg auf morgen fahren, denn der ist besser." Der Kaufmann aber wollte den Weg auf heute fahren — so fuhr denn jeder einen andern. Der Landwirth langte auf dem guten Wege schon um Mittag beim Wirthshause an, doch der Kaufmann brach auf dem Wege für heute ein und erlitt da manchen Schaden, und während er sich abquälte und im Sumpfe waten mußte, wurde es Abend ehe er die Schenke erreichte. Weil aber darin eine junge Frau und ein alter Mann waren, machte sich der Landwirth fort; der Kaufmann jedoch übernachtete dort. Als nun der Wirth ins Dorf gegangen war, kam zu dessen Frau ihr Liebhaber, ein junger Herr, und legte sich mit ihr ins Bett. So fand ihn der Wirth bei seiner Rückkehr, stach ihn mit einem Messer todt und legte die Leiche auf den Wagen des Kaufmanns, während dieser schlief. Am anderen Morgen erfuhren die Bewohner bald, daß man hier einen Todten gefunden habe; sie liefen zusammen, ergriffen den Kaufmann und legten ihn ins Gefängniß, da sie ihn trotz aller Unschuldsbetheuerungen für den Thäter hielten — Wagen, Pferde und alle seine Waaren wurden ihm wegen des Mordes verkauft.

Als der Landwirth hiervon hörte, kehrte er mit dem Wagen voll Waaren nach Hause zurück. Bei seiner Frau saß in der Stube ein junger Mann und plauderte mit ihr, es war sein Sohn, der eben von den Soldaten heimgekommen war. Da er ihn aber nicht erkannte, sondern für einen Liebhaber hielt, wollte er den Fremden schon mit dem Messer todtstechen, als ihm die Lehre einfiel: verspare die Hälfte deines Zornes für den anderen Tag. So zog er sich zurück, legte sich zu Bette und erkannte am andern Morgen, als er aufstand, seinen Sohn. Fröhlich erzählte er alles, was ihm begegnet war, behielt den Wagen mit den Waaren, und sie lebten darauf in Glück und Freude mit einander.

Das Märchen gehört zu der „irisch-cornisch-französischen Fassung" (Seiler, S. 67), hat aber eigenthümliche Abweichungen. Was der „Weg auf heute" und der „Weg auf morgen" bedeuten soll, ist mir nicht klar geworden.

LEIPZIG, Februar 1884. FERDINAND HOLTHAUSEN.

FÄRBEMITTEL UND ANDERE RECEPTE.

In der Pergamenthandschrift der Innsbrucker Universitätsbibliothek Nr. 355 stehen mitten unter anderen, meist lateinischen Bestandtheilen folgende deutsche Recepte:

(fol. 100[b]) Wie man varbe machet.

Das ist das man varb machet, auf welherlai man wil, der nem zynober und reib das wol auf einem herten stain mit alaunwazzer und dâ mit verb. Wil er rôt varb tunchel machen, sô mische si mit swartzer varb oder mit gruenspât und ie alaun dâ pei; das sol alles gesoten werden in ezzeich, und presilig sol man nemen und sol die sieden in menschenharn und auch presili mischen mit alaun, daz gemachet wirt mit ezzeich oder mit harn. Man sol nemen minig und sol die sieden mit ezzeich, die varb wirt ziegelvar, und sol das mischen mit alaun, und ein pluom, stêt auf dem velde, diu ist zindlot, die sol man auch sieden in alaunwazzer und durch ein tuoch truchen und dâ mit verben.

Man sol nemen chrebsen und sol die gar wol sieden in wazzer und aus dem potich werffen was dar inne sei, und alles dar nâch sieden und sol si dar nâch stôzzen in einem morscher und durch ein tuoch truchen und sol das mischen mit alaun, sô wirt diu varb ziegelvar; ob er die varb dunchel welle machen, sô nem gruenspât dar zuo.

Swer gruen varb welle machen, der nem gruenspât und siede daz in harn, und alaun misch dar under und gumi ein tail und verb dâ mit; wil er die varb liehter machen, sô nem gelbiu varb, dar zuo auripigmentum und verb dâ mit.

Swer gelbiu varb machen welle, der nem auripigmentum und mische si mit alaun, gesoten in ezzeich, und verb dâ mit. Man sol paizzelpaum nemen und die obern rinde ab schaben, dar nâch sol man ab schaben daz gruen und sol daz sieden in alûnwazzer und presili dar under mischen und auripigmentum und verb dâ mit.

Swer plâwe varb machen welle, der nem lâsawer in ezzeich und siede daz mit gumi und mit alaun und verb dâ mit; wil er

4 *gruenspât*, Lexer I, 1099. 5 *presilig, presili* (Lexer II, 297), Brasilienholz. 8 *minig*, Lexer I, 2144. 10 *zindlot*, Lexer III, 1123. 24 *paizzelpaum*? fehlt in den Wörterbüchern. 27 *lâsawer*, lapis lazuli; Lexer I, 1838 unter *lâsûr*.

si tunchel machen, sô nem swartz varb dar under und plâwe pluomen, stênt in den roggen, und stôzze die wol und siude si in harn und mische daz mit alaun und verb dâ mit.

Swer swartz varb machen welle, der nem aychephel und stôzze die wol ze pulver und [mische] alaun dar under und siude das in perchweis mit alaun und in harn und verb dâ mit; wil er [si] tunchel machen, sô mische swartz varb dar under. Man sol nemen holdern und sieden in alaunwazzer, dâ wirt gruen varb oder swartz varb aus, ob man es ein tail mischet mit swartzer varb.

Nym presilig und massaltereins laup halbes als vil und siude daz gar wol in ezzeich und nim danne alaun und gumi under ein ander; sô die presilig und daz massalterein laup wol gesoten sei, sô lâzze die alaun und gumi dar under erwallen, sô verbest du rôt auf weisses.

Voraus gehen auf fol. 83[b] folgende Mittel:

Nim abfeilinch und rostiges eisen und waiches pech und lâzze das lange under ein ander sieden, das wirt schœn praun auf rôtem tuoch. Nim attichpleter und reib die und nim indich und reib dar under und lâzze das lang under ein ander dorren und nim ezzeich und [lâzze] es alles dar inne erwallen und nim danne alaun und reib den dar under, die weil es haizze sei, und streich das auf weizzes, sô wirt es schœn plâwe. Nim gruen nusschaln und stôzz die under ein ander und lâzze das siben tag vaulen in einem hevelein und dâ mit verb schwartz varb. Nim kalch in ein hevelein und giuzz ein wazzer dar an und misch es vast under ein ander und lâzz es gewallen, das das wazzer lauter werde, und nim danne das selbe wazzer und siude die presilig gar wol dar inne und sô es danne gesoten sei, sô misch alaun dar under und verbe dâ mit rôten zendel.

Ein Blatt weiter (fol. 84) stehn, von anderer Hand geschrieben, zwischen mehreren in lateinischer Sprache abgefaßten technologischen Anweisungen folgende deutsche:

8 *holdern*, Lexer I, 1327 unter *holunter*. 10 *massaltereins*, von Maßholder, Lexer I, 2064.

1 *abfeilinch* fehlt in den Wörterbüchern. 3 *indich*, Indigo. Lexer I, 1430. 7 *nusshaln* Hs. 11 *geuallen* Hs. 14 *zendel*, Taffet, Lexer III, 1122 unter *sindâl*.

Nim galitzenstain, chuppfer, gruene weinstain, temper daz mit ezzich und streich daz wazzer dann auf eysen, daz lât sich verchükgen. Sô gulde daz eysen, als man andreu dinch verguldet.

Daz daz eisen etzzet balde. Nim bilsenwurze, zerstôz die und ains farren galle und leg daz in ain glas, daz eben enge sei, und leg dar umb taubenhor und grab ez in ainen mist; lâ ez ligen dar inne ain mânôt.

Ad mollificandum cornu. Accipe nahtschatsuccum und snebliez; daz tuo ze ain ander und leg daz horn dar ein.

Ad indurandum ferrum. Nim sant aus ainem quekprunnen, der in ainer wisen stât und der den sant auf wirfet, und wasche in als lange, untz er lauter werde, und trüken in und nim gestossen swebel, ainez als vil als des andern, und tuo ez zesammen und nim ain stuke ekgel, daz ungegärwet sei, und welle es und gerwe es mit dem sande und mit dem swebel und wurch darauz swaz du wellest, und stôz ez in ain wasser, dar inne mannes hâr gesoten sei, untz auf halben tail; daz hâr sol niht von frawen sein.

Ad idem. Nim stahel und vermache den in laime, der mit saltz wol gepert sei, und lâ in truken an der sunnen oder an dem lufte trei tag oder mêr und dar nâch sô erglüe und erhitze es, und in solcher hitze wurke ez, swie du wellest. Nim rinderclô und ruoz von dem tache und saltz. Die rinderclô prenne ze pulver und temper daz zuo an ander und netzze mit wasser veil oder ander dinch und besæ es mit laim und lâ daz truken und glue ez vast und stôz ez in wasser: ez wirt gar hert. Ad idem. In pukein unsleit gehertet ist gar guot. Ad idem. Nim eisencraut und wegwart und die weissen wurme, die der phluog auz wirfet, und stôzz zuo an ander und mache ain wasser dar aus; in daz selbe solt du denne herten.

Ad excutiendos schiver. Nim hasenmarch und leg ez uber den vinger oder uber diu hant; ez ziuhet den schiver aus.

WIEN. ADALBERT JEITTELES.

1 *galitzenstain*, castogaloe, vitriolum. Lexer I, 728. 8 *nahtschatsuccum*, vgl. *nahtschatesouc* bei Lexer II, 27. 9 *snebliez*? fehlt in den Wörterbüchern. 13 *dez* Hs. 14 *stukge*, unter dem *g* ein Punkt. 26 *pukein*, d. i. *bückîn*, vom Bocke, Lexer I, 377. 30 *ex"thendos* Hs.

ZUR TEXTKRITIK DES SPECULUM SAPIENTIAE CYRILLI.

Der lateinische Text des unter dem Namen „speculum sapientiae beati Cirilli episcopi“ bekannten Fabelbuches, welchen Dr. J. G. Th. Grässe im Jahre 1880 im 148. Bande der „Bibliothek des litterarischen Vereins in Stuttgart“ neu herausgegeben hat, bietet trotz des unleugbaren Verdienstes Grässe's um die Herstellung eines lesbaren verständlichen Textes der Kritik ein weites Feld, da die erhaltenen Handschriften einen ungemein fehlerhaften und vielfach verstümmelten Text aufweisen. Ganz besonders ist es spec. IV, 1 (Grässe a. a. O., S. 105, Z. 9 ff.), welches dringend einer Emendation bedarf. Es ist dort die Rede von einem Mauskater und einem Schwein. Das letztere stimmt auf die Pfütze, in welcher es sich wälzt, folgenden Panegyricus an: „O, inquit, quam amoenissimus mihi lectus et status hic est dulcissimus, quam mihi delectabilissimus census, quam tam fruibile balneum carni meae, aqua refrigerii, stilla roris, transcendens nempe Libani latices, Damasci et Panormitani fontes et in bays et hanicis lavacra sospitatis.“ Die letzten Worte sind vollkommen unverständlich, finden sich aber in allen Handschriften und Drucken (auch in dem, wie es scheint, Grässe unbekannt gebliebenen Cod. St. Flor. XI, 100). Mit Hilfe einer von mir aufgefundenen, der Bibliothek des Prämonstratenserstiftes Schlägl in Oberösterreich gehörigen Handschrift einer deutschen Übersetzung des speculum aus dem 15. Jahrhunderte läßt sich diese unverständliche Stelle verbessern. Die Schlägler Handschrift übersetzt nämlich: „Aber pist daz edlest pade, damit man mag den gesunt erberbn, da pesser ist wenn alle naturleiche pade, die da entspringen in dem perig Sicilie, der ethna genent ist.“ In dem „et hanicis“ ist also ein von ethna abgeleitetes Adjectiv, etwa ethnaicis zu suchen und „bays“ dürfte wohl aus pagis verunstaltet worden sein, zumal da franz. pays auf lat. pagus zurückgeht und das speculum, wie Grässe a. a. O., S. 289, zeigt, viele Anklänge an die französische Diction enthält. Ich schlage daher vor, anstatt des gänzlich unverständlichen „et in bays et hanicis lavacra sospitatis“ mit leichter, paläographisch gerechtfertigter, dem Zusammenhange vollkommen entsprechender Änderung zu lesen: „et in pagis Ethnaicis lavacra sospitatis.“ Schwieriger und weniger sicher ist eine zweite Änderung, welche ich vorschlagen möchte. Sie betrifft das der eben behandelten

Stelle unmittelbar vorhergehende: „transcendens nempe Libani latices, Damasci et Panormitani fontes“, welches ebenfalls alle lateinischen Handschriften bieten (Cod. St. Flor. XI, 100 hat „fontes dulcedinis)“. Daß auch hierin und zwar in „Panormitani“ ein Fehler liege, ergibt sich aus mehreren Gründen: 1. Die Verbindung des Substantivs „Damasci“ und des Adjectivs „Panormitani“ ist hart und rührt kaum vom Autor her; 2. Panormitani ist grammatisch geradezu falsch, da von dem vorausgehenden transcendens der Accusativ gefordert wird; 3. Auffallend ist es, daß Damascus mit dem sicilischen Panormus in Parallele gestellt wird; 4. Die Schlägler Handschrift, welche, wie wir oben gesehen haben, einen besseren Text vor sich hatte, hat nicht „Panormi“, sondern „Portamydany“, worin ein zu „Damasci“ passendes Substantiv liegen dürfte. Es wird daher darin die von alten Autoren (Plin. n. h. VIII, 22, Curtius III, 4) öfter erwähnte porta Amani, der bekannte Engpaß zwischen Syrien und Cilicien, zu suchen sein. Ich lese daher statt „Damasci et Panormitani fontes“ „Damasci et portae Amani fontes“, so daß die ganze Stelle nach meinem Emendationsversuche lauten würde: „transcendens nempe Libani latices, Damasci et portae Amani fontes et in pagis Ethnaicis lavacra sospitatis.“

SCHLÄGL. G. VIELHABER.

EINE HANDSCHRIFT DER GESTA ROMANORUM ZU WIESBADEN.

Im Besitz des Vereins für nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung befindet sich ein aus dem Kloster Eberbach im Rheingau stammender Codex des 15. Jahrhunderts in 4°, ein Sammelband, über dessen Inhalt schon mehrfach kurz referirt worden ist, zuerst von Habel in den Nass. Annalen, Bd. 4, S. 229, dann von Pfarrer Dr. Falk in Mombach in den Mittheilungen des Frankfurter Vereins für Gesch. V, H. 4, S. 610, von Roth in den Geschichtsquellen aus Nassau I, 3. Theil, und Zais, Beiträge zur Gesch. des Erzstifts Mainz. 1880. S. III.

Bei meiner Forschung über nassauische Chronisten unterwarf ich den Inhalt des Sammelbandes nochmals genauerer Durchsicht und fand, daß der von Zais a. a. O. als Nr. 9 bezeichnete Theil „Historia urbis Rome, 72 Erzählungen“ — wie es auch bereits Dr. Falk vermuthet hatte — wirklich aus den gesta Romanorum stammt. Eine Vergleichung

mit H. Oesterley's Ausgabe zeigte, daß wir in der That eine Handschrift der gesta Rom. vor uns haben, die zwar bei der großen Zahl der vorhandenen Handschriften von keiner großen Bedeutung ist, deren Existenz aber immerhin zu registriren ist. Im Ganzen nehmen die Erzählungen 25 Blätter ein, mit der, wie es scheint, später zugesetzten Überschrift: „Historia urbis Rome“, 26 Bl. Die Schrift ist überreich an Schnörkeln und Abbreviaturen und darum schwer lesbar. Am Rand sind an die wenig schönen Initialen mitunter Illustrationen zum Text gefügt, z. B. zum Capitel 6 „de ciconia adulterata“, Quidam miles fuit qui habebat castrum pulchrum etc. ein Schloß, auf dessen Bergfried ein beinahe ebenso großer Storch steht u. dgl. Die eigentliche Überschrift lautet: „Incipit historia et liber romanorum mistice designata“; in derselben Linie mit demselben großen Buchstaben steht auch die Überschrift des ersten Capitels: „primo de milite qui ad peregrinandum est profectus incipiendo sic.“ Der des Lateinischen wenig kundige Schreiber — die Handschrift enthält viele Fehler — zählt 71 Capitel, aber es sind deren nur 69; er gab nämlich bei den Capiteln 45 und 52 außer der Überschrift noch dem Anfang eine besondere Nummer. Das letzte Capitel „de milite et uxore adulterata“ schließt mit den Worten „et ad carcerem infernalem deducere studeamus“. Zu diesen 69 Capiteln fügte eine andere Hand des 15. Jahrhunderts, nachdem schon die Sammlung mit den übrigen Abhandlungen zusammengebunden war, auf dem folgenden freien Blatt, welches aber n i c h t zu den die Handschrift der gesta enthaltenden Lagen gehört, auch anderes Papier ist, ein weiteres Capitel. Daß d i e s e s im Kloster Eberbach geschrieben ist, scheint anzunehmen. Ob dagegen die vorherstehenden Capitel der gesta in dem Kloster geschrieben sind, ist sehr fraglich. Wir haben bis jetzt in keinem anderen Eberbacher Codex die gleiche oder eine ähnliche Hand gefunden. Die nächst vorhergehende Abhandlung „speculum beate Marie virginis de monte Carmeli“ stammt, wie der Eintrag „iste liber est fratrum Carthusiensium prope Maguneiam“ beweist, aus dem Karthäuserkloster in Mainz. Derselbe Schreiber, welcher das deutsche Capitel zusetzte, schrieb auch das vor dem Anfang der gesta stehende „registrum capitulorum sequentium“, in welchem das letzte Capitel unter dem Titel „de milite paupere cum filio furante in turre regis“ aufgeführt ist. Es ist die bekannte Erzählung vom Rhampsinit-Thurm aus Herodot. Da ihre Fassung von der durch Ad. Keller in der deutschen Ausgabe der Gesta (Bibl. d. ges. deutschen Nat.-Lit. XXIII Bd., S. 113) mitgetheilten abweicht, scheint sie der Veröffentlichung werth.

Iß saß vor alden geziden eyn ritter zu Rome der hat zwo dochter vnd eyn soen der ritter gap alle syn gut synen kynden. Zu der selben ziiden waß Octauianus eyn keynßer der hatte eynen torn der was zu maellen vnbewart dae ynne lag groeß gut van silber vnd van golde. Der ritter waß komen inne groẞe armut also daß er hatte verkaufft alle syn erbe vnd da sprach zu syme sone: Lieber son der keyser hatt eynen torn da ist groß schaz ynne wir willen des nachteß eyn loch dar in machen vnd wellen deß nemen wie viell vnß gelust. Sie stunden wff des nachtes vnd naemen des gutß also viell aß sie gedragen kunden, der ritter waß zirhafftig als vor vnd lebet inne freuden vnd dae der huder deß torn sache daß deß gudeß viel ewech waß dae sacht er iß dem keyser der keyser sprach: Ich hain dir myn gut beuolen das salt du myr gelden. Der huder gyn wider in den torn vnd macht eyn keßel voer das loch da die dieb alß in quamen myt beche vnd myt lyme wff daß wer da mahen weld eynyn komen zu den loch daß der moest vallen in daß keßel, vnd sloest zu vnd gyng von dannen. Nyet lang dar nae dae wart der ritter weder arm, dae sprache er zu syme soen: Lieber soen wyer moeßen geldeß hain daß ist alles verziert. Sie gyngen aber deß nachteß zu dem torn. Der vater der steg zu den ersten mael inne vnd viel in den keßel bit an synen halz vnd ryeff lude: Lieber soen nyet engang her by ich byn ingevallen daß ich nyet entkain uß komen. Der soen sprach: vater ich wil dir helffen. der vater sprach: mir ennyesst nyet zu helffen nym balde eyn swert vnd snyet mir myn heubt abe uff daß mich nymant kenne vnd daß du vnd auch din swesteren nyet bit myr zu schanden werdent. Zu hant sneit er dem vater syn heubt abe vnd warff iß in eynen graben vnd sayt den swestere wye der vater gestorben weer. Dae si daß horten do woren sy leydich vnd betrubten siech seer. Deß morgens früe ging der huder inne den torn vnd fant eyn menchsz dae ynne ain heubt daß wondert in seer vnd sacht daß dem keyßer. Der keyßer sprach: man sall den doeden bynden eym perde an syme zaell vnd sall yn scleyfen durch allen straeßen vnd ymme welchen huyß du huresst weynen vnd schrien, dye selben luyde salt du alle dun vahyn vnd salt die dun hencken ain eynem galgen. Der huder deß torns det daß in syn heer hyeß. Da man syn korper fort durch dye gaßen da hube der soen an vnd die dochteren zu scrien. Da der soen daß hort da naem eer eyn ackß vnd hye inme selbeß eyn groeß wonde in syn beyn vnd knye daß er zu mal seer bluet vnd die bodelle daß geschrey horten dae liefen sye zu dem huyß vnd frageten was dae geschreyeß weer den sone (sic!) sprache: myn sweesternn hant miche seer gewundet vnd wiesst sye die wunde. Dae sye die wunde gesaegen dae gingen sye enweg vnd hyngen den doden ain eynem galgen. Heer vmb soe hude sich eyn yeclicher vnd loeß dem anderen das synß so komet yme der galge ain den halz nyet.

Et sic est finis.

Wir bemerken zum Schluß, daß die Fassung der Überschriften in der vorliegenden Handschrift der Gesta der des cod. Dresdens. F, 61 a, fol. (s. Oesterley a. a. O. S. 18 ff.) am nächsten kommt.

WIESBADEN. Dr. WIDMANN.

BEITRÄGE ZUR ALTERSBESTIMMUNG DER IN WEIGANDS WÖRTERBUCHE ENTHALTENEN NEUHOCHDEUTSCHEN WORTFORMEN.

(Vgl. Bd. 28, 358—375 und 391—412.)

In dem zweiten Stück meiner Bemerkungen und Ergänzungen zu Weigands deutschem Wörterbuche gab ich dem Wunsche Ausdruck, daß andere, denen Sprachquellen und Handbücher bequemer zur Verfügung stünden als mir, sich gründlich mit jenem Werke beschäftigen und recht viel Tüchtiges zur Verbesserung desselben beibringen möchten. Jahrelang schien die Anregung vergebens, bis im 28. Bande der Germania, S. 358—375 und S. 391—412, Oskar Böhme zu Reichenbach im Vogtlande mit seinen reichhaltigen und werthvollen Beiträgen zur Altersbestimmung der in Weigands Wörterbuche enthaltenen neuhochdeutschen Wortformen hervortrat. Böhme erklärt ausdrücklich, durch meine Bemerkungen zu seiner Arbeit angeregt zu sein und nimmt auch bei einzelnen Angaben wiederholt auf mich Bezug. Seine Quellen sind hauptsächlich Mathesius Sarepta und Leben Luthers, Fischarts Dichtungen, hrsgeg. von Kurz, die Schriften Geilers von Keisersberg, die Zimmersche Chronik und eine Reihe von Urkundenwerken über die spät-mittelhochdeutsche und früh-neuhochdeutsche Zeit.

So freudig ich nun anerkenne, daß er besonders aus Geilers Schriften eine stattliche Reihe gehaltvoller Berichtigungen des Weigandschen Wörterbuches und meiner Schulprogramme schöpft, muß ich doch darauf hinweisen, daß er, wenn auch sicher ohne Absicht, mir mit manchen seiner Berichtigungen unrecht thut. Zunächst nämlich hat Böhme meine Besprechung des Weigandschen Wörterbuches in Steinmeyers Anzeiger IV, 157—186 (1878) und dann das fünfte Stück meiner Bemerkungen (1882) übersehen, und so gibt er mehrfach Berichtigungen, die schon in den eben genannten Veröffentlichungen zu finden waren. Dann habe ich im fünften Stück S. 8 selber hervorgehoben, daß überhaupt meine ersten Bemerkungen über Weigands Wörterbuch mit zu beschränkter Quellenkenntniß veröffentlicht sind und zugleich darauf hingewiesen, daß mir jetzt ein erheblich größerer Vorrath von Verbesserungen für Weigands Wörterbuch zur Verfügung steht. Daß ich unter anderen Schriftstellern auch Mathesius und

Fischart für das Wörterbuch benutzt und fast alle von Böhme aus diesen beiden beigebrachten Verbesserungen zu Weigand bereits selber gefunden hatte, konnte Böhme nicht wissen, und die entsprechenden Verbesserungen gegeben zu haben, ist daher lediglich sein Verdienst. Nur bedauere ich, daß er von Mathesius Sarepta nicht, wie ich, die erste Ausgabe von 1562 und vom Leben Luthers nicht die Ausgabe von 1566 benutzt hat; denn nun stimmt in der Bezifferung keine einzige der von mir angemerkten Stellen mit den seinigen überein, auch wo wir ganz dieselben meinen. Wo man sich aber die Altersbestimmung von Wortformen zum ausgesprochenen Zweck macht, da sind natürlich die ältesten Ausgaben einer Schrift zu Rathe zu ziehen. Doch weil ich aus eigener Erfahrung weiß, daß man an kleineren Orten manches förderliche Buch entweder überhaupt nicht oder nicht in der erwünschten Ausgabe benützen kann, so enthalte ich mich billig jedes Vorwurfs und bemerke nur, daß die von Böhme aus Mathesius Sarepta gebrachten Belege ohne weiteres in das Jahr 1562 und die aus dem Leben Luthers in das Jahr 1565 zurückzusetzen sind. Im Folgenden bringe ich nun mit bestimmter Beziehung auf Böhmes Bemerkungen und unter Ausschluß dessen, was zu andern Angaben Weigands berichtigend hinzuzusetzen wäre, eine kleine Reihe von Nachweisen, die den zahlreichen Freunden des Weigandschen Wörterbuches nicht unerwünscht sein werden. Sehr dankenswerth wäre es, wenn eine Anzahl auch Derjenigen, welche sich zunächst nicht zur Erforschung der Sprache mit älteren deutschen Werken, besonders vom Ende des vierzehnten bis zum Ende des sechzehnten Jahrhunderts beschäftigen, an der Hand dieser Quellen die Angaben Weigands über das Aufkommen neuhochdeutscher Wörter und Wortformen prüfen wollten; die Arbeit dürfte nicht sehr zeitraubend sein und würde sicherlich zahlreiche Verbesserungen des Werkes ergeben. Daß Böhme selber jetzt manche seiner Angaben schon besser als ich berichtigen könnte, davon bin ich überzeugt, da zumal bei dem Aufspüren des ersten Gebrauches einer Wortform der Tag den Tag belehrt.

Arithmetik bringt Böhme aus Fischart. Das Wort muß aber schon vorher üblich gewesen sein, weil es wiederholt in dem ältesten deutschen Fremdwörterbuch, das Simon Rote aus Öttingen unter dem Titel *Ein Teutscher Dictionarius, dz ist ein außleger schwerer vnbekandter .... wörter* zu Augsburg nach Angabe des Titelblattes im J. 1572 veröffentlichte, vorkommt. Da die Vorrede des Buches die Jahreszahl MDLXVII (1567), das Titelblatt aber MDLXXII aufweist, so muß im Druck eine Verwechselung zwischen X und V stattgefunden haben;

denn schwerlich werden zwischen dem Abschluß der Vorrede und der Vollendung des Druckes fünf Jahre verflossen sein. Ob nun der Fehler im Titelblatt oder in der Unterschrift der Vorrede steckt, vermag ich mit meinen hiesigen Hilfsmitteln nicht zu entscheiden; auf dem Titelblatt aber, als der augenfälligen Stelle, haben wir wohl am ersten die richtige Zahl zu vermuthen, und darum nehme ich im Folgenden immer das Jahr 1572 für das Erscheinen von Rote's Arbeit an. Die für *Arithmetik* in Betracht kommenden Stellen Rote's sind Fij^a: *Diuision, Abtheylung, sündrung ist ein species in der Aritmetick*; Fiij^b: *Duplation ader Duplication. Ist ein species in der Aritmetick*; P 7^a hingegen: *Subtraction. ein species in der Rechenkunst.*

Audienz, von Böhme aus Mathes. Sarepta, einer undatirten Stelle von Hans Sachs und aus dem J. 1580 belegt, hatte ich in Steinmeyers Anzeiger IV, 163 ebenfalls schon aus dem J. 1565 nachgewiesen. Simon Rote Cij^a führt es auf und übersetzt es durch '*zulosung, aufmerckung, verhör*'. Beispiele aus der ersten Hälfte des 16. Jhs. geben Burchard Waldis Esopus 4, 12, 46: *Ich stund und gab im audienz* (1548); Seb. Franck Chronik d. Teutschen 202^b: *als er vrlaub vnd audientz zu reden begeret vnd erlanget*; Sueton übers. v. Polychorius 11^a: *Da im aber Julius audientz abschlůg*; ebd. 53^a: *kein audientz geben* (1536).

Autor. Böhme bringt zwei Belege aus Fischart; vgl. Simon Rote Cij^b: *Author wirt auff mehr weiß geschriben, etlich lassen das h auß, etlich das c, als auctor, autor. Ein vrheber, anheber, durch des vorgang, anlainung, gepiet etwas geschicht. Authoritet* belegt Böhme durch zwei Stellen aus Fischart, eine aus der Churf. Sächs. Schulordnung vom J. 1580 und eine aus der Zimmer. Chronik; ich hatte es im Anzeiger 1878 a. a. O. 163 aus Hedio vom J. 1535 beigebracht. Die Schreibung *auctoritet* findet sich mehrfach im Sueton übers. v. Polychorius, z. B. 27^b, 35^b, 71^a, 80^a (1536), in einem Schreiben Friedrichs des Weisen vom 20. Oct. 1524 bei Opitz, Sprache Luthers S. 45, desgleichen in einem Schreiben Karls V an Friedrich den Weisen vom 15. Juli 1525 bei Opitz, ebd. 39, bei Niclas von Wyle Translazionen S. 121 der Ausg. von Keller (1461). *Auctorisiren* hat H. Emser, Annotationen vber Luthers naw Testament Ff 5^a: *das vil gemelte Epistel von der kirchen auctorisirt vnd angenommen sey* (1524).

Bankett. Böhme's Belege aus Fischart (nach dem DWB.) und Mathesius waren nicht mehr erforderlich, da ich 1878 a. a. O. 163 das Wort aus Hedio's Übersetzung des Josephus gebracht hatte. Zu Böhme's Beleg aus der Zimmer. Chronik füge ich einen vielleicht

gleichzeitigen aus dem Tacitus, übers. v. Micyllus 371ª (1535): *welcher auch in seiner zechen vnd bancketen sitz.* Das Zeitwort *banketieren* wird aus dem J. 1574, aus Mathes. Sarepta und aus H. Sachs (ohne Ortsangabe) beigebracht. Aus dem J. 1557 hatte ich es schon 1878 a. a. O. belegt; dazu füge man Seb. Franck Chron. d. Teutschen 101ᵇ: *nach dem bancketiert der keyser zû Rom* (1538); Tac. übers. v. Micyllus 355ᵇ: *verbancketieret* (1535); in übertragenem Sinne bei Luther Vom kriege widder d. Türcken Fjª: *dem sol der kutzel vnd das bancketieren wol vergehen*; im eigentlichen Sinne bei Luther 1529 und 1539 das Zeitwort *banketen,* das Hauptwort *banketierer* 1545 in der Hauspostille (nach Dietz). Sim. Rote hat keinen der Ausdrücke.

Carbunkel belegt Böhme aus Mathesius; ich hatte es in der Form *Carbuncel* schon aus Luthers Randglosse zu 4. Mose 21, 6 nachgewiesen. Diese Stelle fehlt bei Dietz, der nur *carbunckel* aus dem J. 1545 (Bapstum zu Rom Fijª) bringt; ein etwas früherer Beleg aus dem J. 1536 bei Heinrich von Eppendorff Römischer Historien Bekürtzung 41: *sein gottloszer kopff ist ym als bald zerschwollen an ein geschwär, das man den Carbunckel nennet.*

Citronat. B. gibt aus Mathes. Sar. Belege für die Form *Citrinat* und *Citrin*; ein etwas früheres Beispiel für *Citronat* aus Ryff (1548) haben wir DWB. 4, 2, 2354 unter *Judenapfel. Citronatapffel* bei Sebiz Vom Feldbau 525 (1580).

Clausel war aus dem J. 1551 von mir 1878 a. a. O. nachgewiesen und findet sich überhaupt im 16. Jahrh. nicht selten, z. B. Emser. Annotationes vber Luthers naw Testament D 8ª (1524): *zum vierden thût er ein clausel am end hinzu*; Polychorius Sueton 81ª (1536): *satzt er in der letzten clausel seiner red hinzû*; Instituta gedr. bei Egenolff 45ᵇ (1536) *sol mann ein solche clausel dar zû thûn*; Murner Narrenbeschw. 89, 13 (1512): *ein klausle findt man alzit dinn*; ebd. 21, 13: *so findstu nun ein kleuslin dinn.* Dankenswerther ist es, wenn Böhme das Wort aus dem J. 1444 belegt; vgl. übrigens Cod. dipl. Sil. 10, 274 (1422): *noch erem lawte an allen puncten, clawsuleln* (so) *und articulen*; ferner schon im J. 1398 Cod. dipl. Sil. 10, 246: *dye wir ouch vorhort habin vnd gesehen, gut, gancz, gneme vnd vnvorserit in allen ire schriften, clauseln, puncten vnd artikeln vnvorrugt vnd vnvorwesit an iren hangindin sigiln.*

Colorieren im musikal. Sinne 1567 bei Junius nomenclator 372ᵇ, desgl. in der Schreibung *colerieren* bei Scheidt Grobianus 7 (1551): *wie die Musici offtermals vnder die fürgeschribne notten jre läufflin machen, vnd das gesang colerieren, doch alweg wider in schlag komen*; vgl.

auch Sim. Rote Dj[a] (1572): *Coloratur Ferbung, lieblich machung des Gesangs, die recht art vnd gstalt des singens. Colorist Einer der dem Gesang ein gstalt kan geben, es sey mit menschlicher stimm oder Instrumenten.*

Commissarien (Böhme 1540) war von mir 1878 a. a. O. aus dem J. 1526 belegt. *Commission* erscheint mehrfach mit deutscher Endung, z. B. 1477 bei Kolde, Deutsche Augustinercongr. 433: *das bebistlicher commissien nicht benůmit wird*; ebd. *in der commissien.* Für *committieren* = *beauftragen* gebricht es mir an einem frühen Beispiel; im Sinne von *begehen, verüben* gebraucht es Emser Annot. A 8[a] (1524): *so ist es nit war, vñ committiert Luther fallaciam equiuocationis, das er spricht, es sey nur eyn Euangelium.*

Sich *conjungieren* (= sich verbinden) bei Londorp 2, 594[a] (1619): *weil die Papisten sich conjungiert hetten.*

Conjugieren kann ich auch nicht vor 1580 belegen; das von Weig. erst im 17. Jahrh. gefundene *Conjugation* schon bei Luther Schemhamphoras Qij[b] (1543): *die punct, distinction, coniugation, construction, signification vnd was mehr die Grammatica hat*; ebd. *mit puncten, distinction, conjugation* etc.

Contract = *Vertrag* steht etwa gleichzeitig mit dem aus Mathes. Sar. gebrachten Belege bei Kirchhof Wendunmuth 1, Nr, 312; etwas früher Instituta, gedruckt bei Egenolff 3, 44[b] (1536): *die ander theilung erstreckt sich inn viererlei, dann sie entweders aus contracten seind oder sovil als auß contracten oder sie seind aus malefitzen*; ebd. 52[b]: *vonn verbindungen die sich den contracten vergleichen*; ebd. 53[a]: *keins contracts krafft*; Seb. Franck Weltbuch 193[a] (1534): *in gsatzen, vnd contracten erzeygen sy ein grosse einfalt*; ebd. Chronik d. Teutschen 210[b] (1538): *nach vil vnd mancherley versuchten contracten, processen vnd mitlen mags nit sein das sich zwen hund an einem beyn vertragen.* Den pl. *conträct* haben wir im Anfange des 17. Jahrh. bei Londorp 2, 1418[b] (1604): *alle solche conträct*; ebd.: *darin aber nicht begriffen die conträct*; ebd. 1419[b] wieder ohne Umlaut: *etlicher Contracten.* Das zugehörige *contrahieren* findet Böhme, wie er selbst bemerkt, ein halbes Jahrhundert früher als Weigand, also im J. 1646; mehr als ein volles Jahrhundert vorher, d. h. im J. 1536 bieten es die Instituta bei Egenolff 53[a]: *denn sie mit einander nichts contrahiret haben.* Sim. Rote D 8[b] (1572) führt an: *contrahirn* = *samlen, zusammenbringen*; Quad v. Kinkelbach Teutscher Nation Herligk. 146 (1609) gebraucht es im grammat. Sinne: *von den Römern Vangionum vrbs genant, daraus die deutschen ein contrahirten Nahmen Wurmbs gemacht haben.* Über *contract* = *glieder-*

lahm, das Weig. erst aus dem J. 1678 bringt, äußert sich Böhme nicht; vgl. darum Tschudi, Chronik 1, 447[b]: *lam, contract und Podagramisch*; desgl. Tabernaem. Wasserschatz 42 (Ausg. v. 1593).

Copist. Die aus Fischart angezogenen Stellen habe ich 1881 im Maiheft der Pädag. Revue gebracht; vgl. dazu Fischarts Practick bei Wackernagel Leseb. 3, 1, 462: *Copisten, Buolisten, Münch vnnd Pfaffen*. Das vb. *copieren* war ebenfalls aus Fischart zu belegen, z. B. Kehrab 48: *er kan notiren vnd kopiren*. Auch Sim. Rote hat es schon, z. B. E 1[b] (1572): *Copirn verfassen, auffschreiben, verzeichnen*, und ebd. *Copist*.

correspondieren finde ich, wie Böhme, im 16. Jahrh. = *entsprechen*, z. B. Sebiz 211 (Ausg. v. 1597): *Also ist auch vonnöthen das die Rippen mit jhme* (dem Rückgrat) *correspondieren*; ebd. 212: *der Leib wird diser gestalt mit den Füssen vnd die Füß mit dem Leib correspondieren*; Guevara, Güld. Sendschr. übers. v. Aeg. Albertinus 1, 152[a] (1598): *correspondire vnd vber ein stimme*. In der besonderen Bedeutung 'im Briefwechsel stehen' weiß ich es erst aus Hainhofer Briefe an Phil. v. Pommern S. 4 (1610) zu belegen: *ich korrespondire mit etlichen Kur- und Fürsten*; ebenso S. 6. *Korrespondenz* im gleichen Sinne ebd. S. 4 und 6, und in demselben Jahr kommt bei Sattler Teutsche Phraseologey 386 das Wort als schon eingebürgertes vor.

Dedication wird aus Fischart nachgewiesen; es steht auch in der Lebensbeschr. v. Fel. Platter 338 (Ausg. v. Boos); *dediciren* steht vor Fischart bei Hedio Joseph Antiq. Buch 10, 12, Bl. 186[b]: *zu dedicieren vnd heyligen*, und ebend. Buch 14, 19, Bl. 254[b]: *solte jhm ein öhrine tafel dediciert vnd auffgericht werden*.

Deputieren. Böhme 1580. Vgl. Thom. Platter 99 (zum J. 1534): *unsre herren deputaten*. Das von Böhme nicht erwähnte und von Weigand, wie es scheint, erst bei Sperander (1728) gefundene *Deputation* begegnet mehrfach im 16. Jahrh. z. B. Tabernaem. Wasserschatz 22 (1593): *In dem Jahr 1569 ward von Maximiliano secundo Röm. Keyser ein Deputations Tag ghen Franckfurt an den Mayn gelegt*.

Dictieren vor Mathesius bei Seb. Franck Weltb. 65[b] (1534): *Dise* [Druiden] *dictieren das gsatz, legen die gsatz vn schrift aus*. Hier ist freilich das Wort nicht im heutigen Sinne zu nehmen, wie aus Caes. b. Gall. 6, 14, 3 fg. hervorgeht.

Distinction bringt Böhme aus Fischart. Zwei Belege aus Luther (1543) wurden von mir vorhin zu *Conjugation* gegeben; etwa gleichzeitig (1546) steht bei Liliencron 4, 309[a]:

wie es die glerten wißen wol
daß ouch der babst selb leret des
capite imperatores
an der neunten distinction.

Emser Annot. R. 5[a] (1524): *sagt er nichtzit anders denn was die Scholastici lang gesagt haben, vnnd muß ir distinction de fide formata et informi tzulassen, es sey ym lieb oder leyd.* Das Verbum *distinguieren* (Weig. 1593) ebd. Ii 7[b]: *In dem dritten para* [grapho] *dolmatschet vnd distinguirt Luther aber den text nit, wie er an ym selber lawt.*

Dortig war in der Form *durtig* schon im DWB. aus Aventinus Rudimenta nachgewiesen. In dem von mir benutzten Exemplar der Grammatica des Aventinus (1515) finde ich, mit geringer Abweichung von Böhme, Fiij[b]: *Istac den dortigen weg* und *Istorsum auff das dorttig ort, bey dir, euch*; *dortsig* bei Albertinus, Guevara, Sendschr. 1, 206[a] (1598): *die Götter sein mit euch, vnnd helffen euch auß dem Dortsigen Krieg bald widerumb anheimbs.*

Duckmäusig. Böhme weist aus Fischart die Nebenform *duckmäusisch* nach. Ebenso gibt es neben dem im DWB. verzeichneten *duckmäuserig* auch ein *tockmäuserisch,* z. B. Thomasius Schriften 1, 367 (1697): diser *tockmeuserische* Widerpart; Zeidler Sieben böse Geister 81 (c. 1700, hrsg. v. Israel, Zschoppau 1880 in der Sammlung selten gewordener pädag. Schriften des 16. und 17. Jhs.): *Falsche tockmäuserische Schulmeister, wenn sie verreisen wollen, bitten nicht umb Erlaubnis beim Pastore, sondern schleichen heimlich fort.*

Ehrerbietigkeit. Die unzureichenden Angaben im ersten Stück meiner Beiträge sind schon 1882 durch das fünfte Stück S. 9 dadurch abgethan, daß ich dieselben Stellen aus Mathesius bringe wie Böhme, nur in den ältesten Auflagen. Zu Böhme's dem 15. Jahrh. entnommenen Belegen für *Ehrerbietung* füge man Buch der Beispiele, hrsg. v. W. L. Holland 121 (um 1480): *man spricht, wer vnder sinen vinden sy, die er vörcht, die sol er mit vernünfftigen worten vnd wyßheit vnd mit ererbietung ankeren.*

Extremität (Böhme 1646). Londorp 2, 1317[a] (1626): *durch ergreiffung der Waffen das gemeine wesen in solche Extremiteten setzen.*

General. Der Nachweis für das Adj. *general* ist nicht ganz sicher, da in den Worten *das generale studium* auch die lat. Neutralform stecken kann, trotz der Stellung vor dem Subst. Burkh. Waldis Esop 4, 4, 72 (1548) hat: *zu eim capitel general* (heute *Generalkapitel*); *general mandaten* Mathes. Sar. 117[b]; *Generalprobe* Praetorius Anatomia Lutheri 3, 84 (1595): *Dauon aber nur ein kleine Generalprob zu haben*; Albertinus Guevara Güld. Sendschr. 2, 10[b] (1598): *Die eilffte vnd letzte General verfolgung der Christenheit. Generalbaß* 1638 in Heinrich Alberts Vorrede zu seinen Arien, Neudrucke des 16. und 17. Jhs. 44, S. 2: *Vnd so jhr jhnen die Ehre anthut sie zu hören wollen, müsset jhr zu*

förderst einen haben, der nach gelegenheit seines Instruments mit dem General-Basse recht wisse vmbzugehen; ebd. 33 (1640): *zu Dienst denen jenigen, so vom General-Baß wenig oder gar nichts wissen*; ebd. 34: *So ist nun der General-Baß der vnterste Sonus eines jeden Musicalischen Stückes, zu welchem man seine Consonantien, nach Andeütung des Componisten, ordnen vnd spielen soll*; ebd. 300 (1641) haben wir neben einander: *einen Bassum Generalem* und: *die vnwissenden des General-Basses.* In dem Titel eines Buches von Joh. Herm. Schein aus dem J. 1626, mitgetheilt bei Pfudel, Bibliotheca Rudolfina 3, 91 (Progr. d. Liegn. Ritterakad. vom J. 1878): *sambt dem general-Bass.*

Germanien. Da Böhme für den von ihm nach Zachers Zs. gebrachten Beleg aus dem 15. Jahrh. keine bestimmte Jahreszahl angibt, so sei auf Script. rer. Sil. 9, 283 hingewiesen, wo es in einem Fehdebrief des Jahres 1468 heißt: *seit der czeit als solch hoch wirde in Germanien gepflanczt ist.*

Gleichfalls. Die frühere Form war *gleiches falls*, z. B. Sleidanus übers. v. Stamler (Straßb. 1557), oder *gleichs fales* Scr. rer. Sil. 4, 251 (1579), 252, *gleichsfahles* ebd. 255.

Kategorisch (Böhme 1634) Londorp 2, 680[a]: *Cathegorische Antwort und Erklärung*; ebd. 1, 459[a]: *kein Categorische Antwort* (1619), desgl. 2, 1110[a]: *der endlichen categorischen Resolution* und: *categorische kurtze Erklärung* (1621).

Kleinod. Den pl. *kleinoter* weist Böhme aus der Zimmer. Chron. nach; er kommt auch sonst im 16. Jahrh. vor, z. B. Eppendorff Eroberung Roms 129 (1536): *all ir kleinotter*; Polychorius Sueton 17[a] (1536): *die kleinater.*

Legieren = vermachen. Zu den Beispielen aus dem 16. Jahrh. füge man Seb. Franck Chron. d. T. 44[b] (1538): *daß dis Constantinus seinen sünen im Testament seines letztenn willen hat legiert*; Fel. Platter 343: *D. Amerbachius hat mir legiert spinet* u. s. w.

Lutherisch. Böhme weist darauf hin, daß Weigand das Adjectiv ohne Zeitangabe verzeichne und bringt darum einen Beleg aus Fischart. Weigand hat sicherlich gewußt, daß das Wort schon häufig bei Luther selbst vorkommt, z. B. Winkelmesse 55 (1533, Braune's Neudruck) *Nu sind wir Lutherischen nicht Ketzer, das müssen die Papisten selbs bekennen*); Warnunge D 1[b], Cij[b], Ciiij[b] (1531), wo ebenfalls *die Lutherischen* = Anhänger Luthers. Emser Annot. Q 5[b] (1524): *die Frucht des Luterischen Glaubens*; ebd. Eiij[a]: *dis Capitel ist ouch mit faulen Lutherischen gloßen durchspickt.* Becks Antiqu. Katalog, Nr. 147 (1522): *Symon Hessus zeygt an Doctori Martino Luther vrsach, warumb die*

Lutherischen bucher von den Coloniensern und Louaniensern verbrennt worden sein Datum Zeringen am 6. Januarii 1521. Zunächst aber sollte an Murners Schrift *Vom großen Lutherischen Narren* aus dem J. 1522 gedacht sein. — Zu den scheltenden Wortbildungen gehört *Lutherei* (vgl. Luderei), z. B. Widman in den Deutschen Chroniken 15, 56 (zum Jahr 1524): *schir an allen orten Teutschlands nichz dan auffleuff, auffrur, entpörung der lutteri halben*; ebd. 219: *so was es ein ehrlicher frumer bürger aber ein rabi* (so) *in der lutterey*; Sleid. 152[b]: *der Lutherei verargwonet*; ebd. 264[b]: *als wann sie von der Lutherei beflecket. Lutherthumb* erscheint als gewöhnliches Wort 1573 bei Laur. Albert, Grammatik E 8[b]. *Lutheraner* wird wohl schon im 16. Jahrh. vorkommen, da das lat. Wort *Lutherani* im 16. Jahrh. nicht selten ist; ich finde jenes jedoch erst 1616 bei Londorp 2, 196[a].

Machination (Böhme 1634) findet sich nebst *machiniren* im J. 1621 bei Londorp 1, 861[b]; desgl. 1627 ebd. 2, 1353[b].

Magisch ist vielleicht durch Paracelsus in Aufnahme gebracht, aus dem es Böhme belegt; vgl. auch Heyse's Bücherschatz, Nr. 645, wo in einem Titel aus dem J. 1572 steht: *Außlegung der Figuren, so zu Nürenberg gefunden seind worden gefört in grundt der Magischen Weißsagung durch Doctorem Theophrastum von Hohenheim.* Dann finde ich das Wort bei Jac. Böhme, Genadenwahl 55: *die magische Feuerwelt* (Ausg. v. 1681); Londorp 1, 86[a] (1620): *mit Magnetischen oder Magischen Recepten.*

Matrone (Böhme aus Mathesius) kommt schon in der ersten Hälfte des 16. Jhs. vor; z. B. Seb. Franck, Chronik 19[b] (1538): *in seinem pallast machet er die edlen Matronen gemeyn*; ebd. 43[a] [Maxentius] *nam den Röhmern jr weiber mit gewalt und ließ vil schön matronen vnd madunnen ghen hoff ziehen, seiner vnkeuscheit zu dienen*; ebd. 44[a]: *notzöget vil erbarer matronen.* Eppendorff, Eroberung der Stadt Rom 99 (1536): *der frummen matronen vnd jungkfrawen; die Matronen*, Fries, Spiegel der Artzney 38[a] (1532); Kolde, Augustinercongreg. und Joh. Staupitz, S. 450, aus einer Urkunde des Priors und Convents zu Erfurt vom J. 1516: *die weyll die obgemeldte Matron ym naturlichen leben ist.*

Mehrmalen (Böhme aus dem J. 1525). Das älteste von mir angemerkte Beispiel stammt aus demselben Jahre: *Gott hat sich wol mehrmalen so nerrisch und schwach gestellt, als sollt seyn wort vnd thun vntergehen*; Luther, hyml. propheten 2, Aiij[a]. Wenn aber Böhme auch die Verbindung *zu mehrmalen* aus dem J. 1525 belegt, so sei auf Niclas v. Wyle, Transl. 298, 35 (1470) verwiesen: *Ist im in sölichem dise würdigkeit söliches amptes zů meren malen angebotten worden*; desgl.

Decameron 38, 39, 256, 260, 312, 322, 334, 340 u. ö. Luther gebraucht in gleicher Bed. auch *das mehrmal,* z. B. 1520, Christl. Adel 73 (Braune): *ein schlechte gabe, die er den aller vntuchtigsten das mehrmal* gibt; Ehesachen Eiiij[b] (1540): *Man mus den auch einen guten Schützen sein lassen, der nahe dabey, odder das mehrmal jns Blat scheust. Zu mehrem mal* hat Sebiz 483 in der Ausg. v. 1580; 1598, S. 574, in derselben Stelle *zu mehremmahl.* Das im DWB. erst aus dem Amadis belegte *mehrmals* (*mermals*) steht auch 1538 bei Seb. Franck, Chron. d. T. 313[b].

Meuterei ist bei Seb. Franck, aus dem Böhme ein Beispiel bringt, ziemlich häufig zu finden; vorher 1521 in der Form *mutterey* bei Luther, s. Dietz, Vorr. XXXVI, Nr. 42, ferner 1517 im Teuerdank (Göd.): *wo er macht ein meutrei.*

(Schluß folgt.)

GROSS-STRELITZ O/S., den 23. April 1884. ALBERT GOMBERT.

LITTERATUR.

Islendzk Æventyri. Isländische Legenden, Novellen und Märchen. Herausgegeben von Hugo Gering. Erster Band: Text. Halle a. d. Sale. Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses. 1882. XXXVIII und 314 S. Octav. Zweiter Band: Anmerkungen und Glossar. Mit Beiträgen von Reinhold Köhler. 1883. LXX und 396 S.

Über die sprachlichen Probleme, welche die vorliegende Sammlung der nordischen Sprachforschung in mannigfacher Beziehung bietet, Bericht zu erstatten, überlasse ich competenteren Federn als die meine, die es dann auch übernehmen werden, andere sich daran knüpfende Punkte und Fragen zu erörtern. Ich selbst will hier nur die sachliche Seite jener in etwas nähere Betrachtung ziehen, obwohl dieselbe von dem Herausgeber und dem ihm zur Seite stehenden gründlichen Kenner der betreffenden Litteratur nach Möglichkeit in das gehörige Licht gestellt worden ist und mir nur noch eine geringe Nachlese des hier und da Übersehenen oder Vergessenen übrig bleibt, so daß ich es eigentlich nur mit dem zweiten Bande des vorliegenden Werkes zu thun habe, in Bezug auf dessen Inhalt der Herausgeber in der Vorrede bemerkt: „Die christliche Legende war längst in Island eingeführt ... die Novelle aber und das novellistische Märchen waren, so viel wir wissen, vor Jón Haldórsson [dem hauptsächlichsten Erzähler des hier Mitgetheilten, der in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts lebte] auf Island unbekannt, und es wird als sein Verdienst anzurechnen sein, daß er diesen Litteraturzweig, den er auf seinen Reisen im Süden kennen gelernt hatte, nach der ultima Thule der germanischen Welt verpflanzte, und somit der langen Kette, die vom Ganges bis

zum Polarkreis reicht, das letzte Glied einfügte. Dies Verdienst ist nicht gering; denn wenn auch die meisten der hier behandelten Stoffe schon anderweitig bekannt sind, so werden doch die isländischen Fassungen, welche zum Theil älter sind als alle bisher nachgewiesenen Quellen, der vergleichenden Novellen- und Märchenforschung willkommene Aufschlüsse gewähren.“ Weiterhin fährt der Herausgeber fort: „Zur Beifügung der deutschen Inhaltsangaben, die zuweilen (namentlich bei den interessanteren Stücken) zu wirklichen Übersetzungen sich erweiterten, habe ich, mehrfachen Aufforderungen von befreundeter Seite folgend, mich entschlossen, um das Buch auch den zahlreichen Freunden der Volkskunde, die des ‘Altnordischen’ nicht mächtig sind, nutzbar zu machen“, sowie andererseits zur Unterstützung für die Leser des Originaltextes ein sehr vollständiges, höchst schätzenswerthes Glossar beigegeben ist, welches auch sonst sich als ganz besonders willkommen erweisen wird.

Ich gehe nun zu den die einzelnen Erzählungen begleitenden Anmerkungen über, und da ist es denn zuerst Nr. XVII „Robert von der Normandie“, wo S. 50 in der Stelle aus Wace's Roman du Rou erzählt wird, daß der Herzog bei einer Zusammenkunft mit dem griechischen Kaiser in Constantinopel seinen Mantel auf die Erde breitete und sich darauf setzte, ohne ihn bei seinem Weggehen wieder mitzunehmen; vielmehr durch einen Griechen daran erinnert, antwortete er: „Jeo ne port pas mun banc od mei“. — In früher Jugend, es sind wohl mehr als sechzig Jahre, erinnere ich mich, eine gleiche Erzählung gelesen zu haben, worin ein spanischer (oder portugiesischer) Gesandter, dem bei einer Audienz zur Kränkung kein Sitz hingesetzt worden war, ebenso handelte wie Robert, und dann dieselbe Antwort gab.

Nr. XXI. Die blutschänderische Witwe. — S. Bandello, Theil II, Nov. 35, bei Dunlop-Liebrecht, S. 289 f. und Anm. 368ᵃ, wo mehrfache Nachweise gegeben sind (die dort erwähnte Stelle aus den Briefen der Prinzessin von Orleans findet sich in der neuen Ausgabe von Holland [88 Publication des Litterar. Ver.] S. 261); ferner La Leggenda di Vergogna etc. Bologna 1869, mit der schätzbaren Einleitung D'Ancona's (in der Scelta di Curiosità Letterarie inedite o rare etc.); Gesta Roman. c. 244, und dazu Oesterley. Vgl. auch noch in den Mélanges Asiat. vom 15/27. Mars 1877 die von Schiefner aus dem Kandjur mitgetheilte Erzählung Utpalavarná, bes. p. 329. — Auf die Sagen von Gregorius vom Stein und Apollonius von Tyrus gehe ich hier nicht weiter ein.

Nr. XXVIII. Der schurkische Vogt, S. 92. — Reinh. Köhler's Nachweisungen zu der Geschichte von der zerschnittenen Kuhhaut im Archiv für slav. Philol. 1, 153—5 sind mir nicht bekannt, ich weiß daher auch nicht, ob darunter sich folgende finden: Pfeiffers Germ. 1, 76 f.; Rochholz, Schweizersagen aus dem Aargau 2, XXVII ff., cf. XLIX; Taranatha's Geschichte des Buddhismus in Indien. Aus dem Tibetischen übersetzt von Anton Schiefner. Petersburg 1869, S. 12: „Als dieser (Madhjântika) ein Stückchen Land verlangt und der Nâga gefragt hatte: ‘Ein wie großes?’ sagte der Ehrwürdige: ‘Ein Stück Landes, das ich mit untergeschlagenen Beinen umfassen kann’, was ihm gewährt wurde. Als er darauf durch ein übernatürliches Unterschlagen der Beine das Land der neun Gegenden Kâçmîra's umfaßt hatte, sprach der Nâga u. s. w.“; eine hierher gehörige neuere Sage aus Kambodia von einer in Riemen geschnittenen Büffelhaut, die aber natürlich auch auf eine dort vor-

handene' ältere zurückweist, berichtet Bastian, Geographische und ethnographische Bilder. Jena 1873, S. 133. 448, wo bemerkt ist: „Dieselbe Erzählung ist auch auf Java bekannt, sowie in Rajputana, und mag für die Erklärung des altsächsischen Ausdrucks *hide* als ein Maß beim Landbesitz von Werth sein"; vgl. De Gubernatis, Die Thiere in der indogermanischen Mythologie. Deutsch. Leipzig 1874. I, 34 (nach Böthlingk und Roth, Sanskrit. Wörterb. s. v. gócarman); er führt an: „Das gócarman (das Kuhfell), in Riemen geschnitten, die dann mit einander verbunden wurden, diente früher in Indien dazu, den Umfang eines Grundstücks zu messen".

Ebendaselbst „Der Eid mit Erde in den Schuhen" findet sich ebenso oder ähnlich auch bei Rochholz a. a. O. S. LIII f.; Grimm, Deutsche Sag.[1] Nr. 411 (die Sachsen und Thüringer), 547 (Wie Ludwig Wartburg überkommen); Kaiserchronik, ed. Maßmann 3, 870; Kuhn und Schwartz, Norddeutsche Sag. Nr. 157; Wolfs Zeitschr. f. d. Mythologie 1, 191, Nr. 7; Ulenspiegel, ed. Lappenberg, S. 33 ff. (Hist. 25. 26); Baader, Volkssagen aus Baden, Nr. 158; Ernst Meier, Sagen u. s. w. aus Schwaben 1, 125 f. (Nr. 139, 4); Schmitz, Sitten und Sagen des Eifeler Volkes 2, 28. Doch kannte man diese Sage schon im Alterthume, s. meine Übersetzung von Lewis, Untersuchungen über die Glaubwürdigkeit der altröm. Geschichte Bd. I, S. 420, Anm. 98; füge hinzu Plut. Moral. 2, 303, ed. Tauchnitz (Qu. Gr. Nr. 13).

Nr. XLV. Marina, S. 128 f. — Nicht nur auf die heilige Marina, sondern auch auf die heilige Jungfrau Maria ist der kleinasiatische Aphroditecultus übertragen worden und somit auch das Attribut der jungfräulichen Meeresgöttin *πελαγία*, und so erklärt sich auch, warum jene (die heil. Jungfrau) das Epitheton *maris stella* erhält (Ave maris stella — Dei mater alma — Atque semper virgo etc.) und von den Schiffern in Sturmesnoth angerufen wird (maris stella est Maria — quae te certa ducet via: — Stellam maris invoca! — Inter tribulationem — Fluctus et tentationem — Hoc celeusma insona: — O Maria — semper dulcis, semper pia!); s. Simrock, Lauda Sion, 2. Ausg. Stuttgart 1868, S. 246. 252; und in einem Gedichte Heinrich von Müglin's heißt es (Germ. 5, 369):

„Maria muter, reine meit,
bhut uns vor leit!
wir sweben uf wildes meres vlut u. s. w."

Nr. LXXVII. Das Wachsbild, S. 142. — Über den Glauben, daß man einen Menschen durch Beschädigung seines Bildes verletzen und tödten könne, s. Edw. B. Tylor, Researches into the early History of Mankind. II[d]. ed. London 1870, p. 108 ff.: „Images and Names". (Die deutsche Übersetzung der ersten Ausgabe, Leipzig (1866), nennt irrthümlich den Verfasser Tyler und Oesterley zu Gest. Rom. 101 Taylor).

Nr. LXXVIII. Der Königssohn und der Tod, S. 151. — Die in dem isländischen Märchen angewendete List mit dem Vaterunser erinnert an den Feuerbrand, an dem das Leben des Meleager hing.

Nr. LXXXI. Meister Perus, S. 166 f. — Zur Geschichte von dem wunderbaren Knäuel vgl. auch Grimm, DS.[1], Nr. 253 „Fest hängen". — Zur Sage von Faust, der einem Roßtäuscher ein Pferd verkauft mit der Warnung, über eine Tränke zu reiten, da es eigentlich nur ein Bündel Stroh war und diese Gesichtstäuschung durch das Wasser offenbar wurde, s. mein „Zur Volkskunde",

S. 317. — Das Urtheil über den Meister Perus wird auf einer Brücke gefällt (S. 162), weil diese besonders bei feierlichen Veranlassungen, Gerichtshandlungen u. s. w. benutzt wurde; s. darüber meine Bemerkungen im Litteraturblatt 1882, Nr. 9, S. 359. — Das auf die Brücke mit Kreide gemalte, alsdann wirklich werdende Schiff, worauf Perus entflieht, stammt wahrscheinlich aus der Virgilssage, wonach der Zauberer Virgilius ein gleiches Kunststück ausführt (Comparetti, Virgilio nel Medio Evo. Livorno 1872, vol. II, p. 133). Ebendaher stammt auch die gleiche Sage, die in einem Volksbuch von dem Zauberer Barliario (verdorben aus Abelard) berichtet wird:

„Prese un piciol carbone e a disegnare
incominciò una barca in quell' istante,
indi poi i compagni ebbe a chiamare,
che ponessero in quella le lor piante . . .
La barca è presto in aria sollevata
e se n' uscì dalla prigione fuore,
benchè la porta fosse ben serrata;
per l'aria se n' andava, o gran stupore,
ed in parte lontana è già arrivata.
Come l' aurora i raggi intorno sparse,
ognun di quei trovossi alle lor case.“

s. Abelardo ed Eloisa secondo la tradizione popolare. Ricerche di Francesco Sabatini. Roma 1879, wo das Gedicht ganz abgedruckt steht (p. 66—86; 93 Octaven; die obigen stehen p. 81). Vorher schon hatte man dem Zauberer Heliodor denselben Zauberstreich mit dem gemalten Schiff zugeschrieben; Acta Sanctor. febr. III, 255.

Nr. LXXXII. Die drei Gefährten. — Ich will das von Gering (S. 174) erwähnte isländische Volkslied, wovon mir der sel. Grundtvig eine Abschrift mitgetheilt, hier vollständig und buchstäblich folgen lassen, da doch nur wenig Aussicht ist, es jetzt anderweitig bekannt gemacht zu sehen.

Kvædi kallad Kistudans.

1.

Herra ein hèlt heidr og magt
og hof í sínu landi
allir hafa honum eru lagt
hann átti ad stýra brandi.
Sem oss var tèd
þeim var lofdung langt yfir menn
lista allra lèd.

2.

Dóttur ól vid drottning sín
dögling margra ríkja;
sú hefir fregnin flogid fyr mig,
at fást muni ei hennar líki.
Sú er mèr kær,
berr hún af hverri bauga grund
brúdrin þessi skær.

3.

Heidrad hefir hún hofmann einn,
helst so enginn vissi
hæverskar var herrans sveinn,
háva skemmu gisti.
Hann kom þá,
vill hann tala vid vella ey,
víst þegar hann þad ma.

4.

Kæran fèkk so kranka sótt,
þá komid var fram lengi,
ödlast á henni einkar-fljótt,
húu átti aþ stýra mengi,
sú dyra frú,
heyra mátti í hilmis höll
til hljóda hennar nú.

5.

„Æ, mús sætan!“ sagdi hann þá
„sárt vill modrinn þyngja,
eg þig sizt nu missa má,
þú mèr er buid ad springa“,
segir málma Freyr,
„hörmulig er sú hjartans pín,
ef hilmis dóttir deyr“.

6.

„Ei mun so", segir auðar brú,
„örvar nærri ganga,
það er ei mein, þó missir þú
mína elsku langa,
að auðþöll tèr,
heldur annað hlýtur sprund
og hyggur so af mèr.

7.

„Eg skall gefa góðan grip,
lengi skaltu hann eiga,
ef gengr þú út á skatna skip,
skrýddur nöðru teiga —
kvað auðþöll þín:
þú munt heldur, hvað som veldur,
hugsa meirr til mín."

8.

„Kistu á eg mer", segir kurteist víf,
„þú kannt henni upp að luka,
taktu, aðr en tynist líf!"
segir tvinna þöllin sjuka
við tiginn mann;
sækja ætlar svinnur þegn,
svíkja hyggst hún þann.

9.

„Seilstu langt!" segir lauka sein,
„það liggr niðr í enda,
eg hefi fengið so margföld mein
eg má mèr hvergi venda".
Að fljóðið biðr,
steypir honum þá stoltar víf
í stóra kistu niðr.

10.

Læsti aptur lauka grund
og tet á föður sinn kalla,
seggrinn kom i samri stund
með sina garpa snjalla;
sem eg vil tjá,
fagnar honum folda brík,
fölna tók hún þá.

11.

„Hvað vill mín dóttir?" dögling kvað,
„er drós let á mik kalla". —
„Eg vil bidja þèr bratt i stað",
bruðrin talar hin snjalla
við bragning þá:
„utför mína þú, ödling, gjör
allvel, sem bezt má!"

12.

„Eg vil ei fè", segir folda nipt,
„nè fagra bauga þína;
láttu fara", segir duka dript,
„dyra kistu mína
i dökkva mold!
mèr liggr þar með lista á,
þá liðin er lauka fold."

13.

Milding svarar, sá megtugr var
að mærin skal því ráða,
minntist hún við marga par,
misti líf og náða;
som oss er tèd,
aldrei hefir audarþöll,
ödling síðan sèd.

14.

Bumban, trui eg, barin var,
bilar ei organ þjóta,
pípna hljóð að profið var,
er peninga skildi hun njóta.
þá hun var deyð,
kurteist djasnið kvinnan bar,
kom í möttul reyð.

15.

Kistan var so harðla stór,
hana hófu fjórir karlar,
ofan í grœna gröfin fór,
gátu borið varla.
þeir settu nidr,
moldu ausa þeir megtugt víf,
sem mjök var þá til siðr.

16.

Kennimenn og klerkar sex
þeir kunnu fagrst at syngja,
munkar lásu megtugt vers,
margir klukkar hringja,
yfir henni þá,
listarfolkið langa stund
ljósum hèldu uppá.

17.

Hverr, frá eg, öđrum teiknar til,
tveir sáu þetta þjófar,
görpum þetta gekk í vil,
þeir gjördu slíkt at prófa,
þat grimmligt hrinn:
„þú skalt ráđa rètt í stađ,
Randvar, bróđir minn!"

18.

Hölda sveitin heim fór þá
er hulin var snótin fríđa,
þjófarnir hyggja þýfsku á
þegar ađ stundir líđa.
þeir kváđu mál:
„Hafđu, bróđir, beint međ þèr
bæđi reku og pál?"

19.

„Höfum allt þat, er þurfum vid"
þjofrinn talar inn harđi;
hlaupa þeir so hart í hliđ
heim at kirkju gardi.
Sem eg mun tjá,
hversu at rekkar ruddust um,
þeir rèdu kistu at ná.

20.

Spiuka tók þá spjalda viđr,
og sperndi út öđrum gafli,
þjofar kasta kistu niđr,
og kváđu brögđ i tafli;
sem innt er frá,
hlaupa síđan heim í burt
hverr sem fljótast má.

21.

Heim er sá kam, sem hefi eg frètt
og haldinn er mestr í landi;
tungu mín er af tíđindum lètt,
trui eg, at þannig standi
kvæđit hèr
garpa sveit og göfug sprund
geymi þađ hjá sèr!

Der letzte Theil dieses Liedes und der entsprechende Theil der isländischen Erzählung, wo von dem Lebendigbegrabenwerden des Helden und seiner Rettung durch Diebe, welche eine Leiche berauben wollen, die Rede ist, erinnert lebhaft an die genau entsprechenden Lagen und Abenteuer Andreuccio's bei Boccaccio, Decam. II, 5.

Nr. LXXXIII. Römer und Grieche. — Zu Köhler's und Oesterley's Nachweisen füge man noch die Novellen des Sercambi, Nov. 20, und die mongolische Erzählung im Ardschi Bordschi, übersetzt von Jülg. Innsbruck 1868, S. 111 ff.

Nr. LXXXVI. Die scheintodte Geliebte. — In dem Nachtrag zu dieser Erzählung (S. 396) erwähnt Gering, daß ich in den G. G. A. 1883 St. 20 (S. 634) mit derselben ein catalanisches Volkslied verglichen habe aus dem Romancerillo catalan por D. Manuel Milà y Fontanals (Barcelona 1882, Nr. 249: La amante resuscitada. Ich lasse hier eine wörtliche Übersetzung dieser Romanze folgen. „Die Stadt Barcelona ist sehr edel und alt. — Dort lebte ein Ritter mit Namen Don Juan. — Er wohnte in der Nähe einer Dame, welche Donna Maria hieß; — Und die beiden liebten sich sehr, an Herz und Seele vereint. — Eines Tages standen sie an der Thür und versprachen sich zu heiraten; — Aber der Vater des Mädchens hatte andere Absichten; — Denn er wollte sie vermählen, vermählen wollte er sie — Vermählen mit einem Kaufmann, einem Kaufmann von Sevilla, — Der reich und angesehen war oder dafür galt. — Don Juan reiste weg und begab sich nach Perpiñan — Um zu sehen, ob er vergäße die Geliebte, die er hatte. — Er konnte sie nicht vergessen, vergessen konnte er sie nicht. — Drum kehrt er zurück nach Barcelona, wo Donna Maria war. — Er fand die Thür verschlossen, die Fenster und Jalousien.

— Eine Magd (stand) an der Thür, die in Trauer gekleidet war. — „Woher hast du diese Gewänder, so traurig und schmerzvoll?“ — „Donna Maria, Don Juan, hat durch euch das Leben verloren.“ — Als er diese Worte vernahm, fiel er ohnmächtig nieder. — Es gingen drei Mönche vorüber vom Franciscanerorden; — Die bat er seine Beichte zu hören, und sie hörten die Beichte an. — Als er gebeichtet hatte, verließen sie die Kirche. — In der Kirche befindet sich niemand, niemand befand sich in der Kirche — Außer einem armen Sacristan, der durch die Kirche geht. — „Sage mir, guter Sacristan, ich beschwöre dich bei deinem Leben; — Wo liegt Donna Maria begraben?“ — „Unter jenem Grabstein, glaube ich, wird sie liegen.“ — „Hilf mir sie herausnehmen, ich will es dir belohnen.“ — Die beiden hoben den Grabstein auf mit großem Triumph und großer Freude (ufania). — Als der Stein aufgehoben war, sprang Don Juan hinunter. — „Wo bist du, Wonne meiner Seele? wo bist du, Wonne meines Lebens?“ — Er will sich Dolchstiche geben, um ihr Gesellschaft zu leisten, — Aber die hilfreiche heilige Jungfrau (la Virgen del Remedio) hielt seine Hand auf. — „Ich will nicht daß zu Grunde gehe ein frommer Diener, den ich habe. — An jedem Tage, wann die Sonne aufgeht bete das Ave Maria, — Bei Tag bete den Rosenkranz, bei Nacht das Ave-Maria.“ — Don Juan sieht die Todte an und findet die Todte lebend. — Sie fassen einander bei der Hand und kehren in ihr Haus zurück, — Und begegnen dem Kaufmann, dem Kaufmann von Sevilla, — Der reich und angesehen war, oder dafür galt. — „Sage mir, mein geliebter Juan, ich beschwöre dich bei deinem Leben, — Woher hast du diese Dame geholt, die so traurig ist und schmerzvoll? — Wäre die meine nicht todt, spräch ich, es ist die meine.“ — „Dein war sie, Kaufmann, sie war dein, jetzt gehört sie mir.“ — Sie fassen einander bei der Hand und gehen vor Gericht. — „Sie gebe Don Juan die Hand, denn er verdient dies wohl.“

Außer dem Wenigen, was ich im Vorhergehenden gegeben, weiß ich zu Gering's ausführlichen und sorgfältigen Anmerkungen nichts hinzuzufügen. Das vorzügliche und höchst willkommene Glossar habe ich bereits erwähnt, woran sich noch ein Verzeichniß der Personen- und ein anderes der Ortsnamen fügt. — Den Schluß bildet der Anhang lateinischer und altenglischer Texte, nämlich solcher, auf die in den Anmerkungen Bezug genommen wird und die von besonderer Wichtigkeit sind, so daß durch Mittheilung derselben eine sehr bedeutende Erleichterung und Bequemlichkeit gewährt wird; das Speculum historiale, die Monum. Germ. u. s. w. hat eben nicht gleich jeder zur Hand. Gering hat sich also durch seine Arbeit nicht nur um die germanischen Studien, sondern speciell um die Volkskunde ganz besonders verdient gemacht.

LÜTTICH. FELIX LIEBRECHT.

Zum altheimischen Minnesang.

Die Ansichten, welche ich vor einiger Zeit über die Entstehung und Ausbildung des „Altheimischen Minnesangs“ vorgetragen habe, haben theils Zustimmung, theils erbitterte Anfechtung erfahren. Paul (Litteraturblatt f. germ. u. rom. Phil. 1883, S. 333 f.) und Henrici (Ztschr. f. deutsche Phil. 1883, S. 383 f.) erklären übereinstimmend, daß sie für ihre Person im Wesentlichen diese Ansichten, für die ich den Beweis zu erbringen suche, immer gehabt

haben. Dies mag wohl vielen Fachgenossen so ergehen, ich wenigstens war selber von der herrschenden Tradition lange nicht überzeugt, obwohl ich die Unrichtigkeit derselben nicht erweisen konnte. Litterarisch aber hatte diese ihre Geltung nicht erst seit Erich Schmidt, wie Paul angibt, sondern seit Wackernagels altfranzösischen Liedern und Leichen, und schon Müllenhoff in seinem bekannten Aufsatz über Friedrich von Hausen (Ztschr. f. deutsches Alterthum XIV, 143) nannte Reinmar einen Fortsetzer der Weise dieses Dichters, der allerdings in der Form sich von der directen Nachahmung der Romanen frei gemacht habe. Ich kann mich auch nicht entsinnen, daß litterarisch ein bestimmter Widerspruch gegen diese Auffassung hervortrat, obwohl freilich nicht bei allen Forschern der Einfluß der Romanen gleich stark betont wurde. Ich meinestheils nehme gerade die entgegengesetzte Entwicklung an. Im Anfang war Reinmar von roman. Art völlig frei und erst allmählich hat er einiges wenige von ihnen direct oder indirect aufgenommen.

Die Zustimmung Pauls und Henricis ist mir um so werthvoller, weil sie mir dadurch gewißermaßen socii malorum geworden sind gegenüber den Angriffen des Recensenten im Anzeiger f. d. Alterthum X, S. 13 f. Herr Burdach hat sich durch seine Schrift „Reinmar und Walther“ zweifellos ein Verdienst um die Erkenntniß des Minnesangs erworben. Seine Angriffe verdienten daher Beachtung, auch wenn er das Bewußtsein sieghafter Überlegenheit etwas weniger offenkundig zur Schau trüge*).

Doch kommen wir nun zur Sache. — Ich muß zunächst mit einem Punkt beginnen, in dem ich mit Burdach einig bin. Paul und Henrici bemerken, es sei überflüssig gewesen auf die Nachtigall von Hagenau bei Gottfried einzugehen, denn die Zusammenbringung von Reinmar und Hagenau beruhe doch auf einer Conjectur. Allerdings, aber auf einer so nothwendigen, daß man mit ihr wie mit einer festen Thatsache rechnen muß. Kein anderer Lyriker vor Walther konnte mit irgend welchem Recht *ir aller leitevrouwe* genannt werden. Reinmar war, wie eben mein Buch zeigt, in der Technik ein Bahnbrecher wie kein anderer, gerade seine Lieder sind auch dem Inhalt nach bis zu Neidhart und Lichtenstein unendlich oft copirt und auch parodirt worden. Außerdem sind alle adeligen Dichter neben ihm mit Geschlechtsnamen bekannt und nachgewiesen, keiner von ihnen steht, so viel wir wissen, zu einem Geschlecht oder einem Ort Hagenau in näherer Beziehung. Der einzige Dichter, auf den Gottfrieds Bezeichnung paßt, ist auch der einzige, dessen Geschlecht und Herkunft sonst nicht überliefert ist. Ich meine, unter diesen Umständen ist es doch wohl zu weit getriebener Skepticismus, wenn man leugnet, daß unser Dichter jene von Gottfried gepriesene Nachtigall von Hagenau ist. So einfach die Dinge sich für meine weitern Ausführungen gestalteten, wenn Paul und Henrici recht hätten, so muß ich doch bei der bisher allgemein giltigen Ansicht unbedingt stehen bleiben.

*) Herr Burdach rügt am Schluß seiner Recension den abstracten Stil meines Buches. Das verdiente weiter keine Beachtung, wenn nicht überhaupt manche Leute auch für wissenschaftliche Bücher den Feuilletonstil zum Zwang machen möchten. Dagegen wollen wir denn doch kräftige Verwahrung einlegen. Im Übrigen habe ich auf die ebenso unklaren wie selbstbewußten Äußerungen des Recensenten um so weniger Anlaß einzugehen, weil derselbe vorläufig noch allen Grund hat, vor der eigenen Thüre zu kehren.

Burdach nun hält in Folge meiner Einwendungen Reinmars elsässische Herkunft nicht mehr für sicher, aber doch immer noch für wahrscheinlich. Ich hatte darauf hingewiesen, daß Gottfried neben der Nachtigall von Hagenouwe auch die von der Vogelweide nenne. Stammt aber Walther nicht aus dem Elsaß, so kann man es auch für Reinmar nicht aus der Tristanstelle ableiten. Wie entgeht nun wohl unser Kritiker dieser zwingenden Folgerung? Er tüftelt sich einen Unterschied zwischen Hagenau und der vogelweide aus, jenes sei Eigenname, dieses Appellativum. Gottfried denke dabei weder an den Ort seiner wirklichen menschlichen Geburt, an einen adeligen Herrensitz, noch an einen Geschlechtsnamen, sondern an den Aufenthaltsort der Nachtigall. Ich denke, es wird Vielen wie mir gehen, daß es ihnen schwer fällt an die Ernsthaftigkeit der Auskunft zu glauben, denn sie paßt doch nur auf das Bild, nicht auf den eigentlichen Sinn desselben. Oder war Walther den Leuten etwa daher bekannt, daß er sich auf irgend einer Vogelweide aufhielt? Mochte es Vogelweiden hier und da in deutschen Landen geben, wenn nicht Walther gerade diesen Namen führte, so hatte Gottfried auch keinen Anlaß von ihnen zu sprechen. Daran kannte man ihn, und deshalb gebraucht auch Gottfried diesen Ausdruck. Der Geschlechtsname konnte im Bild gebraucht werden, weil Jeder fühlte, daß er ursprünglich einen Ort bezeichnete, mochte er liegen wo er wollte, mochte auch Walther selbst sich dort gar nicht mehr aufhalten. Der Geschlechtsname Walther ist also „bildlich ausgelegt“, um einen Ausdruck Burdachs zu gebrauchen. Wir haben aber nicht den mindesten Grund zu glauben, daß es sich mit der Nachtigall von Hagenau anders verhält. Burdach selbst kommt übrigens auf diesem Weg nur zu der Möglichkeit, daß Hagenau außer dem Geschlechtsnamen auch einen Ort, nämlich die elsässische Stadt gleichen Namens bedeuten könne. Um die Wirklichkeit der Herkunft Reinmars aus dem Elsaß beweisen zu können, bedarf er anderer Stützen, und natürlich fehlen sie ihm nicht.

Es ist nämlich, so werden wir belehrt, zu vermuthen, daß landsmännische Beziehungen Gottfried und seine Leser in die Lage setzten, über seine Herkunft mehr und Genaueres zu wissen als die übrigen Zeitgenossen. „Stammte Reinmar aus Österreich, wie konnte der Elsäßer zu seiner Kenntniß gekommen sein, während der Geschlechtsname Reinmars dem Österreicher Walther, dem Kärnthner oder Baier Heinrich von Türlin, dem Franken Hugo von Trimberg und allen Hss. des 13. Jhs. unbekannt war?“ Ich meine, so gut Gottfried „des Österreichers“ Walther Geschlechtsnamen kennt, kann dies auch bei Reinmar der Fall sein. Im Übrigen ist es ein Trugschluß von köstlicher Naivetät, zu behaupten: Walther und Türlin nennen den Geschlechtsnamen nicht, folglich haben sie ihn nicht gekannt. Reinmar hat demnach um 1190, so geht die Annahme, das Elsaß verlassen; gleichwohl hat man ihn dort gut im Gedächtniß behalten und benützt nach 17 Jahren die erste beste Gelegenheit, an die elsässische Abkunft zu erinnern. In Österreich dagegen, wo der Dichter seine Mannesjahre verlebt, wo er allbekannt ist, hat man keine Ahnung von seinem Geschlecht, seiner Herkunft. Walther ist erst sein Schüler, dann sein Nebenbuhler, aber er zerbricht sich vergeblich den Kopf, wie dieser räthselhafte Fremde, der sich Reinmar nennt, denn wohl mit vollem Namen heißen, woher er stammen mag. Der Dichter ist reich, steht in naher Verbindung mit dem Hofe, steht in der besten Gesellschaft, die ihn zum Theil bewundert, zum

Theil verspottet, aber Niemand weiß etwas über sein Vorleben. Die alten Tanten munkeln gewiß allerlei, weßhalb der sonst so beredte Mund über diesen einen Punkt schweigt — er aber bleibt stumm wie ein Grab; in Österreich bleibt sein Name, seine Herkunft ein Geheimniß, bis man nach dem Tode des Mannes aus einer ganz versteckten Andeutung eines neu auftauchenden Elsäßer Epikers merkt, mit wem man es denn zu thun gehabt hat. Das ist der Reinmar des Herrn Burdach. Ich meinestheils nehme lieber an, wenn Reinmar überhaupt von Hagenau hieß, wird er auch in Österreich so geheißen haben. Wenn Walther und Türlin — Zeugen aus der zweiten Hälfte des Jahrhunderts kommen nicht mehr in Betracht — den Dichter bloß Reinmar nennen, so wird das, wie Wilmanns Leben Walthers, S. 24, vermuthet, ein Zeichen seines Ruhmes sein. In gesellschaftlichen und rechtlichen Beziehungen hat er jedenfalls, wie es Sitte war, neben dem Taufnamen auch den seines Geschlechtes geführt, und es ist mit Sicherheit zu erwarten, wenn er noch irgendwo als Urkundenzeuge auftauchen sollte, wird neben dem Reinmar das von Hagenouwe nicht fehlen. Daß aber gerade Gottfried sich nicht wie Walther und Türlin mit dem in litterarischen Beziehungen sonst ausreichenden Taufnamen begnügt, ist durch den Zwang, welchen das Bild von den Nachtigallen ausübte, vollständig befriedigend erklärt, und alle weiteren Folgerungen sind deshalb zum mindesten überflüssig.

Gerne würde ich es mir ersparen, auf den zweiten Punkt einzugehen, auf den Burdach sich für Reinmars alemannische Herkunft beruft, nämlich auf Spuren des Dialekts, indessen hat unser Kritiker ein Recht zu verlangen, daß keiner seiner Gründe unbeachtet bleibt. Sein Recht soll ihm werden. MF 160, 3. 4 reimt Reinmar *man* : *nam**) — aber auch Walther reimt 63, 3 *nam* : *spileman*. Was läßt sich also daraus schließen? Ebenso schwer wiegt die zweite Stelle 189, 6 : 8 *singen* : *dinge*. Burdach traut selbst dieser Stütze nicht ganz, weil er weiß, „daß die Hss. hier auf eine Vorlage zurückgehen“. Eben deshalb ist die ganz leichte Änderung in MF (*daz ich ruomde mich alsô fremeder dinge* in *von alsô fremeden dingen*) durchaus geboten; denn der eine Zeuge genügt nicht, um Reinmar an einer Stelle das Zusammentreffen zweier Freiheiten aufzubürden, von denen die des Reimes bei ihm überhaupt ohne sicheres Analogon ist, während der Ausfall der Senkung so selten ist, daß er nur bei guter Beglaubigung als sicher gelten kann. Wir haben hier also einen der häufigen Fälle, wo die gewöhnliche Construction in der Überlieferung eine seltenere verdrängt hat. Ich berufe mich hier von dem jetzigen auf den früheren Burdach, der in seinem Reinmar und Walther über den unglücklichen Einfall Pauls die fehlerhafte Überlieferung herzustellen mit Stillschweigen weggegangen war. In einem dritten Fall 190, 38 f. ist überliefert *wol* : *coln*, aber die Lesung gibt hier keinen Sinn, so daß Haupt und E. Schmidt ändern. Natürlich hat

*) Burdach S. 18: „Einwirkung Hausens (46, 7 : 8, 47, 18 : 20) darin zu finden war Becker vorbehalten.“ Ich habe S. 152 selbst Weinhold dafür citirt, daß sich besonders alemannische Dichter den Reim gestatten, werde also auch wohl gewußt haben, was bei Weinhold außerdem zu lesen ist, daß er vereinzelt auch bei Österreichern und Mitteldeutschen vorkommt. Wenn ich nun Hausen nenne, kann das nichts anderes heißen, als daß Reinmar nach seinem Vorgang von der bisherigen Strenge abließ und nun auch einen Reim verwandte, den weniger strenge Dichter sich auch in Österreich schon vor ihm gestattet hatten.

auch Burdach früher (s. a. a. O. S. 5) für wahrscheinlich gehalten, daß die Stelle corrumpirt ist. An einen vierten Fall, auf den Scherer aufmerksam machte (160, 33), glaubt Burdach selbst nicht, sondern nimmt mit Haupt Ausfall der Senkung an: *lébte nâch wîbe**).

Auf Grund dieses Materials wagt unser Kritiker zu behaupten (S. 19), man könne mit einigem Grund auch aus Reinmars Sprache auf seine alemannische Herkunft schließen. Man sieht, er ist äußerst genügsam in seinen Anforderungen an Beweise, wenn es gilt eine ihm günstige Meinung zu stützen.

Es ist nach alledem auch nicht „der Schatten eines Beweises" dafür beizubringen, daß Reinmar die romanische Weise vom Rhein her nach Österreich importirt habe, diese Annahme muß vielmehr, wie Henrici und Paul mir zugeben, aus inneren Gründen zurückgewiesen werden. Aber gerade auf diese inneren Gründe beruft sich Burdach mit besonderem Nachdruck dafür, daß Reinmar kein Österreicher sein könne. Er stützt sich dabei auf Scherers Schilderung des lebensfrohen bajuvarischen Stammescharakters, von dem der spiritualistische Reinmar nichts an sich habe. Ich muß mir erlauben, hier Herrn Burdachs Gedächtniß ein wenig aufzufrischen. S. 45 seines „Reinmar und Walther" charakterisirt er Reinmars älteste Lyrik**). Er hebt hervor, daß der Dichter noch nicht von conventionellem Trauern beherrscht sei, daß der sinnliche Charakter der Liebe noch ungescheut hervortrete, kurz, daß in der Tradition der ältesten Minnelieder geredet werde. Ich habe schon früher auf diese Charakteristik hingewiesen, weil sie in der That bezeugt, daß Reinmar im Anfange seines Dichtens in der altheimischen Tradition wurzelt. Warum verschweigt Herr Burdach dieses frühere Zugeständniß, das zu seinen jetzigen Ansichten recht schlecht stimmt? Ist er anderer Meinung geworden, so hätte er das doch sagen mögen; beharrt er aber auf der früheren Meinung, so hatte er auch keinen Grund zu der Frage: wie ist es doch möglich, daß Becker Reinmar für den Begründer und Ausbildner des österreichischen altheimischen Minnesanges erklärt? Freilich hat Reinmar nicht auf die Dauer den Charakter der österr. Lyrik festgehalten, seine Natur ist im Grunde anders geartet als die seiner meisten Landsleute. Aber man wird doch von einem ganzen Volksstamm nicht erwarten, daß alle Glieder denselben Charakter tragen. Das Schwabenland hat neben Schiller und Hölderlin einen Uhland und Mörike, einen Scheffel und Vischer hervorgebracht. Hüten wir uns also, den Charakter eines ganzen Stammes so zu fixiren, daß die Einzelindividuen zu Typen würden. Reinmar steht jedenfalls im Anfang seines Dichtens ganz im Einklang mit der Art seines Stammes, das ist entscheidend für die Frage, woher er kam; daß er später eigene Wege ging, kann keinen Einfluß üben.

Daß bei der vorliegenden Frage auch Reinmars Metrik in Betracht kommt, erfährt man bei Burdach überhaupt nicht. Dagegen wird S. 27 bemerkt: „Daß er im ganzen deutschen einfachen Strophenbau bevorzugte, hatte seinen Grund auf musikalischem Gebiet und hing gewiß zusammen mit seiner musikalischen

*) Ich betone nicht *lébeté nâch*, wie mir nachgesagt wird, sondern *lébeté nâch*, vgl. S. 56.

**) Einige der dort angeführten Strophen setze ich jetzt nicht mehr in die erste Periode, indessen ergibt sich aus den übrigen ganz dasselbe. Für Herrn Burdach kommt außerdem dieser Unterschied nicht in Betracht, da er meiner Anordnung ja nicht zustimmt.

Begabung und Erziehung, von der wir nichts wissen." Wovon wir nichts wissen, darauf dürfen wir doch auch nichts sicher zurückführen. Ich verstehe außerdem nicht, wie man auch nur versuchen kann, manche Unterschiede der altheimischen und der romanisirenden Metrik so zu erklären, z. B. die Abneigung gegen Reimhäufung, das Vorwiegen stumpfen Reimes, die Meidung des schweren Hiatus und schwerer Fälle von Synkope u. a. In all' diesen Fällen erweist sich Reinmar in seiner ältesten Zeit als altheimischer Dichter*) und geht auch später nur selten von der früheren Art ab.

Neben diesen Gründen ist noch weiterhin geltend zu machen, was auch Burdach a. a. O. S. 8 hervorhebt, daß Reinmar ein wohlhabender Mann ist. Er gehört also nicht zu der Classe der Fahrenden und hätte keinen Grund gehabt das Elsaß dauernd zu verlassen, wenn er dort geboren war. Zum Besitz der Edeln gehörte in jener Zeit doch vor Allem liegendes Gut, und wo der Dichter sich dauernd aufhält, da wird auch sein Erbe gelegen haben. Nun trifft es sich, daß in Österreich gerade in dieser Zeit ein weit verbreitetes, reiches Geschlecht von Hagenau mit zwei Burgen des Namens existirte**). Ist es unter diesen Umständen nicht der allernatürlichste, gesichertste Schluß, daß man annimmt, Reinmar gehörte diesem Geschlecht an?

Um das bisherige Resultat zu gewinnen, war es nicht nothwendig Reinmars poetisches Besitzthum zu erweitern, aber es kommt mir allerdings zu statten, daß ein großer Theil von dem, was in MF Rugge zugeschrieben ist, ihm angehört. Doch auch dies wird von Burdach bestritten.

Er findet es S. 23 „von vornherein bedenklich und nicht methodisch, unter anderen weniger bekannten Dichternamen überlieferte Lieder dem allbekannten Reinmar zuzuschreiben". Den Gedanken könnte man im Allgemeinen zugeben, wenn nur unser Recensent nicht gleich mit dem Vorwurf mangelnder Methode zur Hand wäre. Damit er in dieser Beziehung künftig etwas vorsichtiger sei, bitte ich ihn doch sein Buch über Reinmar und Walther aufzuschlagen. Da setzt er uns denn S. 186 in einem Falle, wo die Hss. für drei Strophen die Namen Dietmar und Reinmar nennen, auseinander, daß nicht der unbekannte Dietmar, sondern Reinmar den Vorzug verdiene. Auch hält er in dem Liederbuch, welches er Rugge zuschreibt, die Strophen C^1 30 und 31 für Reinmars Eigenthum. So weist auch Paul vielleicht mit Recht ein Lied Walther zu, das Lachmann und Haupt nach anderer Überlieferung zu Hartmanns Liedern stellen (MF 214, 34 f.). In Wirklichkeit stehen also die Dinge so, daß man mit solchen allgemeinen Grundsätzen, so wenig sie zu entbehren sind, doch specielle Untersuchungen nicht abschneiden darf. Sie geben doch nur die Regel an, von der Ausnahmen oft recht häufig sind. Eine solche Ausnahme liegt hier vor.

Das Reinmar-Ruggesche Liederbuch wird in B und C^1 unter Rugge, in C aber auch unter Reinmar überliefert (C^2). Alle ursprünglichen Töne des Liederbuches sind in ihrer Anlage altheimisch bis auf den neunten (MF 106, 24),

*) Ich kann nicht umbin, den nicht ganz correcten aber bequemen Ausdruck auch fernerhin zu gebrauchen; obwohl unser Kritiker ihn S. 30 Anm. geschmacklos findet, spricht er selbst in demselben Athem von „stilistischen Geschmacklosigkeiten".

**) Burdachs Bemerkung S. 12, schon v. d. Hagen habe auf dies Geschlecht hingewiesen, ist nur halb richtig. Erwähnt hat v. d. Hagen die österr. Hagenauer, den Dichter aber hat er von dem baierischen Geschlecht dieses Namens abgeleitet.

der entschieden romanischen Charakter trägt. Dieser kann Reinmar nicht angehören. Nun suchte ich zu beweisen, daß C^2 sonst die beste Überlieferung biete, aber gerade die Strophen dieses Tones aufs ärgste corrumpire. Ist das richtig, so kann, wie Burdach S. 20 zugibt, dieser Ton nicht ursprünglich in dem Liederbuch gestanden haben. Indessen beide Voraussetzungen werden von Burdach für falsch erklärt.

In vier Fällen ist C^2 C^1 überlegen. Dieses nämlich vertauscht 100, 38 mit 101, 1 und läßt 108, 2 *si* aus. In einem dritten Fall liest es mit B *huop* statt *hüebe* (108, 15), wie C^2 in Übereinstimmung mit A überliefert. Diese Abweichung ist nicht groß, aber reine Willkür ist es, zu behaupten, der Fehler habe schon in der Quelle der drei Handschriften gestanden und sei von C^2 verbessert worden. In ähnlicher Weise wird der vierte Fehler aus der Welt geschafft. 101, 11 und 12 liest C^2 richtig: *in kunde an ir erkennen nie enkein daz dinc daz si begie* ..., C^1 dagegen *daz ie begie*. Wie rechtfertigt nun wohl unser Methodiker die nochmalige Verallgemeinerung? Sie gebe, sagt er, recht wohl einen Sinn „ebenso gut wie eine logisch auch nicht zu rechtfertigende doppelte Negation“. Freuen wir uns über das Zugeständniß, daß *ie* logisch nicht zu rechtfertigen ist, denn unser Kritiker ist offenbar sehr wenig geneigt anderen Leuten irgend etwas zuzugestehen. Im Übrigen reicht eine allgemeine Behauptung nicht aus, um zu beweisen, daß *ie* das ursprüngliche ist. In MF kommt *nie* gewiß mehr als hundertmal vor; zeige er doch die Fälle, in denen bei sonst guter Überlieferung auf *nie* in dem abhängigen Satz *ie* folgt. Dann wäre wenigstens die Möglichkeit bewiesen, daß einem im Übrigen sprachlich sorgfältigen Dichter derartiges zuzutrauen ist; doch es ist viel einfacher und bequemer zu behaupten, C^2 habe „an dieser Stelle bewußt gändert“. Mit solcher Methode kann man freilich überall die schlechteste Überlieferung zur besten machen. Die Vorzüge anderer Handschriften beruhen eben einfach auf bewußter Correctur.

Daß C^2 B überlegen ist, suchte ich aus 103, 9, V. 17 und besonders V. 25, und 108, 3 und 15 zu beweisen. Überall, ausgenommen 108, 15, das schon oben erwähnt ist, stimmt es hier mit C^1 überein. Über die drei ersten Stellen äußert sich Burdach nicht. In 108, 3 hat schon die Quelle der drei Hss. einen Fehler. C^1 ebenso wie das sonst angeblich so sorgfältig verbesserte C^2 überliefert denselben wie er ist, B dagegen schiebt, um den Vers zu füllen, „lieplich“ ein, fälscht also die Überlieferung.

So gering das Material für die Beurtheilung auch ist, es bleibt doch richtig, was ich behauptet hatte, C^2 repräsentirt die ursprüngliche Grundlage. Wo C^1 und B davon abweichen, irren sie; auch in den zwei Fällen, wo nach Burdach C^1 die ursprüngliche Lesung bewahrt hat, muß er zugeben, daß die von C^2 sprachlich correcter ist. Nun finden sich aber mitten unter den 13 Strophen des alten Liederbuches, die alle in altheimischer Art gedichtet sind, vier weitere nach westdeutscher Art, in denen C^2 nicht etwa, wie Burdach sagt, etwas fehlerhafter ist als die beiden anderen, sondern durch Fehler aller Art ganz entstellt, B und C^1 dagegen bewahren hier das frühere Verhältniß, sie bieten einen lesbaren Text und haben nur geringe Abweichungen. Nachdem ich den Ton ausführlich besprochen hatte, sollte es eigentlich überflüssig sein, darauf noch einmal einzugehen; gegenüber der Art jedoch, wie Burdach über

die offenkundigen Thatsachen hinwegkommt, bin ich genöthigt die Abweichungen von BC[1] und C[2] übersichtlich zusammenzustellen.

106, 31 BC[1] *von heile* — C[2] *von allem heile*
— V. 35 — *an dem sinne* — *an der gir*
— V. 35 — *der ist iemer staete* — *diu ist eht iemer staete*
— V. 37 — *daz mir ir minne* — *wer daz si mir.*
107, 2 — *daz guot gedinge wirt ein teil ze spaete* — *daz ich verbir gedinge der wirt ze sp.*
— V. 6 — *diu guote* — *diu schoene*
— V. 12 — *ich si verbere* — *ich das verbere*
— V. 18 — *der nieman guotem zeme* — *der mir niht wol enkême.*
— V. 19 — *ein stetes herze tragen* — *unstetes herze iagen*
— V. 21 — *zouberliste hân* — *zouberliste tragen*
— V. 22 — *mîn gewin* — *solh gewin*
— V. 22 — *als er mir zaeme* — *der mir niht zaeme*

In keinem dieser Fälle, mit Ausnahme von 107, 6 hat C[2] irgend einen Anspruch auf bessere Lesung. Man bedenke nun, in jenen 13 altheimischen Strophen 4—5 ganz geringfügige Abweichungen, in diesen 4 westdeutschen nicht weniger als 12 und darunter die allergröbsten Fehler. Burdach selber gibt die Wichtigkeit der Entscheidung zu. Wie hilft er sich gegenüber diesen Thatsachen? Man höre: es sei nicht zu erweisen, daß C[2] in den altheimischen Tönen einen besseren Text habe — „mithin braucht auch der neunte Ton nicht eingeschoben zu sein, weil C[2] hier etwas fehlerhafter ist als sonst, mithin gibt es keine Zwischenquelle BC[1]“. Ist das nicht eine herrliche Probe davon, wie überlegen sich unser Recensent auch den brutalsten Thatsachen gegenüber zu benehmen weiß? Wer nicht einsieht, daß hier das Verhältniß der Hss. ein ganz anderes ist, als in den anderen 13 Strophen, der scheint mir für Beweise überhaupt nicht zugänglich zu sein.

Es ergibt sich uns nun trotz Burdach, daß der westdeutsche neunte Ton nicht ursprünglich zu dem Liederbuch gehörte, daß also B und C[1] auf eine Quelle zurückgehen, welche jünger ist als C[2]. Dieselbe nahm einen fremden Bestandtheil auf — mit ihm wahrscheinlich auch den falschen Namen Rugge — und somit gelten jene beiden C[2] gegenüber nur als ein Zeuge, wie schon Paul, Beiträge II, S. 493 behauptet hatte, ohne sich auf den Beweis im einzelnen einzulassen.

Es ist klar, daß es nun um Rugges Berechtigung dem Liederbuch seinen Namen zu geben schlecht bestellt ist. Denn nicht bloß wird sein Name nur von dem jüngeren und darum minder beglaubigten Zeugen genannt, sondern das Gesammtliederbuch mit seinen Nachträgen fällt nun in zwei Theile auseinander, in altheimische ursprüngliche und in romanisirende nachgetragene Töne. Beide Theile können nicht demselben Dichter zugeschrieben werden, da hier ein entschiedener Gegensatz der Technik stattfindet und, wie Paul, Beiträge II nachgewiesen hat, der altheimische auch in dem Ausdruck mit Reinmars sonstigen Liedern vielfach verwandt ist. In dem alterthümlichsten dieser Töne, 103, 3, findet sich V 20 f. der Reim *wîp : lît,* der Reinmars späterer Zeit nicht zuzutrauen wäre, doch darf man nicht vergessen, „daß Reinmars Jugend in eine Zeit fällt, wo man an ungenauen Reimen noch keinen Anstoß nahm“, Paul a. a. O. S. 511.

Nachdem Burdach das eigentliche Liederbuch glaubt für Rugge gerettet zu haben, macht er noch eine verzweifelte Anstrengung, ihm auch den Ton 103, 35 zu erhalten. Sollte dieser alterthümliche und strophenreiche Ton, wie Wilmanns und Paul annehmen, Reinmar zufallen, so erhielte dessen Jugendlyrik eine beträchtliche Vermehrung. Er ist nun freilich fast ausschließlich für diesen Dichter bezeugt, und so sollte man denken, die Entscheidung hätte wenig Schwierigkeit, indessen Burdach ist anderer Meinung. Eine einzige Strophe desselben steht in dem alten Liederbuch, das nach uns Reinmar, nach ihm Rugge zufällt. Nun räumt er zwar Wilmanns ein, „selbst wenn diese Strophe schon ursprünglich in BC stand (was er also selbst nicht für sicher hält), für den Verfasser des ganzen Tones 103, 35 kann sie nicht sprechen“. Er hat aber ein entscheidendes Kriterium, um sie trotzdem Reinmar abzusprechen und Rugge zu vindiciren, nämlich sein Gefühl — „und das Gefühl kann man Niemand geben“. Obgleich er nun von meinem Gefühl sehr schlecht denkt, so fühle ich doch auch, daß die Strophen nicht von derselben Art sind wie die Mehrzahl der Gedichte Reinmars, daß sie frischer, natürlicher sind und das Altheimische in ihnen stärker hervortritt, ich meine aber, das paßt ja ausgezeichnet zu jener Jugendlyrik, wie er sie a. a. O. früher charakterisirt hat. Aber Burdach ist jetzt bei Reinmar nicht mehr im Stande einzusehen, was er für Walther selbst bewiesen hat und für Klopstock, Goethe u. a. ohne weiteres zugeben wird, daß ihre Jugendleistungen oft ganz anders aussehen als die der späteren Zeit. So ist denn jenes Gefühl noch gar kein Grund, die Autorität der Hs. in Bezug auf den Ton 103, 35 umzustoßen, und es bleibt dabei, daß derselbe Reinmar angehört. Wer mit mir auch das ursprüngliche Liederbuch diesem Dichter zuschreibt, für den kann natürlich überhaupt sonst Niemand in Betracht komme, da in diesem Fall Reinmar ausschließlich von allen Hss. bezeugt ist.

In einem Anhang zum II. Capitel wies ich auch die Strophe MF 6, 5 Reinmar zu. Obwohl die Entscheidung nicht gerade wichtig ist, so nöthigen mich doch die Bemerkungen Burdachs auf dasselbe einzugehen. Scherer, D. St. II, 16 möchte es der österreichischen Schule zuweisen und an Dietmar von Eist anlehnen. Er kommt damit der Wahrheit recht nahe. Daß der ungenaue Reim *wîp* : *zît* nicht entscheidet, ist schon zu 103, 20 bemerkt. Ich wies sprachliche Beziehungen zu Reinmar nach, vor Allem die sonst höchst seltene Betheuerung *und waer ez al der welte leit* (Rr 164, 12 und 159, 26, außerdem 54, 29, das Reinmars Schule zeigt und 16, 12), ich hob ferner hervor, was bisher übersehen war, daß es in Reinmars Ton 103, 35 gedichtet ist. Allerdings fehlt es in der alten Lyrik nicht an Strophenentlehnungen, aber sie sind im Verhältniß zu der Masse der Lieder doch so selten, daß dies Moment von dem größten Gewicht ist. Wo nicht innere Gründe es verbieten, wird man eine ohne Dichternamen überlieferte Strophe mit Wahrscheinlichkeit dem zuschreiben, von welchem Strophen in demselben Tone enthalten sind. Das ist so selbstverständlich, daß man es im allgemeinen lieber nicht erwähnt. Burdach führt nun zwar wieder außer dem unreinen Reime sein Gefühl ins Feld, aber er vergißt dabei auch wieder, daß er mit diesem alterthümlichen Liedchen nicht die späteren Trauerlieder Reinmars vergleichen darf. Ich habe nun weiter geltend gemacht, daß die Strophe in dem Sammelbüchlein des Niune unmittelbar hinter zwei zweifellos echten Strophen Reinmars steht. Die Stellung wäre gleichgiltig, wenn nicht

schon gewichtige Gründe für Reinmar sprächen, da aber 6, 5 in einem Ton Reinmars und der Art seiner ältern Lyrik gedichtet ist, kann man in derselben keinen Zufall sehen. Herr Burdach steht hier nun auf der Höhe seiner kritischen Leistungen. Daß zu dem Gesammtergebniß oft verschiedene Momente zusammenwirken, scheint ihm unbekannt zu sein, denn er schiebt mir nun mit Hohn „den schönen methodischen Grundsatz“ unter: „eine Strophe ist echt, wenn die unmittelbar vorhergehenden, in einem andern Ton gedichteten echt sind“. Wenn eine solche Strophe in einem echten Ton gedichtet ist und nicht durch Metrik und Inhalt verdächtigt wird, dann ist das richtig, sonst nicht.

Derselbe Vorgang wiederholt sich bei MF 250, einem unechten spätesten Nachtrag zu Dietmars Liederbuch, der zugleich aber auch in dem Sammelbuch, das bekanntlich fälschlich Leutold von Sevens Namen führt, unmittelbar hinter echten Strophen Reinmars (MF 103, 3 f.) steht. Nach den Bemerkungen zu 6, 5 ist es überflüssig hierauf näher einzugehen; nur ein neuer Einwand Burdachs verdient Beachtung: das Gedicht könne nicht aus dem 12. Jh. stammen, weil der Schluß neidhartische Motive voraussetze (*ez — daz herze — tuot der tohter vil gelîch, diu liebe muoter hât betrogen*). Ich denke, Neidhart hat seine Motive aus dem Leben genommen und es wird in Österreich auch schon im 12. Jh. Töchter gegeben haben, die in Liebesangelegenheiten ihre Mutter täuschten. Neidharts Einwirkung ist hier durchaus unwahrscheinlich, da die Schlußwendung nichts von seiner Frivolität hat und auch sprachlich nicht an ihn erinnert.

Burdach gründet seine weitern Schlüsse auf sein Urtheil über die ersten beiden Capitel. „Da diese unhaltbar sind, so schließt er S. 23, so fällt damit das ganze Buch.“ Ich darf das nun wohl umkehren: da diese Grundpfeiler Stand halten, so wird auch wohl das Ganze wohlbegründet sein.

Ich habe meine Untersuchungen beim Reinmar-Ruggeschen Liederbuch begonnen. Auf Grund der Ergebnisse, die ich im zweiten Capitel meines Buches darlegte, kam ich dazu nicht etwa mir einen Gegensatz zwischen romanischer und altheimischer Technik „zu construiren“, sondern ihn an dem vorliegenden Material zu beobachten. Hier zeigte sich mir eine Übereinstimmung von Reinmars Jugendlyrik mit den Kürenbergliedern und ihren Anverwandten, die mich überraschte. Dieselbe erstreckt sich nicht bloß auf den Strophenbau, an den man sich bisher gewöhnlich in der Metrik allein hielt, wenn man von romanisirender und einheimischer Art sprach, sondern ebenso auf Meidung des Hiat, reine Betonung, archaistische Übereinstimmung von Vers- und Satzgliedern, Gestattung zweisilbigen Auftaktes u. a. Am meisten in die Augen fällt natürlich der Strophenbau; dieser wurde bei der Berührung der beiden Richtungen natürlich auch am leichtesten nachgeahmt; deshalb wäre es unrichtig, sich bei der Beurtheilung eines Gedichtes allein an ihn zu halten, gerade jene feinern Unterschiede, die nicht so leicht zu beobachten waren, geben uns oft größere Sicherheit. Wir sehen z. B., daß Veldegge 67, 9 und 65, 13 einen altheimischen Ton verwendet (103, 3 = 35, 16). Der westdeutsche Dichter verräth sich indessen durch den schweren Hiat 67, 14 und durch den Betonungsfehler 65, 13 *díu sît*.

Nachdem nun das Reinmar-Ruggesche Liederbuch in einen altheimischen Theil, der Reinmar, und einen romanisirenden, der Rugge gehört, zerfallen ist, stehen in der handschriftlichen Überlieferung der ältern Minnesinger die beiden

Richtungen strenge geschieden einander gegenüber — bis auf das Liederbuch, das Dietmar von Aists Namen führt. Hier sind romanisirende und altheimische Töne nebeneinander überliefert*).

Nun denke ich, wenn man den Anfang und das Ende einer Entwicklungsreihe vor sich sieht, so ist es möglich auf den mittlern Theil zu schließen. So liegen die Dinge bei Dietmar. Seine Vorgänger liegen uns vor, ebenso sein Nachfolger Reinmar. Sollte es nun nicht gestattet sein zu sagen, was in der Entwicklungslinie von jenen zu diesem liegt, hat innere Gewähr der Echtheit? Mag es sich mit dem Namen Dietmar von Aist verhalten wie es will, mit voller Sicherheit wird man kaum auf ihn rechnen können, aber jedenfalls kann nur das zur altheimischen Lyrik zählen, was sich durch jene innere Gewähr rechtfertigt. Diese altheimischen Theile, darauf lief die Beweisführung in meinem Buche hinaus, können nicht wohl demselben Dichter angehören wie die romanisirenden.

Burdach beschränkt sich nun darauf, für Dietmar zunächst nur den gemeinsamen Bestand von BC in Anspruch zu nehmen. „Will man nicht allen festen Boden verlieren und bloßem Gutdünken sich überlassen, so müssen diese fünf Töne als unantastbares Gut Dietmars betrachtet werden.“ Der erste Ton ist westdeutsch, die andern in ihrer Grundlage österreichisch: aber unter ihnen selbst gibt es große Verschiedenheiten, weßhalb Lehfeld den vierten und fünften, Paul bloß den vierten ausscheidet und Dietmar abspricht. Wie kommt es nun, daß Herrn Burdachs Stilgefühl hier völlig schweigt? Auf dieses hin war er doch gleich bereit, gegen das Zeugniß der Handschriften den Ton 103, 35 Reinmar abzusprechen — wie wir bemerkten ganz ohne Grund; hier hält er es für möglich, daß der Zeit nach offenbar sich ganz nahe stehende Töne wie der zweite und dritte einerseits und der fünfte andererseits trotz der grellsten Stilunterschiede demselben Verfasser angehören. In jenen 8 Strophen die größte Einfachheit, fast ausschließlich parataktische Satzfügung, keine rhetorische Frage, keine Kondizionalsätze, überhaupt von Kunstmitteln der Darstellung nur einmal ein rhetorischer Ausruf — in diesen 3 Strophen dagegen ein Überfluß an Kunstmitteln, nicht weniger als 5 eigentliche Kondizionalsätze, 2 rhetorische Fragen, 2 Ausrufe. Hier sprechen offenbar verschiedene Dichter**). Der vierte Ton ist einfacher gehalten als der fünfte, aber dieser bewegt sich, wie Scherer bemerkt hat, ganz in Vorstellungen Hausens, auf den auch die Sprache hinweist, während in den andern Tönen von einem solchen Verhältniß nichts zu bemerken ist. Der erste hat einen völlig abweichenden Charakter Nicht nur daß der Strophenbau die altheimische Grundlage ganz verläßt, auch die Gedanken kommen in dieser nicht vor, während sie bei den westdeutschen. Lyrikern häufig sind und besonders an Rugge 101, 15 anklingen. Kann dieser Dichter nun derselbe sein, der im zweiten und dritten Tone so fest in der

*) Das Liederbuch des Kaiser Heinrich kann ich hier übergehen, da Niemand für die Echtheit des ganzen Büchleins eintritt.

**) Der Wortgebrauch, der Stil zeigen Beziehung zu Reinmar, der Ton ist gleich Reinmar 103, 3 f. Daraufhin habe ich für möglich erklärt (S. 88), daß die drei Strophen von diesem Dichter herrührten. Es mag sein, daß ich die Vermuthung, der ich keinen großen Werth beilegte, besser unterdrückt hätte. Welche Sorte von Kritik Herr Burdach an derselben übt, derselbe Mann, der sich vor einiger Zeit über Paul so bitter meinte beklagen zu müssen, mögen die Wenigen, die es interessiren kann, S. 26 nachlesen — und doch rühmt er mir selbst Fleiß und Unbefangenheit nach.

österreichischen Art wurzelt? Man nimmt an, er sei eine Übergangsgestalt; zu seiner Zeit sei die westliche Lyrik bis nach Österreich vorgedrungen — aber dann müßte man doch auch bei Reinmar schon frühzeitig etwas davon spüren. Ebenso steht es mit dem Rhythmus dieses Tones. Derselbe ist trochäisch. Reinmar hat die Trochäen erst spät kennen lernen und dieser Rhythmus hat ihm augenscheinlich sehr wohl gefallen, denn seine meisten spätern Lieder sind trochäisch oder verwenden wenigstens Trochäen. Auch diese kann man, trotzdem Burdach den Schluß sehr komisch findet, unter diesen Umständen unmöglich bei einem Vorgänger Reinmars schon zu finden erwarten.

Was folgt aus alledem? Das Liederbuch BC kann nicht auf éinen Dichter zurückgeführt werden. Es birgt ganz verschiedenartige Bestandtheile. Burdachs Erklärung, es sei Willkür der ältesten und besten Handschrift nicht zu trauen, wiegt nicht eben schwer. Die Autorität von BC ist gewiß hoch anzuschlagen, aber wenn sich objective Gründe ergeben, an irgend einer Stelle der Bezeugung zu mißtrauen, so reicht doch die bloße Autorität der Überlieferung nicht aus. Wenn sich in den einzelnen Tönen Verschiedenheiten der Metrik, des Stils und des Vorstellungskreises zeigen und diese Gedichte, nach den unreinen Reimen zu urtheilen, zeitlich nicht weit von einander abstehen, so sind das doch wohl objective Gründe gegen die Annahme eines einzigen Verfassers. Und sind etwa in BC Irrthümer nicht nachweisbar? Sehen wir doch am Reinmar-Ruggeschen Liederbuch, daß der westdeutsche neunte Ton erst nachträglich eindrang. Haben wir doch auch ein weiteres Beispiel, das wahrscheinlich selbst Burdach nicht bezweifeln wird, ich meine das Liederbuch, welches dem Kaiser Heinrich zugeschrieben wird. Scherer wenigstens, deutsche Studien II, S. 13, hält nur die ersten 4 Strophen für echt und verwirft die 4 folgenden, weil sie in der Art gänzlich von jenen abweichen. „Mehr als dieses Gedicht aber besitzen wir nicht von Heinrich. Denn ganz andern Charakter tragen die übrigen Strophen, welche die Überlieferung ihm zuschreibt.“ Nachdem ich Burdach darauf aufmerksam gemacht habe, darf ich wohl erwarten, daß er auch Scherer Willkür, einen Cirkel u. dgl. vorwerfen oder mir seine Voreiligkeit eingestehen wird; denn ich kann doch nicht annehmen, daß er mit zweierlei Maß mißt, die bekannten Namen schont, an den unbekannten aber zum Ritter zu werden sucht. Es gibt freilich noch einen dritten Ausweg, der für Herrn Burdach vielleicht der räthlichste ist, man nimmt die Miene der Überlegenheit an und hüllt sich in vornehmes Schweigen.

Die Hs. BC stellt sich uns bei Dietmar als eine reine Sammelschrift dar, in der neben altheimischen Tönen auch ein westdeutscher Platz gefunden hat. Ein besonders starkes Stück nennt es nun Burdach, daß ich Dietmar gerade den ersten Ton nehme. Ich habe es S. 103 selbst als Regel anerkannt, daß die ersten Töne am besten beglaubigt sind, aber ich habe auch Beispiele dafür beigebracht, daß mitunter Nachträge gleich oben am Rand beigeschrieben wurden und so nachträglich vor die ursprünglich vorhandenen Strophen traten. Außer den dort angeführten Beispielen weise ich jetzt noch auf das Liederbuch Johansdorfs hin. Strophe 86, 25, die in B fehlt, ist in C als erste überliefert „am Rande nachgetragen“, wie in MF bemerkt wird. Der gleiche Fall könnte auch dem einzigen romanisirenden Ton in Dietmars Liederbuch BC die erste Stelle verschafft haben. Indessen sind hier nicht alle Möglichkeiten zu berechnen, wie das alte reinmarsche Liederbuch uns zeigte, das durch irgend

einen merkwürdigen Zufall den Namen Rugge's erhielt. So gut wie dort könnte auch hier der Name irrig sein; auf den Namen kommt aber hier recht wenig an.

Wer meinen Untersuchungen über Dietmar den Boden unter den Füßen wegziehen will, der muß nachweisen, daß der Maßstab, mit dem ich an die innerlich ungleichartige Überlieferung herantrete, falsch ist, vor Allem, daß die Lieder, welche ich in Reinmars früheste Zeit setze, anders zu datiren sind. Wer mich hierin widerlegt, wirft die Ergebnisse meines Buches über den Haufen; aber gerade hierzu hat Burdach nicht einmal einen Versuch gemacht, freilich infolge der Ansicht, daß sogar 103, 35 dem Rugge angehören, auch kaum machen können. Ein paar Hälmchen gesteht er mir zwar bei der Nachlese auf Reinmars Äckern zu, doch erscheinen ihm diese um so ärmlicher, weil ich dabei die reiche Ernte der Vorgänger wieder ausbreite und gethane Arbeit wiederhole. Augenscheinlich hat der Kritiker diesen Theil, dessen Ergebnisse für ihn nach seinen Voraussetzungen doch werthlos sein mußten, nur ganz flüchtig gelesen, er hätte sonst bemerkt, daß es mir gar nicht um einzelne Notizen zu thun war, wegen deren ich überhaupt die Feder nicht angesetzt hätte. Da ich von einem neuen Gesichtspunkt ausging, half es mir wenig, die gelegentlichen Wahrnehmungen meiner Vorgänger, die sich ja oft genug widersprechen, als bekannt vorauszusetzen, sondern ich mußte nach diesem das ganze Material selbständig durcharbeiten. Das mag großen Stilisten langweilig erscheinen, indessen mir kam es auf zusammenhängenden Beweis, nicht auf leere Behauptungen an.

Wer die frühern Capitel meines Buches verwirft, kann natürlich das sechste, das den innern Gegensatz der westlichen und der östlichen Lyrik behandelt, nicht anerkennen, indessen hätte Burdach in seinen Angaben doch wenigstens genau sein sollen. Schon S. 14 hatte er mir „zu Gunsten Reinmars einen förmlichen Eroberungszug durch MF“ zugeschrieben. Abgesehen von dem Reinmar-Ruggeschen Liederbuch, das denn doch auch Paul diesem Dichter zuschreibt, kommen im Ganzen 12 Strophen in Betracht, von denen 5 unter Reinmars Namen überliefert sind. Daß ich ihm daneben viele Strophen abspreche, die der Verfasser der „hyperkritischen“ Beiträge für echt hält, darunter auch das schöne Lied 194, 18, das sogar Burdach selbst Reinmar zuspricht und das gewiß mehr als ein ganzes Dutzend langathmiger Klagelieder werth ist, das wird dabei nicht angeschlagen; sonst hätte sich freilich jene schöne Wendung nicht gebrauchen lassen, die „der Anschauung des Lesers Nahrung gibt“. Er schreibt mir ferner die Meinung zu, auch als Mensch habe Reinmar seine Kunstgenossen übertroffen und citirt als Beleg eine Stelle, in der ich (S. 150) von der litterarischen Richtung des Dichters, speziell von seiner Abneigung gegen die bei Neifen so beliebten romanischen Künsteleien spreche. Er dichtet mir Bewunderung der gesammten Lyrik Reinmars an, an der ich keine Schwächen erkennen könne und doch spreche ich S. 207 einem großen Theil der Lieder poetischen Werth ab und bemerke S. 211, daß Reinmar ein Walther nie werden konnte — „dazu fehlte ihm nicht bloß die Männlichkeit der Gesinnung und die Vielseitigkeit der Interessen, sondern auch die plastische Anschaulichkeit der Darstellung, die Beweglichkeit der Phantasie und der frische Humor“. Doch wer kann auf alle diese Schnurren eingehen; halten wir uns lieber an ein paar Hauptpunkte, die allgemeineres Interesse haben.

Die Bedeutung Reinmars schlage ich allerdings höher an, als dies bisher üblich war, aber nicht wegen der Klagelieder seiner spätern Zeit, sondern vor Allem wegen seiner frühern Lieder, in denen er die altheimische Art bewahrt und fortbildet. Aber auch die zum Theil recht unerquicklichen Klagelieder der spätern Zeit kann ich nicht für „Modedichtung“ halten und zwar wegen des lebensfrohen bajuvarischen Stammescharakters, auf den sich Burdach oben selbst berufen hat. Dieser machte sich auch zu Reinmars Zeit in Österreich geltend, und so hat man denn den schwerlebigen Dichter trotz seines Ruhmes so viel wie kaum einen andern geneckt und parodirt. *diu friunde verdriuzet mîner klage* ruft er 165, 12 aus, und sogar die Geliebte will nichts von Bitten und Klagen wissen, sondern verlangt frohe Lieder (189, 14). Nennt man nun wohl solche Leute, die sich in Gegensatz zu ihrer Umgebung setzen, Modemenschen?

Ebenso haltlos und verkehrt ist es Reinmar zum Hofdichter zu machen. Zwar hat er den Tod Leopolds VI. von Österreich besungen (MF 167, 31), aber nicht in eigenem Namen, sondern das Lied ist aus der Stimmung und dem Gefühl einer Frau heraus gedichtet. Daß aber der Dichter in irgend welcher Weise in den Diensten der Babenberger gestanden, ist auf keine Weise zu belegen. Er zeigt wenigstens in seinen Gedichten keine Art von Abhängigkeit, wirbt weder um Gunst noch Geschenke, er ist ja, wie er selbst sagt, *aller dinge ein saelic man* mit Ausnahme seines Minnedienstes. Entschließt man sich endlich, diese ganz haltlose Vorstellung zu verbannen, so fällt damit viel anderes*).

Indessen nicht zunächst mit Reinmar hatte ich es zu thun, sondern mit dem Nachweis, daß die einheimische Lyrik in der Hauptsache sich selbständig entwickelte, daß von den Kürnbergliedern bis zu Walther eine stetig fortschreitende Ausbildung dieser Lyrik stattfand. In dieser Entwicklung ist Reinmar die wichtigste Persönlichkeit, aber er tritt doch hinter der Entwicklung zurück. Daß er in seiner spätern Zeit uns weniger anspricht, kann ihm das Verdienst nicht rauben, daß er es war, der durch die Überlegenheit seiner Kunst die romanisirende Art zurückdrängte und die altheimischen Traditionen seinem Nachfolger Walther vermittelte. Ich hatte ursprünglich beabsichtigt in der Vorrede mein Buch eine Art Einleitung zu Walther zu nennen; ich habe das später unterlassen, aber in der That gibt dasselbe in gewisser Weise die Voraussetzungen, unter denen Walthers dichterische Thätigkeit begann, und so läuft denn auch die Schilderung der formalen Entwicklung Reinmars S. 165, wie die seiner innern Fortbildung und seines dichterischen Naturells, S. 211, auf eine Vergleichung mit Walther aus.

Altheimisch habe ich diese Lyrik genannt, um den Mißdeutungen, zu welchen der Ausdruck „volksthümlich“ Anlaß bietet, aus dem Wege zu gehen. Volksthümlich deutsch ist sie, sofern sich in ihr deutsches Empfinden ohne den Zwang fremder Vorbilder ausspricht, sie ist aber nicht volksthümlich, sofern man das Volk als Stand dem Adel gegenüberstellt. Burdachs Blick ist durch die eigenthümliche Rolle, welche das Volkslied im vorigen Jahrhundert spielte, geblendet. Ihm ist alles volksthümlich, was frisch ist, und so nennt er denn auch ohne

*) So namentlich auch die Vorstellung von größeren zusammenhängenden Vorträgen, die Wilmanns in seinem Leben Walthers S. 451 auch Reinmar andichtet.

Weiteres das Lied MF 250 volksthümlich. Meine Auffassung stimmt, wie mehrfach, so auch in diesem Punkte mit der von Wilmanns überein (Leben Walthers S. 30), der diese Dichtung in ihren Anfängen volksthümlich nennt, „wenn man damit nicht sowohl ihren Ursprung als ihre Stilart bezeichnen will, die nirgends conventionellen Zwang verräth". Weil Burdach das Doppelsinnige dieses Ausdrucks nicht gefühlt hat, meint er, bald scheine mein Begriff der altheimischen Lyrik identisch oder wenigstens verwandt mit der volksthümlichen Lyrik, bald nicht.

Man wird darüber streiten können, ob es eine einheimische deutsche Lyrik vor Kürnberg gegeben hat oder nicht. Ich halte, ohne hier näher darauf einzugehen, Wilmanns Argumentation durch das, was Burdach vor kurzem gegen ihn vorgebracht hat, nicht für widerlegt. Ich konnte mir deshalb auch nicht die Frage vorlegen, die Paul a. a. O. mir vorhält, ob nicht auch die westliche Lyrik Elemente enthält, die nicht aus der romanischen Lyrik, sondern aus altheimischer Grundlage abgeleitet werden müssen; ich muß aber meinestheils erklären, daß ich beim besten Willen solche Elemente nicht entdecken kann und deshalb abwarten muß, ob ein anderer glücklicher ist als ich. Wie ich mir speziell Hausens Entwicklung denke, habe ich in der Germ. XXVIII, S. 272 dargelegt*). Jenen von Paul gewünschten Nachweis würde ich noch nicht als erbracht ansehen können, wenn Jemand die Unterschiede der westdeutschen und der romanischen Lyrik darlegte. Diese sind ohne Zweifel vorhanden, aber schwerlich aus der Einwirkung einer volksthümlich deutschen Lyrik zu erklären. Bekanntlich geht schon bei jeder Übersetzung etwas vom Charakter eines Schriftstellers, oft gerade das eigentliche Arom verloren und es wird von der Individualität des Übersetzers beigemischt, je eigenthümlicher diese ist, um so mehr. Die westdeutschen Lyriker aber waren, auch wo ihnen Vorlagen nachgewiesen sind, nicht bloße Übersetzer, bei ihnen muß also ihre deutsche Natur eine wesentliche Umgestaltung der Vorlagen bewirken. Sie lassen sich anregen, aber ihre Eigenart geht darüber nicht zu Grunde, wenngleich sie sich nicht so frei entfaltet, als wenn diese Lyrik ganz selbständig wäre. Ein wirklicher Beweis, daß auch die westliche Lyrik Elemente enthält, die aus altheimischer Lyrik abgeleitet werden müssen, wird sich demnach höchstens nach der Seite der Form führen lassen. Aber auch hier würde nicht jeder Unterschied beweisend sein, da die betreffenden Sprachen sich z. B. ganz verschieden zum Reim verhalten. Ferner, mögen die Westdeutschen in ihrer Metrik immerhin deutsche Elemente haben, so können sie diese doch auch aus epischen oder geistlichen Dichtungen haben. Gleichwohl wäre es recht dankenswerth, wenn Jemand durch eingehende Vergleichung auch einmal die Unterschiede der westdeutschen und der romanischen Lyrik darlegte, auch wenn er nicht zu dem Resultat käme, das Paul erwartet.

Natürlich blieb die westdeutsche Lyrik nicht an den Rhein gebannt, sie gewann Boden und drang allmählich bis in den Osten Deutschlands vor. Auch in Baiern dichtete man in dieser Weise. Zwar sind dem Burggrafen von Regensburg ein paar altheimische Strophen beigelegt und sogar der Schwabe

*) Ich benutze die Gelegenheit einen unangenehmen Druckfehler in jenem Aufsatz zu verbessern. S. 289, vorletzte Zeile soll es heißen, im ersten Büchlein sind „5 von 20 Strophen" rein gereimt (nicht 5 von 10).

Meinloh dichtet in deutschen Formen, aber nirgendwo treffen wir hier eine bedeutende Persönlichkeit, die im Stande gewesen wäre, den westdeutschen Dichtern, vor Allem Hausen, die Spitze zu bieten. Es widerspricht also meinen Aufstellungen nicht im mindesten, wie Burdach S. 27 behauptet, daß der Baier Rietenburg in seinen wenigen Strophen Hausens Fahne folgt und daß Johansdorf von westdeutscher Art ausging*).

Aus Burdachs Recension habe ich leider fast nichts Förderliches entnehmen können, außer dem hübschen Gebot von Lehrs: „Du sollst den Namen Methode nicht unnütz führen“; hätte es nur der Recensent nicht bloß citiren, sondern auch befolgen wollen. Doch mag er es damit halten wie er will; wer aber Andern Vorlesungen über Methode hält und Resultate ernster Arbeit mit Spott behandelt, der sollte wenigstens selber sicher sein, daß er sich keine grobe Blöße gab. Wie es damit steht, haben wir gesehen. Mir gesteht der Recensent wenigstens gewissenhaften Fleiß und ruhiges, unbefangenes Urtheil zu; ich muß ihm meinestheils im vorliegenden Fall beides absprechen.

KOBLENZ, den 6. Januar 1884. REINHOLD BECKER.

(Nachtrag.) Zu spät ist mir Wilmanns Recension in den Göttinger Gelehrten-Anzeigen 1883, S. 1473 ff. zu Gesicht gekommen. Sie stimmt mit der Burdachs nicht im Ton, aber in der Sache wesentlich überein, hebt jedoch andere Punkte hervor, weßhalb ich noch ein paar kurze Bemerkungen zu dem Bisherigen hinzufügen möchte.

Wilmanns wirft mir vor, ich habe meine Schlüsse vorzugsweise auf die Metrik basirt. Daran ist das richtig, daß ich die metrischen Fragen besonders ausführlich behandelt habe, weil sie eine zusammenfassende Berücksichtigung noch nicht erfahren hatten. In das Verständniß der einzelnen Lieder wollte ich gar nicht einführen, sondern bestimmte allgemeine Resultate gewinnen. Da die sachlichen Voraussetzungen, die Darstellungsweise, der Gedankenkreis der Dichter seit 15 Jahren vielfach erörtert sind, konnte ich mich hier, soweit ich darauf Bezug zu nehmen hatte, auf kurze Andeutungen beschränken. Daß ich aber in meinen Schlüssen jene andern Momente nicht berücksichtigt habe, müßte nicht bloß behauptet, sondern auch bewiesen werden.

Hauptsächlich aber sind es Einwendungen gegen metrische Beobachtungen, die Wilmanns geltend macht. „Wer soll es glauben, daß in der ältern Zeit eine Form wie *vliesen* unstatthaft sei, da sie gerade eine alte Bildung ist.“ Unser Kritiker weiß doch recht gut, daß Walther in seinen Minneliedern die Vorsilben *be - ge - dar* so gut wie gar nicht synkopirt (Wilm. Walther S. 38), während neben und vor ihm das oft genug geschah und er selbst sogar in den Sprüchen und dem Leich sich manches gestattet, das er sonst meidet. So ist es mit *verliesen*. Reinmar und seine Vorgänger haben oft genug die volle Form, nie die synkopirte. Das ist eine Thatsache und wird deshalb auch auszusprechen erlaubt sein; was der Glaube damit zu schaffen hat, verstehe ich nicht. Nicht anders verhält es sich mit *deich*, *deist*. Ich habe S. 217 selbst

*) Gerade bei Johansdorf ist der Beweis für die in meinem Buch S. 164 angedeutete Entwicklung besonders leicht zu führen; es fehlt mir aber gegenwärtig an Zeit darauf einzugehen.

angedeutet, daß diese Bildungen sich schon bei Otfried finden, aber wie kann das entscheidend sein für die Frage, ob sie in den aristokratischen Kreisen am Babenberger Hof anfangs für correct galten? Es ist freilich eine etwas ungewohnte Vorstellung, daß man auf solche Dinge geachtet habe, aber da so vieles zusammenstimmt, die Meidung des Hiat, der Synkope bei Vorsilben u. s. w., was in andern Kreisen zu jener Zeit gar nicht anstößig war, müssen wir eben den Thatsachen gemäß anerkennen, daß in diesem Kreis sprachlich ein gewisser Purismus herrscht.

Ich kann nicht auf Alles eingehen, was nur flüchtig gestreift wird und halte mich an einen Hauptpunkt, in dem ich ausführlich widerlegt werde. Bei Kürenberg und im Nib.-Lied fällt im letzten Halbvers die Senkung gewöhnlich nur nach der zweiten Hebung aus, so daß man kretischen Schluß erhält. Ich stelle diese Erscheinung als Rest der alten Freiheit dar, die Senkungen überhaupt ausfallen zu lassen, der hier geduldet wurde, weil er nicht so sehr als bei dreihebigen Versen ins Ohr fiel. Wilmanns dagegen hält diese Bildung für besonders kunstvoll und meint, daß der Dichter sie aus ästhetischen Gründen suche.

Ich kann ihm zunächst seine Statistik nicht ganz zugeben. Von den 13 Strophen des Tones MF 7, 19 findet sich die Senkung nicht bloß in 9, 12, sondern auch in 10, 8 *wiez únder úns zwein íst getân* (s. Bartsch und Wackernagel, cf. auch AM S. 67); 8, 16 ist nicht mitzuzählen, da die Überlieferung hier wahrscheinlich korrumpirt ist. Warum aber ferner die beiden ersten Kürenbergstrophen ausschließen? Daß der Dichter in den Anfang des Abgesanges zwei Waisen setzt, ist für unsere Frage irrelevant. Der Schluß 7, 18 ist unsicher, in 7, 9 aber sind die Senkungen alle ausgefüllt. Erinnern wir uns ferner daran, daß wir noch eine an die Kürenbergstrophen sich anschließende Strophe haben, 3, 17, wo die Senkungen am Schluß auch ausgefüllt sind. Bleiben 7, 18 und 8, 16 außer Betracht, so haben 10 Strophen kretischen Schluß, während in 4 die Senkungen ausgefüllt sind.

Wilmanns legt besonderes Gewicht darauf, daß in den übrigen Halbzeilen die Senkungen selten ausfallen, auf 9 Zeilen etwa einmal. Geht daraus etwa hervor, daß der Ausfall in der Schlußzeile, wo er so häufig ist, beabsichtigt ist? Wilmanns beachtet nicht, daß jene dreihebig, diese vierhebig sind. Diese Thatsache erklärt die große Verschiedenheit, wie uns Meinloh beweisen kann. Bei dem fällt in 79 vierhebigen Versen 30mal die Senkung hinter der zweiten Hebung aus, in 79 dreihebigen nur 5mal (AM S. 50). Zugleich sehen wir hier allmählichen Übergang zu jambischen Versen. Bei Kürenberg haben über $^2/_3$ der vierhebigen Verse kretischen Schluß, bei Meinloh nur mehr über $^1/_3$. Die Schlußzeilen sind bei diesem nicht bevorzugt. Dasselbe Verhältniß (10 : 28) findet sich in der vorletzten Zeile des Heriger-Tones 25, 13. Ein weiterer Fortschritt zeigt sich in den 4 Strophen 4, 17 f. und den 2 des Regenburgers 16, 15 f. Wir sehen also hier in der Bildung des vierhebigen Verses einen ganz allmählichen Übergang zur Beseitigung des Ausfalls.

Der starke Procentsatz bei Kürenberg, auch nach meiner Statistik, mag auffallen. Aber diese Bildung war sehr bequem; Worte mit doppelter Senkung, wie *darbende*, *trûrigen* ließen sich auch sonst nicht gut unterbringen. Auch fehlt uns nicht eine Parallele. In dem hübschen Lied 4, 1 *diu linde ist an*

dem ende fällt die Senkung in den 6 dreihebigen Zeilen nicht aus, dagegen in den 6 vier- und fünfhebigen viermal.

Wilmanns meint, die kretische Bildung der Schlußzeile bei Kürenberg und im Nib.-Lied sei in der Vortragsweise begründet. Auch diese Ansicht ist völlig unhaltbar. Wenn hier an eine Besonderheit des Vortrags zu denken ist, wie kommt es, daß im Nib.-Lied so viele Schlußzeilen sich derselben entziehen, indem alle Senkungen ausgefüllt sind? Wie soll man sich die Sache bei Meinloh denken, bei dem in derselben Strophe die verschiedenen Bildungen beständig wechseln? Wenn wir gar zum Heriger-Ton kommen, so müssen wir da consequenter Weise neben dem Gebrauch, die Senkungen auszufüllen, eine Liebhaberei für die Schlußform ´– `– ⏑ ´– ⏑ annehmen. Richtig ist allerdings, daß in vierhebigen Versen gewöhnlich die zweite und die vierte Hebung am höchsten betont sind, nicht bloß bei Kürenberg und im Nib.-Lied, sondern überall, wo die Senkung nach der zweiten Hebung ausfällt. Und zwar kann das gar nicht anders sein, denn die Hebung am Schluß ist selbstverständlich hochbetont, die zweite aber in dem angegebenen Fall ebenfalls, weil überhaupt nur nach hochtonigen Silben Senkungen ausfallen; die dritte aber wird schon deshalb gewöhnlich weniger hohen Ton haben, weil es überhaupt selten ist, daß zwei hochtonige Silben unmittelbar zusammentreffen. In der Regel ist also in jedem Fall, wo eine Senkung ausfällt, die erste Hebung stärker betont als die zweite.

Wilmanns hat also mit großem Aufwand von Scharfsinn nur bewiesen, was sich von selbst versteht. Hätte er ein wenig Umschau halten wollen, so mußte er das selbst sehen. Bei den Lyrikern konnte er freilich sagen: sie stehen unter dem Einfluß Kürenbergs; wie wäre es aber, wenn er einmal Gottfried von Straßburg zur Hand nähme? Bei dem kann er in den lyrisch gehobenen Abschnitten finden, was ihm bei Kürenberg so merkwürdig ist, nämlich erstens, daß im dreihebigen Vers die Senkung viel seltener ausfällt als im vierhebigen, zweitens, daß sie im vierhebigen Vers nach der ersten Hebung fast nie, nach der dritten zwar zuweilen, aber doch nur im Innern eines Wortes, nach der zweiten aber verhältnismäßig recht häufig ausfällt, und daß dabei regelmäßig die zweite und die vierte Hebung höher betont sind als die dritte, welche meistens auf tonloses *e* oder *i* fällt*). Wenn diese Form aber bei dem Epiker nächst dem jambischen Rhythmus die gewöhnlichste ist, so beweist das am besten, daß sie durchaus nichts Kunstvolles ist — oder wollte Wilmanns etwa annehmen, auch Gottfried stehe unter dem Einfluß des Kürenbergers? Hätte dieser sie auch gesucht, was nicht zu beweisen ist, so war sie doch nur eine Station auf dem Wege zu stetigem Wechsel von Hebung und Senkung.

KOBLENZ, den 27. Februar 1884. R. B.

---

*) Die dritte Hebung im vierhebigen Vers und die zweite im dreihebigen sind die Stellen, wo Gottfried, entsprechend dem Gesetz über den Ausfall der Senkung Altheim. Minnesang S. 50 und 55 die Hebung von tonlosem *e* und *i* zuläßt, abgesehen natürlich von schwebender Betonung im Versanfang. Auch dies Gesetz gilt nur für gehobene Darstellung, in der einfachen Erzählung herrscht meist größere Freiheit; vgl. bei Bechstein II, IV, XVII u. a.

MISCELLEN.

Svend Hersleb Grundtvig,

geb. 9. September 1824 zu Kopenhagen, gest. ebend. 14. Juli 1883.

Es war ein sehr harter Schlag, der die germanistische Gelehrtenwelt durch das plötzliche Hinscheiden Grundtvigs traf, und es wird sehr lange dauern, ehe sie die Nachwehen desselben weniger schwer empfinden lernt! Ich erwähne hier zunächst die Germanisten, weil ihnen speziell diese Stelle zugehört; doch der harte Verlust wird auch noch weiter hinaus gefühlt werden, ganz abgesehen von den Kreisen, die er am empfindlichsten treffen mußte. Wer hätte geahnt, daß der so gesunde, starke und lebensfrische Mann, der, in seine Arbeiten versenkt, noch umfassendere für die Zukunft beabsichtete, diesen sowie seinen Freunden und Bewunderern so unerwartet, so von einem Tage zum andern entrissen werden sollte! Doch der verewigte Freund erinnert mich, ihn in seinen nähern Lebensumständen auch denen vorzuführen, die ihn nur durch seine Arbeiten kennen gelernt, und diese Pflicht will ich erfüllen, so gut ich es vermag.

Svend Hersleb Grundtvig war der zweite Sohn des als gelehrten Theologen wohlbekannten und angesehenen Nikolai Frederik Severin Grundtvig, und erhielt seine Taufnamen nach seines Vaters liebstem und ältestem Freunde, dem Professor Svend Borchmann Hersleb. Die Erziehung seiner Kinder leitete der mit dem damaligen Schulwesen höchst unzufriedene Vater lieber selbst, und so kam es, daß der junge Svend, sobald er lesen konnte, mit Saxo und Snorre, den alten Kaempeviser und den besten griechischen Autoren, besonders Homer auf das genaueste bekannt wurde, aber später erst mit dem Lateinischen; denn der Vater legte größern Werth auf dänische Sprache, Geschichte und Dichtung, wohingegen Svend sich auch frühzeitig eine genaue Kenntniß des Englischen, Angelsächsischen und Isländischen aneignete. Was ihn zunächst auf ein eingehenderes Studium der nordischen Volksdichtung hinführte, war der Umstand, daß der Vater im Jahre 1839 eine dänische Volksliederhandschrift aus der Mitte des 17. Jahrhunderts erwarb, und Svend, der sich in den Inhalt derselben versenkte, bald wahrnahm, daß die gedruckten Sammlungen der Volkslieder in jeder Beziehung mangelhaft sind sowohl hinsichtlich der ungenauen Wiedergabe der vorliegenden Handschriften als des unvollständigen Abdrucks derselben, abgesehen davon, daß der junge Svend auch noch manches Neue auffand. So geschah es denn, daß er, auf ein genaueres Studium der Volksdichtung hingeführt, im Jahre 1842 das erste und zweite Heft von „Engelsk og skotske folkeviser, med oplysende anmaerkinger fordanskede“ erscheinen ließ, worauf die zwei letzten Hefte im Jahre 1846 herauskamen. In diesem Zwischenraume machte er mit seinem Vater eine Reise nach England und Schottland, wo er die Bibliotheken von London, Oxford und Edinburg besonders mit Rücksicht auf Volksliederhandschriften besuchte und dabei „die unerfreuliche Entdeckung machte, daß fast keiner der Herausgeber verläßlich ist, so sehr sie auch auf ihre Treue pochen“, wie er an seinen Freund Barfod in einem Brief vom 20. August 1843 aus England schreibt, indem er hinzufügt: „doch

bereue ich die Arbeit nicht, die ich darauf gewandt habe, mich mit diesem Zweige der nordischen Nationaldichtung gründlich bekannt zu machen, indem es fast immer leicht ist die Böcke von den Schafen zu unterscheiden und ich außerdem noch viele schottische Seitenstücke zu dänischen und schwedischen Liedern gefunden habe". Es war daher gewissermaßen selbstverständlich, daß er, da ihn das bisher hinsichtlich der nordischen Volkslieder und deren Veröffentlichung Geschehene durchaus nicht befriedigte, mit dem Plane umging, der ihn dann gewissermaßen sein ganzes Leben hindurch beschäftigte und seine Hauptaufgabe blieb, nämlich das bisher nur mangelhaft Geleistete auf genügendere Weise zu leisten, in Folge dessen er bei seiner Rückkehr von England (1843 – 44) in der damals von Allen und Monrad geleiteten Zeitschrift „Dansk Folkeblad" einige Artikel 'Om en ny udgave af Danmarks kaempeviser' erscheinen ließ und zugleich eine öffentliche Aufforderung, alles dasjenige aufzuzeichnen, was sich von dergleichen Liedern noch in der lebenden Erinnerung vorfinde. Darauf folgte einige Jahre später (1847) ein 'Plan til en ny udgave af Danmarks gamle folkeviser', den er der „Gesellschaft zur Beförderung der dänischen Literatur" vorlegte und welcher nebst einer 'Prove' 1847 in Druck erschien. Der dadurch hervorgerufene und in allen Tagesblättern sowie in besondern Flugschriften auf das lebhafteste durchgekämpfte Streit lebt noch in der Erinnerung (kaempeviserstriden); doch ging Grundtvig aus demselben als Sieger hervor; sein Plan wurde von der genannten Gesellschaft angenommen und der Staat sprang bei mit einer Unterstützung von 5000 Kronen, die später verdoppelt wurde, so daß im Jahre 1853 der erste Theil des Werkes „Danmarks gamle Folkeviser", der die eigentlichen 'Kaempeviser' enthält, erscheinen konnte. — Ehe ich indeß in der Schilderung des literarischen Wirkens Svend Grundtvigs fortfahre, will ich noch nachholend anführen, daß das erste Produkt, welches seiner Feder entstammte, in der Gestalt von sechs kleinen Gedichten in Barfods „Brage og Idun" erschien, worin „der Keim zu dém Svend Grundtvig, den wir Alle kennen, bereits mehr als halb entwickelt vorliegt: der scharfe Blick für des Adels Beruf, Recht und Pflicht, der hohe Sinn für der Ehre ernsten Anspruch sowie Kenntniß und Liebe des Volksliedes". Bereits vorher jedoch (1845) hatte er die kühne Streitschrift verfasst „Dansken paa Faerøerne, sidestykke til Tysken i Sleswig, betragtet af S. Fredriksen, medlem af det Skandinaviske selskab", sowie verschiedene Beiträge zu Rask's „Morskabslaesning for den danske Almue" geliefert, die sich einzeln kaum nachweisen lassen; und während des „Kaempeviser-Streites" hatte er „Etatsraad Molbech og Kaempeviserne. Et stridskrift" (1848) zu seiner Vertheidigung gegen die von diesem Gelehrten gegen sein Vorhaben gerichteten Angriffe erscheinen lassen, worin er dieselben mit großer Energie und Gelehrsamkeit zurückwies.

Wir haben oben gesehen, wie Grundtvig bereits im Jahre 1844 eine öffentliche Aufforderung zur Aufzeichnung von noch in der Erinnerung des Volkes haftenden Liedern erließ, und etwa zehn Jahre später erweiterte sich dieselbe und ermahnte zur Aufzeichnung jeglicher Art von im Volke wohnenden Erinnerungen aus der Vorzeit in Gestalt von Sagen, Märchen, Reimen, Sprüchwörtern, abergläubischen Meinungen u. s. w., in Folge deren ihm im Laufe der Zeit eine Fülle von dergleichen Beiträgen aus allen Landestheilen zuströmte, woraus er nicht nur wichtige Nachrichten und Angaben für sein

großes Werk schöpfte, sondern auch Stoff für besondere Schriften, wie die drei Bände „Gamle danske Minder i Folkemunde" (1854—61) und „Danske Folkeæventyr" I. II (1876. 1878). Aber nicht dänische Volkskunde allein, nicht bloß die Kaempeviser zog er in den Kreis seiner literarischen Thätigkeit, sondern zusammen mit Jón Sigurdsson unternahm er die Sammlung und Herausgabe der „Islenzk Fornkvæđi", von denen 1855—57 drei Hefte erschienen und deren durch mancherlei Umstände unterbrochene Fortsetzung in den Schriften der von ihm (1878) mitbegründeten „Samfund til Udgivelse af gammel nordisk Literatur" erfolgen sollte, leider aber durch seinen Tod bisher unterblieben ist; und da auch die von Hammershaimb begonnene Sammlung der faröischen Volkslieder ins Stocken gerieth, so unternahm er selbst eine solche und unter seiner Leitung wurde von 1871—1876 auf Kosten der Hjaelmstjaerne-Rosenkroneschen Stiftung der von ihm entworfene Plan von seinem Schwager, dem Archiv-Assistenten J. Bloch, ausgeführt, und das Ergebniß, bestehend aus 15 schön geschriebenen Quartbänden auf 7300 Seiten, soll der Kopenhagener Universitätsbibliothek übergeben werden, ebenso wie das gleichfalls von Bloch (1877—83) ausgeführte Faröische Wörterbuch, von welchen beiden Werken Grundtvig auf der Philologenversammlung zu Kristiania 1881 Proben vorlegte, die man in den „Årböger for nordisk oldkyndighed 1882" abgedruckt findet. — In Folge seines zum Theil militärischen Lebens, wovon hier noch weiterhin die Rede sein wird, wurde Grundtvig erst 1863 Docent und 1869 Professor der nordischen Philologie an der Universität zu Kopenhagen, als welcher er sowohl an der Hochschule wie in weiteren Kreisen eine umfassende Thätigkeit entfaltete. Da er häufig über die Edda las, so geschah es, daß er fast gleichzeitig mit Sophus Bugge (1867) eine neue Ausgabe derselben unternahm (1868 und aufs neue durchgearbeitet 1874). Der hohe Werth von Bugge's Arbeit ist allgemein bekannt und gelegentlich derselben äußert dieser: „Besonders haben meine 'Zusätze und Berichtigungen' dadurch eine werthvolle Bereicherung empfangen, daß mein Freund Svend Grundtvig mir zahlreiche und scharfsinnige Bemerkungen zu meiner Ausgabe mittheilte; an vielen Stellen hat er nach meiner Meinung zuerst das richtige gefunden; bei vielen andern haben seine Bemerkungen mir die Schwierigkeiten deutlich gezeigt und zu einer neuen, wie ich glaube richtigeren Auffassung hingeführt", aus welchen Worten auf Grundtvigs selbständige Leistungen in seiner Eddaausgabe geschlossen werden kann. Andere auf die nordische Literatur bezügliche Schriften Grundtvigs sind „Udsigt over den nordiske Oldtids heröiske Digtning" (1865; neuer Abdruck 1867); ferner „Om Nordens gamle Litteratur, en Anmeldelse og en Indsigelse (1867) gegen Keysers „Nordmændenes Videnskabelighed og Literatur i Middelalderen. Christiania 1866", in welcher letzteren Schrift er einen so entschieden dänisch-nordischen Standpunkt eingenommen hatte, daß mehrfacher Widerspruch hervorgerufen wurde und er dadurch wiederum durch eine neue Streitschrift antwortete: „Er Nordens gamle Litteratur norsk? eller er den dels islandsk og dels nordisk? Svar på indvendinger mod anmældelsen af R. Keysers literaturhistorie" (1869). Im Jahre 1870 erschien von ihm „Dansk Retskrivnings-ordbog, stemmende med de på det nordiske retskrivningsmøde i Stokholm 1869 vedtagne regler" (1870). Da er jedoch hierbei zu radikal verfahren zu sein schien, so gab er (1872) in Übereinstimmung mit einem von ihm und andern Sachkundigen dem Ministerium vor-

gelegten und von demselben gebilligten Vorschlag ein weniger radikales Wörterbuch heraus: „Dansk håndordbog med den af kultusministeriet anbefalede retskrivning“ (zweite sehr vermehrte Ausgabe 1874), wo bei jedem Worte angemerkt ist, zu welchen Zusammensetzungen und Ableitungen es Anlaß geliefert hat. Ferner gab Grundtvig bei der ersten nordischen Philologenversammlung in Kopenhagen 1876 in einem Vortrage „Über die Tongesetze der dänischen Sprache“ eine ziemlich ausführliche Rechenschaft über seine seit 16 Jahren fortgesetzten Untersuchungen auf dem Gebiete der neudänischen Sprache. So wie wir ihn hier auf dem Felde der nordischen Sprachforschung nach allen Seiten hin thätig sehen, so zeigte sich diese Thätigkeit auch bei anderer Gelegenheit. Für die „Gesellschaft zur Beförderung der dänischen Literatur“ besorgte er eine neue Ausgabe von: „En Visitatz Bog | Indeholdende en Vdforlig Beskriffning paa den Visitation | som bleff holden vdi alle Sogne Kircker I Sielands Stict | Besynderlige paa Landsbyerne | aff Doct. Petro Palladio | Den Første Euangeliske Superintendent Ved det Aar M. D. X. L. *** Prentet i Københaffn. MDCCLXXIj“, einem in mehr als einer Beziehung sehr wichtigen und anziehenden Buche, welches auf Kosten derselben Gesellschaft schon früher einmal (1867) von A. C. L. Heiberg nach der auf der königl. Bibliothek befindlichen Handschrift war herausgegeben worden, und das Grundtvig jetzt, mit sorgfältiger wiedergegebenem Text, höchst lehrreicher Vorrede und vortrefflichem Wörterbuch ausstattete. Als Mitstifter der „Gesellschaft zur Herausgabe der altnordischen Literatur“ (1879), deren Vorsitzer er bis an seinen Tod war, besorgte er gleich die erste Publication derselben: „Peder Smed. Et dansk rim fra reformatjonstiden (c. 1530). Efter det eneste kendte hele tryk fra 1577 i Sveriges rigsbibliotek“, und noch auf mannigfache Weise machte sich bei jeder Gelegenheit seine unermüdliche Arbeitskraft und Arbeitslust fühlbar. Diese zeigte sich, wie wir wissen, ganz besonders in Bezug auf das Volkslied, und nachdem er im Jahre 1867 neben seiner Hauptarbeit auch noch „Danske Kæmpeviser og Folkesange fra Middelalderen, fornyede i gammel Stil“ herausgegeben, erschien von ihm im Jahre 1882 „Danmarks Folkeviser i udvalg“. Diese Auswahl aus seinem größeren Werk enthält Kaempeviser, Zauber- und historische Lieder sowie Legenden, und in einer Anzeige derselben heißt es: „Es würde sehr schwer sein ein Buch von verhältnißmäßig so geringem Umfange [500 Seiten] nachzuweisen, welches so viel condensirte Poesie enthält wie diese Auswahl“, zumal Grundtvig's Behandlung des vorliegenden Stoffes so trefflich ausgefallen ist. Er selbst aber äußert sich über diese seine Arbeit in einem Briefe an einen Freund: „Es ist die Frucht von 40 Jahren Arbeit und Studium, und beabsichtigt nichts weniger, als der alten nationalen Richtung eine feste und dauernde Stelle in der nordischen Nationalliteratur zu bereiten. Aus den veralteten und oft verwitterten Ruinen, unter denen ich selbst am liebsten wohne, wollte ich ein für alle Welt der Gegenwart und Zukunft zugängliches Gebäude in echtem, altem Stil aufbauen. Deshalb werden die Ruinen nicht aufgegeben. Jedes Stück derselben muß gesammelt und in Museen aufbewahrt, interpretirt und gedeutet werden, und die Grundmauer bilden zu einer fortwährend fortschreitenden volkshistorischen Wissenschaft; aber der großen Menge vermögen sie nicht unmittelbar die Schönheit und Kraft zu zeigen, die sie besitzen. .... Dadurch, daß man die beiden verschiedenen Aufgaben, wie ich es stets gethan, auseinanderhält, vermeidet man

die Klippen, an denen so Viele gestrandet sind, während durch die Vermischung derselben ein so großer Theil des Erbgutes der Vorzeit unzuverläßlich und werthlos gemacht, kurzum verdorben worden ist, wie Percy's 'Reliques' und viel von Walter Scott's 'Minstrelsy', um nicht noch zahlreiche andere Beispiele zu erwähnen." Diese Äußerung Grundtvig's ist hier deshalb so vollständig mitgetheilt worden, weil sie einen tiefen Blick in seine Anschauung und literarische Thätigkeit in Bezug auf die Volkspoesie thun läßt; zugleich sehe ich mich jedoch leider hinsichtlich des mir noch verbleibenden Raumes beschränkt, welchen ich vielleicht nicht genug gespart habe; denn „weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über", und ich beabsichtigte mich noch über vieles ausführlich auszusprechen, so namentlich über Grundtvig's opus palmarium, nämlich 'Danmarks gamle Folkeviser', in Bezug auf welche ich bisher nur erwähnt, daß der erste Theil (Kaempeviser) im Jahre 1853 herauskam; der zweite Theil (Zauberlieder) folgte 1856, der dritte (historische Lieder) 1862, der vierte (Fortsetzung der Kæmpeviser) begann 1869, war vollendet 1883, so daß die letzten Bogen dieses Bandes nach Grundtvig's Tod von seinem Schwager Bloch und Prof. Wimmer abgeschlossen wurden; die zwei ersten Hefte des fünften Bandes waren dagegen schon 1877 and 1878 herausgekommen. Das Bestreben Grundtvig's, sein Werk nach Möglichkeit zu vervollkommnen, hatte bewirkt, daß er nicht nur zu Ende jedes Bandes zahlreiche Nachträge lieferte, sondern einen starken Theil des vierten Bandes denselben widmete. Welchen Umfang sie gewonnen hatten und wie er sie nach Möglichkeit mittheilte, erhellt beispielsweise aus der Neubearbeitung seiner Einleitung von Nr. 47 des ersten Theiles, die auch als Sonderabdruck erschien: „Elveskud, dansk, svensk, norsk, færøsk, islandsk, skotsk, vendisk, bømisk, tysk, fransk, italiensk, katalonsk, spansk, bretonsk Folkevise, i Overblik" (1881). So sehr war ihm die Arbeit unter der Hand gewachsen, und gern hätte ich mich über dieselbe, die einen Schatz auf dem betreffenden Gebiete bildet, eingehender ausgesprochen, jedoch ich muß zu Ende eilen, und nur das will ich erwähnen, daß seiner Ansicht nach die Volkslieder nicht in den untern Volksschichten entstanden, sondern in 'højeloft' und 'lady's bower' unter geharnischten Rittern und Knappen, unter goldgeschmückten Damen und Jungfrauen, und daß sie im Mittelalter in den Sälen der Vornehmen bei den Tanzspielen gesungen wurden. Wir ersehen also hieraus, daß Grundtvig vollkommen mit der Meinung eines andern großen Kenners der Volkspoesie übereinstimmt, nämlich Ferdinand Wolf's, der sich ebenso ausgesprochen: „Über die Frage, in welchen Kreisen sind die jetzt sogenannten Volksballaden entstanden?" In dem Vorwort zu „Schwedische Volkslieder der Vorzeit, übertragen von R(osa) Warrens. Leipzig 1857".

Wir haben somit die literarische Thätigkeit kennen gelernt, die Svend Grundtvig's Leben erfüllte, jedoch nur in Bezug auf eigene Arbeiten; denn neben allen diesen fand er noch Zeit eine Sohnespflicht zu erfüllen. In des Vaters letzten 16 Jahren nämlich unterstützte er denselben bei der Herausgabe von dessen Schriften, und nach des Vaters Tod leitete er die Herausgabe von „N. F. S. Grundtvig's Poetische Schriften", wovon vier Theile herausgekommen sind und die zwei folgenden vollständig zur Herausgabe bereit liegen. Svend hat also die ihm vergönnte Lebenszeit als Gelehrter auf preiswürdige Weise und in jeder Beziehung ausgefüllt. Aber nicht nur als Gelehrter, sondern

auch als Staatsbürger und Patriot wurde er in reichem Maße seinen Pflichten gerecht. Denn als im Jahre 1848 der Krieg mit Deutschland ausbrach, trat er mit seinem älteren Bruder als Freiwilliger in die Armee, stieg rasch zum Corporal und Lieutenant empor und erhielt nach der Schlacht bei Isted das Ritterkreuz des Dannebrogordens (kurz vor seinem Tode das silberne Kreuz). Zwar nahm er 1863 als Hauptmann seinen Abschied, doch trat er 1864 bei Wiederausbruch des Krieges wiederum in Dienst als Bataillonscommandeur bei der Exercierschule in Kopenhagen und blieb in der Armee, bis er 1879 die Altersgrenze erreichte. Inzwischen benutzte er alle freie Zeit, um sie seinen Arbeiten zu widmen und wurde 1868 Mitglied der königl. dänischen Gesellschaft der Wissenschaften, wo er bis zu seinem Tode in der „Wörterbuchscommission" wirksam blieb, dann im J. 1871 bekam er Sitz in der Arnamagnaeanischen Commission, als deren Mitglied wir ihn auch mitunterzeichnet finden in der Vorrede zu „Det Arnamagnæanske Haandskrift Nr. 28, 8vo Codex Runicus utgivet i fotoligrafisk Aftryk af Kommissionen for det Arnamagnæanske Legat. Hermed følger som Tillaeg en Undersøgelse af P. G. Thorsen om Runernes Brug til Skrift udenfor det monumentale. Kjøbenhavn 1877", eine Publication, deren Titel ich deshalb so vollständig mittheile, weil sie in Deutschland wenig bekannt geworden zu sein scheint.

Wir haben somit die wichtigsten Umstände aus Svend Grundtvig's Leben kennen gelernt; es bleibt nur noch übrig, einen kurzen Blick auf den Menschen zu werfen; und hier lernen wir ihn nicht weniger achten denn als Gelehrten und Patrioten. Er war jederzeit bereit zu helfen; in jeder Beziehung wie auf dem Felde der Wissenschaft ließ er nie eine Frage unbeantwortet, wenn sie ihm auch mehrtägige Arbeit und Nachsuchungen kostete. Auch seine fünfundzwanzigjährige Ehe, die bei einem andern Charakter vielleicht nicht so glücklich gewesen wäre, da er mit seltsam widerwärtigen Umständen zu kämpfen hatte, gab dem trefflichen Svend Gelegenheit, die Liebenswürdigkeit und Ausdauer an den Tag zu legen, die ihm eigen war. Seine Frau, eine geborene Laura Bloch, hatte nämlich schon in ihrem Brautstande sich bei einem Falle von einer Treppe verletzt, und obwohl sie sich in den ersten zehn Jahren noch bei leidlicher Gesundheit befand, so verbrachte sie doch den größten Theil ihrer Ehe in krankem Zustande und bettlägerig. Trotzdem verlebte Svend, wie gesagt, eine sehr glückliche Ehe; er widmete der leidenden Gattin die zärtlichste Fürsorge, pflegte und hütete sie unermüdlich, und wenn ihre Umstände es gestatteten, zog er sie im Sommer tagelang im Garten umher; es ist wahrlich ein rührendes Bild: der große, starke Mann, wie er die geliebte kranke Gattin in dem kleinen Wagen herumfährt! Sein Freund Barfod, der uns dies Bild vorführt, fügt hinzu: „Es soll aber auch nicht vergessen werden, daß sie unter allen ihren Leiden sowohl bei sich selbst wie bei ihm und uns Allen den Muth aufrecht erhielt. Bei allen seinen Unternehmungen legte sie die vollste Theilnahme an den Tag, und er hatte keine Arbeit unter Händen, er that nichts, weder Großes noch Kleines, ohne daß sie es ganz mit einander theilten." Es wird daher auch nicht Wunder nehmen, und ist für das Verhältniß zwischen beiden charakteristisch und vollkommen bezeichnend, daß die letzte Handlung Grundtvig's am Tage vor seinem Tode, ehe er sich niederlegen mußte, darin bestand, für seine kranke Frau einen Blumenstrauß zu pflücken und derselben an ihr Krankenlager zu bringen. War er ein liebens-

würdiger Ehemann, so muß sie ihn doch durch ihre ausgezeichneten Eigenschaften an sich zu ketten verstanden haben.

Doch es ist Zeit zu schließen, obwohl es mir schwer wird, und ich will dies mit den Worten seines Collegen Wimmer: „Soll ich zum Schluß mit wenigen Worten die zerstreuten Züge von Svend Grundtvig's Persönlichkeit sammeln, so bietet sich uns, die wir als Freunde des Hauses oder als Collegen an der Universität und in vielen anderen Stellungen, wo man auf seine Kenntnisse und seltene Arbeitskraft Beschlag gelegt hatte, in ein näheres Verhältniß zu ihm traten, das schöne Bild des liebevollen, aufopfernden Freundes und Ehegatten dar, des kenntnißreichen, wirksamen und energischen, aber auch munteren und lebensfrohen Mitarbeiters, des warmfühlenden patriotischen Mannes, den wir lange und schmerzlich vermissen werden und in welchem das Vaterland einen seiner besten und treuesten Söhne verloren hat. Ehre seinem Andenken!"

LÜTTICH. FELIX LIEBRECHT.

Notizen.

Die viele Kostbarkeiten enthaltende Autographensammlung des verstorbenen Geh. Justizraths Ulfert, circa 1000 Nummern, hat das Antiquariat von J. A. Stargardt in Berlin, Markgrafenstrasse 48, angekauft. Der Catalog derselben befindet sich in der Presse.

Von Goetzinger's Reallexikon der deutschen Alterthümer erscheint vom Mai 1884 an eine umgearbeitete und illustrirte neue Auflage bei W. Urban in Leipzig.

Die zehnte Jahresversammlung des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung wird am 3. und 4. Juni 1884 in Goslar stattfinden. Vorträge: Strackerjan (Oldenburg): Nachruf für Dr. August Lübben; Zimmermann (Wolfenbüttel): über Meister Stephans Schachbuch; Brandes (Braunschweig): über die älteste niederdeutsche Bearbeitung von Seb. Brandt's Narrenschiff.

Die Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner wird vom 1. bis 4. October 1884 in Dessau stattfinden.

Ein Aufruf zur Errichtung eines Denkmals für Jacob und Wilhelm Grimm in ihrer Vaterstadt Hanau, unterzeichnet von Fachgenossen und anderen Männern in ganz Deutschland, Österreich und der Schweiz, ist am 23. April 1884 erlassen worden. Es bedarf an dieser Stelle keiner besondern Empfehlung, um jeden Germanisten, ob alt, ob jung, zu veranlassen, sein Scherflein hier beizutragen.

Berichtigungen.

In meiner Arbeit „Zum König Rother" (oben S. 257 ff.) sind leider einige Druckfehler stehen geblieben, welche ich hiemit berichtige, indem ich einiges Andere anreihe. 262, 7 ergänze '*vôge* : *schôhe* 2048.' 265, 9 'Mittelfranken' l. 'Rheinländer.' 265, 28 l. 'lassen aber md. Sprachformen voraussetzen.' 269, 22 ergänze 'Ein inl. *d* fällt aus in *blôliche* 1401.' 271, 4 *sun* l. *san*, *zun* l. *vlun*. 271, 6 *wonde* l. *worde*. 271, 1 v. u. *gent* l. *geint*, *sitûnt* l. *stûnt*. 272, 3 ergänze 'von *vlien* erscheint Praet. pl. *vluwen* 4271.' 282, 4 v. u. ergänze nach *an scînen* 'vgl. 3724;'. 289, 1 ergänze 'S. 657.' 300, 17 l. 'abhängig sein kann.'

K. v. BAHDER.

INHALT.

Buchdruckerei von Carl Gerold's Sohn in Wien.



GERMANIA.

VIERTELJAHRSSCHRIFT

FÜR

DEUTSCHE ALTERTHUMSKUNDE.

BEGRÜNDET VON FRANZ PFEIFFER.

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL BARTSCH.

NEUNUNDZWANZIGSTER JAHRGANG.
NEUE REIHE SIEBZEHNTER JAHRGANG.
VIERTES HEFT.

WIEN.
VERLAG VON CARL GEROLD'S SOHN.
1884.

BEITRÄGE ZUR ALTERSBESTIMMUNG DER IN WEIGANDS WÖRTERBUCHE ENTHALTENEN NEUHOCHDEUTSCHEN WORTFORMEN.

(Schluß.)

Monarch (Böhme aus Fischart und Mathesius) steht 1538 bei Seb. Franck, Chron. d. T. 86ᵃ: *dazu sendet Got dise Monarchen, zu straffen andere grosse potentat*; daneben jedoch auf derselben Seite der Sing.: *gewaltiger Monarcha.* Luther, Concilien Liiijᵇ (1539): [man soll lasseu] *das Osterfest schückeln hin vnd her bis an den jüngsten tag, oder bis es die Monarchen eintrechtiglich vnd zu gleich endern*; ebd. ciijᵃ: *vnser Monarchen. Monarchie* oder *Monarchei* (*ey*) wird ebenfalls aus Fischart und Mathesius belegt, doch haben wir beide Formen auch schon bei Seb. Franck, z. B. Chron. d. T. 16ᵇ (1538): *das die vierdt vnd letzt Monarchei der welt hab angefangen*; ebd. 44ᵇ: *als er die einich monarchei annam*; ebd. 85ᵇ: *also ward Teutschland erstlich nach der zerstörung der Römischen Monarchi in zwey teyl geteylt.* Vgl. Confessio August. xxijᵃ (Ausg. v. 1540): *So ist auch der Ehestand jnn Keiserlichen Rechten vnd jnn allen Monarchien .. hochgelobet:* Beide Formen neben einander hat Liliencron Hist. Volksl. 4, 333ᵃ (1546):

Karle, sag an die sachen,
die heimlich treiben dich;
Deutschland wilt eigen machen
dem Haus zu Ostereich:
ein monarchie wilt richten an,
Plus ultra soll noch weiter gan,
do ligt der hund begraben.

und ebd. 4, 335ᵃ:

wie lang last du dich bedören,
du teutsche nation?
wiltu das welsch nit leren,
Plus ultra zu verston,
was es bringt auf dem rucken?
ain ware monarchei,
ainen nach dem andern bucken,
nur alle knecht und niemand frei.

Auch Stamler Sleidanus 9ᵃ hat *Monarchi* und 14ᵇ *Monarchei.* Sim. Rote bietet *monarchei.* Fischart hat auch *Monarchat* bei Kurz 3, 356 (1588, Armada): *Im Geistlichen ein Monachat, Im Fleischlichenn ein Monarchat*; und ebd.: *der Monarchat, das ist der schad.* Ein wohl ganz vereinzeltes Wort ist *monarchen* = *regnum iactare* in einem die Hinrichtung Karls I betreffenden und von Sebaldus Nucl. Historiarum zu S. 466 (1659) mitgetheilten Gedichte:

Was Himmel, was Hölle, was König und Recht?
Ich führe den Degen und gebe das Recht,
Ich schlage den König und Königs Geschlecht.

Was schnarchet, monarchet, was schmählet ihr vil?
Ein König muß leben, wie Engeland will,
Wir geben dem Könige Schranken und Ziel.

Motiv (Böhme 1646). Sim. Rote (1572): *Motif Ein bewegung, anlaß, reitzung, vrsach zu eim ding*; Pistorius, Anatom. Lutheri Vorrede (1595): *auß welchen Motifen*; Alb. Cohn, Katalog 147, Nr. 84 (1882) hat den Buchtitel aus dem J. 1599: *Christlichs bedencken vnd erhebliche wolfundirte Motiven Herrn Ernst von Baden, welche IFG von der Subscript. Formulae Concordiae abgehalten.*

Muffeln im Sinne von *kauen* (Böhme aus Keisersperg) ist doch wohl etymologisch dasselbe wie *muffeln* = *murren*, *brummen*: der Murrende oder Brummende zeigt seinen Verdruß oder seine Ungeschliffenheit, indem er gleichsam mit vollem Munde oder kauend redet. Dies *muffeln* = *murren* findet Knieschek beim Ackermann aus Böhmen 45, 14 (1399): *Alle tage new anmutung oder keufen, alle wochen fremde aufsetzung oder muffeln, alle monat newen vnlustigen unflat oder grawen, alle jare newes cleiden oder teglichs strafen musz ein geweibter man haben.*

Mummen. Vermummen (Böhme aus Mathesius) steht 1557 bei Stamler, Sleidan. 123[b]: *da gab sich der Rottman, der biß anher vermumpt gewesen, zû erkennen.* In meinen Bemerkungen 3, 20 (1878) wies ich schon hin auf Fischart im Jesuiterhütlein bei Scheible, Schaltj. 4, 685:

Unter vermummter Hurerei
Geloben große keusche Treu,
Die Pfaffenköchin schelten hoch
Und verkleidt Huren halten doch.

Vermummeln bei Edelmann, Lebensbeschr., hrsg. v. Klose 225: dieser Kerl *vermummelte* den Kopf mit ein paar Tüchern.

Angeschlossen mag werden, daß das von Weig. erst aus dem Jahre 1716 belegte hochd. *Mummerei* (niederd. *mommerje* hat er aus dem Jahre 1599) schon früh im 16. Jahrh. vorkommt; so abgesehen von den durch Lexer gegebenen Beispielen der Zimmerschen Chronik bei Luther An die Radhern (1524) S. 17 des von Israel besorgten Abdruckes: *Fürsten und hern solltens thun* [d. h. Schulen einrichten], *aber sie haben auffm schlitten zufaren, zu trincken vnd ynn der mumerey zu lauffen vnd sind beladen mit hohen mercklichen geschefften des kellers, der küchen vnd der kamer*; desgl. Luther 1530 bei Wackernagel, Leseb. 3, 1, 196. Weitere Belege H. Sachs, Fastnachsp. Vom ungeratnen Sohn v. 231 (1521); ebd. Fürwitz v. 225 fg. (1538); Seb. Franck, Chron. d. T., Vorrede (1538), ebd. 218[b]; desgl. ebd. Weltbuch (1534) bei Wackern., Leseb. 3, 1, 323. Neben *Mummenschanz* finden wir *Mummeln-*

schanz bei Philander 1, 310 (Höllenkinder, 1647): *mit Jubiliren, Jauchtzen, Hofiren, Gassatim gehen, Mummelschantzen bringen, Comedien und Spiel sehen.*

Musiciren (Böhme 1580) steht bei Felix Platter 282 (zum Jahre 1557). Die von Weig. erst dem 17. Jahrh. zugewiesenen Wörter *Musikant* und *musikalisch* finden sich schon früher, ersteres in den Schauspielen des Herzogs Julius 231 (1593): *Ihr Musicanten gehet jhr nun zu Haus*; letzteres bei Simon Rote L 6ᵇ (1572): *Ein Musicalisch instrument. Musikalien* glaubt Weig. als Gebilde des 19. Jhs. ansehen zu können; s. jedoch Miller, Siegwart 1², 274 (1777): *Er schaffte ihm alles an was er haben wollte, Bücher, Kleider, Musikalien und dergleichen*; ebd. 2, 392; J. G. Müller, Emmerich 3, 244 (1787); ebd. Sara Reinaert (1796) 1, 7, 16; 2, 219, 221; *Musikalienkasten* ebd. 2, 305.

Näschig ist jetzt DWB. 7, 395 aus Keiserberg belegt; auch *geneschig* findet sich bei Keisersb. in d. Ausg. v. Dacheux 2, 144 (1518, Beichtspiegel gereimt) neben *schleckhafftig.*

Naseweis. Böhme, der ein Beispiel aus Fischart bringt, hat Weigands Angabe nicht richtig dahin verstanden, daß dieser das Wort erst seit 1727 belegen könne. Weig. meint das subst. *der Naseweis*; vorher geht ja die Angabe 'Das Adj. *naseweis*, im 16. und 17. Jahrh. *nas- naszweis.*' Jetzt ist übrigens zu verweisen auf DWB. 7, 417 fg., wo genügende Beispiele von Seb. Brant an gegeben werden und nur vor die Angaben Stielers und Dentzlers noch zu setzen wäre: Dasypod. 148ᵇ: *ein naszweysser, der klůg ist zů verspotten, nasutulus.*

Nichts. Über den subst. Gebrauch des Wortes mit dem Artikel s. jetzt DWB. 7, 724—727, wo auch das von Böhme aus Mathesius beigebrachte Beispiel in kürzerer Fassung steht; ebd. zu S. 725, 2 (Belege aus Luther für *lauter Nichts*) würde ich fügen: *da wir doch nichts denn eytell nichts gelernt haben* Luther Radherren 18 (1524, Israel).

Niederdeutsch. S. jetzt DWB. 7, 752 fg., wo auch die von Böhme aus Fischart beigebrachte Stelle angeführt wird.

Obristleutenant (B. 1646). Londorp 2, 1314ᵃ (1626): *Herr Obriste Leutenant Geest, Herr Obriste Leutenant Leines.* Liliencron 4, 557ᵇ (1552):

Martin von Henslein des gleichen
der des obersten leutenampt ist
Zu Sachsenhausen gewesen.

Officier und *Officierer* waren im Jahre 1878 von mir aus den Jahren 1564 und 1579 belegt.

Papist. Nach Anführung einer Reihe von Beispielen aus Mathesius und Fischart vermuthet Böhme, daß das Wort sich auch bei Luther finde. Dafür hatte ich im Jahre 1878 schon die erforderlichen Belege gegeben bis hinauf ins Jahr 1522, dem die Randbemerkung zum 5. Cap. des Matthäus angehört. Daß Luther damals schon den Ausdruck häufig gebrauchte, bezeugt H. Emser Annot. D 8ᵃ gerade im Hinblick auf die genannte Stelle: *damit er den Papisten so offt die oren reybt. Papistisch* steht ebenfalls bei Luther, vgl. seine Schrift aus dem Jahre 1527: *Ettlicher Gottlosen und Widderchristlichen lere von der Papistischen Messen. Päpstler* wird von Zwingli gebraucht: *gibt den päpstleren ursach* bei Wackern. Leseb. 3, 1, 265; desgl. hat Nikl. Manuel Ablaßkrämer 260 S. 121 (1525): *uf din falschen nidigen bäpstlerban.* Von mittelalterlichen Anhängern des Papstes gebraucht Seb. Franck das Wort Chron. d. T. 194ᵃ: *die båpstler waren Guelfi, die keyserischen Gibelini genent.* Wenn Weig. *bepstisch* aus Alberus nachweist, so sei erinnert an Luther Christl. Adel 74 (Braune): *durch Bepstische tucke vnd schalckeyt* (1520); vgl. ferner Seb. Franck Chron. d. T. 193ᵇ (1538): *båpst ische dörffer. Papat* bei Burch. Waldis Esopus 4, 52, 43 ff. (= Bd. 2, 269 Göd.):

Ja, warumb solt ers nit verkaufen,
Weil die leut teglich darnach laufen,
Und er auch selber den Papat
Vergebens und umbsunst nit hat (1548).

Papenzen steht wiederholt bei Thomasius, z. B. Schrr. 1, 254 (1697): *daß die Unsern darinnen papentzen, daß sie Ketzerey vor ein straffbares Verbrechen halten*; ebd. 279: *die Påbstischen oder papentzenden Bannpriester.* In demselben Sinne steht ebd. 251 *päpeln*: *Siehet der Herr nun, wie sehr man noch påpelt unter den Evangelischen?*

Parteiisch brauchte, auch abgesehen von Lexers *partysch*, nicht erst aus Fischart und Mathesius nachgewiesen zu werden, da es sich wiederholt früh bei Luther findet, so 1521 in der Auslegung über Ps. 36, 7 bei Wackern. Leseb. 3, 1, 119 u. 120; ferner 1522 *unparteyisch* im Jacobusbrief 3, 17. *Parteilich* bei Sleidanus 370ᵃ (1557): *in den hohen Fürstlichen heusern partheyliche trennungen angezündet.* Ebd. 221ᵇ *Parteilichkeit*: *dieweil man des fridens halben züsamen kommen, müsse man allen gezanck vnd partheiligkeit weit hinweg legen.* Das Wort auch bei Pistorius Anatomia Lutheri 2, 111 (1595); übersetzt wird es von Erasmus Franciscus Orient. Staats- und Lustgarten 3, 1579ᵃ (1668) durch *Theilsüchtigkeit*: *deutete er solche ihre Zehren für eine Theilsüchtigkeit. Parthey* und *Parthie* wechseln im 15. Jahrh., vgl. Cod. dipl. Sil. 10, 316 (1457): *mit der benanten partheyen* und Äsop 133 (Lit. Ver.): *under beiden parthien* (1480).

Patient (Böhme aus Fischart) war 1878 von mir mehrfach aus dem 16. Jahrh. bis hinauf ins Jahr 1571 belegt.

Patriot (Böhme aus Fischart 1579) = *Freund des Vaterlandes* bei Sim. Rote 1572. In dem Sinne *Landsmann, Landgesessener* bei Micrälius 2, 433: *in dasselbe* [Consilium] *kann Niemand als eingesessene Patrioten vnd der vngeänderten Augspurgischen Confession Verwandte vnnd die in keiner andern frembden Potentaten bestallung sein, angenommen werden.*

Peccieren (Böhme 1580) bei Sim. Rote (1572): *Peccirn fehlen, jrren, vnrecht thůn, sůnden, mißhandlen.*

Pestilenzisch war von Weig. aus Kramer (1678) belegt, und Böhme macht darauf aufmerksam, daß es sich drei Menschenalter früher bei Mathesius finde; in derselben Rechnungsweise fortfahrend erlaube ich mir zu bemerken, daß es auch fast drei weitere Menschenalter früher im Decamerone (c. 1470) S. 1 steht: *Die in zechen tagen von syben edeln frawen vnd dreyen iungen mannen zů einer tódlichen pestilenczischen zeiten gesaget worden.* Ebd. 316: *ein weter das den himel mit trübem gewülcken vnd das mere mit pestilenzischem winde bis in den grund betrübet.* Luther hat *pestilentisch* im Schreiben an Leo X (1520) S. 7 (Braune): *warumb ich ßo hart widder dißenn pestilentischen stuel gestossen habe.*

Philosophisch, welches Böhme aus Fischart belegt, hatte ich nebst *philosophieren* im Jahre 1878 schon aus Hedio († 1550) nachgewiesen. Da Böhme's Angabe, daß das letztere Wort schon bei Hans Sachs vorkomme, hinsichtlich der Zeit etwas unbestimmt ist, so sei noch besonders auf Seb. Franck Weltbuch 141ᵃ (1534) und Chron. d. T. 21ᵇ und 251ᵇ (1538) verwiesen.

Politisch (Böhme 1564) findet sich wiederholt in Stamlers Sleidanus (1557), z. B. zweite Vorrede: *die Politische oder Weltliche håndel*; ebd. 96ᵇ: *die weil das Euangelium die Politische gesetz vnd gůte ordnungen nit widerfechte noch verwerff*; noch etwas früher bei Burch. Waldis Esopus 4, 28, 61 ff. (1548):

Drumb sein die politisch gesetz
Ein spinnweb und ein fliegennetz,
Welchs die vögel frevlich aufheben;
Die fliegen bleiben drin bekleben.

Postieren (intr.) = *mit der Post reisen*, von Böhme aus Fischart und aus Hans Sachs (nach Kehrein) belegt, scheint im 16. Jahrh. ziemlich üblich gewesen zu sein; vgl. noch Laur. Müller Polnische, Liffländische, Moschowiterische u. s. w. Historien B 1ᵇ (Leipzig 1585):

Als .. Herr Johan Kotchiewitz sahe die grosse gewalt deß feindes, Postirte ehr selbst eilend zum Könige ins lager für Dantzig. Stamler Sleidanus 232[b] (1557): *welcher* [Cardinal von Trient] *auß befelch Key. Mey. eylend auff Rom zu postieret.* Polychorius Sueton 20[a] (1536): *Auch hat er von ersten das postiren erdacht, damit man wissen möcht was allenthalben geschehe, vnd der bott welcher die brieff empfienge im läger oder inn der prouintz müßt sie auch im postiren lieffern gen Rom, damit man auch eygentlich von ihm, wie es mit den händlen stünde, erfaren möcht.* Hier ist das *postieren* s. v. a. regelmäßiger Postdienst mit erkennbarer transitiver Bedeutung, zumal, wenn man den lateinischen Text des Suetonius vergleicht: *Et quo celerius ac sub manum annunciari cognoscique posset quid in provincia quaque gereretur, iuvenes primo modicis intervallis per militares vias, dehinc vehicula disposuit.*

Potentat. Werthvoll sind Böhme's ins 15. Jahrh. hinaufreichende Belege aus der Zimmer. Chron., weniger die aus Ayrer, Fischart, Mathesius: denn aus dem Jahre 1535 (Hedio) hatte ich das Wort schon im Jahre 1878 nachgewiesen.

Präbende vor Mathesius bei Burchard Waldis Esopus 4, 52, 51 ff. (1548):

Kost in vil gülden und vil kronen
Warumb solts nit der arbeit lonen?
Vil bischtum muß drumb gehen hin,
Die im sonst trügen guten gwin,
Den cardinaln gut feißt prebenden,
Die reichen klöster in commenden.

Sim. Rote M 8[b] (1572): *Präbend Außgab, erhaltung vnderhaltung, versehung mit speiß,* also nicht im Sinne von Pfründe.

Praeparieren weiß ich auch nicht früher als Böhme (1580) nachzuweisen, doch wird es wohl eher zu finden sein; vgl. das zugehörige Subst. *Praeparation* (das Weig. erst ins 18. Jahrh. verlegt) bei Felix Platter 232 (zum Jahre 1554): *daß ich neben stettigem studieren und lectionen zehören mich seer übte in praeparationen allerley artznien wol in der apoteck ufzemercken.*

Praesident (Böhme aus Mathesius) hatte ich 1878 aus dem Jahre 1581 nachgewiesen; es steht mehrfach bei Seb. Franck Weltchronik (1534), z. B. 67[a]: *ein yeder teyl hat sein presidenten, in der ersten kammer sitzen 4 Presidenten*; auf eben derselben Seite noch einmal, nicht selten ferner bei Stamler Sleidanus (1557), z. B. 175[a], 220[b], 226[a], 270[b]. Die Bezeichnung *Oberpräsident* hingegen ist mir erst mehr als 100 Jahre später aufgestoßen bei Erasmus Franc. a. a. O. 3, 1586[a] (1668); *die Ober-Praesidenten in allem Rath deß gantzen Reichs* [China]. *Präsidieren.* Böhme 1540; ich hatte es 1878 aus dem Jahre 1546 belegt.

Pritschen. Weig. unterscheidet ausdrücklich *pritschen* = fortjagen von *pritschen* = mit der Pritsche schlagen. Wenn er nun als Beleg für das erste aus dem Anfange des 17. Jhs. anführt *sich pritschen* = sich pritsch machen (sich aus dem Staube machen), so bietet Böhme's Nachweis, daß das active *pritschen* bei Fischart vorkommt, dazu keine Berichtigung. Übrigens kommt das active *pritschen* auch schon 1525 bei Luther Hyml. Proph. 2 Eiij[b] vor: *Wolan so wil ich D. Carlstad mit seiner Kriecherey den Kriechischverstendigen befehlen, das sie yhm den kützel vertreyben vnd pritzschen yhn recht wol, das er eyn ander mal nicht ehe Kriechisch furgebē, er kunde es denn zuuor. Britsche* = Gerüst (DWB. aus Wickrams Bilger 1556) im Tacitus von Micyllus 298[b] (1535): *brachten jn auch auff die britschen oder das gerüst hinauff, auff welchem nit lang hieuor die güldene bildnuß des Galba gestanden 'war* (= Histor. 1, 36: in *suggestu* in quo paulo ante aurea Galbae statua fuerat).

Procurator (Böhme aus Ayrer und Mathesius) hatte ich 1878 aus Rollenhagens Froschmeuseler nachgewiesen. Sim. Rote nimmt es 1572 als ein gewöhnliches Wort in seinen Dictionarius auf und verdeutscht es Nij[b] durch *Schaffer, verweser, amptmann, Redner, verwalter in frembden dingen, Fürsprecher, werber,* und ebd. bringt er auch das von Böhme aus dem Jahre 1483 belegte *Procuration.* Die von Böhme aus dem ersten Bande der D. Mystiker (14. Jh.) gegebene Stelle '*zu eime procuratore*' halte ich nicht für beweiskräftig, da mehrfach deutsche Präpositionen, welche den Dativus regieren, mit dem Ablativus eines lateinischen Wortes verbunden werden (vgl. später unter *Sophisterey*: *bey Platone vnd den alten*). Der Nom. *procurator* c. 1470 im Decameron 318: *wie Chasmondo deines schaden so grosses gefallen het vnd eyn fleyssiger procurator deines tods gewesen ist.*

Publicieren. In welches Jahr der von Böhme aus der Zimmerschen Chronik gebrachte Beleg gehört, weiß ich nicht; gegenüber der Hinweisung auf die Sächs. Schulordnung vom Jahre 1580 führe ich an Tacitus v. Micyllus 234[a] (1535). *Publication* bei Sleidanus 46[b] (1557); Warhafter Bericht Eiii[b] und Eiiij[a] (1570).

Quadrant (Böhme aus Mathesius). Im Jahre 1533 erschien zu Ingolstadt ein Buch unter dem Titel *Instrument Buch durch Petrum Apianum erst von new beschrieben. Zum ersten ist darinne begriffen ein newer Quadrant dardurch Tag und Nacht bey der Sonnen Mon vnd andere Planeten gefunden werden.* S. Scheible's Katalog 116, 1004 = Cohn Katalog 147, 36. Junius Nomencl. 327[a] (1567): *winckelmass, quadrant norma, regula, instrumentum fabrile quo structurae longitudinem an res-*

pondeat exigunt; quadram vocant. Quadrant im Sinne der röm. Münze *quadrans* (so wohl bei Lexer) steht auch im 16. Jahrh. bei Frisius s. v. *quadrantarius*: *Quadrantaria permutatis Wâchsel um̄ einen quadranten, Wenn man etwas wâchßlet vmb vier haller.*

Quartal (Böhme 1580 und Mathes.) steht 1535 in der von A. Gryphius herausgegebenen Sammlung von Glogauer Privilegien S. 94 u. 95; ebd. 114 aus dem Jahre 1650 d. Plur. *Quartalien*. *Quartal* aus dem Jahre 1564 hatte ich schon 1878 nachgewiesen.

Rappier (Böhme aus Mathes.), von mir 1878 aus dem Jahre 1564 belegt, findet sich auch etwas früher bei Eppendorff Galeazzo Capella 32 (1636): *greyffet er yn zů ruck mit eim rappyer an vnd sticht yn vff die lincke schulter*; Tacitus von Micyllus 315ᵇ (1535): *mit ringen vnnd leichten rapieren*; Seb. Franck Weltbuch 70ᵃ (1534): *mit langen rapieren mer zum stich, dann zum streich vmgürt.*

Rebell (Böhme aus Mathes.) steht bei Widman in den Chroniken der deutschen Städte 15, 219 zum Jahre 1552 in der Form *rebellenpuben*; *Rebellanten* Acta Publ. Sil. 516 (1621). *Rebellieren* Stamler Sleidanus 259ᵇ (1557): *wie in mancherley weg sie rebelliert*; Liliencron 4, 578ᵃ (1551):

sein bůberei hat er volfiert,
gemacht daß man zwaimal rebelliert,
die stat bracht in verderben.

Rebellion bei Stamler Sleidanus 89ᵇ: *Rebellion vnd abfall* (1557); vgl. dazu *Rebellionisten* bei Nas Examen 6 (1581).

Recess (Böhme aus Mathesius). Nicht viel später in Warhafftiger bericht von den Acten des Colloquii zu Aldenburg Eiijᵃ, Eiijᵇ, Fjᵃ (1570); desgl. 1572 bei Sim. Rote N 8ᵃ: *Recess Abweichung oder abtrettung. Item der abschied einer handlung.*

Residenz und *residieren* hatte ich schon im Jahre 1878 aus dem 16. Jahrh. belegt; ersteres Wort zeigt sich auch wiederholt bei Luther, z. B. Von Concilien Piiijᵇ (1539): *in des Keisers residentz*; ebd. Qiijᵃ: *der Keiser hatte sein residentz oder hofe zu Constantinopel.* Vgl. auch Jonas Apologie 131ᵃ (Ausgabe 1540): *den rechten Pfaffen Stedten vnd Residencien wie sie es nennen.* Daß Böhme's in das 15. und 14. Jahrh. zurückgehende Belege die meinigen überflüssig machen, gebe ich gern zu.

Revision (Böhme 1671). Wackernagel Kirchenl. 1, 870ᵇ führt aus einem zu Hamburg 1604 erschienenen Buche Himlische Cantorey u. s. w. die Worte an: *hab ich mich leicht bereden lassen, die revision solchs Wercks vnd ein theil des verlags auff mich zu nehmen.* Das nach Weig.

im 17. Jahrh. vorkommende *revidieren* haben wir im Jahre 1598 bei Wackern. Kirchenl. 1, 868[a]: *Reuidiren vnd Corrigiren*; auch früher bei Thomas Platter 90 (zum Jahre 1534): *znacht um die elffen revidiert ich ein truk*; ebd: *wil ich den truk revidieren.*

Satanisch (Böhme aus Fischart) findet sich wiederholt bei H. Sachs, z. B. 1, 50 (Kellers Ausg.):

dar durch er sich von got ab ker
und durch das sathanisch ziechpflaster
hernach ergeb in alle laster (1548).

Ungl. Kinder Evae (Wackern. Leseb. 2², 60):

Seid daß ich folget an den orten
Den schmeichelhafting süßen worten
der höllisch sathanischen Schlangen (1553).

Georg Witzel Vorrede vor d. Eccles. Liturgia (1545) bei Wackern. Kirchenl. 1, 835[b]: *der grössest Satanisch grewel.*

Schlampampen. Im Jahre 1882 habe ich (Bemerkungen 5, 18) selber mehrere Beispiele aus Mathes. Sarepta gegeben.

Sequester und *sequestrieren* (Böhme aus Mathes.) *das land in Sequester zu legen* Stamler Sleidanus 217[b] (1557); dieselbe Wendung noch einmal auf derselben Seite. *Sequestriren* ebd. 204[b], 216[b]; Liliencron 4, 272[b] (1545). *Sequestration* Sleidanus 58[a], 217[b].

Sophist, Sophisterei (Böhme aus Mathes. und Fischart); *sophistisch* (Böhme aus Fischart). *Sophist* hatte ich 1878 schon aus dem Jahre 1523, *Sophisterei* aus Ringwaldt belegt. Luther bezeichnet gern zunächst die Vertreter der scholastischen Philosophie, dann überhaupt die päpstlichen Theologen als *Sophisten*, z. B. Vorrede zur Offenbarung: *die Frösche sind die Sophisten, als Faber, Eck, Emser etc., die viel gecken wider das Euangelium, vnd schaffen doch nichts, vnd bleiben Frösche* (1522); vgl. auch an die Radherren (Ausg. v. Israel) S. 14 und 16 (1524). *Sophisterei* ebenfalls bei Luther, z. B. Vom Dolmetschen 2[a] (1530): *es sind solche vnuerschempte tropffen vnter jhn, die auch jhr eigen, der Sophisten kunst nie gelernt haben, wie Doctor Schmid, vnd Doctor Rotzlöffel vnd seine gleichen vnd legen sich gleich wol widder mich jnn diser sachen, die nicht allein vber die Sophisterey, sondern auch (wie S. Paulus sagt) vber aller welt weisheit vnd vernunft ist*; desgl. Hyml. proph. 2, G 1[b] und Gij[a] (1525). Emser annot. A 8[a] (1524): *vorfurt die arme leyen mit seiner sophisterey*; ebd. Z 5[a]: *von der gleyssenden vnnd vorfurischen philosophey (die man itzo nennet sophisterey), wie wol mir vnuerborgen das auch sophista etwan bei Platone vnnd den alten gar ein ehrlicher nam gewest ist. Sophistrey* (: *glißnerey*) hat 1521 Nicl.

Manuel bei Wackernagel Kirchenl. 1, 380[a]. *Sophistisch* bei Luther Hyml. Proph. 2, Eiiij[b] (1525): *sonst were es eytel spott vnd sophistisch gewesen*; ebd. 2, Kiij[b]: *auff seine spitze, scharfe, sophistische weyse zu reden.* Mit erweiterter Bedeutung (= *fälschen*) haben wir *sophisticieren* im Neuen Distillierbuch 197[b] (1597): *gefälscht oder Sophisticiert mit Bonenmehl*; ebd. 203[a] *gefälscht oder Sophisticiert*; ebd. 193[b] *Sophisticierung: dieweil von den Materialisten vnd Kauffleuten in verkauffung vnd Sophisticierung solcher gummi trefflich grosser betrug beschicht.* Ein besonders schwerfälliges Wort bildet Dan. Heider in seiner Apologie 252 (c. 1644, Ausg. v. 1732): *mit gleicher Sophistification behafftet.* Seit wann wird *Sophistik* gebraucht? vgl. G. Arnold Kirchen- und Ketzerhistorie Anhang zu Th. 2, B. 16, Cap. 18, §. 13 (S. 1236[b]): *Er vor seine persohn könnte solche nüchterne und schwache Sophistik ohne scham und röthe nicht vorbringen.*

Spectakel (Böhme aus Mathesius) war 1878 von mir schon aus Hedios Übersetzung des Josephus belegt; etwa gleichzeitig Egnatius 44 (1536): *mit den Spectaklen, die man die Kreyßspyl genannt*; Tacitus des Micyllus 255[b] (1535): *allen völkern gleich als zů eynem spektakel vnd auff die schaw dargestalt*; Seb. Franck Chron. d. T. 25[a] (1538): *zum spectakel in der statt herumb gefürt.*

Speculation (Böhme aus Fischart) steht 1541 in Seb. Francks Sprichwörtern bei Wackern. Leseb. 3, 1, 372: *Wie man beim Taulero von eim Einsidel lißt, der so vil mit got vnd seiner speculation zu thuon het*; im Jahre 1572 erscheint es als übliches Wort bei Sim. Rote Piiij[a]: *Speculation Außspehung, wacht, nachsinnung. Speculatz* bei Micyllus Tac. 370[b] (1535): *die, so sonst pflegten alle ire acht vn speculatz dohin zů richten. Speculativisch* bei Thomasius Deutsche Schriften 2, 267 (1701): *speculativische Erkäntniß, speculativisches Wissen*; ebd. 268: *speculativische Formeln.*

Spinnenfeind (Böhme aus Lohensteins Ibrahim [angeblich vor 1650 entstanden] in der Ausg. v. 1689) steht bei Albertinus Guevara Hof-Schul 148[a] (1600): *daß der Juncker Hoffmann seiner Hertzallerliebsten dermassen Spinnenfeindt wird, das er jhr kaum das Gesicht mehr vergonnen mag*; H. Rättel Cureus 93 (1585): *Durch diesen vnfall Petri wurden die Polen der Hertzogin Christinen spinnen feind*; Seb. Franck Chron. d. T. 136[a] (1538): *sie waren dem bapst spinnen feindt.* Melch. Sebiz im Feldbau 357 (1580) gebraucht dafür *spinnengramm: diese zwen bäume* [Nußbaum und Eiche] *sein einander von natur so spinnengramm, das sie eynander nicht leiden.* Die Ableitung von *Spinne* ist mir übrigens trotz Frisch und Geiler (s. Bemerkungen 2, 19) recht zweifel-

haft, und ich denke eher an eine Umdeutung aus *widerspennig*, das ja auch gelegentlich in der Form *widerspinnig* vorkommt, z. B. Burch. Waldis Esopus 4, 5, 27 fg.:

Wie er bei im war eigensinnig
Deucht in all ding auch widerspinnig.

Spintisieren. Böhme's Beleg aus Fischart (1584) steht nebst einem früheren Beispiel Fischarts aus dem Jahre 1570 in meinen Bemerkungen 5, 20 (1882). Übrigens führt Frisch 2, 303ᵇ das Wort schon aus Pict. (also Maler 1561) an = *vieler Dinge Ursachen untersuchen.*

Stichblatt als Karte (Böhme aus Fischart) war in der Form *Stich-Blätlein* von mir 1882 aus dem Jahre 1581 nachgewiesen. *Stichwort = verletzendes Wort* bei Murner Narrenbeschw. 97, 24 (1512).

Störenfried (Böhme aus Mathesius Luther). Meine Belege aus den Jahren 1652 und 1654 hatte ich 1882 (Bem. 5, 22) durch zwei Beispiele aus Mathesius Erkl. des 130. Psalms (1565) richtiger gestellt. Meine Vermuthung, daß nach einer Anführung in Nas Examen das Wort vielleicht schon von Luther gebraucht sei, habe ich noch nicht erledigen können. Die mehrfache Verwendung des Wortes bei Mathes. spricht für die Vermuthung, wie ja auch Böhme S. 364 richtig auf die öfters wörtliche Übereinstimmung zwischen Mathesius Sarepta und Luther hinweist. Daß *Störenfried* bei Mathesius im Leben Luthers vorkommt, bezeugt übrigens schon Gottfried Arnold in der Kirchen- und Ketzerhistorie Theil 2, Buch 16, Cap. 15, §. 11 (= 2, 781ᵃ der Schaffhäuser Ausgabe), wo er sich auf folgende von Böhme nicht angeführte Stelle Bl. 82ᵃ (Ausg. v. 1566) der angeführten Schrift bezieht: *Ich bin, sagt Doctor auff der Cantzel, ein geystlich Mann; wenn mir ein solcher störenfried für mein Hauß kem, wolt ich mit meim Haußspieß zu jm hinauß wischen, vnd meinen Haußfried und gemach, wie eim Haußuatter von recht zugelassen vnnd gebüret, vertheidigen.* Mathesius bezeugt hier also ausdrücklich, daß Luther in einer Predigt den Ausdruck *Störenfried* gebraucht habe; ob aber diese Predigt uns gedruckt vorliegt, habe ich noch nicht untersuchen können. Auch Gottfried Arnold, der doch Luthers Schriften vielfältig anführt, scheint die von Mathesius wiedergegebene Äußerung Luthers nicht aus dessen Werken selbst zu kennen, wenigstens spricht er von ihr a. a. O. nur in der folgenden unbestimmten Weise: *Ich will dahin eben nicht rechnen, was Lutherus ehemals im eyfer mag geredet haben.* Das DWB. läßt uns hier im Stich; denn es führt das von Luther angeblich gebrauchte Wort *Hausspieß* überhaupt nicht auf.

Supplik. Ich habe Böhme's Nachweis aus dem Jahre 1529 nichts

hinzuzufügen; nur zu Weigands Angabe, daß das gleichbedeutende *Supplication* bereits im 16. Jahrh. vorkomme, verweise ich auf Scr. rer. Sil. 8, 119 (1462): *noch dem ich euch eyn supplicacion lange gesant habe*, und aus demselben Jahre ebd. 131: *Item ich habe durch mittel desselben herrn cardinals eyne newe supplicacion behalden.* Das von Weig. erst aus Schwartzenbach nachgewiesene *supplicieren* findet sich wiederholt bei Polychorius Sueton 4ᵇ, 5ᵃ, 52ᵃ, 53ᵇ (1536); das von Weig. 'spät im 17. Jahrh.' (bei Nehring) gefundene *Supplicant* erscheint neben *Supplication* und *supplicirn* als gewöhnliches Wort bei Sim. Rote P 8ᵃ: *Supplicant Der in vnterthenigkeit demüttigklich bittet.*

Talar. Zu dem Hinweis auf Fischart füge man, daß das Wort 1572 bei Sim. Rote als eingebürgertes erscheint: *Talar Ein langes kleyd, so gar hinab auff die knöchlein geht, welche im Latein tali heyssen.*

Theolog belegt Böhme aus dem Jahre 1580; doch steht schon 1520 bei Luther Christl. Adel 68 (Braune): *die Juristen vnd Theologen*; ebd. 69: *Meine lieben Theologen*; desgl. Auf des Bocks zu Leipzig Antwort Aijᵇ (1520); ferner 1522 im Neuen Testament die ja noch heute allgemein beibehaltene Überschrift: *Die offenbarung S. Johannis des Theologen*; im Jahre 1524 Radherren 22 (Israel): *das nicht nott sey aller Juristen comment, aller Theologen Sententiarum vnd aller Philosophen Questiones vnd aller Münche Sermones zu samlen. Theologisch* (Böhme 1564) wird wohl kaum später als *Theolog* auftauchen, angemerkt aber habe ich es erst bei Sleidanus 2ᵃ, 29ᵃ; ebenderselbe hat die von Weig. erst aus dem Jahre 1678 belegte Form *Theologi* 128ᵃ (1557): *der gelehrte vnd kunstreiche Teüfel, so in den Rechten vnd Theologi erfaren. Theologey* auch bei Seb. Franck Chron. d. T. 211ᵇ (1538): *vil Doctorn beder rechten vnd der Theologey.*

Tinctur (Böhme aus Mathes.) erscheint als gebräuchliches Wort bei Sim. Rote Qijᵇ (1572): *Tinctur, Farb, eintunckung.* Im DWB. 3, 1489 (unter *feldsiech*) wird es aus Paracelsus nachgewiesen.

Tractieren. Zu den in meinen Bemerkungen 3, 13 (1878) gegebenen und bis zum Jahre 1562 hinaufreichenden Belegen fügt Böhme zwei weitere aus den Jahren 1580 und 1562. Vgl. auch Stamler Sleidanus 1ᵃ (1557): *darinnen er weitleuffig tractiert vnd handelt vom Fegfewr, von warer Bůß, von den Wercken der liebe vnd von dem Abloß*; ebd. 99ᵃ: *fünff stuck daruon zů tractieren*; Galeazzo Capella übers. von Eppendorff Cap. 103 (1536): *wol tractieren oder halten*; im Sinne von *bewirten* Burch. Waldis Esopus 4, 46, 73 fg. (1548):

Dorthin zu einem tisch gefürt
Mit eßen, trinken wol tractiert.

Triangel (Böhme aus Mathesius und Fischart) wird wohl schon in der ersten Hälfte des 16. Jhs. aufzufinden sein, weil das entsprechende *Vierangel* 1528 in Siders Übersetzung des Apuleius S. 65[b] vorkommt: *zů einem vierangel geschlossen.* Renßberger Geometria 4 (1568): *ein gerechter Triangel.* Emmelius Nomencl. 231 (1592) schreibt *Treiangel, treieck,* dagegen ebd. 234 zur Bezeichnung eines Musikinstruments gebraucht er die Bezeichnungen: *triangel, crepitaculum, κρόταλον, sonnette, clochette*; und ebenso unterscheidet er *treiangel* und *triangel* im Verzeichniß. Die Form *Driangel* Harsdörffer Frauenz. Gesprächsp. 4, 18 (1644): *Durch des Pans Hörner ist vieleicht bedeutet, daß die Verschrenckung und Abmessung dieser Welt in den Driangeln bestehe.*

Tripel = dreifach belegt Böhme aus Fischart; Sim. Rote (1572) hat als Subst. *Tripl: Ein gattung eins gsangs, wenn man drey semibreues oder drey minimas auff den langen oder kurtzen schlag singet*; dann ebd. als Adj. *Drifach.* Vorkommen wird das Wort wohl schon erheblich früher, da wir 1540 bei Luther Vom Wucher L 4[b] *trippeln* = *verdreifachen* finden: *können jr korn vnd erbeit steigern, jren pfennig dupeln oder trippeln.*

Verursachen wird zweimal aus den Jahren 1525 und öfter aus der Zimmer. Chronik belegt. Im Jahre 1518 haben wir es bei Luther Auslegung deutsch des Vatter vnnser: *Der halben ich verursachet dies Paternoster, vorhin durch mein gut Freund ausgangen, wiederumb auszulassen.* 1524 bei Emser Annot. Kk 4[a]: *darzu mich ouch anderst nichtzit dann gottes ehr, gehorsam vñ selickeit meynes nechsten verursacht hat.*

Weltkind (Böhme aus Mathes.) gebraucht Leo Jud im Jahre 1532, s. Wackern. Kirchenl. 3, 730[b] (Nr. 838):

Vnd wer kan all args gar erzeln
so jr weltkinder euch erweln?

Lexer im DWB. 7, 14 unter *nach* gibt eine ebenfalls der ersten Hälfte des 16. Jhs. angehörige Stelle aus H. Sachs 1, 345, 21 (Keller):

die doch weltkinder sein
ganz nach fleischlichem sinn.

Wolfahrt (Böhme aus Mathesius, Fischart, Sächs. Schulordnung von 1580 und einem Briefe des Jahres 1573) steht in der ersten Hälfte des Jahrhunderts bei Hedio Jos. Antiq. 217[a], 221[b] u. ö.; früher schon bei Luther Daß Jesus Christus ein geborner Jude sei Ciij[b] (1523; ich benutze einen ziemlich gleichzeitigen Nachdruck): *Wie Psalm 121. Et abundantia in turribus tuis. Es ist alles voll vñ gehet wol, das ich auff deutsch mocht Silo nennen Wollfart*; ebd.: *Er heysse nu herr oder wollfart, prosper oder felix.*

Zeisiggrün habe ich Bem. 5, 2 (1882) mit derselben Stelle aus Mathes. Sarepta belegt wie Böhme, nur steht sie in meiner Ausgabe Bl. 100[b] (1562).

Zustand. Böhme vermuthet mit Recht aus dem von ihm bis ins Jahr 1506 nachgewiesenen Adj. *zuständig*, daß das zugehörige Subst. *Zustand* früher als 1678 (Weig.) vorkomme; vgl. Londorp 1, 120[a] (c. 1620): *das vberweist in denen Landten der Sachen Verlauffenheit vnnd der erfolgte betrübter* (so) *Zustandt*; Cohn Catalog 147, 134 (1882): *P. Kihnstock*, *Newe Zeitung von Berlin*, *in zweyen gesprechen von dem jtzigen zustand zu Berlin.* Gedr. zu Pfirt 1614; desgl. Cohn Catalog 147, 137: *Andere Und zwar gewisse newe Zeitung Von jetzigen* (so) *Zustand zu Berlin.* Pfirt 1614. Cohn Catalog 149, 964 (1883): *Tob. Pfundelius Ein Dialogus oder Gesprech, darinnen der Zustand der Christlichen Kirchen angedeutet wird, Comedien weiss gar kürtzlich beschrieben.* Jhena Tob. Steinmann 1602.

GROSS-STRELITZ O/S., den 23. April 1884. ALBERT GOMBERT.

BRUCHSTÜCK VON JACOBS VON MAERLANT RYMBYBEL.

Die kais. Universitäts- und Landesbibliothek zu Straßburg besitzt ein einblätteriges Bruchstück von Jacobs von Maerlant Rymbybel*), welches meines Wissens noch unbekannt ist, jedoch veröffentlicht zu werden verdient, da es öfter Abweichungen von den übrigen Handschriften der Rymbybel zeigt. Es umfaßt die Verse 4111—4130, 4147—4167, 4185—4205 und 4223—4243 der Ausgabe von David. Das Fragment, welches einer niederländischen Handschrift des 14. Jahrh. in 4[0] angehörte, ist leider unten stark beschnitten. Es ist zweispaltig beschrieben, jede Spalte mit 21 Versen; die ursprüngliche Verszahl war 38, wie sich aus dem David'schen Drucke ergibt. Das Blatt (Pergament) besteht aus zwei Theilen und war früher zu einem Einbande verwendet. Die Schrift ist klein und bis auf wenige Stellen gut lesbar. Die Eigennamen sind, mit Ausnahme der einen Vers beginnenden, klein geschrieben; Interpunktion und Überschriften sind nicht vor-

*) Herr Oberbibliothekar Prof. Dr. Barack ertheilte mir in bereitwilligster Weise die Erlaubniß das Bruchstück dem Drucke zu übergeben, wofür ich hier meinen aufrichtigsten Dank ausspreche.

handen; zwei roth und blau verzierte Initialen. Am Kopfe der Vorderseite steht *Dvs,* am Kopfe der Rückseite *Exo* (= Exodus). Der nun folgende Text ist genau nach der Handschrift wiedergegeben.

STRASSBURG i. E. W. LIST.

4111 (a) Eñ tgraf daer ioseph in lach
Moyses screef opdien dach
Ons heren name ī een goutplate
doe dreef se hene hare strate
Ont dat si oppet graf quam
Moyses dat gebeente nam
van ioseph als man gesuoren
hadde hem langetiit te voren
die bene leest men dat spraken
Eñ hem seiden die saken
van den wege eñ vand' pine
die si hadden in die wostine
Ebreusche boke seggen dat
dat onv̓sien al daer ter stat
Een scaep quã. eñ sprac hem an
daer omme heitent die man
Josephs scaep. si leident naer
In die wostine menich iaer
End har dauit alsict las
gewaget in den souter das
daer ald9 gescreuen is [1]
. . . . [2]
4147 (b) die egiptiene grouen haer doden
Eñ waren oec in sulken noden
dat men niet ne treckede naer
dus uoren si wech al sond' vaer
Moyses om dat god hiet
Sone lede hiit[3] tfolc niet
den rechten wech mar der ze bi
Jegen den berch vã sinay
daer tfolk gode offeren soude
dor woestine eñ dor woude

[1] Dieser Vers fehlt bei David. [2] Die Punkte deuten hier und später die fehlenden Verse an. [3] Wohl Schreibfehler.

Jof hem pharao wilde scaden
dat hi met honger worde v̓laden
hem te volgen dor die wostine
Moyses eñ oec die sine
Rumeden gewapent[1] lant
die viifte was hi alsict vant
Moyses van iacob gecomen
die sel ic v bi namen nomen
Jacob dats een wil ic lien
die wan leui bi lien
Leui wan cath sinen sone

. . . .

(c) God wesede hem den wech al omme
des dages met eenre swerkig' colomme
Tiegen der sonnen maniere
des nach met eenre zule vã viere
Jegen die grote duusterhede
Eñ die serpenten mede
doe quamen si ter rod' zee
daer wart den volke harde we
deen side was gecroset so onsochte
datter nieman liden ne mochte
an dand' side dat water groet
die ze heet men bi namẽ roet
Om dat al om dat rode sant[2]
v̓wet dat water an den cant
Pharaone v̓keerde die sin
eñ volgede na. omme gewin
Met. d cc wagenen hi quam
Liede gewapent daer op gram
.L. dusent ridder mede
brochte hi al daer ter stede
CC. dusent volks te voet

. . . .

---

[1] Zwischen *Rumeden* und *gewapent* eine Lücke. [2] Die David'sche Ausgabe hat *lant*, in vorliegendem Bruchstücke ist jedoch deutlich *sant* zu lesen.

([a]) dat suerk was donker pharaone
Mar den ebreuschen claer eñ scone
Moyses hief op die hant
Een sterck wiint quam altehant
XII. straten worden daer
den XII. geslachten dat is waer
doe riep moyses dat hi woude
dat elc geslacht na sire oude
Gingen. teen voer en tand' naer
Rubens geslachte hadde vaer
End symeons end leuiis mede
Judas volk dats hem uordede
Eñ ginc na moysese scone
daer wan het der coninge crone
dus ginc dat uolk die ze al dure
Twater stont geliic eenre mure
Ter rechter enter luchter hant
dat sach tfolc vã egypten lant
End volged hem. als taes die hont
dit was tere morgen stont
Eñ onse here sach op hem sciere

MITTELNIEDERLÄNDISCHES.

Auf dem letzten Blatte eines papiernen Zinsbuchs des Klosters Sölden bei Freiburg aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, welches sich im großherzogl. Generallandesarchiv zu Karlsruhe befindet, hat eine etwas spätere Hand, die in dem Rodel selbst einige Änderungen vorgenommen hat, folgende mittelniederländische Verse eingetragen:

Suete lyef ende seer vijt vercoren,
vŷt uver harten sprvyt een doren.
dat ys van mynnen, dat altoes bloeyt,
dat van uver harten in mijn groeyt.
nv byddic v oetmoedelyce
doer onsen heer van hemelryce,
dat ghy my mynt als ghy voermaels hett (l. hebt) ghedaen,
yc sals v dancken, als yc mach al sovt my aen my leven gaen.

Dr. EMIL WILHELMY.

DIE FÜNFZEHN ZEICHEN VON DEM JÜNGSTEN GERICHT.

I.

Eine Darstellung derselben enthält die Pergamenthandschrift der Universitätsbibliothek in Graz Nr. $\frac{39}{64}$ in 8^0 auf Bl. 135^b. Dieselbe ist allerdings sehr entstellt und lückenhaft: ich habe versucht nach einer Abschrift von Jeitteles die poetische Form herzustellen. Nur der Anfang ist zu sehr corrumpirt. Er lautet: Jeronimus sach an der maister puechen: got laet di werlt wider zergân, dar umbe wier niht enfluechen. Fumzehen zaychen zwâr di geschehent ê got riht mit urtayl.

K. BARTSCH.

An dem êrsten zeichentage
daz mer siht man ouf leinen,
als ez ein moure sî,
vierzec ellen über aller berge maz.
Von dem andern ich iu sage,
ez beginnet wider kleinen,
ez sinket als ein blî
in abgründe noch vil tiefer denne ez was,
Daz man ez koum gesiht.
an dem dritten springent
visch ouz dem wâg her an daz lieht,
voglîn ir jâmer singent,
diu tier stênt freuden laz;
got siu fürhtent unde brüevent daz.

Als daz vierde zeichen kumt,
daz mere louges brinnet
und aller wazzer fluot:
dise nôt beweinet menschen diet.
Daz fünfte uns lützel vreuden frumt:
diu erde des beginnet,
holz loub daz switzet bluot:
solhen swachen lôn hab wir ze miet. ......

1 zaychen tag. 2 d. m. sich ouf lainet. 3 mour sei. 4 vierzek. perge. 5 eu sag. 6 beginne. 7 pley. 8 vil *fehlt.* 11 wage. 12 voglein. 13 die tyer. 14 seu. und berueffent. 15 vierd zaych geschieht. 16 mer. 17 fluot] fruht. 18 dis. 19 funft. 20 die erd. 21 holt. pluet. 22 *es fehlen sieben Zeilen.*

an dem sibenden zeichen:
die liute in ir hol
got bitent daz berg ouf si haben val.
Daz ahte liehtiu wengel tweht
und kan herze erweichen:
diu erde erbidemen schol,
ez wirt jæmerchlîchen über al
Daz niemen kan gestân
ouf den sînen füezen.
daz niunde zeichen hevet sich an,
daz wil sich unsüezen:
die grüen die werdent val,
ebensleht beidiu berg unde tal.

Als daz zehende zeichen wirt,
liute als wilde eber
ân witz sô gebents louf
über velt und megen gereden niht.
Daz einleft lützel vreuden birt:
ouf tuont sich diu greber,
der tôten bein her ouf
springent zuo der lebenden angesiht. . . . .

II.

Zeigt obige Darstellung der fünfzehn Zeichen eine ziemlich genaue Übereinstimmung mit dem lateinischen Text des Petrus Comestor, so steigert sich diese Übereinstimmung nahezu bis auf den Wortlaut in nachfolgendem Prosastück, das der Handschrift der Innsbrucker Universitätsbibliothek Nr. 306 und zwar dem darin befindlichen sog. *Buoch von geistlicher lêre**) entnommen ist.

| (Bl. 123a) Jeronimus schrîbet uns von fünfzehen zeichen, die vor dem jungistem tage geschehen suln; er hât aber niht errekchet, weder si fünfzehen tage nâh ein ander chomen suln oder wenne, ân daz si vor dem jungistem tage chomen suln, und diu selben zeichen mohten dem menschen grôz vorht bringen. Daz êrste ist

31 di leut. 32 got si bittent. sen. 34 herz ewaychen. 35 deu erd erbitem. 36 iemerchleich. 39 d. neunt z. daz. 41 grunt. vol. 42 und. 43 zehent. 44 leut. 47 D. ainleft uns l. v. piert. 48 tuent sich die. 49 payn her ous. 50 lentigen.

*) Die Veröffentlichung der ganzen Hs. soll den 2. oder 3. Band meiner Sammlung 'Altdeutsche Handschriften aus Österreich' (Theil I. Innsbruck 1878) bilden.

daz daz mere sih ûf erhebt uber die berge, swie hôh si sîn, und stêt an sîner stat als ein mûwer. Daz ander zeichen, daz daz mere sô tief wirt, daz man ez chûm gesehen mach. Daz dritte, daz die tier ûz dem mere gênt und lâzent sô getân stimme und ruheln ûz, daz unze an den himel hillet. Daz vierde, daz daz mere und diu wazzer brinnent. Daz fünfte, daz chrût und baum blueten saf gwinnent. Daz sehste, daz gezimmer elliu nider vallent. Daz sibent, daz die stein an ein ander varnt und ain ander stôzent und zebrechent ain ander. Daz ahte, daz diu erdebiben uber alle die werlde wirt. Daz niunte, daz diu erde elliu eben und glîch wirt. Daz zehent, daz die liute gênt ûz den hölern, dâ si sih in geborgen heten, und mugen mit ein ander niht gereden. Daz einlift: sô stênt die tôten beiner ûf und stênt ûf den grebern. Daz zwelft, daz die stern von himel vallent. Daz drîzehent, daz die liute die dennoh lebent, sterbent und denne mit den tôten wider erstênt. Daz vierzehent, daz himel und erde brinnet und elliu diu obenende der erde und des luftes. Daz fünfzehent, daz ein niuwer himel und ein niuwez ertrîche wirt und daz die menschen alle erstênt.

Bei der Gelegenheit sei bemerkt, daß eine von G. Nölle in den 'Beiträgen z. Gesch. d. d. Sprache und Lit.' von Paul und Braune, Bd. VI, 413 ff. übersehene Darstellung der fünfzehn Zeichen, die gleichfalls genau mit Petrus Comestor stimmt, in den Predigten von Grieshaber, Bd. I, 152, und eine weitere, bis auf ein paar Kleinigkeiten mit Beda Venerabilis übereinstimmende Darstellung in den von Herm. Leyser herausgegebenen Predigten, S. 61 (Sermo in die pasche) vorkommt.

WIEN. ADALBERT JEITTELES.

13 und an ander stozzent und zebrechent an ander *Hs.*

GEDICHT AUS DEM XV. JAHRHUNDERT.

Conversacio primi parentis ad genus humanum ab eo procreatum.

Lieben chinder merck eben, und schawt mich an
  auf erden ich der erst, das lebnn gewan
Adam pin ich, von got genand
  In aller weld, wol erchant
Das ich hie lig, cham von den sachnn
  do ich tet evam, mer den got an lachnn
Und nam von yr, dy verpoten speys
  da durich ich, verlar das paridеyss

Mich, und mein chinder pracht, in grosse not
  von dem zornn gottes, hye lig tod
Wie wol von meinem samen
  vil chlueger frawn, und mannen
Hochen preys, haben erbarmn[1]
  so synd sy doch, zw lest all gestarbnn.
Was halff Noe, das er in der syndflus nit versanck
  Abraham der durich got, verlyeß sein land
Moysi, mit dem got selbs red
  Ezechie, dem got mit der sun ain zaichnn thet
Jone, mit dem der waldvisch im mer schwan
  Josue, der Jericho mit den zaichnn gottes gebang[2]
Helias das chind erchuckat, von dem töd
  Heliseus Naaman von ausacz gesund macht
Ysaie der hach prophett
  David vil wunder, auff erdnn red
Salomon an weyßhat chlueg
  Absalon hochnn müet trüeg
Samson gros sterk enphand
  allexander gewan manige land
Rom all weld bezwang
  Hector nach vil ernn rang
Aristoteles mit hochnn disputiernn
  Nabuchodonosor wold an den himel rüernn
Ettlichnn ist beraytt das ewig fewr
  alle frewd ist yn gar thewr
Dem chainer halff chünst weder guet nach er
  Sein all gestorbnn und chömen nymer her
Allain cristus auß Maid gepornn
  uns zw hail und trost erchornn
Und am crewcz fuer uns gestorbmn
  der hat uns frid und huld erbormn
Dar durich ich den ewignn tod pin entrunnen
  und zw den ewignn freyden chömen
Darumb ist mein trewer ratt und lerr
  das sich yeczlich mein chindt zw got chär
Furicht yn tag und nacht dien ym ebnn
  So gibt er ewch allnn das ewig lebnn.

ST. FLORIAN, 28. November 1883. A. CZERNY.

[1] *erbarmn* = erworben. *b* und *w* im österreichischen Dialekt damals häufig verwechselt. *a* in *mannen*, *gestarben*, *erbärmm* das tiefe *a*. [2] *gewann*.

LIEBESLIED DES XV. JAHRHUNDERTS.

Mit orlop, fraw, gesegene dich got!
das ich mych schede, das twynget mich nod;
ich bitte gnode fruntlichyn ane spod.
Rc Ab es met willen müchte geseyn,
zo were meyn hercze müthes frey.
zweyfel nicht, du libestes frauwelen.
v9

Ich scheyde mich ynniclichen hart
von dir, meyn awserweltḥe czart;
du weist auch nicht meyn rechte wedervart.
Rc Wen ich dich zcu deme ersten ane see,
meyne frowde die wil orlop han:
alzo scheyde ich yn hoffen do hen.

v9 Loß dir meyn segen seyn genem,
meyn seliger segen, daz ist dir wederczem,
ab ich eynes moles her weder qweme.
Rc Alzo scheyde ich yn hoffen do hen,
muth hercze vnde syn laß ich bey dir,
das saltu gancz gelowben myr.
Amen Anno dñi M° CCCC° XXXVj
dominica prima octav9 ephiẽ

Dann noch der Spruch:

Frunt in der noet
der gheet zcwilff uff eyn lott;
wen eß am besten sal seyn,
so gheñ virvndeczwenczigk uff eyn quentleyn.

Das Vorstehende findet sich auf dem letzten Blatt des Cod. 12 (alter Zählung, nach Bechs Numerirung Nr. 57) der Stiftsbibliothek in Zeitz; die Zeilen 1 und 2 der ersten Strophe des Liedes mit Musiknoten. Auf demselben Blatte steht der von Bech herausgegebene Liebesbrief.

K. BARTSCH.

5 *were* unter ausgestrichenem *füre*. 6 *du l. fr.* über ausgestrichenem *das wiß vorwar*. 13 *genem*] *gemeÿ* Hs.; *dir meyn* über ausgestrichenem *dich myck*. 14 *daz*; *z* unsicher. 17 *vnde all' meÿ syn* (*all' meÿ* ausgestrichen); mit *laß* fängt die letzte Zeile an.

ZUM REPERTORIUM TYPOGRAPHICUM.

* Herzog Ulrichs Einladung zu einem Rennen. Geben inn vnser stat Stutgarten .... vff den . xxi . tag des monats decembris .... Als man zalt fünffzehē hundert vnd ailff iare (Tübingen, Th. Anshelm 1511). Querfolioblatt. — In Stuttgart (kgl. Bibl. u. Staatsarchiv). Steiff, Der erste Buchdruck in Tübingen S. 88.

* Eine andere Einladung desselben Herzogs für den 3. Mai 1511 wird bei Heyd, Ulrich Herzog zu Würtemberg I, S. 132 erwähnt.

* Von den außgepranten Wassern in welcher maß man die nutzen vnnd prauchen sol zu gesundhait der menschen. Augspurg, Hans Froschauer 1511. 4. Verfasser Michel Schrick. — Ackermanns Kat. 98, no. 558.

* Begleitschreiben zu einem Vertrag Herzog Ulrichs mit der Pfalz. Geben in vnser stat Stutgarten am dryssigsten tag des wintermonats. Anno domini fünffzehenhundert duodecimo. (Tübingen, Th. Anshelm 1512). Querquartblatt. — In Stuttgart. Steiff S. 93.

* Offener Brief und Protest Joh. Reuchlins gegen das von den Kölnern 10. Febr. 1514 über den Augenspiegel ausgesprochene Verdammungsurtheil. März 1514. Verloren gegangen. Vgl. Steiff S. 107.

(859) Es gibt fünf verschiedene Drucke dieses Begleitschreibens, einer für die Bischöfe, einer für die Aebte, einer für die Grafen und Freien, einer für die Reichsstädte, einer für die Amtleute. Der erste, zweite, vierte und fünfte in Stuttgart (Archiv), der dritte im Germ. Museum.

* Ausschreiben Herzog Ulrichs gegen die Flüchtigen. Datum Stutgarten sampstags nach Assumptionis Marie, Anno fünffzehen hundert vnnd vierzehen. (Tübingen, Th. Anshelm 1514). Folioblatt. — In Stuttgart (Archiv). Abged. bei Sattler I. Beil. 173—175.

Warhafftig vnderrichtung der | vffrürn vnnd handlungen sich im fürsten | thumb Wirtemperg begeben. Am Ende: Getruckt zu Tüwingen durch Thomam | Anshelmum von Baden. o. J. (1514). 12 Bl. 4. m. Titelwappen. — In Stuttgart u. Wien (Maximiliansbibl.). Steiff S. 111. Eine völlig mit dieser identische Ausgabe, aber ohne Titelwappen, in Tübingen, Stuttgart, Wien (Maximiliansbibl.) u. im Germ. Museum.

Warhafftig vnderrichtung der | vffrürn vnnd handlungen sich im fürsten | thumb Wirtemperg begeben. o. O. u. J. (1514). 12 Bl. 4. — In Tübingen.

* Herzog Ulrichs Ausschreiben gegen die Flüchtigen. Datum Stutgart vff Montag nach Esto mihi. Anno dñi decimo quinto. (Tübingen, Th. Anshelm 1515.) Folioblatt. Vom 19. Febr. — In Stuttgart (Archiv).

* Bestätigung des Tübinger Vertrags d. 10. Juli 1514, Erneuerung der Urkunde d. 1. Sept. 1514, Bestätigung des Vertrags d. 10. Jan. 1515, Verordnung wegen Abhaltung der Landtage d. 28. April 1515. (Tübingen, Th. Anshelm 1515.) Großfolioblatt. — In Stuttgart (kgl. Bibl. u. Archiv) u. Calw (Stadtkirchen-Archiv). Abged. in W. Landes-Grund-Verf. 1765. S. 37—46, Sattler I. Beil. 183—187, Reyscher II. S. 51—57.

* Herzog Ulrichs Ausschreiben an die Forstmeister über das Waffenverbot. Datum vff sanct vlrichs tag episcopi Anno domini im fünffzehenhundersten vnd

fünffzehenden iaure. (Tübingen, Th. Anshelm 1515.) Folioblatt. Vom 4. Juli. — In Stuttgart (Archiv).

* Ein Sermon von dem Ablaß vnd gnade, durch .. Martinum Luther .. Breßlaw, Adam Dyon 1519. 4. m. Titeleinf. — Köbner, Kat. 160. no. 878.

* Ausschreiben der östreichischen Statthalter und Regenten des Fürstenthums Würtemberg an die Ritterschaft gerüstet in Stuttgart zu erscheinen. Datū Stutgarten am andern tag Apprilis. Anno. etc. xxv. (Tübingen, Ulr. Morhart 1525). Querfolioblatt. — In Stuttgart.

* Erzherzog Ferdinands Mandat wegen Verbots des Waffentragens. Geben in vnser Statt Tüwingen am fünff vnnd zweintzigsten tag Marcij. Anno etc. xxvj. (Tübingen, Ulr. Morhart 1526). Querfolioblatt. — In Stuttgart (Archiv).

E. WELLER.

JAMMER LERNT WEINEN.

In Fridrich Pfaff's Ausgabe des Prosaromans von Tristrant und Isalde heißt es S. 99:

'... wann es ist ein gmeins sprichwort: *Yamer lernt weinen*'.

Zu dieser Stelle bemerkt Xanthippus in der 'vierten Hampfel' seiner 'Spreu' (München 1883), S. 20:

'Was ist hier *Yamer*? Nichts anderes als *Amor*. Freilich hat der Schreiber den Gott nicht genannt und wohl bloß an Liebeskummer gedacht', u. s. w.

Hätte doch Xanthippus, ehe er diese Bemerkung veröffentlichte, erst in Wander's Deutschem Sprichwörter-Lexikon unter 'Jammer' nachgeschlagen! Da würde er gefunden haben, daß in des Eucharius Eyering 'Proverbiorum Copia' zweimal (I, Eiszleben 1601, S. 491, und III, Eiszleben 1604, S. 51) das Sprichwort 'Jammer lehrt weinen, Hunger lehrt essen' vorkömmt.

Dadurch, denke ich, ist erwiesen, daß das 'gemeine Sprichwort', welches im 'Tristrant' angeführt ist, wirklich gelautet hat 'Jammer lernt weinen', keineswegs aber 'Amor lernt weinen'.

Noch sei bemerkt, daß wenn auch in Simrock's 'Deutschen Sprichwörtern' (Die deutschen Volksbücher, Bd. 5), Nr. 11486[a] 'Jammer lernt weinen' sich findet, Simrock dies Sprichwort aller Wahrscheinlichkeit nur obiger Stelle des Prosaromans von Tristrant und Isalde, den er ja selbst im 4. Band seiner 'Volksbücher' neu herausgegeben hat, verdankt haben wird.

WEIMAR, März 1884. REINHOLD KÖHLER.

GEISTLICHE LIEDER VOM NIEDERRHEIN.

I

Ein iegers hornen Mit ryckē schal
Hued dorch myn oren donet,
Id luidt so fer in bergh in dal:
Wat is id dat dair grȳmet?
Ir wechter van iherusalem,
Hoert toe na deser iaght bequeim
Al wt den hogen tȳnen;
Vernempt ir yet, dat duet ons schin,
Dat mucht ein fremd wonder syn:
Vewart v stat van bȳnen.

Wy sein in deser duisterre nacht
Mit also hogen wōnen
Ein ionckfrou herde in der iacht,
Noch clare dan die sōnen:
Twe wind voert sy aen yre hant,
Kuischeit oitmoeticheit synt sy genant,
To nazreth sy genaket.
Wy sein den hemel apen staen,
Die driuoldich' dă to rade gaen:
Gads tornē heft sich beweicket.

Wy mirken den rait geslaten syn,
Ein bade wart gesindet,
Noch clare dan carbonckel gelans,
Dă hie dye ioncfrou vindet.
Hye gruten die maget genaden vol,
Na vm sprinc bald, dat sein wyr wail,
Ein einhorn stolter crachten:
Hye gaff der maget geuangen sich
In oren schoit so mȳnēclich
Gotlicher meisterschafften.

Dit is die dochter van sion,
Die ons dick heft beswoeren:
Als vinden wy oren brudegom
So snel dat syt verclarden.

1 *l.* horn. 10 *l.* ur. 14 *l.* clarer. 17 *l.* geneicket; *vgl.* V. 41. 28 *l.* clarer. 29 *l.* schin.

Si hefft geuonden den sy socht
Na yre ioncferlicher tucht,
Ir vröud was ongemeten;
Ir licham swanger sonder man,
Der heilige geist dat wircken can:
Got hefft yr hert beseten.

Id neiokten sich der geburten wart,
Die furst wolt syn ontsloeten:
Die ioncferschof bleif onberuirt,
Got is wt yr geuloeten.
Verurouwet vch moder ind maght,
Id heft dem heren. alsus behaght,
Aen schou vō dȳnē ougen;
Dyn kint is schepper wtuercoren,
Beid got ind minsch van dir geboeren,
Geswongen wt den hogen.

Du en daerfs twaren nyet der vrouwen stuer,
Die ingelsche dienre dyns plegen;
Die locht schynt claer recht als ein fuyr,
Vol hemelscher scharen belegen.
Si verurouwen sich der nier frucht
Vnd singen vrolich in der locht:
Eir si gade in den hogen,
Den luden freed op. ertrick hyr
Van guden willen, rede ich v:
Ween en mucht des nyet genoegen?
Deo gratias!

II

[Die] Coninck in der cribben lach
Soer clein eñ ouch almechtich;
Wie des niet steitz in den herten en dreght,
Die is des ongedechtich.
Der ochs der eesel kinden vm,
Dat hie is die rechtverdege soen,
Die al die werld erluchtet:
Nu lait ons mit den herdelyn
Aen beden ouch dat *kindelin*
Dat hemel vnd erde ontseuchtet.

52 *l.* dyn plegen.

III

Richer got van hem en wil ich nyet scheiden aldus byn ich gecleit.

Myn bed zo koert en nyet zo lanck, dat ich mych mach gerecken, wat solde my der eerden me dan ich mich mocht gedecken. al.

In allen landen is myn heym, myn rich is ongemessen; in der werlt had ich eyn deil, daer is men mynre vergessen. al.

Der ons dit neye lietgen sanck, der heft seer wael gesongen; eyn opservant is hy genant; Got bekeer al valsche tongen.

Aldus byn ich gecleit ich leue in den orden in cristus jnncheit amen.

Necrologium der Franciscanessen des Klosters S. Anna zu Kempen sec. XV—XVIII 50 Bl. Pap. 4⁰ letztes Bl. Kön. Archiv Düsseldorf.

ANTON BIRLINGER.

III *der Anfang fehlt.* 1 hemelen? *Die Worte* aldus byn ich gecleit *bilden den Anfang des Refrâns, von dem in den folgenden Strophen nur* al. *steht. Der ganze Refrân ist in der Schlußstrophe erhalten.*

MYTHISCHE NACHKLÄNGE*).

2. Das Pfinzta-Weibl.

In der Umgebung von Zwettl ist es gebräuchlich, daß an einem Donnerstag Abends bei Licht nicht mehr gesponnen wird, weil man glaubt, daß sonst das Pfingsta-Weibl komme. Dieses soll ein böses Weib sein, welches zu dem kommt, der noch beim Lichte spinnt. Ebenso wird auch an einem Samstage nach 4 Uhr nicht mehr gesponnen, weil dies die Nacht unserer lieben Frau ist. In einem Dorfe war einmal eine Bäuerin, welche an einem Donnerstage, da sie zu den Nachbarinnen nicht gehen wollte, bei dem Lichte spann. Als sie eine Zeit lang gesponnen hatte, ging auf einmal die Thür auf und herein trat ein schwarzes Weibchen. Es war das Pfingsta-Weibl, welches zur Bäuerin sagte: „Geh weg, laß jetzt mich spinnen, du hast schon lange genug gesponnen". Die Bäuerin gehorchte unwillkürlich, und das Pfingsta-Weibl fing an zu spinnen; dieses spann jedoch so schnell, daß ihr die Bäuerin nicht genug Flachs geben konnte. Da hatte sie beinahe keinen mehr; sie ging daher zur Nachbarin und

*) Vgl. Germ. 28. Jahrg., S. 14. Über den Namen Pfinztag s. meine „Alpensagen" 369 u. 370. Meine „Mythen und Bräuche" 293. Obiges wird erzählt in Niederösterreich (Langschlägerwald). Ähnliches erzählt man im Böhmerwalde (Eisenstein).

**) Vgl. Simrock Mythol.² S. 409. Holda erscheint hier als die schwarze Seite der Hel.

fragte, was sie thun solle, da das Pfingstá-Weibl bei ihr sei. Diese sagte zu ihr: „Lege alle Werkzeuge, welche du hast, auf die Erde, auch Löffel und Leuchter, sage dann dem Pfingsta-Weibl, daß der Pfingsta-Berg brenne, und lege dich dann ins Bett; vergiß aber nicht das Licht auszulöschen und den Leuchter auf die Erde zu legen“. Die Bäuerin ging nach Hause, legte alles auf die Erde, auch Schürhaken, Ofenschüssel und Ofenkrücken, und sagte dann zum Pfingsta-Weibl: „Geh fort, der Pfingsta-Berg brennt“. Diese ließ nun alles stehen und ging fort; die Bäuerin legte sich dann zu Bette und löschte das Licht aus, vergaß aber den Leuchter auf die Erde zu legen. Daher kam das Pfingsta-Weibl wieder zurück, und klopfte an die Thür. Da ihr jedoch die Bäuerin nicht aufmachte, so fing sie zu rufen an: „Ofenschüssel, Ofenkrücken, Schürhaken kommt, und macht mir auf“. Da sie jedoch auf der Erde lagen, konnten sie nicht hingehen und aufmachen. Nun fing sie wieder an zu rufen, daß ihr die andern Geräthschaften aufmachen sollten. Zuletzt rief sie dem Leuchter; dieser lag nicht auf der Erde und fing an zu gehen, um dem Pfingsta-Weibl aufzumachen. Das hörte die Bäuerin, streckte die Hand aus und warf den Leuchter auf die Erde. Draußen rief nun das Pfingsta-Weibl: „Dein Glück, daß du den Leuchter noch hast umwerfen können, denn sonst hätte ich dich zerrissen“.

3. Die drei Prophetinnen.

In Hennersdorf (unweit Wien) gebar die Frau eines wohlhabenden Bauern einen Knaben. Der zweite Tag nach der Geburt war zur Taufe des Kindes bestimmt. Am Tage der Taufe waren sämmtliche Freunde und Bekannte des Bauern in seinem Gehöfte anwesend. Der Hausvater stand mit freudestrahlendem Gesichte unter der Hausthüre, da nahte sich ihm ein alter Zigeuner mit seiner Fiedel und trug sich an, bei dem Taufmahle lustige Volksweisen vorzutragen. Das Anerbieten ward freundlichst angenommen und es ging den ganzen Abend fröhlich her. Der Zigeuner bat um ein Nachtlager, wo immer es auch sei, und man wies ihm eine Stelle in der Küche nahe dem Herde an. Um Mitternacht, als alles stille war, da wurde der Zigeuner plötzlich durch ein starkes Getöse aus seinem Schlafe aufgeweckt, und als er aufsah, erblickte er im Rauchfange drei häßliche weibliche Gestalten, welche in weiße Gewänder gehüllt waren, und einen großen Lärm machten. Alle drei reichten sich die Hände, und die eine hub mit krächzender Stimme an: „Schicksalsprophetinnen! Im Laufe des heutigen Tages wurde in diesem Hause ein Kind geboren, entscheiden wir über sein

Schicksal; ich will: dies Kind soll ebenso reich wie sein Vater werden und 79 Jahre alt, und am Schlagflusse sterben".

Die Zweite schrie laut: „Schicksalprophetinnen .... — dieses Kind soll 88 Jahre alt und ein Bischof werden und eines natürlichen Todes sterben".

Die Dritte sprach: „Schicksalsprophetinnen! Euer Antrag ist nicht gut, dieses Kind soll nicht so alt werden, sondern nur das 19. Jahr erreichen und vom Blitze getroffen werden!" Über den Antrag der Letzten waren die beiden Andern sehr erfreut und so blieb es bei dem Ausspruche derselben. Alle drei tanzten sodann im Kreise herum und verschwanden, als der Hahn zu krähen begann.

Am andern Morgen hatte der Zigeuner natürlich nichts eiligeres zu thun, als die Eltern des Kindes in Kenntnis zu setzen von dem, was er gehört hatte. Beide waren erschrocken bei dieser Nachricht und sehr beängstigt für die Zukunft ihres Kindes, zumal man sich schon viel in jener Gegend von dem wirklichen Eintreffen der von den Prophetinnen geweißagten Schicksale überzeugt hatte. Der Hausvater beschenkte den Zigeuner reichlich und entließ ihn. Nach einigen Monaten gab der Vater des Kindes Befehl im Garten seines Hauses einen sehr massiven steinernen Turm zu bauen. Diesen ließ er dann mit allen zum bewohnen nöthigen Geräthschaften versehen, und in diesem Turme sollte der Jüngling von seinem 18. bis 19. Jahre wohnen, damit er vor dem Blitzstrahle gesichert sei und die Prophezeiung der Schicksalprophetinnen nicht in Erfüllung gehe. Der Knabe wuchs heran und der Vater verwendete ihn größtentheils zu seinem Geschäfte. Nun war auch die Zeit herangenaht, welche als die unglückbringende bezeichnet war. Die Eltern waren in großer Angst um das Leben ihres einzigen Sohnes, er selbst jedoch sprach: „ich lege mein] Schicksal in Gottes Hand und vertraue ganz allein auf ihn, er wird mich nicht verlassen. Der Sohn ging eines Morgens aus seiner Turmwohnung nach den Feldern seines Vaters, um zu sehen, wie das Getreide stehe; gegen Mittag erhob sich ein heftiger Sturm, dunkle Wolken zogen heran, der Donner rollte fürchterlich und Blitze mischten sich unter Donner und Sturm. Der Jüngling, wohl wissend daß er auf freiem Felde sicherer sei als unter den Bäumen des Waldes, blieb im Felde stehen, um das Gewitter austoben zu lassen. Mitten im größten Regen nahte sich ihm ein altes Mütterchen und rief ihm zu, sich unter jene Eiche zu stellen, welche ihn vor dem Regen vollkommen schützen würde. Der Jüngling blieb jedoch stehen und ging nicht von der Stelle. Darüber ward die Alte erbost und schrie, er werde sich durch den

Regen eine Krankheit zuziehen. Wenige Minuten später schlug der Blitz in jene Eiche ein. Der Jüngling sah sich nach der Alten um, aber diese war verschwunden. Als das Gewitter vorbei war, kehrte er heim zu seinen Eltern, und wie groß war sein Erstaunen, als er den Turm zerstört sah. Die Eltern waren voll Freude, den für todt gehaltenen Sohn wieder zu sehen, denn sie meinten nicht anders, als die Prophezeiung der Prophetinnen sei in Erfüllung gegangen.

Der Sohn wurde ein glücklicher Familienvater, und in seinen alten Tagen erzählte er oft seinen Kindern, welches traurige Schicksal ihm prophezeiet wäre, das aber nicht in Erfüllung gegangen sei*).

4. Wechselkinder.

In Laa a. d. Thaja, in Mähren, befindet sich eine verfallene Burg. Hier soll eine Gräfin gewohnt haben, die ein kleines Kind hatte. Die Amme verwechselte ihr Kind mit dem Kinde der Gräfin, damit es ritterlich erzogen werde. In der nächsten Nacht sah man zwölf weiße Gestalten in den Gemächern herumgehen, und da dies sich wiederholte, so unternahm es ein Priester, dort um Mitternacht eine Messe zu lesen. Da kamen die weißen Gestalten und sagten ihm die Messformeln nach. Zitternd fragte er nach ihrem Begehren, und sie antworteten ihm, daß eine Verwechselung stattgefunden habe, und daß sie so lange erscheinen müssten, bis die Verwechselung entdeckt würde oder die Verwechselten stürben. Bald darauf starben beide Kinder und von da an ließen sich die gespensterhaften Gestalten nicht mehr sehen**).

5. Der Fährmann und der Tod.

An dem Ufer der Enns unweit Steier in Oberösterreich lebte einst in einem armseligen Hüttchen ein in Jahren schon ziemlich vorgerückter Mann, welcher seinen Unterhalt größtentheils damit sich erwarb, daß er diejenigen Personen, welche über den Fluß gesetzt zu werden wünschten, in einem Kahn hinüber oder herüber führte, wofür ihm Jeder eine Kleinigkeit gab. Da geschah es, daß er einst spät in der Nacht plötzlich gerufen wurde, Jemanden über den Fluß zu setzen. Er stand wie gewöhnlich auf und ging dem Flusse zu;

*) Vgl. Grimm Mythol. 385 fg. Auch hier weißagt die Dritte Leidiges, wie u. a. bei Nornagest, worüber das Nähere bei Simrock 366.

**) In Nr. 3 weißagen die Nornen, hier erscheinen sie hilfreich. Vgl. Grimm Mythol. 437, Simrock 455. Eine Hauptstelle über Wechselbälge findet man in Luthers Tischreden (Ausg. 1591, Bl. 150), wo es heißt: „Wechselbelge und Kielkröpfe leget der Satan an der rechten Kinder stat. Solche sollen, wie man saget, über 18 oder 19 Jar nicht leben". Vgl. Grimm D. Wb. V, 680.

und als er hinkam, sah er am andern Ufer eine ungeheuere riesige Gestalt stehen, welche eine große Tasche bei sich trug und über den Fluß geführt werden wollte. Der Fährmann staunte nicht wenig und zögerte einige Augenblicke; da rief ihm der Andere zu: „Mach daß du fertig wirst, ich habe keine Zeit, ich kann hier nicht stehen bleiben, denn ich habe jetzt viel zu thun“. Der Fährmann wußte nicht, was er thun sollte, aber dennoch machte er den Kahn los und ruderte den Fluß hinauf, um an den Ort zu gelangen, wo der Mann stand. Als er in der Mitte des Flusses war, rief ihm Jener zu: „Halte den Kahn ein wenig stille, ich werde mit einem Fuß hineinsteigen und mit dem andern gleich drüben an's Land, denn sonst würde der Kahn untersinken“. Und so geschah es. Als nun der Fremde am Ufer stand, fragte er den Fährmann um seine Schuldigkeit; da aber der Fährmann sah, daß er ein übernatürliches Wesen vor sich haben müsse, so wollte er nichts nehmen; und deswegen fragte ihn der Andere zum zweiten Male und sprach: „So sage doch was ich dir schuldig bin, ich weiß, daß Niemand gern etwas umsonst thut, am allerwenigsten zur Nachtzeit. Darum begehre, was dir gebührt.“ Da aber der Fährmann noch immer nichts nehmen wollte, so fragte er ihn zum dritten Male, und als sich der Fährmann auch diesmal hartnäckig weigerte, so sagte der räthselhafte Fremde: „Nun gut, weil du zu bescheiden bist, das zu fordern was dir gebührt, so will ich dir sagen, wem du deinen Dienst erwiesen hast“. Mit diesen Worten schlug er seinen großen schwarzen Mantel auseinander, und der Fährmann sah zu seinem größten Entsetzen den leibhaftigen Tod vor sich; „und nun, sprach der Tod, will ich zum Lohne dafür hier in dieser Stadt meine Tasche, in welcher sich die Pest befindet, noch nicht ausleeren, sondern erst im nächsten Orte“. Bei diesen Worten klopfte er mit der Hand auf seine ungeheuere Tasche, welche an seiner linken Seite herabhing. „Und du selbst, sagte er, sollst von nun an als Doctor reisen. Du machst es nämlich so: du besuchst den Kranken, und da wirst du mich bei ihm stehen sehen; stehe ich bei seinen Füßen, so darfst du ihm helfen; und dies wirst du bewerkstelligen, wenn du ihm von diesem Kraut hier, das du dir jedesmal im Walde suchen wirst, einen Thee bereitest und ihm zu trinken gibst. Stehe ich aber bei seinem Haupte, so darfst du ihm nicht helfen, denn da muß ich ihm die Seele vom Munde nehmen; hilfst du ihm aber, dann wird er wohl gesund, dafür wirst du sterben; thust du aber dies nicht, dann folgt auf dich dein Sohn, und so fort, bis einer von deinen Nachkommen einen gesund machen wird, bei dessen Haupt er mich stehen sah.“ Der Fährmann stand und lauschte den Worten des Todes, als er

plötzlich sah, daß dieser verschwunden war; er hätte das Ganze für einen Traum gehalten, wenn er sich nicht noch an den Ufern des Stromes befunden hätte; und das Kraut in seiner Hand überzeugte ihn vollends von dem Gegentheile. Er that nun wie ihm der Tod gesagt hatte, und verließ nach einiger Zeit sein Häuschen, und zog von Ort zu Ort, von Stadt zu Stadt, und heilte überall, wo er hinkam, die Kranken. Und als er starb, heilte sein Sohn nach den Worten des Todes. Dieser aber wurde durch den erworbenen Reichthum bald übermüthig, und so geschah es, daß er einst in eine Stadt kam, wo eine Herzogin krank lag, welche auch von ihm gehört hatte; daher ließ sie ihn rufen, und versprach ihm viel Geld und Kostbarkeiten, wenn er ihr helfen könne; und ohne sich viel zu bedenken, half er ihr, obgleich er den Tod bei ihrem Haupte stehen sah; aber die Folge davon war, daß man ihn des andern Tages todt in seinem Bette fand*).

GRAZ. TH. VERNALEKEN.

ZU GERMANIA 28, 342 ff.

Als ich im vorigen Jahre in dieser Zeitschrift den Aufsatz „über den Namen Arminius“ veröffentlichte, war mir die Abhandlung von Emil Hübner über das gleiche Thema im Hermes 10, 393 ff. unbekannt geblieben, weßhalb ich hier noch einige modificirende Bemerkungen nachtragen muß. Hübner hat a. a. O. sehr scharfsinnig nachgewiesen, daß Arminius, als er mit dem römischen Bürgerrechte zugleich die tria nomina empfing, das Gentile und Pränomen nicht von der gens Arminia, sondern nur von Tiberius (unter dem er Präfect einer Reiterala war) oder vom Kaiser selbst oder wenigstens von einem Mitgliede des kaiserlichen Hauses erhalten haben kann, daß also Vor- und Geschlechtsname wahrscheinlich Gaius (oder Tiberius) Julius gewesen sind. Hieraus ergibt sich, daß Arminius nothwendigerweise als cognomen gefaßt werden muß, und Hübner glaubt aus der Thatsache, daß in sehr vielen Fällen die fremden Fürsten, wenn sie das Bürgerrecht empfingen, ihre alten einheimischen Namen als Beinamen beibehielten, schließen zu müssen, daß Arminius der deutsche Individualname seines Trägers war. Allein mit diesem Resultate steht die deutsche Sprachforschung vollkommen in Widerspruch: es ist völlig unmöglich, den Namen Arminius aus dem Deutschen zu erklären. Am nächsten liegt es ja, Arminius als Ermin (Irmin) oder Ermino (Irmino) zu fassen; indessen

*) Erinnert an Donars Fahrten (Harbardslied). Vgl. Simrock Mythol. 275 (Todtenschiffer). Ferner Gr. KM. 44 und Mythol. 813.

auch dies ist unstatthaft, denn 1. wird nirgends Harminius geschrieben während doch die Schriftsteller, die über Arminius berichten (Velleius, Strabo, Tacitus, Cassius Dio), stets Hermunduri, Herminones angeben (Grimm, Gesch. d. deut. Spr. 614, Mythologie 107. 325); 2. ist *a* im Anlaute des Namens sicher überliefert, in unseren Quellen aber nirgends Harmunduri, Harminones, Harminfrid zu lesen (die Formen Armenfredus und Armingardis kommen erst im späten Mittelalter und zwar nur vereinzelt vor, beruhen also wahrscheinlich auf falscher Lesung). Hierzu kommt, daß, wie ich schon früher nachgewiesen, der Name des Arminius nach altgermanischem Brauche höchst wahrscheinlich irgend welche Verwandtschaft mit dem seines Vaters Segimer aufweisen müßte, was aber thatsächlich ja nicht der Fall ist. Wir müssen also jedenfalls in Arminius ein römisches cognomen (nicht Gentile, wie ich annahm) suchen, und dies hat auch keine Schwierigkeiten, da z. B. die Bataver Claudius Labeo, Claudius Paulus und Julius Civilis nicht deutsche, sondern römische Beinamen führen, Römische cognomina haben auch Flavus, der Bruder des Arminius, Italicus, der Sohn des Flavus, und vielleicht auch Thumelicus, des Arminius Sohn*), trotz Förstemanns Ausführungen in dieser Zeitschrift. Das cognomen Arminius kommt sonst noch in der von Hübner S. 403 angeführten römischen Soldateninschrift, sowie vielleicht C. I. L. V, 3071 vor: ebenso findet sich die wahrscheinlich nur äußerlich verschiedene Form Armenius — Strabo schreibt den Namen *'Αρμένιος* — als Beiname in den Inschriften C. I. L. VIII, 3323 (P. Aelius Armenius) und III, 1634, 3.

Wie der einheimische Name des Arminius gelautet hat, ist uns also nicht direct überliefert; eine Ermittlung desselben halte ich jedoch jetzt nicht mehr für ganz unmöglich. Wenigstens spricht manches dafür, daß derselbe Sigfrid gelautet hat. Nahe gelegt wird dies schon durch die bereits besprochene Thatsache, daß bei den Germanen der Name des Vaters zum Theil auch in dem des Sohnes enthalten zu sein pflegte, wie denn auch der Sohn des Segimer, des Bruders des Segest, den Namen Sisithank (Strabo 7, 1, 4: *Σεσίθαγκος*, vielleicht *Σεγίθαγκος*) führte.

LEIPZIG. L. SCHMIDT.

*) Vgl. Tac. ann. 2, 9: erat is (frater Arminii) in exercitu cognomento Flavus. Tac. ann. 11, 16. 17. ann. 1, 57. Strabo 7, 1, 4. Flavus und Italicus sind auch sonst häufig vorkommende röm. cognomina. Das Gentile dieser drei Personen war sicher Julius, vgl. Hübner S. 405 fg.

ZUR ZEITBESTIMMUNG DER GEREIMTEN ÜBERSETZUNG DES SOG. DALIMIL.

Die inneren Gründe sind es, die auf einen und denselben Autor wie bei der ersten, so bei der zweiten gereimten Übersetzung des sogenannten Dalimils hinweisen. Schon der Umstand, daß die zweite viel kürzer ist (336 Verse), beweist, daß sie auch als jüngeren Ursprunges zu halten sei.

Schon in den ersten Versen der zweiten freien Übersetzung treffen wir eine Bemerkung an, welche zur Zeitbestimmung des Entstehens der Annalen wichtig ist. Sie lauten:

der erste herzog hies Przemisl,
noch dem reicht Nazamisl,
Bnatha vnd Vogen (Woyn) darnoch drot.
Zely das was ir got *).

Diese unbekannte — vielleicht slavische Gottheit — kommt neben Hajek, Bielski und anderen neueren Annalisten nur bei Neplach vor, welcher sagt: „Habebant enim quoddam ydolum, quod pro deo ipsorum colebant, nomen autem ydoli vocabatur Zelu" **).

Neplach (geb. 1322, gest. 1368) schrieb seine Chronik in den Jahren 1355—1362, und weil es unwahrscheinlich ist, daß Neplach hier die deutsche Übersetzung — welche so frei und kurz ist — benutzte, wurde diese also in den Jahren 1360—62 oder noch später verfasst.

PRAG. JOS. TEIGE.

JÊSUS.

Der Name Jesus kommt bei Wolfram nur sehr selten vor. Im Wh. noch öfter als im Parz. Im Parz. habe ich ihn nur zweimal, 113, 19 und 219, 28, gefunden. Um so überraschender waren mir die 10 im mhd. Wörterbuch aus Parz. angegebenen Citate (I. 772): 610. 611. 625. 654. 667. 681. 769. 786. 792. 821. Sie sind denn auch alle unrichtig und beziehen sich versehentlich auf „Joflanz". Auch unter diesem Artikel sind die falsch angeführten Zahlen 686 und 692 in die richtigen 786 und 792 umzuändern.

LEIPZIG. R. RADE.

*) Scriptores rerum bohemicarum tom. III. p. 231, v. 1—4.
**) ib. 1 p. 460,.

BIBLIOGRAPHISCHE ÜBERSICHT

DER

ERSCHEINUNGEN AUF DEM GEBIETE DER GERMANISCHEN PHILOLOGIE IM JAHRE 1883.

VON

KARL BARTSCH*).

I.

Begriff und Geschichte der germanischen Philologie.

1. Bahder, K. v., die deutsche Philologie im Grundriß. 8. (XVI, 456 S.) Paderborn 1883. Schöningh.
   Vgl. Bahder in Germania 28, 252 f. und Anzeiger f. d. Alterthum 9, 312; Germ. 28, 384; Literaturblatt 1883, Nr. 2 (Behaghel); D. Literaturzeitung 1883, 3 (Steinmeyer); Academy 1882, 30. Dec., S. 473; Literar. Centralblatt Nr. 49; Z. f. d. Philologie 15, 379—81 (Kinzel); Wißensch. Beilage der Leipz. Ztg. 1883, Nr. 101; Nordisk Revy Nr. 5 (Stjernström).
2. Bechstein, R., die germanische Philologie vorzugsweise in Deutschland seit 1870. Ein encyklopädischer Überblick. 8. (38 S.) Leipzig 1883. Fues.
   Separatabdruck aus der 2. Auflage von Schmid's Encyklopädie. Vgl. Nord. Revy Nr. 5 (Stjernström).
3. Bursian, Conrad, Geschichte der classischen Philologie in Deutschland von den Anfängen bis zur Gegenwart. 8. In zwei Hälften. 8. (VIII, 1271 S.) München und Leipzig 1883. Oldenbourg. M. 14,50.
   Geschichte der Wissenschaften in Deutschland. Neuere Zeit. 19. Bd. Auch für den Germanisten von Wichtigkeit wegen der Abschnitte über die mittelalterlichen Studien, die vergleichende Sprachwissenschaft, Lachmann, Haupt etc.
4. Noreen, aperçu de l'histoire de la science linguistique suédoise. Extrait du Muséon. 8. (35 S.) Upsala 1883. Akad. Bokh. (Louvain). 1 Kr.
   Vgl. Revue critique 1884, I, p. 59 f.
5. Körting, Gustav, Encyklopädie und Methodologie der romanischen Philologie mit besonderer Berücksichtigung des Französischen. 1. Theil. 8. (XVI, 244 S.) Heilbronn 1884. Henninger. 4 M.
   Inhalt: 1. Buch. Erörterung der Vorbegriffe. 2. Buch. Einleitung in das Studium der Romanischen Philologie. Da hier viele Punkte von allgemeinerem Charakter erörtert werden, so schien es mir angezeigt, das Buch an dieser Stelle zu erwähnen. Vgl. D. Liter. Ztg. 1884, 16 (Förster); Nordisk Revy 1, 372—374.
6. Crueger, Johannes, der Entdecker der Nibelungen. 8. (47 S.) Frankfurt a. M. 1883. Literar. Anstalt. 1 M.
   Ein interessanter Beitrag zur Geschichte der german. Philologie, indem der Verf. aus Bodmers Correspondenz nachweist, daß Obereit, Chirurg in Lindau, Bodmer zuerst auf die Nib.-Hs. C aufmerksam machte (1755). Vgl. Literar. Centralblatt 1883, 48.

---

*) Mit Unterstützung von K. Gislason in Kopenhagen und K. F. Södervall in Lund.

7. Arnims Trösteinsamkeit. Herausgegeben von Fr. Pfaff. 8. (XCVI, 412 S.) Freiburg i. Br. 1883. Mohr. 7 M.
Ich erwähne das Buch hier wegen der Einleitung, die werthvolle Beiträge zur Geschichte der altdeutschen Studien und der Romantik gibt. Mit 10 Abbildungen.

8. Boxberger, R., Prager Erinnerungen aus Jena.
Deutsche Hochschule 1883, 2. Mai. Enthält Mittheilungen über Schleicher, Koberstein etc.

9. Bartsch, K., über die Gründung germanischer und romanischer Seminare und die Methode kritischer Übungen.
Verhandlungen der 36. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner (Leipzig 1883) S. 237–245.

10. Bechstein, Reinhold, Denkschrift zur Feier des 25jährigen Bestehens des deutsch-philolog. Seminars auf der Universität zu Rostock am 11. Juni 1883. 4. (24 S.) Rostock 1883.

11. **Arnold**, Wilhelm.
Allgem. Ztg. 1883, Beilage Nr. 192. Von A. K.

12. **Bartsch**, Karl, Gesammelte Vorträge und Aufsätze. 8. (VIII, 404 S.) Freiburg i. Br. 1883.
Darin: Aus der Kinderzeit. Bruchstück einer Biographie. I. II. (1832—1846.) Vgl. Extrabeilage der Frankfurter Ztg. 1883, 11. Febr.; Breslauer Ztg. 1883, 10. April; Blätter f. literar. Unterh. 1883, 17 (Schröter); Köln. Ztg. 27. Dec. 1882; Allgem. Ztg. 1883, Beilage 19 (Bechstein); Sonntagsbeilage der N. Preuß. Ztg. 1882, Nr. 53; D. Liter. Ztg. 1883, 18 (Strobl); Deutsche Ztg. (Wien) 3960; Rostocker Ztg. 1883, 17, Beilage; Beilage des Staatsanzeigers f. Württemberg 1883, 1 (H. Fischer); Literaturblatt 1883, 7 (W. Hertz); Grenzboten, 27. Sept.; Schwäb. Kronik 1882, Nr. 295; Presse (Wiener) Nr. 330; Wiß. Beilage d. Leipz. Ztg. 1883, Nr. 10.

13. B(echstein), Karl Bartsch.
Rostocker Ztg. 1883, Nr. 104. Aus Anlaß meines 25jährigen Professorenjubiläums.

14. **Benfey**. — A. Bezzenberger. Theodor Benfey (Nekrolog).
Bezzenberger, Beiträge VIII, 234—245.

15. Briefe an Benfey von Lassen, Welcker, Grotefend, Bopp, Burnouf, A. v. Humboldt, J. Grimm, Hammer-Purgstall, Windischmann.
Bezzenberger, Beiträge VIII, 245–268.

16. **Bureus**. — Klemming, G. E., Anteckningar af Johannes Thomæ Agrivillensis Bureus.
Samlaren IV, 1. S. 12—43.

17. **Diefenbach**. — Salomon, Ludwig, Lorenz Diefenbach.
Illustrirte Ztg. 1883, 14. April. Mit Porträt.

18. **Diez**. — Stengel, E., Erinnerungsworte an Friedrich Diez. Erweiterte Fassung der Rede, welche zur Enthüllungsfeier der an Diez' Geburtshause angebrachten Gedenktafel in Gießen am 9. Juni 1883 gehalten wurde. 8. (104 S.) Marburg 1883. Elwert.

19. **Edzardi**. — Mogk, E., Prof. Dr. Anton Edzardi.
Germania 28, 126—127.

20. Nutt, Alfred, Anton Edzardi.
The Academy 4. Nov. 1882, S. 329.

21. **Gräter**. — Fischer, H., Aus Gräters Nachlaß.
Württemberg. Vierteljahrshefte 6 (1883), 103–104.

22. **Greith**. — Baumgartner, A., Erinnerungen an Dr. Karl Johann Greith, Bischof von St. Gallen. 1.
Stimmen aus Maria-Laach 24. Bd. 5. Heft.

23. **Grimm.** — Diez, F., kleinere Arbeiten und Recensionen herausgeg. von H. Breymann. München 1883. S. 1—10 enthält den Wiederabdruck der Recension über Grimms Silva de romances.

24. Briefe Jakob Grimms an Eduard Kausler.
Germania 28, 121—124.

25. Briefe von Jakob und Wilhelm Grimm an H. Rückert.
Germania 28, 124—126.

26. Briefe an Ch. de Villers von B. Constant, Görres, Goethe, J. Grimm, Guizot etc., herausgeg. von M. Isler. 2. Ausg. 8. (XX, 376 S.) Hamburg 1883. Meissner. 3 M.

26[a]. J. Grimm, Briefe an Tydemann. (Bibl. 1882, Nr. 16.)
Vgl. Wiß. Beilage der Leipz. Ztg. 1883, 48.

27. **Grundtvig**, N. F. S. — Horn, F. W., N. F. S. Grundtvigs Liv og Gjerning. 8. Kopenhagen 1883. Schönberg. 1 Kr.

28. Schrøder, L., N. F. S. Grundtvigs barndom og første ungdom 1783 bis 1806. 8. Kopenhagen 1883. Schönberg. 2 Kr. 50 öre.

29. **Grundtvig**, Svend. — Barfod, F., Sven Hersleb Grundtvig. 8. Kopenhagen 1883. Schönberg. 1 Kr.

30. Storm, Gust., Svend Grundtvig.
Arkiv for nordisk Filologi I, 393—396.

31. **Hagen**, Prof. v. d., Beweis, daß Doctor Martin Luther nie existirt hat. Bratenvorlesung beim Luther-Schiller-Festmahle am 10. Nov. 1837 gehalten. Berlin 1883. Friedberg und Mode. 50 Pf.
Humoristisch.

32. Hagen, Prof. v. d., Beweis, daß Doctor Martin Luther nie existirt hat. Vorgetragen in der deutschen Gesellschaft. [Aus „Berliner Conversationsblatt für 1838“.] 2. Aufl. 64. (30 S.) Berlin 1883. Friedberg u. Mode. 25 Pf.

33. **Hoffmann von Fallersleben.**
In: Dichter-Profile von A. Strodtmann. 2. Ausgabe. Berlin 1883, Abenheim.

34. **Kanne**, J. A. Von F. A. Eckstein.
Ersch und Gruber, Encyklopädie II. Section, 33. Theil, S. 303—4.

35. **Keller.** Zur Erinnerung an Adelbert von Keller. 8. (30 S.) Tübingen 1883.

36. Adelbert von Keller von K. Bartsch.
Allgem. Ztg. 1883, Beilage Nr. 169.

37. Keller, H. A. v. Von W. L. Holland.
Allgem. D. Biogr. 17, 454—56.

38. Adelbert von Keller.
Schwäbischer Merkur 1883, 13. Mai.

39. Salomon, Ludwig, Adelbert v. Keller.
Illustrirte Ztg. 1883, 7. April. Mit Porträt.

40. **Körner**, Karl. Von E. Kölbing.
Englische Studien 7, 215 f. Geb. 1841, † 1883.

41. **Kuhn**, Adalbert. Von A. Leskien.
Allgem. D. Biogr. 17, 335—336.

42. **Kurz**, Heinrich. Von Schumann.
Allgem. D. Biogr. 17, 421—424.

43. **Kurz**, Hermann. Von H. Fischer.
Allgem. D. Biogr. 17, 425 f.

44. **Lachmann**, Karl. Von W. Scherer.
Allgem. D. Biogr. 17, 467—481.

45. **Lappenberg**, J. Martin. Von Krause.
Allgem. D. Biogr. 17, 707—716.

46. **Lassberg,** Jos. Freih. v. Von Fr. Muncker.
Allgem. D. Biogr. 17, 780—784.

47. **Leo,** Heinrich. Von Wegele.
Allgem. D. Biogr. 18, 288—294.

48. **Sacken,** Eduard Freih. v. Von Fr. Kenner.
Mittheilungen der k. k. Centralcommission IX, 2.

49. **Sigurðsson.** — Thorkelsson, J., Um vísindalega starfsemi Jón Sigurðssonar og forstöðu hans fyrir hinu íslenzka bókmentafélagi. 8. (30 S.) Ur 'Timarit'. 3. Árg. Reykjavík 1882.

50. **Wiarda.** — Bartels, Tilemann Dothias Wiarda. Mit Porträt Wiarda's.
Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst zu Emden V, 1.

51. Verhandlungen der 36. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner. 4. Leipzig 1883. Teubner.
Enthält S. 233—255 den Bericht über die germanistische Section.

52. Bericht über die Verhandlungen der deutsch-romanischen Section auf der 36. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner.
Germania 28, 115—119.

53. Amersbach, Bericht über die Verhandlungen der deutsch-romanischen Section der XXXVI. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Karlsruhe vom 27.—30. Sept. 1882.
Z. f. d. Philologie 15, 249—255.

54. Bericht über die neunte Jahresversammlung des Vereins für niederd. Sprachforschung zu Kiel am 15. und 16. Mai 1883.
Korrespondenzblatt d. Ver. f. nd. Sprachf. 1883, Juni, S. 1—10.

55. Forhandlinger på det 2 nordiske Filologmøde i Kristiania den 10—13. Aug. 1881, udg. af Storm. 8. (XVI, 255 S.) Christiania, Cappelen. 2 Kr.

II.

Handschriftenkunde und Bibliographie.

56. Steffenhagen, E., die Klosterbibliothek zu Bordesholm und die Gottorfer Bibliothek. Zwei bibliographische Untersuchungen.
Zeitschr. d. Ges. f. Schlesw.-Holst.-Lauenb. Geschichte XIII, 65—142. Ein alter Katalog der Bord. Bibliothek von 1488 zeugt von dem Reichthum an Handschriften; manches darunter verloren, anderes zerstreut.

57. Schnorr von Carolsfeld, Franz, Katalog der Handschriften der kön. öffentlichen Bibliothek zu Dresden. 2. Bd. (enthaltend die Abtheilung I—M). 8. (X, 588 S.) Leipzig 1883. Teubner. 15 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1884, 2.

58. Wattenbach, W., Nachricht von drei Handschriften in Eisleben.
N. Archiv d. Ges. f. ältere deutsche Gesch. 8, 285—298. In der einen deutsche Sachen 'die geistliche Brudegam' von J. Ruysbroeck, Sermones ex sermonibus Tauleri, 'Kuttenman' S. 288; lat. Verse S. 291. 296; S. 296 Reime als Spruchbänder 'ich kan mich *selle* (= gesellen) zu Niclaus dem trauten man'. Deutsche Reime S. 297. Ein Rätsel (auf Eva) S. 297 'Ein jungfraw eins tags alt was'.

59. Böhme, P., Nachrichten über die Bibliothek der kön. Landesschule Pforta. II. Handschriften, einschließlich Urkunden. Progr. von Pforta 1883 (Nr. 223). 40 S. 4.
Enthält in Nr. 10 lat. Hexam., ebenso 11. 22.—17 ein Hymnus v. Adam de S. Vict. 'Laudes crucis attollamus'. 29. Klosterregel, deutsch. Nr. 48 thüring. Chronik, 16. Jh.

60. Holder-Egger, O., Aus neuern Handschriftenverzeichnissen.
N. Archiv d. Ges. f. ältere d. Gesch. 9, 235—237. Aus Schlettstadt. Cod. 100, 12. Jh., lat.-deut. Vocabular 'Avena—habirhalme. — Mehrere Straßburger Stadtrechte; ein Brief Geilers v. Kaisersberg. — Epinal, Nr. 74: Versus Sibillae, 10. Jh.

61. Meyer, Paul, les manuscrits du connétable de Lesdiguières.
Romania 1883, S. 336—342. Als Nr. 1 figurirt 'un vieux livre manuscript, vers allemands, de l'an 1418'. Dasselbe ist noch nicht identificirt.

62. Löwenfeld, S., In den Bibliotheken der Normandie. Bericht über eine Reise im August 1882.
N. Archiv d. Ges. f. ältere d. Gesch. 9, 359—388.

63. Catalogi codicum manuscriptorum bibliothecae Bodleianae pars nona. Codices a viro cl. K. Digby ... Confecit Marcy. 4. London 1883. Frowde. S. 10, 6.

64. Molér, W., Förteckning på handskrifter i Vesterås allmänna läroverks bibliotek. 4. (19 S.) Westerås läroverks programm 1882.

---

65. Zum Repertorium Typographicum. Von E. Weller.
Germania 28, 251.

66. Bartsch, seltene Druckwerke.
Germania 28, 254—255.

67. Krause, K. E. H., Nachweis einiger neu aufgefundener plattdeutscher Drucke.
Niederd. Korrespondenzblatt 1884, Juni, S. 14.

68. CLVI Katalog des Antiquarischen Bücherlagers von Albert Cohn in Berlin. Seltene Werke aus allen Fächern. 8. Berlin 1883.
Enthält seltene Drucke des 15. und 16. Jahrhs. Beachtenswerth u. a. N. 447.

69. Seltene Drucke des 15., 16. und 17. Jahrhunderts.
In K. Trübners XXXVI. Bücherverzeichniss (Straßburg 1883), S. 2—25.

70. Bartsch, Karl, Bibliographische Übersicht der Erscheinungen auf dem Gebiete der germanischen Philologie im Jahre 1882.
Germania 28, 423—511.

71. Jahresbericht über die Erscheinungen auf dem Gebiete der germanischen Philologie für das Jahr 1882. Herausgeg. von der Gesellschaft für deutsche Philologie in Berlin. 4. Jahrgang. 1882. 8. (315 S.) Berlin 1883. Calvary u. Co. 8 M.
Vgl. Engl. Studien VII, 152 f. (Kölbing); Literar. Centralblatt 1883, 48.

72. Bibliotheca philologica, oder geordnete Übersicht aller auf dem Gebiete der classischen Alterthumswissenschaft wie der älteren und neueren Sprachwissenschaft in Deutschland und dem Ausland neu erschienenen Bücher, herausgegeben von E. Ehrenfeuchter. 35. Jahrg. 1. u. 2. Heft 1882. 8. (394 S.) 4 M.

73. Martin, E., und W. Weigel, Verzeichniss der in den Jahren 1870 bis 1882 erschienenen Literatur über das Elsaß.
Straßburger Studien I, 4.

74. Stjernström, G., Förteckning öfver skrifter och uppsatser rörande de nordiska språken, hvilka utkommit 1882.
Arkiv for nord. Filologi I, 352—370.

75. Stjernström, Gust., Literaturhistorisk Bibliografi. 1882. (9 S.)
Samlaren IV. 1.

76. Jónasson, Jónas, Yfirlit yfir bókmentir Íslendinga á 19. öld. Tímarit hins íslenzka bókmentafélags 1881, S. 164—200.

III.

Sprachwissenschaft und Sprachvergleichung.

77. Müller, F., Grundriß der Sprachwissenschaft. 3. Bd. Die Sprachen der lockenhaarigen Rassen. 1. Abth. 8. (IX, 246 S.) Wien 1883. Hölder. 5 M.

77ª. Kaufmann-Hartenstein. (Bibl. 1882, Nr. 55.)
Rec. D. Liter. Ztg. 1883, 25. Juli.

78. Del presente stato dei studi linguistici.
Civittà cattolica Quad. 788. 802.

79. Die sprachphilosophischen Werke Wilhelms von Humboldt. Herausgeg. und erklärt von H. Steinthal. 1. Hälfte. 8. (256 S.) Berlin 1883. Dümmler. 6 M.

80. Hermann, C., die Sprache als Bild der Welt und die Wissenschaft der vergleichenden Philologie.
N. Jahrbücher f. Phil. u. Pädag. 128, 465—472.

81. Culmann, F. W., etymologische Aufsätze und Grundsätze. VI. Umschau auf dem Gebiete der historischen Zeitformen und ihrer Augmente. Zweiter Beitrag zur Aufklärung grammatischer Geheimnisse. 8. (48 S.) Strassburg 1883. C. F. Schmidt.
Vgl. Literar. Centralblatt 1883, 27 (Brugmann).

82. Culmann, F. W., Etymologische Aufsätze und Grundsätze. VII. Umschau auf dem Gebiete des Zetacismus und des Labialismus. Ein Beitrag zur Enthüllung etymologischer Geheimnisse. 8. (58 S.) Straßburg 1883. C. F. Schmidt.

83. Abel, Carl, über den Gegensinn der Urworte. 8. (III, 65 S.) Leipzig 1884. Friedrich. 2 M.
Vgl. Literar. Merkur 4. Jahrg. Nr. 7; Taalstudie V, 3 (Leopold); Magazin f. d. Liter. d. Auslandes 1884, 8 (Seemann).

84. Abel, Carl, über die Unterscheidung sinnverwandter Wörter.
Nord und Süd, März 1883, S. 320—327.

85. Rosenthal, L. A., Lazarus Geiger. Seine Lehre vom Ursprung der Sprache und Vernunft und sein Leben. 8. (156 S.) Stuttgart 1884. Scheible. 3 M.
Vgl. Literar. Merkur 1883, 1. Dec.; Literar. Centralblatt 1883, 50 (Brugmann).

86. Krause, die Ursprache in ihrer ersten Entwickelung. IV. Theil. (29 S.)
Programm des Gymnasiums zu Gleiwitz 1883.

86ª. Lindner, Gust., Beobachtungen und Bemerkungen über die Entwickelung der Sprache des Kindes. (Bibl 1882, Nr. 68.)
Rec Literaturblatt 1883, 8 (Behaghel).

87. Oppert, G., on the classification of languages in conformity with ethnology.
Journal of the Anthropological Institute XIII, 1.

88. Penka, K., Origines aricae. Linguistisch-ethnologische Untersuchungen zur ältesten Geschichte der arischen Völker und Sprachen. 8. (IX, 214 S.) Teschen 1883. Prochaska. 7 M.
Vgl. Allgem. Ztg. 1883, Beil. 345 f. (K. G.)

89. Schrader, O., Sprachvergleichung und Urgeschichte. Linguistisch-historische Beiträge zur Erforschung des indogermanischen Altertums. 8. (X, 490 S.) Jena 1883. Costenoble. 11 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1883, 39 (Brugmann); D. Revue 1883, Oct. (Spiegel); Allgem. Ztg. 1883, Nr. 262 Beil. (O. Brenner).

90. Pfordten, Hermann Freih. v. d., die Frage nach den Verwandtschaftsverhältnissen der indogermanischen Sprachen. (Probevorlesung.)
Das Ausland 1883, S. 41—48.

91. Tomaschek, Wilh., Ursprung der Indogermanen.
Globus 44. Bd. Nr. 18.

92. Cruel, die Sprachen und Völker Europas vor der arischen Einwanderung. Streifzüge auf turanischem Sprachgebiete. 8. (VII, 174 S.) Detmold 1883. Meyer. M. 2,50.
Vgl. Literar. Centralblatt 1883, Nr. 19; D. Liter. Ztg. 22.

93. Ziemer, H., junggrammatische Streifzüge im Gebiete der Syntax. 2. Aufl. 8. (X, 158 S.) Kolberg 1883. Post'sche Buchhandlung. M. 2,70.

94. Masing, F., Lautgesetz und Analogie in der Methode der vergleichenden Sprachwissenschaft. 8. (54 S.) St. Petersburg 1883.
Vgl. Literar. Centralblatt 1883, 39 (Brugmann).

94ª. Sievers, Ed., Phonetik. (Bibl. 1881, Nr. 95.)
Rec. Academy Nr. 556 (Sweet).

95. Deutschbein, Karl, über die Resultate der Lautphysiologie mit Rücksicht auf unsere Schulen.
Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen 70, 39—72.

96. Jessen, E., Bemaerkninger om psychologiske Spørgsmaal. 8. (32 S.) Kjøbenhavn. Ursin. 50 øre.

97. Misteli, Franz, die Theorie der Abschleifung im Indogermanischen und Ugrischen.
Zeitschrift f. Völkerpsychologie 14, 289—335. Mit Nachtrag auf S. 364.

98. Taylor, Isaac, The Alphabet: an Account of the Origin and Development of Letters. 8. 2 vols. (XV, 358 S. V, 398 S.) London 1883. Kegan Paul.
Vgl. Academy 9. Juni 1883; Literar. Centralblatt 1883, 34; Athenaeum Nr. 2909.

99. Flodström, Isidor, Zur Lehre von den Consonanten.
Bezzenberger, Beiträge 8, 1—35.

100. *K* von K. Brugmann. Ersch und Gruber, Encyklopädie. II. Sect. 32. Theil. S. 1—3.

101. Michaelis, G., über die Physiologie und Orthographie der Zischlaute mit besonderer Rücksicht auf die Heysesche Regel. Zugleich als 2. Auflage der Schrift 'Über die Physiologie und Orthographie der S-Laute, 1863'. 8. (94 S.) Berlin 1883. Mittler u. Sohn.
Eine 'äußerst reichhaltige und sehr instructive Geschichte der Scheidung und Unterscheidung der verschiedenen s-Laute', die ihren Werth behält, auch wenn man den positiven Resultaten des Verf. nicht durchaus beipflichten kann. Vgl. Literar. Centralblatt 1883, 23 (E. S.); D. Liter. Ztg. 1883, 27 (Seemüller); Z. f. d. Realschulw. 8, 371.

102. Hübschmann, H., Indogerm. *ss*.
Zeitschrift f. vergleichende Sprachforschung 27, 329 f. und 'Entgegnung von Joh. Schmidt' S. 330—334.

103. Nissen, M., die secundäre Wurzel *tar* nebst ihren Ableitungen.
Am Urds-Brunnen II, 2.

104. Thurneysen, R., der indogermanische Imperativ.
Zeitschrift f. vergleichende Sprachforschung 27, 172—180.

105. Danielsson, O. A., grammatiska Anmärkningar om de indo-europeiska Femininstammarne på *ī*. 8. (83 S.) Upsala 1883 (Universitets årsskrift).

106. Tobler, L., über den Begriff und besondere Bedeutung des Plurals bei Substantiven.
Zeitschrift f. Völkerpsychologie 14, 4. Heft, S. 410—434.

107. Vondraček, J., Sprachvergleichendes zu dem bestimmten Artikel.
Programm des Stiftsobergymnasiums in Braunau (Böhmen) 1883.

108. Ziemer, Hermann, vergleichende Syntax der indogermanischen Comparation, insbesondere der Comparationscasus der indogermanischen Sprachen und sein Ersatz. 8. (XII, 282 S.) Berlin 1884. Dümmler. 5 M.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1884, 16 (Mahlow); Wochenschrift f. classische Philologie I, 16 (Kautzmann).

109. Legerlotz, G., Etymologische Studien.
Festschrift zu der Einweihung des N. Gymnas. zu Salzwedel 1882. (8 S.)

110. Kluge, Fr., sprachhistorische Miscellen.
Paul u. Braune, Beiträge 9, 193—196. 9. Etymologien. 10. Das eingedrungene *s* in Dentalsuffixen.

IV.

Grammatik.

110ª. Braune, Gotische Grammatik (Bibl. 1882, Nr. 97).
Rec. D. Liter. Ztg. 1883, 6 (Rödiger).

111. Meyer, Leo, über gotische Lehnwörter im Estnischen.
Sitzungsberichte der gel. estn. Ges. zu Dorpat 1883.

112. Hoppe, Otto, några iaktagelser om hebraiska namns behandling i gotiskan.
Nordisk Tidskrift for Filologi. N. R. Bd. VI.

113. Schweisthal, Martin, remarques sur le rôle de l'élément Franc dans la formation de la lange française. 8. (44 S.) Paris 1883. E. Léroux.

114. Weinhold, K., mittelhochdeutsche Grammatik. 2. Ausgabe. 8. (612 S.) Paderborn 1883. Schöningh. 8 M.
Daß das treffliche Buch nicht lange auf eine zweite Auflage würde zu warten brauchen, ließ sich von vornherein annehmen. Die neue Ausgabe, um 79 S. vermehrt, zeigt überall die nachbessernde Hand. Auf einzelnes einzugehen ist hier nicht der Ort. Vgl. Liter. Centralblatt 1884, 4 (W. B.); Allgem. Ztg. 1883, Beil. Nr. 321 (H. Fischer); Siebenb. Korrespondenzblatt 1884, 4, S. 46 f. (Wolff.)

115. Kiessling, G., Bibelsprache und Mittelhochdeutsch.
6. Jahresbericht des Seminars Zschopau. M. 0,60.

116. Blumentritt, F., die Sprachgebiete Europas am Ausgange des Mittelalters, verglichen mit den Zuständen der Gegenwart.
Sammlung gemeinnütziger Vorträge Nr. 82. Prag 1883. 8. (22 S.) M. 0,80.

116ª. Andresen, Sprachgebrauch (Bibl. 1881, Nr. 177.
Rec. N. Jahrbücher f. Philologie 1882, 2. Abth. S. 363 ff.

116ᵇ. Geistbeck, historische Wandlungen (Bibl. 1881, Nr. 118).
Rec. Z. f. d. österr. Gymn. 34, 123 f. (E. Schmidt).

116ᶜ. Linnig, Bilder (Bibl. 1882, Nr. 120).
Rec. Z. f. d. österr. Gymn. 34, 127—129 (Seemüller).

117. Wülcker, E., Luthers Stellung zur kursächsischen Kanzleisprache.
Germania 28, 191—214.

118. Engelin, A., Grammatik der neuhochdeutschen Sprache. 3. Auflage. 8. (VIII, 585 S.) Berlin 1883. W. Schultze. M. 7,60.

119. Geistbeck, M., Elemente der wissenschaftlichen Grammatik der deutschen Sprache. 1882.
Vgl. Z. f. d. Gymn. 1884, Januar (Wilmanns).

120. Franck, Johannes, mittelniederländische Grammatik mit Lesestücken und Glossar. 8. (VIII, 217 S.) Leipzig 1883. Weigel. 7 M.

121. Helten, W. L. van, Bijdragen tot de dietsche Grammatica. V. Jets over dietsche consecutive en finale bijzinnen, met *en*, *ne* of *dat niet* (dan.).
Tijdschrift voor nederl. Taal- en Letterkunde II, 3. 4 (1883). VI. Een en ander over hat werkwoord. VII. Een en ander over verba en uitdruckingen, met den datief. III, 290—311.

122. **Holten**, W. L. van, Verscheidenheden.
Tijdschrift voor nederl. Taal- en Letterkunde III, 102—122.

123. **Winkel**, J. te, De grammatische Figuren in het Nederlandsch.
Noord en Zuid VI, 1.

124. **Müller**, Theodor, angelsächsische Grammatik. Aus dem handschriftlichen Nachlasse des Verfassers herausgeg. von H. Hilmer. 8. (XII, 257 S.) Göttingen 1883. Vandenhoeck u. Ruprecht. M. 4,40.
Vgl. Engl. Studien 7, 146—150 (Kölbing).

125. **Cosijn**, P. J., altwestsächsische Grammatik. 1. Hälfte. 8. (VIII, 116 S.) Haag 1883. Nijhoff. M. 3,25.
Vgl. Engl. Studien 7, 490 f. (Brenner).

126. **Roediger**, M., Paradigmata zur angelsächsischen Grammatik im Anschluß an Müllenhoffs Paradigmata für seine Vorlesungen zusammengestellt. 8. (13 S.) Berlin 1883. Weidmann. M. 0,30.

127. **Sievers**, E., Miscellen zur angelsächsischen Grammatik.
Paul u. Braune, Beiträge 9, 197—300. Nachträge zu seiner Ags. Grammatik nach der Reihenfolge der §§ derselben.

128. **Platt**, James, Nachträge zu Sievers' angelsächsischer Grammatik.
Engl. Studien 6, 290—293.

129. **Platt**, J., Angelsächsisches. 1. Zur Kenntniss der ags. Geschlechter. 2. Ags. Ortsnamen. 3. Ein ags. dualis. 4. Ags. *u* in femin. der *n*-declin. 5. Ags. fem. *wâ* Stämme. 6. Ags. fetian, feccan. 7. Ags. fem. Bildung *-icje*.
Anglia VI. 171—178.

130. **Baret**, A., Étude sur la langue anglaise au XIVe siècle. Thèse de doctorat, présentée à la faculté des lettres de Bordeaux. 8. (X, 221 S.) Paris, Cerf.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1883, Nr. 31 (Zupitza).

131. **Sattler**, W., zur englischen Grammatik. V. VI.
Engl. Studien 6, 27—50. 460—463.

132. **Baret**, quid anglica lingua latinae debeat, has theses Burdigalensi litterarum facultati proponebat. 8. (68 S.) Paris, Cerf et fils.

133. **Edgren**, Hjalmar, quelques observations sur l'élément roman de l'anglais, considéré dans ses rapports au français moderne. 8. (40 S.)
Lunds Universitets årsskrift T. XIX.

134. **Ellis**, on the Delimitation of the English and Welsh Languages.
Transactions of the Philological Society 1882—84. Part II.

135. **Priese**, Oskar, die Sprache der Gesetze Aelfreds des Grossen und König Ines. 8. (55 S.) Straßburger Dissertation.
Vgl. Literaturblatt 1883, Nr. 2 (Sievers).

136. **Svensson**, J. V., Om språket i den firra (merciska) delen af Rushworth-Handskriften. I. Ljudlära. Goteborg 1883. 8. (Diss. Upsala.)

137. **Nilsson**, L. G., fornisländsk Grammatik. 3. (Schluß-) Heft. 8. Stockholm 1883. (S. 161—186.)
Vgl. Nordisk Tidskrift for Filologi. N. R. VII, 2 (1883), S. 164 ff. (Hoffory.)

138. **Noreen**, Adolf, Små grammatiska och etymologiska bidrag I. II.
Arkiv for nordisk Filologi I, 150—178.

139. **Hernlund**, Hugo, Förslag och åtgärder till svenska skriftspråkets reglerande 1691—1739 jämte en inledande öfversigt af svenska språkets ställning under den föregående tiden. 8. (118 S.) Stockholm 1883. 1 Kr.

---

140. Collitz, H., der germanische Ablaut in seinem Verhältniss zum indogermanischen Vokalismus.
Z. f. d. Philologie 15, 1—10.

141. Paul, H., Beiträge zur Geschichte der Lautentwickelung und Formenassociation. 11. Vokaldehnung und Vokalverkürzung im Neuhochdeutschen.
Paul u. Braune, Beiträge 9, 101—134.

142. Kock, A., om vocalisationen i fornsvenskan.
Forhandlinger paa det andet nord. Filologmøde (1881).

143. Karlsson, K. H., Vaexlingen mellan *a* och *ae* i Stamstafvelser uti Vestgötalagen. I—V.
Arkiv for nordisk Filologi I, 385—392.

144. Kock, Axel, Om svenskans behandling af ljudförbindelsen *iu* ok om fornsvenskans *l*-ljud. En undersökning med stöd af svenska landsmål. 8. (13 S.) Stockholm 1883.
Nyare bidrag till kännedom om de svenska landsmålen ock svenskt folklif II. 12.

145. Platt, James, zum consonantischen Auslautsgesetz.
Paul u. Braune, Beiträge 9, 368—369.

146. Bruun, C. F., om Bogstavlydenes Laengde i danske Ord (ogsâ kaldet Ordenes Tonehold og Tonelag). Et Bidrag til Laeren om Udtalen i Dansk. 8. (32 S.) Horsens. Kr. 0,50.

147. Kluge, Fr., die germanische Consonantendehnung.
Paul u. Braune, Beiträge 9, 149—186.

148. Hoffory, J., Oldnordiske Consonantstudier. 8. (VI, 96 S.) København 1883.
Habilitationsschrift. (Abdruck aus Arkiv for nord. Filologi II.) Vgl. Literaturblatt 1883, 10 (Brenner); Anzeiger f. d. Alterthum 10, 59—68 (Mogk); vgl. S. 185 f.

149. Hoffory, J., Ástríðr og de to nordiske *r*-lyd.
Arkiv for nord. Filologi I, 38—46.

150. Fierlinger, J. v., zur deutschen Verbal-Flexion. 1. ahd. mês. 2. ahd. sulan.
Z. f. vergl. Sprachforschung 27, 189—193.

151. Bechstein, Frug und fragte. Nochmals.
Wiß. Beil. d. Leipz. Ztg. 1883, Nr. 15.

152. Harrison, J. A., list of irregular (strong) verbs in Beowulf.
Amer. Journal of Philol. IV, 4.

153. Wisén, Th., om norrøna medialformer paa *-umk* i *første* personen singularis.
Arkiv for nord. filologi I, 370—384.

154. Platt, James, zur altenglischen Declination.
Engl. Studien 6, 149 f.

155. Bezzenberger, A., die Vertretung der abgeleiteten altindischen Femininstämme auf ī im Germanischen.
Bezzenberger, Beiträge 8, 35—37.

156. Cosijn, P. J., de instrumentalis singularis op *mi*.
Tijdschrift voor nederl. Taal- en Letterkunde II, 3. 4 (1883).

157. Beitrag zur Kenntniss der *mek*- und *mi*-Grenze.
Korrespondenzblatt d. nd. Vereins VIII, 5, S. 66.

158. Kollewijn, R. A., over den tweeden naamval onzer persoonlijke voornaamwoorden.
Noord en Zuid VI, 5.

159. Gummere, F. B., on the english Dative-Nominative of the Personal Pronoun.
American Journal of Philology IV, 3.

160. Linder, om slutartikeln i svenska språket.
Forhandlinger paa det andet nord. Filologmøde (1881).

161. Bech, Fedor, Wortformen auf *exe*.
Germania 28, 296—301.

162. Mushacke, Hermann, über einige Eigenthümlichkeiten, insbesondere über Pleonasmus und Tautologie in der deutschen Wortzusammensetzung. 1. Theil. Programm des Wilhelms-Gymn. zu Hannover 1883.

163. Owen, L. B., der Einfluß der lateinischen Syntax in der angelsächsischen Evangelienübersetzung (engl. Titel).
Transactions of the American Philological Association 1882.

164. Ahlén, Konrad, Om verbets syntax i den äldre fornsvenskan. 4. (24 S.) Örebro 1883. Programm.

165. Löwenhjelm, G. S., om bruket af de engelska hjälpverben shall och will.
Pedagogisk Tidskrift 1883, H. 10.

166. Verdam, J., Absolute naamvallen in 't Mnl. en Nl.
Tijdschrift voor nederl. Taal- en Letterkunde II. 3. 4 (1883).

167. Baldes, Heinrich, der Genetiv bei Verbis im Althochdeutschen. 8. (69 S.) Straßburg 1883. Trübner. Straßb. Dissertation.

168. Nader, E., Dativ und Instrumental im Beówulf. 8. (26 S.)
22. Jahresbericht der Wiener Communal-Oberrealschule 1883. Vgl. Engl. Studien 7, 368—370 (Klinghardt).

169. Voges, F., der reflexive Dativ im Englischen.
Anglia 6, 317—374. 1. Verba der Ruhe. 2. Verba der körperlichen Bewegung. 3. Verba der Gemütsbewegung. 4. Verba mehrerer Art (vermischte Fälle).

170. Nygaard, Marius, Om brugen af konjunktiv i Oldnorsk.
Arkiv for nordisk Filologi I, 113—149. 314—351 (1883).

171. Pettersson, L. W., Några nya prepositioner i tyskan.
Pedagogisk tidskrift 1883, H. 4, p. 177 f.

172. Bergholter, die Partikel „so“ in der englischen Sprache. 8.
Rostocker Dissertation 1882.

173. Starker, J., die Wortstellung der Nachsätze in den ahd. Übersetzungen des Matthäus-Evangeliums, des Isidor und des Tatian. 4. (16 S.)
Progr. des Gymn. zu Beuthen O. S. 1883 (Nr. 155). Vgl. Anz. f. d. Alterthum 9, 308 f.

174. Nordmeyer, Ernst, die grammatischen Gesetze der deutschen Wortstellung. 4. (16 S.)
Programm der Guericke-Schule in Magdeburg 1883 (Nr. 242).

V.
Lexikographie.

175. Grimm, J., und W. Grimm, deutsches Wörterbuch. Fortgesetzt von M. Heyne, R. Hildebrand, M. Lexer u. K. Weigand. VI. Bd. 10. u. 11. Lfg. von M. Heyne. (Sp. 1729—2112.) VII. Bd. 3. u. 4. Lfg. von M. Lexer. (Sp. 385—768.) VI. Bd. 1. Abth. 2. Hälfte. 5. Lfg. von R. Hildebrand. (Sp. 2921—3112.)

176. Biltz, K., über den Entwurf eines neuen deutschen Glossars.
Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen 69 (1883), 187—200.

177. Biltz, K., Beiträge zum deutschen Wörterbuch.
Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen 69, 439—450.

178. Böhme, Oskar, Beiträge zur Altersbestimmung der in Weigands Wörterbuche enthaltenen nhd. Wortformen.
Germania 28, 358—375. 391—412.

179. Gombert, A., Nomenclator amoris oder Liebeswörter. Ein Beitrag zum Deutschen Wörterbuche der Gebrüder Grimm. 8. (IX S. 120 Sp.) Straßburg 1883. Trübner.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1883, 22 (Heyne); Anz. f. d. Alterthum 9, 224 f.; Literaturblatt 1883, 12 (Bissegger).

180. Sanders, Daniel, Ergänzungs-Wörterbuch der deutschen Sprache. Eine Vervollständigung und Erweiterung aller bisher erschienenen deutschsprachlichen Wörterbücher (einschließlich des Grimmschen). Mit Belegen von Luther bis auf die neueste Gegenwart. 25.—32. Lfg. (S. 385—512.) Berlin 1883. Abenheim. à M. 1,25.
Vgl. Literaturblatt 1883, 9 (Gombert).

181. Sanders, Daniel, Handwörterbuch der deutschen Sprache. 3. Auflage. 8. (IV, 1071 S.) Leipzig 1883. O. Wigand. M. 7,50.

182. Kluge, Friedrich, etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 3.—7. (Schluß-) Liefg.
Vgl. Literar. Centralblatt 1883, Nr. 49; Literaturblatt 1883, Sp. 204; Z. f. d. Realschulwesen 8, 97 f.; Academy Nr. 561; Engl. Studien 7, 358 ff. (Hager).

183. Mann, Fr., Kurzes Wörterbuch der deutschen Sprache. Unter Beiziehung der gebräuchlichsten Fremdwörter, mit Angabe der Abstammung und Abwandlung, sowie mit Anwendung der neuen Orthographie bearbeitet. 2. Aufl. 8. (293 S.) Langensalza 1883. Boyer.

183ª. Eberhard, synonymisches Handwörterbuch (Bibl. 1882, Nr. 173).
Rec. Literaturblatt 1883, 10 (Karg).

184. Verdam, J., Dietsche Verscheidenheden: Lieke, Laeke. Durken, Durkelen. Sleec, Sleic. Tet. Tort. Ondern.
Tijdschrift voor nederl. Taal- en Letterkunde II. 3. 4 (1883).

185. Verwijs, E., Sprokkelingen uit de nalatenschap van —, uitgeg. door J. Verdam. I. Lesende vinden. II. Vele ende genoech. III. Avetronck.
Tijdschrift voor nederl. Taal- en Letterkunde II, 3. 4 (1883).

186. Grein, C. W. M., kleines angelsächsisches Wörterbuch. Nach Grein's Sprachschatz der angelsächsischen Dichter bearbeitet von Fr. Groschopp. 8. (IV, 238 S.) Kassel 1883. Wigand. 5 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1883, Nr. 51; Engl. Studien 7, 489 f. (Kölbing).

187. Stormonth, James, Dictionary of the English Language, pronouncing, etymological and explanatory. Edinburgh and London 1883. William Blackwood and Sons. Part. I. II. à 2 sh.

188. Smith, L. T., the forthcoming english dictionary.
The Academy 6. Januar 1883, S. 9—10.

189. Skeat, W. W., a rough list of english words found in Anglo-French (1880—81).
Rec. Literaturblatt 1883, 12 (Vising).

190. Fritzner, Johan, Ordbog over det gamle norske Sprog. Omarbeidet, forøget og forbedret Udgave. 1. 2. Heft (A—bróđurhefnd). (S. 1—192). Kristiania 1883.

191. Þorkelsson, Jón, Supplement til islandske Ordbøger, anden Samling (óhyggiligr—skyldingi). (S. 369—464.) Reykjavík 1883.

192. Kock, Axel, Ordförklaringen.
Arkiv f. nordisk filologi I, 209—217.

193. Rydqvist, Johan Fr., Svenska språkets Lagar. Kritisk Afhandling. Sjette Bandet. Efter Författarens Död utgifvet af K. F. Söderwall. 8. (IV, 548 S.) Stockholm 1883. F. & G. Beijers Forlag. 10 Kr.
Enthält in Form eines Registers zu dem Werke ein altschwedisches Wörterbuch, das jedem Fachgenossen hochwillkommen sein muß. Die Herausgabe konnte in berufenere Hände als die Söderwalls wohl nicht gelegt werden. Vgl. Nord. Revy Nr. 10 (Tamm).

194. Ordlista öfver svenska språket. Utgifven af Svenska Akademien. Femte upplagan. 8. (334 S.) Stockholm 1883. Norstedt & Söner. 3 Kr.

195. Norelius, F. V., Strödda anteckningar om svensk språkbruk under 1600 och 1700 talen.
Arkiv for nord. Filologi I, 218—234.

196. Kalkar, Otto, Ordbog til det ældre sprog (1300—1700). 4. 5. 6. Hæfte (Bryde—Fordrage). (S. 289—608). København 1882—1883.

---

197. Kluge, über deutsche Etymologie.
Verhandlungen der 36. Versammlung deutscher Philologen (Leipzig 1883) S. 253 bis 255 (Auszug).

198. Harder, Franz, Werden und Wandern unserer Wörter. Etymologische Plaudereien. 8. (IX, 188 S.) Leipzig 1884. Reissner. 3 M.
Vgl. Literar. Merkur 4. Jahrg. Nr. 1.

199. Müller, Ed., Sinn und Sinnverwandtschaft deutscher Wörter nach ihrer Abstammung aus den einfachsten Anschauungen entwickelt. 4. (VI, 18 S.) Neustrelitz 1888. Jacoby in Comm. 50 Pf.
Programm der Realschule.

200. Fick, A., Etymologien.
Bezzenberger, Beiträge 8, 330—331. ahd. calawā 'Schauder', βδύλλει. — mhd. kiffen, δεῖπνον. — ahd. chwadilla, δοθιήν. — bidjan, θέσσομαι. — eipar, eiver, acerbus. ahd. οἶκτος. — qainôn, got. ὠδίνω. altn. kveina.

201. Froehde, F., Etymologien.
Bezzenberger, Beiträge 8, 162—168. u. a. ὄβριμος, gt. abrs. — πάλλω, altn. falma, got. usfilma. — haban, √ kap. — gad (Gatter) √ ghadt. got. gadiligg. — got. þeihs, lat. tempus.

202. Stratmann, F. A., Etymologisches.
Engl. Studien 6, 441 f.

203. Windisch, E., Etymologische Miscellen.
Z. f. vergl. Sprachf. 27 (1883), 168—172. Darin: ahd. stollo, stilli; ahd. wëlla; ahd. first; got. sinteins.

204. Andresen, K. G., über deutsche Volksetymologie. 4. stark vermehrte Auflage. 4. (VIII, 324 S.) Heilbronn 1883. Henninger.
Vgl. Literaturblatt 1883, Sp. 197 (Behaghel); Literar. Merkur 16; Revue critique 1883, Nr. 33 (Gaidoz); Athenaeum belge 1883, 9; Z. f. d. Realschulw. 8, 370.

205. Fuß, Beiträge zur Volksetymologie. 4. (12 S.) Düsseldorf 1883.
Programm der Ritter-Akademie zu Bedburg (Nr. 386). Vgl. Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen 70, 111.

206. Beckering-Vinckers, J., Nog iets over Volksetymologie.
Noord en Zuid VI, 5.

207. Om folketymologier af ortnamn. Aff—dl—.
Sv. Familj-Journalen Bd. 21, S. 286—289.

208. F. V. N., Strödda bidrag: Folketymologi. Metatesis. Dissimilation.
In: Nyare bidrag till kännedom om de svenska landsmålen II (1883).

209. Frikke, F. W., die Karolingischen Monatsnamen.
Reform. Z. d. Vereins f. Vereinfachung der Rechtschreibung VI, 12.
210. Wörterbuch der Waidmannssprache. Einleitung.
Der Waidmann XV, 1.
211. Birlinger, Tierstimmen.
Alemannia 11, 44 f.
212. Woeste, F., Beiträge aus dem Niederdeutschen.
Z. f. d. Philologie 15, 359—363.

---

213. Sarrazin, G., zur Etymologie von 'bad'.
Engl. Studien 6, 91. (= ae. 'baedded', bedrängt = elend).
214. Brink, B. ten, Barewe, bare, bere.
Engl. Studien VII, 65—66.
215. Köhler, R., der Fisch Celebrant.
Germania 28, 9—11; vgl. 28, 512.
216. Baist, G., Falco.
Z. f. d. Alterthum 27, 50—65.
217. Friedhof.
Am Urds-Brunnen 1883, 2. Heft, S. 21 f.
218. Martin, E., grîtic.
Straßburger Studien I, 381—383.
219. Waßmannsdorff, K., die Sprache und die Turngerätbezeichnung „Hantel". 8. (VII, 38 S.) Heidelberg 1883. Groos. 60 Pf.
220. Leffler, L. Fr., Undersökning om de germanske, i synnerhet nordiska formerna af adjektivet hög.
Arkiv f. nord. Filologi I, 266—267.
221. Såby, V., Hustru.
Arkiv f. nord. Filologi I, 200—305.
222. Noreen, Adolf, Om ordet hustru.
Arkiv f. nord. Filologi I, 295—298.
223. Bindel, Karl, Zur Erklärung des Ausdrucks 'Jahr und Tag'.
Archiv f. Litteraturgeschichte XII, 2.
224. Sarrazin, G., angelsächsische Quantitäten.
Paul u. Braune, Beiträge 9, 365—367. 1. Lytel. 2. Seomian.
225. Sprenger, R., Molt.
Jahrbuch d. Vereins f. nd. Sprachf. 8, 32.
226. Hildebrand, H., Hvad betyder inna vingæf?
Vitterhets Historie och Antiqvitets Akadamiens Månadsblad 1883, S. 75—80.
227. H(ildebran)d, H., Hvad är vingæf?
Vitterhets Historie och Antiqvitets Akademiens Månadsblad 1883, S. 124—129.
228. Franck, Joh., Wenzelen.
Z. f. d. Alterthum 27, 142—144.

---

229. Horns, Appellative unter Ortsnamen.
Am Urdhs-Brunnen II, 10, S. 11—13, und 12, S. 19.
230. Barazetti, Cäsar, Die Ortsnamen als Geschichtsquelle.
Die Gegenwart 1883, Nr. 29. Im Anschluß an Arnolds 'Studien zur Culturgesch'.
231. Oesterley, H., histor.-geograph. Wörterbuch des deutschen Mittelalters. 10. (Schluß-) Lfg. 8. (III, 721—806.) Gotha 1883. Perthes. M. 2,40.
232. Uibeleisen, die romanischen und die fränkischen Ortsnamen Wälsch-Lothringens.
5. Jahresbericht d. Ver. f. Erdkunde zu Metz (1882).

233. **Buck**, Bemerkungen zu den Orts- und Personennamen der Codices Traditionum Weingartensium im 4. Bande des Wirt. Urkundenbuchs.
Württemberg. Vierteljahrshefte 6 (1883), S. 223—229. 281—289.

234. **Buck**, die Namen unserer 'welschen' Dörfer.
Württemberg. Vierteljahrshefte 6 (1883), 54—56.

235. **Birlinger**, A., die Namen Schönbuch und Blaubeuren.
Alemannia 11, 146—148.

236. **Kaemmel**, die slavischen Ortsnamen im nordöstlichen Theile Niederösterreichs.
Archiv f. slav. Philol. VII, 2.

237. **Wolff**, J., zur Deutung geographischer Namen in Siebenbürgen.
Zeitschrift f. Schulgeographie IV (1883), Nr. 4—6.

238. **Wolff**, J., die deutschen Ortsnamen in Siebenbürgen. Eine sprachliche und geschichtliche Untersuchung. 4. (106 S.) Hermannstadt 1881. Michaelis in Comm. 2 M.

239. **Hey**, Gustav, die slavischen Ortsnamen des Königreichs Sachsen. 4. (55 S.)
Programm der Realschule in Döbeln 1883 (Nr. 504).

240. **Schulze**, Karl, Bedeutung der Namen einiger anhaltischer Ortschaften und Wüstungen vor dem Harze.
Mittheilungen d. Ver. f. Anhalt. Geschichte 3, 498—504.

241. **Nissen**, M., die Namen Tondern, Mögeltondern und Gallehus.
Am Urdhs-Brunnen II, 10, S. 9—11.

242. Noch einmal Ripen, Mögeltondern, Gallehuus.
Am Urdhs-Brunnen II. Jahrgang. 8., 9. u. 12. Heft (1883).

243. **Nissen**, M., der Name Riepen und andere Ortsnamen der Gegend.
Ebenda 9. Heft.

244. **Jahn**, die Flurnamen des Kieler Stadtfeldes.
Zeitschrift d. Gesellschaft f. Schlesw.-Holst.-Lauenb. Gesch. XIII, 265—274.

245. **Kühnel**, P., die slavischen Ortsnamen in Meklenburg-Strelitz. 2. Teil. 4. Neubrandenburg 1883. Brünslow. 2 M.
Das Ganze als Abdruck aus Jahrbücher d. Ver. f. Mekl. Geschichte. Mit Nachträgen. 8. (186 S.) Ebenda. 3 M. Vgl. Histor. Ztschr. 50, 134 f. (Wigger); Archiv f. slav. Philol. 5, 659 (Jagič).

246. **Bezzenberger**, über die Verbreitung einiger Ortsnamen in Preußen.
Altpreuß. Monatsschrift 1883, Heft 1. 2.

247. **Bradley**, Henry, Dialect in English Place-names.
The Academy 1883, 17. Febr. S. 116.

248. **Round**, J. H., Footsteps of the English in Germany.
The Antiquary VI, 229 ff.

249. **Hey**, G., über den slavischen Namen Berlin.
Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen 69 (1883), 201—206.

250. **Killisch**, J., Berlin, der Name der deutschen Kaiserstadt, sprachlich geographisch und geschichtlich erklärt. 12. Aufl. 8. (16 S.) Berlin 1883. Bohne. M. 0,30.

251. **Thele**, Th., über den Namen des Berges Hohenzoller. 8. (12 S.) (Schluß.) Programm der h. Bürgerschule zu Hechingen 1883.

252. **Rye**, Walter, The Etymology of London.
The Athenaeum 1883, 13. Oct. S. 465.

253. **Thomas**, über den Namen Memel.
Altpreuß. Monatsschrift 1883, 1. 2. Heft.

254. Zapf, Hermann, über die Zeit der Entstehung von Pirmasenz. Eine geschichtliche, sprachliche und topographische Untersuchung.
Mittheilungen des histor. Vereins der Pfalz XI (1883).

255. Noch einmal Weinsberg.
Württemberg. Vierteljahrshefte 6 (1893), S. 157—158. Mit Bezug auf 1881, S. 287.

256. Wolff, J., zur Etymologie deutscher Fluß- und Bachnamen.
Archiv d. Vereins f. siebenbürg. Landeskunde. N. F. XVII, 3.

257. Straßennamen.
Nd. Korrespondenzblatt VIII, 5, S. 73.

---

258. Andresen, K. G., heutige Geschlechtsnamen aus *Hrod*, *Hruod*.
Germania 28, 38—46.

259. Schmidt, L., über den Namen Arminius.
Germania 28, 342—346.

260. Thumelicus. Von E. Förstemann.
Germania 28, 188—190.

261. Zahn, deutsche Personennamen in Italien.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1883, Sp. 43—47. Aus Urkunden.

262. Andresen, K. G., Konkurrenzen in der Erklärung der deutschen Geschlechtsnamen. 8. (IV, 144 S.) Heilbronn 1883. Henninger. 3 M.
Vgl. Literaturblatt 1883, 9 (Pietsch).

263. Andresen, K. G., deutsche Familiennamen aus Appellativbenennungen von Frauen.
Die Grenzboten 1883, Nr. 25, S. 627 f.

264. Die Bedeutung der gebräuchlichsten Vornamen. 2. Auflage. 8. (16 S.) Hamburg 1883. M. 0,20.

265. Was bedeutet mein Taufname? Erklärung von 100 Vornamen mit bezüglichen Sentenzen und Lebensskizzen. 16. (30 S.) Halle 1883. Petersen. M. 0,20.

266. Baumann, F. L., über Todtenbücher der Bisthümer Cur und Constanz.
N. Archiv f. ältere Gesch. 8, 425—447 (1883). Ich führe sie wegen der reichen Quelle von Namen an.

267. Schuller, G., ausgestorbene Namen in Trappold.
Siebenbürg. Korrespondenzblatt 1883, Nr. 3, S. 45 f.

268. Trötscher, J., die ältesten Egerer Familiennamen.
Programm des k. k. Staats Obergymn. zu Eger 1883, S. I—XVII.

269. Nissen, M., Friesische Namen auf Fehmarn.
Am Urdhs-Brunnen III, 2, S. 51—53.

270. Ferguson, Robert, Surnames as a Science. London 1883. Routledge and Sons.
Vgl. Magazin 1883, 40 f. (K. Blind); Academy 1883, Nr. 579 (Grake Allen).

271. Carthew, G. A., the origin of family or surnames, with special reference to these of the inhabitants of East Dereham, in the County of Norfolk. 4. (16 S.) Norwich, Gosse & Co.
Vgl. Athenaeum Nr. 2881, S. 51; Antiquary VII, 73.

272. Lundgren, M., om likheter mellan fornnordiska personnamn och nordiska skaldeomskrifningar.
Forhandlinger paa det andet nord. Filologmøde (1881).

273. Røst, O., Noget om norske Folkenavne med saerligt Hensyn til Navneskikken i Tønsaet og omliggende Bygder. 8. (40 S.) Hamar 1883. Magnusson. Kr. 0,35.

274. Nielsen, O., Olddanske Personnavne. (Første Afdeling af 'Olddanske Navne.') 8. (XVI, 118 S.) Kjøbenhavn 1883.

274ª. Dunger, H., Wörterbuch (Bibl. 1882, Nr. 276).
Rec. Blätter f. d. bayer. Gymn. 1883, 9. Heft.

275. Saalfeld, G. A., über die Fremdwörter, besonders im Deutschen. 8. (15 S.)
Sammlung gemeinnütziger Vorträge, Nr. 80. Prag 1883. M. 0,20.

VI.
Mundarten.

276. Osthoff, H., Schriftsprache und Volksmundart. 8. (40 S.)
Sammlung gemeinverständl. wissenschaftl. Vorträge. 411. Heft. Berlin 1883. Habel. 80 Pf.

277. Lundell, Om dialektstudier.
Forhandlinger paa det andet nord. Filologmøde (1881).

278. Braun-Wiesbaden, Karl, Deutsche Dialekte und Dialektdichter. Plaudereien eines alten deutschen Touristen.
Unsere Zeit 1883, I, 361 ff.

279. Zur Dialektschreibung.
Die Grenzboten 1883, Nr. 31, S. 239—245.

280. Brandstetter, Renward, die Zischlaute der Mundart von Bero-Münster. Dissertation zur Erlangung der philosophischen Doctorwürde an der Universität Basel. 8. (115 S.) Einsiedeln 1883.
Vgl. Literaturblatt 1884, 4 (Socin). Diese auch im Geschichtsfreund Bd. 38 abgedruckte Arbeit behandelt den Dialekt eines Theils des Luzerner Cantons mit großer Sorgfalt und gibt eine Sammlung mundartlicher Ausdrücke.

281. Fischer, H., über den Vokalismus des schwäbischen Dialekts.
Verhandlungen der 36. Versammlung deutscher Philologen (Leipzig 1883) S. 250 bis 253 (Auszug).

282. Perathoner, Victor, über den Vocalismus einiger Mundarten Vorarlbergs. 8. (39 S.) Innsbruck 1883. Wagner.
Programm des Gymnasiums zu Feldkirch 1882—83.

283. Kiessling, Blicke in die Mundart der südlichen Oberlausitz. 8. (46 S.) Zschopau 1883. Raschke.

284. Haushalter, B., die Sprachgrenze zwischen Mittel- und Niederdeutsch von Hedemünden an der Werra bis Stassfurt an der Bode. 8. (21 S. mit Karte.) Halle 1883. Tausch u. Grosse. M. 1,20.
Vgl. Literar. Centralblatt 1883, 49.

285. Jellinghaus, Hermann, zur Einteilung der niederdeutschen Mundarten. Ein Versuch. 8. (XVI, 83 S.) Kiel 1884. Lipsius u. Tischer. M. 2,40.
Vgl. Niederd. Korrespondenzblatt VIII (1883), Nr, 3.

286. Ringelmann, H., über die vocalischen Lautverhältnisse der lüneburgischen Mundart, wie dieselbe in meinem Geburtsorte Suderburg gesprochen wird.
Reform 7. Jahrg. Nr. 12.

287. Vercoullie, J., Spraakleer van het Westvlaamsch Dialekt.
Onze Volkstaal II, 1 (1883).

288. Onnekes, Joh., Groningsch dialekt.
Onze Volkstaal II, 1 (1883).

289. Groothuis, J. C., over de uitspraak der klinkers.
Onze Volkstaal II, 2.

290. N. N. S., nog eens de zacht- en scherpheldere *ee* en *oo*.
Noord en Zuid VI, 3.

291. Vercoullie, J., de prothetische *t* van tachtig. — Jan te Winkel, de bevoegde *t* van tachtig.
Noord en Zuid VI, 5.

292. The Dialect of Heddersfield.
Athenaeum Nr. 2915.

293. The scottish language.
The Edinburgh Review 1883, Oct., S. 420—446. Anknüpfend an mehrere Schriften: F. Michel (1882), Jamieson, Dictionary (1879—82), Mackay, the poetry and the humor of the Scottish language (Paisley 1882).

294. Schagerström, A., Upplysningar om Vätömålet i Roslagen. 8. (87 S.) Stockkolm 1882.
Nyare bidrag till kännedom om de svenska landsmålen ock svenskt folklif II. 4.

295. Storm, J., Om Grupperingen af de norske Dialekter.
Christiania Videnskabsselskabs Forhandlinger 1882, S. 3 ff.

296. Løkke, J., Kort Omrids af Modersmaalets Grammatik. 17. Opl. 8. (40 S.) Kristiania 1882. Cappelen. Kr. 0,40.

297. Storm, J., Norsk Ordliste til Lydlaeren. 8. (16 S.) Kristiania 1882.
Nicht im Buchhandel.

298. Brekke, K., Bidrag til dansk-nordkens lydlaere. Kristiania 1881.
Vgl. Literaturblatt 1883, 12 (Stjernström).

299. Eneström, G., Några bidrag till en bibliografi öfver landsmålslitteraturen.
In: Nyare bidrag till kännedom om de svenska landsmålen. II. (Febr.-Mai 1883.)

300. Nordlander, J., Anmärkninger ock rättelser till Sidenbladh, Allmogemålet i norra Ångermanland.
In: Nyare bidrag till kännedom om de svenska landsmålen. II. (1883).

---

301. Sack, Karl, über Dialektwörterbücher.
Die Gegenwart 1883, Nr. 10. Zugleich Recension von Frischbier.

301[a]. Pritzel, und Jessen, Volksnamen der Pflanzen (Bibl. 1882, Nr. 300).
Rec. Siebenbürg. Korrespondenzblatt 1884, 1.

302. Söhns, deutsche Pflanzennamen in ihrer Ableitung.
Die Natur 1883, Nr. 9—10.

303. Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizer-deutschen Sprache. Gesammelt auf Veranlassung der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich unter Beihilfe aus allen Kreisen des Schweizervolkes. Herausgegeben mit Unterstützung des Bundes und der Kantone. 4. u. 5. Heft. (1, 449—768.) Bearbeitet von F. Staub und L. Tobler. 4. Frauenfeld 1883. Huber.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1883, 13; Academy 1883, 29. Dec., S. 436 f.

304. Ribeaud, die zugerischen Pflanzennamen.
Programm d. Gymn. in Zug 1883. 8.

305. Birlinger, A., zum alemannischen und schwäbischen Wortschatze.
Alemannia 11, 150—206.

306. Beiträge zum Siebenbürgischen Wörterbuche.
Korrespondenzblatt d. Ver. f. siebenbürg. Landeskunde 6. Jahrg. (1883). Von Verschiedenen.

307. Geläfter. Von G. Schuller, F. Brandsch, M. Binder und F. Schneider.
Korrespondenzblatt d. Ver. f. siebenbürg. Landeskunde 1883, S. 25 f. 83 f.

308. Deutsche Farbenbezeichnungen.
Ebenda S. 26 f.

309. Wolff, *bîrten.*
Korrespondenzblatt d. siebenbürg. Vereins 1883, Nr. , S. 837.
310. Ripberger, G., der gemiethliche Sachse in volksthümlichen Redensarten und Witzwörtern. Enth. über 750 im sächs. Volksmunde gebräuchliche witzige Redensarten und Lieblingsausdrücke. 2. Heft. 1.—4. Aufl. 12. (40 S.) Dresden 1883. Höckner. 50 Pf.
311. Vilmar, A. F. C., Idiotikon von Kurhessen. Neue billige (Titel-) Ausgabe. 8. (VIII, 479 S.) Marburg 1883 (1868). Elwert. M. 2,40.
312. Berghaus, Heinrich, Sprachschatz der Sassen. Wörterbuch der plattdeutschen Sprache in den hauptsächlichsten ihrer Mundarten. 19.—20. Heft. (2. Bd. S. 657—814.) Brandenburg 1883. Müller.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1884, 8 (Collitz); siebenbürg. Korrespondenzblatt 1884, 2.
313. Die Namen des Hausstandes.
Nd. Korrespondenzblatt 8, 20—22. Notizen von Latendorf, Spee und Mielck.
314. Sprenger, R., Nachträge zu Schambachs Göttingisch-Grubenhagenschem Idiotikon.
Jahrbuch d. Ver. f. nd. Sprachf. 8, 27—32.
315. Wegener, Ph., idiotische Beiträge zum Sprachschatz des Magdeburger Landes.
Geschichtsblätter f. Magdeburg XVIII, 4.
316. Rabe, Idiotismen aus der Magdeburger Gegend, welche turanischen Ursprungs sind.
Am Urds-Brunnen III, 2, 54—56.
317. Damköhler, E., Gebrauch des Wortes ärs in Cattenstedt.
Nd. Korrespondenzblatt VIII, 5, S. 76 f.
318. Frischbier, H., Preußisches Wörterbuch. Ost- und westpreußische Provinzialismen in alphabet. Folge. 7.—11. Lfg. (2, 1—400.) 8. Berlin 1883. Enslin.
Vgl. Altpreuß. Monatsschrift XXI, 1. 2 (Marold).
319. Doornkaat-Koolmann, J. ten, Wörterbuch der ostfriesischen Sprache. 17.—19. Heft. (3, 1—320.)
320. Brand, H. van der, Woordenlijst der Nord-Brabantsche Volkstaal.
Onze Volkstaal Nr. 4 (1883).
321. Montmorency, V., Woorden en Uitdrukkingen in Zuid-Nederland.
Noord en Zuid VI, 6.
322. Montmorency, J., Spanaår-Spanader.
Noord en Zuid VI, 1.
323. Briten, J., u. R. Holland, Dictionary of english plant-names. 3. (letzter) Theil.
324. Axon, V. E. A., English Dialects in the eigtheenth century as shown in N. Bailey's dictionary.
325. A glossary of the dialect of Almondbury and Huddersfield, compiled by the late Rev. A. Easther, edited from his Manusc. by Lees.
323.—325. Publicationen der Engl. Dial. Soc. Vgl. Athenaeum 1883, 8. Sept.
325[a]. Chamberlain, Glossary. (Bibl. 1882, Nr. 321.)
Vgl. Athaeneum 1883, 3. März.
326. Hope, R. C., a Glossary of Dialectal Place-Nomenclature. London 1883. Simpkin, Marshall and Co.
326[a]. Friend, Glossary of Devonshire plant-names. (Bibl. 1882, Nr. 321.)
Vgl. Athenaeum 1883, 3. März.
327. Davies, the celtic element in the Lancashire Dialect. (Contin.)
Archaeologia Cambrensis Nr. 53 (1883).

328. Ericsson, G., Ordlista öfver Åkers och Öster Rekarne härads folkspråk.
Bidrag till Södermanlands äldre kulturhistoria. IV, S. 27—69.
329. Noreen, Dalmålet. II. Ordlista öfver dalmålet i Ofvansiljans fögderi efter Steffenburgs, Erssons och egna anteckningar. 8. (247 S.)
In: Nyare bidrag till kännedom om de svenska landsmålen IV, 2.
330. Nordlander, J., Om fingrarnes namn i svenskan.
Svenska Fornminnesföreningens tidskrift VI, 3, S. 272—287.
331. Feilberg, H. F., Plan for en ordbok over jysk folkemål. 8. (22 S.) Kopenhagen 1883. Klein in Comm. Kr. 0,5.
Separatabdruck aus 'Tidskrift for filologi' Bd. VI, S. 1—22.

---

332. Sutermeister, O., Schwizerdütsch. Sammlung deutsch-schweizerischer Mundart-Literatur. Gesammelt und herausgegeben. 13.—21. Heft. 8. Zürich 1883. Orell, Füßli u. Co. à M. 0,40.
Enthält: Basel, Zürich, Solothurn, Graubünden, Thurgau, Zug, Freiburg, Wallis.
333. Zürich und Umgebung. Heimatskunde, herausgeg vom Lehrer-Verein Zürich. 8. Zürich 1883. F. Schulthess.
Enthält S. 168 - 174 Proben der Zürcher Mundart.
334. Lustig, A., Bilder üs em Elsass. Gedichte uf Milhüserditch. 8. (108 S.) Mühlhausen i. E. 1883. Petry. M. 1,60.
335. Hirtz, Daniel, Kinderwort. (Elsässer Mundart.)
Deutsches Dichterheim IV, 4.
336. Rahm, J. J., D'r Konerat ond 's Grethli oder e gföhrlichi Wett. Charakterbild im Klettgauerdialekt in 5 Akten. 8. (71 S.) Schaffhausen 1883. Rothermel. 80 Pf.
337. Berlichingen, A. v., Der Kaiser in Vorarlberg. Gedenkblüemla z'sämmegsucht u. z'sämmebunde. I Musik g'setzt vo W. Briem. 4. (IV, 326 S.) Einsiedeln 1883. Benziger. 5 M.
338. Fischer, H., Stuttgarter Schwäbisch des XVII. Jahrhunderts.
Alemannia 11, 49—50.
339. Scheifele, J. G., Gedichte in schwäbischer Mundart. 5. Auflage. 16. (XVI, 350 S.) Lindau 1083. Stettner. 2 M.
340. Lautenbacher, Karl, Humoristische Gedichte in altbairischer Mundart, wie solche in verschiedenen Gegenden und Schichten der Bevölkerung Ober- und zunächst Nieder-Bayerns gang und gebe ist. Mit einem Anhange: Erklärung der nicht allgemein bekannten Wörter und Redensarten. 8. (VIII, 134 S.) Landshut 1883. Attenkofer. M. 1,20.
341. Stieler, Karl, Habt's a Schneid? Neue Gedichte in oberbayerischer Mundart. 4. Auflage. 8. (VIII, 117 S.) Stuttgart 1883. Bonz. 3 M.
342. Vogel, Paul, Mit Verlaub! Altbayerische Reime. 8. (VIII, 108 S.) München 1883. Ackermann. M. 1,80.
343. Zeller, Heinrich, Grüaß Gott! Gedichte in altbayerischer Mundart. 16. (VIII, 234 S.) Landsberg a. Lech. 1884. Verza. M. 1,60.
344. Mayerhofer, J., mei' Pfoarra. Gedicht in niederbayerischer Mundart. 8. (VI, 31 S.) Augsburg 1883. Huttler. 75 Pf.
345. Märzroth, Bitt' gar schö' — Singa lass'n. Gedichte in Salzburger Mundart. 2. Auflage. 12. (IV, 76 S.) Salzburg 1883. Dieter. M. 1,60.
345a. Gsánger (Bibl. 1882, Nr. 351.)
Rec. Studien u. Mittheilungen aus dem Benedictiner-Orden 4 (Kienast).

346. **Rosegger**, P. K., Sonntagsruhe. Ein Unterhaltungs- und Erbauungsbuch, enthaltend Gedichte in steirischer Mundart, hochdeutsche Gedichte, Aufsätze über Kinder, Parabeln, Legenden und Volksbetrachtungen. 8. (416 S.) Wien 1883. Hartleben.

347. **Holtei**, K, v., schlesische Gedichte. 18. Auflage. 16. (VII, 487 S.) Breslau 1883. Trewendt. 2 M.

348. **Aus** der Heemte. Humoresken, Gedichte und Skizzen in schlesischer Mundart. Von Philo vom Walde. 8. (VII, 95 S.) Berlin 1883. Senff. M. 1,50.

349. **Heinzel**, Max, ok nich trübetimplig. Allerhand schläsche Verzählsel. 3. verm. Auflage. 8. (III, 132 S.) Breslau 1882. Max u. Co. M. 1,60.

350. **Rath**, C., Heimoaths-Bliemeln. Gedichte in schlesischer Mundart. 16. (III, 123 S.) Waldenburg in Schl. 1883. Georgi. M. 1,20.

351. **Schläsinger**, der gemittliche. Kalender fur Pauer und Stoadtherr. 1884. Herausgeg. von M. Heinzel. 2. Jahrg. 12. (XLIX, 101 S.) Breslau 1883. Max u. Co. 50 Pf.

352. **Walter**, W., a kleenes Riekla vuhl drulliger Schnaaka und neck'scher Reimla ei inser Redensuart. 8. (V, 74 S.) Görlitz 1883. Vierling. M. 1,20.

353. **Allerlee** aus der Äberlausitz. Heiteres und Ernstes in Oberlausitzer Mundart. II. 2. Auflage. 8. (IV, 212 S.) Bautzen 1883. Rühl. M. 1,50.

354. Zwei **Sprachproben** der Schönbacher Mundart. Von J. K. S.
Mittheilungen d. Ver. f. Gesch. d. D. in Böhmen 22, 125—131.

355. Alte und neue **Gedichte** und Geschichten in erzgebirgischer Mundart. 2. Auflage. 3.—4. Heft. 8. Annaberg 1883. Graser. à 60 Pf.

356. 'N **Ward** sei Sängerras' nach Hamborg. Der Gedichte und Geschichten in erzgebirgischer Mundart 5. u. 6. Heft. Annaberg 1883. Graser. M. 1,20.

357. **Bormann**, Edwin, Mei Leibzig low' ich mir! Boësien ännes alden Leibz'gersch. 3. Ufflage. [Erschde Gesammtausgawe]. 8. (VIII, 125 S.) Leipzig 1883. Liebeskind. 2 M.

358. **Bormann**, E., Leibz'ger Allerlei. Fimf Biecher Boësiegedichder ännes alden Leibz'gersch ze Babier gebracht. 8. (123 S.) München 1883. Braun und Schneider. 3 M.

359. **Eckstein**, E., 's schöne Lorche. Aus 'em Abbedheker Braubach seine Erinnerunge. Humoreske. 1. u. 2. Aufl. 8. (91 S.) Leipzig 1884. Thiel. 1 M.

360. **Meister**, G. A., Rendjeh Deibchen aus Middelschtadt in Sacksen auff der 'Litzelhehe' bei Frankenberg. 12. (9 S.) Frankenberg i. S. 1883. Roßberg. 25 Pf.

361. **Schneyer**, J., Gedichte in Hildburghäuser Mundart. Herausgegeben von M. Werner. 3. Auflage. 8. (V, 88 S.) Hildburghausen 1883. Kesselring. M. 1,20.

362. **Schwartz**, J., Gedichte in Nürnberger Mundart. 16. (100 S.) Nürnberg 1883. Zeiser. 1 M.

363. **Lutz**, E., Schnoka. Gedichte in unterfränkischer Mundart. 16. (VII, 136 S.) Würzburg 1883. Stuber. 1 M.

364. **Ruckert**, A. J., Lachtäuwli. Gedichte in unterfränkischer Mundart. 2. verm. Auflage. 8. (14, 97 S.) Würzburg 1883. Stuber. M. 1,20.

365. **Ruckert**, A. J., Toganachtsveichali. Lustia und arnsta Gadichter nach fränkisch'n Garäid. 1. Bd. 6. Auflage. 8. (98 S.) Ebenda.
Die Lachtäuwli bilden den 2. Bd.

366. Stoltze, F., Gedichte in Frankfurter Mundart. 6. Auflage. 12. (VI, 376 S.) Frankfurt a. M. 1883. Keller. 3 M.
367. Datterich. Localposse in der Mundart der Darmstädter. 6. Auflage. 8. (VIII, 108 S.) Friedberg 1883. Scriba. 1 M.
368. Nadler, K. G., Fröhlich Palz, Gott erhalts! Gedichte in Pfälzer Mundart. Herausgeg. von einem Rheinländer mit einem erklärenden Wörterbuch. 2. (Titel-) Auflage. 8. (VIII, 210 S.) Kaiserslautern 1883 (1881). Gotthold. M. 1,50.
369. Rottmann, P. J., Gedichte in Hunsrücker Mundart. 6. Aufl. 8. (XXII, 336 S.) Trier 1883. Lintz. M. 2,80.
370. Freimuth, H., Aachens Dichter und Prosaisten. Eine Anthologie. 1. Bd. 4.—8. Lfg. 2. u. 3. (Schluß-) Bd. Aachen 1883. Katzer. compl. 12 M.
371. Engels, M., Wó d'Uolzécht duréch d' Wisen zét. Ein malerischer Spaziergang. 8. (23 S.) Luxemburg 1883. Brück. 60 Pf.
372. Gaedertz, K. Th., die Hamburgischen Opern in Beziehung auf ihre niederdeutschen Bestandtheile.
Jahrbuch d. Ver. f. nd. Sprachf. 8, 115—169.
373. Hofmeister, A., Caspar Abels niederdeutsche Gedichte.
Jahrbuch d. Ver. f. nd. Sprachf. 8, 1—25.
374. Die Legende vom verlorenen Sohne, von K. W. Meyer.
Korrespondenzblatt d. Ver. f. nd. Sprachf. VIII, 5, S. 67—70. In verschiedenen nd. Dialekten.
375. De Eekbom. Plattdeutsche Wochenschrift unter Mitwirkung der namhaftesten plattdeutschen Schriftsteller und Schriftstellerinnen herausgeg. von E. Joernsen. gr. 4. Berlin 1883. Kues. pro Quartal 2 M.
376. Husmannskost, Plattdeutsche Zeitschrift. Red. Ad. Hinrichsen. 1. Jahrg. 1883—84. 52 Nrn. fol. Güstrow 1883. Vierteljährl. M. 1,50.
377. Kehding, F. W., De Franzosen-Krieg Anno 1870/71 oder wie Luten de Reknung ohne den Wirth makt hett. En Riemels in niedersächsisch-plattdütscher Mundart. 8. (26 S.) Hamburg 1883. Kramer. 25 Pf.
378. Segebarth, J., de Darßer Smuggler. Erzählung in niederdeutscher Mundart. 8. (VI, 290 S.) Pasewalk 1884. Schnurr. 3 M.
379. Trede, Paul, Lena Ellerbrok. En plattdütsch Stückschen ut ole Tiden. 16. (112 S.) Garding 1884. Lühr u. Dircks. 1 M.
380. Der Vetter aus Bremen. Illustrirter Hoch- und Plattdeutscher Haus- und Familienkalender für Stadt und Land. 1884. 8. (256 S.) Bremen 1883. Rocco. 1 M.
381. Wellenkamp, Dorette, Man Geduld.
Deutsches Dichterheim IV, 5.
382. Giese, Franz, mönstersk Chronika ut ollen un nieen Tiden. Lüstige plattdütske Rimels. 16. (IV, 131 S.) Münster 1883. Mitsdörffer in Comm. 1 M.
383. Landois, H., Franz Essink, sien Liäwen un Driewen as aolt Mönstersk Kind. 5. Aufl. 8. (XIV, 188 S.) Münster 1883. Brunn. M. 1,40.
384. Grimme, F. W., De Kumpelmentenmaker oder Hai moth wier friggen. Lustspiel in sauerländischer Mundart. 2. Auflage. 8. (82 S.) Münster 1883. Nasse. M. 1,10.
385. Howilli, P., Ut Wilmken Ossensmidt's Saldotenliewen. 2. Aufl. 8. (24 S.) Minden 1883. Bruns. 30 Pf.

386. Oesterhaus, Wilhelm, Juse Platt. Gedichte. 8. (IV, 96 S.) Detmold 1882. Klingenberg. M. 1,20.
In Lippischer Mundart.

387. Kittel, J., Vertellsels.
Ostfriesisches Monatsblatt 1882, S. 27—32. 66—69. 119—127. 161—166. 215 bis 221. 325—332. 370—376.

388. Tannen, K., de dösige Hinrich a's Tüge vöör Gericht. Ländlich-komische Scene. 8. (32 S.) Bremen. 1883. Diercksen u. Wichlein. 50 Pf.

389. Freudenthal, H. F., Bi'n Füer. Geschichten un Gedichten ut de Lüneborger Heide. 2. (Titel-) Auflage. 8. (VI, 158 S.) Norden 1883 (1880). Fischer. 2 M.

390. Carstens, Heinr., Beiträge aus Schleswig-Holstein.
Onze Volkstaal II, 1 (1883).

391. Groth, Klaus, Ei du Lütte. I.—IV.
Deutsches Dichterheim III, 18, S. 296 f.

392. Reuter, Fr., sämmtliche Werke. 6. Bd. Wismar 1882. 8. (Schurr Murr.) 10. Aufl. 3 M.

393. Reuter, Fr., Ergänzungsbände zu den sämmtlichen Werken. Volksausgabe in 2 Bänden. 2. Aufl. 8. (VII, 165 u. VI, 185 S.) Leipzig 1883. Koch. M. 3,75.

394. Hinrichsen, A., wohre Geschichten. 8. (97 S.) Ludwigslust 1883. Hinstorff. M. 1,25.

395. Derselbe, twei Leiwsgeschichten. 8. (172 S.) Ebenda. 2 M.

396. Allerhand spoaßig Geschichten. Plattdeutsche Gedichte in altmärkischer Mundart von Retülsch. 1. Heft. 8. (IV, 88 S.) Berlin 1884. Stahn. 1 M.

397. Kölm, M., Krammsel und Reimsel. Lüth putzige Gedichte ut Paumre, Pose und Westpreuße i Reimselform. 16. (176 S.) Elberfeld 1884. Born. M. 1,50.

398. Wesselink, H. J., de gelijkenis von den verloren Zoon.
Onze Volkstaal II, 2.

399. Zeger de Beyl, H., Van de Hooge Veluwe.
Onze Volkstaal Nr. 4 (1883).

400. Hallender, N. L., Larsa Anders i Storegården berättar sin lefnadshistoria.
In: Nyare bidrag till kännedom om de svenska landsmålen. II. (1883).

401. Nordlinder, E. O., Hvad han Erik Ersson bort af Smedsbyn i Neder-Sule sade uppå gästabudet hans Olle ock hännes Brita. Polskor, uppt. af P. Ferlén.
In: Nyare bidrag till kännedom om de svenska landsmålen. II. (1883).

402. Prytz, Andreas Johannis, En lustigh comœdia om konung Gustaf then första. Tredje gången upplagd. Med ett tillägg om de folkliga beståndsdelarne i det svenska skoldramat. [Utg. af J. A. Lundell.] 6. (156S.) Upsala 1883.
Nyare bidrag till kännedom om de svenska landsmålen ock svenskt folklif Bih. I. 1.

403. Vigström, E., Horr de kom se, ad hin slåbom ente le o höra tordänan. Skämtsagn frå Skåne.
Kalender „Svea" 1883, S. 134—142.

404. Sörensen Thomeskjaer, C., Nowe Smaafaatelenge aa Visse. Frae Traeskuejnen ved Silkibaarre. 8. (56 S.) Kopenh. 1883. Flensborg. Kr. 0,75.
Erzählungen und Lieder in jütländ. Dialekt.

VII.

Mythologie.

405. Grimm, Jacob, Teutonic Mythology. Translated from the 4th ed. With notes and appendix by J. St. Stallybrass. Vol. 2. 8. (450 S.) London, Bell and Sons. 15 s.
Vgl. Academy 22. Sept. 1883 (Powell), 29. Dec., S. 435 (Mayhew); Antiquary VII, 263 f.

406. P. W., de invloed van de taalstudie op het gebied der letteren en op de mythologie.
Noord en Zuid VI, 4, 235 ff.

407. Suck, J. H., Wie entstanden und entwickelten sich die Mythen?
Am Urds-Brunnen III. Jahrg. Bd. 2, Heft 3, S. 21—45.

408. Hoffmeister, H., der Glaube unserer Väter als der Germanen ureigenes altes Testament und Grundlage einer kräftigeren nationalen Volkserziehung. 8. (462 S.) Berlin 1883. Kogge u. Fritze.
Vgl. Literaturblatt 1883, S. 105 f. (Weitbrecht.)

409. Minckwitz, J., Taschenwörterbuch der Mythologie aller Völker. 6. Aufl. 12. (620 S.) Leipzig 1883. Arnoldische Buchh. geb. 3 M.

410. Petiscus, A. H., der Olymp oder Mythologie der Griechen und Römer. Mit Einschluß der ägyptischen, nordischen und indischen Götterlehre. 19. Aufl. Mit Illustr. 8. (VII, 400 S.) Leipzig 1883. Amelang. M. 3,50.

411. Rothaug, J. G., Walhalla. Ein Sagenkranz aus dem germanischen Gö terhimmel.
Jugendbibliothek von J. G. Rothaug. 3. Abth. 3. Bdchn. 8. (91 S.) Leipzig 1883. G. Freytag. 80 Pf.

412. Schrammen, J., Alldeutschland. Bilder aus der deutschen Götter- und Heldensage, aus der Geschichte und der Kulturentwickelung des deutschen Volkes. 6.—15. (Schluß-) Lfg. Cöln 1883.

413. Schrammen, Joh., Nordisch-germanische Götter- und Heldensagen. Hilfsbuch zur Verbreitung der alten Mythen und zur Erklärung der aus denselben geflossenen Neuschöpfungen. 8. (186 S.) Cöln 1883. Mayer. 2 M.
Aus 'Alldeutschland'.

414. Dorph, C., Omrids af den nordiske Mythologi. Til Skolebrug. 9. Aufl. 8. (40 S.) Kjöbenhavn 1883. 50 öre.

415. Hildebrand, H., den nordiska Mytologien och Professor Bugge.
„Från äldre tide“r S. 204—234.

416. Stephens, George, Prof. S. Bugge's Studier on Nothern Mythology.
Memoires de la Société Royale des Antiquaires du Nord. N. S. 1882—83 S. 289 bis 414. 1884, S. 1—55.

417. Stephens, Prof. S. Bugge's studier on mythology shortly examined. 8. London 1883. Williams and Norgate. 8 sh.

418. Symons, Eene revolutionaire theorie op het gebied der germaansche mythologie.
De Gids 1883, Juli.

419. Lange, G., Et orientalsk mythologisk Motiv, der spiller en Rolle i det nyeste Undersøgelser om nordisk Mythologi.
In: Kort Udsigt over det philol. hist. Samfunds Virksomhed, Oct. 1880—82. Gegen Bugge gerichtet.

420. Caspari, C. P., Kirchenhistorische Anecdota nebst neuen Ausgaben patristischer und kirchlich-mittelalterlicher Schriften. Veröffentlicht und mit

Anmerkungen und Abhandlungen begleitet. I. Lateinische Schriften. Die Texte und die Anmerkungen. 8. (XXX, 360 S.) Christiania 1883.

Programm der Universität Christiania zur Lutherfeier. Darin von germanist. Interesse: Zwei mittelalterliche Reden an Getaufte, von denen ein Theil zur Beobachtung heidnischer Gebräuche zurückgekehrt war, S. 193—212, aus einer Hs. in Montpellier (10.—11. Jh.) und einer in Leyden (12. Jh.).

421. Caspari, C, P., Martin von Bracara's Schrift de correctione rusticorum, zum ersten Male vollständig und in verbessertem Texte herausgeg., mit Anmerkungen begleitet und mit einer Abhandlung über dieselbe, sowie über Martins Leben und übrige Schriften eingeleitet. 8. (CXXV, 44 S.) Christiania 1883.

Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 10, 285; Zeitschr. f. wiss. Theologie 27, 237 bis 244 (Rönsch); Revue critique 1884, 6.

422. Bugge, Sophus, om nogle nordiske Myther.

Forhandlinger paa det andet nord. Filologmøde (1881).

423. Rudolf, Adalbert, Eine Götterstätte im Eifellande.

Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen 69, 81—88. Über eine Sculptur in Mürtenbach, die als Götterbild gedeutet wird.

424. Thele, Th., Hermes-Mercurius-Wuotan, eine Studie zur deutschen Mythologie.

Programm d. höheren Bürgerschule in Hechingen 1883, S. 12—20.

425. Unruh, G., die Thiermasken des Freyr und der Freyja.

Am Urdhs-Brunnen 2. Jahrg. (1882), Heft 7, S. 1—4.

426. Unruh, G., die Thiermaske des Heimdall.

Am Urdhs-Brunnen 2. Jahrg. 9. Heft S. 1—5.

427. Unruh, G., die Thiermaske des Thor.

Am Urdhs-Brunnen 2. Jahrg. 11. Heft, S. 1—5.

428. Unruh, G., die Thiermasken des Tyr und der Hel.

Am Urdhs-Brunnen II, 8, S. 1—5.

429. Unruh, G., der Fenriswolf und der Mondhund.

Am Urdhs-Brunnen 2. Jahrg. 10. Heft, S. 1—4.

430. Zangemeister, Karl, Zu der bei Worms entdeckten Inschrift der Parcae.

Correspondenzblatt d. Gesammtvereins d. deutschen Gesch.-Vereine 1883, Juni, S. 43—44.

431. Korrespondenzblatt d. westd. Z. f. Gesch. 1883, Nr. 7, S. 42—44. Abdruck von Zangemeisters Bericht aus der Darmst. Ztg., Nr. 150, über eine bei Worms aufgefundene lat. Inschrift, in der die Parzen, d. h. hier die german. Schicksalsgöttinnen verehrt werden.

432. Unruh, G., die Thiermasken der drei Nornen.

Am Urdhs-Brunnen. Organ d. Vereins f. Verbreitung volksthümlicher wissenschaftlicher Kunde 1882, 6. Heft.

433. Vernaleken, Th., Mythische Nachklänge. 1. Witi.

Germania 28, 14—16.

434. Köhler, Reinhold, Erbagast, der aller Diebe Meister ist.

Germania 28, 187—188.

435. Linnig, F., deutsche Mythen-Märchen. Beitrag zur Erklärung der Grimmschen Kinder- und Hausmärchen. 8. (XII, 213 S.) Paderborn 1883. Schöningh. 3 M.

436. Müller-Frauenstein, Georg, Das Jenseits in dem Glauben der Naturvölker.

Wiß. Beilage d. Leipz. Ztg. 1883, Nr. 28.

437. Beauvois, E., l'autre vie dans la mythologie scandinave. (23 S.)

Extrait du „Museon“ II, 2. Louvain, Peeters.

437ᵃ. Durmayer, J. (Bibl. 1882, 442.)
Rec. Literaturblatt 1883, Sp. 107 f. (Weitbrecht); Literar. Rundschau Nr. 15 (Stamminger); Z. f. d. Realschulw. 8, 370; Literar. Centralblatt 1883, 37 (W. A.).

437ᵇ. Oberle, K. A. (Bibl. 1882, 443.)
Rec. Literar. Rundschau 1883, 15 (Krieg); Literaturblatt 1883, Sp. 105 f. (Weitbrecht.)

438. Höft, F., Etymologische Streifereien in das Gebiet der Historie und Mythe vom Gebiet des Kirchlichen aus.
Am Urdhs-Brunnen 2. Jahrg. 5., 9. u. 10. Heft (1882).

439. Die Hausthiere und die Mythologie.
Die Heimat 8. Jahrg. (1. Bd.), Nr. 26.

440. Brown, Rob.,, A German Astronomico-astrological Ms. and the Origin of the Signs of the Zodiac.
Archaeologia Vol. 47. Vgl. Academy Nr. 552, S. 401.

441. Hodgetts, F., Paganism in Christianity.
The Antiquary 6, 257.

442. Nordlander, J., Mytiska sägner från Norrland.
Svenska Fornminnesföreningens tidskrift IV, 2, S. 171—202.

443. Holzinger, J. B., zur Naturgeschichte der Hexen. 8. Graz 1883.
Sonderabdruck.

444. Baumgarten, P. M., die deutschen Hexenprocesse. 8. (80 S.) Frankfurt 1883. Fösser. M. 0,50.
Frankfurter Zeitgemäße Broschüren Nr. 5.

445. Buck, M. R., Hexenprocesse aus Oberschwaben. Auszüge.
Alemannia 11, 108—135.

446. Schilling, A., Drei Hexenverbrennungen zu Ulm.
Württemberg. Vierteljahrshefte 6 (1883), S. 137—141.

447. Beck, P., Hexenprozesse aus dem Fränkischen.
Württemberg. Vierteljahrshefte 6 (1883), S. 247—253. 304—310.

448. Leitschuh, F., Beiträge zur Geschichte des Hexenwesens in Franken. 8. (82 S.) Bamberg 1883. Hübscher. M. 1,20.
Vgl. D. Revue 1884, März (Winter); Blätter f. literar. Unterh. 1884, Nr. 8.

449. Kootz, J., die Mühlbacher Hexenprocesse aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts. (20 S.)
Programm d. Gymn. zu Mühlbach in Siebenbürgen 1883. Vgl. Siebenb. Korrespondenzblatt 1883, Nr. 12, S. 143.

450. Soffner, Ein Hexenprocess in Steinau a. O. aus dem Jahre 1740.
Z. d. Vereins f. Geschichte Schlesiens 17, 353—356.

451. Protocollum wegen des Güstrow'schen und Rostocker Districts gehaltenen General-Synodi vom 14. bis den 18. Junii Ao. 1659. 8. (51 S.) Schwerin 1883. Stiller in Comm.
Enthält viel culturgeschichtlich interessantes; auch über Hexen. Vgl. Theolog. Literaturblatt 1883, 19.

452. Hartmann, F. S., über schwarze und weiße Kunst in den Bezirken Dachau und Bruck.
Oberbayrisches Archiv 41. Bd.

453. Schönbach, A., Segen.
Z. f. deutsches Alterthum 27, 308–311.

454. Steinmeyer, Ein Diebssegen.
Z. f. deutsches Alterthum 27, 311—312.

455. Widmann, Segen.
Germania 28, 382 f.

456. Czerny, A., Segnung des Johannisweins.
Germania 28, 120 f.

457. Ewald, P., der S. Galler Bienensegen.
N. Archiv d. Ges. f. ältere d. Gesch. 8 (1883), 356—57. Lat., war schon von von Baluze edirt, hier urkundlich, 9.—10. Jh.

458. Kade, R., Beschreibung eines Legendars.
N. Archiv d. Ges. f. ältere d. Gesch. 8. (1883), 365—67. Bl. 166[b] ein lat. Augensegen.

459. Rabe, zwei Zauberformeln.
Am Urds-Brunnen II, 2. Sympathien.

460. Schwartz, W., der Zauber des „rückwärts Singens und Spielens".
Zeitschrift d. Ges. f. Anthropologie zu Berlin XV. Jahrg. (1883), Heft 3.

461. Birlinger, A., Rindvieh- und Rossezauber.
Alemannia XI, 92—95.

462. Besvärjelse och läsning.
Bidrag till Södermanlands äldre kulturhist. IV. S. 74—80.

463. Nordlander, J., Trollformler ock signerier ur häradsprotokoll från 1700-talet.
In: Nyare bidrag till kännedom om de svenska landsmålen II. (1883).

---

464. Meyer, E. H., indogermanische Mythen. I. Gandharven - Kentauren. 8. (II, 243 S.) Berlin 1883. Dümmler. M. 4,50.
Vgl. Wochenschrift f. class. Philol. I, 15.

465. Darmesteter, James, le dieu suprême dans la mythologie indo-européenne. — Cosmogenies aryennes. — Essais de mythologie et de linguistique. — Prolegomènes à l'histoire des religions.
In: Essais orientaux de J. D. Paris 1883. Librairie nouvelle des Beaux-Arts.

466. Christ, Karl, zur vergleichenden Mythologie: Maja-Rosmerta. Nerthus, die Matronen und Nymphen.
Jahrbücher d. Vereins v. Alterthumsfreunden im Rheinlande LXXV, 38—50.

466[a]. Lippert, J. (Bibl. 1881, 461.)
Rec. Anzeiger f. deutsches Alterthum 9, 298 ff. (E. H. Meyer).

VIII.

Märchen und Sagen.

467. Grimm, J. u. W., Kinder- und Hausmärchen. Kleine Ausgabe. 32. Aufl. 16. (V, 311 S.) Berlin 1883. Dümmler. M. 1,50.

468. Dasselbe, große Ausgabe. 19. Aufl. (XX, 704 S.) Berlin 1884. Hertz. 6 M.

469. Grimm's Fairy Tales. New Translation by Mrs. H. B. Paull. Specially adapted and arranged for young People. With original illustrations by W. J. Weigand. 8. London, Warne. 2 s. 6 d.

470. Bechstein, L., Neues deutsches Märchenbuch. 45. Aufl. Volksausgabe. (IV, 271 S.) Wien 1884. M. 1,20.

471. Bechstein's, Marie, Märchenbuch. Eine Sammlung neuer, reizender Märchen für Knaben und Mädchen. 8. (283 S.) Berlin 1883. Kühn. 2 M.

472. Garthe, das deutsche Volksmärchen.
52. und 53. Jahresbericht des Voigtländ. Alterthumsforsch. Vereins.

473. Graubart's Geschichtenbuch. 1. Bdchn. Märchen, Legenden, Sagen und Erzählungen. 16. (III, 160 S.) Aussig 1883. Grohmann. 60 Pf.

474. Kamberg, Franz, In's Zauberland. Eine Sammlung der schönsten Märchen, Sagen und Schwänke für die liebe Jugend. gr. 4. (VI, 112 S.) Mit Illustr. Stuttgart 1883. Loewe. M. 4,50.

475. Otto, Franz, Alruna. Der Jugend Lieblings-Märchenschatz. Familienbuch der schönsten Haus- und Volksmärchen, Sagen und Schwänke aus aller Herren Ländern. 5. Auflage. Mit Illustr. 8. (XVI, 672 S.) Leipzig 1883. Spamer. 6 M.

475ª. Haltrich, Volksmärchen (Bibl. 1882, 492.)
Rec. D. Liter. Ztg. 1884, 3 (E. H. Meyer).

476. Haltrich, J., Zwei Märchen.
Sächsischer Hausfreund 1883.

477. Lemke, E., der dwatsche Hans.
Mittheilungen d. Berl. Ges. f. Anthropologie 1883, S. 340-342.

478. Prien, Fr., Dum Hans un de neinadeln.
Korrespondenzblatt des nd. Vereins VIII, 5, S. 70 f.

479. Schurey, H., Âle Märcken von der Weper.
Jahrbuch d. Ver. f. nd. Sprachf. 8, 106—107.

479ª. Library of Fairy Tales. (Bibl. 1882, 497).
Rec. Academy Nr. 559.

480. Freyer, A. C., English Fairy Tales from the North Country. London 1883. Sonnenschein.
Vgl. Academy 1883, Nr. 605, S. 379.

481. Sagor och äfventyr berättade på svenska landsmål af G. Djurklou. Med illustrationer af Carl Larsson. 8. (VIII, 245, XXXIV S.) Stockholm 1883. Fritze. 4 Kr.

482. Folke-Aeventyr, samlede og udgivne for Skolen og Hjemmet af K. Berntsen. 2. Samling. 8. (198 S.) Odense 1882. Milo. Kr. 1,50.

483. Krauss, Friedr. S., Sagen und Märchen der Südslaven in ihrem Verhältnis zu den Sagen und Märchen der übrigen indogermanischen Völkergruppen. 1. Bd. 8. (XXXII, 480 S.) Leipzig 1883. Friedrich. 6 M.
Vgl. Literar. Merkur 1883, 16.

484. Gaster, M., Beiträge zur vergleichenden Sagen- und Märchenkunde. 8. (108 S.) Bukarest 1883.
Separatabdruck aus der Monatsschrift f. Gesch. d. Judenthums 29. u. 30. Jahrg. (1880—81).

485. Grünbaum, Max, jüdisch deutsche Chrestomathie. Zugleich ein Beitrag zur Kunde der hebräischen Literatur. 8. (XII, 587 S.) Leipzig 1882. Brockhaus. 14 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1882, 20; Anzeiger f. deutsches Alterthum 9, 402 ff. (Köhler). Wichtig für Sagen- und Märchenkunde.

---

486. Bröderna Grimms Sagor, öfversättning af E. Lundquist. 1. Heft. 8. (48 S.) Stockholm 1883. Fahlcrantz.

487. Schmidt, F., deutsche Sagen. 2 Bde. 12. (300 u. 199 S.) Kreuznach 1883. Voigtländer. geb. M. 4,50.

488. Wunderlich, G., Biographien, Geschichten und Sagen aus dem Tier- und Pflanzenleben. 8. (III, 231 S.) Langensalza 1884. Schulbuchhandlung. M. 2,10.

489. Fleischer, Clemens, die Sage von wunderbaren Wassergeschöpfen und Wassergeistern.
Europa 1883, Nr. 48—50.

490. C(arstens), Korackter.
Am Urds-Brunnen II, 2; vgl. II, 1. Sagen über Schwarzkunstbücher.
491. Blaas, C. M., die Regenbogenschüsselchen.
Mittheilungen des Alterthumsvereins in Wien XXI.
492. Blaas, C. M., die Sage von der Schwurmesse.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1883, Sp. 85—87.
493. Oeynhausen, J. Gr. v., Wie Familiensagen entstehen.
Der deutsche Herold 14. Jahrg. Nr. 9.
494. Gempeler, D., Sagen und Sagengeschichten aus dem Simmenthal. 8. (IV, 143 S.) Thun 1883. Stämpfli. M. 1,50.
495. Wegmann, H., Sagen und Legenden.
In: Zürich und Umgebung. Zürich 1883. 8. (S. 161—167.)
496. Sagen und Geschichten aus Vorarlberg.
Europa 1883, Nr. 38—43.
497. Schuré, Edouard, les légendes de l'Alsace. Promenades et Souvenirs.
Revue des deux mondes 1883, 15. Dec., S. 784—823.
498. Birlinger, A., Elsäßische Sagen.
Alemannia 11, 20—28.
499. Schricker, A., durch das elsässische 'Heckenland'. Eine Streife nach Alterthümern.
Gegenwart XXIII, Nr. 6 u. 7.
500. Birlinger, A., Rechtsrheinische Sagen.
Alemannia 11, 28—39.
501. Ulmer Streiche und Geschichten, gesammelt von A. Birlinger. 8. (44 S.) Blaubeuren 1883. Mangold.
502. Bernheim, E., die Sage von den treuen Weibern in Weinsberg.
Historisches Taschenbuch VI. Folge, 3. Jahrg. 1883.
503. Fischnaler, C., das Eisackthal in Lied und Sage. Erinnerungsblätter. 8. (VII, 168 S.) Innsbruck 1883. Wagner. M. 1,20.
504. Blaas, C. M., die Herkunft der bündnerisch-romanischen Sprache.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1883, 223.
505. Zett, Alfr. v., Schön-Anka. Eine Sage aus Oberkrain. 8. (99 S.) Laibach 1883. v. Kleinmayr und Bamberg. M. 2,40.
506. Schlesien in Sage und Brauch. Genrebilder von Philo vom Walde. Mit einem Vorwort von Prof. C. Weinhold. 8. (XII, 160 S.) Berlin 1883. Senff. 3 M.
507. Koch, R., Rübezahl. Eine Sammlung der schönsten Sagen und Märchen von dem Berggeist im Riesengebirge. 7. Aufl. Mit Illustr. 8. (IV, 211 S.) Berlin 1883. Winckelmann u. Söhne. geb. M. 4,50.
508. Müller, K. A., Rübezahl, der Herr des Riesengebirges. Für die Jugend erzählt. Mit Illustr. 2. Aufl. 8. (IV, 272 S.) Leipzig 1883. Abel. 2 M.
509. Reimann, W., Geschichte und Sagen der Burgruinen im Kreise Waldenburg. 8. (110 S.) Waldenburg i. Schl. 1883. Georgi. 75 Pf.
510. Schulenburg, W. v., der Brahmoer Schlossberg und der wendische König.
Zeitschrift f. Ethnologie XV (1883), S. 55—66.
511. Schulenburg, W. v., die Sage von der Kornmutter und dem Satorspruch.
Mittheilungen der Berliner Ges. für Anthropologie 1883, 247 f.
512. Schuldes, Jul., nordböhmische Volkssagen in ihrer Bedeutung für die germanische Mythologie und die Geschichte des Landes. 1. Theil. 8. (III, 90 S.) Tetschen 1879. Selbstverlag. 80 Pf.
Erst 1883 in den Buchhandel gekommen.

513. Urban, M., Aus dem Sagenbuche der Stadt Plan.
Mittheilungen d. Ver. f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen 22, 173—183.

514. Die Burgruine Schreckenstein und ihre Sagen. 2. Auflage. 16. (124 S.) Aussig a. E. 1883. Grossmann. M. 0,80.

514[a]. Wrubel, Fr. (Bibl. 1882, Nr. 515.)
Rec. D. Liter. Ztg. 1883, 11.

515. Giebelhausen, C. F. A., Mansfeld'sche Sagen und Erzählungen. In Mansfeld'scher Mundart erzählt. 6. Auflage. 8. (151 S.) Leipzig 1884. G. Reichardt. 2 M.

516. Gillwald, Albert, Der Harz in Geschichte und Sage. 8. (III, 59 S.) Bernburg 1883. Bacmeister. 50 Pf.

517. Fricke, F. W., Prinzessin Ilse. Ilsensage und Ilsensprüche nebst einem Anhang: histor. Idyllen und Balladen. 8. (IV, 239 S.) Stuttgart 1883. Hohl. 3 M.

518. Weilburg in Geschichte, Sage und Lied. 8. (III, 105 S.) Weilburg 1883. Appel. 1 M.

519. Simrock, K., Rheinsagen, aus dem Munde des Volkes und deutscher Dichter. 9. Aufl. 8. (XII, 469 S.) Bonn 1883. Weber. geb. 6 M.

520. Kiefer, F. L., Légendes et traditions du Rhin de Bâle à Rotterdam. 4[e] éd. (IV, 316 S.) Mainz 1883. Kapp. 3 M.

521. Lesimple's legends of the Rhine with historical notes. Translated by Miss B. Wight. 8, (VIII, 104 S.) Leipzig 1883. Lesimple. 2 M.

522. Nover, J., der Vater Rhein in Sage und Dichtung. Eine poetische Wanderung von der Quelle bis zum Meere. 8. (XII, 320 S.) Mainz 1882. M. 2,25.

523. Trog, C., Rheinlands Wunderhorn. Sagen, Geschichten, Legenden, auch Ränke und Schwänke aus den alten Ritterburgen, Klöstern und Städten der Rheinufer und des Rheingebietes von den Quellen bis zur Mündung des Stromes. 5., 6., 7., 9., 11. Bd. Essen 1883. Silbermann. à 1 M.

524. Trog, C., Aus der Chronik von Köln. Sagen, Geschichten und Schwänke. 16. (IV, 233 S.) Essen 1883. Silbermann. M. 1,50.

525. Weddigen, F. H. Otto, und Herm. Hartmann, der Sagenschatz Westfalens. 8. (XXIV, 387 S.) Minden. 1884. Bruns. M. 4,50.
Vgl. Literar. Centralblatt 1884, 12 (Köhler); D. Liter. Ztg. 1884 (E. H. Meyer).

526. Hartmann, H., und O. Weddigen, das Buch vom Sachsenherzog Wittekind. Sage und Dichtung nebst histor. Einleitung. 8. (VIII, 129 S.) Mit Illustr. Minden 1883. Bruns. M. 3,50.

527. Crone, Jos., Sagen des Hase-Thales. 2. Aufl. 8. (102 S.) Osnabrück 1883. Veith. 1 M.

528. Macke, R., Einiges aus der Geschichte und Sage von Ploen. Ein Vortrag. 4. (18 S.) Ploen 1883. Hahn. 40 Pf.

529. Neue Sagen aus der Mark Brandenburg. Ein Beitrag zum Deutschen Sagenschatz von E. Handtmann. 8. (VIII, 263 S.) Berlin 1883. Abenheim. 4 M.
Vgl. Gegenwart 1884, 18.

530. Dietrichs, H., u. L. Parisius. Bilder aus der Altmark. 12 Lfgen. 4. Hamburg 1882—83. Richter. à 2 M.
Vgl. Am Urdhs-Brunnen III, 2, S. 56—58 (Meyer-Markau). Enthält Sagen u. a.

531. Brandstäter, F. A., Gedanensia. Beiträge zur Geschichte Danzigs. 2. Bdchn. Danziger Sagenbuch. Sagen von der Stadt und ihren Umgebungen. 8. (X, 104 S.) Danzig 1883. Bertling. M. 1,50.
Vgl. Altpreuß. Monatsschrift 1883, 1. Heft (Hirschfeld).

532. Scherler, J., die Sage vom Schloßberg bei Zoppot, ein episches Gedicht. 8. (31 S.) Danzig 1883. Weber. 75 Pf.

533. Blind, Karl, Englische Sagenforschung.
Magazin f. d. Literatur d. Auslandes 1883, 12—13.

534. Watt, F., and A. Carter, Picturesque Scotland: Its Romantic Scenes and Historical Associations. Described in Lay and Legend, Song and Story. 8. (480 S.) Langston, 1882. 6 sh.

535. Lidberg, J., Westgöta-Knallen. Forntidssaga. 8. (16 S.) Wenersborg 1882. Kr. 0,25.

535a. Bondeson (Bibl. 1882, Nr. 530.
Rec. Germania 28, 421 f. (Liebrecht).

536. Bondeson, A., Grafstenen. Historia.
Im Kalender „Svea" 1883 (Stockholm 1882), S. 106—114.

537. Sägner.
Bidrag till Södermanlands äldre kulturhistoria. IV, S. 110—116.

538. Kristensen, E. T., Sagn og Overtro fra Jylland, samlede af Folkemunde. (Jydske Folkeminder. Sjette Samling.) 8. (400 S.) Viborg 1883.

538a. Daae (Bibl. 1881, Nr. 521).
Rec. Nord. Tidskrift 1882, S. 584 ff. (M. Moe).

---

539. Schulenburg, W. v., Übereinstimmung deutscher und kaukasischer Sagen.
Verhandlungen d. Berliner Ges. f. Anthropologie 1883, S. 67 f.

540. Crane, T. F., Mediaeval Sermon Books and Stories. Read before the American Philological Society, March 16, 1883. 8. (S. 49—78.)
Handelt über mittelalterliche Geschichten- und Sagenbücher. Vgl. Literaturblatt 1883, 12 (Stengel).

541. Landau, Marco, le tradizioni Giudaïche nella novellistica italiana.
Giornale storico della letter. ital. I, 1, S. 60 ff.

542. Köhler, R., Leggenda di un sant' uomo bruciato e regenerato.
Archivio per lo studio della tradizioni popolari II, 1 (1883).

543. Christensen, Heinrich, Beiträge zur Alexandersage. (39 S.) 4.
Programm des Wilhelm-Gymn. zu Hamburg 1883. Hamburg, Nolte. M. 1,25.
Vgl. Literaturblatt 1884, 5 (Behaghel).

544. Kinzel, K., zur Kenntnis der Alexandersage im Mittelalter.
Z. f. d. Philol. 15, 222—229.

545. Riemann, sur deux manuscrits de l'historia Apollonii regis Tyrii.
Revue de philologie VII, 1.

546. Schepss, Georg, Funde und Studien zu Apollonius Tyrius.
N. Archiv d. Ges. f. ältere d. Gesch. 9, 173 ff.

547. Borg, H., Sagan om Athis och Prophilias. En förberedande studie på vv. 1—2505 af en å kgl. biblioteket i Stockholm befintlig och förut ej publicerad handskrift från år 1299. Akademisk Afhandling. 8. (XX, 128 S.) Stockholm, Looström & K. 2 Kr.

548. Hofmann, K., über die älteste Quelle der Blaubartsage.
Romanische Forschungen von Vollmöller I, 434 f.

549. **Coen**, di una leggenda (Bibl. 1882, Nr. 556).
Rec. Literar. Centralblatt 1884, 1 (R. Köhler); Philolog. Rundschau 1883, Nr. 22; N. Jahrbücher f. Philol. 127, 503 f.; Histor. Ztschr. 1884, S. 99 f.

550. **Ittameier**, H. M., die Eliassage. 1. 2.
Zeitschrift f. kirchl. Wissenschaft 8. u. 9. Heft.

550ª. **Zahn**, Cyprian (Bibl. 1882, Nr. 570).
Rec. Literar. Rundschau 1884, 4 (Kihn).

551. **Helbig**, Fr., die Sage vom Doctor Faust.
Die Gartenlaube 1883, Nr. 41—42.

552. **Český** Román o Floriovi z. r. 1519. Podává Josef Wenzl. Výroční zpráva cís. král. české vyšší realky. Prag 1883. (S. 14—19.)

553. **Heinzel**, R., Kirpičnikov, Schriften zur deutschen Heldensage und Legendenforschung.
Anzeiger f. d. Alterthum 9, 241—259. Diese in russ. Sprache geschriebenen Schriften (1873—1878) behandeln Kudrun, Die Georgslegende und Vergleichung des russischen Epos mit dem westländischen.

554. **Strnadt**, Julius, Etymologisches aus dem Salzkammergute.
Linzer Volksblatt 1883, Nr. 238. Aus einem Urbar um 1360 wird erwiesen, daß der jetzige 'Kranabitsattel' früher 'Chreimhiltensattel' hieß.

555. Die deutschen **Heldensagen** für Jung und Alt wiedererzählt von Gotthold Klee. 8. (VIII, 494 S.) Gütersloh 1883. Bertelsmann. M. 3,60.
Eine sehr verständige Wiedererzählung der deutschen Heldensagen, kürzend, wo es zweckmäßig schien, und unter geschickter Benutzung der nordischen Quellen. Die beigefügten Anmerkungen (S. 468—494) werden auch dem Fachmann von Interesse sein. Vgl. Cons. Monatsschrift 1883, 12; Reichsbote 288; Haus und Schule 49; Führer durch die Jugendliteratur von Theden. Hamburg 1883; Staatsanzeiger f. Würtemberg, Nr. 26.

556. **Pichler**, L., deutsche Heldensagen aus dem Mittelalter.
Erzählungen aus der Geschichte. 1. Bd. 16. Eßlingen 1883. Schreiber. M. 1,80.

557. **Rochholz**, E. L., deutsche Volks- und Heldenbücher. Für die Jugend. 4. unveränderte Auflage. 8. (III, 223 S.) Stuttgart 1884. Loewe. 3 M.

558. **Wägner**, Wilh., Unsere Vorzeit. 2. Bd. Deutsche Heldensagen. 3. Aufl. 8, (X, 550 S.) Leipzig 1884. Spamer. M. 7,50.

559. **Wägner**, W., Epics and romances of the middle ages: adapted from the work of Dr. Wägner, by M. W. Macdowall and ed. by W. S. W. Anson. 8. (XI, 488 S.) Philadelphia, J. B. Lippincott. (London, Sonnenschein.)
Vgl. Academy Nr. 575; Athenaeum Nr. 2892; Antiquary VII, 217.

560. **Köhler**, R., zu Zs. 25, 170 ff., 244 ff.
Z. f. d. Alterthum 28, 96. Zur Herodiassage.

560ª. **Koch**, Sage v. K. Friedrich (Bibl. 1880, Nr. 507).
Rec. Histor. Ztschr. 51, 488 (Sternfeld).

560ᵇ. **Häussner**, J., die deutsche Kaisersage. 4. (49 S.) Progr. d. Gymn. zu Bruchsal 1883. (B. 1882, Nr. 563.)
Vgl. Archiv f. d. Stud. d. neueren Sprachen 70, 115 ff.; Histor. Ztschr. 50, 488.

561. **Hartwig**, O., die deutsche Kaisersage.
Westermanns Monatshefte 1883, Juni, S. 395—406.

562. **Jastrow**, J., Zur Literatur der Kyffhäusersage.
Magazin f. d. Literatur d. Ausl. 1883, Nr. 21.

563. **Weiland**, L., Aus dem Anecdotenbuche des Schulmeisters Konrad Derrer von Augsburg.
N. Archiv f. ältere Gesch. 9, 211—214. Darin u. a. S. 214 De iusticia regis Karoli Magni, zwei Sagen, die eine die bekannte von der Schlange. Die nicht mitgetheilte Geschichte wäre wohl der Mittheilung werth. Münch. Hs. Clm. 903. Vgl. Cat. 3, 1, 157.

563ᵃ. Varnhagen (Bibl. 1882, Nr. 543).
Rec. Allgem. Ztg. 1882, Beil. 199 (W. Meyer).

564. Voigt, G., über die Lucretia-Fabel und ihre literarischen Verwandten. Berichte der phil.-histor. Classe der k. sächs. Ges. d. Wiss. 1853 (23. April) 36 S. 8.

565. Desaivre, le mythe de la mère Lusine (Meurlusine, Merlusine, Mellusigne, Mellusine, Mélusine, Méleusine), étude critique et bibliographique. 8. (221 S.) Saint-Saixant 1883. imprim. Reversé.
Vgl. Mélusine II, Nr. 1 (1884).

566. Nagele, Anton, die St. Michaels-Legende.
Europa 1883, Nr. 39.

567. Müller, H., der historische Kern der Hameler Rattenfängersage.
Korrespondenzblatt d. Ver. f. siebenbürg. Landeskunde VI, 10, S. 104—111.

568. Webster, W., the Roland legend.
The Academy 1883, 29. Dec.

569. Graf, Arturo, Roma nella memoria e nelle imaginazioni del medio evo. vol. II. 8. (602 S.) Torino 1883. Loescher.
Vgl. Literar. Centralblatt 1883, 39 (W. Förster).

570. Hertz, Wilhelm, Die Rätsel der Königin von Saba.
Z. f. d. Alterthum 27, 1—33. Über einen Teppich mit Darstellungen von Salomon und der K. v. S. und über die Sage selbst.

570ᵃ. Koch (Bibl. 1882, Nr. 554).
Vgl. Anglia VI, Anz. S. 46 ff. (H. Löschhorn); Literar. Centralblatt 1883, Sp. 1348 (R. Köhler); Magazin f. d. Lit. d. Ausl. 1883, Sp. 35 ff. (Bender); Academy Nr. 557, S. 8.

571. Libro de' sette Savi di Roma. 8. (XI, 40 S.) Firenze 1883. M. 1,60.
Collezione di Operette inedite o rare. (Leipzig, O. Weigel.) H. 3. Vgl. D. Liter. Ztg. 1883, 39 (Varnhagen).

572. Der mythische Inhalt der Tellsage. Von H. J. Suck.
Am Urdhs-Brunnen 1883, 2. Heft, S. 22—26.

IX.

Volks- und Kinderlieder, Sprichwörter, Sitten und Gebräuche.

573. Arnim, L. A. v., und Cl. Brentano, des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder gesammelt. Mit Einleitungen und Anmerkungen von R. Boxberger. 2 Theile. 12. (XXIV, 575 u. XV, 624 S.) Berlin 1883. Hempel. M. 3,60.

574. Birlinger, A., u. W. Crecelius, zu des Knaben Wunderhorn. IX.
Alemannia 11, 51—80.

574ᵃ. Volkslieder von Ditfurth (Bibl. 1881, Nr. 572).
Rec. Literar. Centralblatt 1883, 2 (M. K.); Literaturblatt Nr. 4 (Droysen) und meine 'Berichtigung' Nr. 5; D. Liter. Ztg. Nr. 36 (L. Müller); Histor. Ztschr. 51, 272 (E. Fischer).

575. Lübben, A., Beitrag zur Kenntniss älterer deutscher Volkslieder.
Z. f. deutsche Philologie 15, 48—65.

576. Blaas, C. M., Zum Volkslied vom Ulinger.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1883, Sp. 335 f.

577. Sohnrey, H., ein altes Pritschenmeisterlied.
Niederd. Korrespondenzblatt 1883, Juni, S. 14 f.

578. Mielck, Das Kinderlied vom Filius Jesus.
Nd. Korrespondenzblatt 8, 17—20.

579. Zum Rummelputtliede (VII, 9 ff.)
Korrespondenzblatt f. nd. Sprachf. VIII, Nr. 3, S. 34—40 von Jänisch, Carstens, Mielck, Crecelius, Graupe.

580. Martinslieder (VI, 81 ff.).
Korrespondenzblatt f. nd. Sprachf. VIII, Nr. 3, S. 40—42. Von Krause und Mielck. Ebenda S. 43 zu den deutschen Volksliedern von F. Latendorf.

581. Bartels, L., Martinslieder.
Am Urdhs-Brunnen B. II, 1. u. 2.

582. Schuré, Eduard, Geschichte des deutschen Liedes. Eingeleitet von Adolf Stahr. 3. Aufl. Mit einem Vorwort von O. Schwebel. 8. (XVI, 408 S.) Minden 1883. Bruns. 3 M.

583. Volksthümliche Weihnachtslieder.
Allgem. Ztg. 1883, Beil. 356.

584. Cölln, D. v., Heimatsfreude. Eine Sammlung der bekanntesten deutschen Volkslieder mit Noten. 16. (128 S.) Brück bei Potsdam 1883. (Leipzig, Buchh. des Vereinshauses in Comm.) 40 Pf.

585. Großbauer, L. F., neuestes deutsches Volksliederbuch, enthaltend eine Auswahl der besten und sangbarsten Chor-, Studenten-, Volks- und Liebeslieder etc. 16. (XVI, 336 S.) Wien 1883. Winkler. 1 M.

586. Kabatnik, F., deutsche Volkslieder. Für Schule und Haus zusammengestellt. 8. (64 S.) Berlin 1883. Th. Hofmann. 30 Pf.

587. Taschenliederbuch, neuestes, enthaltend 325 der auserwähltesten beliebtesten Vaterlands-, Volks-, Soldaten-, Jäger-, Liebes-, Turner- und Gesellschaftslieder. Ster.-Ausgabe. 16. (288 S.) Reutlingen 1883. Bardtenschlager. M. 0,75.

587[a]. Tobler, Volkslieder (Bibl. 1882, Nr. 594).
Rec. Revue critique 1883, 37.

588. Schneeberger, F., Schweizer-Lieder. Volks-, Natur- u. Vaterlandslieder der Schweiz, nebst mehreren Originalbeiträgen, für Männerchor bearbeitet. 8. (VII, 224 S.) Bern 1883. Wyß. M. 1,60.

589. Schweizersänger, der, Eine Sammlung der schönsten und beliebtesten älteren und neuen Lieder mit Angabe der Singweisen. 16. (IV, 290 S.) Luzern 1883. Prell. 80 Pf.

590. Weckerlin, J. B., Chansons populaires de l'Alsace. 2 Bde. 8. (CXXIII, 336; 376 S.) Paris 1883. Maisonneuve et Co.
Bildet Bd. XVII u. XVIII von 'Les Littératures populaires de toutes les nations'.

591. Aumer, C. F., Ulmer Liederbuch aus dem Volk und für das Volk. 16. (VIII, 207 S.) Ulm 1883. Wagner. 1 M.

592. Volkslieder. In Bayern, Tirol und Land Salzburg gesammelt von August Hartmann. Mit vielen Melodien nach dem Volksmund aufgezeichnet von Hyacinth Abele. 1. Bd. Volksthümliche Weihnachtslieder. 8. (XVIII, 256 S.) Leipzig 1884. Breitkopf u. Härtel. 9 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1883, Nr. 51.

593. Wagner, H. F., die Volksdichtung in Salzburg. 8. (29 S.) Salzburg 1882. Mayr. M. 0,40.

594. Nagele, A., Kärnthner Liebe in Liedern.
Europa 1883, Nr. 7—8. 25—26.

595. Humor im siebenbürgisch-sächsischen Volkslied.
Die Heimat 1883, Nr. 8—9.

596. Sorauer Volks- und Lieblingslieder.
N. Lausitz. Magazin 59 (1883), 370—378. Mitgetheilt von Pfarrer Dr. Saalborn.

597. Naaff, A. A., Das deutsche Volkslied in Böhmen.
Mittheilungen d. Ver. f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen 21, 125—145. 239 bis 252. 329—344.

598. Naaff, A., das Jahr im Volksliede und Volksbrauche in Deutschböhmen.
Ebenda 22, 250—264.

599. Volkslieder aus dem Erzgebirge. Gesammelt und herausgegeben von Alfred Müller. (XX, 225 S.) Annaberg 1883. Graser. M. 1,50.
Vgl. Wiß. Beil. d. Leipziger Ztg. 1883, Nr. 61.

600. Volkslieder, niederdeutsche. Gesammelt und herausgegeben vom Vereine für niederdeutsche Sprachforschung. Heft I. Die niederdeutschen Liederbücher von Uhland und de Bouck. Herausgeg. von der germanistischen Section des Vereins für Kunst und Wissenschaft in Hamburg. 8. (115 S.) Hamburg 1883.
Vgl. Literaturblatt 1883, 12 (Sprenger); Österreich. Rundschau 1883, Heft 5.

601. The Roxburghe Ballads. Edited by J. W. Ebsworth. Vol. IV, 1. 8. (XVI, 335 S.) Hertford 1881.
Vgl. Academy Nr. 546.

602. Kölbing, E., Vier Romanzen-Handschriften.
Englische Studien 7, 177—201.

603. Fricke, Richard, die Robin-Hood-Balladen.
Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen 69, 241—344.

604. Breul, K., Sir Gowther. Eine englische Romanze aus dem XV. Jahrh. 8. (38 S.) Berlin 1883.
Berliner Dissertation. Vgl. Literaturblatt 1884, 1 (Sarrazin).

605. Bohlin, Karl, Folktoner från Jämtland upptecknade år 1880. 8. (36 S.) Stockholm 1883.
In: Nyare bidrag till kännedom om de svenska landsmålen 1883. II, 10.

606. Flodin, K., Nyländska folkvisor, satta för fyra mansröster.
Album utg. af Nyländigar VIII. Bihang. Helsingfors 1881. 8. (16 S.)

607. Folkvisor, meddelade af E. Öberg och G. Ericsson.
Bidrag till Södermanlands äldre kulturhistoria. IV, S. 3—26.

608. Folkvisa, upptecknad i Petalaks af Gumar.
In „Valan“ I. Heft (1882), S. 190 f.

609. Vaggvisa från Orsa, uppt. af E. Eriksson. — Folkvisor från Värmland, uppt. af A. Noreen. — Visan om sjöfrugan, uppt. af K. A. Östergren.
In: Nyare bidrag till kännedom om de svenska landsmålen II. (1883).

610. Danmarks gamle Folkeviser, udgivne af S. Grundtvig. 4. Del. 5. Hæfte. (142 S.) Kjøbenhavn 1883.

---

611. Kinderspiele.
Nd. Korrespondenzblatt VIII, 3, S. 46. Von Carstens, Damköhler, Sprenger.

612. Handelmann, Volksspiele.
Mittheilungen d. Berliner Ges. f. Anthropologie 1883, 292—294.

613. Rabe, ein altkeltisches (altirisches) Kinderlied.
Am Urdhs-Brunnen 1883, 2. Heft, S. 26—28. Aus der Rheinprovinz.

614. Carstens, H., Kinderspiele aus Schleswig-Holstein.
Jahrbuch d. Ver. f. nd. Sprachf. 8, 98—105.

615. Wegener, Ph., Spiele aus dem Magdeburger Lande mit Beiträgen aus anderen Gegenden Norddeutschlands.
Geschichtsblätter f. Magdeburg XVIII, 1 u. 2.

616. Rabe, ein merkwürdiges Wiegenlied aus der Magdeburger Gegend.
Am Urdhs-Brunnen II. Jahrg. H. 9, S. 12 f.

617. Treichel, Westpreußische Spiele.
Verhandlungen d. Berliner Ges. f. Anthropologie 1883, 77.
618. Bergman, C. J., Om Gotlands folklekar. 3 Uppl. 8. (46 S.) Visby 1883. 50 öre.
619. Games and Songs of American Children. Collected and compared by W. W. Rewell. kl. 4. (XII, 242 S.) New-York 1883. Hasper & Brothers.
Vgl. Literaturblatt 1884, 5 (Liebrecht).

---

620. Niederdeutsche Kinder- und Volks-Rätsel.
Nd. Korrespondenzblatt 8, 22—24.
621. Ein Räthsel.
Am Urds-Brunnen II, 2. Dasselbe ist auch in Meklenburg bekannt; vgl. meine Sagen 1, 510.
622. Gåtor från Åkers och Öster Rekarne härad.
Bidrag till Södermanlands äldre kulturhistoria. IV, S. 69—73.

---

623. Einige Bemerkungen über das Wesen der Sprichwörter.
Das Ausland 1883, 9, S. 177—78.
624. Birlinger, A., zur Sprichwörterlitteratur.
Alemannia 11, 145.
625. Sprichwörter, deutsche, als Materialien zu Aufsatz- und Diktando-Übungen und Hausaufgaben für die Oberklassen der deutschen Volksschulen. 6. Heftchen. 8. (V, 96 S.) Würzburg 1883. Staudinger. 80 Pf.
626. Wächter, Oskar, Altes Gold in Deutschen Sprichwörtern. Gesammelt. 8. (216 S.) Stuttgart (1883). Spemann. 1 M,
Collection Spemann, Bd. 43.
627. Wagner, E., von deutschen Redensarten.
Über Land und Meer 50. Bd., Nr. 38 ff.
628. Sprichwörterschatz, Elsässischer. Achthundert Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten aus dem Elsaß. Aus dem Volksmunde entnommen, gesammelt und herausgegeben von J. B. Alsaticus. 2. Auflage. 8. (64 S.) Straßburg 1883. C. F. Schmidt.
629. Ludwig, Hermann, Elsässische Sprichwörter.
Didaskalia 6. Februar 1883, Nr. 36.
629ª. Wagner, Karl (Bibl. 1882, Nr. 624).
Rec. Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen 70, 114 f.
630. Ardenne, Hippolyt Frhr. v., die Dichter im Volksmunde.
Über Land und Meer 49. Bd., Nr. 19 (1883).
631. Leopold, J., die Numeralia in Sprichwörtern und Redensarten.
Taalstudie IV, 5, S. 301 ff.
632. Leopold, J., Berufsnamen in Sprichwörtern.
Taalstudie IV, 6, S. 380 ff.
633. Wegener, Fr., Spräk- un Sträkriemen.
Ostfriesisches Monatsblatt 1882, S. 89—92. 382—384. 568.
634. Gouw, J. E. te, De kat uit den boom kijken.
Noord en Zuid VI, 2.
635. Montmorency, V., De kat uit den boom kijken.
Noord en Zuid VI, 5.
636. Haller, Joseph, altspanische Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten aus den Zeiten vor Cervantes, ins Deutsche übersetzt, in spanischer und deutscher Sprache erörtert, und verglichen mit den entsprechenden der

alten Griechen und Römer, der Lateiner der späteren Zeiten, der sämmtlichen germanischen und romanischen Völker, und einer Anzahl der Basken, endlich mit sachlichen, sprachlichen, geschichtlichen, literarhistorischen, biographischen, geographischen und topographischen Erläuterungen versehen, nebst Vorwort, Einleitung, Index und einem kleinen Anhang. 1. Theil. 8. (XXXII, 602 S.) 2. Theil. [Literatur der Sprichwörter u. s. w.] 8. (XVI, 304 S.) Regensburg 1883. Manz in Comm. 24 M.
Vgl. Wiß. Beilage d. Leipziger Ztg. 1883, Nr. 16; Ausland 1882, 18; Histor.-polit. Blätter 91, 816—820; Revue critique 1883, Nr. 27.

637. Zeuschner, O., internationaler Citatenschatz. Lesefrüchte aus heimischen und fremden Schriftstellern [Sprichwörter und Sentenzen]. 8. (IV, 470 S.) Leipzig 1884. Schloemp. 4 M.

---

638. Birlinger, A., zu den Volksbüchern.
Alemannia XI, 86—88.

639. Das Volksbuch von Till Eulenspiegel. Nach der ältesten Ausgabe von 1519 erneuert, mit Einleitung und Anmerkungen versehen von K. Pannier. (196 S.)
Reclams Universal-Bibliothek Nr. 1687—88 (1883).

---

640. Ranke, J., Wissenschaftlicher Jahresbericht.
Correspondenzblatt d. deutschen Ges. f. Anthropologie 1883, Nr. 9, S. 92—109. Darin auch: Nachklänge der Vorzeit im modernen Volksleben S. 103 ff.

641. Symbolik und Aberglaube.
Die Heimat 8. Jahrg., 2. Bd., Nr. 29.

642. Birlinger, A., Aberglauben.
Alemannia 11, 100.

643. Aberglauben in verschiedenen Gegenden.
Didaskalia 1883, Nr. 30—31.

644. Das Niesen und der Aberglaube.
Sonntagsblatt von A. Phillips 1883, Nr. 30.

645. Birlinger, A., Conrad Dieterich von Ulm gegen Aberglauben.
Alemannia XI, 267—288. Aus der 1. Hälfte des 17. Jhs.

646. Aberglauben. Von Fr. Teutsch und J. Wolff.
Korrespondenzblatt d. Ver. f. siebenb. Landeskunde 1883, Nr. 9.

647. Michael, C., Im Geisterkreis der Ruhe- und Friedlosen. Sagenhafte Gestalten in den Volksüberlieferungen des deutschen Volkes. 2. Ausgabe. (X, 195 S.) Leipzig 1883. Spamer. M. 3,50.

648. Treichel, Volksheilmittel gegen die Wasserscheu.
Mittheilungen d. Berliner Ges. f. Anthropologie 1882, 242—244.

649. Schoch, R., Sitten und Volksfeste.
In: Zürich und Umgebung. Zürich 1883. 8. S. 132—160.

650. Pfannenschmid, alte Gebräuche im Elsaß.
La Revue nouvelle d'Alsace-Lorraine 3e année Nr. 3.

651. Das Großherzogthum Baden in geographischer, naturwissenschaftlicher, geschichtlicher, wirthschaftlicher und staatlicher Hinsicht dargestellt. 8. Karlsruhe 1883. Bielefeld. In 10 Lief. à 1 M.
Darin Abschnitt III. Stämme, Mundarten, Trachten, Sitten, Kulturhistorisches.

652. Spiehler, Anton, das Lechthal. Geschichtliche und culturelle Studien.
Zeitschrift d. deutschen u. österr. Alpenvereins 1883, S. 258—352. Darin Abschnitte über Sitten und Gebräuche, Sagen, Volksmundart.

653. Aus dem Volksmunde. Von Fr. Fronius.
Korrespondenzblatt d. Ver. f. siebenb. Landeskunde VI, Nr. 12, S. 133—137.

654. Hartmann, Herm., Bilder aus Westfalen. Neue Folge. 8. (VIII, 305 S.) Minden 1884. Bruns. 4 M.

655. Krause, E., Abergläubische Kuren und sonstiger Aberglaube in Berlin und nächster Umgebung.
Zeitschrift d. Ges. f. Anthropologie zu Berlin 15. Jahrg. 1. 2. Heft.

656. Schulenburg, W. v., Spinnen und Wirken in der Lausitz. Altes Wahrzeichen der Havelfischer. Mythologisch wichtige Blitzerscheinungen.
Mittheilungen d. Ges. f. Anthropologie zu Berlin 1882, 35—40.

657. Knorrn, Sammlung abergläubischer Gebräuche.
Baltische Studien 23, 113—147.

658. Treichel, alte Gebräuche in Westpreußen.
Mittheilungen d. Berliner Ges. f. Anthropologie 1882, 505—509.

659. Fontaine, E. de la, Luxemburger Sitten und Bräuche. 8. (V, 168 S.) Luxemburg 1883. Brück. 4 M.

660. Folk-Lore Journal Nr. 1. 8. (32 S.) London 1883. Coole, H. C., a building superstition. W. Gregor, stories of fairies from Scotland.
The divining-rod; the divining-rod in Gloucestershire; Curious superstition in Lochee; Mermaid tradition. Vgl. Engl. Studien 6, 260 ff. (Liebrecht).

661. The Folk-Lore Journal Vol. I. part. II—XII (February-Dec. 1883). 8. (S. 33—400.)
Vgl. Engl. Studien 7, 473—479.

662. Watts, Customs of Over, Cambridgeshire.
The Antiquary 1883, Nov.

663. Shropshire Folk-Lore Part I. Edited by Charlotte S. Burne. London 1883. Trübner. 8. (XIV, 146 S.) 7 sh. 6 d.
Vgl. Academy 16. Juni 1883 (Watkins).

664. Poole, Ch. H., The Customs, Superstitions and Legends of the County of Stafford. 8. (124 S.) London 1882. Rowney.
Vgl. The Antiquary VI, 267.

665. Gomme, G. L., Folk-Lore Relics of Early Village Life. London. Elliot Stock.
'The Antiquary's Library.' Vgl. Athenaeum 2918.

666. Hales, J. W., Old Mother Hubbard.
The Athenaeum 24. Februar 1883, S. 248.

668. Wagner, L., Thumb-Lore.
The Antiquary VIII, 149 f.

669. Black, W. G., Folk-Medicine, a chapter in the history of culture, published for the Folk-Lore Society by Elliot Stock. 8. (II, 227 S.) London 1883.
Vgl. Academy 11. August 1883; Engl. Studien 7, 126—130 (Liebrecht).

670. Damant, Ulster Superstitions.
Antiquary 1883, February.

671. Nyrop, Kr., Nyere folklore-litteratur.
Nordisk Tidskrift for Filologi N. R. VI, 40—54. Namentlich über italienische Arbeiten.

672. Hildebrandsson, H. Hildebrand, Samling af bemärkelsedagar, tecken, märken, ordspråk och skrock rörande väderleken.
Antiqvarisk Tidskrift för Sverige VII, 2 (106 S.).

673. F(reudenthal), A. O., Skrock och videskepliga bruk hos svenska allmogen i Vasabygden. Ett litet bidrag till svensk etnografi. 8. (31 S.) Helsingfors 1883.
Särtryk ur „Nya Pressen“.

674. Menniskors sjukdomar och deras botemedel.
Bidrag till Södermanlands äldre kulturhistoria IV, S. 81—102.

675. Vidskepliga bruk och märkelsedagar vid jordbruket.
Bidrag till Södermanlands äldre kulturhistoria IV, S. 102—109.

676. Knorring, F. v., Fördomar hos Ålands befolkning.
In: Nyare bidrag till kännedom om de svenska landsmålen. II. (1883).

677. Erntebräuche.
Europa 1883, Nr. 28.

678. Agrarische Gebräuche aus der Schönbacher Gegend.
Mittheilungen d. Vereins f. Geschichte d. Deutschen in Böhmen 22. Jahrg., S. 120—125.

679. Blaas, C. M., „Fliegender Sommer“.
Berichte und Mittheilungen des Wiener Alterthumsvereins XXII. (1883.)

680. Blaas, C. M., die sogenannten Urlaubkreuze in Niederösterreich.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1883, 223 f.

681. Vom Tagewählen.
Am Urds-Brunnen III, 2, S. 53 f.

682. Hartmann, Festgebräuche im Osnabrückischen. 3.
Europa 1883, Nr. 5.

683. Osterbräuche.
Illustrirte Ztg. Nr. 2073 (1883).

684. Dorffeste zur Osterzeit.
Gartenlaube 1883, Nr. 12.

685. Rabe, Pfingsten.
Am Urds-Brunnen Bd. II, S. 7—9.

686. Peacock, Mebel, The Name of Rodin Hood.
The Academy 1883, 6. Oct., S. 231. Maispiele, die sich nach ihm benannten, also auf mythol. Grundlage.

687. Brown, Robert jun., Robert Hood.
Academy 1883, Nr. 605, S. 384. Über den Namen.

688. Brehmer, W., Mittsommerfest.
Mittheilungen d. Vereins f. Lübeck. Gesch. 1 (1883), S. 41.

689. Die Feier des Johannistags in früheren Jahrhunderten. Von A. R.
Illustrirte Ztg. 1883, 23. Juni.

690. Sohnrey, H., Matthiasgebräuche aus der Gegend des Sollinger Waldes.
Am Urds-Brunnen II. Bd., S. 9—11.

691. Sohnrey, H., Bemerkungen zu den Matthiasgebräuchen aus der Gegend des Sollinger Waldes.
Am Urds-Brunnen II, 2.

692. Ordish, F. F., St. Crispin's Day (25. Oct.).
The Antiquary 6, 137—144.

693. Unruh, G., St. Martinus.
Am Urds-Brunnen Bd. II, S. 1—4 (1883).

694. Martinmas.
The Antiquary 6, 185—188.

695. Schnell, Eugen, Sanct Nicolaus, der heil. Bischof und Kinderfreund, sein Fest und seine Gaben. Eine kirchen- und kulturgeschichtliche Abhandlung und Beitrag zur Klärung der christl. und heidn. Mythologie, zugleich als Lesebuch für die reifere Jugend und als Festgeschenk zu St. Nicolaus und zu Weihnachten. 1. Heft. Das deutsche Reich und die Schweiz. 8. (82 S.) Brünn 1883. (Ravensburg, Dorn.) 1 M.

696. Rabe, Knecht Ruprecht, Niklas, Grampus, Bärthel, Klaubauf, Schmutzli.
Am Urdhs-Brunnen II. Jahrg. Heft 11.

697. Bolte, Joh., die Weihnachtsfeier in alter Zeit. (XVI. u. XVII. Jahrh.)
Daheim 20. Jahrg. Nr. 12.
698. Weihnachts-Hut und Weihnachts-Schwert.
Europa 1883, Nr. 50.
699. Weihnachtsbrauch der Inselfriesen auf Sylt. Von einem Sylter.
Illustrirte Ztg. Nr. 2112.
700. Lehmann, Otto, Weihnachtsbelustigungen Alt-Englands.
Europa 1883, Nr. 52.
701. Leathom, G. B., Christmas.
The Antiquary VI, 233—236.
702. Kraner, J., allerlei Hochzeitsgebräuche. 3.
Gartenlaube 1883, 19.
703. Blaas, C. M., Zum Hochzeitsopfer in Niederösterreich.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1883, Sp. 41 f.
704. Wolff, J., das Ausschuhen der Frauen.
Korrespondenzblatt d. Ver. f. siebenb. Landeskunde VI, S. 11—12. Alter Hochzeits- und Rechtsbrauch.
705. Spieß, B., Wie man im östlichen Grabfeld Hochzeit hält.
Europa 1883, Nr. 11. 12.
706. Wegener, Ph., Zu den Hochzeitsgebräuchen des Magdeburger Landes.
Geschichtsblätter f. Magdeburg XVIII, 4.
707. Bg. och F. J. V., Några högtiders firande hos svenska allmogen i Pärnå.
Album utgifvet af Nyländingar. IX. Helsingfors 1883. S. 183—205.
708. Bodin, Th., Mystik der Thierwelt.
Die Natur N. F. 9. Jahrg., Nr. 50.
709. Phipson, Emma, The Animal-Lore of Shakespeare's Time, including Quadrupeds, Birds, Reptiles, Fish and Insects. London 1883. Kegan Paul.
Vgl. Athenaeum 1883, 1. Dec.
710. Bodin, Th., Thieropfer bei den Germanen.
Die Natur N. F. 9. Jahrg.
711. Rabe, die Kenzelië.
Am Urds-Brunnen III., Bd. 2, S. 47—49. Über Schweineopfer.
712. Cat Folk Lore.
Academy Nr. 587—590, S. 81. 99. 115. 231.
713. Sohnrey, H., der Hase im Volksaberglauben. — C(arstens), zwei Sagen über den Hasen.
Am Urdhs-Brunnen II. Jahrg., H. 9, S. 13—15.
714. Grundtvig, F. L., Fuglene i Folkets Digtning og Tro. Fire Foredrag holdte i Foraaret 1881. 8. (XVI, 112 S.) Kopenhagen 1883. Schönberg. Kr. 1,50.
715. Schulenburg, W. v., Schlange und Aal im deutschen Volksglauben.
Zeitschrift f. Ethnologie XV, S. 95 (1883).
716. Rabe, Spuren ehemaliger Schlangenverehrung in der Magdeburger Gegend.
Am Urds-Brunnen II. Bd., S. 15—16.
717. C(arstens), Spuren einer ehemaligen Schlangenverehrung in Schleswig-Holstein.
Am Urds-Brunnen II. Bd., Heft 2.
718. Friedel, E., über symbolische Kröten und Verwandtes.
Verhandlungen d. Berliner Ges. f. Anthropologie 1883, 145 ff.
719. Mittheilungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie 1882, enthalten: Handelmann, Krötenaberglauben und Krötenfibeln, S. 22 ff. 558; Derselbe, Symbolische Kröten und Echiniten S. 346; E. Lemke, Frosch- und Krötenaberglauben in Ostpreussen S. 346 f.

720. Virchow, Eiserne Kröten als Votivgaben in Altbayern. — Handelmann, die Krötenfibeln.
Zeitschrift f. Ethnologie 1882, S. 415. 558.
721. Blaas, C. M., die Biene in der deutschen Volkssitte und -Meinung. 8. (14 S.)
Jahresbericht des n. ö. Landes-Realgymnasiums Stockerau 1883.
722. Blaas, C. M., die Spinne in der Volksmeinung.
Am Urdhs-Brunnen II, S. 16—18.
723. Carstens, H., die heiligen Marienkäfer.
Am Urdhs-Brunnen II, 10, S. 15–16.
724. Meyer-Markau, W., Noch einige Orakelpflanzen.
Am Urdhs-Brunnen II. Jahrg., H. 8, S. 16 f. Über das Halmziehen.
725. C(arstens), Nochmals 'Orakelpflanzen'.
Am Urdhs-Brunnen II. Jahrg., 9. Heft, S. 16—18.
726. Carstens, H., der heilige Hollunder.
Am Urdhs-Brunnen II. Jahrg., H. 9, S. 16.
727. Friend, H., Flowers and Flower-Lore. 8. London 1883. Sonnenschein.
728. Meyer-Markau, Wilh., Die Königin der Blumen.
Vom Fels zum Meer 1883, Juli, S. 361—372. Die Stellung der Rose in Sage und Dichtung.
729. Sagenumrankte Steine.
Am Urds-Brunnen II. Bd., S. 11–15. 28—30. 49—51.
730. Treichel, Sagensteine aus Westpreußen und Pommern.
Zeitschrift d. histor. Vereins f. d. Reg.-Bez. Marienwerder 9. Heft.

---

731. Scherr, Joh., das Passionsspiel von Gmünd. Eine Jugenderinnerung.
Nord und Süd, April 1883.
732. Das Passionsspiel in Brixlegg.
Allgem. Deutsche Musikzeitung 1883, Nr. 26.
733. Regnet, C. A., das Passionsspiel in Brixlegg.
Über Land und Meer 50. Bd., Nr. 50.
734. Wagner, H. F., das Volksschauspiel in Salzburg. 8. (55 S.) Salzburg 1882. Mayr. M. 0,60.
735. Fellöcker, S., Kripplgsáugl und Kripplspiel in der oberösterreichischen Volksmundart. 4. Bdchn. 8. (IV, 128 S.) Linz 1883. Haslinger. 80 Pf.
1.—3. (1880—81): Rec. Studien und Mittheilungen aus dem Benedictiner-Orden IV, 1 (Kienast).
736. Pailler, Wilhelm, Weihnachtslieder und Krippenspiele aus Oberösterreich und Tirol. Gesammelt und herausgegeben. I. Bd.: Weihnachtslieder aus Oberösterreich. II. Bd.: Spiele. 8. (XL, 424; XVI, 486 S.) Innsbruck 1881 u. 1883. Wagner. M. 7,60 u. 8,80.
Vgl. Literar. Centralblatt 1883, Nr. 51.

X.

Alterthümer und Kulturgeschichte.

737. Hellwald, F. v., Kulturgeschichte in ihrer natürlichen Entwickelung bis zur Gegenwart. 3. Aufl. 2 Bde. 8. Augsburg 1883. Lampart u. Co.
Vgl. siebenb. Korrespondenzblatt 1883, Nr. 4 u. 7.
737[a]. Honegger, Kulturgeschichte (Bibl. 1882, Nr. 738).
Vgl. siebenb. Korrespondenzblatt 1884, 1.

738. **Müllenhoff, K.**, deutsche Altertumskunde. 5. Bd. 1. Abt. 8. (IV, 356 S.) Berlin 1883. Weidmann. 10 M.

738ª. **Götzinger**, Reallexikon (Bibl. 1881, Nr. 693).
Rec. Histor. Zeitschrift N. F. 14, 483 (L. Erhardt); Z. f. Realschulw. 7, 183. 8, 231.

739. **Scherr, J.**, Germania. Zwei Jahrtausende deutschen Lebens. Kulturgeschichtlich erläutert. 4. Aufl. 1.—31. Lief. fol. (S. 1—352 m. Holzschn.) Stuttgart 1883. Spemann. à M. 1,50.

740. **Goetz, Wilhelm**, Leben und Streben vergangener Zeiten in germanischen Landen. Vortrag. 8. (52 S.) Basel 1883. B. Schwabe.
Öffentliche Vorträge VII. Bd., 8. Heft. Handelt in gedrängter, aber anziehender Darstellung über Wohnung, Tracht, Festlichkeiten u. a.

741. **Dändliker, K.**, Geschichte der Schweiz mit besonderer Rücksicht auf die Entwicklung des Verfassungs- und Kulturlebens von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. 1. Lief. 8. (96 S.) Zürich 1883. Schultheß. M. 1,20.

742. **Schipper, J.**, Culturzustände bei den Angelsachsen.
Oesterr. Rundschau I, 3. Heft (1883), S. 259—271.

743. **Hildebrand, H.**, Historia och Kulturhistoria.
Historisk Tidskrift 1882, S. 1–28.

744. **Taciti, C.**, Germania. Agricola. Dialogus de oratoribus. Quartum recognovit B. Halm. 8. (100 S.) Leipzig 1883. Teubner. 45 Pf.
Vgl. Blätter f. d. bayer. Gymn. 1883, 9. Heft; Philolog. Wochenschrift, Nr. 46.

745. **Tacitus, C. C.**, Agrikola und Germania. Übersetzt und mit den nöthigsten Anmerkungen versehen von C. H. Krauß. 8. (VI, 92 St.) Stuttgart 1883. Metzler. M. 2,20.

746. **C. Tacitus'** Werke. 1. Germania, Agricola, Die Redner. Mit einer Einleitung und nach der Übersetzung von W. Bötticher. 8. (224 S.) Stuttgart 1883. Spemann. geb. 1 M.
Collection Spemann Bd. 101.

747. **Brunot, F.**, étude sur le de Moribus Germanorum. 12. (72 S.) Paris 1883. A. Picard.
Vgl. Philolog. Wochenschau 1883, 36.

748. **Máchal, Jan**, Příspěvek k otázce švédské (Tacitova Germania Kap. 40). Osmá roční zpráva Praemonstratského a městského realného a vyššího gymnasia v Německém Brodě. 8. (23 S.)

749. **Braumann, Gustav**, Die Principes der Gallier und Germanen bei Cäsar und Tacitus. 4. (44 S.)
Programm des Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums zu Berlin 1883 (Nr. 56). Vgl. Anzeiger f. deutsches Alterthum 10, 189—192 (G. Kaufmann); Philolog. Wochenschrift 1883, 24.

750. **Hettner**, Zur Cultur von Germanien und Gallia Belgica.
Westdeutsche Ztschr. f. Gesch. II, 1.

751. **Dahn, Felix**, Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker. 3. Bd. S. 1—96. Berlin 1883. Grote.

752. **Löher, v.**, über Alter, Herkunft und Verwandtschaft der Germanen.
Sitzungsberichte der k. bayer. Akad. d. Wiss. 1883, 4. Heft.

753. **Howorth**, The Ethnology of Germany. VI.
Journal of the Anthropological Institute XIII, 2.

754. **Müllenhoff**, über den südöstlichen Winkel des alten Germaniens.
Sitzungsberichte der k. preuß. Akad. d. Wiß. zu Berlin 1883, Nr. 35.

755. **Rudolf, Adalbert**, Germania.
Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen 70, 230—234. Über den Namen der Germanen.

756. Becker, K. v., Versuch einer Lösung der Keltenfrage durch Unterscheidung der Kelten und der Gallier. 1. Hälfte. Mit einer Karte und einem ungedruckten Briefe von J. Grimm. 8. (124 S.) Karlsruhe 1883. Bielefeld.
Vgl. Correspondenzblatt d. deutschen Ges. f. Anthropologie 1883, S. 67 f. (Wilser). Knüpft an A. Holtzmanns Ideen an.

757. Prinzinger, A., die Keltenfrage deutsch beantwortet.
Mittheilungen d. anthropol. Gesellschaft in Wien N. F. 2. Bd.

758. Wickberg, R., Om Kelterna. Ur vår tids forskning Nr. 32. 8. (78 S.) Stockholm 1883. Samson u. Wallin.
Enthält: Einleitung über die Verbreitung der Kelten; Religion; Sprache; Literatur; Artus-Sage etc.

759. Gisi, W., die Gaesates.
Anzeiger f. schweizer. Alterthumskunde 1883, April.

760. Wieseler, Untersuchungen (Bibl. 1881, Nr. 712).
Rec. Histor. Ztschr. N. F. 14, 439 f. (Erhardt); Literaturblatt 1884, Nr. 1 (Dahn).

761. Dümmler, zerstreute Zeugnisse alter Schriftsteller über die Germanen.
Forschungen zur deutschen Geschichte 23, 632—635.

762. Sepp, Bernh., die Zeuss'sche Hypothese über die Herkunft der Bayern. Eine kritische Untersuchung. 8. (48 S.) München, Ackermann. M. 0,60.
Aus dem oberbayer. Archiv 41. Bd. (1882).

763. Sepp, J., ein Volk von zehn Millionen oder der Bayernstamm, Herkunft und Ausbreitung über Oesterreich, Kärnthen, Steyermark und Tyrol. Kampfschrift wider Czechen und Magyaren. 2. Aufl. 8. (XIV, 212 S.) München 1883. Fritsch. M. 2,50.

764. Andree, Richard, Die Anthropologie der Bayern.
Das Ausland 1883, Nr. 46, S. 905—912.

765. Lehmann, R., das Volk der Sueben von Cäsar bis Tacitus. Ein Beitrag zur Ethnographie der germanischen Urzeit. 4. (22 S.)
Programm des Gymnasiums in Deutsch-Krone 1883 (Nr. 30). Vgl. Jahresbericht 1883, S. 44.

765ᵃ. Kirchhoff, Thüringen (Bibl. 1882, Nr. 770).
Rec. Wiß. Beil. d. Leipziger Ztg. 1883, Nr. 13.

766. Größler, H., Wo saßen die Weriner der Lex Thuringorum und die ihnen benachbarten Heruler?
Neue Mittheilungen aus dem Gebiet histor.-antiquar. Forschungen herausgeg. von Opel. 16. Bd.

767. Höjer, N., Bidrag till Varägerfrågan.
Historisk Tidskrift 1883, H. 3, S. 323—354.

768. Keltsch, v., Wo lag das Mägdeland?
N. Lausitz. Archiv 59 (1883), S. 314—337.

769. Sepp, Frankfurt das alte Askiburg beim Geographen von Ravenna. Ein Beitrag zur deutschen Mythologie. 8. (71 S.) München 1882. Kellner in Comm. 1 M.

770. Andree, Richard, die prähistorischen Steingeräthe im Volksglauben.
Mittheilungen der Anthropolog. Gesellschaft in Wien XII. Bd. (1882). Vgl. Correspondenzblatt d. deutschen Ges. f. Anthropol. 1883, S. 164.

771. Die Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit. Nach den in öffentlichen und Privatsammlungen befindlichen Originalien zusammengestellt und herausgegeben von dem römisch-germanischen Centralmuseum in Mainz durch dessen Conservator L. Lindenschmit. 4, 1 (8 S. mit 5 Steintaf. und 1 Chromolith.)
Vgl. Correspondenzblatt des Gesammtvereins der histor. Vereine 1883 Nr. 9; Literar. Centralblatt 1883, 50.

772. Mehlis, C., Studien zur ältesten Geschichte der Rheinlande. 7. Abth. 8. (V, 42 S.) Leipzig 1883. Duncker u. Humblot. M. 1,60.

773. Ein frühchristlicher Grabstein von Leistadt in der Pfalz. Von C. Mehlis.
Correspondenzblatt d. Gesammtvereins d. histor. Vereine 1883, S. 33 f. Mit der Inschrift A. Prani in hoc tvmvlo. 8.—10. Jh.

774. Wittislinger Fund.
Allgem. Ztg. 1883, Beil. 360, S. 5301. Ein interessanter Grabfund aus dem 3.—4. Jahrh. mit lat. Inschrift.

775. Korrespondenzblatt d. Westd. Ztschr. f. Geschichte und Kunst II, 9 (1883) enthält S. 61 f. einen Bericht von Dr. Koehl über ein in Flonheim bei Alzey aufgedecktes fränkisches Grab mit interessantem Inhalt.

776. Jentsch, H., die Sammlungen der Anstalt. I. Vorgeschichtliche Altertümer. 4. (24 S.)
Programm des Gymnasiums zu Guben 1883 (Nr. 77).

777. Behla, R., die Urnenfriedhöfe mit Tongefäßen des Lausitzer Typus. Eine Monographie. Mit Abbild. 8. (119 S.) Luckau 1882. Kutzscher. M. 2,50.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1883, 16.

778. Vorgeschichtliche Alterthümer der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete. Herausgegeben von der historischen Commission der Provinz Sachsen. 1. Abth. Bearbeitet von Friedrich Klopfleisch. Heft 1. fol. (52 S. u. 2 Taf.) Mit in den Text gedr. Abbildungen. Halle 1883. Hendel. 3 M.
Behandelt: die Grabhügel von Leubingen, Sömmerda und Nienstadt. Voraufgehend: Allgemeine Einleitung. Charakteristik und Zeitfolge der Keramik Mitteldeutschlands.

779. Fischer, zur Vorgeschichte der Gegend von Bernburg. I. Teil, Einleitung. 4. (23 S.)
Programm des Realgymnasiums zu Bernburg 1883 (Nr. 613).

780. Gross, J., zur Urgeschichte Nordfrieslands.
Am Urdhs-Brunnen 2. Jahrg., H. 8, S. 14—16.

781. Carstens, H., ein merkwürdiger Alterthumsfund.
Am Urdhs-Brunnen II. Jahrg., H. 11.

782. Beltz, R., Untersuchungen zur Bronzezeit in Meklenburg.
Jahrbücher des Vereins für meklenburg. Geschichte 48, 314—332 (1883).

783. Krause, L., Alterthümer in der Umgegend von Rostock.
Jahrbücher des Vereins für meklenburg. Geschichte 48, 285—313 (1883).

784. Kühne, die ältesten Metallalterthümer Pommerns. Eine Erwiderung auf die Schrift von Undset, Das erste Auftreten des Eisens in Nordeuropa.
Baltische Studien 33, 291—359.

785. The Anglo-Roman and Saxon Collections at the British Museum.
Academy Nr. 571, S. 258; vgl. Athenaeum Nr. 2894, S. 482.

786. Bruce, J. C., a descriptive catalogue of antiquities, chiefly British, at Alnwick castle. (Nicht im Buchhandel.)
Vgl. Athenaeum Nr. 2912, S. 216.

787. Brent, On Anglo-saxon Discoveries at Stowting.
Journal of the British archaeolog. Association 39, 1 (1883).

788. Paul, R. W., An Account of some of the Incised and Sepulchral Slabs of North-West Somersetshire. Illustrated. London. Provost and Co.
Vgl. Athenaeum 2914, S. 277 ff.; Antiquary VII, 117.

789. Watkins, M. G., wooden coffins at Great Grimsby.
Academy Nr. 549, S. 353.

790. Anderson, J., Scotland in Sagan Time: The Iron Age. 8. (XX, 314 S.) Edinburgh, Douglas. 12 sh.
Vgl. Antiquary VIII, 28 f.

791. Blind, Karl, Germanistische Studien aus Schottland.
Die Gegenwart 1883, Nr. 42 f.

792. Horn, F. W., Kort Udsigt over Nordens Oldtidsminder. 8. (66 S.) Kjøbenhavn 1883. M. 1,50.

793. Ekhoff, E., Tjörns härads faste fornlemningar — Bohuslänska fornsaker från hednatiden.
Bidrag till kännedom om Goteborgs och Bohusläns fornminnen och historia 7. Heft, S. 289—343. 344—392.

794. Mandelgren, N. M., Atlas till Sveriges odlingshistoria. Afdelningen XI: Helgedomar. Häft I med X plancher eller 202 ritningar, jemte tillhörande text. Atlas de l'histoire de la civilisation en Suède. Section XI: Objets du culte. Fascicule I. Avec X planches contenant 202 desseins et un texte explicatif. 4. (35 S., X Taf.) Stockholm 1883. Centraltryckeriet. 10 Kr.

795. Schneider, J., die alten Heer- und Handelswege der Germanen, Römer und Franken im deutschen Reiche. 2. Heft. 8. (16 S.) Düsseldorf 1883. Schaub. 1 M.
Separatabdruck aus Monatsschrift für die Geschichte Westdeutschlands. Vgl. Literar. Centralblatt 1884, 4. 8.

796. Wörner, E., u. M. Heckmann, über mittelaltrige Ortsbefestigungen, Landwehren, Warten und Passsperren mit besonderer Rücksicht auf die hessischen und angrenzenden Territorien. (Schluß.)
Correspondenzblatt 1883, Januar bis Juni.

797. Munro, R., ancient Scottish Lake Dwellings or Crannogs. With a supplementary chapter on remains of Lake-Dwellings in England. 8. (XX, 326 S.) Edinburgh 1882. Douglas.
Vgl. Academy Nr. 545 (Peaçock).

798. Virchow, Rudolf, über die Zeitbestimmung der italischen und deutschen Hausurnen.
Sitzungsberichte der Berliner Akad. d. Wiss. 1883, S. 985—1026.

799. Tischler, O., Beiträge zur Kenntniss der Steinzeit in Ostpreußen und den angrenzenden Gebieten. 4. (32 S.) Königsberg 1883. Koch. M. 1,50.

800. Leiner, Ludwig, Stein als Geld.
Correspondenzblatt d. deutschen Ges. f. Anthropol. 1883, Nr. 5, S. 34.

801. Tremlett, on Stone Circles in Brittany.
Journal of the Anthropol. Institute XIII, 2.

802. Montelius, O., Spännen från Brons-äldern och ur dem närmast utviklade former. T. I. Stockholm 1883.
Aus Antiqvarisk Tidskrift. Vgl. Academy Nr. 573, S. 299 f.

803. Realencyklopädie der christlichen Alterthümer. Herausgegeben von F. X. Kraus. 8. Lief. 8. (Bd. 2, 1—96.) Freiburg i. B. 1883. Herder. M. 1,80.

804. Kraus, F. X., Kunst und Alterthum in Elsaß-Lothringen. Beschreibende Statistik. 2. Bd. 2. Abth. 8. (S. 225—416.) Straßburg 1882. Schmidt. 5 M.

805. Wessely, J. E., Deutschlands Lehrjahre. Kulturgeschichtliche Bilder. I. Stuttgart (1883). Spemann. 8. (230 S.)
Collection Spemann 40. Bd. Enthält: I. Familienleben. II. Buntes aus der Außenwelt. Beides auf das Mittelalter bezüglich.

806. Zur Culturgeschichte des Mittelalters.
Histor.-polit. Blätter 92, 10 (1883). Im Anschluß an Dudiks 'Mährens allgem. Geschichte' Bd. 8—10 (1197—1306).

807. Hildebrand, Hans, Lifvet på Island under sagotiden. Andra omarbetade upplagan. 8. (IV, 318 S.) Stockholm 1883. Jos. Seligmann & Ci. 3 Kr. 75 öre.

808. Prutz, Hans, Kulturgeschichte der Kreuzzüge. 8. (XXXI, 642 S.) Berlin 1883. Mittler. 14 M.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1883, 38 (Winkelmann); Götting. Gel. Anz. 34 (Kugler); Blätter f. literar. Unterh. 1883, Nr. 39 (G. Weber).

809. Henne am Rhyn, O., die Kreuzzüge und die Kultur ihrer Zeit. Prachtausgabe mit Illustrationen. 1.—10. Lief. (S. 1—200.) fol. Leipzig 1883. Bach. à 2 M.

809ᵃ. Richter, Bilder (Bibl. 1882, Nr. 808).
Vgl. Wiß. Beil. der Leipziger Ztg. 1883, 99.

810. Bartsch, K., die Formen des geselligen Lebens im Mittelalter.
In: Bartsch, gesammelte Vorträge und Aufsätze (1883), S. 221—249.

811. Bartsch, K., die Treue in deutscher Sage und Poesie.
In: Bartsch, gesammelte Vorträge und Aufsätze (1883), S. 158—184.

812. Bartsch, K., das Fürstenideal des Mittelalters im Spiegel deutscher Dichtung.
In: Bartsch, gesammelte Vorträge und Aufsätze (1883), S. 185—220.

813. Heidsiek, Wilh., die ritterliche Gesellschaft in den Dichtungen des Crestien de Troies. 8. (40 S.) Greifswald 1883. Dissertation.
Wiewohl dem roman. Gebiete angehörig, habe ich bei der nahen Beziehung des Culturlebens diese Schrift hier erwähnt.

814. Hermanni, F. W., die culturgeschichtlichen Momente im prov. Roman Flamenca.
In Stengel's Ausgaben und Abhandlungen aus dem Gebiete der romanischen Philologie IV, 77—137 (Marburg 1883). Wegen der vielfachen Beziehungen auf deutsche Cultur hier erwähnt.

815. Block, eene hollandsche stad in de middeleeuwen. 8. (XVI, 369 S.) Haag 1883. Nijhoff.

816. Lindal, P. J., Om fädernas lefnadsvishet. 12. (12 S.) Upsala 1883.
Abdruck aus „Ny illustrered Tidning".

817. Hildebrand, E., den svenska kolonien i Rom under medeltiden.
Historisk Tidskrift 1882, S. 211—259.

818. Dessen, The discovery of a Viking's ship.
Journal of the British Archaelogical Association XXXVII, 4.

819. Essenwein, A., Eigenthümliche Wagen, Schiffe und Schlitten vom 15.—18. Jahrhundert. (Mit 3 Tafeln.)
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1883, Sp. 75—79.

820. Friedel, Pferdeschädel als Schlitten.
Zeitschrift f. Ethnologie 1883, S. 54.

821. Teutsch, Fr., Siebenbürgisch-sächsische Alterthümer. (Fortsetzung.)
Korrespondenzblatt d. Vereins f. siebenbürg. Landeskunde 1883, Nr. 9. Hauptsächlich agrarische.

822. Ross, D. W., the early history of land-holding among the Germans. 8. (VII, 274 S.) Boston 1883. London, Trübner. 18 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1884, 14.

823. Gomme, G. L., Primitive Agricultural Implements. Part I.
The Antiquary VIII, 140 ff.

824. Seebohm, Fr., The English Village Community, Examined in its Relations to the Manorial and Tribal Systems and to the Common or Open-field System of Husbandry. An Essay in Economic History. 8. London, Longmans. 16 M.
Vgl. Academy Nr. 592 (Uton); Athenaeum Nr. 2910; vgl. auch 2915, S. 307.

825. v. Zwiedeneck-Südenhorst, Kriegsbilder aus der Zeit der Landsknechte. 8. (V, 303 S.) Stuttgart 1883. Cotta.
Vgl. Allgem. Ztg. 1883, Beilage 297.

826. Über eine alte Waffe aus Hirschhorn und Eberzahn.
Correspondenzblatt d. Vereins d. Gesellschaft f. Anthropologie 1883, Nr. 4 u. 5.

827. Essenwein, A., Trabantenwaffen des 16.—18. Jahrhunderts.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1883, Sp. 1—6.

828. Brailsford, W., A Transitional Period in Arms and Armours.
The Antiquary VIII, 1 ff.

829. Hodgetts, Fr., Some Remarks on Chain Mail.
The Antiquary VII, 89—93. Vgl. ebd. 209 f.

830. Verzeichniss zu den in der Kunstbeilage abgebildeten Helmen.
Die Wartburg 1883, S. 24—25. Verzeichniss von 36 Helmen des 10.—17. Jhs., die auf einer Tafel in Nr. 1 der 'Wartburg' abgebildet sind.

831. Cosson, Baron de, and W. Bruges, Ancient Helmets and Examples of Mail. Illustrated.
Publication des Archaeolog. Institute. Vgl. Athenaeum Nr. 2868, S. 500 ff.

832. Blaas, C. M., Deutsche Schwertinschriften.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1883, Sp. 16.

833. Jewitt, L., Some Words on the Mace.
The Antiquary VII, 41—44. 104—109.

834. Essenwein, A., Turnier. Abbildung vom Jahre 1468.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1883, Sp. 193 ff.

835. Gräfendorf, B., die deutsche Frau im Mittelalter.
Die Heimat 8. Jahrg., Nr. 45.

836. Demkó, Koloman, das bürgerliche Familienleben und Hochzeitgebräuche in Leutschau während des 16. und 17. Jhs.
Aus dem Leutschauer Album. Vgl. Histor. Ztschr. 51, 374.

837. Essenwein, A., Vermählung und Königskrönung. Abbildung von 1468. — Belagerung einer Stadt. Darstellung vom Jahre 1468.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1883, Sp. 165—168.

838. Köhler, R., In die Hand, nicht in die Speisen schneiden.
Germania 28, 11—14.

839. Raehse, Theodor, Hörner aufsetzen.
Archiv f. Literaturgeschichte XII, 116.

839[a]. Ploß, das Kind (Bibl. 1882, Nr. 838).
Rec. Wiß. Beil. d. Leipziger Ztg. 1883, Nr. 2; Allgem. Ztg. 1884, Beil. 90.

840. Weiß, H., Kostümkunde. Geschichte der Tracht und der Geräthe der Völker des Alterthums. 2. Bd. 2. Aufl. 8. (XXVIII, 625 S.) 1883. 16 M.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1883, 40 (A. Schultz).

841. Hefner-Alteneck, J. H. v., Trachten, Kunstwerke und Geräthschaften vom frühen Mittelalter bis Ende des 18. Jahrh. nach gleichzeitigen Originalien. 2. Aufl. 37.—49. Lief. 1883. à 10 M.

842. Hefner-Alteneck, J. H. de, Costumes, oeuvres d'art et ustensiles depuis le commencement du moyen âge jusqu' à la fin du 18[e] siècle, d'après les originaux contemporains. Le texte traduit de l'allemand eu français par D. Ramée. 2. ed. 14—24 Livr.

843. Hottenroth, Fr., Trachten, Haus-, Feld- und Kriegsgeräthschaften der Völker alter und neuer Zeit. Gezeichnet und beschrieben. 2. Aufl. 9. Lief. (S. 129—148.)

844. Hagedorn, A., Eine Kleiderordnung.
Mittheilungen d. Ver. f. lübeck. Geschichte 1883, 1, S. 14—16. Aus Lübeck, Ende des 15. Jh. Niederdeutsch.

845. Hawels, M. E., Colours and Cloths of the Middle Ages.
Contemporary Review 1883 (Sept.), S. 423—436.

846. Essenwein, A., Mittelalterlicher Hausrath und das Leben im deutschen Hause.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1883, Sp. 215—219. 249—257. 286 bis 290. 318—323.

847. Wallace-Dunlop, M. A., Glass in the Old World. London 1883. Field and Tuer.
Vgl. Academy Nr. 571 (Fortnum).

848. Dunger, Hermann, der Tristanteppich von Schwarzenberg.
Germania 28, 1—9.

849. Ancient Bedsteads.
The Antiquary VII, 185—187.

850. Kr(ause), das Taufbecken zu St. Nicolai in Rostock.
Rostocker Ztg. 1883, Nr. 287. 2. Beilage. Aus dem 13. Jahrh., aus Zinn, mit zwei allerdings sehr abgekürzt geschriebenen leoninischen Hexametern.

851. Gold and Silver Plate.
The Antiquary VII, 233—236.

852. Kr(ause), Ein seltenes Alterthum.
Rostocker Ztg. 1883, Nr. 204. 3. Beilage. Die alten Maßgefäße aus Bronze aus dem Anfang des 14. Jhs., mit niederdeutschen gereimten Inschriften.

853. Old Church Plate in the Diocese of Carlisle; withe the Makers and Marks. Edited by R. S. Ferguson. Illustrated. London, Bell and Sons.
Vgl. Athenaeum Nr. 2908.

854. North, T., The Church Bells of the County and City of Lincoln. Illustrated. Leicester. (Nicht im Buchhandel.)
Vgl. Athenaeum Nr. 2889.

854[a]. Henning, das deutsche Haus (Bibl. 1882, Nr. 851).

854[b]. Meitzen (Bibl. 1882, Nr. 852).
Rec. Histor. Ztschr. 51, 3, S. 498—509 (Erhardt).

855. Dahn, Felix, über germanischen Hausbau.
Gegenwart 1883, Nr. 27.

856. Zahn, J. v., die deutschen Burgen in Friaul. Skizzen in Wort und Bild. 8. (IV, 68 S.) Graz 1883. Leuschner u. Lubensky. Geb. 3 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1883, Nr. 41 (tz).

857. Essenwein, A., Bauten vom Jahre 1468.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1883, Sp. 41—44. Mit Abbildungen.

858. Berg, W., Slottsruinen på Ragnhildsholmen. 8. (132 S., 1 Karte, 1 Plan, 3 Taf.) Stockholm 1883.
Bidrag till kännedom om Göteborgs och Bohusläns fornminnen och historia. H. 8.

859. Falke, Jacob v., die Kunst im Hause. Geschichtliche und ästhetisch-kritische Studien über die Decoration und Ausstattung der Wohnung. 5. verm. Aufl. 8. (XII, 413 S.) Wien 1883. Gerold. M. 7,20.

860. Kalesse, Eug., die reliefirten Fenstersohlbänke am Stadthause zu Breslau.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1883, Sp. 35—37. Mit culturgeschichtlich interessanten Darstellungen.

861. Elsäßische Hausinschriften von A. Birlinger und K. Mündel.
Alemannia 11, 39—44.

862. Mündel, Kurt, Haussprüche und Inschriften im Elsass gesammelt. Separatabdruck aus den Mittheilungen des Vogesenclubs. 8. (76 S.) Straßburg 1883. C. F. Schmidts Buchhandlung.

863. Laube, G. C., Proben alter Hausinschriften aus dem Erzgebirge.
Mittheilungen d. Ver. f. Geschichte d. Deutschen in Böhmen (1883), 21, 277 f.

864. Paris, G., les origines de la Fauconnerie.
Romania 1883, S. 99 f. Im Anschluß an Baists Aufsatz, Ztschr. f. deutsches Alterthum 27, 50 ff.

865. Forst- unndt Waldordnung der Pfaltzgraveschafft bey Rhein, wie es allendhalben In, Uff u. Mit den Wäldern, u. auch unserm Wieldbann, Fischereyen unnd was denselben anlanngt, fürohin zun hallten [1580]. Veröffentlicht nach einer im General-Landesarchive zu Karlsruhe befindlichen Abschrift unter Weglassung der auf die Fischerei bezüglichen Artikel von C. E. Ney.
Forst- und Jagdzeitung, Supplemente 12. Bd. 1. Heft, S. 11—29. Frankf. a. M. Sauerländer.

866. Essenwein, A., Königliches Leichenbegängniss.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1883, Sp. 85 f. Mit Abbildung.

867. Heydenreich, E., Deutsches Wirthshausleben im Mittelalter unter besonderer Berücksichtigung Freiberger Verhältnisse.
Mittheilungen vom Freiberger Alterthumsverein 19. Heft.

868. Zülch, G., Rechnung des Johannes Hirßfelt, Kellners in Schloß Lahnstein 1444—1446. (Forts.)
Rhenus von G. Zülch, 1. Jahrg.

869. Kaufmann, Fränkisch- und Hunischwein.
Zeitschrift f. d. Gesch. des Judenthums 1883, 9. Heft.

870. Rinn, H., Kulturgeschichtliches aus deutschen Predigten des Mittelalters. 4. (38 S.) Hamburg 1883. Nolte. M. 2,50.
Programm.

871. Hagedorn, A., Ein Mandat gegen das Vermummen.
Mittheilungen d. Vereins f. lübeck. Geschichte 1 (1883), S. 25—32. Von 1458, niederdeutsch.

872. Essenwein, A., Zwei Boten vom Jahre 1468.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1883, Sp. 7—8. Aus einem Melusinenmanuscript des german. Museums.

873. Romminger, E., altdeutsche Badstuben und Bäder.
Sonntagsblatt von A. Phillips 1883, Nr. 20.

874. Gräfendorff, B., mittelalterliches Badewesen.
Die Heimat 8. Jahrg., 2. Bd., Nr. 29.

875. Walford, C., Fairs, Past and Present: a chapter in the history of commerce. London, Elliot Stock.
In 'The Antiquary's Library'. Vgl. Athenaeum Nr. 2912.

876. Walford, C., Southwark Fair.
The Antiquary VIII, 137 ff.

877. Engel, Carl, Researches into the Early History of the Violin Family. 8. London. 10 sh. 6 d.
Vgl. Academy Nr. 585 (Shedlock).

878. Hill, Arthur, The Organ Cases and Organs of the Middle Ages and the Renaissance. London, Bogue.
Vgl. Academy Nr. 592 (Micklethwaite).

879. Fischbach, Fr., Geschichte der Textilkunst, nebst Text zu den 160 Tafeln des Werkes: Ornamente der Gewebe. 8. (XXIV, 208 S.) Hanau 1883. Alberti in Comm. 6 M.

880. Kalesse, Eug., Geschichte der Seidenwebekunst vom Mittelalter bis zum Rokoko. 8. (37 S.) Leipzig 1883. Schlömp. M. 1,50.
Sammlung kunstgewerblicher Vorträge Nr. 8.

881. Bösch, H., Brotverkauf und Schau-Ordnung für die Stadt Chur vom 13. Juni 1408.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1883, 219—221.

882. Käntzeler, P. St., die Statuten der Dürener Schneider- und Tuchscheererzunft von 1545.
Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 5. Bd. (1883).

883. Bodemann, Eduard, die ältesten Zunfturkunden der Stadt Lüneburg. 8. (LXXIX, 276 S.) Hannover 1883. Hahn. M. 6,40.
Quellen und Darstellungen der Geschichte Niedersachsens I. Band. Vgl. Literar. Centralblatt 1883, 49.

884. Metger, C. H., die Statuten des Verbandes der Flensburger Schmiedegesellen aus dem 15.—17. Jahrh. 4. (28 S.) Berlin 1883. Mayer u. Müller in Comm. 1 M.

885. Mettig, Const., Zur Geschichte der Rigaschen Gewerbe im 13. und 14. Jh. 8. (VI, 101 S.) Riga 1883. Kymmel. 3 M.

886. Handwerkspott.
Nd. Korrespondenzblatt 8, 24 f. Spottverse.

887. Chaffres, Gilda Aurifabrorum: a history of english goldsmiths and plateworkers, and their marks stamped on plate etc. Also historical accounts of the goldsmith's company and their hall marks etc. Preceded by an introductory essay on the goldsmith's art. 8. (260 S.) London 1883. Allen. 18 sh.

888. Gomme, G. L., Curious Corporation Customs.
The Antiquary VII, 201 f.

889. Worsaae, J. A., the industrial art of Denmark, from the earliest times to the Danish Conquest of England. London, Chapman and Hall.
Vgl. Antiquary VII, 264 f.

890. Hildebrand, Hans, the industrial arts of Scandinavia in pagan times. London, Chapman and Hall.
Published for the Committee of Council on Education.

891. Zierstücke des deutschen, französischen und italienischen Kunstgewerbes aus dem XII.—XVII. Jahrh. (Sonderausg. d. Atlas zum Katalog der Kunstsammlung von E. Felix in Leipzig.) fol. Leipzig 1883. T. O. Weigel. 30 M.

892. Seeber, Leben und Treiben der österreichischen Bauern im 13. Jahrh. nach Neidhart, Helbling und Wernher Gartenäre.
Historisches Jahrbuch der Görres-Gesellschaft III, 3.

893. Fronius, Fr., Bilder aus dem sächsischen Bauernleben in Siebenbürgen. Ein Beitrag zur deutschen Kulturgeschichte. 2. veränderte Auflage. 8. (XVI, 252 S.) Wien 1883. Graeser.
Vgl. Siebenbürg. Korrespondenzblatt 1883, 12; S. D. Tageblatt Nr. 2958; D. Liter. Ztg. 1884, 4.

893[a]. Kämmel (Bibl. 1882, Nr. 888).
Rec. D. Liter. Ztg. 1883, 21 (Sallwürck); Literar. Handweiser 1882, 24.

893[b]. Geiger, Renaissance (Bibl. 1882, Nr. 890).
Rec. Histor. Ztschr. 51, 526—533.

893[c]. Pernwerth v. Bärnstein (Bibl. 1882, Nr. 892).
Rec. D. Liter. Ztg. 1883, 7.

893[d]. Schmidt (Bibl. 1882, Nr. 896).
Rec. D. Liter. Ztg. 1882, Nr. 52 (L. Müller).

894. Rabe, A., Keltisch-britische (wälische) Runendenkmäler in Norddeutschland und Dänemark. Ein Versuch zu ihrer Erklärung.
Am Urdhs-Brunnen 2. Jahrg., Heft 7, S. 14—19. H. 12, S. 9—17.
895. Zur Geschichte der bei Gallehuus gefundenen goldenen Hörner.
Am Urdhs-Brunnen 2. Jahrg., Heft 4 u. 8.
896. Zum Fundort der goldenen Hörner.
Ebd Heft 8, S. 12—14.
897. Prahl, Gallehuus und die goldenen Hörner. (Mit Beilage.)
Am Urdhs-Brunnen 2. Jahrg , Heft 7, S. 4—14. Über Herkunft des 'goldenen Horns' und die Sprache seiner Inschriften. Vgl. 8. Heft, S. 8.
898. Wiens Buchdrucker-Geschichte 1482—1882, herausgeg. von den Buchdruckern Wiens. Verfaßt von A. Mayer. 1. Bd. 1482—1682. 4. (XVI, 404 S. mit vielen Kunstbeilagen.) Wien 1883. Frick. 24 M.
Vgl. Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1883, Sp. 276 f.
899. Klemming og Nordin, Svensk boktrykerihistoria 1483—1883. Med inledande öfversigt. 1. Heft. (IV, 240 S. u. 2 Taf.) 8. Stockholm 1883. Norstedt & Söner. 5 Kr.
900. Birlinger, A., vom schwarzen Tode.
Alemannia XI, 88—91.
901. Faye, A. L., den sorte Død i det 14de Aarhundrede. Foredrag. 8. (4 u. 119 S.) Kristiania (1880).

XI.
Kunst.

902. Schultz, A., Kunst und Kunstgeschichte. Eine Einführung in das Studium der neueren Kunstgeschichte. 1. Abth.: Architektur und Plastik. 2. Abth.: Malerei und vervielfältigende Künste. 8. (III, 276; 244 S. Mit Abbildungen.) Leipzig 1883. Freytag. à 1 M.
903. Mithoff, H. W. H., mittelalterliche Künstler und Werkmeister Niedersachsens und Westfalens, lexikalisch dargestellt. 2. Ausgabe. 8. (IX, 462 S.) Hannover 1883. Helwing. 8 M.
904. Hildebrand, H., Några Ord om Vestergötlands äldre medeltidskonst.
Svenska Fornminnesföreningens Tidskrift V, 3, S. 249—267.
905. Klemm, über die beiden Jörg Sürlin.
Münster-Blätter. Ulm 1883, 3. u. 4. Heft, S. 74—96.
906. Steinhauser, A. R. v., Über Kirchenbau in Salzburg.
Mittheilungen d. Ges f. Salzburg. Landeskunde 1883, S. 298—403.
907. Müllner, A., die Krypta in S. Florian. Ein Beitrag zur Baugeschichte der Stiftskirche in S. Florian im Lande ob der Enns. 8. (VIII, 51 S.) Linz 1883. Ebenhöch. M. 2,65.
908. Müller, Paul, das Riesenthor des St. Stephansdomes zu Wien. (Mit Taf.) 8. (59 S.) Innsbruck 1883. Wagner. 7 M.
Aus: Mittheilungen des Instituts für österr. Geschichtsforschung 4. Bd., 2. Heft.
909. Merlo, die Dombaumeister zu Köln.
Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande LXXV, 81—132.
910. Tegninger af ældre nordiske Architektur. Samlede og udgivne af V. Dahlerup, H. J. Holm, O. V. Koch og H. Storch. 5. Række. 3. Hefte. Kjöbenhavn 1883.
911. Friedrich, C., die Elfenbeinreliefs an der Kanzel des Doms zu Aachen. Eine Nachbildung der Theodorichstatue in Ravenna und Aachen. 8. (III, 47 S.) Nürnberg 1883. (München, Ackermann.) M. 1,80.

912. Schultze, V., Ursprung und älteste Geschichte des Christusbildes.
Zeitschrift für kirchliche Wissenschaft 1883, 6. Heft.

913. Schultze, Victor, die Veronicalegende und die Christusbilder.
Daheim (1883) 19. Jahrg., Nr. 25.

914. Der Stammbaum Christi von Hans Wild. (Mit Holzschnitt.)
Münster-Blätter, 3. u. 4. Heft. Ulm 1883. S. 126.

915. Nostadt, Jakob, Die Kindheit Jesu in Bildern und Dichtungen berühmter Meister. Mit 44 (eingedr.) Illustr. 8. (VIII, 224 S.) Mainz 1883. Kirchheim. 4 M.

916. Jessen, P., die Darstellung der Weltgerichte bis auf Michelangelo. Eine kunsthistorische Untersuchung. 4. (III, 63 S. Mit 8 Taf.) Berlin 1883. Weidmann. 10 M.

917. Porte, W., Judas Ischarioth in der bildenden Kunst. Dissertation. 8. (118 S.) Berlin (Jena, Deistung.) 2 M.

918. Trautmann, Fr., die Kennzeichen der Heiligen an Attributen und Anderem.
Die Wartburg 1883, Nr. 6 u. 7, S. 122—128, Nr. 8—9, S. 142—154.

919. Keyser, St. Christopher as portrayed in England during the middle ages.
The Antiquary 1883 (Nov.).

920. Schneider, F., und A. Essenwein, Zur Einhorn-Legende.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1883, Sp. 133—136. Deutung der Darstellung einer Emailplatte des 16. Jhs.

921. Zur Einhorn-Legende.
Archiv für kirchliche Kunst 7. Jahrg., Nr. 12.

922. Rolee, The accuracy of the colouring of illuminated Mss.
The Antiquary 1883 (Nov.).

923. Lamprecht, K., Initial-Ornamentik des VIII.—XIII. Jahrhunderts. 44 Steindrucktafeln nebst Text. 4. (33 S.) Leipzig 1882. Dürr. 10 M.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1883, 6 (Ewald); Literar. Centralblatt 13; Zeitschrift für bildende Kunst 18, 12 (Wörmann); Mittheilungen d. Instituts f. österr. Geschichtsforschung IV, 4 (Laschitzer); Gött. Gel. Anz. 1883, 25—26 (Springer).

924. Nestlehner (Bibl. 1882, Nr. 921).
Rec. Literar. Centralblatt 1883, 36.

925. The Miniatures of the Asburnham Pentateuch. Edited by Oscar von Gebhardt. London 1883, Asher.

926. Mehlis, C., Ein zweites Madonnabild von der Limburg bei Dürkheim.
Correspondenzblatt des Gesammtvereins der histor. Vereine 1883, S. 78 f.

927. Scheibler, Schongauer und der Meister des Bartholomäus.
Repertorium f. Kunstwißenschaft VII, 1.

928. Wernike, E., Malerurkunden aus Löwenberg i. Schl.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1883, 221—223.

929. Scheibler, L., Maler und Bildschnitzer der sogenannten Schule von Kalkar.
Zeitschrift f. bildende Kunst 1883, 1, S. 28—31 (Forts. folgt).

930. Hahn, J. R., die Kirche von Oberwinterthur und ihre Wandgemälde. 4. (26 S. mit 2 Steintaf. u. Chromolith.) Zürich 1883. Orell, Füßli u. Co. in Comm. M. 3,50.
Mittheilungen der antiquar. Gesellschaft in Zürich XXI, 4.

931. Die Wandgemälde in Oberwinterthur.
Christl. Kunstblatt 1883, Mai.

932. Kraus, F. X., die Wandgemälde von Oberzell auf der Reichenau.
Deutsche Rundschau 1883, April S. 37—56.

933. Die Inschriften der Wandgemälde von Oberzell auf der Reichenau. Von R. Engelmann.
Beiblatt zur Ztschr. für bildende Kunst 19. Jahrg. Nr. 1 u. 2.
934. Aus dem Leben St. Benedikts nach St. Gregors d. Gr. Fresken der Beuroner Schule. Photogr. nebst erläuterndem Text. 4. (10 S.) Freiburg i. Br. 1883. Herder. 25 M.
935. Paulus, E., die alten Wandgemälde in Württemberg.
Archiv für kirchliche Kunst 1883, Nr. 5.
936. Merz, H., die Wandgemälde in Kleinburg.
Christl. Kunstblatt 1883, Nr. 4.
937. Hochstetter, E., die Wandgemälde der Kirche zu Kentheim bei Calw.
Württemberg. Vierteljahrshefte 6 (1883), S. 47—50.
938. Neu aufgefundene Wandgemälde in der Kirche zu Blutenburg (an der Würm).
Die Wartburg 1883, Nr. 5, S. 84—86.
939. Bilder, altdeutsche, aus der Vintlerschen Gallerie in Bruneck. (Mit Abbild.)
Mittheilungen der k. k. Centralcommission IX, 2.
940. Hällristningar från Bohuslän (Sverige) tecknade och utgifna af L. Baltzer. fol. H. 3. 4. (5 S., 7 T.) Göteborg 1883. 5 Kr. 50 öre.
941. Muther, Rich., die deutsche Bücher-Illustration der Gothik und Frührenaissance [1460—1530]. 1.—3. Lief. fol. (XVI S. u. S. 1—120 u. Illustr. S. 1—152). Leipzig 1883. Hirth. à 20 M.
942. Muther, Rich., die ältesten deutschen Bilder-Bibeln. Bibliographisch und kunstgeschichtlich beschrieben. 8. (68 S.) München, Augsburg 1883. Huttler. M. 1,50.
943. Amman, Jost, die Ehebrecherbrücke des Königs Artus. Facsimile-Reproduction. gr. fol. Leipzig 1883. Hirth. 15 M.
944. Hohenbühel, L. Freih. v., die Holzschnitte der Handschrift des Heiltum-Büchleins im Pfarr-Archive zu Hall in Tyrol. II. (Mit Abbild.)
Mittheilungen der k. k. Central-Commission IX, 2.
945. Naumann, Emil, Illustrirte Musikgeschichte. Die Entwicklung der Tonkunst aus frühesten Anfängen bis auf die Gegenwart. 19.—26. Lief. (S. 377 bis 536.) Stuttgart 1883. Spemann. à 50 Pf.
946. Tottmann, Albert, Kurzgefaßter Abriß der Musikgeschichte von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart. 1. Bdchen. 64. (67 S. mit 1 Taf.) Leipzig 1883, Lenz. 75 Pf.
947. Brambach, W., die Musiklitteratur des Mittelalters bis zur Blüthe der Reichenauer Sängerschule. [500—1050 n. Chr.] 4. (II, 27 S. mit 1 Taf.) Leipzig 1883. Teubner. 2 M.
Mittheilungen aus der großh. badischen Hof- und Landesbibliothek. IV.
948. Müller, Hans, die Musik Wilhelms von Hirschau. Wiederherstellung, Übersetzung und Erklärung seines musiktheoretischen Werkes. 8. (XXIV, 88 S. mit 4 Taf.) Leipzig 1883. Teubner.
949. Holstein, der Lieder- und Tondichter Johann Walther.
Archiv für Litteraturgeschichte XII, 2.
950. Lassus: Orlandus de L.
Allgem. Deutsche Biographie 18, 1—9.

XII.

Rechtsgeschichte und Rechtsalterthümer.

951. Alwens, Symbole bei Lebensmuthungen aus Urkunden des 14. u. 15. Jahrhs.
Zeitschrift f. d. Geschichte des Oberrheins 36, 427—432.

952. Andrée, R., über den Schulzenstab in der Ober- und Niederlausitz.
Zeitschrift f. Ethnologie 1882, S. 313.

953. Barchewitz (Bibl. 1882, Nr. 945).
Rec. D. Liter. Ztg. 1883, 2 (Zeumer).

954. Baernreither, Stammgüter-System und Anerbenrecht in Deutschland. 8. (XI, 112 S) Wien 1883. Manz. M. 2,40.

955. Baudouin, Ad., homme lige.
N. Revue historique de droit français et étranger 1883, Nr. 6.

956. Bernhöfft, Germanische und moderne Rechtsideen im recipirten römischen Recht.
Zeitschrift für vergleichende Rechtswißenschaft IV, 227—265 (1883).

957. Boesen, Traed af retsudviklingen i Norden i den aelder middelalder.
In: Kort Udsigt over det philol. hist. Samfunds Virksomhed. Oct. 1880—82.

958. Brockhaus, F., Der Einfluß fremder Rechte auf die Entwickelung des deutschen Rechts. Rede. 8. (21 S.) Kiel 1883. Univ.-Buchh. 1 M.

959. Bühler, Mich., das bündnerische Erb- und eheliche Güterrecht nach seinen Quellen. Bern 1882. 8. (Dissertation.)

960. Czyhlarz, K., Ritter v., Zur Geschichte des ehelichen Güterrechts im böhmisch-mährischen Landrecht. 8. (VIII, 135 S.) Leipzig 1883. Breitkopf u. Härtel. M. 3,60.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1883, 38 (Anders); Zeitschrift f. d. Privat- u. öffentl. Recht XI, 2 (Krasnopolski).

961. Dargun, Lothar, Mutterrecht und Raubehe und ihre Reste im germanischen Recht und Leben. 8. (VII, 161 S.) Breslau 1883. Köbner. 3 M.
Untersuchungen z. d. Staats- u. Rechtsgeschichte von O. Gierke 16. Heft.

962. Deiter, H., Dat Seentrecht der 7 Münsterschen Propsteien in Ostfriesland.
Jahrbuch d. Vereins f. nd. Sprachforschung 8, 86—96.

963. Distel, Theodor, das Windesurtel.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1883, Sp. 83.

964. Ferber, R., zur Geschichte der Leibesstrafen. 1. Ohr-Abschneiden. 2. Das Stäupen.
Mittheilungen d. Vereins f. hamburg. Geschichte 5, 21—23.

965. Gierke, O., Naturrecht und deutsches Recht. Antrittsrede. 8. (32 S.) Frankfurt a. M. 1883. Literar. Anstalt.

966. Gobbers, Joseph, die Erbleihe und ihr Verhältniss zum Rentenkauf im mittelalterlichen Köln des 12.—16. Jahrhs.
Zeitschrift der Savigny-Stiftung IV, 3, S. 130—214.

967. Hoffmeyer, L., Vereinstage der Friesen am Upstalsbom.
Ostfriesisches Monatsblatt 1882, S. 214—261.

968. Kohler, Jos., Beiträge zur germanischen Privatrechts-Geschichte. 1. Heft. Urkunden aus den Antichi Archivi di Verona. 8. (54 S.) Würzburg 1883. Stahel.

969. Lehmann, H. O., der Rechtsschutz gegenüber Eingriffen von Staatsbeamten nach altfränkischem Recht. Habilitationsschrift. Kiel 1883. Homann.
Vgl. Krit. Vierteljahrsschrift 26, 145 ff. (Fleischmann); Mittheilungen aus der histor. Literatur XII, 2 (Jastrow).

970. Lenfers, die Grundzüge des ältesten Wikbiletrechts in den Städten des Oberstifts Münster.
Progr. des Gymn. zu Koesfeld 1883, Nr. 320. Vgl. D. Liter. Ztg. 1883, Nr. 44.

971. Maine, H. S., Dissertations on Early Law and Custom. Chiefly selected from Lectures delivered at Oxford. London, Murray.
Vgl. Athenaeum Nr. 2892.

972. Pappenheim, Max, zur Erbfolgeordnung des altlangobardischen Rechts.
Forschungen zur deutschen Geschichte 23, 616—631.

973. Pfannenschmid, H., Jus primae noctis.
Das Ausland 1883, Nr, 8, S. 141—150.

974. Quistorp, v., Gebrauch des Schulzenstabes in Werbelin.
Verhandlungen der Berliner Ges. f. Anthropologie 1883, S. 33.

974[a]. Richthofen (Bibl. 1882, Nr. 963).
Rec. D. Liter. Ztg. 1883, 25 (R. Schröder); Götting. Gel. Anz. 34 (v. Amira); Literar. Centralblatt 1884, Nr. 6; Revue critique 1883, Nr. 49 (P. Viollet).

975. Rosenthal, E., Beiträge zur deutschen Stadtrechtsgeschichte. 1. und 2. Heft. Zur Rechtsgeschichte der Städte Landshut und Straubing, nebst Mittheilungen aus ungedruckten Stadtbüchern. 8. (IX, 337 S.) Würzburg 1883. Stuber. 7 M.

976. Salvioli, i titoli al portatore nel diritto Longobardo, studiati in rapporto alla cessione, al mandato e alla representanza. (46 S.) Roma 1882.
Vgl. Zeitschrift der Savigny-Stiftung IV, 260—263,

977. Sander, H., über das Begnadigungsrecht der Stadt Feldkirch und des hintern Bregenzerwaldes. 8. (72 S.) Innsbruck 1883. Wagner. M. 1,20.
Programm der Oberrealschule in Innsbruck.

978. Schanz, das Erbfolgeprincip des Sachsenspiegels und des Magdeburger Rechts. 8.
Freiburger Dissertation 1883.

979. Schmidt, F. G. A., Handelsgesellschaften in den deutschen Stadtrechtsquellen des Mittelalters. 8. (V, 96 S.)
Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte. XV. Breslau 1883. Köbner. M. 2,60.

979[a]. Schmidt, Jus primae noctis (Bibl. 1881, Nr. 887).
Rec. Zeitschrift für Ethnologie 14, 142 ff. (Bastian); Revue des études juives 7, 156 ff. (Weil); Zeitschr. d. Savigny-Stiftung IV, 3 (Bernhöft).

980. Schnell, J., Gerichtshände.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1883, 224.

981. Schröder, Rich., über die Bezeichnung der Spindelmagen in der älteren deutschen Rechtssprache.
Zeitschrift der Savigny-Stiftung IV, 3, S. 1—15.

982. Schröder, R., Gesetzsprecheramt und Priesterthum bei den Germanen.
Zeitschrift der Savigny-Stiftung IV, 3, S. 215—231.

983. Schultze, Aug. S., Privatrecht und Process in ihrer Wechselbeziehung. Grundlinien einer geschichtlichen Auffassung des heutigen Civilprocessrechts. Zugleich ein Beitrag zur Lehre von den Rechtsquellen, insbesondere zur Lehre vom sogenannten Gewohnheitsrecht. 1. Theil. 8. (XLII, 603 S.) Freiburg i. Br. 1883. Mohr. 16 M.

984. Sickel, H., zur germanischen Verfassungsgeschichte.
Mittheilungen des Instituts für österr. Geschichtsforschung. I. Ergänzungsband, 1.

985. Siegel, die rechtliche Stellung der Dienstmannen in Oesterreich im 12. u. 13. Jahrh.
Sitzungsberichte der Wiener Akademie CII, 1. 8. (54 S.) Wien 1883. Gerold in Comm. M. 0,80.

986. Stephen, J. F., A History of the Criminal Law of England. 3 vols. 8. London, Macmillan. £ 2, 8 sh.
Vgl. Academy Nr. 573 (Macdonell); Athenaeum Nr. 2890.

987. Stobbe, Otto, Handbuch des deutschen Privatrechts. 2. Bd. 2. Aufl. 8. (X, 711 S.) Berlin 1883. Hertz. M. 13,60.
Vgl. Literar. Centralblatt 1884, 1 (O. Gierke).

987ª. Sybel (Bibl. 1881, Nr. 890).
Rec. Mittheilungen für österr. Geschichtsforschung 3, 130 ff. (Sickel).

988. Treichel, A., Die Klucke und Kriwule.
Mittheilungen der Berliner Ges. f. Anthropologie 1882, 11—18. 1883, 347—353.

989. Val de Lièvre, Revision der Launegildstheorie.
Zeitschrift der Savigny-Stiftung IV, 3, S. 15—54.

989ª. Waitz, G., Deutsche Verfassungsgeschichte. 3. Bd. Inhalt: Die Verfassung des fränkischen Reichs. 2. Bd. 1. Abth. 2. Aufl. (648 S.) 8 M.
Vgl. Mittheilungen für österr. Geschichtsforschung 8, 638 ff. (Sickel).

990. Wernicke, E., Eine Mordsühne von 1485.
Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift 51.

991. Wolff, G., Zwei Straferkenntnisse des Flensburger Magistrats von 1561—1566.
Zeitschrift d. Ges. f. Schleswig-Holstein-Lauenburg. Gesch. XIII, 278—282.

991ª. Zacke (Bibl. 1882, Nr. 973).
Rec. Histor. Ztschr. N. F. 15, 328.

992. Zeumer, Karl, Cartam levare in Sanct Galler Urkunden.
Zeitschrift d. Savigny-Stiftung f. Rechtsgeschichte IV, 3, 113—117.

993. Gomme, G. L., The Cutting of the First Sod.
Athenaeum Nr. 2985, S. 506.

994. Gomme, G. L., Rythmical Laws.
The Antiquary VIII, 12—14. Alte englische Gesetze in rhythmischer Form.

995. Brandt, Fr., Retshistoriske Brudstykker. II. Nordmaendenes Gamle Strafferet.
Historisk Tidskrift 1882, 2 Raekke, 4. Bd., S. 20—113.

996. Kreüger, J. C., Den svenska kriminalprocessens utveckling från medlet af femtonde till slutet af sjuttonde seklet.
Tidskrift för lagstiftning, lagskipning och förvaltning 1883, S. 129—140, 342 bis 358, 587—605.

997. Landtmanson, J. S., Svensk Rättshistoria i Utlandet. Karl v. Amira, Altschwedisches Obligationenrecht. 8. (71 S.) Upsala 1883.
Upsala Universitets årsskrift 1883.

998. Wolff, Jemferande rättshistoriska studier till de tolf tagornas lag. 8. (183 S.) Göteborg, Gumperts. 3 Kr.

999. Maurer, K., die unächte Geburt nach altnordischem Rechte.
Sitzungsbericht der k. bayer. Akad. 1883. 1. Heft. (86 S.) Vgl. Literar. Centralblatt 1883, Sp. 977; Krit. Vierteljahrsschrift Nr. 6 (Maurer).

1000. Maurer, K., das Verdachtszeugniss des altnorwegischen Rechtes.
Sitzungsberichte der philos.-histor. Classe der k. bayer. Akad. der Wiss. 1883. H. IV, S. 548—592.

1001. Fontes rerum Bernensium. Berns Geschichtsquellen. I. Bd. 8. Bern 1882. Dalp in Comm.
Enthält eine neue kritische Ausgabe der Lex Burgundionum von Binding.

1001ª. Lex Salica ed. Holder. (Bibl. 1880, Nr. 854).
Rec. Jahresbericht der Geschichtswissenschaft II, 63.

1002. Lex Ripuaria et Lex Francorum Chamavorum. Ex monumentis Germaniae historicis recusae. Ed. Rud. Sohm. 8. (146 S.) Hannover 1883. Hahn. M. 2,40.

1003. Capitularia regum Francorum denuo ed. A. Boretius. T. 1, p. 2. (XII, 261—461.) 4. Hannover 1883. Hahn. 6 M.
Monum. Germ. hist. Legum sectio II.

1004. Schröder, Rich., über die fränkischen Formelsammlungen.
Zeitschrift der Savigny-Stiftung IV, 3, S. 75—112. Eine Recension von Monum. Germ. hist. legum T. V.

1005. Schuster, H. M., Beiträge zur Auslegung des Sachsenspiegels. 2.
Mittheilungen des Institus für österr. Geschichtsforschung 4. Bd., 2. Heft,

1006. Böhlau, H., zur Chronologie der Angriffe Klenkoks wider den Sachsenspiegel.
Zeitschrift d. Savigny-Stiftung f. Rechtsgeschichte IV, 3, S. 118—129.

1007. Steffenhagen (Bibl. 1882, Nr. 983).
Rec. D. Liter. Ztg. 1883, 21.

1008. Rockinger, Ludwig, der Könige Buch und der sogenannte Schwabenspiegel. 4. (102 S.) München 1883.
Aus den Abhandlungen d. Akad. d. Wiss. 3. Cl., 17. Bd., 1. Abth. Vgl. D. Liter. Ztg. 1883, 36 (Schröder).

1009. Liebenau, v., Rechtsquellen des Cantons Lucern.
Zeitschrift f. schweizer. Recht XXIV. Bd.

1010. Ehrsam, Nicolas, Le livre d'or [Bürgerbuch] de la ville de Mulhouse. Nouv. éd. par L. Schönhaupt. fol. (XXVI, 431 S.) Mulhouse (Basel, Schneider) 1883. 120 M.

1011. Ein Stadtrecht von Landshut aus dem 14. Jahrhundert. Mitgetheilt aus dem Landshuter Stadtbuch von M. Müller.
Verhandlungen des histor. Vereins für Niederbayern 22. Bd., S. 143—164 (1882).

1012. Pohl, J., Bürgerbuch der Stadt und des Kirchspiels Linz. Programm des Progymnasiums zu Linz a. R. 1882—83.
Vgl. Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen 70, 114.

1013. Mittheilungen aus dem Kölner Stadtarchiv. 2. Heft.
Enthält eine Ausgabe des Kölner Dienstmannenrechts durch Frensdorff.

1014. Willkür der Stadt Aken. Mitgetheilt von W. Zahn.
Geschichtsblätter für Magdeburg XVIII, 2.

1015. Berlinisches Stadtbuch. Neue Ausgabe veranstaltet bei der Feier des 25jährigen Hochzeits-Jubiläums Ihrer kais. und kön. Hoheiten des Kronprinzen Friedrich Wilhelm und der Kronprinzessin Victoria im Auftrage der Stadtbehörden Berlins. Mit 2 Bildern und 3 Schriftproben. Berlin 1883. 8. (XLIX, 308 S.)

1015ª. Lemcke (Bibl. 1882, Nr. 1002).
Rec. Historische Zeitschrift 50, 251 ff. (Haag.)

1016. Hasse, P., die Quellen des Ripener Stadtrechts. Untersuchungen zur dänischen und lübischen Rechtsgeschichte. 8. (V, 85 S.) Hamburg 1883. Voss. 3 M.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1883, 29 (Gierke); Liter. Centralblatt 1883, 43 (R. W.); Rostocker Ztg. 1883, Nr. 298 (Krause). Das genannte Stadtrecht vom Jahre 1269 ist dadurch wichtig, daß es auf einer lat. Hs. des Lübischen Rechts beruht, die eine nicht anderweitig erhaltene Recension darstellt.

1017. Martineau, Russell, the 'new geteutscht Rechtbuch' and Sebastian Brant.
The Athenaeum 14. April 1883, S. 476 f.

1018. Pearson, K., The 'new geteutscht Rechtbuch'.
The Athenaeum 1883, 5. May, S. 570.

1019. Becker, M. A., Zur Literatur der Weistümer.
Blätter d. Ver. f. Landeskunde von Niederösterreich N. F. XVI. Jahrg. (1882).

1020. Meyer, J., Aus Grimms Weistümern.
Alemannia 11, 45—49.

1021. Verzeichnis der rheinischen Weisthümer. Vorarbeit zu der von der Gesellschaft (für rheinische Geschichtskunde) unternommenen Ausgabe. 8. (90 S.) Trier 1883.
Vgl. Literar. Centralblatt 1883, Nr. 46; D. Liter. Ztg. 29.

1022. Weistum des Frohnhofes der Abtei Siegburg zu Güls bei Winningen a. d. Mosel, 1385, 15. October.
Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins 18 (1883), S. 158.

1023. Schlesinger, L., Magdeburger Schöppensprüche für Brüx.
Mittheilungen d. Ver. f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen 21, 145—158.

1024. Telting, A., het oud-friesche Stadrecht. 's Gravenhage 1882. 8. (Dissertasion von Leiden).

1024ª. Fruin, oudste Rechten (Bibl. 1882, Nr. 1005).
Rec. Zeitschrift der Savigny-Stiftung IV, 3 (Brunner).

1025. Muller, de middeleeuwsche Rechtsbronnen der Stad Utrecht. Deel 1 en 2. 8. (IV, 405; IV, 446 S.) Haag, Nijhoff.

1026. Grágás. Stykker, som findes i det Arnamagnæanske Haandskrift Nr. 351 fol. (Skálholtsbók) og en Række andre Haandskrifter, tilligemed et Ordregister til Grágás, Oversigter over Haandskrifterne, og Facsimiler af de vigtigste Membraner [6 Taf.], udgivet af Kommissionen for det Arnamagnæanske Legat [durch V. Finsen]. 8. (IV, LVI, IV, 716 S.) Kjøbenhavn 1883. 10 Kr.
Vgl. Literar. Centralblatt 1884, 1 (E. Mogk); Nordisk Revy I, 313 ff. (Arpi).

1027. Ólsen, Björn, til Gragaasen.
Arkiv f. nord. Filol. I, 298—301.

1028. Västgötalagen, äldre, öfversatt och förklarad. Akad. afhandling af Ivar Otman. 8. (IX, 149 S.) Helsingfors 1883.
Vgl. Finsk Tidskrift 1883, Nov. (Freudenthal.)

1029. Metger, C. H., kurzer Bericht über eine neu aufgefundene Handschrift von Übersetzungen dänischer Gesetze.
Zeitschrift d. Ges. f. Schleswig-Holstein-Lauenburg. Geschichte XIII, 274—278.

1030. Nielsen, O., Gamle jydske Tingsvidner, samlede og udgivne med Oplysninger, Register og Ordliste. 2. Heft. 8. (130 S.) Kjøbenhavn 1883.

1031. Samling af Kongens Rettertings Domme 1595—1604. Udgivne af V. A. Secher. 5. Haefte. (S. 593—695, u. XLIV S.) Kopenhagen 1883. Gad.
Vgl. Literar. Centralblatt 1884, 6 (Maurer).

XIII.

Litteraturgeschichte und Sprachdenkmäler.

1032. Ebert, Adolf, Histoire générale de la littérature du moyen âge en occident. Traduit de l'allemand par J. Aymeric et J. Condamin. Tome I. Histoire de la littérature chrétienne depuis les origines jusqu' à Charlemagne. Paris 1883. Leroux.

1033. Gubernatis, Angelo de, Storia universale della letteratura. I.—VIII. Milano. Hoepli.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1883, 8 u. 30; 1884, 3.

1034. Stern, Adolf, Geschichte der neueren Litteratur. Von der Frührenaissance bis auf die Gegenwart. In 6 Bänden oder 12 Büchern. 1.—4. Lief. 8. (1. Bd. VIII, 302 S. u. 2, 1—144.) Leipzig 1883. Bibliogr. Institut. à 50 Pf.

1035. Berington, J., the literary history of the Middle Ages. New edition. 8. (480 S.) London 1883. Routledge. 3 sh. 6 d.

1036. Hallam, H., Introduction to the literature of Europe in the XV. XVI. and XVII. centuries. 8. (830 S.) London 1882. Ward and Lerk. 7 sh. 6 d.

1037. Demogeot, J., Histoire des littératures étrangères considérées dans leurs rapports avec le développement de la littérature française. Littératures septentrionales; Angleterre, Allemagne. 2e éd. 12. (VIII, 385 S,) Paris, Hachette. 4 fr.

1038. Scherer, W., Geschichte der deutschen Literatur. 8. u. 9. (Schluß-) Heft. 8. Berlin 1883. Weidmann. (XII, 545—814 S.) à 1 M.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1884, 18 (Jacoby); Athenaeum belge 1883, Nr. 11; Revue critique 1884, Nr. 6, S. 116 f.; National-Ztg. 1884, 47; Voßische Ztg. 1884, Sonntagsbeilage 5; Gegenwart 1884, 3 (E. Schmidt); Siebenbürg. Korrespondenzblatt 1884, 1.

1039. Vilmar, A. F. C., Geschichte der deutschen National-Litteratur. 21. verm. Aufl. 8. (XII, 560 S.) Marburg 1883. Elwert. M. 6,50.

1040. Kluge, H., Geschichte der deutschen National-Litteratur. 14. Auflage. 8. (VIII, 234 S.) Altenburg 1883. Bonde. 2 M.
Vgl. Wiß. Beilage der Leipziger Ztg. 1883, 43.

1041. Brenning, Emil, Geschichte der deutschen Litteratur. 1. Lief. Lahr 1883. Schauenburg. (VIII, 80 S.) gr. 8. 1 M. Mit Illustrationen im Text.
Vgl. Literaturblatt 1883, Sp. 159 (Behaghel); D. Liter. Ztg. 1883, 41 (Matthiesen); Deutsches Dichterhein IV, 10.

1042. Gostwick, J., and R. Harrison, Outlines of German literature. Second edition. London, Williams and Norgate.
Vgl. Academy Nr. 594; Athenaeum Nr. 2885 u. 2915.

1043. Hahn, Werner, Geschichte der poetischen Litteratur der Deutschen. 10. verb. Aufl. 8. (VIII, 338 S.) Berlin 1883. Hertz. M. 3,60.

1044. Hirsch, Franz, Geschichte der deutschen Literatur von ihren Anfängen bis auf die allerneueste Zeit. 1.—3. Lief. 8. (S. 1—240.) Leipzig 1883. Friedrich. (In 24 Lief. à 1 M.)
Vgl. Salon 1884, Heft 8, S. 230 f.

1045. Hoffbauer, kurzer Abriß der deutschen Literaturgeschichte. 8. (III, 47 S.) Frankfurt a. d. Oder 1883. Harnecker in Comm. M. 0,30.

1046. König, R., deutsche Literaturgeschichte. 13. Aufl. (VIII, 840.)

1047. Kriebitzsch, K. Th., Vorschule der Litteraturgeschichte für Schulen. Auch u. d. T.: Lehr- und Lesebuch zur Litteraturgeschichte. In 3 Stufen. 5. Aufl. 8. (XII, 320 S.) Berlin 1883. Stubenrauch. 3 M.

1048. Lernstoff der deutschen Litteraturgeschichte. 8. (29 S.) Bremen 1883. Rühle u. Schlenker. 60 Pf.

1049. Lüben, A., und C. Naeke, Einführung in die deutsche Literatur. 9. Auflage von H. Huth. 3. Teil. 8. (XIV, 670 S.) Leipzig 1883. Brandstetter. 5 M.

1050. Lenz, G., Grundzüge zur Einleitung in die deutsche Literatur und ihre Geschichte. 8. (106 S.) Mannheim 1883. Bensheimer. 60 Pf.

1050[a]. Menge (Bibl. 1882, Nr. 1029).
Rec. Zeitschrift f. d. österr. Gymn. 34, 155 (Minor).

1050[b]. Nicholson (Bibl. 1882, 1031).
Rec. Academy Nr. 594, S. 192.

1051. Pfalz, F., die deutsche Litteraturgeschichte in den Hauptzügen ihrer Entwicklung sowie in ihren Hauptpunkten dargestellt. 1. Teil. Die Litteratur des Mittelalters. 8. (VIII, 358 S.) — 2. Teil. Die Litteratur der neueren Zeit. 8. (XIII, 306 S.) Leipzig 1883. Brandstetter. M. 2,70 (compl. 5,40).

1052. Plümer, E., W. Haupt u. C. Fr. Bachmann, Handbuch für den Unterricht in der deutschen Litteratur an höheren Mädchenschulen und Lehrerinnen-Seminarien. 8. (XVI, 365 S.) Kassel 1883. Kay. 4 M.

1053. Schmidt, A. F. W., Hilfsbuch für den Unterricht in der Weltgeschichte, in der deutschen Nationallitteratur und in der Kirchengeschichte. Neumünster 1883. Brumby. 75 Pf.

1054. Schumann, Ad., kurzer Abriß der Geschichte der deutschen Literatur für höhere Töchterschulen. Neu herausgeg. von W. Wegener. 7. Auflage. 8. (VIII, 85 S.) Brandenburg 1883. Wierike. 90 Pf.

1055. Sehrwald, Friedrich, deutsche Dichter und Denker. Geschichte der deutschen Literatur mit Probesammlung zu derselben. 2. Lief. (S. 321—640.)

1056. Stohn, Herm., Lehrbuch der deutschen Litteratur für höhere Mädchenschulen und Lehrerinnen-Bildungsanstalten. 3. verb. Aufl. 8. (VIII, 164 S.) Leipzig 1883. Teubner. M. 2,40.

1057. Strzemcha, P., Geschichte der deutschen National-Literatur. Zum Gebrauche an Schulen. 3. Auflage. 8. (VI, 202 S.) Brünn 1883. Knauthe. M. 1,80.

1058. Wiederholungen aus der deutschen Litteraturgeschichte in katechetischer Form. 3. verb. Auflage. 8. (X, 220 S.) Leipzig 1883. Lesimple. M. 1,80.

1059. Zeynek, G., Ritter v., Grundzüge der deutschen Literaturgeschichte. 5. Aufl. 8. (VIII, 294 S.) Graz 1882. Leuschner u. Lubensky. M. 2,20.

1060. Jonckbloet, W. J. A., Geschiedenis der Nederlandsche Letterkunde. V. Deel. Derde uitgave. 8. (4 Bl., 418 S.) Groningen 1883. Wolters.
Vgl. Literar. Centralblatt 1883, Nr. 30 (R. A. K.)

1060[a]. Wendel, W. J., Schets (Bibl. 1882, Nr. 1036).
Rec. Noord en Zuid VI, 5.

1061. Brink, B. ten, Early English Literature, translated from the German by Kennedy. 1883.
Vgl. Academy 1883, 15. Sept. (Minto).

1062. Bierbaum, F. J., History of the English Language and Literature from the earliest times until the present day including the literature of North America. 8. (VIII, 269 S.) Heidelberg 1883. Winter.
Vgl. Literar. Centralblatt 1883, 23 (Wülcker); Spectator 10. Februar 1883; Saturday Review 10. Febr.; The Columban 1883, März; Zeitschrift f. d. Realschulw. 1883, 3; D. Literaturblatt 1883, 8; Literar. Merkur, 1. Oct.; Blätter f. literar. Unterh. 1883, S. 383; Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen 70, 99; Literaturblatt 1883, 8 (Brandl).

1063. Buckland, Anna, the Story of English Literature. 1883.
Vgl. Academy 1883, 24. März.

1064. **Engel**, Eduard, Geschichte der englischen Literatur von ihren Anfängen bis auf die neueste Zeit. 8. (XI, 669 S.) Leipzig 1883. Friedrich. 10 M.
Vgl. Wiß. Beilage der Leipziger Ztg. 1883, 99.

1065. **Filon**, Aug., Histoire de la littérature anglaise depuis ses origines jusqu' à nos jours. (644 S.) Paris, Hachette. 4 fr.

1066. **Kaiser**, K., a brief history of the english language and literature, for the use of schools arranged. 8. (VIII, 96 S.) Mühlhausen i. E. 1883. Bufleb. 1 M.

1067. **Mann**, E., a short sketch of english literature from Chaucer to the present time. 8. (IV, 204 S.) Bonn 1883. Weber. 3 M.

1068. **Siedler**, Johanna, History of english literature for the use of ladies schools and seminaries. Leitfaden für den Unterricht in der englischen Literaturgeschichte für höhere Töchterschulen und Lehrerinnenseminarien. 8. (VIII, 112 S.) Leipzig 1883. Most. M. 1,20.

1069. The **Study** of English Literature.
The Quarterly Review 1883, July, S. 187—215. Anknüpfend an mehrere neuere Publicationen.

1070. **Rosenberg**, C., Nordboernes Aandsliv fra Oldtiden til vore Dage. 3. Bind. Den gammel-lutherske Tidsalder. (1520—1720.) 1. Hefte. 8. (258 S.) Kjöbenhavn 1883.

1071. **Fehr**, J., Fabeln om Kärleken och Dårskapen i den svenska literaturen och något om dess utländska förebilder.
Samlaren IV, 1, S. 44—54.

1072. **Hausen**, P., illustreret dansk litteratur-historie. 1.—3. Lvg. 8. Kopenhagen 1883. Philipsen. à 80 öre.

1073. **Grundtvig**, S., om faerøisk sprog og litteratur.
Forhandlinger paa det andet nord. Filologmøde (1881).

1074. **Carrière**, Moriz, die Poesie. Ihr Wesen und ihre Formen mit Grundzügen der vergleichenden Literaturgeschichte. 2. umgearb. Auflage. 8. (XII, 706 S.) Leipzig 1884. Brockhaus. 12 M.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1884, 15 (Minor).

1075. **Lorenz**, O., u. W. **Scherer**, Geschichte des Elsaßes von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. 2. Auflage. 8. (XII, 500 S.) Berlin 1883. Weidmann. 5 M.

1076. **Diez**, F., Antiquissima Germanae poeseos vestigia. (1831).
Wieder abgedruckt in F. Diez' kleineren Arbeiten und Recensionen (1883), S. 84—100. Beim Antritt der ordentl. Professur.

1077. **Görres**, G., der hürnen Siegfried und sein Kampf mit dem Drachen. Eine altdeutsche Sage. Nebst einem Anhang über den Geist des germanischen Heidentums und die Bedeutung seiner Heldensage für die Geschichte. Neue Auflage. 8. (188 S.) Regensburg 1883. Manz. M. 4,50.

1078. **Kolmačevsky**, L., das Thierepos (Bibl. 1882, Nr. 1066).
Rec. Literaturblatt 1883, Nr. 8 (Wesselofsky).

1079. **Brink**, J. ten, Letterarische schetsen en kritieken. Leiden 1883. 8. (IV, 185 S.)
Darin: De litteratur der Reinaertsagen.

1080. **Alton**, Joh., Einiges zu den Characteren der Artussage. Sonderabdruck aus dem XXXVIII. Jahres-Bericht über das k. k. Staatsgymnasium im VIII. Bezirke Wiens. 8. (93 S.) Wien 1883.
Allerdings nach französischen Quellen, aber begreiflicher Weise auch für die mhd. Artusdichtungen von Interesse.

1081. Seidl, deutsche Fürsten als Dichter und Schriftsteller. 8. Regensburg 1883. Coppenrath.

1082. Strauch, Philipp, Pfalzgräfin Mechthild in ihren litterarischen Beziehungen. Ein Bild aus der schwäbischen Litteraturgeschichte des 15. Jahrhunderts. 8. (68 S.) Tübingen 1883. Laupp.
Eine manches neue bringende Darstellung des Lebens und der literarischen Beziehungen der genannten Fürstin, namentlich zu Niclas von Wyle, Hermann von Sachsenheim und Püterich. Vgl. Literar. Centralblatt 1883, Nr. 19; D. Liter. Ztg. 1883, 15 (Martin); Anzeiger f. d. Alterthum 9, 309 f.; Literaturblatt 1883, 9 (Fischer).

1083. Burdach, K., das volkstümliche deutsche Liebeslied.
Zeitschrift f. d. Alterthum 27, 343—367.

1083ᵃ. Becker, Minnesang (Bibl. 1882, Nr. 1067).
Rec. Götting. Gel. Anz. 1883, 47 (Wilmanns); Anzeiger f. d. Alterthum 10, 13 bis 31 (Burdach).

1084. Lyon, Otto, Minne- und Meistersang. Bilder aus der Geschichte der altdeutschen Litteratur. 8. Leipzig 1883. Grieben. 7 M.
Inhalt: 1. Das höfische Leben im Ausgang des 12. und Beginn des 13. Jhs. 2. Ulrich von Lichtenstein's Frauendienst. 3. Des Minnesangs Frühling und Blüte. 4. Walther von der Vogelweide. 5. Die Spruchdichtung. 6. Der Minnesang und der Clerus. 7. Des Minnesangs Verfall. 8. Meistersang (Nürnberg, Hans Sachs). Vgl. Anzeiger f. d. Alterthum 9, 307; Literaturblatt 1883, 9 (R. Becker); Revue critique Nr. 44; Wiß. Beilage der Leipziger Ztg. 1883, 75.

1085. Schlüter, Hermann, zur Geschichte der deutschen Spruchdichtung im Zeitalter der Minnesänger. 4. (23 S,)
Programm des Progymnasiums zu Striegau 1883. Vgl. Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen 71, 226 f.

1086. Bartsch, K., die romanischen und deutschen Tagelieder.
In: Bartsch, gesammelte Vorträge und Aufsätze (1883), S. 250—317.

1087. Diez, Friedrich, die Poesie der Troubadours. Nach gedruckten und handschriftlichen Werken derselben dargestellt. 2. verm. Auflage von K. Bartsch. 8. (XXIII, 314 S.) Leipzig 1883. J. A. Barth.
Hier erwähnt besonders wegen des Abschnittes 'Verhältniss zu auswärtiger Litteratur'.

1088. Zenker, die Liebeslyrik unter dem deutschen Volke des XVI. Jahrhunderts.
Litterar. Merkur 1883, Nr. 24, S. 311—313. Ganz dilettantisch.

1089. Bergmann, Fr., lettre sur la préamble (priamèle). Koloczvar. 8 S. 18.

1090. Meiser, K. S., das katholische deutsche Kirchenlied in seinen Singweisen von den frühesten Zeiten bis gegen Ende des 17. Jhs. 2. Bd. Auf Grund älterer Handschriften und gedruckter Quellen bearb. von W. Bäumker. 8. (IX, 411 S.) Freiburg i. Br. 1883. Herder. 8 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1884, 7; Liliencron in der Allgem. Ztg. 1884, Beilage 92 u. 93; Literar. Rundschau 1884, 4 (Krampf).

1091. Kochendörffer, K., Zum deutschen Kirchenliede.
Archiv für Litteraturgeschichte XII, 1.

1092. Bode, das Straßburger Gesangbuch von 1526.
Blätter für Hymnologie 1883, Nr. 12.

1093. Die Bedeutung der Predigt und des Kirchenliedes für die Kunst im Mittelalter.
Christl. Kunstblatt 1883, 3.

1094. Häling, P., über die dramatische Dichtung Deutschlands im Mittelalter. (26 S.)
Programm des Gymnasiums zu Bensheim 1883 (Nr. 505).

1094^a. Lichterfeld (Bibl. 1882, Nr. 1073).
Rec. D. Liter. Ztg. 1883, 17 (Brahm).

1095. Prölß, R., Geschichte der dramatischen Literatur und Kunst in Deutschland von der Reformation bis auf die Gegenwart. 2 Bde. 8. (463 u. 465 S.) Leipzig 1883. Schlicke. M. 22,50.
Vgl. Literaturblatt 1884, 5 (M. Koch); Saturday Review 1883, Nr. 1460.

1096. Die deutsche Bühne, deren geschichtliche Entwicklung in Bild und Wort. 4. Dresden 1882. Streit.

1097. Brandstetter, Renward, Zur Technik der Luzerner Osterspiele.
Allgem. Schweizer Ztg. 1883, Nr. 291 ff.

1098. Ofterdinger, L. F., Geschichte des Theaters in Biberach von 1686 an bis auf die Gegenwart. (Schluß.)
Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte 6. Jahrg., 3. Heft.

1099. Teuber, Oskar, Geschichte des Prager Theaters. Von den Anfängen des Schauspielwesens bis auf die neueste Zeit. I. Prag 1883. Haase.
Vgl. Mittheilungen d. Ver. f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen 21, 3, Beil. S. 46 ff.

1100. Meltzer, O., über dramatische Aufführungen an der Kreuzschule. Nachtrag.
Mittheilungen d. Ver. f. Geschichte Dresdens. 4. Heft.

1101. Richter, Otto, das Schauspiel zu Dresden im 15. u. 16. Jahrhunderte.
N. Archiv f. sächsische Geschichte IV, 101—114 (1883). Interessante Mittheilungen aus den Rechnungen der Kreuzkirche über dramatische Aufführungen am Johannistage von 1480—1539.

1102. Rothe, L., die theatralischen Aufführungen der Stiftsschüler zu Zeitz im 16., 17. u. 18. Jahrhundert.
N. Mittheilungen aus dem Gebiete histor.-antiquar. Forschungen herausgeg. von Opel. 16. Bd.

1103. Tittel, L. R., über den Christus patiens des Hugo Grotius. Ein Beitrag zur Geschichte des geistlichen Schauspieles. 4. (25 S.) Zwickau 1883.
Programm des Gymnasiums (Nr. 528). Mit einer Einleitung über die Geschichte des Schauspiels.

1104. Holstein, Hugo, Nachlese zum Drama von der Esther.
Archiv für Litteraturgeschichte XII, 1.

1105. Trautmann, Karl, Englische Comödianten in München (1597, 1600, 1607).
Archiv für Litteraturgeschichte XII, 319—320.

1106. Meissner, J., die englischen Comödianten zur Zeit Shakespeares in Oesterreich. 8. 5 M.
Beiträge zur Geschichte der deutschen Literatur in Oesterreich 4. Heft (Wien 1883, Konegen).

1107. Capes, The poetry of the early Mysteries.
The Nineteenth Century 1883, Oct.

1108. The Ancient Mediaeval and Modern Stage.
The Edinburgh Review 1883, July, S. 57—89.

1109. Albrecht, A., das englische Kindertheater. Inaugural-Dissertation. 8. (56 S.) Halle. 1883.

1110. Silfverstolpe, C., Svenska Teaterns äldsta Öden skildrade. 8. (87 S.) Stockholm 1883. Fritze. 5 Kr.

1111. Birket-Smith, S., Studier på det gamle danske Skuespils Område. 8. (284 S.) København 1883. Gyldendal. 4 Kr.

1112. Keppler, zur Passionspredigt des Mittelalters. II.
Histor. Jahrbuch IV, 2.

1113. Jonas, R., Proben altdeutscher Dichtung in Original und in Übertragungen für Freunde der mittelalterlichen deutschen Litteratur ausgewählt. 8. (VII, 123 S.) Berlin 1883. Gärtner. M. 1,50.

1114. Brenner, Replik auf Hoppe's Anzeige seines 'Altnord. Handbuchs' (N. R. VI, 73 ff.) in Nordisk Tidskrift f. Filol. N. R. VII, 173—175 S. und Hoppe's Entgegnung S. 176.

1115. Niemeyer, Ed., Abriß der deutschen Metrik und Poetik, nebst metrischen Aufgaben. Ein Leitfaden für Schulen. 5. verb. Auflage. 8. (IV, 100 S.) Dresden 1883. Höckner. M. 1,25.

1116. Vogt, F., einige Gedanken über deutschen Versbau im Anschluß an das neueste Handbuch deutscher Poetik von C. Beyer.
N. Jahrbuch für Phil. u. Päd. 128, 2 (1883).

1117. Wilmanns, W., über Otfrids Vers- und Wortbetonung.
Zeitschrift f. d. Alterthum 27, 105—135.

1118. Hopf, G. W., Alliteration, Assonanz, Reim in der Bibel. Ein neuer Beitrag zur Würdigung der Lutherischen Bibelverdeutschung. 8. (54 S.) Erlangen 1883. Deichert. 50 Pf.
Eine reichhaltige Zusammenstellung, welche beweist, wie Luther auch nach dieser Seite instinctiv den volksmäßigen Charakter und Stil unserer Sprache zum Ausdruck bringt.

1118ᵃ. Sommer, Metrik des H. Sachs (Bibl. 1882, Nr. 1102).
Rec. von Goetze im Archiv für Litteraturgeschichte XII, 304—306.

1119. Stolte, E., metrische Studien über das deutsche Volkslied. (58 S.)
Programm des Realgymnasiums zu Crefeld 1883.

1120. Herrmann, Paul, Richard Wagner und der Stabreim. 8. (76 S.) Hagen i. W. und Leipzig 1883. H. Risel u. Co. 80 P.

1120ᵃ. Beyer (Bibl. 1882, Nr. 1104).
Rec. Correspondenzblatt f. d. Gelehrten und Realschulen Würtembergs 30, 70.

1121. Gottschall, R. v., Streitfragen moderner Poetik.
Unsere Zeit 1883, 6. Heft, S. 857—875.

1122. Seitz, K., zur Alliteration im Neuenglischen. 4. (44 S.)
Programm des Realgymnasiums zu Itzehoe 1883.

1123. Wilken, E., Metrische Bemerkungen. II. Zur Skaldenpoesie.
Germania 28, 308—337.

1124. Rosenberg, C., Vor Versbygnings Grundlove.
Nordisk Tidskrift for Vetenskap 1883, S. 271—208.

1125. Möbius, Th., über die Ausdrücke fornyrđislag, kviđuháttr, ljóđaháttr.
Arkiv for nord. Filol. I, 268—294.

1126. Rosenberg, C., to nordiske versarter. 1. Den yngre to-linie-strofe. 2. Trokaiske former i nyere nordisk digtning.
Nordisk Tidskrift for Vetenskap 1883, 7. Heft, S. 495—511.

A. Gotisch.

1127. The gospel of Saint Mark in Gothic according to the translation made by Wulfila. Edited by the Rev. W. W. Skeat. 8. (LXXV, 103 S.) Oxford 1883. Clarendon Press.
Vgl. Literaturblatt 1883, Sp. 32 (Behaghel); Academy Nr. 565.

1128. Kaufmann, Georg, Kritische Untersuchung der Quellen zur Geschichte Ulfilas.
Zeitschrift f. d. Alterthum 27, 193—261.

1129. Marold, C., Kritische Untersuchungen über den Einfluß des Lateinischen auf die gotische Bibelübersetzung.
Germania 28, 50—85.

1130. Meyer, Leo, über gothische Lehnwörter im Estnischen.
Sitzungsberichte der gelehrten estnischen Gesellschaft zu Dorpat 1882.

B. Althochdeutsch.

1131. Mathaeus-Evang.; Isidor; Tatian s. Starker Nr. 173.

1132. Noack, K., Übersetzung altdeutscher Gedichte.
Progr. d. Staatsgymn. zu Frankf. a. d. Oder (Nr. 100). Enthält Hildebrandslied, Muspilli, Ludwigslied, Annolied.

1133. Hofmann, K., ahd. Eigennamen.
Zeitschrift f. d. Alterthum 27, 312.

1134. Diez, Fr., über die Casseler Glossen. — Wiener Glossen.
Wiederabdruck in Diez' Kleinere Arbeiten u. Recensionen (1883), S. 168—177. 224—234.

1135. Wattenbach, W., ahd. Glossen in Hamilton-Hss.
Zeitschrift f. d. Alterthum 27, 157 f.

1135[a]. Wüllner (Bibl. 1882, Nr. 1121).
Rec. Literaturblatt 1883, 1 (Bechtel).

1136. Giske, H., Zur Kritik des Ezzoleichs.
Germania 28, 89—98.

1137. Diez, Fr., Recension von Hoffmanns v. Fallersleben Elnonensia.
Wiederabgedruckt in Diez' Kleinere Arbeiten u. Recensionen (1883), S. 147—152.

1138. Kögel, R., zu den Murbacher Denkmälern und zum Keronischen Glossar.
Paul u. Braune, Beiträge 9, 301—360.

1139. Muspilli. Von P. Piper.
Zeitschrift f. d. Philologie 15, 69—104. Urkundlicher Text mit grammatischer Abhandlung und hergestelltem Text.

1139[a]. Muspilli (Bibl. 1882, Nr. 1129).
Rec. Giornale di filol. rom. 4, 232.

1140. Schriften Notkers und seiner Schule. Herausgeg. von Paul Piper. III. Band: Psalmen, Predigten und Wessobrunner katechetische Denkmäler. 1. Lief. Bogen 1—10. (160 S.) Freiburg i. B. Mohr. 3 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1883, Nr. 51; Anzeiger f. d. Alterthum 9, 313—329 (Kelle); Zeitschrift f. d. österr. Gymn. 35, 2 (Heinzel); D. Liter. Ztg. 1884, 8 (Loofs).

1141. Otfrids Evangelienbuch. Mit Einleitung, erklärenden Anmerkungen und ausführlichem Glossar, herausgegeben von P. Piper. II. Theil: Glossar. 1. u. 2. Lief. 8. (272 S.) Freiburg i. Br. 1883. Mohr. à 3 M.

1141[a]. Sobel, Accente (Bibl. 1882, Nr. 1098).
Rec. Literaturblatt 1883, 12 (R. Kögel).

1142. Otfrid s. Nr. 1117.

C. Mittelhochdeutsch.

1143. Allgem. Deutsche Biographie 17, 564 der Pfaffe Lambrecht (Steinmeyer); 581 f. Lamprecht von Regensburg (Strauch); 673 f. Hugo von Langenstein (Steinmeyer).

1144. Xanthippus, Spreu Vierte Hampfel ausgeworfen. 8. (28 S.) München 1883.
Mit Bemerkungen zu Winsbeke 51, 8; Freid 5, 20; Walther 84, 14; MF. 58, 3 ff.; Freid. 75, 5 u. a.

1145. **Arnolt.** — Bartsch, K., zu Priester Arnolts Juliane.
Germania 28, 257—267.

1146. **Beichte.** — Kraus, F. X., Horae Mettenses. II. Deutsche Beichte.
Jahrbuch d. Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande LXXV, 132—137. Aus einer Hs. des Frhrn. v. Hardenberg. (15. Jh.) Die Hs. enthält auch einen Cisiojanus.

1147. **Berthold.** — Denifle, H., Zu Bruder Berthold.
Zeitschrift f. d. Alterthum 27, 303 f. Über eine Hs. der lat. Predigten in Sevilla.

1148. Unkel, Berthold (Bibl. 1882, Nr. 1152).
Rec. Anzeiger f. d. Alterthum 10, 50 f. (Schönbach).

1149. **Buch der Märtyrer.** — Zingerle, O., über eine Handschrift des Passionals und Buches der Märtyrer.
Sitzungsberichte der Wiener Akademie CV, 1.

1150. **Burggraf von Regensburg.** — Mayer, M., Geschichte der Burggrafen von Regensburg. 8. (III, 84 S.) München 1883. Rieger. 3 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1884, 4. Die burggräfliche Linie, der die Minnesänger angehören, erlosch 1185, die landgräfliche 1196.

1151. **Cato.**
Zeitschrift f. deutsche Philologie 15, 289—296. Aus der Sammlung des Frhrn. v. Hardenberg. Pap. fol. Bl. 15. Jh.

1152. **Chronik,** die Limburger, des Tilemann Ehlen von Wolfhagen, herausgegeben von A. Wyss. 4. (176 S.) Hannover 1883. Hahn. M. 5,40.
Monumenta Germaniae historica. Deutsche Chroniken. 4. Bd. 1. Abth. Vgl. Literar. Centralblatt 1883, 36.

1153. **Dalimil.** — Teige, J., der Übersetzer des sogen. Dalimil.
Germania 28, 412—417.

1154. **Dangkrotzheim,** C., das heilige Namenbuch. 2. Auflage. 4. (47 S.) Augsburg 1883. Literar. Institut. M. 1,50.

1155. **Eilhart.** — Wilmanns, W., der Straßburger Alexander und Eilharts Tristrant.
Zeitschrift f. d. Alterthum 27, 294—298.

1156. Knieschek, J., der tschechische Tristram und seine deutschen Vorlagen.
Mittheilungen d. Ver. f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen 22, 226—249.

1156ᵃ. Knieschek (Bibl. 1882, Nr. 1164).
Rec. Anzeiger f. d. Alterthum 10, 1—13 (Lichtenstein); Literaturblatt 1884, Nr. 1, Sp. 3—8 (Pfaff).

1157. **Enenkel.** — Lampel, J., die Einleitung zu Jans Enenkels Fürstenbuch. Ein Beitrag zur Kritik österr. Geschichtsquellen und zur Geschichte der Babenberger. 8. (55 S.) Wien 1883. Hölder. M. 1,80.
Dissertation.

1158. **Episteln.** — Stejskal, K., altdeutsches Epistel- und Evangelienbuch. III.
Zeitschrift f. d. Philologie 15, 10—48.

1159. **Erzählungen** und Schwänke. Herausgegeben von H. Lambel. 2. Auflage. 8. (XVI, 376 S.) Leipzig 1883. Brockhaus.
Deutsche Classiker des Mittelalters. 12. Band. Vgl. Literaturblatt 1884, Nr. 2 (Sprenger).

1160. **Friedrich von Hausen.** — Otto, Friedrichs von Hausen und Heinrichs von Veldeke Minnelieder, verglichen mit denen ihrer Vorgänger. (26 S.)
Programm des Gymnasiums zu Conitz 1883 (Nr. 26); vgl. Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen 71, 225 f.

1161. Becker, R., zu Friedrich von Hausen.
Germania 28, 272—296.

1162. Lucae, K., Noch einmal MF. 48, 13 ff.
Zeitschrift f. d. Alterthum 27, 88—90. Zu Friedrich von Hausen: liest 48, 15 dâheime für deheinen.

1163. **Füetrer.** — Spiller, Reinhold, Studien über Ulrich Füetrer.
Zeitschrift f. d. Alterthum 27, 262—294.

1164. Spiller, Reinh., Studien über Albrecht von Scharfenberg und Ulrich Füetrer. 8. Leipzig 1883. Fock. 1 M.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1883, 50 (Martin).

1165. **Gedichte.** — Draheim, deutsche Reime. Inschriften des 15. Jhs. und der folgenden, gesammelt. 8. Berlin 1883. Weidmann. 4 M.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1884, 16 (Rudloff).

1166. Sinnsprüche, altdeutsche, in Reimen, gesammelt von Max Löbe. 8. (4 u. 164 S.) Halle 1883. Niemeyer. M. 1,50.
Aus dem 16. und ff. Jahrh.

1167. Rösch, Hugo, Ein Liebesbrief aus alter Zeit.
Wiß. Beilage der Leipziger Ztg. 1883, Nr. 52.

1168. Richter, E. P., ich komme, ich weiß nicht von wo.
Archiv für Litteraturgeschichte XII, 474. Anderweitiges Vorkommen des Spruches.

1169. **Genesis.** — Pniower, Otto, zur Wiener Genesis. 8. (53 S.) Berliner Dissertation. Halle 1883. Niemeyer in Comm.

1170. **Gottfried von Straßburg.** — Bartsch, K., Tristan und Isolde.
In: Bartsch, gesammelte Vorträge und Aufsätze (1883) S. 132—157.

1171. San Marte, Wer ist San Ze?
Paul u. Braune, Beiträge 9, 145—146. Zu Tristan v. 8068. Ein wälscher Heiliger San Dde.

1172. **Hadamar von Laber.** — Von K. Stejskal.
Allgem. D. Biographie 17, 465 f.

1173. **Hagen.** — Merlo, J. J., Meister Godefrit Hagene. (Nachträgliches.)
Jahrbücher d. Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande LXXV, 79—81. Ergänzungen zu Heft LIX.

1174. **Hartmann von Aue.** — Historia de Sancto Gregorio Papa. Eine Prosaerzählung nach dem Gregorius Hartmanns von Aue. Nach einer Heidelberger Hs. des XV. Jahrhunderts (cod. pal. No. 119) herausgegeben von W. Martens. 1. Teil: Text der Hs. 4. (14 S.) Tauberbischofsheim 1883.
Programm des Progymnasiums (Nr. 555). Vgl. Anzeiger f. d. Alterthum 10, 192.

1175. Gregorius oder der gute Sünder. Eine Erzählung von Hartmann von Aue. Übersetzt von K. Pannier. (131 S.)
Reclams Universalbibliothek Nr. 1787 (1883). 60 Pf.

1176. Goossens, Heinrich, Über Sage, Quelle und Geschichte des Chevalier au lyon des Crestien de Troyes. 8. (64 S.) 1 M.
Neuphilologische Studien herausgeg. von Körting. 1. Heft. Paderborn 1883. Schöningh. Vgl. Literar. Centralblatt 1883, 47; Literaturblatt Nr. 11 (Settegast).

1177. **Heinrich von Freiberg.** — Klimesch, J. M., die Herren von Michelsberg als Besitzer von Weleschin.
Mittheilungen d. Ver. f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen 22, 185—220. Behandelt auch den Dichter.

1178. **Heinrich von dem Türlin.** — Der Mantel, Bruchstück eines Lanzelotromans des Heinrich von dem Türlin, nebst einer Abhandlung über die Sage vom Trinkhorn und Mantel und die Quelle der Krone, herausgeg. von Otto Warnatsch. 8. (VII, 136 S.) Breslau 1883. Köbner.
Germanistische Abhandlungen, herausgeg. von K. Weinhold. II. Vgl. D. Liter. Ztg. 1883, 24 (Martin); Romania 1883, S. 460 f.; Literaturblatt 1884, 1 (Reissen-

berger). Der Nachweis, daß wir in dem Mantel' ein zweites Werk von Heinrich besitzen, kann als durchaus geglückt bezeichnet werden; ob aber das Gedicht wirklich Theil eines größern Lanzelotromanes ist, erachte ich als nicht so sicher. Beachtenswerth und gewiss in der Hauptsache zutreffend ist, was W. über die Quellen der Krone sagt.

1179. **Heinrich von Veldeke.** — Meyer, W., Veldekes Servatius. Münchener Bruchstück.
Zeitschrift f. d. Alterthum 27, 146—157. Zwei Pergamentstreifen vom Ende des 12. Jhs. (V. 2064—2117). Mit Untersuchung über die lat. Quelle.

1180. H. v. Veldeke. s. Nr. 1160.

1181. **Helbling.** — Seemüller, Josef, Studium zum kleinen Lucidarius ('Seifried Helbling'). 8. (110 S.) Wien 1883. C. Gerold in Comm.
Aus den Sitzungsberichten der Wiener Akademie Bd. 102, S. 567 ff. Vgl. Anz. f. d. Alterthum 10, 56—58 (Schröder); Götting. Gel. Anz. 1883, 29 (Martin); D. Liter. Ztg. 1883, 27 (Schönbach).

1182. Heintzeler, über die Gedichte des sogenannten Seifried Helbling.
Programm der Realschule von Reutlingen 1883 (Nr. 540). 4. (27 S.) S. 26 die beiden Strophen 'Ein her was gewaltic âne sin' und 'Diu sunn gêt ûf von orient'.

1183. Bech, F., zu Seifrid Helbling.
Germania 28, 385—388.

1184. Martin, E., Bemerkungen zu Seifrid Helbling.
Zeitschrift f. d. Alterthum 27, 382 f.

1185. **Heldenbuch.** — Zingerle, O., das Heldenbuch an der Etsch.
Zeitschrift f. d. Alterthum 27, 136—142. Über das Alter der Vorlage oder Vorlagen der sog. Ambraser Handschrift. Im Anschluß an meine Bemerkungen über Kudrun.

1186. Simrock, K., das Heldenbuch. 3. Bd. Das kleine Heldenbuch. 4. Aufl. 8. (XIV, 550 S.) Stuttgart 1883. Cotta. 9 M.

1187. **Hermann von Sachsenheim.** — Bech, F., zu Hermann von Sachsenheim.
Germania 28, 388.

1188. **Hesler.** — Amersbach, Karl, Über die Identität des Verfassers des gereimten Evangeliums Nicodemi mit Heinr. Hesler, dem Verfasser der gereimten Paraphrase der Apokalypse. 4. (32 S.)
Programm des Gymnasiums zu Konstanz 1883 (Nr. 549).

1189. **Hesse.** — Martin, E., Literarhistorische Notizen.
Straßburger Studien I, 4, S. 384. Enthält u. a. einiges über Meister Hesse (vgl. B. 1882, Nr. 1194).

1190. **Hexameter.** — Heinemann, O. v., Aus einer Wolfenbüttler Handschrift.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1883, Sp. 87—88. Die bekannten Hexameter 'Est feodum leengud'. — Im N. Archiv d. Ges. f. d. Geschichte 9, 232 (1883), stehen aus einer Wiesbad. Hs. die Verse 'est bona vox hale wyn' etc.

1191. **Hiob.** — Bech, F., zu der poetischen Paraphrase des Buches Hiob.
Germania 28, 389—391.

1192. **Johannes von Freiberg,** ein vergessener mhd. Dichter und sein Gedicht 'Das Rädlein'. Von E. Heydenreich.
Mittheilungen vom Freiberger Alterthumsverein 19. Heft.

1193. **Johannes von Würzburg.** — Kochendörffer, K., Kasseler Bruchstücke. 3. Wilhelm von Oesterreich.
Zeitschrift f. d. Alterthum 27, 94—96.

1194. **Jüdel.** — Steinmeyer, E., ist Konrad von Heimesfurt der Verfasser des Jüdel?
Zeitschrift f. d. Alterthum 27, 83—88. Verneint die Frage gegenüber R. Sprenger (Germ. 27, 129 ff.).

1195. **Kaiserchronik** v. R. Hügel.
Ersch u. Gruber II. S. 32. Bd., S. 74—78.

1196. **Königsberg**, der Dichter der Klage über die Ermordung Friedrichs von Braunschweig. Von A. Wyss.
Zeitschrift f. d. Alterthum 27, 301—302.

1197. **Konrad.** — Schröder, E., die Heimat des deutschen Rolandsliedes.
Zeitschrift f. d. Alterthum 27, 70—82. Danach hat Konrad 1131 in Regensburg gedichtet.

1198. **Konrad von Fußesbrunnen.** — Schönbach, A., Bemerkungen zur Kindheit Jesu.
Zeitschrift f. d. Alterthum 27, 65—70.

1199. **Konrad von Heimesfurt.** — Kramm, F., über Konrads von Heimesfurt Sprache [Laut- und Formenlehre] und Verskunst. Seine „Himmelfahrt Mariae" im Verhältniss zu ihrer Quelle. 8. (80 S.) Straßburg 1883. Trübner. M. 1,80.

1200. Sprenger, R., zu Konrads von Heimesfurt Urstende.
Germania 28, 85—88.

1201. **Konrad von Megenberg.** — Weiland, Ludwig, über einige Bairische Geschichtsquellen des 14. Jhs.
Nachrichten von der kön. Ges. der Wiß. zu Göttingen 1883, Nr. 8, S. 237—260. Behandelt u. a. eine Chronik, die wahrscheinlich K. v. Megenberg zum Verf. hat.

1202. **Kudrun** herausgegeben von E. Martin. Textabdruck mit den Lesarten der Handschrift und Bezeichnung der echten Theile. 8. (XXXIV, 207 S.) Halle 1883. Waisenhaus. M. 2,40.
Sammlung germanistischer Hilfsmittel für den praktischen Studienzweck II. Vgl. Literar. Centralblatt 1883, 36 (-nn).

1203. Kudrun herausgegeben von B. Symons. (Altdeutsche Textbibliothek hsg. von H. Paul, Nr. 5.) 8. (VII, 306 S.) Halle 1883. Niemeyer. M. 2,80.
Vgl. Literar. Centralblatt 1883, 36 (-nn).

1204. Das Gudrunlied in neuhochdeutschen Versen nachgedichtet von R. Weitbrecht. 8. (XVI, 120 S.) Stuttgart 1884. Metzler. 2 M.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1883, 14 (Rödiger).

1205. Gibb, John, Gudrun, Beowulf and Roland, with other medieval tales. 2. ed. 12. (301 S.) London 1883.
Vgl. Revue critique 1883, Nr. 50. Enthält außerdem auch den Waltharius nacherzählt.

1206. Martin, E., zur Kudrun.
Zeitschrift f. d. Philologie 15, 194—222.

1207. Symons, B., zur Kudrun.
Paul u. Braune, Beiträge 9, 1—100.

1208. v. **Kürenberg.** Von W. Wilmanns.
Allgem. D. Biogr. 17, 411 f.

1209. **Lamprecht** s. Eilhart Nr. 1155.

1210. **Lanzelot.** — Paris, Gaston, Études sur les Romans de la Table Ronde. Lancelot du Lac. II. Le conte de la Charrette. I. Le poème de Chrétien de Troyes.
Romania 1883, p. 459—534.

1211. Peter, Arthur, Die deutschen Prosaromane von Lanzelot.
Germania 18, 129—185. 1. Geographische Ausbreitung der Lanzelotsage. 2. Der altfranz. Prosaroman von Lanzelot. 3. Die deutschen Prosabearbeitungen der Lanzelotsage, ihr Verhältniß zur Quelle und zu einander; Verhältniß der Prosa Füeterer's zum Gedicht.

1212. **Legenden.** — Leben heiliger alemann. Frauen etc. von A. Birlinger. IV. Die Nonnen von Kirchberg bei Haigerloch.
Alemannia 11, 1—20.

1213. **Lehrgedicht.** — Birlinger, A., Bruchstück eines geistlichen Lehrgedichtes.
Germania 28, 301—307.

1214. **Leidnitz** von K. Bartsch.
Allgem. D. Biogr. XVIII, 317.

1215. **Lieder.** — Frommann, K., das Münchener Liederbuch.
Zeitschrift f. d. Philologie 15, 104—126. Lieder des 15. Jahrhs. Das erste Lied 'Ach got wem sol ich clagen' ist das Original einer geistlichen Umdichtung, vgl. Wackernagel 2, 1048. 3, 499 etc.; das zweite (S. 106) ist eine Variante zu Uhland S. 90. 91. Das Lied S. 164 steht bei der Hätzlerin S. 46. S. 123, Bl. 168ª ist nach derselben Hs. schon bei Uhland Nr. 156 gedruckt.

1216. Monatshefte f. Musikgeschichte 1883, Nr. 10 enthalten Nachträge zu „das deutsche Lied“.
Vgl. dazu Frommann in der Zeitschrift f. deutsche Philologie 15, 126.

1217. Mitzschke, Paul, ein schone concert vom leyden Christi.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1883, Nr. 10, Sp. 293—295. Aus dem Weimarer Archiv. Anfang 'Nun mörcket ir man und ach ir weyb'. Fünfzeilige Strophen.

1218. **Liederdichter.** — Baechtold, Züricher Minnesinger.
Züricher Taschenbuch für 1883.

1219. Ritsert, Fr., zu Conrad Grünenbergs, Ritters und Bürgers zu Constanz, Wappenbuch.
Correspondenzblatt des Gesammtvereins 1883, April, S. 25. Darin 10 Wappen von Minnesängern, die Gr., wie er angibt, entnahm aus 'aim Buch, schatz ich wol CCCC iar alt'. Dies ist die Weingartner Hs.

1220. **Maccabäer.** — Bartsch, Karl, Poetische Bearbeitung des Maccabäerbuches.
Germania 28, 267—271.

1221. **Mariendichtung.** — Jellinghaus, H., Zum Arnsteiner Marienleich.
Zeitschrift f. d. Philologie 15, 345—358.

1222. **Meisterlieder.** Von K. Goedeke.
Germania 28, 30—37.

1223. **Mystiker.** — Strauch, Philipp, Kleine Beiträge zur Geschichte der deutschen Mystik.
Zeitschrift f. d. Alterthum 27, 368—381. 1. Mechthild von Magdeburg. 2. Die jüngere Gertrud. 3. Mechthild von Hackeborn.

1224. Bech, F., Granum sinapis, deutsches Gedicht und lateinischer Commentar aus dem Zeitalter der deutschen Mystik, auszugsweise mitgetheilt. 4. (XIV S.)
Programm des Gymn. zu Zeitz. Macht Eckart als Verf. wahrscheinlich.

1225ª. Strauch, M. Ebner (Bibl. 1881, Nr. 1101).
Rec. Histor. Zeitschrift 51, 525 f.

1225ᵇ. Vetter, Mystikerpaar (Bibl. 1882, Nr. 1223).
Histor. Zeitschrift 51, 524 f.

1226. Birlinger, A., Aufzeichnungen der Nonne Adelheid in Linnich.
Germania 28, 25—30.

1227. **Neidhart.** — Meyer, R. M., die Reihenfolge der Lieder Neidharts von Reuenthal. 8. (163 S.) Berlin 1883.
Doctor-Dissertation.

1228. Der **Nibelungen Not.** Nach Karl Lachmanns Ausgabe übersetzt und mit einer Einleitung versehen von Oskar Henke. 8. (299 S.) Barmen 1884. 3 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1883, Nr. 49.

1229. Henning, Rudolf, Nibelungenstudien. 8. (XI, 330 S.) Straßburg 1883. Trübner. 6 M.
Quellen und Forschungen 31. Heft. Vgl. Gött. Gel. Anz. 1883, Stück 43, S. 1345 bis 1364 (Wilmanns). Sehr merkwürdig.

1230. Bartsch, K., die dichterische Gestaltung der Nibelungensage.
In: Bartsch, Gesammelte Vorträge und Aufsätze (1883), S. 86—108.

1231. Kettner, E., zur Kritik des Nibelungenliedes. Der Empfang der Gäste. (Mit einer Tabelle.)
Zeitschrift f. d. Philologie 15, 229—241. (Auch Mühlhausen i. Th. 1883.) Vgl. Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen 71, 224 f.

1232. Antoniewitz, J. v., das Nibelungenlied in polnischer Sprache.
Allgem. Ztg. 1884, Beil. Nr. 17. Was hier Hr. A. über meine Erklärung von 185, 1 (nâch stiche) sagt, beweist nur, daß er weder von mhd. Sprache noch von den Realien etwas versteht.

1233. Stein, A., die Nibelungensage im deutschen Trauerspiel. 1. Theil. 4. (43 S.)
Programm der Gewerbeschule zu Mühlhausen i. E. 1883.

1234. Die Nibelungen. Eine Heldendichtung für Jung und Alt erzählt. 7. Auflage. 12. (117 S.)
F. Schmidt's deutsche Jugendbibliothek 5. Bdchen. Kreuznach 1883. Voigtländer. 75 Pf. Ebd. Walther u. Hildegunde. Der Rosengarten. 5. Aufl. (92 S.) 30. Bdchen.

1235. Blind, Karl, Wagner's Siegfried and the City of the Nibelungs.
Gentleman's Magazine 1883, May. Über die localen Beziehungen der Sigfridsage um Worms.

1236. **Oswald von Wolkenstein.** — Noggler, Anton, Hat Oswald von Wolkenstein im Jahre 1424 Tirol verlassen?
Zeitschrift f. d. Alterthum 27, 179—192.

1237. **Otte.** — Eraclius. Deutsches Gedicht des 13. Jahrhunderts. Herausgegeben von Harald Graef. 8. (VIII, 264 S.) Straßburg 1883. Trübner.
Quellen und Forschungen 50. Heft. Vgl. D. Liter. Ztg. 1883, 37 (Lichtenstein); Literaturblatt 1884, 4 (Bech).

1238. **Passional.** — Kochendörffer, K., Kasseler Bruchstücke. 1. Passional. (3. Buch.)
Zeitschrift f. d. Alterthum 27, 91—93. Abweichungen von Köpke.

1239. Passional s. Nr. 1149.

1240. **Passionsgeschichte.**
Zeitschrift f. d. Philologie 15, 277—280. Zwei Pergamentblätter. Reimprosa. Aus der Sammlung des Freih. v. Hardenberg.

1241. **Philipp.** — Aus Bruder Philipps Marienleben.
Zeitschrift f. d. Philologie 15, 280—286. Aus der Sammlung des Freih. v. Hardenberg. Perg. Doppelblatt. 14. Jh.

1242. Sieber, Jos., mitteldeutsche Bruchstücke. 8. (27 S.)
Programm des Gymnas. zu Leitmeritz 1883. Enthält Bruchstücke aus Philipps Marienleben.

1243. **Predigt.** — Schönbach, A., Predigtbruchstücke.
Zeitschrift f. d. Alterthum 27, 305—307.

1244. Bruchstücke aus der Sammlung des Freiherrn v. Hardenberg. 4. Reihe.
Predigten auf die Fest- und Heiligentage. Zeitschrift f. d. Philologie 15, 257 bis 276.

1245. Strauch, Ph., Predigten aus der Königsberger Hs. 896.
Anzeiger f. d. Alterthum 9, 144—159. Am Schluß seiner Recension von Pregers d. Mystik II.

1246. **Priameln.** — Hohenbühel-Heufler, alte Priameln in Mils.
Germania 28, 417—420.

1247. **Püterich.** — Schmidtner, Andr., Genealogie der Püteriche.
Oberbayerisches Archiv 41. Bd.

1248. Deutsche **Reichstagsacten** unter Kaiser Sigmund. 2. Abth. 1421 bis 1426. Herausgeg. von Kerler. 4. (VII, IV, 550 S.) Gotha 1883. Perthes. 30 M.

1249. **Reinmars von Zweter** Herkunft und Aufenthalt in Oesterreich unter Leopold VII. Von G. Roethe. 8. (33 S.)
Leipziger Dissertation.

1250. **Reisen.** — Korth, Fragment einer Palästinapilgerschrift des 15. Jahrhunderts.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1883, Sp. 316—318.

1251. Berghaus, A., Johannes Schiltberger. 1. 2.
Europa 1883, Nr. 38. 39.

1252. Langmantel, Dr., Schiltberger-Studien.
Das Ausland 1883, 9, S. 166—171. Über Hss., alte Drucke und Ausgaben.

1253. **Rudolf von Ems.** — Ansfeld, über die Quellen zu Rudolfs von Ems Alexander. 4. (24 S.)
Programm des Progymnasiums Donaueschingen 1883 (Nr. 545). Vgl. Literar. Centralblatt 1883, 38.

1254. Braunholtz, Eugen, die erste nichtchristliche Parabel des Barlaam und Josaphat, ihre Herkunft und Verbreitung. 8. (33 S.)
Berliner Dissertation.

1255. Kochendörffer, K., Kasseler Bruchstücke. 2. Pseudorudolfische Weltchronik.
Zeitschrift f. d. Alterthum 27, 93—94.

1256. **Rumelant.** — Köhler, Reinh., zu einem Spruche Meister Rumelants.
Germania 28, 185—187.

1257. **Schauspiel.** — Bossert, G., das geistliche Schauspiel von den zehn Jungfrauen.
Sammlung von Vorträgen von W. Frommel und F. Pfaff. 11. Bd. 4. Heft. 8. (36 S.) Heidelberg 1883. Winter. 80 Pf. Vgl. Theolog. Literaturblatt 1884, 12.

1258. Mayr, S., das Lambacher Passionsspiel nebst einigen Kirchenliedern. Nach einer Hs. des Stiftes Lambach. 8. (48 S.)
Programm des Obergymnasiums von Kremsmünster 1883. Vgl. Literaturblatt 1884, 5 (Milchsack).

1259. **Spervogel.** — Zur Spervogelfrage. Von Franz Garthaus.
Germania 28, 214—251.

1259ª. Wisser, Spervogel (Bibl. 1882, Nr. 1265).
Rec. D. Liter. Ztg. 1884, 7 (Strobl).

1260. **Stricker.** — Ohorn, A., der Pfaffe Amis. Ein Schelmenlied. Aus dem Mhd. übertragen. 8. (VIII, 89 S. mit Illustr.) Leipzig 1883. Thiel. M. 1,50.
Schalk's Bücherey Nr. 2.

1261. Zum Pfaffen Amis. Von R. Sprenger.
Germania 28, 190.

1262. **Tauler.** — Hoffmann, R., Johannes Tauler. Vortrag, gehalten auf dem Pastoral-Tage von Köln-Land zu Berlin am 6. Februar 1883. 8. (34 S.) Berlin 1883. Schultze. 50 Pf.

1263. Mehlhorn, P., Taulers Leben.
Jahrbücher für protest. Theologie 1883, H. 1.

1264. **Thomasin.** — Steinmeyer, eine Handschrift des Wälschen Gastes.
Zeitschrift f. d. Alterthum 27, 384. In der Hamilton-Sammlung in Berlin.

1265. **Titurel.** — Studien und Mittheilungen aus dem Benedictiner- und dem Cistercienser-Orden. 5. Jahrg. (1884), 1. Heft. Würzburg.
Enthält ein Fragment des jüngern Titurel aus Gries, Str. 3035—87.

1266. Behaghel, O., eine Titurelhandschrift.
Germania 28, 253.

1267. Spiller, R., Albrecht von Scharfenberg und der Dichter des jüngern Titurel.
Zeitschrift f. d. Alterthum 27, 158—179. Kommt zu dem Resultat, daß die Annahme, A. v. Sch. sei der Dichter des j. Tit., unrichtig ist.

1268. **Trojanerkrieg.** — Bernoulli, A., Bruchstücke eines Trojanergedichtes.
Germania 28, 30—38.

1269. Fischer, Clemens, der altfranz. Roman de Troie des Benoît de Sainte-More als Vorbild für die mhd. Trojanerdichtungen des Herbort von Fritslâr und des Konrad von Würzburg. 8. (80 S.) Paderborn 1883. Schöningh.
Neuphilolog. Studien.

1270. **Ulrich von Türheim.** — Aus dem Willehalm Ulrichs von Türheim.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 15, 286—289. Aus der Sammlung des Freih. v. Hardenberg. Perg. 14. Jh.

1271. **Ulrich von dem Türlin.** — Wolpert, G., Bruchstück aus Ulrichs von dem Türlin Wilhelm.
Germania 28, 337—342.

1272. **Ulrich von Zatzikhoven.** — Neumaier, der Lanzelot des Ulrich von Zatzikhoven. I. Die metrischen Eigenthümlichkeiten des Gedichtes. 8. (42 S.)
Programm d. Gymn. zu Troppau 1883.

1273. Schütze, Paul, das volksthümliche Element im Stil Ulrich von Zatzikhovens. 8. (40 S.) Greifswalder Dissertation.

1274. **Urbar** des Benedictinnen-Stiftes Nonnberg. Bearbeitet von A. Doppler ergänzt und herausgeg. von W. Hauthaler.
Mittheilungen d. Gesellschaft f. Salzburger Landeskunde 1883, S. 41—144.

1275. **Veghe.** — Jostes, Franz, Johannes Veghe ein deutscher Prediger des XV. Jahrhunderts. 8. (XLVIII, 468 S.) Halle 1883. Niemeyer. 12 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1883. Nr. 36; Literaturblatt 1884, 1 (Bech); Gött. Gel. Anz. 42 (E. Schröder). Die niederdeutschen Predigten dieses bisher ganz unbekannten Mannes († 1504), gehalten vor den Nonnen von Niesink, und von anziehendem Inhalt, erscheinen hier in sorgfältiger Ausgabe, begleitet von einer orientirenden Einleitung und Anmerkungen.

1276. Zum **Veterbûch.** Von F. Bech.
Germania 28, 388 f.

1277. **Walther von der Vogelweide** herausgegeben und erklärt von W. Wilmanns. 2. vollständig umgearb. Ausgabe. 8. (XII, 500 S.) Halle a. d. S. 1883. Waisenhaus. 10 M.
Germanistische Handbibliothek von J. Zacher. I. Vgl. Zeitschrift f. d. Philologie 15, 376 ff. (Emil Henrici).

1278. Wolfenbüttler Bruchstücke der Gedichte Walther's von der Vogelweide aufgefunden von G. Milchsack, zum Druck befördert von F. Z(arncke). 8. (16 S.) Leipzig 1883.
Aus den Berichten der phil.-histor. Classe der kön. sächs. Ges. d. Wiß. Vgl. Literar. Centralblatt 1883, 47, (H—n), wo darauf hingewiesen ist, daß die die Bruchstücke eröffnende Strophe die Schlußstrophe der Lieder Reinmars in E ist.

1279. Walthers v. d. Vogelweide Gedichte übersetzt von K. Simrock. 7. Aufl. 16. (XL, 360 S.) Leipzig 1883. Hirzel. 5 M.

1280. Friedmann, Sigism., Un poeta politico in Germania sul principio del sec. XIII (Gualtiero di Vogelweida). Saggio storico-letterario. 8. (186 S.) Livorno 1883. F. Vigo.
Eine populäre Darstellung, doch zeigen die beiden Anhänge, daß Verf. auch tiefer in die Walther-Studien eingedrungen ist.

1281. Giske, H., zu Walthers Vocalspiel.
Zeitschrift f. deutsche Philologie 15, 66—69.

1282. Prosch, Franz, zu Walther 18, 15 und 84, 30.
Zeitschrift f. d. Philologie 15, 358 f. Über das Geschenk von Kerzen.

1283. Falch, zu einer Stelle Walthers von der Vogelweide.
Mittheilungen f. d. bairische Realschulwesen III, 1 (1883).

1284. Kalkoff, Paul, Wolfger von Passau. 1191—1204. Eine Untersuchung über den histor. Werth seiner 'Reiserechnungen' nebst einem Beitrag zur Waltherchronologie. 8, (VIII, 149 S.) Weimar 1882. Böhlau. 3 M.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1883, 40 (Holder-Egger). Die Walther betreffenden Blätter sind von 1203—4.

1285. Walthers von der Vogelweide Grabstätte.
Fränkischer Kurier 1883, 6. u. 8. Juni.

1286. Walthers von der Vogelweide Grabstätte.
Illustrirte Ztg. Nr. 2086.

1287. **Wartburgkrieg.** — Strack, Adolf, zur Geschichte des Gedichtes vom Wartburgkriege. 8. (60 S.) Halle 1883. Niemeyer in Comm.
Berliner Dissertation. Vgl. D. Liter. Ztg. 1884, 4 (Strobl). Weist nach, daß das Fürstenlob neben dem Rätselspiel ursprünglich bestand, das letztere vielfach interpolirt ist, daß das Fürstenlob in einer Umarbeitung vorliegt.

1288. **Wilwolt.** — Beintker, E., über die Handschriften und den Verfasser der Geschichten und Thaten Wilwolts von Schaumburg. I. Teil. 4. (24 S.) Progr. des Gymn. zu Anklam 1883 (Nr. 113).
Mittheilungen aus der von Keller nicht benutzten Nürnberger Handschrift.

1289. **Wolfdietrich.** — Neumann, Friedrich, zur Geschichte des Wolfdietrich.
Germania 28, 346—358.

1290. **Wolfram von Eschenbach,** Parzival und Titurel. Rittergedichte. Übersetzt und erläutert von K. Simrock. 6. Aufl. 8. (376 S.) Stuttgart 1883. Cotta. 10 M.

1291. Stecher, Ch., deutsche Dichtung für christliche Familie und Schule. 29.—31. Heft: Parzival. Ein romantisch-symbolisches Epos. Umgedichtet von Ch. Stecher. 12. (XXVI, 312 S.) Graz 1883. Styria. à 60 Pf.

1292. Bartsch, K., Wolframs von Eschenbach Parzival als psychologisches Epos.
In: Bartsch, Gesammelte Vorträge und Aufsätze (1883), S. 109—131.

1293. Meyer, Carl, Der Parzival Wolframs von Eschenbach. 8. (31 S.) Basel 1883. Schweighauser.
Öffentliche Vorträge VII. Bd., 9. Heft.

1294. Müller, H. F., Parzival und Parsifal. Vortrag. 8. (52 S.) Heidelberg 1883. Winter. 1 M.
Sammlung von Vorträgen herausgeg. von W. Frommel und F. Pfaff. 10. Bd. 9. u. 10. Heft.

1295. San-Marte, Parcival und Parsifal. I. Wolfram von Eschenbachs 'Parcival'.
Allgem. conserv. Monatsschrift 1883, 1, S. 36—60.

1296. Martin, E., zu Wolfram.
Zeitschrift f. d. Alterthum 27, 144—146. Über *gügerel*; *ekub*; Missverständnisse bei Wolfram; *Wildenberc*.

1297. Hofmann, K., über die Lokalität von Pelrapeir in Wolframs Parzival.
Romanische Forschungen von Vollmöller I, 438 f.

1298. Lichtenstein, F., Sarantasmê.
Zeitschrift f. d. Alterthum 27, 302—303.

1299. Stosch, Johannes, Wolframs Selbstverteidigung. Parzival 114, 5 bis 116, 4.
Zeitschrift f. d. Alterthum 27, 313—332.

1300. Jander, E., über Metrik und Stil in Wolframs Titurel. 8. (43 S.) Rostock 1883.
Dissertation.

1301. Saltzmann, Wolfram's v. Eschenbach Willehalm und seine französische Quelle. 4. (24 S.)
Programm des Realprogymnasiums zu Pillau 1883 (Nr. 25). Vgl. Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen 71, 225.

1302. **Alberus.** — Schnorr v. Carolsfeld, Franz, Erasmus Albers Beziehungen zu Desiderius Erasmus Roterodamus.
Archiv für Litteraturgeschichte XII, 1.

1303. **Aventinus.** — Johannes Turmair's genannt Aventinus sämmtliche Werke. 3. Bd. 1. Hälfte. (Buch V. VI.) 8. (236 S.) 4. Bd. 2. H. Buch II. 8. (S. 581—1184.) München 1883. Kaiser. M. 4,60 und 11,60.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1883, 41 (Roediger); Literar. Centralblatt 1884, Nr. 7.

1304. **Decius.** — Milchsack, G., Allein Gott in der Höh' sei Ehr.
Archiv für Litteraturgeschichte XII, 312—14.

1305. **Dürr.** — Amlacher, A., Damasus Dürr, ein evangelischer Pfarrer und Dechant des Unterwälder Kapitels aus dem Jahrhundert der Reformation. Aus seinen Predigten und handschriftlichen Aufzeichnungen geschildert. Eine Festgabe des Unterwälder Kapitels der evang. Landeskirche A. B. in Siebenbürgen zur Feier des 400jährigen Geburtstages Dr. M. Luthers. 8. (4 u. 76 S.) Hermannstadt 1883.
Die mitgetheilten Predigten sind sittengeschichtlich interessant.

1306. Amlacher, A., ein evangelisch-sächsischer Kanzelredner aus dem Jahrhundert der Reformation.
Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürg. Landeskunde 1883, Nr. 11, S. 123—128.

1307. **Fischart.** — Sébillot, Paul, Gargantua dans les traditions populaires. 8. (XXXII, 342 S.) Paris 1883. Maisonneuve. (Les littératures populaires de toutes les nations Tome XII.) M. 7,50.

1308. **Floia.** — Bechstein, R., über die Floia, das älteste makkaronische Gedicht der deutschen Literatur.
Verhandlungen der 36. Versammlung deutscher Philologen (Leipzig 1883) S. 245 bis 247 (Auszug).

1309. **Geilers von Kaysersberg** älteste Schriften. Herausgeg. von L. Dacheux. 2. (Schluß-) Abtheilung. 8. (CXLIII u. S. 113—319, mit Facsimile-Abbildungen.) Freiburg 1882. Herder. M. 4,10.
Enthält: XXI. Artikel, Briefe, Todtenbüchlein, Beichtspiegel, Seelenheil, Sendtbrieff, Bilger. Der ganze Band 10 M. Vgl. Literarische Rundschau 1884, 5 (Rottmann).

1310. Geilers von Kaisersberg ausgewählte Schriften, nebst einer Abhandlung über Geilers Leben und echte Schriften von Ph. de Lorenzi. 3. u. 4. (letzter) Band. 8. (VI, 392 u. VI, 400 S.) Trier 1883. Groppe. M. 3,60.
Vgl. Literar. Handweiser 1883, 14; Literarische Rundschau 1884, 5 (Rottmann).

1311. Geiler von Kaysersberg.
Reform von Frikke VI, 1—5.

1312. Das Endinger Judenspiel. Zum ersten Mal herausgeg. von K. v. Amira. 8. (103 S.) Halle 1883. Niemeyer. 60 Pf.
Neudrucke des XVI. u. XVII. Jhs. Nr. 41. Vgl. Akad. Blätter 1884, S. 107 bis 110 (Sprenger).

1313. Bartholomäus Krüger's Spiel von den bäurischen Richtern und dem Landsknecht. 1580. Herausgeg. von Johannes Bolte. 16. (XVI, 136 S.) Leipzig 1884. Reißner. 2 M.

1314. Raehse, Theodor, zur Schwankliteratur.
Archiv für Litteraturgeschichte XII, 314—315. Zu B. Krügers H. Clawert.

1315. Kurtz. — Baumann, A., Isseer Reimkronik des Johannes Kurtz.
Alemannia XI, 220—246. Aus dem Jahre 1500.

1316. Lied des XVI. Jahrhunderts. Von F. Pfaff.
Germania 28, 421.

1317. Luther. — Die Luther-Litteratur 1883. Katalog einer Ausstellung auf Veranlassung des Comité für die Volks-Lutherfeier in Hamburg. 8. (IV, 52 S.) Hamburg 1883. Herold. 60 Pf.

1318. Dr. Martin Luthers Werke. Kritische Gesammtausgabe. 1. Bd. 4. (XXIV, 712 S.) Weimar 1883. Böhlau. 18 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1883, 44.

1319. Luther's, M., Sämmtliche Schriften herausgeg. von J. G. Walch. Neue Stereotyp-Ausgabe. 12. u. 13. Bd. 1. Abth. 4. St. Louis 1883. (Dresden, Naumann.) 29 M.
Inhalt: XII. Der Kirchen-Postille Epistel-Theil, nebst vermischten Predigten. (XXIII, 2283 Sp.). 20 M. — XIII, 1. Die Haus-Postille nach Veit Dietrich. (XXVII, 1343 Sp.) 9 M.

1320. Luthers Schriften in Auswahl herausgeg. von J. Delius. 2. Auflage. 8. (VII, 336 S.) Gotha 1883. Perthes. M. 2,40.
Vgl. Theolog. Literaturblatt 1883, Nr. 29.

1321. Luther, M., An den Christlichen Adel deutscher Nation; von des Christlichen Standes besserung. Reproduction des Wittenberger Originals von 1520. 4. (99 S.) Potsdam 1883. Rentel. 6 M.

1322. Luther, M., An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung. Wittenberg 1520. In verkürzter und verdeutschter Gestalt von E. Zittel. 8. (52 S.) Karlsruhe 1883. Braun. 50 Pf.

1323. Deutsche Drucke älterer Zeit in Nachbildungen herausgegeben von W. Scherer. I. fol. (447 S.) Berlin 1883. Grote. 50 M.
Inhalt: Die Septemberbibel. Das neue Testament, deutsch von M. Luther. Nachbildung der zu Wittenberg 1522 erschienenen 1. Ausgabe. Mit Einleitung von J. Köstlin.

1324. Grimm, W., kurzgefaßte Geschichte der lutherischen Bibelübersetzung bis zur Gegenwart, mit Berücksichtigung der vorlutherischen deutschen Bibeln und der in der reformirten deutschen Schweiz gebrauchten Bibeln. 8. (VIII, 86 S.) Jena 1884. Costenoble. M. 2,40.
Vgl. Athenaeum 1883, Nr. 2925 u. 2930.

1325. Grimm, Wilibald, Luthers Übersetzung der alttestamentlichen Apokryphen.
Theologische Studien und Kritiken 1883, S. 375—400.

1326. Luther, Bibel s. Hopf (Nr. 1118).

1327. Luther, M., Dichtungen. Herausgegeben von K. Goedeke. Mit einem Lebensbilde Luthers von J. Wagenmann. 8. (LVIII, 244 S.) Leipzig 1883. Brockhaus. M. 3,50.
D. Dichter des 16. Jhs. 18. Band. Vgl. Literar. Centralblatt 1884, 2; Wiß. Beil. der Leipziger Ztg. 1883, 87.

1328. Luther, M., Vorreden zur heiligen Schrift. Neu herausgegeben. 8. (XVIII, 185 S.) Berlin 1883. M. 1,20.

1329. Luther, M., von der Freiheit eines Christenmenschen. Nebst zwei andern Reformationsschriften aus dem Jahre 1520. Bearbeitet von K. Pannier. 16. (70 S.)
Reclams Universalbibliothek Nr. 1731 (1883). 20 Pf.

1330. Luther's, M., geistliche Lieder, mit einer Einleitung und geschichtlich-literarischen Erläuterungen herausgeg. von A. Fischer. Illustrirte Prachtausgabe. 4. (XXX, 76 S.) Gütersloh 1883. Bertelsmann. 12 M.
Vgl. Theolog. Literaturblatt 1884, 17.

1331. Luther, M., geistliche Lieder. Als Jubelgabe zum 400jährigen Lutherfeste. 8. (56 S.) Reading 1883. 3 M.

1332. Gerok, K., die Wittenberger Nachtigall. M. Luthers geistliche Lieder. Jubiläumsausgabe. 16. (IV, 124 S.) Stuttgart 1883. Krabbe. 2 M.

1333. Danneil, D. Martin Luthers geistliche Lieder, nach seinen 3 Gesangbüchern von 1524, 1529, 1545. Ihr Inhalt und Segen, dem Volke erzählt. 4—6. Tausend. 8. (XVI, 116 S.) Frankfurt a. M. 1883. Evangel. Verein. 40 Pf.

1334. Luther, ein Lied von der heiligen christlichen Kirchen.
Allgem. evang.-luther. Kirchenzeitung 1883, 45.

1335. Schulze, über die Zeit der Entstehung des Luther-Liedes 'Ein feste Burg ist unser Gott'.
Blätter für Hymnologie 1883, Nr. 5.

1336. Megalandri, D. Martini Lutheri canticum canticorum ex psalmo XLVj depromptum una cum psalmi ipsius quadrilingui exemplo germanice ebraice graece latine e codicibus tam impressis quam manu scriptis ed. Joh. Linke. 8. (64 S.) Altenburg 1883. Pierer. 1 M.
Vgl. Literar. Centralblatt. 1884, 4. Über Geschichte und Übersetzungen des 'Ein feste Burg'.

1337. Eine unbekannte Schrift Luthers über die Musik. Mitgetheilt von H. Holstein.
Grenzboten 1883, Nr. 28, S. 77—83. Eine Vorrede vom Jahre 1538.

1338. Luther, M., Hauspostille oder Predigten über die Evangelien auf die Sonn- und vornehmsten Festtage des ganzen Jahres. (Jubiläums-Ausgabe.) (648 S.) Philadelphia 1883. Kohler.
Amerikanischer Nachdruck.

1339. Luther, M., Evangelien-Predigten, aus der Haus- und Kirchenpostille auf alle Sonn- und Festtage im Kirchenjahr ausgewählt von G. Schlosser. 8. (III, 651 S.) Frankfurt a. M. 1883. Evangel. Verein. 2 M.

1340. Luther, an die Radherrn aller stede deutsches lands: das sie Christliche schulen auffrichten und halten sollen. 4. (40 S.) Zschopau 1883. Raschke.

1341. Latendorf, Fr., Hundert Sprüche Luthers zum alten Testament in hochd., niederd. u. niederl. Fassung. Aus den Originaldrucken ausgewählt und mit erläuternden Zusätzen begleitet. 4. (26 S.) Festschrift des Schweriner Gymn. zum Jubiläum des Directors Raspe in Güstrow.
Vgl. Theolog. Liter. Ztg. 1883, 16.

1342. Luther's, Dr. Martin, Trostschriften. In Auswahl zusammengestellt und, mit einleitenden Bemerkungen versehen, allen Trostbedürftigen aufs neue dargereicht von P. R. Pasig. 8. (107 S.) Oschatz 1883. Oldecop. M. 1,20.

1343. Luther, M., Von der Winkelmesse und Pfaffenweihe. Abdruck der 1. Ausg. [1533]. 8. (X, 77 S.)
Neudrucke deutscher Literaturwerke des 16. u. 17. Jhs., Nr. 50. 60 Pf.

1344. Lutherbuch. 8. Halle 1883. Petersen. M. 1,70.
Darin: Luthers erste Predigt (1519); H. Sachs wittenberg. Nachtigall; Luthers letzte Predigt, Testament, letzter Brief; Luthers Fabeln u. a.

1345. Luther, M., als deutscher Classiker in einer Auswahl seiner kleineren Schriften. 3. Bd. Mit einer Zeittafel seines Lebens und der Schriften Luthers nebst Sachregister zu Bd. 1—3. 8. (XXIX, 440 S.) Homburg v. d. H. 1883. Heyder u. Zimmer. 4 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1883, 40.

1346. Hodgkin, J. E., the date of Luther's birth.
The Athenaeum 1883, 1. Dec., S. 701 f.

1347. Ein altes Gedicht über den Lebenslauf unseres großen Reformators Dr. M. Luthers.
Jubiläums-Ausgabe des Schmalkalder Kreisblattes zur 400jährigen Geburtstagsfeier Dr. M. Luthers. Darin ferner: 2 Predigten Luthers, in Schmalkalden gehalten.

1348. Luthersagen, Wittenberger Inschriften und Wahrzeichen. Herausgegeben von K. Taunide. 8. (V, 34 S.) Essen 1883. Silbermann. 60 Pf.

1349. Luther im Urtheile eines Zeitgenossen. Genauer Abdruck des Kapitels D. Martinus Luther aus der Chronica Sebastian Francks von Wörd. 1531. Besorgt durch Xanthippus. 8. (56 S.) Rom 1883. Loescher.

1350. Weddigen, Otto, Luthers Bedeutung für die deutsche Litteratur. Erinnerungsblatt zur vierten Säkularfeier am 10. Nov. 1883.
Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen 70, 241—252.

1351. Weddigen, Otto, Luthers Bedeutung für die deutsche Literatur.
Literar. Merkur 4. Jahrg., Nr. 1 u. 2.

1352. Lechler, G., Luther und das Kirchenlied. Ein Conferenzvortrag. 1. 2.
Allgem. evang.-luther. Kirchenzeitung 1883, 29. 30.

1353. Schleusner, G., Luther als Dichter, insonderheit als Vater des deutschen evangelischen Kirchenliedes. 8. (VIII, 224 S.) Wittenberg 1883. Wunschmann. M. 2,40.
Vgl. Literar. Centralblatt 1884, 1.

1354. Pietsch, Paul, Martin Luther und die hochdeutsche Schriftsprache. 8. (122 S.) Breslau 1883. Koebner. M. 2,40.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1884, 1 (Scherer); Theolog. Liter. Ztg. 5 (Braune).

1355. Schubart, Luthers Verdienste um die deutsche Sprache und seine Gaben an das deutsche Volk 'Bibel, Katechismus, Kirchenlieder'.
In: Luther-Vorträge gehalten zu Breslau. Breslau 1883. Korn.

1356. Zschech, F., Luther als Schöpfer der neuhochdeutschen Sprache. Vortrag. 8. (24 S.) Hamburg 1883. Seelig u. Ohmann. 80 Pf.

1357. Leopold, J., Luthers Sprache.
Taalstudie V, 1, S. 48 ff.

1358. Rümelin, A., Luther als deutscher Schriftsteller. Öffentliche Vorträge, zur Feier des 400jährigen Geburtstages D. M. Luthers, gehalten in der Schloß- und Stadtkirche zu St. Marien zu Dessau. 3. 8. (29 S.) Dessau 1883. Baumann. 50 Pf.

1359. Treitschke, H. v., Luther und die deutsche Nation. Vortrag. 8. 1. u. 2. Abdruck. (29 S.) Berlin 1883. Reimer. 50 Pf.
Aus 'Preußische Jahrbücher'.

1360. Vilmar, A. F. C., Martin Luther. 8. (71 S.) Gütersloh 1883. Bertelsmann. 80 Pf.

1361. Weinhold, K., Luther ein Vorbild für das deutsche Haus.
In: Luther-Vorträge. Breslau 1883.

1362. Altteutsch Calender zur gedechtnus unsers lieben D. Martini Luther auff das kummend jar auffgericht M. D. CCC. L. XXX. IIII. etc. 4. (15 Bogen.) Dresden, Streit.
Ein hübsch ausgestattetes Werkchen im Stil des 16. Jahrhs. Uns gehen hier weniger die übrigens nicht übel stilisirten imitirten Partien an als vielmehr die Sprüche aus Luther, aus denen das ganze Buch sinnvoll zusammengesetzt ist.

1363. **Manuel.** — Ochsenbein, G. F., Venner Manuel von Bern, oder die Reformation im Leben eines Reformators. 8. (58 S.) Bern 1883. Huber u. Co. in Comm. 50 Pf.
Berner Volksschriften Nr. 10.

1364. **Murner,** Thomas, die Mühle von Schwindelsheim. Von Albrecht.
Straßburger Studien II, 1—52.

1365. **Pasquill.** — Richter, E. P., Pasquillus novus der Husseer.
Archiv für Litteraturgeschichte XII, 474—76.

1366. **Pauli.** — Bartsch, K., Johannes Pauli als Prediger.
Alemannia 11, 136—145.

1367. Eine **Reimchronik** von Leipheim. Von P. Beck.
Württemberg. Vierteljahrshefte 6. Jahrg., 1. Heft.

1368. Sachs, Hans, herausgegeben von A. v. Keller und E. Goetze. 14. Bd. 8. (356 S.) Tübingen 1882.
159. Publication des litterar. Vereins in Stuttgart (1883, 2. Publication).

1369. Sachs, H., Dichtungen. 1. Theil. Geistliche und weltliche Lieder. Herausgeg. von K. Goedeke. 2. Auflage. 8. (LII, 322 S.) Leipzig 1883. Brockhaus. M. 3,50.
Deutsche Dichter des 16. Jhs. 4. Bd.

1370. Sachs, H., Elf Fastnachtspiele aus den Jahren 1550 u. 1551. Herausgegeben von E. Goetze. 8. (XX, 145 S.)
Neudrucke deutscher Litteraturwerke des 16. u. 17. Jahrhs. Nr. 39. 40. Halle 1883. M. 1,20.

1371. Sachs, Hans, Elf Fastnachtspiele aus den Jahren 1552 und 1553. Herausgegeben von Edmund Goetze. 8. (XXIII, 149 S.) Halle 1883. Niemeyer. M. 1,20.
Neudrucke des XVI. u. XVII Jhs. 42. 43.

1372. Sachs, H., die Wittenbergische Nachtigall die man jetzt höret überall. Ein allegorisches Gedicht. Sprachlich erneuert und mit Einl. u. Anm. versehen von Dr. K. Siegen. 8. (84 S.) Jena 1883. Mauke. M. 1,50.
Vgl. Literar. Centralblatt 1883, 39; Literaturblatt 1884, 1 (Muncker); Theolog. Literaturblatt 83, 34; Wiß. Beil. der Leipziger Ztg. 1883, Nr. 68.

1373. H. Sachs s. Lutherbuch Nr. 1344.

1374. Schnorr, F., v. Carolsfeld, die ungleichen Kinder Evas.
Archiv für Litteraturgeschichte 12, 177—184.

1375. Schmeltzl, W., Samuel und Paul. 1551. 8. (CV, 44 S.) Wiener Neudrucke Nr. 5. Wien 1883. Konegen. 80 Pf.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1883, Sp. 859.

1376. Spengler, Franz, Wolfgang Schmeltzl. Zur Geschichte der deutschen Literatur im XVI. Jahrhundert. 8. (X, 97 S.) Wien 1883. Konegen. 3 M.
Beiträge zur Geschichte der deutschen Literatur und des geistigen Lebens in Oesterreich herausgeg. von J. Minor, A. Sauer, R. M. Werner. 3. Heft. Vgl. Toischer in der Literar. Beilage der Mittheilungen des Vereins für Gesch. d. D. in Böhmen 22, S. 80 ff.

1377. Spangenberg. — Scherer, W., Wolfhart Spangenberg.
Straßburger Studien I, 4, S. 374—378.

1378. Waldis, Burkard, Streitgedichte gegen Herzog Heinrich den Jüngern von Braunschweig. [1542.] Herausgeg. von F. Koldewey. 8. (XVI, 46 S.)
Neudrucke des 16. u. 17. Jhs. Nr. 49. Halle 1883. Niemeyer. 60 Pf.

1379. Hoefer, A., Zu B. Waldis' Fastnachtspiel.
Germania 28, 119—120.

1380. Möráth, A., Findlinge.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1883, Sp. 48. Sprüche des 16. Jhs. ebenda solche aus einem Rathsbuche des XVI. Jhs.

D. Altsächsisch.

1381. Heliand. Mit ausführlichem Glossar herausgegeben von M. Heyne. 3. verb. Aufl. 8. (VIII, 385 S.) Paderborn 1883. Schöningh.
Vgl. Literaturblatt 1882, Sp. 480 (Behaghel); Zeitschrift f. d. Philologie (XVI, 1 Sievers).

1381[a]. Behaghel, Heliand (Bibl. 1882, Nr. 1351).
Rec. Wiß. Beil. der Leipziger Ztg. 1883, 102; Zeitschrift f. d. Philologie (XVI, 1 Sievers).

1382. Püning, E., die Handschriften des Heliand.
Programm des Gymn. in Recklinghausen 1883, S. 17—22.

1383. Eickhoff, Paul, die älteste Herzebrocker Heberolle. II. 4. (XVI S.)
Programm von Wandsbeck 1883 (Nr. 262). Vgl. Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen 71, 227.

E. Mittelniederdeutsch.

1384. Lübben, A., die Halberstädter nd. Bibelübersetzung von 1522.
Jahrbuch des Vereins für nd. Sprachforschung 8, 108—115.

1385. Des Engels Unterweisung. Von W. Seelmann.
Jahrbuch des Vereins für nd. Sprachforschung 8, 63—72. Mittheilungen aus einem umfangreichen mnd. Gedichte in einer Hs. zu Quedlinburg.

1386. Seelmann, W., Farbendeutung.
Jahrbuch des Vereins für nd. Sprachforschung 8, 73—85. Mnd. Gedicht über die Farben. Anfang lückenhaft erhalten.

1387. Tamm, Fr., Zu Gerhard von Minden.
Paul u. Braune, Beiträge 9, 361—364.

1388. Sprenger, R., zum mnd. Katechismus. — Zu Gerhard von Minden.
Niederd. Korrespondenzblatt VIII, 3, S. 45.

1389. Peters, J., zum Kopenhagener niederd. Glossar. (VII, 26. 44.)
Niederd. Korrespondenzblatt VIII, 3, S. 44.

1390. Peters, J., und Holstein, zum nd. Kalender.
Niederd. Korrespondenzblatt VIII, 5, S. 72 f.

1391. Seelmann, W., Eyne gude lere van einer junchvrowen. — Van deme drenker.
Jahrbuch des Vereins für nd. Sprachforschung 8, 33—42. Zwei Gedichte aus einer Stockholmer Hs.

1392. Des Minners Anklagen. Von W. Seelmann.
Jahrbuch des Vereins für nd. Sprachforschung 8, 42—63. Nd. Gedicht.

1393. Passionsgeschichte, niederdeutsche, nach dem Evangelium Johannis. Mitgetheilt von Dr. Martens. 4. (19 S.)
Programm der Realschule in der Altstadt zu Bremen 1883 (Nr. 651). Vgl. Literaturblatt 1884, 4 (Sprenger); Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen 71, 227 f.

1394. Van deme rade to kesende. Von W. Seelmann.
Niederd. Korrespondenzblatt VIII, 5, S. 80. Nd. Priamel.

1395. Meyer, E. H., die Sprüche des bremischen Ratsstuhls.
Zeitschrift f. d. Alterthum 27, 33—49.

1396. Deiter, H., Rymsproeke to vermaninge der Richteren.
Jahrbuch des Vereins für nd. Sprachforschung 8, 97.

1397. Meister Stephans Schachbuch. Ein mittelniederdeutsches Gedicht des vierzehnten Jahrhunderts. Mit 16 lithograph. Tafeln. Separatabdruck aus den Verhandlungen der gelehrten estnischen Gesellschaft Bd. XI. 8. (202 S.) Dorpat 1883.
Vgl. Anzeiger f. d. Alterthum 10, 192; Gött. Gel. Anz. 1883, 51 (Schlüter); Literar. Centralblatt 1883, 49; Mittheilungen d. Vereins f. Lübeck. Gesch. 1884, 1, Heft, S. 101 f. (Curtius).

1398. Amelung, F., Meister Stephan von Dorpat und sein Schachgedicht.
Sitzungsberichte der estnischen Gesellschaft zu Dorpat 1882.

1399. Knoop, O., Fürst Witzlaw 3. von Rügen und der Ungelarde.
Baltische Studien 33, 272—288.

F. Mittelniederländisch.

1400. Fragmenten, middelnederlandsche, medegedeeld door M. de Vries.
Tijdschrift voor nederl. Taal- en Letterkunde III (1883), 1—68. 1. Aus den Lorreinen. 2. Aus dem Roman van Limborch. 3. Aus Lancelot.

1401. Verdam, J., Dietsche Verscheidenheden.
Tijdschrift voor nl. Taal- en Letterkunde 3, 189—220. Zu mnl. Sprachdenkmälern.

1402. Verdam, J., Nieuwe Aiol-Fragmenten. Fragment I. Fragment II. Reeds bekende Aiol-Fragmenten.
Tijdschrift voor nederl. Taal- en Letterkunde II, 3. 4 (1883).

1403. Verdam, Oude en nieuwe fragmenten van den middelnederlandschen Aiol. Met aanteekeningen. 8. (4, 79 S.) Leiden, Brill. fl. 0,80.

1404. Vries, M. de, Bladvulling. Borchgravinne van Vergi, vs. 1062.
Tijdschrift voor nederl. Taal- en Letterkunde II, 3. 4 (1883).

1405. Moltzer, E., Madoc (Reinaert v. 1).
Tijdschrift voor nl. Taal- en Letterkunde 3, 312—320.

1406. Beets, A., Reinaert I, v. 212.
Tijdschrift voor nederl. Taal- en Letterkunde II. 3. 4 (1883).

1407. Beets, A., Reinaert I, v. 1573—74, en II, v. 1596.
Tijdschrift voor nl. Taal- en Letterkunde 3, 221—222.

1408. Verdam, J., Over twee Spreukenversamelingen uit het Hulthemsche Handschrift.
Tijdschrift voor Nederl. Taal- en Letterkunde 3, 177—188.

G. Altenglisch.

1409. Bibliothek der angelsächsischen Poesie. Begründet von Ch. W. M. Grein. Neu bearbeitet u. herausgeg. von R. P. Wülcker. 1. Bd. 2. Hälfte. 8. (X, u. S. 149—422 mit 4 Lichtdruck-Taf.) 8 M.
Vgl. Engl. Studien 7, 452 ff. (Kölbing); Literar. Centralblatt 1883, 26.

1410. Facsimiles of Anglo-Saxon Manuscripts. Photozincographed by command of Her Majesty Queen Victoria, by Col. A. C. Cooke. With translations by W. B. Sanders. Vol. II. fol. London 1883. Trübner. 3 £ 10 sh.
Besteht aus Facsimile von ags. Documenten aus der Ashburnham-Bibliothek.

1411. Kölbing, E., Collationen.
Engl. Studien 6, 442—459. Zu verschiedenen altenglischen Texten.

1412. Kölbing, E., Kleine Publicationen aus der Auchinleck-Hs.
Engl. Studien VII, 101—125. I. Lob der Frauen. II. A peniworth of witte.

1413. Merbot, Reinhold, Ästhetische Studien zur angelsächsischen Poesie. 8. (III, 51 S.) Breslau 1883. Köbner. M. 1,50.
Vgl. Literar. Centralblatt 1884, 14 (Wülcker).

1414. Leicht, A., ist König Aelfred der Verfasser der alliterierenden Metra des Boetius?
Anglia VI, 126—170. Auch als Leipziger Dissertation.

1415. Aelfred der Grosse s. Nr. 135.

1416. Mac Lean, G. E., Aelfred's anglo-saxon version of Alcuini interrogationes Sigenulfi presbyteri in Genesin. Now first edited from all the manuscripts with an introduction upon the mss. and authorship. 8. (113 S.) Leipzig 1883. Stauffer. M. 1,50.
Aus Anglia 6, 425—473.

1417. Aelfrics Lives of the Saints. Edited by W. Skeat. Part. I. London, Trübner. 10 sh.

1418. Gierth, F., über die älteste mittelenglische Version der Assumptio Mariae.
Engl. Studien VII, 1—33.

1418ª. Beowulf ed. Holder (Bibl. 1882, Nr. 1395).
Rec. Engl. Studien 7, 482 ff. (Kölbing).

1419. Beowulf, autotype of the unique Cotton Ms. (Vitellius A XV) in the British Museum with a transliteration and notes by J. Zupitza. 8. (VIII, 145 S.)
Early English Text Society. Vgl. D. Liter. Ztg. 1883, 29 (Rödiger); Literar. Centralblatt 1884, 4 (E. S.); Engl. Studien 7, 482 ff. (Kölbing).

1420. Beówulf and the Fight at Finnsburgh. With Text and Glossary on the Basis of M. Heyne, edited, corrected and enlarged. By J. A. Harrison and R. Sharp. Boston, Ginn, Heath and Co.
Vgl. Engl. Studien 7, 482 ff. (Kölbing); Revue critique 1884, 8 (J. D.).

1421. Das Beowulfepos mit den übrigen Bruchstücken des altenglischen Volksepos in der ursprünglichen strophischen Form herausgegeben von Hermann Möller. 8. (160 u. LXXVIII S.) Kiel 1883. Lipsius u. Tischer. 2 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1884, 5 (Wülcker).

1422. Beowulf. Stabreimend übersetzt von C. W. M. Grein. 2. Auflage. 8. (90 S.) Kassel 1883. Wigand. 2 M.

1423. Beovoulf, poema epico anglo-sassone del VII secolo, tradotto e illustrato dal Dr. G. Grion. 8. (183 S.) Lucca 1883. tipogr. Giusti.

1424. Rönning, F., Beovulfs-Kvadet. En literær-historisk-Undersøgelse. 8. (182 S.) Kjøbenhavn 1883.

1425. Sievers, E., zum Beowulf.
Paul u. Braune, Beiträge 9, 135—144.

1426. Kluge, Fr., zum Beowulf.
Paul u. Braune, Beiträge 9, 187—192. Vgl. auch Sievers ebd. S. 370.

1426ᵃ. Zinsser, Kampf Beowulfs (Bibl. 1881, Nr. 1269).
Rec. Engl. Studien 7, 370—372 (Th. Krüger).

1427. Hoffmann, A., der bildliche Ausdruck im Beówulf und in der Edda. Altenburg 1882. 8. (Breslauer Dissertation.)

1428. Marche, die Welt des Beowulf. (Engl.)
Transactions of the American Philol. Association 1882.

1429. Beowulf s. Harrison Nr. 152. Nader Nr. 168.

1430. Beowulf s. Gibb Nr. 1204.

1431. Zimmermann, O., über den Verfasser der altengl. Metren des Boothius. Greifswald 1882. 8. Dissertation.

1432. Bibliothek, altenglische, herausgegeben von E. Kölbing. 1. Bd. Osbern Bokenam's Legenden herausgegeben von C. Horstmann. 8. (XVI, 280 S.) Heilbronn 1883. Henninger. M. 5,60.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1883, 33 (Schleich); Anzeiger f. d. Alterthum 9, 390—393 (Schröder); Engl. Studien 7, 142—146 (Kölbing).

1433. Horstmann, über Osbern Bockenam und seine Legendensammlung.
Programm des Königst. Realgymn. zu Berlin 1883 (Nr. 90).

1434. Ziegler, H., der poetische Sprachgebrauch in den sog. Caedmon'schen Dichtungen. 8. (176 S.) Münster 1883. Coppenrath in Comm. M. 1,50.
Dissertation.

1435. Goldberg, Max Otto, die catonischen Distichen während des Mittelalters in der englischen und französischen Literatur. I. Theil: Der englische Cato. Leipziger Dissertation. 8. (63 S.) Leipzig 1883.

1436. Chaucer's, Geoffrey, Werke, übersetzt von Adolf von Düring. 1. Bd. 8. (341 S.) Straßburg 1883. Trübner.
Enthält: Das Haus der Fama. Die Legende von guten Weibern. Das Parlament der Vögel. Die Übersetzung ist vortrefflich und verspricht ein würdiges Seitenstück zu Herzbergs Verdeutschung der Canterbury-Geschichten zu werden. Die beigegebenen literarischen Excurse zeugen von sorgfältigen Studien.

1437. Dincklage, E., Geoffrey Chaucer's Werke.
Allgem. Ztg. 1883, Beil. 338. Recension über Dürings Übersetzung.

1438. Lange, Max, Untersuchungen über Chaucer's Boke of the duchesse. 8. (34 S.)
Dissertation von Halle.

1439. Uhlemann, E., Chaucer's House of Fame und Pope's Temple of Fame.
Anglia VI, 107—125.

1440. A critical edition of some of Chaucer's 'Minor Poems' by J. Koch. 4. (26 S.) Berlin 1883. Gärtner. 1 M.
Vgl. Literaturblatt 1883, Nr. 11 (B. ten Brink); vgl. Koch ebend. 1884, Nr. 1.

1441. Rossetti, W. M., Comparison of Chaucer's Troilus with the part original, the Filostrato of Boccaccio.
Publication der Chaucer Society. Vgl. Academy 1883, S. 25.

1442. Schipper, J., Chaucers Troilus und Chrieïs.
Oesterr. Rundschau 1883, 10.—12. Heft.

1443. Koch, J., Chauceriana. I. Mother of God. II. Zu Canterb. Tales, Gen. prol. v. 459—60.
Anglia VI, 104—106.

1444. Haweiss, Mrs., Chaucer's Reads. London 1883. W. H. Alsen a. Co.
Eine Sammlung von Sprichwörtern bei Ch. in Form eines Geburtstagsbuchs (Birthday-book). Vgl. Academy 1883, Nr. 605, S. 380.

1445. Schipper, J., Altenglische Humoristen. Geoffrey Chaucer.
Österr. Rundschau 1883, Juni.

1446. Lange, P., Chaucer's Einfluß auf Douglas.
Anglia VI, 46—95.

1447. Erling, li Lais de Lanval altfranz. Gedicht der Marie de France nebst Chester's 'Launval'.
Programm des Gymnasiums zu Kempten 1883.

1448. Groschopp, Friedr., das angelsächsische Gedicht 'Crist und Satan'. 8. (31 S.) Leipzig 1883.
Dissertation (= Anglia 6, 248—276).

1449. Kühn, Albin, über die angelsächsischen Gedichte von Christ und Satan. 8. (42 S.) Jena 1883. Deistung. 80 Pf.
Dissertation.

1450. Jansen, Gottfried, Beiträge zur Synonymik und Poetik der allgemein als ächt anerkannten Dichtungen Cynevulfs. Münster 1883. 8. (Dissertation.)

1451. Cynevulf's Elene. Mit einem Glossar herausgeg. von J. Zupitza. 2. Aufl. 8. (VII, 80 S.) Berlin 1883. Weidmann. M. 1,60.
Vgl. Literaturblatt 1884, 4 (Kluge).

1452. Lefèvre, P., das altenglische Gedicht vom heiligen Guthlac.
Anglia VI, 181—240. 1. Metrik. 2. Wortschatz und Phraseologie. 3. Charakteristische Stellen. 4. Composition und Verhältniss zur Quelle. 5. Anhang: Der Reim bei Cynewulf.

1453. Powell, F. York, notes on „Death and Liffe".
Engl. Studien VII, 97—101.

1454. Bock, Wilhelm, zur Destruction of Troy, eine Sprach- und Quellenuntersuchung. Inaugural-Dissertation. 8. (59 S.) Halle 1883.

1455. Horstmann, C., S. Editha sive chronicon Vilodunense im Wiltshire-Dialekt, aus Mrs. Cotton. Faustina B III herausgegeben. 8. (VIII, 116 S.) Heilbronn 1883. Henninger. 4 M.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1884, 17 (Varnhagen).

1456. Reimann, M., die Sprache der mittelkentischen Evangelien. [Codd. royal 1 A 14 u. Hatton 38.] Ein Beitrag zur englischen Grammatik. 8. (110 S.) Berlin 1883. Weidmann. 3 M.

1457. Evangelien, ags. s. Owen Nr. 168.

1458. Groth, E. J., Composition und Alter der altenglischen (angelsächsischen) Exodus. 8. (41 S.) Berlin 1883. Mayer u. Müller in Comm. M. 1,20.
Dissertation. Vgl. Literaturblatt 1884, 5 (Kluge).

1459. Thomas, M. C., Sir Gawayne and the Green Knight. A Comparison with the french Perceval preceded by an investigation of the authors other works and followed by a charakterization of Gawain in english poems. 8. (105 S.) Zürich 1883. Dissertation.
Vgl. Romania 1883, S. 376—380 (G. Paris).

1460. Schumann, W., Richard Morris' Story of Genesis and Exodus (1874).
Anglia VI, 2, S. 1—32.

1461. Hausknecht, E., die altenglischen Glossen des Cod. 1650 der königl. Bibliothek zu Brüssel.
Anglia VI, 96—103.

1462. Holtermann, Karl, Über Sprache, Phonetik und Stil der altenglischen Gregoriuslegende des Auchinleck-Ms. 8. (104 S.) Münster 1883. Dissertation.

1463. The Boke of Duke Huon of Bordeux, done into English by Sir John Bourchier, Lord Berners and printed by Wynkyn de Worde about 1534, ed. by S. L. Lee. I. 8. (LIX, 269 S.) London 1883. Trübner.
Early English Text Society. Vgl. Athenaeum 19. Mai 1883.

1464. Schlüter, A., Über die Sprache und Metrik der mittelenglischen weltlichen und geistlichen lyrischen Lieder des Ms. Harl. 2253.
Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen 71, 153—184.

1465. Sarrazin, G., über die Quellen des Ormulum.
Englische Studien 6, 1—27. (= Bibl. 1882, Nr. 1441).

1466. Brandes, Hermann, über die Quellen der mittelenglischen Paulus-Vision. Inaugural-Dissertation. 8. (36 S.) Halle 1883.
= Engl. Studien 7, 34—65.

1467. Ebert, A., der angelsächsische Physiologus.
Anglia 6, 241—247.

1468. Prehn, August, Composition und Quellen der Rätsel des Exeterbuches.
Neuphilolog. Studien von G. Körting 3. Heft. Paderborn 1883. Schöningh. S. 143—285. Vgl. Literar. Centralblatt 1884, 24 (R. W.).

1468ᵃ. Parker (Bibl. 1882, Nr. 1444).
Vgl. Antiquary VII, 71 f.

1469. Kluge, F., zur altenglischen Dichtung. I. Der Seefahrer.
Engl. Studien 6, 322—27.

1470. The Taill of Ranf Coil-year with the Fragments of Roland and Vernagu and Otuel, re-edited by S. A. H. Herrtage. 8. (XXIII, 140 S.) London 1883. Trübner.
Early English Text Society.

1471. Kölbing, E., die nordische und englische Version der Tristan-Sage. 2. Theil. Sir Tristrem. Mit Einleitung, Anmerkungen und Glossar. Nebst einer Beilage: Deutsche Übersetzung des englischen Textes. 8. (XCIII, 292 S.) Heilbronn 1883. Henninger. 12 M.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1883, 23 (Zupitza); Anglia VI, 2 (Stratmann); Wiß. Beil. der Leipziger Ztg. 1883, 102.

1472. York Powell, a few notes on Sir Tristrem.
Engl. Studien 6, 463 f.

1473. Aronius, Julius, diplomatische Studien über die älteren angelsächsischen Urkunden. 8. (90 S.) Königsberger Dissertation.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1883. Nr. 44 (Wattenbach).

1474. Davidson, James, On some anglo-saxon charters at Exeter.
Journal of the British Archaeological Association XXXIX, 3.

1475. Wulfstan. Sammlung der ihm zugeschriebenen Homilien, nebst Untersuchungen über ihre Echtheit, herausgeg. von Arthur Napier. I. Abth. Text und Varianten. 8. (X, 318 S.) Berlin 1883. Weidmann. 7 M.
Sammlung engl. Denkmäler in kritischen Ausgaben. IV. Bd. Vgl. Englische Studien 7, 479 ff. (Kluge); D. Liter. Ztg. 1883, 41 (Varnhagen).

H. Altnordisch.

1476. Bidrag till Uplands beskrifning (runstenar etc.).
Uplands Fornminnesförenings Tidskrift 11. Heft, S. 179—221.

1477. Boije, S., Äro särskilda åtgärder önskvärda för bevarandet af runinskrifterna?
Svenska fornminnesföreningens tidskrift V, 3, S. 219—225.

1478. Brusewitz, G., om runstenen från Nya Elsborg. Göteborg 1882. 8. (26 S. 1 Taf.)
Aus: Göteborgs Vetenskaps-och Vitterhets--samhälles Handlingar. N. F. XVII.

1479. Kålund, Kr., om islandske runestene.
Forhandlinger paa det andet nord. Filologmøde (1881).

1480. Lindal, P. J., Utförsel af runstenar.
Uplands Fornminnesförenings Tidskrift 11. Heft, S. LXXXI ff.

1481. Ólsen, B. M., Runerne i den oldislandske literatur. Udgivet af Kommissionen for det Arnamagnaeanske Legat. 8. (140 S.) Kopenhagen 1883. Gyldendal. 2 Kr.
Vgl. Arkiv f. nord. Filol. II, 172—176 (G. Storm); Nordisk Revy Nr. 4 (Ad. Noreen); Liter. Centralblatt 1884, 19 (E. Mogk).

1482. Sander, Fredrik, Hvem var Sigurd Fafnesbane? Ett bidrag till frågans besvarande hemtadt från runskriften å Röksteneu i Östergötland. 8. (IV, 248 S., IV Taf.) Stockholm 1883. Norstedt & Söner. 4 Kr.

1483. Gustafson, G. A., och Leffler, L. F., Ett gotiskt alfabet, inristadt å en i Uppsala museum förvarad sten.
Vitterhets Historie och Antiqvitets Akademiens Månadsblad 1882, S. 2—13.

1484. Schnippel, E., über einen merkwürdigen Runenkalender (sog. Rîmstock oder Primstab) des Großh. Museums zu Oldenburg nebst einleitenden Bemerkungen über die wichtigsten Ergebnisse der neueren Runenforschung und vergleichenden Studien über die nordischen Runenkalender überhaupt. 8. (126 S.) Oldenburg 1883. Stalling.
Separatabdruck aus dem Berichte des Oldenb. Landesvereins f. Alterthumskunde Heft V; D. Liter. Ztg. 1883, 48 (Martin).

1485. Müllenhoff, K., über die Vǫluspa.
In: K. Müllenhoff, deutsche Alterthumskunde 5. Bd. 1. Abth. (1883).

1486. Rabe, zur Edda. Ein Versuch.
Am Urdhs-Brunnen 2. Jahrg. H. 10—12 (1882—83). Erklärt den Text der Völuspa aus dem Keltischen!

1487. Edzardi, A., Kleine Beiträge zur Geschichte und Erklärung der Eddalieder. 14. Zu den Hyndluljóð.
Germania 28, 17—24.

1488. Bugge, Sophus, Bemaerkninger til norrøne Digte. I. Hyndluljóð. II. Rígsþula.
Arkiv f. nord. Filol. I, 249—265. 305—313.

1489. Hoffmann, A., der bildliche Ausdruck im Beówulf und in der Edda.
Engl. Studien 6, 163—216.

1490. Calaminus, W., die Liebe des Königs Helgi und der Walkyrie Sigrun. Eine altgermanische Helden- und Herzensgeschichte aus dem 8. Jahrhundert; nach den drei Helgiliedern der älteren Edda mitgetheilt.
Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen 69, 37—62.

1491. Die prosaische Edda im Auszuge nebst Vǫlsungasaga und Nornagestsþáttr. Mit ausführlichem Glossar herausgeg. von E. Wilken. Theil II: Glossar. 8. (VI, 230 S.) Paderborn 1883. Schöningh.
Vgl. D. Liter. Ztg. 1883, 35 (Gering); Literar. Centralblatt 47 (E. Mogk); Literaturblatt 1884, 5 (Symons); Nordisk Revy Nr. 4 (Arpi).

1492. Kolmatschewski, L., Zamietki o Gylfaginning. 8. (2 u. 52 S.) Kazan (1881).

1493. Corpus poeticum boreale. The poetry of the Old Northern Tongue from the earliest times to the thirteenth century. Edited, classified, and translated, with introduction, excursus and notes, by G. Vigfusson and F. G. Powell. 2 vols. Oxford 1883. Clarendon Press. 42 sh.
I. Eddic poetry (CXXX, 576 S.). II. Const poetry (712 S.). Vgl. Athenaeum 26. Januar 1884; Academy 19. Mai 1883.

1493ª. Thorlaksson (Bibl. 1882, Nr. 1464).
Rec. Nordisk Revy April 1883 (Arpi).

1494. Egil Skalle Grimssons saga. Öfversättning från fornisländskan af A. U. Bååth. 8. (VIII, 253 S.) Stockholm 1883. Jos. Seligmann & Ci. 3 Kr. 25 öre.

1495. Kölbing, E., das Handschriftenverhältniss der Elis Saga Rosamundu. Zeitschrift f. d. Alterthum 27, 97—104.

1496. Fljótsdœla hin meiri eller den længere Droplaugarsona-saga efter håndskrifterne udgiven af Kristian Kålund. 8. (II, XXXVIII, 138, 2 S.) København 1883.

1497. Beauvois, E., Une vendette dans le nouveau monde au XIᵉ siècle d'après les textes scandinaves.
Aus dem 'Muséon'. (28 S.) Louvain. Nach der Fostbroeđrasaga.

1498. Die Sage von Fridthjofr dem Verwegenen. Aus dem altisländischen Urtext übersetzt von W. Leo. Neue Ausgabe. Heilbronn 1883. Henninger. 1 M.

1499. Jaeklein, Anton, die Frithjofsage aus dem Altnordischen übersetzt. 8. (43 S.)
Programm der Studienanstalt zu Straubing 1883.

1500. Thorkelson, Bemaerkninger til nogle Steder i Versene i Guđmundar saga ved Abbed Arngrim.
Oversigt over det kongelige Danske Videnskabernes Selskabs Forhandlinger 1883, Nr. 2.

1501. Kålund, K., om lakunerne i Gullþórds saga.
Arkiv for nordisk Filologi I, 179—191.

1502. Die Hervarar-Saga. Von L. Freytag.
Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen 69, 1—36. 129—162.

1503. Herwara von L. Freytag. 8. (VIII, 128 S.) Berlin 1883. Damköhler.
Vgl. Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen 70, 202 f.; Literaturblatt 1884, Nr. 2 (Mogk). Der Mangel an philologischer Kenntniss tritt bei diesem Versuche einer poetischen Erneuerung der Herwararsaga (nicht Herwarasage!) überall bedenklich störend hervor. Auch eine Einheit des dichterischen Stiles ist nicht vorhanden.

1504. Das Tyrfingschwert. Eine altnordische Waffensage. Deutsch von J. C. Poestion. 8. (XXXII, 143 S.) Hagen i. W. 1883. Risel u. Co. 3 M.
Vgl. Literar. Centralblatt 1883, Nr. 40 (Mogk).

1505. Gervais, Eduard, die Tyrfingschwertsage.
Literar. Merkur 1883—84, Nr. 2.

1506. Die Howard-Isfjordings-Saga. Aus dem altisländischen Urtexte übersetzt von W. Leo. Heilbronn 1883. Henninger. Neue Ausgabe. M. 1,50.

1507. Lenk, H., die Saga von Hrafnkell Freysgodi. Eine isländische Geschichte aus dem 10. Jahrh. n. Chr. Aus dem altisländischen Urtexte zum erstenmale ins Deutsche übersetzt und mit ausführlichen Erläuterungen etc. versehen. 8. (XIII, 132 W.) Wien 1883. Konegen. M. 2,80.
Vgl. Literar. Centralblatt 1883, 36; D. Liter. Ztg. Nr. 28. Die Übersetzung beruht keineswegs auf dem Urtexte, sondern auf Westergaards dänischer Version und daraus sind mancherlei Missverständnisse zu erklären.

1508. Jómsvíkinga Saga efter Arna-Magnæanska handskriften No. 291. 4to i diplomatariskt aftryck utgifven af Carl af Petersens. 8. (XXIV, II. 136 S.) København 1882.
Publication des „Samfund til udgivelse af nord. liter." Vgl. Literaturblatt 1883. 10 (Mogk).

1509. Storm, Gustav, om Redaktionerne af Jomsvikingasaga.
Arkiv f. nordisk Filologi I, 235—248.

1510. Meyer, H., die Chanson des Saxons Johann Bodels in ihrem Verhältniss zum Rolandsliede und zur Karlamagnussaga.
Ausgaben und Abhandlungen von E. Stengel. IV.

1511. Króka-Refs saga og Króka-Refs rímur efter håndskrifterne udgivne af Pálmi Pálsson. 8. (II, XXXVIII, 2, 120, 2 S.) København 1883.

1512. Njála udgivet efter gamle håndskrifter af det kongelige nordiske Oldskrift-selskab. 2. Bd. 2. Heft. 8. (335—645 S.) Kopenhagen 1883.

1513. Friđriksson, H. K., Skýringar yfir tvær vísur í Víga-Glúmssögu og eina í Njálssögu.
Tímarit hins íslenzka bókmentafèlags 1882, S. 189—208.

1514. Leffler, L. Fr., Prof på en metrik öfversättning till svenska af Nialssagans visor i dróttkvaett (och hrynhenda).
Arkiv for nordisk Filologi I, 192—196.

1515. Die Njálssage insbesondere in ihren juristischen Bestandtheilen. Ein kritischer Beitrag zur altnordischen Rechts- und Literaturgeschichte von K. Lehmann und H. Schnorr von Carolsfeld. 8. (VII, 234 S.) Berlin 1883. Prager. 9 M.
Vgl. Nord. Revy Nr. 10; Literar. Centralblatt 1883, 22 (K. Maurer); D. Liter. Ztg. 1883, Nr. 35 (Zorn); Anzeiger f. d. Alterthum 10, 68—73 (Heinzel); Literaturblatt 1884, 4 (Brenner).

1516. Íslenzkar fornsögur gefna út af hinn íslenzka bókmentafèlagi. III. Svarfdoela saga og Þorleifs-þáttr jarlsskáld ed. F. Jonsson. 8. (XLVIII, 168 S.) Kopenhagen, Gyldendal in Comm. 2 Kr.

1517. Äldsta delen af cod. 1812. 4. gml. kgl. samling på kgl. biblioteket i København. I diplomatariskt aftryck utgifven af Ludvig Larsson. 8. (II, XXVIII, 75 S.) København 1883.

1518. Geelmuyden, Hans, om stedet for Kongespeilets forfattelse.
Arkiv f. nordisk Filologi I, 205—208.

1519. Maurer, der Elisabeth von Schönau Visionen nach einer isländischen Quelle.
Sitzungsberichte der Münchener Akademie, 1883, H. 3, S. 401—423.

1520. Gröndal, B., um fornan kveđskap Íslendinga og Norđmanna.
Tímarit hins ísl. bókmentafèlags 1882, S. 137—188.

I. Altschwedisch.

1521. Klemming (Bibl. 1882, Nr. 1482).
Rec. Nordisk Tidskrift 1883, S. 319 ff. (Hoppe.)

1522. Storm, Gustav, Om kilden til den svenske Rimkrønike om St. Olaf. Arkiv f. nord. Filol. I, 304.

1523. Bidrag till Finlands Historia. Utg. genom R. Hausen. I, 1. Helsingfors 1882.
Darin: Calendarium ecclesiae Aboensis 14. Jh.: Dombok för sydöstra Tavastland 1443—1502; Dombok för sydvestra Tavastland 1506—1510 jämte fragment af en Dombok af 1464.

1524. Svenskt Diplomatarium från och med år 1401. Utgifvet af Riksarchivet genom Carl Silfverstolpe. II. 3. 4 (S. 457—576.) Stockholm 1883. Norstedt & Söner. 2 Kr. 50 öre.

1525. Heliga Birgittas Uppenbarelser. Efter gamla handskrifter utgifna af G. E. Klemming. Femte bandet: bihang. 8. (275 St.) Stockholm 1883, 1884. 4 Kr. 50 öre.
Samlingar utgifna af Svenska Fornskrift-Sällskapet H. 81,83.

1526. Klemming, G. E., Birgitta-literatur. Bibliografi. 8. (99 S.) Stockholm 1883.
Kongl. Bibliotekets Handlingar. 6.

1527. Läke-och Örte-böcker. Utgifna af G. E. Klemming. Första häftet. 8. (152 S.) Stockholm 1883. 2 Kr. 25 öre.
Samlingar utgifna af Svenska Fornskrift-Sällskapet H. 82.

1528. Bröderna af S. Gertruds Gille i Stockholm 1419—1484. (Utg. af G. E. Klemming.) Stockholm.
Bihang till Svenska Fornskriftssällskapets allmänna årsmöte 1882, S. 299—318.

K. Altdänisch.

1529. Secher, V. A., To Brudstykker af Birgittinske klosterregler på dansk frå ca. 1425.
Blandinger til Oplysning om dansk Sprog 2. Heft.

1530. Secher, V. A., den såkaldte Eriks Glippinge almindelige byret. Meddelt.
Blandinger til Oplysning om Dansk Sprog 2. H.

1531. Det arnamagnaeanske Håndskrift Nr. 187 i oktav, indeh. en dansk Laegebog. Udg. af Såby. 1. H. 8. (96 S.) Kiøbenhavn 1883. Klein. Kr. 2,50.

1532. Julen, gamle danske Praedikener og Sange (med moderniserad stafning) udg. af S. Müller. 8. (87 S.) Kopenhagen, Höst & Søn. 1 Kr.

1533. Nielsen, O., et brudstykke af et dansk Legendarium (p. 67—69).
Blandinger til Oplysning om dansk Sprog. 2. Heft.

1534. Mandevilles Rejse i gammeldansk Oversaettelse tillige med en Vejleder for Pilgrimme efter Håndskrifter udgiven af M. Lorenzen. H. 2—3. Kjøbenhavn 1882—83.
Daraus besonders abgedruckt: 'Vejleder for Pilgrimme'. 8. (6 u. 17 S.)

1535. Kjøbenhavns Diplomatarium, Samling af Dokumenter, Breve og andre Kilder til Oplysning om Kjøbenhavns aeldre Forhold før 1628. Udg. af O. Nielsen. V, 2. 8. (408 S.) Kjøbenhavn. Gad. 4 Kr.

L. Lateinisch.

1536. **Poetarum** latinorum medii aevi tomi II pars prior. 4. (480 S.) Berlin 1883. Weidmann. 12 M.
Monumenta Germaniae historica. Vgl. Literar. Centralblatt 1884, 12 (Ebert).

1537. **Huemer**, lateinische Rhythmen des Mittelalters.
In: Wiener Studien V, 1 (1883).

1538. **Carmina** medii aevi: ritmi latini medioevali, trascelti da codici italiani da **Novati**. 8. (86 S.) Firenze 1883. L. 3,50.
Opere inedite o rare Nr. 4.

1539. **Carmina** Clericorum. Studentenlieder des Mittelalters. 6. Auflage. 8. (120 S.) Heilbronn 1883. Henninger. 1 M.

1540. **Misset**, E., Poésie rhythmique du moyen-âge. 2. Partie. 8. Paris 1883. Champion. 3 fr. 50 c.

1541. **Wattenbach**, W., Mittheilungen aus Handschriften.
N. Archiv d. Ges. f. ältere d. Gesch. 8, 191—193. Latein. Distichen.

1542. **Wattenbach**, W., Femina perfida.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1883, Sp. 121—124. Hier nach einer Hs. des 12. Jhs.

1543. Zwei **Gedichte** des 14. Jahrhunderts zur Geschichte der Grafen von Württemberg. Mitgetheilt von Archivrath Stälin.
Württemberg. Vierteljahrshefte 6 (1883), 1—6.

1544. **Miscellen** von J. Loserth.
Mittheilungen d. Ver. f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen 22, 275 ff. Nr. 3 sind lat. Verse über den Niedergang der Universität Prag nach dem Abzug der Deutschen.

1545. **Novati**, la biografia di Albertino Mussato nel 'De Scriptoribus illustribus' di Secco Polentone.
Archivio storico per Trieste, l'Istria ed il Trentino II, 1 (1883).

1546. **Ausfeld**, E., Zur Frage nach dem Verfasser des Epos 'Carolus Magnus et Leo papa'.
Forschungen zur deutschen Geschichte 23, 609—615.

1547. **Bezold**, F. v., Konrad Celtis, der deutsche Erzhumanist.
Histor. Zeitschrift 49. 1—45. 193—228.

1548. **Hartfelder**, K., der Humanist Celtes als Lehrer.
N. Jahrbücher f. Philologie u. Pädagogik 1883, 6. Heft.

1549. Conrad **Celtes**.
Die Heimat 8. Jahrg., Nr. 43.

1550. **Cruindmeli** sive Fulcharii ars metrica. Beitrag zur Geschichte der karolingischen Gelehrsamkeit. Zum ersten Mal herausgeg. von Joh. Huemer. 8. (VIII, 52 S.) Wien 1883. Hölder. M. 1,80.
Vgl. Literar. Centralblatt 1884, 5 (A. R.).

1551. **Pannenborg**, A., der Verfasser des Ligurinus. Studien zu den Schriften des Magister Gunther. 4. (IV, 39 S.) Göttingen 1883. Peppmüller. 2 M.
Vgl. Revue critique 1883, 16; N. Archiv f. ältere deutsche Gesch. 1883, 625.

1552. **Salzer**, A., Über die Entwicklung der christlichen Hymnenpoesie. III. IV.
Studien u. Mittheilungen aus dem Benedikt.-Orden IV. Jahrg. (1883). H. 2. 3.

1553. Die ältesten Christlichen **Hymnen** und das älteste christliche Gesangbuch.
Siona 1883, Nr. 7.

1554. **Block**, Paul, Zur Kritik des Petrus de Ebulo. 2. Theil. 8. (56 S.)
Greifswalder Dissertation 1883. Der 1. Theil erschien in Prenzlau bei Vincent (1 M.).

1555. Block, Paul, Petrus de Ebulo und seine Nachrichten über die Gemahlin Kaiser Heinrichs IV. 4. (40 S.) Programm des Realgymn. zu Prenzlau 1883.

1556. Un poeme inédit de Pierre Riga.
Bibliothèque de l'Ecole des Chartes 1883, Nr. 44.

1557. Verse zum Lobe von Tegernsee.
Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1883, Sp. 33—35. Aus cod. lat. Monac. 18921. Von Peter von Rosenheim.

1558. Seiler, F., die Anordnung der Ruodliebfragmente und der alte Ruodliebus.
Zeitschrift f. deutsches Alterthum 27, 332—342.

1559. Schepss, G., zu Froumunds Briefcodex und zu Ruodlieb.
Zeitschrift f. d. Philol. 16, 419—433.

1560. Thiofridi Epternacensis vita Sancti Willibrordi metrica. Ex cod. Gothano edidit, prolegomenis, commentario, indicibus instruxit Konr. Rossberg. 8. (XXVII, 128 S.) Leipzig 1883. Teubner.
Vgl. Literar. Centralblatt 1883, Nr. 45 (S—r); Das Luxemburger Land 1883, Nr. 45; D. Liter. Ztg. 44.

1561. Rossberg, K., ein mittelalterlicher Nachahmer des Lucanus.
Rhein. Museum f. Philologie 38, 152—159. Thiofridus in seiner Vita Willibrordi. Vgl. auch Philol. Rundschau 1882, 1112—19.

1562. Butler, The school-life of Walafried Strabo.
Bibliotheca sacra 1883, January.

1563. Weiland, L., Verse Wilhelms von St. Hilarius zu Poitiers an den Gegenpapst Clemens III.
Romanische Forschungen von K. Vollmöller I, 418.

MISCELLEN.

Preisaufgaben.

1. Philosophische Facultät der Universität Berlin (Königlicher Preis) Über den Einfluß des Altnordischen auf die neuenglische Schriftsprache.

2. Philosophische Facultät der Universität Berlin (Preis aus der Grimmstiftung): Die Sprache Luthers in seiner Übersetzung des neuen Testaments vom September 1522.

3. Oberlausitzische Gesellschaft der Wissenschaften in Görlitz: Grundzüge der Schriftsprache Luthers in grammatischer und syntaktischer Beziehung.

4. Jablonowskische Gesellschaft zu Leipzig: Darstellung der geschichtlichen Entwickelung und des gegenwärtigen Bestandes der Grenze zwischen dem hochdeutschen und dem niederd. Sprachgebiete östlich der Elbe. Preis 700, eventuell 1000 M. Beigabe einer Karte dringend gewünscht.

Schreiberverse und Sprüche aus Handschriften in Frankfurt a. M.

Stadtbibliothek in Frankfurt a. M., Nr. 1190. 15. Jahrh. Bl. 73ᵃ
Swig blanczechin.
Hohe schenck yn guden wyn vnd drinck her.

Nr. 1237.

Ich armer affe
ich hy ste vnd kaffe
hy lenger ich hy ste
hy speter ich hey̅ ge

Ach libes lip gedencke an mich
alz ich an dich
libes lip ich ge ane bruch
ist dyrs leyt so gyb myr tuch
ist dir ymant liber dan ich
so war der czers tůfel dich.

Nr. LX (Bartholomäus-Stift). 14. Jahrh. perg.

Ich frût bin frût din du frût min frût sal ich din sin
gût frût mit wortin ane werch des lyp sy vorsorten.

2 leoninische Hexameter. frût = frunt.

Unter den Fragmenten auf einem abgelösten Papierblatt.

Gewalt ir recht wol meßen kañ
waz achtet rechts müncher mañ
wan gluck nit wil zū mañ
so hilfft in nit waz er kañ.

K. BARTSCH.

Notizen.

Dr. Herm. Möller, Privatdocent in Kiel, ist als Professor für deutsche Sprache und Literatur an die Universität Kopenhagen berufen worden.

Dr. Vietor in Manchester ist als außerordentl. Professor der englischen Philologie nach Marburg berufen worden.

Der Privatdocent Dr. A. Brandl in Wien hat einen Ruf als außerordentl. Professor der englischen Philologie nach Prag erhalten.

Die Privatdocenten an der Universität Prag, Dr. H. Lambel und Dr. J. Minor sind zu außerordentlichen Professoren daselbst ernannt worden.

Habilitirt haben sich in Halle Dr. K. Burdach, in Jena Dr. Litzmann, bisher Privatdocent in Kiel, in Kiel Dr. Sarrazin, bisher in Marburg.

Am 21. Sept. 1883 † in Haarlem J. van Vloeten im 65. Lebensjahre.

Am 17. Februar 1884 † zu Stettin Heinrich Berghaus, Verfasser des „Sprachschatzes der Sassen" im 87. Jahre (geb. 3. Mai 1797).

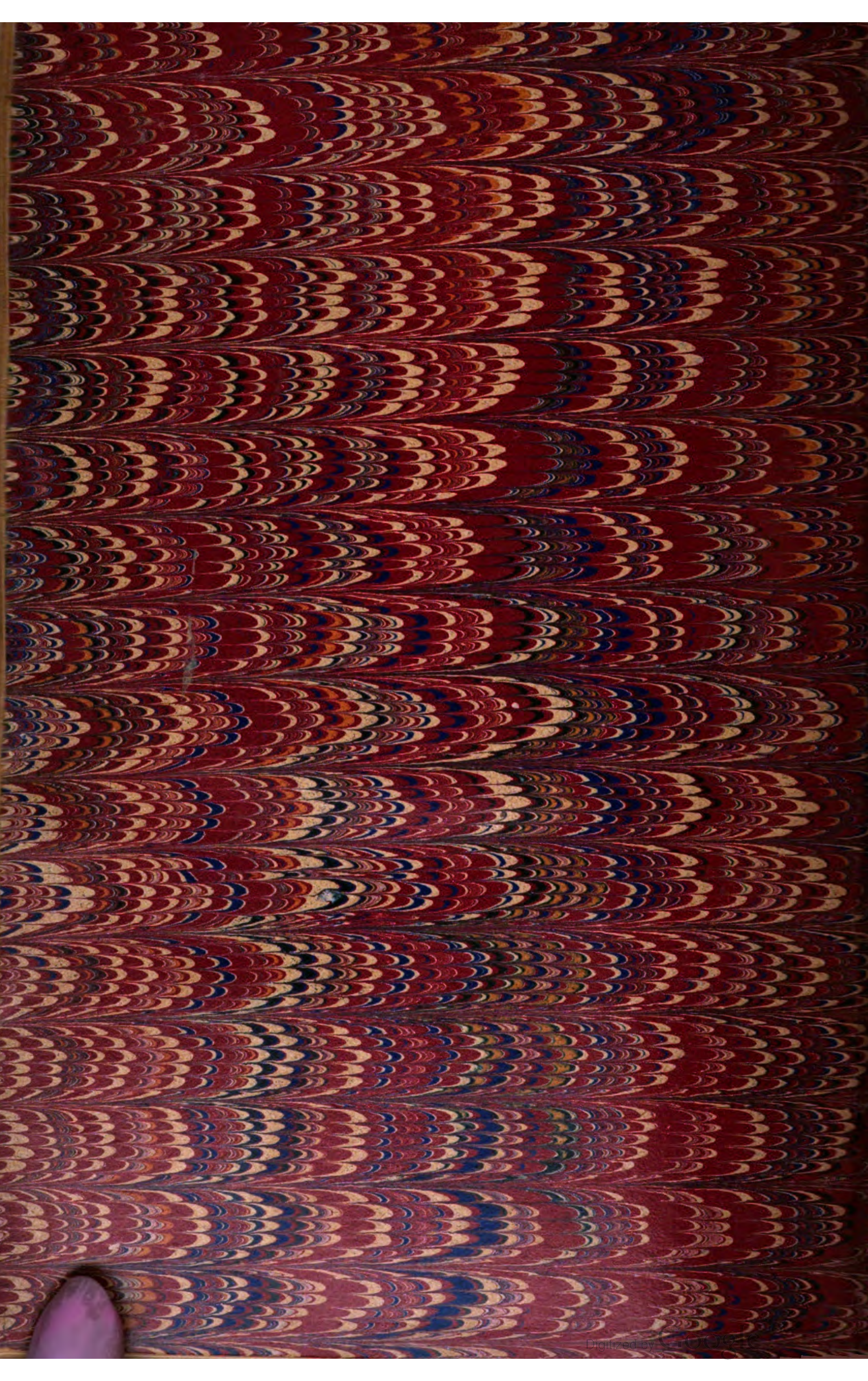
Am 15. März 1884 † in Oldenburg der Professor und Bibliothekar Dr. August Lübben im 67. Lebensjahre (geb. 21. Januar 1818).

Am 19. März 1884 † in Mühlhausen i. E. Professor Dr. August Stoeber im 76. Lebensjahre.

Am 8. August 1884 †, auf Rügen im Meere verunglückend, der außerordentliche Professor an der Universität Breslau, Franz Lichtenstein, im 32. Lebensjahre.

INHALT.

Buchdruckerei von Carl Gerold's Sohn in Wien.




Widener Library
3 2044 098 637 812